This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

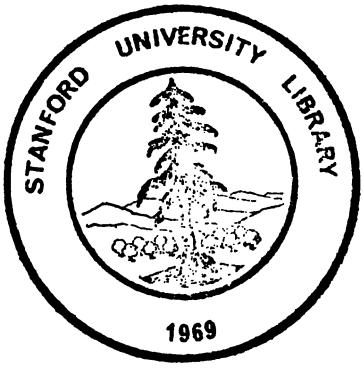
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

:uzſtetten
Nr. 1541
VI/4

Geſchichte

des

Landes ob der Enns

von der

älteſten bis zur neueſten Zeit.

Von

Franz Xaver Pritz,

regulirtem Chorherrn von St. Florian, wirklichem Konſiſtorial-Rathe und k. k. Profeſſor des Bibelſtudiums des alten Bundes zu Linz.

Erſter Band.

Linz, 1846.

Bei Quirin Haslinger.

T 775

DB165
P7
v.1.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Seiner

Hochwürden und Gnaden

dem

Wohlgebornen, Hochgelehrten Herrn

Michael Arneth,

Propſte und lateran. Abte des regulirten Chorherrnſtiftes zu St. Florian, Ritter des kaiſ. öſterr. Leopoldordens, Sr. k. k. apoſt. Majeſtät Rath, Erb-Hofkaplan im Lande ob der Enns und Provinzial-Direktor der Gymnaſien daſelbſt ꝛc. ꝛc. ꝛc.

widmet dieſes Werk in tiefer Ehrerbietung

der Verfaſſer.

Vorrede.

Nicht groß, doch ſchön und wechſelvoll, iſt unſer Land ob der Enns gelegen. Von manchen Höhen kann man weit es überſchauen, ſich ſeiner Pracht und Anmuth freuen. Großartig ſind in demſelben die Bildungen der Natur, ſie erheben und belehren den Geiſt, erquicken das Auge und das Herz. Stille Seen, von hohen Bergen eingefaßt, erhabene Hügel, große und kleine liebliche Thäler, fruchtbare Ebenen zieren es, bedeutende Ströme rollen ihre Fluthen durch dasſelbe, tragen Schiffe und Flöße, den Verkehr befördernd und den Handel belebend. Segensreiche Felder und Wieſen, Tauſende von fruchtbaren Bäumen erſcheinen, welche die Landſchaft ſo ſehr verſchönern. Herrliche Ruinen alter Burgen prangen auf ſteilen Felſen, neuere Schlöſſer, die Wohnſitze der edelſten Geſchlechter, Klöſter mit ihren prächtigen Gebäuden, den Sammlungen der Kunſt und Wiſſenſchaft, und endlich die freundlichen Städte und Orte mit den Gegenſtänden des Gewerbfleißes wechſeln unter einander in mannigfaltiger Reihe ab. Der gebildete Wanderer, der Fremdling, wie der Sohn des Landes, geht jedoch nicht gedankenlos an jenen ſchönen Geſtalten vorüber, die Geſchichte des Landes und der Bewohner möchte er kennen, wie ſich Alles nach und nach ſo bildete, den Beginn des Lebens und menſchlicher Thätigkeit auf unſeren Bergen, in den Thälern und Ebenen, die Züge und Wanderungen der Stämme und Völker, den Anfang und die Fortſchritte der Kultur, die Sitten, Gebräuche, Verfaſſung und Religion unſerer Vorfahren, ihre wechſelnden

Schickſale bis auf unſere Zeit! Viele Jahrhunderte ſind ſchon verronnen in das Meer der Vergangenheit, das mit jedem Augenblicke höher ſteigt; wohl ſtehen noch die alten Berge unſeres Landes, aber in immer wechſelnden Geſtalten ſahen ſie die Zeiten und Völker an ſich vorüberziehen, und wollen wir den Anfang der Geſchichte unſerer Heimat ergründen, ſo müſſen wir weit in die dunkle Vorzeit zurück. Doch wie wenig Spuren derſelben ſtellen ſich dem Beobachter und Forſcher dar! Mythen und unſichere Sagen, wie in Nebel eingehüllt, durch welche kaum das Auge dringt, und wenige Ueberreſte ſind es, an die wir unſere Fragen ſtellen können, die uns kurze, oft aber undeutliche Antwort geben. Die Werke alter Völker, vorzüglich der Griechen und Römer, ſprechen in einzelnen Zeilen auch von unſeren Bergen, Strömen, Städten und ihren Bewohnern; es ſind zwar nur kleine Bruchſtücke, aber doch Lichtfunken in dunkler Nacht.

Manchen Beitrag zur Geſchichte unſeres Landes in älteſter Zeit liefert ſelbſt der Boden desſelben; der Ackersmann wühlt mit ſeinem Pfluge die Erde auf und findet alte Münzen, Vaſen und Gefäße, Ueberreſte des kriegeriſchen oder häuslichen Lebens, die das einſtige Daſein anderer Völker lehren und Beiträge geben zur Kenntniß jener Zeit und zur Geſchichte. Der Zufall oder bedeutende Veränderungen in einem Orte, wo man tiefer in den Schooß der Erde gräbt, haben vieles Alte zu Tage gefördert und manchen Aufſchluß gegeben. Halb verwitterte Denkſteine, unbetrachtet und unbeleuchtet durch Jahrhunderte, lieferten uns geſchichtliche Winke, die wenigen Buchſtaben oder Worte derſelben deuten auf die alte Zeit der Römer und ihre Herrſchaft, oder auf Orte in dieſen Gegenden hin. Ein Name iſt oft ſinnvoll und belehrend, an demſelben hängt die Kenntniß der Vorwelt. Die Berge, Thäler, Ströme und Orte ſprechen noch durch ihre Benennung von den alten Bewohnern, den Kelten, Römern, Slaven oder Deutſchen; aber wenig ſind doch immer für den Geſchichtforſcher die Ueber-

reſte und Spuren der Vorzeit. Untergegangen iſt das Aelteſte größtentheils durch die Römer, ihre Werke vernichtete die Völkerwanderung und das Schwert der Deutſchen, Roms Herrſchaft wurde gebrochen, das blühende Land ob der Enns entvölkert und verwüſtet, Roheit und Barbarei herrſchten längere Zeit ſtatt der Kultur. An die Stelle der verweichlichten Römer kamen die Deutſchen, und beſonders die Baiern; Alles blühte nach und nach wieder friſch empor, doch nicht auf lange; die Avaren in ihren Kämpfen mit denſelben verwandelten das Land, beſonders in den Gegenden an der Enns, in eine traurige Wildniß, und eine Stille, wie auf Gräbern, herrſcht nun faſt ein Jahrhundert in der Geſchichte desſelben. Erſt unter den baieriſchen Herzogen Odilo und Thaſſilo II., und vorzüglich nach Karl's des Großen Siegen über die Avaren wird es heller und beſſer. Aber nach hundert Jahren herrſcht wieder ein Gräuel der Verwüſtung durch die Ungarn, bis in der Schlacht bei Augsburg im J. 955 auch ihre Macht gebrochen wurde. Eine andere Ordnung der Dinge tritt ein; die ſteieriſchen Ottokare, die Babenberger, dann die Habsburger erſcheinen, unſere jetzigen Städte und Orte, Burgen und Schlöſſer entſtehen neu, oder aus den alten Ruinen wieder, Alles geſtaltet ſich, wie es jetzt noch iſt. — Doch nicht etwa die älteſte Zeit allein iſt von Wichtigkeit, auch die neuere iſt ſehr intereſſant, und ihre Geſchichte gewiſſer und vollſtändiger als jene in mancher Hinſicht dunkle und mangelhafte der früheſten Jahrhunderte. Die merkwürdige Periode des Mittelalters liefert ein mannigfaltiges großes Gemälde von Kämpfen, Schlachten und fürchterlichen Verheerungen, vom Untergange der Ortſchaften und der feſteſten Burgen, von feindlichen Einfällen, inneren Fehden, Stürmen und Rebellionen, von Barbarei und Roheit, von Rückſchritten und Fortſchritten in Kunſt und Wiſſenſchaft, Bildung und Kultur. — Auch die neueſte Zeit iſt voll von großen Ereigniſſen und Veränderungen, dergleichen nur ſelten einſt Statt gefunden;

blutige Kriege durch viele Jahre in wechselvollen Schicksalen, innere Rebellionen, Religionsveränderungen und Fanatismus, feindliche Raubzüge, auch glückliche Jahre der Ruhe und des Friedens, Emporblühen des Landes, große Veränderungen in Betreff der Verfassung und des Kirchenthumes, und endlich die fürchterliche Zeit der französischen Revolution mit ihrem Einflusse auf unser Land stellen diese Periode als höchst interessant dar.

Doch kann man wohl mit Recht fragen: ist denn schon die Zeit vorhanden, die Geschichte unseres Landes zu schreiben? Wie wenig ist dazu im Großen noch vorbereitet? Die meisten Städte, Schlösser und Burgen, mehrere Klöster erwarten noch den Darsteller ihrer Schicksale, die edelsten Geschlechter des Landes haben noch keine beglaubigte kritische Geschichte ihrer Thaten und Verdienste, ganze Jahrhunderte sind fast ganz unbearbeitet oder doch sehr mangelhaft bekannt! — Dies Alles ist wahr, und es ist nichts mehr zu wünschen, als daß diese Lücken ausgefüllt, und größere gründlich belegte Monographien aller Art von bewährten Männern verfaßt, das Vereinzelte aufgesucht, gesammelt und bekannt gemacht, die so mannigfaltigen Sitten und Gebräuche, die Verschiedenheit in Sprache und Kleidung, wovon manches wegen Alterthümlichkeit auf Herkunft und Abstammung hindeutet, genau dargestellt und geschildert werden möchten. Manches erscheint zwar als unbedeutend, aber es ist dem Kenner von Werth; ein alter vertrauter Brief über eine wichtige Angelegenheit eröffnet mehr die Triebfedern und Gesinnungen des Handelnden, bestimmt den Werth oder Unwerth desselben weit gewisser, als die gelehrtesten Einfälle, auf unsicherem Grunde gebauet; manches unscheinbare Blatt einer alten Chronik gab einen lehrreichen Wink, oder selbst wichtige Aufschlüsse, alte Lieder und Sagen ruhen bisweilen auf historischem Grunde; ein alter Hausname deutet auf eine verschwundene Ortschaft hin, und erklärt die Benennung in einer Urkunde der Vorzeit. Manche Denkmale stehen einzeln an den Wegen

und Straßen, auf Hügeln oder Felsen, sinnend weilt der Wanderer vor denselben, kennt ihren Zweck und Ursprung nicht, und doch sind sie oft interessante Erinnerungen an feindliche Einfälle und Kämpfe in den sonst stillen friedlichen Thälern aus älterer oder neuerer Zeit, oder Monumente der Pest und fürchterlicher Unglücksfälle in jenen Gegenden; aber der Stein verwittert, der Zahn der Zeit zernagt die Inschrift, und die Kunde darüber geht verloren, die höchstens noch einige Greise wissen aus alter Zeit.

Manche Sage verbindet sich mit den Kirchen und Kapellen, oder mit ihrem Ursprunge; sie sind Denkmale des Dankes für Rettung aus großer Noth, oder abgelegter Gelübde im Drange und Sturme der Zeiten, und sind es auch oft nur fromme Legenden und Wundersagen, so sind doch bisweilen schön und lieblich die ihnen zum Grunde liegenden Ideen, die gemüthlich-religiöse Ansicht und der Glaube der damaligen Menschen. Und in der That selbst das Unbedeutende ist oft Manchem von Werth; denn wie der Mann die Felsen, Bäume und Blumen liebt, bei denen er die Tage seiner Kindheit verlebte, und wo er nun seinen eigenthümlichen Herd besitzt, so liebt er auch die alte Sage, welche ihm von seinen Bergen und Thälern erzählt, oder von dem Schicksale seiner Heimat spricht.

Aber nun — bei allem diesen Mangel und noch unerfülltem Wunsche — muß man doch auch gestehen, daß schon in früherer, besonders aber in jetziger Zeit, die sich sehr rege in dieser Hinsicht bewegt, sehr Vieles an Urkunden, Chroniken und Dokumenten aller Art gesammelt worden ist und noch immer wird; thätige, geistvolle Männer haben bedeutende Beiträge zur Geschichte des Landes geliefert, ja einzelne Theile sehr gründlich bearbeitet, und einmal muß der Anfang gemacht, die Grundlage zum Vollkommenen gelegt werden; da zeigt es sich dann am meisten, was noch nothwendig ist, wo es fehlt, was der besseren Begründung oder einer weiteren Beleuchtung

blutige Kriege durch viele Jahre in wechselvollen Schicksalen, innere Rebellionen, Religionsveränderungen und Fanatismus, feindliche Raubzüge, auch glückliche Jahre der Ruhe und des Friedens, Emporblühen des Landes, große Veränderungen in Betreff der Verfassung und des Kirchenthumes, und endlich die fürchterliche Zeit der französischen Revolution mit ihrem Einflusse auf unser Land stellen diese Periode als höchst interessant dar.

Doch kann man wohl mit Recht fragen: ist denn schon die Zeit vorhanden, die Geschichte unseres Landes zu schreiben? Wie wenig ist dazu im Großen noch vorbereitet? Die meisten Städte, Schlösser und Burgen, mehrere Klöster erwarten noch den Darsteller ihrer Schicksale, die edelsten Geschlechter des Landes haben noch keine beglaubigte kritische Geschichte ihrer Thaten und Verdienste, ganze Jahrhunderte sind fast ganz unbearbeitet oder doch sehr mangelhaft bekannt! — Dies Alles ist wahr, und es ist nichts mehr zu wünschen, als daß diese Lücken ausgefüllt, und größere gründlich belegte Monographien aller Art von bewährten Männern verfaßt, das Vereinzelte aufgesucht, gesammelt und bekannt gemacht, die so mannigfaltigen Sitten und Gebräuche, die Verschiedenheit in Sprache und Kleidung, wovon manches wegen Alterthümlichkeit auf Herkunft und Abstammung hindeutet, genau dargestellt und geschildert werden möchten. Manches erscheint zwar als unbedeutend, aber es ist dem Kenner von Werth; ein alter vertrauter Brief über eine wichtige Angelegenheit eröffnet mehr die Triebfedern und Gesinnungen des Handelnden, bestimmt den Werth oder Unwerth desselben weit gewisser, als die gelehrtesten Einfälle, auf unsicherem Grunde gebauet; manches unscheinbare Blatt einer alten Chronik gab einen lehrreichen Wink, oder selbst wichtige Aufschlüsse, alte Lieder und Sagen ruhen bisweilen auf historischem Grunde; ein alter Hausname deutet auf eine verschwundene Ortschaft hin, und erklärt die Benennung in einer Urkunde der Vorzeit. Manche Denkmale stehen einzeln an den Wegen

und Straßen, auf Hügeln oder Felsen, sinnend weilt der Wanderer vor denselben, kennt ihren Zweck und Ursprung nicht, und doch sind sie oft interessante Erinnerungen an feindliche Einfälle und Kämpfe in den sonst stillen friedlichen Thälern aus älterer oder neuerer Zeit, oder Monumente der Pest und fürchterlicher Unglücksfälle in jenen Gegenden; aber der Stein verwittert, der Zahn der Zeit zernagt die Inschrift, und die Kunde darüber geht verloren, die höchstens noch einige Greise wissen aus alter Zeit.

Manche Sage verbindet sich mit den Kirchen und Kapellen, oder mit ihrem Ursprunge; sie sind Denkmale des Dankes für Rettung aus großer Noth, oder abgelegter Gelübde im Drange und Sturme der Zeiten, und sind es auch oft nur fromme Legenden und Wundersagen, so sind doch bisweilen schön und lieblich die ihnen zum Grunde liegenden Ideen, die gemüthlich-religiöse Ansicht und der Glaube der damaligen Menschen. Und in der That selbst das Unbedeutende ist oft Manchem von Werth; denn wie der Mann die Felsen, Bäume und Blumen liebt, bei denen er die Tage seiner Kindheit verlebte, und wo er nun seinen eigenthümlichen Herd besitzt, so liebt er auch die alte Sage, welche ihm von seinen Bergen und Thälern erzählt, oder von dem Schicksale seiner Heimat spricht.

Aber nun — bei allem diesen Mangel und noch unerfülltem Wunsche — muß man doch auch gestehen, daß schon in früherer, besonders aber in jetziger Zeit, die sich sehr rege in dieser Hinsicht bewegt, sehr Vieles an Urkunden, Chroniken und Dokumenten aller Art gesammelt worden ist und noch immer wird; thätige, geistvolle Männer haben bedeutende Beiträge zur Geschichte des Landes geliefert, ja einzelne Theile sehr gründlich bearbeitet, und einmal muß der Anfang gemacht, die Grundlage zum Vollkommenen gelegt werden; da zeigt es sich dann am meisten, was noch nothwendig ist, wo es fehlt, was der besseren Begründung oder einer weiteren Beleuchtung

bedarf. Es ist daher auch dieses Werk nur ein Versuch, die Geschichte des Landes ob der Enns (mit Ausschluß von Salzburg) besonders in Ansehung der ältesten Zeit aus dem rohen, noch unbearbeiteten Stoffe herauszubilden, Zusammenhang und Licht in die verschiedenen geschichtlichen Ueberreste und Spuren zu bringen, und wenn auch kein vollkommenes Gemälde — das ist jetzt noch nicht möglich — doch deutlichere Umrisse zu liefern.

Jede gründliche Beurtheilung und Berichtigung, jeder Beitrag von wissenschaftlichen Männern werden dem Verfasser desto angenehmer und willkommener sein, da es ja eben sein Zweck ist, den Weg zu bereiten zu einer erst kommenden vollständigeren Geschichte seines Vaterlandes.

Linz, am 19. April 1845.

Der Verfasser.

Geſchichte

des

Landes ob der Enns

von der

älteſten bis zur neueſten Zeit.

Erſte Periode.

Aelteſte Geſchichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltiſchen Herrſchaft durch die Römer ſüdlich der Donau im J. 15, und durch die Markomannen nördlich derſelben im J. 8 v. Ch.

I. Kapitel.

Ueber die Urbewohner unſeres Landes — über die Kelten und ihre Sitze in demſelben.

§. 1.
Die Urbewohner.

Ein gemeinſames Vaterhaus, wahrſcheinlich in den großen Ebenen Aſiens, hatten die verſchiedenen Familien und Stämme in den älteſten Zeiten der Menſchheit; allein es ward nach und nach zu enge und der Raum für ſie zu klein; daher wanderten ſie aus demſelben in nähere oder fernere Gegenden fort, wo ſie lange ruhig blieben, als Nomaden mit ihren Heerden in Thälern und Ebenen, als Ackerbauer, als Jäger in den großen Wäldern, oder Fiſcher am Meeresſtrande, an Seen und Flüſſen. Ueberfüllung in beſchränkten Plätzen, Raubſucht, Streben nach Beſſerem, Hang zu Abenteuern, Krieg und Flucht trieb ſie wieder weiter, oft erſt nach Jahrhunderten. Wann aber ſolche größere Züge aus Aſien nach Europa herüber begannen, welche Völker und Stämme hierher zogen und in welche Gegenden, wer kann dieß wiſſen aus jenen Zeiten, wo noch der Nebel des Alterthumes die Geſchichte verhüllt? Man muthmaßet, man nennt Namen, es iſt jedoch nur ein leerer Klang, der uns keine geſchichtliche Wahrheit verkündet. Und wie im Allgemeinen, ſo iſt dieß noch mehr im Beſonderen der Fall, wenn wir fragen, welches Volk oder welche verſchiedenen Stämme jene Gegenden zuerſt bewohnten, zwiſchen dem adriatiſchen Meere und der Donau, oder noch näher, an dieſem Strome, in unſern Ebenen, auf den Bergen, an den Seen und Flüſſen des jetzigen Landes ob der Enns? In das große Dunkel jener Zeiten fallen nur einige Strahlen Lichtes aus den älteſten griechiſchen Mythen und Sagen über die Wanderungen des Ulyſſes und die Züge des Heracles bis zu den Hyperboräern im Norden und

Nordweſten Europa's, von denen noch ſpät Denkmale beſtanden haben ſollen. Diodor von Sicilien, Livius, der ältere Plinius und vorzüglich Strabo [1]) erzählen, daß nach Troja's Zerſtörung die Heneter (Veneter) unter ihrem Anführer Antenor am innerſten Buſen des adriatiſchen Meeres landeten und von da die thusciſchen Euganäer vertrieben, welche ſich gegen Norden hinauf nach Rhätien und Norikum flüchteten.

Berühmt iſt auch jene Sage von Jaſons Fahrt und Flucht um das Jahr 1260 v. Ch. von Kolchis und dem ſchwarzen Meere in den Iſter ſtromaufwärts, um auf demſelben (wie er irrig glaubte) in das adriatiſche Meer zu gelangen. Dieſes jedoch vergeblich ſuchend, kam er faſt zu den Quellen der Donau, kehrte wieder um, bog in die Save ein, fuhr auf dieſem Fluſſe vorwärts, zog dann zu Land in die Gegend vom jetzigen Laibach und kam ſammt ſeinem Schiffe mit Hülfe der Landeseinwohner über die Berge nach dem jetzigen Trieſt und zum Meere; auch die Kolchier verfolgten ihn dahin und blieben dann in Iſtrien. Spät noch ſoll man Denkmale und Altäre von Jaſons Zug in verſchiedenen Gegenden gezeigt haben, und Pola in Iſtrien erkannten die Alten als eine Colonie der ihn verfolgenden Kolchier [2]). Mag nun dieſen Mythen und Sagen etwas Geſchichtliches zum Grunde liegen oder nicht, ſo ſcheint doch ſo viel aus denſelben hervorzugehen, daß man ſchon in ſehr alter Zeit dieſe Landſtriche für bewohnt hielt und manche kühne Wanderer dieſelben beſuchten. Auch ſcheinen die Bewohner mit dem alten Griechenland in Verbindung geſtanden zu ſeyn, wenigſtens in religiöſer, weil ſo manche alte Sagen von Weihegeſchenken an den delphiſchen Gott darauf hindeuten. Jetzt, und wohl ſchon ſeit 2000 Jahren, beſtehen keine Monumente aus jenen Zeiten mehr, wenn auch einſt einige ſollten vorhanden geweſen ſeyn, kaum Eine alte Sage taucht mehr empor, die uns vielleicht einigen Aufſchluß geben könnte; doch ſo viel iſt gewiß, daß die Wanderungen alter Stämme gewöhnlich in Gebirgszügen und an den Ufern großer Ströme vor ſich gingen, und da die Donau im ſchwarzen Meere mündet, nahe den aſiatiſchen Ländern, aus denen die Völker herüberkamen, ſo mochten wohl auch an ihren Ufern ſchon in uralter Zeit Stämme heraufgewandert ſeyn und ſich hier und da niedergelaſſen haben; die Sage von Jaſons Zug deutet wenigſtens auch darauf hin, daß er noch weiter weſtlich, als unſere Gegenden liegen, vorgedrungen ſey. An fiſchreichen Strömen und Seen, fruchtbaren Ebenen, wenn auch damals größtentheils mit Wald bewachſen, an ſchönen Hügeln und Bergen, ſelbſt an Alpen und großartigem

[1]) Strabo lib. V. c. I.

[2]) Das altceltiſche Norikum von Muchar in der ſteiermärkiſchen Zeitſchrift. Grätz 1821. Heft I. u. ſ. w.

Hochgebirge zur Jagd von Thieren verſchiedener Art war in unſerm herrlichen Lande, das freilich dann Kultur und Kunſt immer mehr verſchönerten, kein Mangel und ſo wurden die wandernden Stämme eingeladen, auch hier ihre neue Heimat aufzuſchlagen. Daß übrigens, nicht ferne unſern Gegenden, ſchon in grauer Vorzeit Stämme lagerten, und zwar in feſten Wohnſitzen, nicht ohne alle Kultur, geht offenbar aus den Sagen und Nachrichten der Kämpfe hervor, welche die neuen Ankömmlinge, die hiſtoriſch gewiſſen Kelten oder Gallier, die ſelbſt ſchon Jahrhunderte vor Chriſti Geburt hierherzogen, mit denſelben in großen Länderſtrecken zu beſtehen hatten. Doch welche Stämme es waren, iſt unbekannt; es fehlen darüber geſchichtliche Angaben, und das gebildetſte Volk des Alterthums, die Griechen, wußten ſelbſt von den ihnen ferner liegenden Gegenden und Völkern jener Zeit eigentlich nichts. Die älteſten Schriftſteller derſelben, wie Strabo bezeugt [1]), gaben den Völkern, welche über dem ſchwarzen und dem adriatiſchen Meere und über der Donau ſich befanden, die Namen Arimaſpen, Sauromaten und größtentheils Hyperboräer; allein damit iſt nichts gewonnen, denn der letzte Name war ihnen offenbar nur eine Bezeichnung aller ihnen weſtlich und nördlich gelegenen unbekannten Länder und Völker, wie dieß wohl keines Beweiſes mehr bedarf. Polybius ſagt ſogar noch von ſeiner Zeit, um 146 v. Ch., daß Alles, was nördlich von der galliſchen Stadt Narbo (jetzt Narbonne) und dem Don liege, unbekannt, und was von jener großen Strecke Europa's erzählt wird, nur eine Erdichtung ſey [2]).

Herodot, beim Beginne der griechiſchen Geſchichte, um 444, ſpricht von Umbrern, die er beiläufig in die Gegenden am adriatiſchen Meere und an die Berge, vielleicht bis zur Donau, zu ſetzen ſcheint [3]). Ephorus bei Strabo [4]), 345 v. Ch., läßt den Weſten Europa's von Kelten, den Norden von Skythen bewohnt ſeyn; Eratoſthenes, geb. 280 v. Ch., und Timoſthenes, auch um dieſe Zeit, kannten ſelbſt nach Strabo's Angabe von Italien und Spanien wenig, von den andern Ländern Europa's eigentlich gar nichts [5]).

Doch hat man, beſonders in der neueſten Zeit, viele Forſchungen mit großem Fleiße und Scharfſinne über dieſen Gegenſtand gemacht, die verſchiedenſten Hypotheſen wurden von gelehrten Männern aufgeſtellt, um jene Zeiten zu erhellen und die Urbewohner jener Gegenden, von denen hier die Rede iſt, zu

[1]) Strabo lib. XI.
[2]) Polybius c. III. §. 38. pag. 468. edit. Schweighäuſer 1789.
[3]) Herodot. lib. II. 33, lib. IV. 49.
[4]) Strabo lib. I.
[5]) Strabo lib. II.

bestimmen. Muchar in seiner Abhandlung über das altkeltische Norikum hält dieselben für Kelten und Illyrier, vermischt mit etruskischen Flüchtlingen, Mannert für Kelten, Andere für Iberier und Thrakier; Pfister in seiner Geschichte der Deutschen behauptet, daß im weiten Deutschland von der Vorzeit an immer Deutsche gewohnt, selbst die Bojer und Taurisker seyen dieses Ursprunges [1]). Vorzüglich hat man in neuerer Zeit die Hypothese aufgestellt, daß die Slaven eigentlich die Urbewohner des südlichen Deutschlands, von Norikum, Pannonien und Istrien, lange vor der Ankunft der Kelten in jenen Gegenden, gewesen sind, so besonders Suppan [2]), Safarik, und Bulgarin in seiner Geschichte des russischen Reiches [3]). Diese letzte Ansicht haben größtentheils Gelehrte slavischer Abkunft aufgestellt, und oft durch übertriebenes Etymologisiren von Orts- und Flußnamen zu begründen gesucht. Der neueste Schriftsteller, welcher diesen Gegenstand berührte [4]), hält die ältesten Bewohner der Berge in Inneröstereich, die Karner und Noriker, der Tauern im Herzogthume Salzburg, Tyrol, Vorarlberg und in der Schweiz u. s. w., für Rhätier (ein großes Volk pelasgischen Ursprungs), die zuerst an beiden Seiten des ägäischen Meeres gewohnt haben und von da theils westlich nach Italien, theils zwischen der Donau und dem adriatischen Meere in die norischen und rhätischen Alpen gezogen sind, von wo sie erst nach Italien hin sich Bahn brachen. Ihre Sprache, rasenisch oder etruskisch genannt, ist dem innern Organismus nach griechisch und viele Namen von Orten, Bergen und Flüssen in jenen Gegenden sind echt etruskisch. Achtung gebührt allen diesen Versuchen, von denen manche sich durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit auszeichnen, aber ihre große Verschiedenheit beweiset, daß man nichts Gewisses über jene Zeiten und Völker wisse, wie könnten sonst die mannigfaltigsten Stämme als die Urbewohner aufgestellt werden?! Es mangelt durchaus die historische Grundlage, und die Meinungen und Vorurtheile sind keine sicheren Führer zur geschichtlichen Wahrheit.

§. 2.

Ankunft der Kelten im Süden der Donau.

Näher treten wir nun der beglaubigten Geschichte, da wir zur Periode kommen, wo die Kelten aus Gallien hervorziehend, die alten Völker der bespro-

---

[1]) B. I. 15 — 27.

[2]) Zeitschrift Carinthia 1831, Nr. 47, 48.

[3]) Mehreres über diese Hypothesen findet man im Handbuche der Geschichte des Herzogthums Kärnthen von Gottlieb Freiherrn von Ankershofen. Klagenfurt 1842. Erstes Heft. Quellen-Stellen und Erläuterungen S. 5 — 15. Safarik über slavische Ansiedlungen.

[4]) Ueber die Urbewohner Rhätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern von Ludwig Steub. München 1843. S. 143 — 148.

chenen Gegenden überwanden, dieſelben theils vertrieben, theils ſich unterwarfen. Daß ſchon Jahrhunderte v. Ch. die Kelten ſich daſelbſt befanden, darüber iſt man großentheils einverſtanden; denn als die Römer hierher kamen, trafen ſie dieſelben als ſchon lange anſäſſig, und ſie konnten und mußten doch erfahren, welcher Abkunft dieſe dann von ihnen beſiegten Stämme waren; ſie hießen Kelten oder Gallier, wie es ſchon Julius Cäſar und Strabo ausdrücklich ſagen.

Schwer iſt es jedoch auch hier zu beſtimmen, wann dieſelben in dieſe Länder zwiſchen dem adriatiſchen Meere und der Donau gekommen ſind. Die Urgeſchichte dieſes großen Volkes iſt eben ſo ſehr im Dunkel, wie jene anderer Nationen; wann ſie in Europa eingewandert, iſt ebenfalls unbekannt; ihr Hauptſitz aber zur Zeit als ſie bekannter wurden und eigentlich in der Geſchichte auftreten, war im alten Gallien und eine ältere Heimat kannten ſie ſelbſt nicht. Daß ihre Züge von dieſem Lande aus gegen Oſten und Süden gingen, darüber iſt kein Zweifel, und es fragt ſich nur, wann die erſten großen Wanderungen geſchahen, die bis in unſere Gegenden reichten, und welche Stämme hierher vorrückten.

Die älteſte Sage darüber, wahrſcheinlich von den Druiden Galliens aufbewahrt, findet ſich bei Livius [1]), und kürzer auch bei Juſtinus in ſeinem Auszuge aus den Geſchichtsbüchern des Trogus Pompejus, der ein Gallier war, und daher Manches gut wiſſen konnte [2]).

Nach Livius trug ſich die Sache ſo zu: Ambigat, König des mächtigſten galliſchen Stammes, die Bituriger genannt, zur Zeit des römiſchen Königs Tarquinius Priskus, beſchloß in ſeinem hohen Alter, da das Land die Menge der Bewohner nicht mehr nähren konnte, ſeine beiden Neffen, Belloves und Sigoves, mit einem großen Gefolge, ſo daß Niemand ihnen widerſtehen könnte, in fremde Länder zu ſenden. Das Loos durch den Flug der Vögel entſchied für Belloves zum Zuge nach Süden oder Italien, und für Sigoves nach Oſten über den Rhein, 300,000 Mann zogen mit ihnen aus. Dieſe Wanderung geſchah alſo im J. 600 oder 599 v. Ch.; Belloves zog über die Alpen nach Italien und gründete Mailand; dieſem Zuge folgten dann noch andere galliſche Stämme, als: Cenomanen, Salluvier, Bojer und Lingonen, Senonen, welche bis über den Po drangen und mehrere Städte erbauten [3]). Strabo leitet ebenfalls die Kelten am adriatiſchen Meere von jenen aus Gallien ab, indem er ſagt: Die Veneter am Meere in Belgien

[1]) Tit. Liv. hist. rom. lib. V. 34.
[2]) Justinus l. 24. c. 4. lib. 20, c. 5.
[3]) Livius l. V. 35.

halte ich für die Stammväter jener am adriatiſchen Meere, denn auch faſt alle übrigen Kelten in Italien ſind jenſeits der Alpen hergekommen, wie die Bojer und Senonen[1]). Einige aber beſtreiten die Sage dieſes Zuges in jenen ſo alten Zeiten, wie es Livius angibt[2]), ſetzen die Einwanderung der Kelten in Italien aus Gallien um 200 Jahre ſpäter an und erkennen jenen Einfall als den erſten, welchen dieſelben um 390 oder 388 v. Ch. unternahmen, wo ſie dann unter ihrem Anführer Cluſium eroberten und im J. 382 Rom zerſtörten, das Kapitolium ausgenommen; Livius aber, der ſich um dieſen Gegenſtand näher bekümmert zu haben ſcheint[3]), unterſcheidet beſtimmt zwiſchen dem erſten Zuge um 600 und dem zweiten um 390 und ſagt: „Jene Gallier, welche Cluſium und Rom eroberten, waren bekanntlich nicht die erſten, welche über die Alpen gekommen ſind; ſchon 200 Jahre früher zogen Stämme derſelben nach Italien und kämpften mit den dort wohnenden Völkern“[4]). Doch iſt auch wohl zu bemerken, daß Livius ſelbſt die Gallier zu jener Zeit, wo ſie Rom eroberten, ein ungewöhnliches, neues Volk, einen unerhörten Feind nennt[5]), und ſo mit ſich ſelbſt in einen Widerſpruch zu gerathen ſcheint. Juſtinus in der citirten Stelle[6]) ſpricht auch von einem ſolchen Auszuge der Gallier wegen Ueberfüllung und ſagt, daß ſich ein Theil derſelben in Italien niederließ, welcher Rom eroberte, ein Theil aber durch Illyrien unter Niederlagen der Barbaren drang und ſich in Pannonien anſäſſig machte. Er bringt alſo auch dieſe Auswanderung mit Roms Eroberung zuſammen, redet nur von Einem Zuge und zwar dem zweiten.

Julius Cäſar ſpricht unbeſtimmt in Anſehung der Zeit des Auszuges und eigentlich nur von jener Wanderung der Gallier über den Rhein in den hercyniſchen Wald[7]). Polybius[8]) ſchildert den Einfall der Gallier in Italien

---

[1]) Strabo l. IV. c. IV.

[2]) Beſonders Niebuhr in ſeiner römiſchen Geſchichte. Berlin 1830. B. II. S. 574 — 583, und Zeuß: Die Deutſchen und ihre Nachbarſtämme S. 165.

[3]) Livius lib V. 34. De transitu in Italiam Gallorum haec accepimus etc.

[4]) L. c. lib. V. 33. Equidem haud abnuerim, Clusium Gallos ab Arunte seu quo alio Clusino adductos: sed eos, qui oppugnaverint Clusium, non fuisse, qui primi Alpes transierint, satis constat. Ducentis quippe annis, antequam Clusium oppugnarent, urbemque Romam caperent, in Italiam Galli transcenderunt.

[5]) Livius lib. V. 17, 37, Gens insuitata, novi accolae, inauditus hostis.

[6]) Justinus lib. XXIV. c. 4. Namque Galli abundante multitudine, cum eos non caperent terrae, quae genuerant, trecenta millia hominum, ad sedes novas quaerendas, velut ver sacrum, miserunt. Ex his portio in Italia consedit, quae et urbem Romam captam incendit et portio Illyricos sinus ductibus avibus (nam augurandi studio Galli praeter ceteros calent) per strages barbarorum penetravit et in Pannonia consedit.

[7]) Caesar de bello gallico l. VI. c. 24.

[8]) Lib. II. 17, 18,

und die Eroberung Roms durch dieſelben als ſchnell auf einander folgende Ereigniſſe. Doch mag dieß ſeyn wie immer, ſo viel iſt gewiß, daß jene Gallier, welche nach Livius im J. 600 v. Ch. in Italien eingebrochen ſeyn ſollen, die Gegenden am adriatiſchen Meere, die Alpen Krains, Kärnthens und der Steiermark, unſere Berge und Thäler nicht berührten; denn Herodot im J. 444 v. Ch. weiß noch nichts von Kelten in dieſen Ländern, er ſetzt die viel ältern Umbrer beiläufig dahin [1]), und wären die gewaltigen Kämpfe der Kelten mit den Ureinwohnern ſchon erfolgt geweſen und hätten jene ſchon ihr Land beſeſſen, ſo hätte er es gewiß geſagt; denn er kennt ja doch ſchon Kelten, und den Iſter, wenn auch nur dunkel, und läßt dieſen Strom, wiewohl unrichtig, an den Pyrenäen entſpringen [2]).

Die Einfälle und Eroberungen der Kelten im Norikum und in Pannonien geſchahen alſo erſt nach jenem Einbruche derſelben über die Alpen in Italien um das Jahr 388 v. Ch. In der Zeitbeſtimmung dieſes Ereigniſſes kommen Juſtinus, Appian, Diodor von Sicilien und Polybius überein, und erſt nach Roms Eroberung zogen galliſche Stämme weiter vorwärts gegen Oſten und blutige Kämpfe begannen mit den ältern Bewohnern, bis ſie bezwungen oder vertrieben waren. Sie eroberten die illyriſchen Länder längs dem adriatiſchen Meere bis gegen Epirus und Pannonien. Von da führten ſie viele Kriege mit den benachbarten Völkern durch mehrere Jahre, wie es Juſtinus deutlich bezeugt [3]); ſie überwanden auch dieſelben, beſonders die nördlicheren bis zur Donau hin, wo ſie ohne Zweifel herrſchten. Unbefangen jene Stelle des Juſtinus betrachtet, iſt doch nur von jenen Auswanderern die Rede, welche über die Alpen nach Italien gezogen waren und von denen Ein Theil dort blieb, der andere aber noch weiter öſtlich zog, und die Stelle wird zu ſehr auseinandergeriſſen, wenn man den Ausdruck „et portio illyricos sinus penetravit" von dem weit entfernten Haufen der Gallier unter Sigoves verſtehen will, der von den Gegenden nördlich der Donau herübergebrochen wäre, die Stämme an dieſem Fluſſe bezwungen, Pannonien und Illyrien erobert haben ſollte, wie Manche glauben [4]). Der Zug dieſer Gallier über den Rhein und in die Gegenden nördlich der Donau iſt nicht zu läugnen (es wird weiter unten davon die Rede ſeyn),

---

[1]) Herodot l. IV. 49.

[2]) L. c. l. II. 33. Ister fluens ex Celtis. — Celtae autem sunt extra cippos Herculis.

[3]) L. c. lib. XXIV. c. 4. Ex his portio in Italia consedit — et portio illyricos sinus per strages barbarorum penetravit et in Pannonia consedit. — Domitis Pannoniis per multos annos cum finitimis varia bella gesserunt.

[4]) Z. B. Magnus Klein, Ritter in ſeiner Weltgeſchichte, Lorenz Surowiecky, Muchar im keltiſchen Norikum u. f. f. Man vergleiche Ankershofen, Geſchichte von Kärnthen, I. Heft, Erläuterungen S. 18.

daß ſie aber nebſt Bojenheim (Böhmen und Mähren) auch noch die Gegenden ſüdlich der Donau, das jetzige Oeſterreich, die Steiermark, Kärnthen, Krain, den größten Theil von Ungarn, Slavonien, Bosnien u. ſ. w. beſetzt haben ſollten, iſt höchſt unwahrſcheinlich, dazu reichte ihre Zahl gewiß nicht aus.

Gegen dieſe Anſicht ſpricht, daß von den klaſſiſchen Autoren immer die Illyrier an den adriatiſchen Küſten als das erſte Volk geſchildert werden, welches von den Kelten angegriffen und überwunden worden iſt; dann erſt zogen dieſe nach Pannonien und in andere öſtlichere und nördlichere Gegenden, wo ſie viele Schlachten lieferten [1]). Dies iſt ganz ortsgemäß und natürlich für die Kelten, die von Italien her einbrachen, aber nicht für jene in den nördlichen Gegenden der Donau, die zuletzt zu den illyriſchen Küſten in ihrem Kriegszuge hätten kommen können, aber zuerſt in unſern Gegenden und jene Länder des alten Pannoniens.

Dazu kommt, daß die Gallier in Italien ſehr zahlreich geweſen ſeyn mußten, weil ſie aus vielen Stämmen beſtanden, von denen ſchon Livius mehrere anführt, die man ſpäter in Italien nicht mehr antrifft, welche alſo wohl von da weiter gegen Oſten gezogen ſind, weil ſie zu wenig Raum hatten; denn es befanden ſich daſelbſt länger noch: Bojer, ein mächtiger Stamm, der oft mit den Römern kämpfte, Cenomanen, Salluvier, Inſubrer, Senonen, Lingoner und Gäſaten [2]), ferner Turiner oder Taurisker [3]) und Carner.

Da mehrere derſelben, Bojer, Gäſaten, Lingoner, Karner oder Karnuter und Taurisker, ſpäter in die Gegenden zwiſchen dem adriatiſchen Meere, dem Inn und der Donau zu befreundeten Stämmen vorwärts rückten, ſo war wohl der Zug immer ſo von Italien her geweſen und die ſpätern folgten nur den Fußſtapfen der erſten galliſchen Stämme, die ſich hierher Bahn gebrochen hatten. Auf alle Fälle waren es keltiſche Stämme, welche in den Gegenden von der

---

[1]) Justinus l. c. lib. 24. c. 4. Portio illyricos sinus penetravit et in Pannonia consedit. Pausanias l. c. 4. ſagt von den keltiſchen Einwanderern aus Italien: Hi contractis unde cunque copiis ad jonium mare conversi omnes illyrici populos — quin et ipsos Macedones oppresserunt. Livius lib. 38. 17, wo der römiſche Conſul Cnejus Manlius Vulſo im Kriege gegen die Galater im J. 189 zu ſeinen Soldaten ſo redend eingeführt wird: Eosdemne (Galatas) hos creditis esse, qui patres eorum avique fuerunt: extorres inopia agrorum profecti domo per asperrimam illyrici oram Pocouniam inde et Thraciam pugnando cum ferocissimis gentibus, emensi, hac terras ceperunt. (Editio in usum Delphini Parisiis 1682.)

[2]) Strabo l. V. c. 1. Circa fluvium illum (Padum) quondam Galli habitabant plurimi, quorum maximae gentes Boji et Insubres et qui Romam aliquando subita incursione ceperunt, Senones cum Gaesatis.

[3]) Polybius l. II. c. 15, l. III. c. 26; dieſe waren im jetzigen Piemont.

Donau bis zum adriatiſchen Meere nach Bezwingung der ältern illyriſchen, rhätiſchen, ſlaviſchen, thraciſchen und anderer unbekannten Einwohner herrſchten [1]).

Es fragt ſich aber nun, wann geſchah jene Eroberung, wann finden wir zuerſt die Kelten in jener großen Länderſtrecke herrſchend und wohnhaft?

Die älteſte Nachricht von Kelten, die ſchon über Italien hinaus, an den adriatiſchen Küſten hauſten, gibt Skylax in ſeinem Periplus [2]); er beſchreibt nämlich die Küſtenländer und ſagt: Die Kelten am innerſten Buſen des adriatiſchen Meeres ſüdlich von den Venetern ſind von dem Zuge nach Griechenland zurückgeblieben. Um 360 v. Ch., zur Zeit des macedoniſchen Königs Philipp I., ſtürmten verſchiedene Völker, worunter auch Kelten waren, gegen die Macedonier los [3]). An Alexander den Großen, ſeinen Sohn, ſchickten die Kelten, am adriatiſchen Meere wohnend, Geſandte ab, um einen Bund der Freundſchaft zu ſchließen [4]). Eilf Jahre ſpäter (324 v. Ch.) kam eine Geſandtſchaft vieler Völker zu Alexander nach Babylon, unter ihnen waren auch Kelten, die nahe an Thracien wohnten (vielleicht Skordisker); damals wurden dieſe erſt den Griechen mehr bekannt [5]).

Nach Alexanders Tode begannen die großen Kriegszüge der Kelten gegen Griechenland unter dem jüngern Brennus, aber nach manchen Siegen und Eroberungen ging das bedeutendſte Heer im J. 279 bei Delphi durch Kälte, Mangel und das Schwert der Griechen zu Grunde; die Uebriggebliebenen zogen theils in ihre alten Länder zurück [6]), theils ließen ſie ſich in Thracien nieder.

Eine große Anzahl war aber nach Kleinaſien hinübergezogen und gründete dort ein Reich, Galatien genannt. Bei dieſen großen Zügen befanden ſich nicht allein Kelten, welche ſüdlich von der Donau bis zum adriatiſchen Meere hin wohnten, ſondern ſehr wahrſcheinlich auch ſolche, die nördlich von der Donau

---

[1]) Möglich iſt es übrigens, daß, wie Manche behaupten, auch deutſche Stämme unter dieſen Kelten ſich befanden.

[2]) Scylax p. 6. Um 380 v. Ch.

[3]) Pausanias l. I. c. 4. Hi (Celtae) contractis undecunque copiis ad Jonium mare conversi omnes Illyrici populos, quidquid gentium ad Macedonium usque nomen patet, quin et ipsos Macedones oppressere.

[4]) Strabo l. VII. c. 3. In hac expeditione (ut Ptolemaeus Lagi filius perhibet) Celtae, qui ad Adriam incolebant, amicitiae et hospitii jungendi causa Alexandrum convenerunt.

[5]) Diodorus Siculus l. XVI. ſpricht von der Geſandtſchaft an Alexander und ſagt dann weiter: Ex Europa Graecorum civitates et Macedones; tum Illyrii et plerique Adriae accolae, Thracumque gentes et his finitimi Galatae, quorum gens tunc primum innotescere graecis coepit.

[6]) Justinus l. 32 c. 3.

ihre Wohnplätze hatten; wenigſtens ſagt Juſtinus [1]), die Niederlage und den Tod des Brennus erzählend, daß unter den Flüchtigen auch viele vom Volke der Tektoſagen ſich befanden, auf ihrem Rückzuge Iſtrien plünderten und ſich dann in Pannonien niederließen; die Tektoſagen aber werden beſtimmt von Julius Cäſar als Kelten angeführt, die nördlich der Donau wohnten. Auch Strabo erzählt [2]), daß die Tektoſagen noch unter dieſem Namen in Phrygien (eigentlich Galatien) wohnen, neben den Trockmiern und Toliſtobogiern, die mit ihnen verwandt ſind.

Aus Allem geht offenbar hervor, daß beiläufig ſeit der Mitte des vierten Jahrhunderts v. Ch. Kelten ſchon in jenen Gegenden waren und im folgenden ſchon alle Länder von der Donau und dem Inn bis zu dem adriatiſchen Meere hin beſetzt und beherrſcht haben.

§. 3.

Keltiſche Stämme und ihre Wohnplätze am rechten Ufer der Donau.

Die älteſten Stämme der Kelten, welche daſelbſt ſchon damals in der Geſchichte aufgeführt werden, ſind folgende: Skordisker an der Donau, am Zuſammenfluſſe derſelben mit der Save [3]), ferner Baſtarner, weiter unten an der Donau [4]), Tektoſagen, von denen ein Theil ſich in Pannonien niederließ [5]), Cenomaner, Nachbarn der Veneter um 226 v. Ch. [6]), und die uns näher betreffenden Tauriſker, von denen nach dem Zuge gegen Delphi mehrere auch an der Mündung der Save in die Donau ſich anſiedelten, eine Kolonie und Stadt gründeten, von ihnen Taurunum genannt [7]). Daß Tauriſker und Skordisker keltiſche Stämme waren, geht theils ſchon aus dem Geſagten hervor, theils erwähnt es Strabo ausdrücklich [8]).

Später zogen noch mehrere galliſche Stämme aus Italien über die Berge

---

[1]) Justinus l. c. Ex gente Tectosagorum non mediocris populus praedae dulcedine Illyrium repetivit spoliatisque Istris in Pannonia consedit.

[2]) Strabo l. IV. c. 1.

[3]) Strabo l. VII. c. 2. Ad Istrum habitavere Scordisci. Justinus lib. 32. 3. Ex his (den geretteten Kelten zur Zeit der Niederlage bei Delphi) manus quaedam in confluente Danubii et Savi consedit, Scordiscosque se appellari voluit.

[4]) Plutarchus in Aemilio Paulo c. 9. Concitavit (Perseus) rex Macedoniae et Galatas circa Histrum incolentes (Bastarnae hi nominantur) gentem pugnacem et equitatu maxime valentem.

[5]) L. c. Justinus l. 32. c. 3.

[6]) Polybius l. II. c. 23. Insubres quidem et Boji in suscepto semel consilio persistebant, Veneti vero ac Cenomani accepta a Romanis legatione horum societatem praeoptarunt.

[7]) Plinius hist. nat. III. c. 25.

[8]) Strabo l. VII. c. 2.

näher dem Inn und der Donau zu, wohnten auf dem Gebirge und in den Thälern, besonders zur Zeit als die Kelten in Italien immer in Kämpfen mit den Römern begriffen waren, welche von 226 bis 191 v. Ch. dauerten. Manche wanderten freiwillig aus, andere wurden vertrieben und zogen sich näher in unsere Gegenden, wie sehr wahrscheinlich die Lingonen (deren ursprünglicher Sitz zu Langres im jetzigen Frankreich war [1]) in die Berge und Thäler von Salzburg, in das jetzige Lungau, die Ambisontier an die Salzach im Pinzgau [2]). Von den Bojern, welche einer der mächtigsten Stämme waren, ist dies geschichtlich bekannt. Nach manchen Siegen gegen die Römer wurden sie endlich im J. 191 von Scipio Nasika bei Telamon gänzlich geschlagen; ein Theil derselben blieb den Römern unterthänig, ein Theil aber zog bald darnach über die Alpen zu den stammverwandten Tauriskern in die Nähe der Donau [3]), in jene Gegend Ungarns, wo nun Steinamanger und Oedenburg liegen, und später die große Bojerwüste war. Auch die Insubrer (früher in der Gegend von Mailand ansässig) und Gäsaten, die noch jene große Schlacht bei Telamon mitfochten, und die Senonen, welche dem Blutbade entgingen, zogen sich gegen die Alpen oder über dieselben. So finden wir dann Insubrer in der Nähe der Karner [4]), Senonen in Rhätien, von den Gäsaten kann Gäsodunum, welches Ptolemäus erwähnt, den Ursprung haben. Nach dieser Zeit werden überhaupt die Bojer, Skordisker und Tauriskер als die mächtigsten keltischen Stämme geschildert [5]). Von beiden erstern haben wir schon gesprochen, aber von den merkwürdigen Tauriskern ist nun mehr zu sagen. Sie wohnten von Aquileja nördlich auf den Bergen und Hügeln eines Theiles von Krain, in Kärnthen, Steiermark, Oesterreich, Salzburg und einem Theile von Tyrol; Tauriskер war ein allgemeiner Name der Bergbewohner keltischen Stammes in jenen Gegenden. Es gibt verschiedene Herleitungen dieses Namens, doch die wahrscheinlichste ist vom Worte Taur, welches in vielen Sprachen nur mit kleinen Veränderungen Berg oder Gebirg bedeutet [6]), und noch jetzt heißen hohe Berge in der Steiermark, in Tyrol und Salzburg Tauern; z. B. die Radstätter, Fuscher, Tauriser, Naßfelder, Falber,

[1]) Strabo l. IV.

[2]) Ptolem. l. II. c. 14. Ambisontes in Norico.

[3]) Strabo l. V. c. 1. Circa fluvium illum (Padum) quondam habitabant Galli plurimi, quorum maximae gentes Boji et Insubres et qui Romam aliquando subita incursione ceperunt, Senones cum Gaesatis. Hos quidem postea temporis deleverunt Romani, Bojos suis domiciliis ejecerunt, qui deinde ad Istrum quum commigrassent, apud Tauriscos habitarunt.

[4]) Strabo l. VII.

[5]) Strabo l. VII. c. 2. Celticae gentes Boji, Scordisci, Taurisci.

[6]) So selbst im Hebräischen Zur, im syrischen Tur, im arabischen Taur, bey den Griechen Tauros u. s. f.

Bluter, Malnitzer, Gasteiner, Rottenmanner, Hoch-Tauern. Doch war es auch der Name eines eigenen keltischen Stammes, den er wohl schon aus Gallien mitgebracht, wie ja auch Taurisker oder Tauriner, ein keltisches Volk, in jenen Zeiten im jetzigen Piemont wohnten, von denen höchst wahrscheinlich Turin den Namen hat. Die Taurisker übrigens südlich der Donau waren sehr ausgebreitet und zahlreich; Nauportus bei Oberlaibach in Krain war eine Stadt derselben und die Bojer beim heutigen Oedenburg in Ungarn waren ebenfalls ihre Nachbarn. Noreja, in der Gegend zwischen Neumarkt und Friesach, war ihre vorzüglichste, befestigte Stadt. Taurisker ist auch der älteste Name der Bewohner jenes großen Landstriches, der später gewöhnlich Norikum heißt; so sagt Plinius [1]), „die Noriker hießen früher Taurisker". Strabo aber sagt von seiner Zeit „zu den Norikern gehören auch die Taurisker" [2]).

Der Name Norikum, über dessen Ursprung und Bedeutung man verschiedene Hypothesen aufstellte, ist entweder von der größern Stadt Noreja oder wahrscheinlicher von den mehr südlich lebenden Völkern herzuleiten, welche die nördlich von ihnen wohnenden Taurisker Noriker (d. i. Bewohner der nördlichen Gegenden) nannten. Dieser Name scheint erst zu Cäsars Zeit entstanden oder vielmehr bekannt geworden zu seyn, wenigstens wird er zuerst von ihm erwähnt, da er von Arioviſt sagt [3]), er habe zwei Gemahlinnen gehabt, eine Suevin und eine vom Norikum, deren Bruder Vocion König dieses Landes war. Und als Cäsar während des bürgerlichen Krieges im Lager vor Corfinium sich befand, sandte ihm der König von Norikum (Vocio) beiläufig 300 Reiter [4]). Bei den Griechen kam dieser Name wohl erst von Strabo an mehr in Uebung, aber bei den Römern war er wenigstens zur Zeit des K. Augustus schon der gewöhnliche. Die Taurisker oder Noriker waren wieder in kleinere Stämme unter verschiedenen Namen getheilt, welche größtentheils geschlossene Orte bewohnten. Diese werden wohl erst unter den Römern erwähnt, allein sie bestanden in viel älterer Zeit, und ihre Namen sind durchaus nicht römisch, sondern fremdartig, keltisch. Wir wollen hier jedoch nur von solchen sprechen, die unserm Lande ob der Enns benachbart waren, um unserm eigentlichen Zwecke näher zu kommen.

So waren im jetzigen Lande unter der Enns: Vindobona (Wien),

[1]) Plinius hist. nat. III. 20.

[2]) Strabo l. IV. c. 6.

[3]) Caesar de bell. gall. I. c. 53. Duae fuerunt uxores Ariovisti, una Sueva natione, quam a domo secum adduxerat, altera Norica, regis Vocionis soror, quem in Gallia duxerat, a fratre missam.

[4]) Caesar de bello civili. I. c. 18. Equitesque ab rege Norico circiter CCC.

Wohnung der Winden oder Vendonen; Carnuntum (bei Petronell), von den Carnuntern oder Carnuten so genannt, die schon mit Belloves auszogen; Comagene (bei Tulln); Namare (Mölk); Arelape (am Zusammenflusse der Eraph und Donau), auch Arelate genannt, vielleicht nach dem Arelatä (Arles) in Gallien; Asturis (an der Bielach nicht weit von Mölk); Cannabiacum (Schönbüchel?) u. s. w. Im Herzogthume Salzburg erscheinen ebenfalls die keltischen Namen: Ani bei Radstatt, Anif, Vigaun, Adnet, Gretig, Morzg, selbst Hallein, wo man auch auf dem Dürrenberge keltische Armringe und dergleichen fand. In der benachbarten Steiermark werden auch Orte mit bestimmt keltischen Namen bis zum Pyrngebirge her erwähnt: Stiriate (Strechau?), Gabromagus (Lietzen oder Grimming?), Ernolatia. Ferner finden wir am Zusammenflusse des Inn und der Donau Bojodurum (die jetzige Innstadt), einen Ort der Bojer; selbst nördlich der Donau waren Kelten gelagert; also rings herum war unser Land ob der Enns von keltischen Stämmen und Orten umgeben; und daher ist es an sich zu erwarten, daß auch in diesen schönen Gegenden sich solche Stämme angesiedelt haben.

Es sind zwar keine Denkmale, nicht einmal Sagen mit geschichtlicher Grundlage aus jener keltischen Vorzeit übrig, wir können keine entscheidenden Stellen aus den alten Schriftstellern anführen, welche ohne Zweifel von hier wohnenden keltischen Stämmen sprechen, und doch gibt es dafür hinlängliche Beweise. Schon Ptolemäus spricht von den westlichen Provinzen Norikums, und zwar gegen Norden, und sagt: Da wohnen die Sevazer und Alaunen, die auch Ambisontier genannt werden [1]).

Jene Sevazer (am Seewasser Wohnenden) befanden sich sehr wahrscheinlich an den Seen Oberösterreichs, an sie gränzen die Alaunen (auch Halonen genannt) bei dem salzreichen Hallein, von dem griechischen und keltischen álos Salz und on Wasser; und dieser Ort liegt im Pinzgau, welches auch Pisoncio hieß, und von den Ambisontiern oder Bisontiern hergeleitet wird.

Auf keltische Bewohner unsrer Gegenden deuten aber auch manche uralte Namen unserer Berge, Flüsse und Orte hin, welche theils jetzt noch so lauten, theils wenig verändert oder mit neuern zusammengesetzt sind. So ist der Name des hohen Berges bei Spital, an Oesterreichs Gränze gegen Steiermark, der Pyrn genannt, echt keltisch, eben so des benachbarten Pyr-gas; der nicht weit von diesen Bergen entspringende Fluß Steyer, in alten Zeiten Stir, Stiri, Stiria genannt, hat wahrscheinlich auch seinen Namen von

[1]) Ptole m. l. II. c. 14. Tenent autem occidentaliores provincias (Norici) a septentrionibus incipientes Sevaces et Alauni, qui et Ambisontii dicuntur.

den Kelten, wenigſtens iſt dieſer Laut auch in dem nicht ferne liegenden keltiſchen Stiri-ate, was Einige ſogar in dieſe Gegend verſetzen wollen, unverkennbar; der alte Name des Fluſſes Ens, Aniſus, Eniſus, Anaſus iſt keltiſch und bedeutet Waſſer, ſo wie ja das uralte Ani, Anis bei Radſtatt ſich befand, wo eben nicht gar weit davon in der Flachau jener Fluß entſpringt. Der Inn (ainos bei Ptolemäus) bedeutet wohl dasſelbe und iſt nur eine dialektiſche Verſchiedenheit von an, en, on oder Ens, ſo auch der Bach die Inn (ihna in alten Urkunden), welcher unterhalb Eferding in die Donau fließt; unweit davon bei Wallern iſt die Trattnach [1]), ſo wie bei Ternberg an der Enns der Trattenbach, die Rubinich und Sabinich (jetzt Raming- und Sarming-bach bei der Stadt Steyer), welche Namen weder römiſch, noch deutſch, ſondern höchſt wahrſcheinlich keltiſch ſind.

Dieß iſt wohl auch der Fall mit dem Fluſſe Truna (jetzt Traun genannt), mit dem Alben-See und Alben-Fluſſe, welcher Name im alten Gallien auch gewöhnlich war, ſo Albia, Albium bei Strabo [2]), der auch die Albier in den Süden Galliens gegen Italien, und die Albioker in die nördlichen Theile der Gebirge alldort ſetzt; der Aber-See (jetzt gewöhnlich Wolfganger-See genannt), in den älteſten Urkunden als abria lacus erſcheinend, wahrſcheinlich vom keltiſchen Aber oder Abria, Mündung, es kommt auch aus demſelben die Iſchel (die alte Iskula, ebenfalls ein keltiſcher Name); der Tindelbach auch in jener Gegend vom keltiſchen Tin Sand; der Ater-See und Ater-Gau, von Ater, Waſſer oder Sumpf [3]); die Agar, welche aus dieſem See kommt; der Rettenbach bei Iſchel und auch hinter Molln; der Roten-Bach, die Retel vom keltiſchen Ret, Rat, ſchnelle Bewegung, ſchneller Bach; der kleine Fluß Pram, die Orte gleichen Namens Pram oder Pramkirchen bei Haag, Prambachkirchen unweit von Eferding, Pramet bei Schildorn; dann Hall bei Kremsmünſter, Hall-ſtatt, von Hal, dem keltiſchen Worte für Salz, welches an die keltiſchen Halonen oder Alaunen des Ptolemäus erinnert; der Bach Aſcha (nach alter Schreibart), die Orte Aſchach vom keltiſchen Aſch, Aiſch (Sumpf), Orte oder Gegenden dem ſumpfigen Waldboden abgewonnen; Penne-wang bei Lambach, vom keltiſchen Penn, Berg oder Gipfel; Einige wollen auch Laa, Laakirchen vom keltiſchen Laa, Buſchwald, herleiten u. ſ. w. [4]).

[1]) Soll im Keltiſchen ein ſchnell fließendes Gewäſſer bedeuten, was wenigſtens beim Trattenbach bei Ternberg wirklich der Fall iſt.

[2]) Strabo l. IV. c. 6.

[3]) So iſt auch in Oberitalien, wo Kelten waren, der Fluß Adda.

[4]) Man vergleiche hierüber: Von Koch-Sternfeld's Beiträge zur deutſchen Länder-, Völker- und Staaten-Kunde. Paſſau 1825. I. und II. Bd. Steub „über die Rhätier" leitet die

Sollten auch manche dieſer Namen nicht keltiſchen Urſprunges ſeyn, der überhaupt ſchwer zu erweiſen iſt, ſo gibt es doch andere, die gewiß ſolche ſind, vorzüglich Namen von Orten und Städten, welche zwar erſt zur Zeit der Römerherrſchaft in dieſen Gegenden erwähnt werden, aber ſchon früher beſtanden; denn Städte von ihnen erbaut erhielten römiſche Namen; finden wir nun ganz fremdartige, ſo ſind es ohne Zweifel ältere aus der Keltenzeit; und ſollten ſie auch erſt unter den Römern erbauet worden ſeyn, ſo beweiſet doch der Name das einſtige Daſeyn keltiſcher Bewohner, die aber nicht erſt zur Zeit der Römer hier eingewandert ſind, ſondern ſchon früher anſäſſig waren. So wie anderswo viele keltiſche Ortsnamen bekannt ſind, die ſich gewöhnlich auf **acum, dunum, durum, magus, briga, ape, ane, ate, anis** u. ſ. f. endigen (wie z. B. **Abodiacum, Arenacum, Tolbiacum, Albiniacum, Cannabiacum, Bojodurum, Brunodunum, Stiriate, Gabromagus**), ſo iſt dies auch in unſerm Lande ob der Enns der Fall; da erſcheint in jenen Zeiten **Lauriacum** (Lorch bei Enns), **Stannacum** bei Engelhartszell, **Blaboriciacum** (Anſfelden), wenn es nicht dasſelbe iſt wie **Lauriacum**; **Mariniane, Ovilabis** (bei Wels), **Tergolape** bei Schwanenſtadt), **Ernolatia** (wahrſcheinlich bei Spital am Pyrn), **Vetomanis** (Pettenbach), **Tarnantone** (Mondſee?) und wahrſcheinlich ſelbſt **Lentia** (Linz), wo ein ähnliches **Lentudum** bei Ptolemäus[1]) im obern Pannonien erwähnt wird, wohl ein Ort von Kelten, die ja auch in Pannonien wohnten.

Die Römer führten Kolonien nach **Lauriacum** und **Ovilabis**, und dies geſchah gewöhnlich bei ihnen in ſchon beſtehende größere Orte. Endlich erſcheinen auch auf ſehr alten Denkſteinen und ausgegrabenen Vaſen offenbar keltiſche Namen, z. B. in einer Inſchrift bei Enns, ſelbſt mit dem Beiſatze **Noricus**, und auf zwei zu Linz aufgefundenen Vaſen, die ohne Zweifel keltiſchen Namen der Töpfer **Opras** und **Biturix**.

Manche wollten auch den Namen **Hausruck** oder Hausruck-Wald von den alten **Ruguskern**, **Schwanenſtadt** (das in den älteſten Urkunden unter dem Namen **Suanſe** erſcheint) von den **Suanetern** und **Kalheim** (eine Pfarre im Hausruckkreiſe) von den **Kalukonen** herleiten, welche hier anſäſſig geweſen wären und unter den beſiegten Völkern im großen **Tropaeum Alpium**, dem K. Auguſtus zu Ehren einſt in Ligurien errichtet, aufgeführt werden[2]).

Namen **Anisa** (Enns), **Denus** (Inn), **Iskala** (Iſchel) u. ſ. w. von den Rhätiern ab — auf alle Fälle ſind es vorrömiſche Namen.

[1]) **Ptolem. edit. opera Pertii 1618. Amstelodami lib. 2. c. 15. pag. 63. Civitates Pannoniae superioris: Lentudum etc.**

[2]) **Plinii hist. nat. Parisiis 1685, lib. III. c. 20. pag. 378, Vindelicorum gentes quatuor: Consuanetes, Rucinates, Licates, Catenates, Ambisontes, Rugusci, Suanetes, Calucones, Brixentes.**

Allein dieſe Stämme ſind nicht in unſern Gegenden zu ſuchen, ſondern im alten Rhätien, in den Bergen von Tyrol; denn Ptolemäus führt ſie dort auf ferne von unſerm Lande [1]); Hormayr [2]) will auch die Volcae-Tectosages in unſere Gegenden verſetzen und von ihnen die Namen Volkenſtorf (bei Tillysburg), Volkenfeld, das Flüßchen Volka, herleiten; ſie wären dann ſpäter in die Gegend des Platten-Sees in Ungarn (einſt auch palus volcaea genannt) gewandert und dort geblieben. Allein dies iſt ſehr unſicher; Juſtinus [3]) ſagt wohl, daß ein Theil der Tektoſagen in Pannonien ſich niederließ, aber von ihren Sitzen in unſerm Lande iſt keine Rede; Strabo nennt jene Anſiedler Bojer, welche von Italien hergezogen waren, und Cäſar ſagt von den Volcae-Tectosages, daß ſie am herzyniſchen Walde geblieben ſind [4]); dieſe zogen alſo kaum in jenen Jahrhunderten in unſere Gegenden hin; doch ſey dies wie immer, auf alle Fälle wohnten Kelten vom rechten Ufer der Donau bis zu den Alpen und vom Inn bis zur Enns hin.

§. 4.

Kelten am linken Ufer der Donau und ihre Wohnplätze.

Wir müſſen nun aber auch von jenem Theile Oberöſterreichs ſprechen, der am linken Ufer der Donau liegt, von Baierns Gränze bis unterhalb Grein zum Gränzbache, die Iſper genannt, ſich erſtreckt, und nun der Mühlkreis heißt. An der Donau ſind ſchöne, fruchtbare Ebenen von Landshag angefangen bis Grein herab, im Hintergrunde ſind Berge in einer langen Kette und der hohe, große Böhmerwald ſchließt von Baierns Gränze an weit hinunter das Land ob der Enns von Böhmen ab. Wann dieſe Gegenden zuerſt bewohnt wurden und welche Stämme dort gelebt, iſt gänzlich unbekannt. Die älteſten Einwanderer in den nähern und fernern Ländern nördlich der Donau waren Kelten aus dem alten Gallien; welches ſich geſchichtlich erweiſen läßt. Darauf deutet ſchon die aus Livius [5]) angeführte Nachricht oder Sage hin, vom Zuge des Sigoves aus Gallien über den Rhein nach Oſten in die Gegenden des herzyniſchen Waldes um das J. 600 v. Ch.; Julius Cäſar [6]) ſagt dies

[1]) Ptolemaeus lib. II. c. 14. Rugusci in Rhaetia l. II. c. 12. Calucones inter Brixentes (Brixen) et Suanetas. Strabo l. IV. c. 6. ſagt: Für die Kühnſten unter den Rhätiern gelten die Rucantier, welche vielleicht die Rugusci des Ptolemäus ſind.

[2]) Hormayr's Geſch. von Wien I. Bd. 1. Heft. S. 23.

[3]) Justinus l. c. l. 32. c. 3.

[4]) Caesar de bello gall. l. VI. c. 24.

[5]) Livius lib. V. 84.

[6]) Caesar de bello gallico lib. VI. c. 23. Ac fuit antea tempus, quum Germanos Galli virtute superarent et ultro bella inferrent, ac propter hominum multitudinem agrique inopiam trans Rhenum colonias mitterent. Itaque ea, quae fertilissima sunt, Germaniae loca circum Hercyniam silvam — Volcae-Tectosages occupaverant, atque ibi consederunt. Quae gens ad hoc tempus his sedibus se continet.

ausdrücklich und nennt jenen ausgewanderten Stamm Volcae-Tectosages, welche die fruchtbarſten Gegenden Deutſchlands um den herzyniſchen Wald in Beſitz nahmen. In einer andern Stelle ſpricht er von keltiſchen Bojern, die jenſeits des Rheines wohnten, von da ins Norikum übergingen, Noreja belagerten und ſich dann zu den Helvetiern zogen, mit denen Cäſar den Kampf begann [1]).

Ihm folgt Tacitus und ſagt beſtimmt, daß Gallier nach Deutſchland herübergingen, zwiſchen dem herzyniſchen Walde, dem Rhein und Main Helvetier ſaßen, die fernere Gegend aber die Bojer, beide ein galliſches Volk, in Beſitz nahmen [2]). Strabo macht eine ähnliche Erwähnung und nennt das auswandernde Volk, wie Cäſar, Tectoſagen, die früher in der Nähe der Pyrenäen (beim heutigen Toulouſe) wohnten und einſt, als ein Aufſtand ausgebrochen war, ausgetrieben wurden, denen ſich auch andere angeſchloſſen haben mögen [3]). Anderswo ſagt er: Nördlich vom Iſter wohnen die Völker jenſeits des Rheines und Galliens, nämlich einige galatiſche Stämme und Germanen [4]); ferner: die öſtlichſten und ſüdlichſten Theile des Gebirges haben die Rhätier und Vindeliker inne, welche an die Helvetier und Bojer ſtoßen, bis zu deren Ebene ſie hinabreichen [5]); dies iſt aber offenbar von der ältern Zeit nur giltig. Selbſt Plutarch [6]) erwähnt ſolche keltiſche Auswanderungen aus Gallien, wegen Uebervölkerung, in ferne Gegenden hin. Ptolemäus nennt das ſchwäbiſche Waldgebirge noch Einöde der Helvetier (d. i. hohe waldige, doch auch bewohnte Gegend), zur Erinnerung an die einſtigen galliſchen Bewohner jener Gegenden, als ſie noch mächtiger waren, und von denen die Deutſchen ſie nach und nach verdrängten.

Von den eingewanderten Kelten blieben die Helvetier den Gegenden Galliens näher, andere, wie die Volker-Tectoſagen, ließen am herzyniſchen Walde ſich nieder [7]), noch andere zogen mehr öſtlich und nordöſtlich, in

[1]) Caesar l. c. I. 5. Bojosque, qui trans Rhenum incoluerant et in agrum Noricum transierant Norejamque oppugnarant etc.

[2]) Tacit. germ. c. 28. Validiores olim Gallorum res fuisse summus auctorum divus Julius tradit: eoque credibile est, etiam Gallos in Germaniam transgressos. Quantulum enim amnis obstabat, quominus, ut quaeque gens evaluerat, occuparet permutaretque sedes pro miscuas adhuc, et nulla regnorum potentia diversas? Igitur inter Hercyniam silvam, Rhenumque et Moenum amnes, Helvetii, ulteriora Boji, gallica utraque Sens, tenuere.

[3]) Strabo l. IV. c. 1. Tectosages ad Pyrenam (Pyrenäen) accedunt et septentrionalem Cemenorum (Cevennen) montium partem nonnihil attingunt. Probabile est, eos quondam potentia ac multitudine hominum excelluisse adeo, ut suborta seditione magnam multitudinem suorum domo expulerint, cui se etiam alii ex aliis gentibus adjunxerint.

[4]) Strabo l. VII. c. 1. — [5]) Strabo l. IV. c. 6.

[6]) Plutarchus in Camillo §. 15. Galli cetico genere orti, quia domi propter multitudinem haud nutriri possunt, foris sedem ac victum quaerunt. Qui cum multae sunt myriadae juvenum bellicosorumque hominum, plures ex filiis atque mulieres secum ducunt. Quorum quidam ad Boream Oceanum transeuntes superatis Riphaeis montibus extrema Europae occupant.

[7]) Julius Caesar de bello gall. l. VI. c. 24. oben citirte Stelle.

daß ſie aber nebſt Bojenheim (Böhmen und Mähren) auch noch die Gegenden ſüdlich der Donau, das jetzige Oeſterreich, die Steiermark, Kärnthen, Krain, den größten Theil von Ungarn, Slavonien, Bosnien u. ſ. w. beſetzt haben ſollten, iſt höchſt unwahrſcheinlich, dazu reichte ihre Zahl gewiß nicht aus.

Gegen dieſe Anſicht ſpricht, daß von den klaſſiſchen Autoren immer die Illyrier an den adriatiſchen Küſten als das erſte Volk geſchildert werden, welches von den Kelten angegriffen und überwunden worden iſt; dann erſt zogen dieſe nach Pannonien und in andere öſtlichere und nördlichere Gegenden, wo ſie viele Schlachten lieferten [1]). Dies iſt ganz ortsgemäß und natürlich für die Kelten, die von Italien her einbrachen, aber nicht für jene in den nördlichen Gegenden der Donau, die zuletzt zu den illyriſchen Küſten in ihrem Kriegszuge hätten kommen können, aber zuerſt in unſern Gegenden und jene Länder des alten Pannoniens.

Dazu kommt, daß die Gallier in Italien ſehr zahlreich geweſen ſeyn mußten, weil ſie aus vielen Stämmen beſtanden, von denen ſchon Livius mehrere anführt, die man ſpäter in Italien nicht mehr antrifft, welche alſo wohl von da weiter gegen Oſten gezogen ſind, weil ſie zu wenig Raum hatten; denn es befanden ſich daſelbſt länger noch: Bojer, ein mächtiger Stamm, der oft mit den Römern kämpfte, Cenomanen, Salluvier, Inſubrer, Senonen, Lingoner und Gäſaten [2]), ferner Turiner oder Tauriſker [3]) und Carner.

Da mehrere derſelben, Bojer, Gäſaten, Lingoner, Karner oder Karnuter und Tauriſker, ſpäter in die Gegenden zwiſchen dem adriatiſchen Meere, dem Inn und der Donau zu befreundeten Stämmen vorwärts rückten, ſo war wohl der Zug immer ſo von Italien her geweſen und die ſpätern folgten nur den Fußſtapfen der erſten galliſchen Stämme, die ſich hierher Bahn gebrochen hatten. Auf alle Fälle waren es keltiſche Stämme, welche in den Gegenden von der

---

[1]) Justinus l. c. lib. 24. c. 4. Portio illyricos sinus penetravit et in Pannonia consedit. Pausanias l. c. 4. ſagt von den keltiſchen Einwanderern aus Italien: Hi contractis unde cunque copiis ad jonium mare conversi omnes illyrici populos — quin et ipsos Macedones oppresserunt. Livius lib. 38. 17, wo der römiſche Conſul Cnejus Manlius Vulſo im Kriege gegen die Galater im J. 189 zu ſeinen Soldaten ſo redend eingeführt wird: Eosdemne (Galatas) hos creditis esse, qui patres eorum avique fuerunt: extorres inopia agrorum profecti domo per asperrimam Illyrici oram Poeonniam inde et Thraciam pugnando cum ferocissimis gentibus, emensi, hac terras ceperunt. (Editio in usum Delphini Parisiis 1682.)

[2]) Strabo l. V. c. 1. Circa fluvium illum (Padum) quondam Galli habitabant plurimi, quorum maximae gentes Boji et Insubres et qui Romam aliquando subita incursione ceperunt, Senones cum Gaesatis.

[3]) Polybius l. II. c. 15, l. III. c. 26; dieſe waren im jetzigen Piemont.

Donau bis zum adriatiſchen Meere nach Bezwingung der ältern illyriſchen, rhätiſchen, ſlaviſchen, thraciſchen und anderer unbekannten Einwohner herrſchten [1]).

Es fragt ſich aber nun, wann geſchah jene Eroberung, wann finden wir zuerſt die Kelten in jener großen Länderſtrecke herrſchend und wohnhaft?

Die älteſte Nachricht von Kelten, die ſchon über Italien hinaus, an den adriatiſchen Küſten hauſten, gibt Skylax in ſeinem Periplus [2]); er beſchreibt nämlich die Küſtenländer und ſagt: Die Kelten am innerſten Buſen des adriatiſchen Meeres ſüdlich von den Venetern ſind von dem Zuge nach Griechenland zurückgeblieben. Um 360 v. Ch., zur Zeit des macedoniſchen Königs Philipp I., ſtürmten verſchiedene Völker, worunter auch Kelten waren, gegen die Macedonier los [3]). An Alexander den Großen, ſeinen Sohn, ſchickten die Kelten, am adriatiſchen Meere wohnend, Geſandte ab, um einen Bund der Freundſchaft zu ſchließen [4]). Eilf Jahre ſpäter (324 v. Ch.) kam eine Geſandtſchaft vieler Völker zu Alexander nach Babylon, unter ihnen waren auch Kelten, die nahe an Thracien wohnten (vielleicht Skordisker); damals wurden dieſe erſt den Griechen mehr bekannt [5]).

Nach Alexanders Tode begannen die großen Kriegszüge der Kelten gegen Griechenland unter dem jüngern Brennus, aber nach manchen Siegen und Eroberungen ging das bedeutendſte Heer im J. 279 bei Delphi durch Kälte, Mangel und das Schwert der Griechen zu Grunde; die Uebriggebliebenen zogen theils in ihre alten Länder zurück [6]), theils ließen ſie ſich in Thracien nieder.

Eine große Anzahl war aber nach Kleinaſien hinübergezogen und gründete dort ein Reich, Galatien genannt. Bei dieſen großen Zügen befanden ſich nicht allein Kelten, welche ſüdlich von der Donau bis zum adriatiſchen Meere hin wohnten, ſondern ſehr wahrſcheinlich auch ſolche, die nördlich von der Donau

---

[1]) Möglich iſt es übrigens, daß, wie Manche behaupten, auch deutſche Stämme unter dieſen Kelten ſich befanden.

[2]) Scylax p. 6. Um 380 v. Ch.

[3]) Pausanias l. I. c. 4. Hi (Celtae) contractis undecunque copiis ad Jonium mare conversi omnes Illyrici populos, quidquid gentium ad Macedonium usque nomen patet, quin et ipsos Macedones oppressere.

[4]) Strabo l. VII. c. 3. In hac expeditione (ut Ptolemaeus Lagi filius perhibet) Celtae, qui ad Adriam incolebant, amicitiae et hospitii jungendi causa Alexandrum convenerunt.

[5]) Diodorus Siculus l. XVI. ſpricht von der Geſandtſchaft an Alexander und ſagt dann weiter: Ex Europa Graecorum civitates et Macedones; tum Illyrii et plerique Adriae accolae, Thracumque gentes et his finitimi Galatae, quorum gens tunc primum innotescere graecis coepit.

[6]) Justinus l. 32 c. 3.

Behauptung aufstellte, nämlich, daß durch jene Dacier die ungeheure Länderstrecke vom Bodensee herab am rechten Ufer der Donau, durch unser Land ob der Enns und bis nach Pannonien hinein so verheert wurde, daß dieselbe eine Wüste ohne Bewohner gewesen sey. Man machte nach Cluver in seiner Vindelicia eine andere Abtheilung und übersetzte gewöhnlich so: **Lacum Rhaeti exigua parte, majore Helvetii et Vindelici attingunt, inde est Bojorum solitudo usque ad Pannonios.** So kam denn die große Bojerwüste heraus! Allein die Uebersetzung „**inde est Bojorum solitudo**" ist ganz falsch; nach dem Originaltexte heißt es „und die Wüste der Bojer"; diese Worte schließen auch nach den besten Ausgaben des Strabo den ersten Satz [1]); dann folgt der zweite Satz: Bis nach Pannonien hin bewohnen Alle, besonders die Helvetier und Vindeliker, Bergebenen. Uebrigens scheint Strabo den Bodensee mit dem Peiso-See in Ungarn verwechselt und auf diese Weise die Bojer dorthin gebracht zu haben [2]); am letztern wohnten sie wohl, aber nicht am ersten, in jenen Zeiten; ihr Reich und das der Taurisker erstreckte sich nie so weit, und bis zum Bodensee sollten die Geten vorgedrungen seyn?!

Wenn auch Strabo wirklich eine so große Bojerwüste in jener Stelle angedeutet hätte, so wäre dies ein gewaltiger Irrthum! Es widerspricht offenbar der Geschichte, denn eben in jenen Gegenden an der Donau, von Pannonien bis zum Lande ob der Enns, und von da noch weiter hinauf, oberhalb des Inn, finden wir zur Zeit der Römer so viele und zwar bedeutende Orte, deren altkeltische Namen unverkennbar sind, z. B. Carnuntum, Vindobona, Arelape, Namare, Lauriacum, Tergolape, Stannacum, Bojodurum u. s. f.; wäre in jenen Gegenden nur eine menschenleere Wüste gewesen, woher nun diese Städte und ihre keltischen Namen? Hätten die Römer dieselben neu erbauet, so würden sie auch römische Namen haben, wie andere; sie waren vielmehr die alten Orte von der Vorzeit her, Noriker und Taurisker wohnten in denselben als Abkömmlinge ihrer Vorfahren. Auch Plinius kennt die Bojerwüste, bezeichnet sie genauer und setzt sie ganz anderswohin, indem er sagt: „An die Noriker schließen sich der See Peiso, die Wüsten der Bojer; nun aber werden auch diese schon wieder bewohnt, es ist da die Kolonie des Claudius Sabaria (Steinamanger), die Stadt Scarabantia (Oedenburg) und Julia" [3]). In diesen östlichen Gegenden war also

[1]) Strabo l. VII. c. 1. §. 5. p. 331. edit. Siebenkees. Lipsiae.

[2]) Dies bemerkt auch schon Zeuß in seinem Werke: Die Deutschen und ihre Nachbarnstämme S. 231 u. f. w. und: Ueber die Herkunft der Markomannen. München 1839 S. 37.

[3]) Plinii hist. nat. edit. Parisiis p. 384. lib. III. c. 27. Noricis junguntur lacus Peiso, deserta Bojorum: jam tamen colonia Divi Claudii Sabaria et oppido Scarabantia (et) Julia habitantur.

jene Wüſte, da war auch der Kampf mit den Geten geweſen [1]), und hätte Plinius von jener ungeheuren Wüſte etwas gewußt, ſo hätte er gewiß auch davon geſprochen.

Auch ſind jene Nachrichten Strabo's von der Vernichtung der Tauriſker und Bojer ſehr übertrieben; jene wurden nicht vertilgt, wie hätte dies in ihren Bergen und Wäldern geſchehen können, und noch lange nach dieſen Ereigniſſen zur Zeit der Römerherrſchaft iſt von Tauriſkern und den Cohorten derſelben die Rede.

Eben ſo wenig war dies mit den Bojern der Fall; denn es kommen aus dieſer Zeit und der Gegend am Peiſo-See die Gemeinden der Bojer und Azalier auf einem Monumente von Stein vor [2]) und Ptolemäus erwähnt in Pannonien ein Volk Bogoi, welche ſehr wahrſcheinlich Bojer ſind. Dieſer Ausſage des Strabo widerſprechen auch andere Nachrichten, vermöge deren die übriggebliebenen oder vor den Geten ausweichenden Bojer im Norikum einrückten, die Stadt Noreja belagerten, aber nicht eroberten, und ſich dann auf dem Wege, den auch früher die Kimbern eingeſchlagen hatten, zu den Helvetiern hinzogen und in ihre Bundesgenoſſenſchaft traten [3]). Ihre Zahl war 32,000, und ſie rückten mit jenen vereint in Gallien vorwärts, wo dann im J. 58 Julius Cäſar den Kampf gegen ſie begann und ſiegte. Die Bojer mußten ſich ergeben und wurden von ihm auf Bitten der Aeduer im galliſchen Lande unter ihnen angeſiedelt [4]).

Dies würde dann zugleich die Zeit des Krieges der Bojer mit den Geten beſtimmen, er wäre nämlich nicht lange vor dem J. 58 v. Ch. geweſen; allein es iſt die Frage, ob jene Bojer, welche damals Noreja belagerten und zu den Helvetiern zogen, wirklich jene waren, die in Pannonien ſaßen und mit den Geten kämpften; Strabo iſt wohl dieſer Meinung, er ſpricht ja gleichſam von ihrem Abzuge, „ſie hinterließen ihr Land, das zu Illyrikum gehört, den Nach-

---

[1]) Strabo l. VII. c. 5. — Uebrigens muß man noch bemerken, daß das Wort eremos oder eremia, welches auch in jener Stelle Strabo's l. VII. c. 1. vorkommt, oft nur eine hohe, waldige Gegend, aber nicht eine unbewohnte Wüſte bedeutet.

[2]) Steininſchrift bei Gruter p. 49. n. 2. Muchar's Norikum Bd. II. S. 18. Anmerkung. Civitatum Boiorum et Azaliorum L. Volcatius Flamen divorum omnium.

[3]) Julius Caesar de bell. gall. l. c. 5. Post (Orgetorixi) mortem nihilominus Helvetii id, quod constituerant, facere conantur, ut e finibus suis exeant. — Bojosque, qui trans Rhenum incolnerant et in agrum Norikum transierant, Norejamque oppugnarant, receptos ad se socios sibi adsciscunt.

L. c. l. c. 29. In castris Helvetiorum tabulae repertae sunt, literis graecis confectae et ad Caesarem perlatae, quibus in tabulis nominatim ratio confecta erat, qui numerus domo exisset eorum, qui arma ferre possent et item separatim pueri, senes, mulieresque — Bojorum XXXII (millia).

[4]) L. c. l. 28.

barn als Weideplatz [1]). Es zogen Weiber, Greiſe und Kinder mit, was offenbar mehr einem Zuge von flüchtigen Auswanderern gleicht; auch war für ſie der nächſte Weg dorthin über Norikum und Rhätien. Jedoch Cäſar ſpricht von Bojern, welche jenſeits des Rheines wohnten und von da nach Norikum hinüberzogen, Noreja belagerten und zu den Helvetiern zogen, ohne von ihrem Kampfe mit den Geten etwas zu erwähnen; er ſcheint ſie alſo für Bojer vom nördlichen Ufer der Donau gehalten zu haben. Palacky [2]) glaubt, ſie ſeyen als Hilfstruppen zu den Helvetiern geſchickt worden, allein da hätten ſie ſchwerlich Weiber und Kinder mitgenommen, noch viel weniger den Weg ins tiefe Norikum hinein genommen, ſondern würden wohl den ihnen viel nähern und bequemern eingeſchlagen haben. Doch muß man geſtehen, daß man über dieſen dunklen Gegenſtand nicht entſcheiden kann, weil die Nachrichten darüber viel zu kurz und unbeſtimmt ſind. Gewiß iſt es aber, daß um dieſe Zeit die Noriker einen König hatten, Vecie genannt [3]), ſeine Schweſter war eine Gemahlin des berühmten Ariovist, und er ſchickte dem Cäſar während ſeines Krieges mit Pompejus 300 Reiter zu Hülfe [4]). Cäſar ſtand mit ihm und den Norikern in gutem Verhältniſſe; er hielt ſich öfters zu Aquileja und in Illyrien an den Gränzen Norikums auf, und baute ſogar, der Erſte, über die ſogenannten juliſchen Alpen eine große Heerſtraße [5]). Dieſe führte von Aquileja über die Gebirge nach Norikum und Rhätien, und wer weiß, ob nicht damals ſchon im Geiſte des berühmten Feldherrn und Eroberers der Gedanke herrſchte, bei günſtiger Gelegenheit auch dieſe Alpenvölker bis zur Donau zu unterwerfen, wie er es unter ungeheurem Blutvergießen mit Gallien gemacht? Doch ſeine Ermordung im J. 43 v. Ch. hinderte dieſen Plan, wie ſo manchen andern. Indeſſen, was er nicht vollendete, geſchah doch bald genug! Lange ſchon waren die Illyrier und Iſtrier von den Römern bezwungen, die Dalmaten und Japoden an der Südſeite der Alpen beſiegt und von Rom abhängig, die Noriker von den Römern und den ihnen unterworfenen Völkern faſt ganz umgeben. Nach Cäſars Tode rebellirten wohl illyriſche Stämme, allein deſſen Neffe Octavian beſiegte dieſelben ſelbſt oder durch ſeine Feldherren und feierte im J. 29 v. Ch. den Triumph über die Dalmater, Illyrier, Pannonier, Japoden und ihre Nachbarn [6]). Einige Zeit war nun Ruhe, aber im J. 16 v. Ch. war ein

[1]) Strabo lib. V. c. 1.

[2]) Geſchichte von Böhmen, I. S. 26.

[3]) Caesar de bell. gall. I. 53.

[4]) Caesar de bello civili I. c. 18.

[5]) Man ſehe über dieſe Heerſtraße Ankershofen, Geſchichte von Kärnthen. I. Heft S. 28—32.

[6]) Dio Cassius l. 51. Ankershofen l. c. I. Heft S. 38—40 und Erläuterungen S. 46—48.

eigener Geiſt der Raubſucht in den Gebirgsvölkern Rhätiens und Norikums vorherrſchend. Die Pannonier, denen ſich Noriker beigeſellt hatten, fielen in Iſtrien ein, erlitten aber durch Silius viele Nachtheile. Es wurde zwar Friede geſchloſſen, doch war es Veranlaſſung zur Unterjochung der Noriker[1]), die nun bald erfolgte.

Der Hauptſchlag der Römer geſchah aber nicht zuerſt gegen Norikum, ſondern gegen die Rhätier, welche in Italien und Gallien einfielen, plünderten und ſich ſehr grauſam benahmen. Kaiſer Auguſtus ſandte ſeine Stiefſöhne, den Druſus und ſpäter den Tiberius, gegen dieſelben, welche ſie in mehreren wüthenden Gefechten ſchlugen, ihre Päſſe, Städte und Burgen erſtürmten, ihr Land und Norikum bis zur Donau eroberten[2]). Dies geſchah im J. 15 oder 14 v. Ch., genauer läßt ſich der Zeitpunkt kaum beſtimmen.

Von einem eigenen Kampfe gegen die Noriker ſagt übrigens die Geſchichte nichts Beſtimmtes; Dio Caſſius hätte gewiß auch davon Erwähnung gemacht, wenn einer vorgefallen wäre; die Noriker haben alſo, wie es ſcheint, durch Rhätiens Eroberung geſchreckt, wo Burgen und Felſen nicht ſchützten, ſich den Römern ohne großen Kampf ergeben, und Dio Caſſius deutet wohl darauf hin, wenn er ſagt: „Die übrigen ſchwächeren und muthloſen Völker haben ſie auch unter ihre Botmäßigkeit gebracht“[3]).

Strabo erwähnt ebenfalls die räuberiſchen Einfälle der Vindeliker, Rhätier, Karner und Noriker ins römiſche Gebiet und ſetzt dann hinzu: Den unaufhörlichen Einfällen Aller dieſer haben Tiberius und Druſus in Einem Sommer ein Ende gemacht[4]). Doch waren die Noriker wohl das letzte Gebirgsvolk, welches ſich den Römern unterwarf, wie es wenigſtens Sextus Rufus bezeugt[5]).

Im prahleriſchen Tone wurden die einzelnen, beſiegten Stämme, beſonders die Rhätier, in dem in Ligurien errichteten Tropäum aufgezeichnet[6]), und Horaz beſang in ſeiner vierten Ode den Sieg der Römer, die Tapferkeit und Todes-

---

[1]) Dio Cassius l. 34. p. 553. Pannonii cum Noricis in Histriam incursiones fecerunt et a Silio ejusque legatis multis incommodis affecti rursus pacem acceperunt, Noricisque etiam eadem servitutis praebuerunt.

[2]) Dio Cassius l. 54. Vellejus Paterculus de Tiberio. L. II. c. 39. Rhaetiam autem et Vindelicos ac Noricos, Pannoniamque et Scordiscos novas imperio nostro subjecit provincias.

[3]) Dio Cassius l. 54. Reliquosque infirmiores exinde ac animis collapsos in suam potestatem redegerunt.

[4]) Strabo l. IV. c. 6.

[5]) Sextus Rufus in breviario c. 7. Alpinis omnibus victis Noricorum provinciae accesserunt.

[6]) Bei Plinius hist. nat. l. III. c. 20.

verachtung der Beſiegten [1]). Und ſo, wie weſtlich der Rhein, machte nun nördlich die Donau die Gränze des römiſchen Reiches [2]); auch unſere Gegenden am rechten Ufer dieſes Stromes ſtanden unter Roms Scepter, eine große Umſtaltung des Landes und des Lebens der Bewohner trat ein.

§. 6.

Schickſale der Kelten nördlich der Donau und ihre Unterjochung durch die Markomannen im J. 8 v. Ch.

Nicht lange nach jenem wichtigen Ereigniſſe traf ein ähnliches Schickſal auch die Kelten, welche in Bojenheim (Böhmen) nördlich bis zur Donau heraus wohnten, aber durch ein deutſches Volk, die Markomannen.

Von ihren früheren Schickſalen und Thaten wiſſen wir nur ſehr wenig, und wir haben ſchon von ihrer Theilnahme an dem großen Zuge keltiſcher Stämme gegen Delphi im J. 279, und von ihrem Siege über die Kimbern im J. 113, wodurch ſie ſich den Ruhm großer Tapferkeit errangen, geſprochen. Ob ſie am Kampfe der pannoniſchen Bojen und der Tauriſker gegen die Geten Theil genommen, iſt unbekannt, und ob jene 32,000 Bojer, welche Noreja belagerten, und dann zu den Helvetiern zogen, aus Bojenheim waren, iſt ungewiß. Aber während die Römer von Italien immer mehr in nördliche Gegenden vordrangen, bis an die Donau rückten und den Rhein überſchritten, bereitete ſich nach und nach auch für ſie eine ſtarke Umwälzung, ja der Untergang ihres Reiches vor. Große Bewegungen waren ſchon ſeit längerer Zeit unter den vielen deutſchen Stämmen vom Norden gegen Süden und Weſten hin; die Gallier, welche einſt jenſeits des Rheines, am Main und am Bodenſee, ſich aufhielten, wurden aus dieſen Gegenden gänzlich verdrängt; deutſche Völker zogen ſelbſt über den Rhein und behaupteten dort Wohnplätze. Ein großer Zug derſelben geſchah unter Arioviſt, dem Fürſten der Sueven, im J. 70 v. Ch., ihm folgten Triboken, Vangionen, Nemeten, Seduſier und Markomannen; ſie blieben in Gallien, bis er im J. 58 mit Cäſar in Kampf gerieth, der ihn beſiegte und jene deutſchen Stämme in wilder Flucht wieder über den Rhein zurückjagte. Die Markomannen nahmen nun ihre Sitze zwiſchen dem Rhein und Main. Es glauben zwar Einige [3]), ſie hätten urſprünglich an der Oder und dann zwiſchen der Donau und der Drau gewohnt, wie es Sextus

[1]) Horatii carm. lib. IV. Oda IV. Drusi laudes.

[2]) Im Monumentum Ancyranum, d. i. in den in einem Tempel zu Ancyra gefundenen Inſchriften über Kaiſer Auguſts Leben und Thaten ſagt dieſer: Protuli fines imperii ad Istri fluminis ripam.

[3]) Palacky, Geſch. von Böhmen, I. S. 29. Kufahl, Geſchichte der Deutſchen. 1831. I. S. 80 und 253.

Rufus in ſeinem Breviarium ſagt [1]), und wären von da herauf gegen die Bojer gerückt. Allein dieſer ſpätere Schriftſteller hat gegen ältere wenig oder kein Gewicht; kein anderer ſetzte jemals die Markomannen in dieſe ſüdlichen Gegenden hin, wo ganz verſchiedene, nicht unbekannte Stämme wohnten, welche vor und zu Auguſts Zeit beſiegt worden ſind, und man hat entſcheidende Gründe, die Sitze der Markomannen (Gränzmänner gegen Rom) in den Gegenden am Main zu beſtimmen. Vellejus Paterculus ſagt [2]), daß dieſelben ſich vor der römiſchen Macht, da wo ſie am meiſten drohte, in andere Gegenden zogen (nach Bojenheim). Dies war aber damals der Fall am Rhein und Main, denn Druſus, Stiefſohn Kaiſer Auguſts, drang wenige Jahre nach Beſiegung der Rhätier, im J. 9 v. Ch., weiter vorwärts über den Rhein, bezwang zuerſt die Uſipeter, dann kam er zu den Tencterern und Katten, von da öſtlich zu den Markomannen, von deren Beute er ein großes Siegesdenkmal errichtete [3]), dann wandte er ſich nördlich zu den Cheruskern. Da nun aber die Tencterer und Katten in der Gegend des Rheines wohnten [4]) und die Markomannen öſtlich an ſie gränzten, ſo mußten dieſe auch damals in jenen Gegenden am Main gewohnt haben. Auch nennt Dio Caſſius [5]) den nachherigen Sitz der Hermunduren (als die Markomannen ſchon in Bojenheim waren) Markomannien; ſie zogen aber von der Ober-Elbe fort und blieben in jenen Gegenden, wo gegenüber der Lech in die Donau fließt und trieben friedlichen Verkehr mit den Römern ſelbſt bis nach Auguſta Vindelikorum (Augsburg) hin. Dies beſtätiget Strabo, indem er ſagt: „Ueber die Elbe hinaus wohnten auch die Hermodoren, dieſe haben ſich aber jetzt auf die entgegengeſetzte Seite geflüchtet“ [6]). Dort war alſo noch im J. 9 v. Ch. der Sitz der Markomannen geweſen, dort wollten ſie der am meiſten drängenden Macht der Römer ausweichen, und zogen nun, wahrſcheinlich im folgenden Jahre, nach den Kämpfen mit Druſus öſtlich vorwärts gegen die Bojer.

Nach manchen Schlachten, wodurch ſie ſich großen Ruhm erwarben,

---

[1]) Sextus Rufus c. 8. Marcomanni et Quadi de locis Valeriae, quae sunt inter Danubium et Dravum pulsi sunt et limes inter Romanos ac Barbaros ab Augusto per Vindeliciam, per Noricum, Pannoniam ac Moesiam est constitutus.

[2]) Lib. II. 108. Gens Marcomannorum, Maroboduo duce, excita sedibus suis atque in interiora refugiens incinctos Hercyniae silvae campos incolebat.

[3]) Florus l. IV. c. 12. Drusus primos domuit Usipetes, inde Tencteros percucurrit et Cattos. Jam Marcomannorum spoliis insignem quendam editum tumulum in tropaei modum excoluit. — Edit. Panckouke Parisiis 1828. Dio Cassius L. V. 1. Aurelius Victor epit. 2.

[4]) Tacit. Germ. 32.

[5]) Dio Cassius fragm. edit. Morelli p. 32. Tacit. Germ. 42.

[6]) Strabo l. VII. c. 1.

eroberten sie das Land und vertrieben großentheils die Bojer [1]). An der Spitze der Markomannen stand bei diesem Zuge der tapfere Marbod [2]), der früher als Jüngling in Rom gelebt und von Kaiser August manche Wohlthaten empfangen hatte. Dort lernte er die Römer, ihre Kriegsverfassung und Sitten kennen. Nach seiner Rückkehr von Rom schwang er sich vom Privatstande zum Anführer auf; er war ein Mann voll Kraft und Unternehmungsgeist, aber auch voll Herrschsucht und Willkür. Er schlug seinen Hauptsitz in der Stadt Buiämum auf (welche später nach seinem Namen Marobodуum hieß) und versetzte dahin, und in dieses Land überhaupt, sowohl Markomannen, als andere kleine deutsche Stämme. Wo aber jene Stadt lag, läßt sich nicht leicht ermitteln, die Meinungen darüber sind verschieden [3]); nur lag sie nach Strabo's Angabe [4]) diesfeits des herzynischen Waldes im Gebiete der Colduer, eines suevischen Stammes, und ist vielleicht, wie Mannert glaubt, das alte Budweis, oder in dieser Gegend. Daß sich übrigens das Reich der Markomannen (mit denen wir immer die Quaden in inniger Verbindung treffen), wie früher jenes der Bojer, bis zur Donau erstreckte, ist keinem Zweifel unterworfen [5]). Freilich kamen die Markomannen auch hier in die Nähe der Römer, denen sie aber ausweichen wollten, wie vorher gesagt worden ist; allein da war eine ziemlich sichere Gränze, nämlich die Donau, und Marbod, der zu Rom gelebt hatte und lange mit den Römern im freundschaftlichen Verkehre stand, wußte gewiß sehr gut, daß dieser Fluß von Kaiser August selbst als Gränze des römischen Reiches bestimmt und es sein Grundsatz sey, denselben nicht zu überschreiten — und die Römer überschritten ihn auch nicht, außer von den Markomannen und Quaden gereizt und zum Kampfe herausgefordert.

Zuletzt müssen wir noch Rücksicht nehmen auf die Behauptung einiger, neuerer Gelehrten, besonders Wittmann's [6]), welcher den Auszug der Bojer schon zwischen 90 — 80 v. Ch. ansetzt, und jene von Zeuß [7]), der zu beweisen

---

[1]) Tacit. Germ. c. 42. Praecipua Marcomannorum gloria viresque atque ipsa etiam sedes, pulsis olim Bojis virtute parta.

[2]) Paterculus l. II. 108. Certum imperium vimque regiam complexus animo, statuit, avocata a Romanis gente sua, eo progredi, ubi, cum propter potentiora arma refugisset, sua faceret potentissima.

[3]) Palacky, Gesch. von Böhmen, I. S. 28.

[4]) Lib. VII. c. 1.

[5]) Vellejus Paterc. l. II. c. 109. Eratque etiam (Marbodus) eo timendus, quod quum Germaniam ad laevam et in fronte, Pannoniam ad dextram, a tergo sedium suarum haberet Noricos, tanquam in omnes semper venturus, ab omnibus timebatur.

[6]) In der Abhandlung über die Herkunft der Baiern von den Markomannen. Sulzbach 1841. S. 15 u. f. w.; und in seiner baierischen Landes- und Rechtsgeschichte.

[7]) In der Abhandlung: Die Herkunft der Baiern von den Markomannen. München 1839. S. 39.

ſucht, daß Böhmen ſchon lange vor Marbod, in der erſten Hälfte des erſten Jahrhunderts v. Ch., von den bojiſchen Bewohnern geräumt worden ſey; er will dies beweiſen aus einer Stelle Cäſars[1]), wo er von den Bojern ſpricht, die ſchon vor ſeinem Kampfe mit den Helvetiern im J. 58 ausgezogen waren, dann aus Strabo[2]), wo Poſidonius um 60 v. Ch. ſagt, daß die Bojer früher den herzyniſchen Wald bewohnten, alſo ſpäter nicht mehr dort waren; endlich aus Tacitus[3]), welcher ſagt, daß die Bojer einſt von den Markomannen vertrieben worden ſind, welches alſo auf eine längſt verfloſſene Zeit hindeutet. — Was die Auswanderung aller Kelten oder Bojer betrifft, ſo iſt dies offenbar irrig, indem Cäſar ſelbſt von den galliſchen Volcae-Tectosages ſagt: »Sie haben noch ihre alten Sitze inne«[4]), und die Bojer, welche auszogen und ſich an die Helvetier anſchloſſen, waren nur 32,000, wie wir oben gezeigt haben, und ſehr wahrſcheinlich Bojer vom rechten Ufer der Donau, die in den Ebenen des heutigen Ungarns wohnten; ſollten ſie aber auch nördliche Bojer geweſen ſeyn, ſo war es doch nur eine auswandernde Schaar — aber wohl nicht die ganze Bevölkerung Bojenheims!!

Freiwillig zogen ſie nicht Alle aus; denn die Markomannen fanden kein leeres Land, ſondern erwarben ſich Ruhm und Sitz erſt durch Vertreibung der Bojer[5]). Und hätten ſie dieſelben ſchon lange früher vertrieben, warum zogen denn die Markomannen nun erſt ein unter Marbod?! Strabo und beſonders Vellejus Paterculus in den oben angeführten Stellen[6]) ſagen ja ausdrücklich, daß Marbod mit ſeinen Leuten das Land beſetzte. Was aus Poſidonius geſagt wird, heißt doch wohl nur ſo viel, daß einſt, früher als zu Strabo's Zeit, die Bojer den herzyniſchen Wald bewohnten, wo ſie die Kimbern an den Iſter gedrängt hätten, und das „pulsis olim" Bojis des Tacitus iſt offenbar mit Rückſicht auf ſeine Zeit zu verſtehen, da konnte er wohl, indem ſchon faſt hundert Jahre verfloſſen waren, mit Recht „olim" ſagen. — Und unſere ganze, gegründete Darſtellung der Wohnſitze der Mar-

---

[1]) De bello gallico l. 5.

[2]) Strabo l. VII. c. 2.

[3]) Tacit. Germ. c. 42. Praecipua Marcomannorum gloria, viresque atque ipsa etiam sedes, pulsis olim Bojis, virtute parta.

[4]) De bello gall. l. VI. c. 23. Itaque ea, quae fertilissima sunt, Germaniae loca circum Hercyniam silvam Volcae-Tectosages occupaverant atque ibi consederunt. Quae gens ad hoc tempus iis sedibus se continet.

[5]) Tacit. Germ. 42, die gleich citirte Stelle.

[6]) Lib. II. 108, wie oben,

komannen und des Zweckes ihres Zuges gegen Bojenheim erweiſet auch offenbar das Gegentheil jener Anſicht. —

So war nun auch unter Marbod hier die große Veränderung eingetreten; die Kelten nördlich der Donau hatten daſſelbe Schickſal wie jene ſüdlich derſelben, ihre Herrſchaft hörte auf und eine neue, der eingedrungenen Fremdlinge, begann, hier der Deutſchen, dort der Römer, und die große Donau machte die Gränze zwiſchen beiden.

III. Kapitel.

Innere Geſchichte.

§. 7.

Politiſche Verfaſſung und Lebensweiſe der Kelten überhaupt und jener in unſerm Lande.

Was die Verfaſſung, Kultur und Religion der älteſten Bewohner unſers Landes betrifft, ſo wiſſen wir nichts darüber zu ſagen, da ja die Urbewohner ſelbſt faſt ganz unbekannt ſind; aber auch in Anſehung der Kelten, welche dann das herrſchende Volk daſelbſt waren, iſt nur wenig bekannt. Nachrichten aus ihren Zeiten ſind kaum vorhanden, und als die Römer ſie ſchon beſiegt hatten, nahmen ſie Vieles von ihnen an, ſo daß es ſchwer iſt, das alte, echt Keltiſche von dem Römiſchen zu unterſcheiden. Mehreres haben uns jedoch Julius Cäſar [1]) und Strabo [2]) über die Kelten in Gallien aufbewahrt, das uns als Norm dienen kann, den Charakter und die Lebensweiſe auch unſerer keltiſchen Bewohner wenigſtens in allgemeinen Umriſſen darzuſtellen; denn auch ſie ſtammten aus Gallien, trugen alſo gleiches Gepräge in körperlicher und geiſtiger Hinſicht. Die Grundzüge ihrer Verfaſſung und Religion, Charakter, Sitten und Lebensweiſe, Sprache und Schrift blieben im Weſentlichen ſich lange Zeit gleich, wie dies ſogar bei den ſo entfernten Tectoſagern in Kleinaſien der Fall geweſen iſt. Verſchieden war jedoch ſelbſt ſchon in Gallien die Lebensweiſe und Kultur einzelner Stämme, nach ihrer Lage und Wohnung auf Bergen, in Ebenen, an Strömen, am Meere, je nachdem ſie mehr die Viehzucht, den Ackerbau oder Handel betrieben, mehr oder weniger im Kampfe und Verkehr mit roheren oder gebildeteren Nachbarn waren. Noch mehr war dieſes der Fall bei jenen Stämmen, welche in unſeren Gegenden einwanderten, einige derſelben waren, als ſie über die Alpen in Italien einbrachen, längere Zeit daſelbſt geblieben, wo ſich ſchon Manches verändern konnte; und als ſie dann nun vorwärts zogen zu unſeren Bergen und Strömen, in neue Gegenden mit einem

[1]) Julius Caesar de bello gall.

[2]) Strabo lib. IV.

andern Klima, als ſie ſich mit den unterjochten Einwohnern des Landes vermiſchten, veränderte ſich gewiß Manches in Anſehung der Lebensweiſe und der Sitten. Auch hier bildeten ſie ſich mannigfaltig aus, nach den eigenthümlichen Verhältniſſen und Schickſalen, ſie waren reicher und kriegeriſcher bei rohen, raubſüchtigen Nachbarn, in friedlichen Umgebungen milder, ſanfter, fleißiger und thätiger, auf Handwerke und Künſte, oder, bei Begünſtigung der Lage, auf Handel ſich verlegend [1]).

Im Allgemeinen waren die Kelten oder Gallier von großer Geſtalt, weißer Haut, röthlichen Haaren, doch dunkleren als bei den Deutſchen; ſie hatten blaue Augen, ein trotziges Antlitz, Muth und Tapferkeit; aber ohne Vorſicht zogen ſie in den Kampf, leicht der feindlichen Kriegsliſt unterliegend. Sie waren ſchnell auflodernd bei Beleidigungen, raſch im Angriff, aber weniger ausdauernd bei Widerſtand, beſſere Reiter als Kämpfer zu Fuß, übermüthig nach Siegen, muthlos bei Niederlagen. Kühnheit und Luſt nach Abenteuern, bei Vornehmern viel Prahlerei und Putzſucht, ſonſt ein offener heiterer Sinn, ehrliche Treue, Gaſtfreundſchaft und Liebe zum Vaterlande [2]), ſind bekannte Eigenſchaften derſelben. Als die wildeſten und grauſamſten von den ausgewanderten keltiſchen Stämmen werden die Skordisker genannt, die ſich an der untern Donau und gegen Thracien niedergelaſſen hatten [3]); viel friedlicher und menſchlicher waren die Kelten im Norikum, man lieſet da nichts von wilden, grauſamen Kämpfen oder Menſchenopfern, ſie waren mit den Römern lange in freundſchaftlichem Verkehre, leichter beugten ſie ſich dann unter ihr Joch, willig zahlten ſie den Tribut, lebten in Frieden mit ihnen, ohne ſich zu Empörungen hinreißen zu laſſen [4]). Die Kelten hatten überhaupt viel Sinn für Kultur, und gaben ſich gerne nützlichen Beſchäftigungen hin, ſo daß ſie auch des Unterrichtes und der Wiſſenſchaften ſich annahmen, wie Strabo ſagt [5]). Sie lebten in einer beſtimmten Verfaſſung und hatten feſte Wohnſitze; ein ganzer Stamm war meiſtens in kleinere Staaten oder Gaue getheilt; dieſe machten für ſich in ihren Marken ziemlich unabhängige Gemeinden aus (ciwdad, civitas genannt), die ihre eigenen Vorſteher hatten; der Hauptort war auch der Verſammlungsplatz für die Uebrigen, wo man über die gemeinſchaftlichen Intereſſen berathſchlagte.

---

[1]) Als Hilfsmittel zur nachfolgenden Skizze dienten: Muchar's altkeltiſches Norikum in der ſteieriſchen Zeitſchrift. Grätz 1821. Ueber die Druiden der Kelten und die Prieſter der alten Deutſchen von Karl Barth. Erlangen 1826. Mone, Geſch. des nördlichen Heidenthums, II. B. 1822.

[2]) Strabo l. IV. c. 4.

[3]) Ammianus Marcellinus l. XXVII. c. 4. Sextus Rufus in Breviario.

[4]) Strabo l. IV. c. 4.

[5]) L. c. Strabo.

Die öffentlichen Angelegenheiten in ſolchen Verſammlungen, wo man bewaffnet erſchien, ſtanden unter der Leitung der Vornehmen, die daher auch Fürſten, Senatoren hießen; es waren ordentliche und außerordentliche Verſammlungen. Die entſcheidende Stimme aber dabei hatten die zwei mächtigeren Stände: der Adel und die Druiden [1]). Das gemeine Volk hatte faſt gar nichts zu ſagen, es ſtand unter dem Drucke der Mächtigen, beſonders die Aermeren, die oft wie Sklaven behandelt wurden, obwohl ſie an ſich frei waren. Es gab jedoch auch reiche Landeigenthümer unter ihnen und eigentliche Sklaven.

Die Aermeren ſchloſſen ſich meiſtens an einen mächtigen Adeligen an, leiſteten ihm Dienſte, zogen mit ihm zum Kriege aus und hielten gewöhnlich Treue bis zum Tode; es hatte ſich faſt ſchon ein Lehens- und Miniſterial-Verhältniß gebildet. Dieſe Adeligen ſtanden nun an der Spitze der öffentlichen Verhandlungen und entſchieden über Krieg und Frieden. Jedem einzelnen Stamme ſtand eine Civilobrigkeit vor, die gewöhnlich auf Ein Jahr gewählt wurde, allein bei manchen mächtigeren Familien blieb dieſe Stelle länger und ward faſt erblich [2]). Bei allgemeinen Gefahren oder wichtigen Veranlaſſungen kam eine Verſammlung der Edlen mehrerer oder aller Stämme (die auch bisweilen einen größern Bund untereinander bildeten) zuſammen und da wählten ſie ſich öfters auch ein allgemeines Oberhaupt oder einen König [3]). Dies war der Fall mit Kritaſir und Vocio und wahrſcheinlich auch zur Zeit der Eroberung des Landes durch die Römer; daher der oft vorkommende Ausdruck „regnum noricum.“ Bei manchen Stämmen in Gallien war ſogar die monarchiſche Regierungsform die ältere, die ariſtokratiſche die jüngere [4]).

Doch iſt zu bemerken, daß ſelten Eintracht unter den einzelnen Stämmen herrſchte, daher beförderten ſie auch leichter ihren allgemeinen Untergang.

Die Kelten ſowohl nördlich als ſüdlich der Donau hatten Städte, Burgen und Dörfer. Von den erſteren führt Ptolemäus mehrere an, und Noreja war eine ſehr befeſtigte Stadt, weil ſie die tapferen Bojer vergeblich belagerten; Plinius [5]) nennt ferner noch Nauportus, Aemona, Virunum, Aguntum, Viana, Flavium Solvenſe, Teurnia als Städte Norikums, die gewiß keltiſch ſind; von ſolchen Orten im jetzigen Oeſterreich haben wir ohnehin ſchon geſprochen; feſte Burgen im Norikum werden

[1]) Caesar de bell. gall. l. c. 2. VI. 13.

[2]) Strabo l. IV. c. 4.

[3]) Caesar de bell. gall. l. VII. c. 4.

[4]) Tacit. Agricola c. 12. Olim regibus parebant, nunc per principes factionibus et studiis trahuntur.

[5]) Plinii hist. nat. lib. III. c. 24.

auch von Virgilius erwähnt [1]). Sie wohnten übrigens gerne frei, in Wäldern, auf Bergen und Hügeln, an Flüſſen, Seen und Bächen; da hatten ſie Dörfer, aber auch zerſtreute Wohnungen mit eigenthümlichem Beſitzthume eingefriedet, abgeſchloſſen von den anderen. Ihre Häuſer waren meiſtens von Holz, mit großen Dächern aus Stroh oder Reiſergeflechte und mit Steinen beſchwert. Ihre Beſchäftigung war Viehzucht auf den Alpen und Bergen, und in den Eichenwäldern beſonders Schweinzucht; Jagd auf wilde Thiere und alle Gattungen Wildpret bis zur kühnen Gemſe auf den höchſten Felſenſpitzen; Fiſchfang in unſeren Seen und Flüſſen und Ackerbau in den fruchtbaren Ebenen. Auch mit Bienenzucht beſchäftigten ſie ſich, liebten Honig, Meth, Milch, Butter, Käſe und Bier oft bis zur Berauſchung. Der Weinbau wurde auch von ihnen betrieben, doch mehr in den ſüdlichen, wenig oder gar nicht in unſeren gebirgigen Gegenden; ſo ſagt Strabo [2]), indem er von den illyriſchen Küſten ſpricht: „Die Gegend, welche weiter oberhalb liegt, iſt gebirgig und kalt und hat häufig Schnee, mehr noch der nördliche Theil, ſo daß der Weinſtock in den höheren Gegenden nicht nur, ſondern auch in den niedrigen ſelten iſt.“ Die Noriker waren auch thätig im Bergbau, deſſen Kenntniß ſie ſchon aus Gallien mitbrachten. Cäſar rühmt daſelbſt die vorzügliche Kunſt der Kelten in den Bergen, Schachten und Minen der Metalle wegen anzulegen, und lobt ihre Gewandtheit in Arbeiten von Stahl und Eiſen und in Verfertigung zierlicher Waffen. Die Einwanderer im Norikum wandten dann auch ihre Kunſt auf unſere Berge an und gruben nach Gold und Eiſen. Bei Aquileja und den benachbarten Tauriskern war der Boden ungemein reich an Gold, und es kam ziemlich rein zum Vorſcheine; da es einſt zu viel ward und im Werthe ſank, ſo ſchloſſen die Tauriſker andere Mitarbeiter aus und behielten den Handel für ſich [3]).

Vorzüglich berühmt war das noriſche Eiſen und der Stahl; einträgliche Eiſenwaaren-Fabriken beſtanden, wie Strabo [4]) ſagt, zu Noreja; Ovid und Horaz beſangen die Härte dieſes Eiſens und Plinius kennt die verſchiedene Güte desſelben, die Schmelzöfen, und ſagt: „Das noriſche Eiſen bringt ſeine Vortrefflichkeit ſchon aus dem Schooße der Erde mit“ [5]). Es gab Waffenſchmieden, es wurden geſtrickte Waffenröcke aus Stahl und zierliche Thiergeſtalten auf Helmen oder in erhabener Arbeit verfertigt [6]). Bei dem gerühmten

---

[1]) Virgilii Georg. III. V. Norica, si quis castella in tumulis etc.
[2]) Strabo l. VII. c. 5.
[3]) Strabo l. IV. c. 6.
[4]) Strabo l. V. c. 1.
[5]) Horat. l. I. oda 13. Plinius hist. nat.
[6]) Diodor Siculus l. V. p. 144.

Reichthume an noriſchem Eiſen wurden ohne Zweifel mehrere Eiſenberge bearbeitet, worunter wahrſcheinlich ſchon der jetzige Inner- und Vordernberg, wo manche Spuren auf ein ſehr hohes Alter der Bearbeitung hindeuten; ferner jene zu Hüttenberg in Kärnthen, Neuberg in der Steiermark, zu Reichenau u. ſ. f.

In unſerm Oberöſterreich waren wohl keine Eiſenbergwerke, aber eine andere Frage iſt es, ob nicht doch in den Gegenden an der Enns und Steier, an den großen Bächen in den Thälern und Schluchten der Berge, die ſich dort befinden, auch damals ſchon die Hämmer ertönten, und, wie ſeit ſo vielen Jahrhunderten nun immerfort Stahl und Eiſen zu den verſchiedenſten Zwecken des häuslichen und kriegeriſchen Lebens verarbeitet worden ſind? Man kann es nicht geſchichtlich nachweiſen, aber es iſt höchſt wahrſcheinlich; denn ſo wie ſpäter, zur Zeit der Römer, zu Lauriacum eine Schildfabrik war, wozu (wie wohl auch zu anderen Waffen und Geräthſchaften) noriſches Eiſen und noriſche Arbeiter verwendet wurden, ſo konnte auch in älterer Zeit die Bearbeitung desſelben in unſeren Gegenden Statt haben, an Kenntniß und Kunſt fehlte es gewiß nicht. Auch unſere Salzquellen und Berge ſcheinen ſchon in jenen Zeiten benützt worden zu ſeyn, und Ortſchaften kommen in denſelben unter vorrömiſchen Namen vor; die altkeltiſche Bezeichnung Hal für Salz erſcheint zu Hall bei Admont, Reichen-Hall in Baiern, das Hallthal bei Maria-Zell, Hallein bei Salzburg, wo die Halonen des Ptolemäus ſaßen, in unſerm Lande ob der Enns Hall bei Kremsmünſter, wo noch die Salzquelle iſt, die ſchon in den älteſten Urkunden erwähnt wird, Hallſtatt im Salzkammergute, wo die Bearbeitung des Berges zur Römerzeit gewiß iſt, aber ohne Zweifel noch weiter in die Periode der Kelten hinaufreicht.

Was den Handel betrifft, ſo iſt bekannt, daß die Noriker im Lande untereinander und auch mit dem Auslande, beſonders mit Italien, in Verkehr ſtanden; Strabo ſagt: „Aquileja iſt der Handelsplatz für die illyriſchen Völker am Iſter (worunter zu ſeiner Zeit auch die Bewohner unſerer Gegenden gehörten), dieſe holen hier Produkte der See, Wein und Oel, bringen aber Sklaven, Vieh und Häute [1]); ſie treiben Handel mit Wachs, Honig, Käſe, Kienholz, Pech, Harz und Gold, beſonders die Bergbewohner“ [2]).

Zu Carnuntum (Petronell) war in uralter Zeit der Hauptſitz des Bernſtein-Handels, wohin die illyriſchen Kelten kamen und das Gekaufte an die adriatiſchen Küſten zum weiteren Verkehre brachten. Aus unſeren Gegenden mag ebenfalls mit Salz, Vieh, Fiſchen und Eiſenwaaren Handel getrieben

[1]) Strabo l. V. c. 1.

[2]) L. c. l. IV. c. 6.

worden ſeyn. An Wegen zum Abſatze fehlte es nicht, die Donau, Traun, Enns und der Inn waren bedeutende Waſſerſtraßen, und zu Lande gab es wenigſtens Saumwege über die Berge nach den ſüdlicheren Gegenden. Ob die alten Noriker eigenes geprägtes Geld hatten, iſt ungewiß, doch kannten ſie Münzen benachbarter Völker.

Ihre Sprache war eine eigenthümliche, von der deutſchen verſchiedene; der Sueve Arioviſt mußte dieſelbe erſt lernen [1]); ob ſie eine eigene Schrift hatten, weiß man nicht; ſie ſollen ſich der griechiſchen bedient haben, wie dies wenigſtens von den Helvetiern, einem galliſchen Volke zu Cäſars Zeit, bekannt iſt [2]).

§. 8.

Ueber die Druiden oder Prieſter der Kelten, ihre Religion und ihren Kultus.

Strabo ſpricht von drei Klaſſen, welche in Gallien in vorzüglichem Anſehen ſtehen: die Barden, Vates und Druiden [3]). Die erſten waren Dichter, ſie beſangen die Thaten der Helden und ihre Lieder waren auch religiöſen Inhaltes; die Vates opferten und erforſchten die Natur; die Druiden beſchäftigten ſich auch mit Betrachtung derſelben und mit der Sittenlehre. Julius Cäſar erwähnt nur zwei mächtige Klaſſen: den Adel und die Druiden, er kannte ohne Zweifel auch die Barden und Vaten, rechnete ſie aber wohl zu den Druiden, von denen ſie auch nur Abtheilungen oder Zweige waren. Die Druiden bildeten einen feſtgeſchloſſenen, mächtigen Prieſterſtand, waren die Beſitzer der Wiſſenſchaften und leiteten die geiſtige Bildung. Sie waren der erſte Stand im Staate, frei von allen Abgaben und vom Kriegsdienſte. Söhne des hohen Adels traten in ihren Orden; ſie hatten eine eigene Kleidung; in Höhlen und Wäldern, in ſtiller Einſamkeit, ertheilten ſie der Jugend Unterricht, die ſich dieſem Stande widmete; derſelbe währte ſehr lange, war mündlich, in kurzen Sätzen, in einer nur den Eingeweihten verſtändlichen, myſtiſchen Sprache. Der Orden hatte mehrere Abſtufungen, über alle war der hohe Prieſter geſetzt, er wurde durch Acclamation oder Mehrheit der Stimmen gewählt und regierte lebenslänglich. Die Druiden waren verehelicht und lebten unter ihren Mitbürgern im Rufe der ſtrengſten Gerechtigkeit, weshalb man ihnen auch gewöhnlich die Privat- und öffentlichen Streitigkeiten zur Entſcheidung überließ.

Es gab aber auch eine Art klöſterlicher Vereine, wo man ſich mit tieferen,

---

[1]) Caesar de bell. gall. I. 47.

[2]) L. c. I. 29.

[3]) Strabo l. IV. c. 4.

philoſophiſchen Studien beſchäftigte. Die höheren Druiden trugen koſtbare Kleider, hatten goldene Halsketten, Armſpangen und Ringe. Inſignien waren die Druiden-Knöpfe, ihre Verſchiedenheit bedeutete wahrſcheinlich ihren Grad, und das Schlangenei war eine Auszeichnung des höchſten Ranges. Der hohe Prieſter trug ein Scepter und eine Krone von Eichenlaub. Sie hatten das Pentalpha auf den Schuhen, als eine Hinweiſung auf die Gottheit, den Urheber aller Dinge, ſo wie das Alpha das Erſte im Alphabet iſt.

Ihre Kenntniſſe beſtanden in Theologie, Phyſik, Philoſophie, Mathematik, Naturlehre, Politik, Recht, Arzneikunſt, Aſtronomie, Magie, Muſik und Geſang. Das Ei war ihnen ein Bild der Welt und des Lebens.

In der Aſtronomie herrſchte viel Aberglauben und in der Arzneikunſt hielt man viel auf Sympathie; doch kannten ſie die Kraft vieler Gewächſe, und eine beſondere Wirkſamkeit ſchrieben ſie der Miſtel zu; die Eichenmiſtel wurde für heilig gehalten, (wie der Baum ſelbſt) und mit großer Feierlichkeit gepflückt.

Die Religion der Druiden beſtand aus drei Hauptgrundſätzen: Gott anbeten, nichts Böſes thun, mannhaft ſeyn. Sie lehrten, der Menſch ſey von Gott erſchaffen, die Seele unſterblich, und nach dem Tode ein anderes Leben [1]); die Welt werde einſt durch Feuer und Waſſer wieder zerſtört werden. Sie glaubten an eine Gottheit und leitende Vorſehung [2]); verehrten aber mehrere Götter. Cäſar nennt ihren höchſten Gott Merkurius; dies iſt aber eine lateiniſche Benennung, die galliſchen Namen der größten Götter ſind: Teutates, welcher auch Belen, Gott der Sonne, hieß; Eſus, der Kriegsgott, und Taranis, der Donnerer, welcher beſonders auf den Gipfeln der Berge verehrt wurde, wo man ungeheure Steinhaufen pyramidenförmig zu Altären aufrichtete [3]).

Auch die Iſis oder Demeter wurde nach ſamothrakiſchen Gebräuchen verehrt, beſonders in Brittanien, wo ſie Adraſte hieß. Doch war ein großer Unterſchied zwiſchen dem Volksglauben und der reinern Religion der Druiden, welche Anderen ihre Weisheit vorenthielten und ſelbſt den Eingeweihten nur nach Verſchiedenheit der Grade mittheilten.

Was den Kultus betrifft, ſo hatten ſie keine eigentlichen Tempelgebäude, ſondern nur heilige Stätten [4]) in der freien Natur, beſonders in Eichenwäldern und auf Bergen oder Felſengruppen. Die heiligen Orte waren gewöhnlich mit ungeheuren Steinen in einem Kreiſe umgeben, Götterbilder waren ſelten, doch

[1]) Pomponius Mela III. 2. Caesar de bell. gall. IV. 14.

[2]) Strabo l. IV. c. 4.

[3]) Lucanus I. 444—446.

[4]) Caesar l. c. 17. loca consecrata.

hatten ſie dergleichen [1]), es waren aber mehr Sinnbilder, als Geſtalten ihrer Götter. Opfer waren dieſen angenehm, doch nur durch Druiden durften ſie dargebracht werden. Auch Menſchen wurden geſchlachtet, es waren theils Freiwillige, theils Erkaufte, theils Verbrecher, bei denen es Strafe, gerichtliche Handlung war [2]). In jenen geheimnißvollen, ſchaudererregenden Stätten ſtanden in der Mitte die blutigen Altäre, nämlich ein Felſen oder Steinhaufen, oder große Steinplatten auf ſenkrechte Pfeiler künſtlich gelegt, in der Nähe ungeſtalteter Baumſtrünke, Sinnbilder der gegenwärtigen Götter, denen zu Ehren die Opfer bluteten [3]). Heilig waren den Druiden auch manche Seen und Inſeln, auf denen ſolche religiöſe Verſammlungen gefeiert wurden.

Sie waren die Vertrauten der Gottheit, welche bisweilen Vorbedeutungen ihres Willens und der menſchlichen Geſchicke gab; ſie erkannten und deuteten dieſelben nach dem Fluge der Vögel, aus den Eingeweiden der Thiere, aus den Geſtirnen, Träumen und auf mannigfaltige Weiſe.

Die Druiden hatten auch den größten Einfluß auf die Familien und den Staat; ihnen lag allein der Unterricht der Kinder ob, durch die öffentlichen Opfer und Divinationen leiteten ſie die Staatsbeſchlüſſe, ſie waren Richter bei Privatſtreitigkeiten, aber auch bei den großen, jährlichen Gerichtsverſammlungen. Sie ſprachen den Kirchenbann über Verbrecher aus, wodurch dieſelben als Ruchloſe gemieden wurden.

Bei den Galliern waren auch Prieſterinnen, Druidinnen genannt, die in großem Anſehen ſtanden und oft die wichtigſten Streitigkeiten entſchieden. Sie konnten, wie man glaubte, mit ihren Zauberſprüchen Meeresſtürme erregen, ſich in Thiere verwandeln, Krankheiten heilen und waren die Verkünderinnen der Zukunft. Es waren theils Frauen, theils Jungfrauen, die in kleinen Vereinen lebten. Die politiſche Gewalt der Druiden in Gallien hörte durch die Römer auf, aber die kirchliche blieb; nur die Menſchenopfer wurden verboten, aber im Verborgenen dauerten ſie noch lange. —

Nachdem wir nun in kurzen Umriſſen von der Religion und den Druiden in Gallien geſprochen, ſo entſteht die Frage: findet ſich dieſer Prieſterſtand und ſeine Lehre auch außerhalb Gallien, und beſonders bei den Tauriskern oder Norikern und bei den Bojern in Böhmen in jenen Zeiten vor? Außer Brittanien, einem Hauptſitze der Druiden und ihrer Geheimlehre, wird nirgends eine beſtimmte Erwähnung derſelben gemacht, nicht einmal zur Römerzeit, wo doch

---

[1]) L. c. plurima simulacra.

[2]) L. c. VI. 16. Diodor V. 27.

[3]) Lucanus III. 399 — 425, welcher ſehr ausführlich einen ſolchen ſchaudervollen Opferplatz beſchreibt.

öfters von keltiſchen Göttern und ihrem Kultus die Rede iſt. Eine geſchloſſene Prieſterkaſte, mächtig geachtet, wie in Gallien, ſcheinen ſie wohl daſelbſt nicht ausgemacht zu haben, allein die Nachrichten über die Kelten und ihre Religion in unſeren Gegenden ſind doch viel zu ſparſam und unbedeutend, als daß man ſchließen dürfte, es wären gar keine Druiden und Druidinnen hier geweſen. Dies wäre höchſt ſonderbar und faſt unbegreiflich; denn auch unſere Kelten hatten galliſche Religion, Götter und Kultus, dazu mußten ſie Prieſter haben, und eben auf Druiden und beſonders Druidinnen deutet ſo mancher Aberglaube hin, der noch nicht ganz verſchwunden iſt, vorzüglich bei den Bewohnern unſerer Berge und Wälder, z. B. der Glaube an Truthen, ihre Wiſſenſchaft, Macht und ſchädlichen Einfluß auf den Menſchen, an ihre Zauberkünſte, an den Truthenfuß (das myſtiſche Fünfeck der galliſchen Druiden) u. ſ. w. Die Hauptlehren der keltiſchen Religion waren gewiß auch jene bei unſeren älteſten Bewohnern, die höchſten Götter der Gallier auch ein Gegenſtand ihrer Verehrung, aber wie ſchon in Gallien ſelbſt verſchiedene Provinzen und Stämme auch eigenthümliche Götter hatten, die ſie mehr als andere verehrten, ſo war dies auch bei den Norikern der Fall. Als ein ſolcher Gott erſcheint bei ihnen vorzüglich Belen, auch Belin, Abellio genannt, an ſeinen Kultus erinnern beſonders ein Denkſtein bei Klagenfurt [1]) und Denkmäler zu Aquileja und Grado, worauf der Name Bilienus erſcheint; auch Tertullianus ſpricht von Bellenus als dem Gotte der Noriker [2]), Beel ſoll im Keltiſchen heilig bedeuten; ſo viel iſt gewiß, daß der Kultus des Baal, bei den Babyloniern Bel genannt, im Orient ſehr verbreitet war; er ſtellte die Sonne vor, welche im Irländiſchen Beal heißt.

Dieſer Belen wurde in Gallien, beſonders im jetzigen Elſaß und im ſüdlichen Frankreich, verehrt [3]), und wurde auch Apollo Grannus, der Sonnengott, der Schönhaarige, genannt; die Heilquellen waren ihm, als den Geber der Geneſung, beſonders gewidmet, daher die Inſchriften „Fonti Beleno" vorkommen, unter andern zu Aquileja, wo ein Hauptſitz ſeines Kultus und ſeiner Orakel zur Zeit der Römer war [4]). Da nun daſelbſt auch viele Eiſenwerkſtätten und der vorzüglichſte Platz des Handels mit ſolchen Waaren geweſen ſind, ſo halten ihn auch Manche für den Schutzgott der Eiſenarbeiter, beſonders da Balaion Stahl und Eiſen bedeuten ſoll. Uebrigens war das Bilſenkraut, **Belinuncia, Apollinaris** genannt, eine ihm geheiligte Pflanze, womit mancher

[1]) Ankershofen, Kärnthen, I. Heft S. 50. Erläuterungen S. 60.

[2]) Apologia c. 24. Unicuique provinciae et civitati suus est deus, ut: Noricis Bellenus.

[3]) Mone, Geſch. des nördlichen Heidenthumes, II. 6. S. 337, 345.

[4]) Ankershofen, Geſch. von Kärnthen, I. H. zweite Abtheilung S. 60.

Aberglauben verbunden war. Was andere Götter betrifft, ſo mochte wohl auch der Kultus des galliſchen Herkules ſtattgefunden haben; die Verehrung des Mithras iſt uralt, doch herrſchte ſie in dieſen Gegenden ſchwerlich ſchon in jener Form, wie zur Zeit der Römer. Ueber die Religion und den Kultus der Kelten am linken Ufer der Donau wiſſen wir nichts Beſonderes zu ſagen, er war jedoch ohne Zweifel dem vorher Geſchilderten ähnlich; wo etwa ihre Opferplätze im jetzigen Mühlkreiſe waren, iſt auch unbekannt; man könnte allenfalls den ſogenannten breiten Stein bei Kirchſchlag, 3 Stunden nördlich von Linz, und den Sternſtein, 1½ Stunde von Leonfelden entfernt, dahin rechnen; ihre hohe Lage im Walde, die ſonderbare Form, Felſen mit großen zerſtreuten Steinen, unbekannt, ob blos Natur oder auch Kunſt dieſelben ſo gerichtet, würden einer ſolchen Meinung wenigſtens nicht widerſprechen.

Zweite Periode.

Das Land ob der Enns, theils unter der Herrschaft der Römer, theils der Markomannen, bis zum J. 476.

IV. Kapitel.

Die Römer und ihre Ansiedlungen in unserm Lande südlich der Donau.

§. 9.

Alte Sagen über den Aufenthalt der Römer in unseren Gegenden.

Wo der Römer siegte, dort wohnt er auch, ist ein alter bekannter Spruch der Vorzeit. Es war auch nöthig zur Bändigung der Unterthanen und zur Vertheidigung des Landes gegen mächtige benachbarte Feinde. Soldaten zogen in solche eroberte Provinzen, aber auch viele Andere; denn die Römer suchten die alten Bewohner durch Luxus zu verweichlichen, der Entwicklung und Lebensweise des Volkes eine andere Richtung zu geben, römische Einrichtungen zu befördern, und zu diesem Zwecke sich selbst mit den Bewohnern des Landes durch Heirathen zu verbinden [1]). Dies war nun auch in unseren Gegenden der Fall, auch hieher zogen die Römer, machten sich ansässig, führten Kolonien in schon bestehende größere Orte und erbaueten auch neue, besonders befestigte Plätze. Fast vierzehn Jahrhunderte sind seit dem Sturze des großen Römerreiches verflossen, der Zahn der Zeit, die Barbarei der deutschen Völker, haben ihre meisten Werke vernichtet; doch gibt es noch genug Spuren jener großen Vergangenheit, der Ansiedlungen der Römer in unserm Lande, ihres Waltens und Wirkens in demselben.

Dahin deuten zuerst manche alte Sagen, die sich bis auf unsere Zeit gerettet, und obwohl sie nur wenige sind, so liegt doch den meisten etwas Geschichtliches und Wahres zum Grunde. Eine derselben erzählt von der ungeheuren

[1]) Tacit. hist. II. 80. Et provinciales sueto militum contubernio gaudebant, plerique necessitatibus et propinquitatibus mixti.

Stadt der Römer, Lorch genannt, welche sich von der Enns und Donau bis zum Schiltenberge und gegen Ansfelden hin erstreckte, und vor nicht gar langer Zeit zeigte man noch zu Enns eine große, breite Grube, wo einst ein Kerker gewesen seyn soll, in dem die Römer den Tribun Florian und vierzig Christen gefangen hielten, bevor sie dieselben zum Tode führten. Auch bei Altmünster, unweit des Gmundner-Sees, deutet die Sage auf einen großen Ort aus der Zeit der Heiden, der von Hochek bis Adlersberg oder Albertsberg gereicht haben soll. Dort waren einst auch Tempel der Götter, einer stand da, wo nun die Kirche ist, ein anderer auf dem Kolmannsberge [1]).

Als eine Befestigung der Römer erwähnt die Sage auch den großen, viereckigen Thurm im Schlosse zu Steier, dessen oberster Theil jedoch oftmals verändert worden ist, und bei Kematen im Trgunkreise nordöstlich von Kremsmünster soll eine Burg derselben gewesen seyn. Zu Spital am Pyrn, wo schon ein Uebergangspunkt zur Zeit der Kelten war, zeigt man noch den Platz, wo einst zur Römerzeit ein Heidentempel stand [2]). Und in der Gegend von Schlögen, im Hausruckkreise, Pfarre Haibach, erhält sich noch die Sage von einer großen, durch Schwelgerei und Ueppigkeit verderbten, untergegangenen Stadt.

§. 10.

Römische Denkmale mit und ohne Inschriften.

Wichtiger und sicherer, als jene Sagen, sind andere Ueberreste der römischen Vorzeit, besonders alte Denkmale, dergleichen noch in unserm Lande vorhanden, oder doch nach dem Zeugnisse glaubwürdiger Schriftsteller früher da gewesen sind. Es finden sich solche mit und ohne Inschriften vor, und zwar:

I. In der Stadt Enns und im benachbarten Lorch. Im Garten des Schlosses Enseck, welches auf dem Berge nordöstlich von der Stadt liegt und nun dem Fürsten von Auersperg gehört, wurden mehrere Denksteine mit Inschriften oder Figuren ausgegraben, die nun in einem Gange des Schlosses eingemauert zu sehen sind.

Einer derselben ist ein Granitstein, auf dem oben ein Kopf und verschiedene Verzierungen, unten zwei stehende Figuren, in der Mitte ein Gesträuch oder eine Blume und unterhalb ein Thier angebracht sind. Die Inschrift ist folgende: **A. Barbio. A. F. Grato. Vel. Ann. LXXV. Et. Cominia. Pupa. Ann. LXX. T. Barbio. A. F. Quinto. Mil. Leg. XV. Apo. Ann. XXV.**

[1]) Kirchliche Topographie von Oesterreich, B. XIV. Wien 1835. S. 57, 58.

[2]) Auch erwähnt in Muchar's Norikum I. 276.

H. S. S. Et. Barbius. Adjutor. E. Barbius. Justus. G. Barbius. Aptus. Barbia. Tertia. Barbia. Hospita. Barbia. Satula. Barbia. Lucia. F. Et. Filiae. P. P.[1]).

Ein anderer Denkſtein von Granit, den Nymphen geweiht, hat folgende Inſchrift: Nymphis. Aug. Sac. Mai. Vicarius. Et. Vai. Crispinus. Aed. S. M. Juven. V. S. L. M.[2]).

Ein dritter mit der Inſchrift: I. O. M. (Jovi. Optimo. Maximo.); was ſich unterhalb befindet, iſt kaum leſerlich. — Auch iſt vorhanden ein alter gebrannter Ziegel, worauf ſteht: Leg. II. I. F. (Legio secunda italica fidelis). Endlich ſind dort noch zwei Ziegelſteine oder Tafeln von gebranntem Thon mit unbekannten Schriftzügen, die bisher noch Niemand entziffert hat. Man weiß nicht, iſt es altkeltiſche Schrift, jene irgend eines alten deutſchen Stammes, oder eine Gattung Runenſchrift[3]).

Folgende Denkmale mit ihren Inſchriften ſollen auch einſt nach dem Berichte des Lazius und Anderer[4]) zu Enns vorhanden geweſen ſeyn:

1. C. Julio. Vectio. Aug. Vindel. Cum. Mil. Fr. Leg. VIII. Aug. Vix. Ann. XXIII. Militavit. An. VI. H. F. C.
2. M. Ant. Januarius. T. Flavius. P. T. Noricus. III. Vir. J. D. V. F. Bavia. Θ. L. Prima. Sibi. Et. Bricenio. Sive. Servo. Sive. Liberto. Meo. Et. Blano.[5]).
3. Ael. Ganna. Long. Θ. An. LXX. Et. Ael. Secund. Coniug. Θ. XL. Ael. C. Didus.
4. D. M. Faustini. Anot. Ve. C. V. Illyr. Vil. Ingenuus. Fil. Et. Felix. T. S. C. Exvir. Eius. B. M. P. P.[6]).

Monumente ohne Inſchrift aus der Zeit der Römer finden ſich jetzt noch folgende vor:

---

[1]) Dieſe Inſchrift findet ſich auch vor: In der Jahrbüchern der Literatur. Wien 1820. B. 12. Anzeigeblatt S. 30. Muchar's Norikum, I. 268, welcher zugleich bemerkt, daß dieſe Barbii zu Trieſt auf mehreren Römerſteinen vorkommen. Kurz, Beiträge, III. S. XVI. Hormayr's Wien, I. B. II. Heft S. 141. Anmerkungen.

[2]) Iſt ebenfalls in den Jahrbüchern von Wien l. c. und bei Kurz, l. c., mit einigem Unterſchiede zu finden. Hier iſt ſie genau abgeſchrieben.

[3]) Dieſe Schrift iſt abgezeichnet in den Wiener Jahrbüchern der Literatur 1820, B. 12. Anzeigeblatt S. 6; auch in Hormayr's Wien, I. am Ende des zweiten Heftes.

[4]) Lazius in Comment. Reipub. Rom. p. 1291. Muchar's Norikum, I. 268. Hormayr's Wien, I. B. II. Heft S. 141.

[5]) Bei Muchar, Norikum, I. B. S. 357. Jahrbücher von Wien 1820, B. 12. Anzeigeblatt, S. 30.

[6]) Nach Hormayr's Wien, I. B. II. Heft. Anmerkungen S. 140. In Muchar's Norikum, I. S. 200 mit kleinen Verſchiedenheiten.

Im Schloſſe Enseck ein Stein mit Figuren, nämlich zwei Geſtalten in erhabener Arbeit.

An der Kirche zu St. Laurenz (Lorch) bei Enns iſt ein alter Grabſtein eingemauert, mit drei Halbfiguren im Basrelief; die erſte hält eine Kugel, die zweite eine Rolle, die dritte eine offene Rolle und in der andern Hand einen Griffel.

Im Hauſe Nr. 103 zu Enns iſt die Halbfigur eines Mannes mit der Toga und eine Rolle haltend, aus Stein gehauen, eingemauert.

Ein anderer Denkſtein mit zwei Perſonen und einem Kinde in der Mitte befindet ſich im Bräuhaus. Zwei Steine, Köpfe mit Arabesken umgeben, ſind eingemauert zu beiden Seiten des Thores der Stadt Enns, durch welches die Straße nach Steier führt. Früher, im J. 1807, wurde in der benachbarten Sandgrube beim Aichberge ein römiſcher Grabſtein gefunden, der aber jetzt nur in Abbildungen mehr vorhanden iſt.

II. Römiſche Denkmale zu Linz, der Hauptſtadt des Landes ob der Enns. Hier fand man mehrere intereſſante Grabſteine und Denkmale auf dem Schloßberge und in deſſen nächſten Umgebungen, einige derſelben ſchon früher, einige erſt vor wenigen Jahren. Sie ſind theils mit Inſchriften verſehen, theils ſind auf denſelben nur Figuren ausgehauen. Im J. 1841 entdeckte man in der alten St. Martinskirche unter dem Altare einen Grabſtein, der einem Soldaten der zweiten italiſchen Legion von ſeiner Gattin errichtet wurde; die erſte Zeile der Inſchrift iſt ſtark beſchädigt,, die folgenden lauten beiläufig ſo:

Militi. Legionis. II. Italicae. Θ. Annorum. XLV. Ulpia. Auentina. Resia. Coniugi. Carissimo. Sibi. Et . . . Mariniano. Filio. Vivi. Fecerunt. Elorius. Bellicinius.

Ein noch älteres Monument, ebendaſelbſt gefunden, iſt ſehr beſchädigt, verwittert und verſtümmelt, doch war es auch ein Grabſtein, geſetzt einem Krieger der berühmten zehnten Legion, die ſchon Cäſar im Kampfe gegen Arioviſt mit ſich führte und welche ſpäter Kaiſer Marc-Aurel an die Donau in das jetzige Oeſterreich berief, wo noch im fünften Jahrhunderte der Befehlshaber dieſer Legion zu Vindobona ſeinen Sitz hatte. Das Wenige, was man noch von der Inſchrift leſen kann, beläuft ſich auf Folgendes:

— — **Onio. Filio. Militi. Legionis X. Beneficiario. Procuratoris.** Dieſer Stein iſt ſehr wahrſcheinlich aus der Zeit von 161 bis 281 [1]). Andere

[1]) Ueber dieſe Monumente iſt weitläufiger abgehandelt in der Zeitſchrift des Muſeum Francisco-Carolinum. Linz 1843. Nr. 1. 2., wo auch Erklärungen und Abbildungen darüber vorhanden ſind.

Denkmale mit Inſchriften, die einſt zu Linz geweſen ſeyn ſollen, erwähnen Lazius, Hoheneck, Muchar und Hormayr [1]). Eine Inſchrift lautete ſo: **L. F. Campestrinus. Vet. Et. Julia. Exorata. Jul. Exorato. Lib. Cos. Fil. Ob. Ann. XX. Et. Secundino. Candidiano. Be. Cos. Genero. Vivi. Fecerunt.**

Auf dem zweiten Denkſteine ſtand:

Apollini. Aug. In. Memoriam. M. Modesti. M. F. Repentini. M. Modestius. Repentinus. Pater. Vet. Leg. X. Dec. Al. Aug. Rauracorum. (d. i. **Veteranus Legionis decimae, Decurio Alae Augustae Rauracorum**).

Dies war alſo ein ſogenannter Gelübdeſtein, dem Apollo gewidmet von Marcus Modeſtius Repentinus, Veteran der zehnten Legion und Decurio des jeder Legion beigegebenen Reiterflügels zu Baſel-Augſt, in der Nähe von Baſel in der Schweiz, welches eine ſchon von Kaiſer Auguſt gegründete Kolonie war [2]). Andere Denkſteine, die ſich noch zu Linz befinden, aber ohne Inſchriften, ſind folgende: Eine ſchöne Büſte von Alabaſter mit einem Blätterkranze umgeben und herabfließenden Tänien, wahrſcheinlich für einen vornehmen Römer gemacht; derſelbe war an der Außenwand der oben ſchon angeführten St. Martinskirche eingemauert, daneben befand ſich auch ein Ornamentenſtein, welchen Einige für ein römiſches Machwerk halten. Am Schloſſe waren früher zwei Steine eingemauert, die ſich nun im Muſeum befinden; auf einem derſelben ſind zwei Perſonen dargeſtellt, in deren Mitte ein Kind iſt; auf dem andern ſind auch zwei Perſonen, der verſtorbene Gatte mit einer Rolle, die Gattin mit einer Kugel in der Hand, unterhalb ſtehen zwei geſattelte Pferde, daneben ein Mann [3]). Ein anderes Denkmal ſtellt einen römiſchen Krieger dar, mit dem Helm auf dem Haupte, das Schwert an der Seite, Spieß und Schild in den Händen; es wurde unweit des Schloſſes im Plank'ſchen Garten gefunden. Im Muſeum zu Linz iſt jetzt auch ein Grabſtein aufbewahrt, der früher zu Leonding, einem Dorfe in der Nähe von Linz, an der Außenſeite der Kirche eingemauert war; auf demſelben iſt der Genius des Todes abgebildet, aufrecht ſtehend und ſeine rechte Hand auf ein mit Blumen und Früchten verſehenes Füllhorn haltend; auf der Seite ſteht ein Baum oder eine Blume mit einer Krone als Verzierung [4]).

---

[1]) Laz. in Comment. reip. Rom. Lib. XII. 1073. Hoheneck I. 641. Muchar's Norikum, I. 284. Hormayr's Wien, I. 2. Heft, S. 144.

[2]) Stählin's Geſch. von Wirtemberg. Stuttgart 1841. I. B. S. 7.

[3]) Abbildung und Beſchreibung davon in der Zeitſchrift des Muſeums zu Linz. 1843. Nr. 3.

[4]) L. c. Nr. 3.

III. Appian, zur Zeit Kaiser Karl V. lebend, fand einen Stein zu Wels, worauf **Repentinus. Modestus. Decurio. Alae. Aravacorum. (Rauracorum**[1]).

Dieser ist wahrscheinlich der nämliche, von dem auch das Denkmal zu Linz stammte.

Ein anderer hatte folgende Inschrift:

Marcius. Jantumari. Et Lulliana. V. F. C. Valerius. C. F. Ultima. Pilipis. Miles. Leg. X. Vapolon XXXII. Scip. XI. Hisce[2]). — Ein Denkstein eines römischen Soldaten und Censors M. Ulpius ist noch vorhanden.

IV. Im Klostergange zu Lambach ist ein großer Stein eingemauert mit dieser Inschrift:

P. Ael. Flavi. Dec. Et. IIVir. Et Flaminis. Ael. Cetiensium. Item. Dec. Et. IIVir. Et. Pontificis. Colonia. Aurelia. Antoniana. Ovil. Trib. Leg. III. Aug. Et. Aeliae. Filiae. Flavinae. Filiae. Eiusdem. Et. Ael. Mansueti. Patris. Eius. Et. Orgetiae. Sisiae. Matris. Ex. Praecepto. Eius. Orgetia. Ursa. Propinqua. Impendio. Heredis. Fieri. Instituit[3]).

Nach diesem Steine war Cetium eine Kolonie Kaiser Hadrians und Ovilia (Ovilabis oder Wels) eine vom Kaiser Marc-Aurel.

V. Zu Mondsee, wo einst das Benediktinerkloster stand, welches 748 H. Odilo von Baiern gestiftet hatte, befinden sich noch mehrere Römersteine, deren Inschriften aber schwer zu lesen sind[4]):

a) **L. Cotinius. L. F. Martialis. Dec. Juvave. II. I. D. Sibi. Et. Pecciae. Latinae. Uxori. V. F.** [5]).

b) **Serenus. Clarionis. Juliae. Sentinae. Con. Optimae. Ob. An. LII. Et. Patri. Ob. An. LIII. Et. Fi. (?) V. F.**

c) **Novell. Optat. Patri. Θ. An. L. Et. Jul. Secundin. Ae. Matri. Θ. An. XC. Et. Secundino. Secundi. Aunnculo (?) . An. X. Et. Secundo — — —.**

d) **Sursulus. Onius. Ceisin (?) Veterani. Leg. Γ. ICI. Vivae. XI. Mil. Nuc.**

VI. Zu Altmünster bei Gmunden ist ein Denkstein mit der Inschrift: **D. M. Lupus. Vilicus. Fecit. Probino. Act. Opi. Socerioni.**

---

[1]) Hormayr's Wien, I. 2. Heft. Anmerkungen S. 145.

[2]) Hormayr l. c.

[3]) Auch zu finden in Hormayr's Wien, I. B. 1. H. S. 130.

[4]) Im Chron. lunaelac. pag. 2.; die ersten drei sind noch vorhanden in einem Hause nahe der Kirche.

[5]) Ist zu lesen: Decurio. Juvave. Duumvir. Juri. Dicundo etc.

Et. Proba. Soror. Fratri. O. N. XV. Et. Urse. Coniugi. Vive. Faecaerunt [1]).

VII. Zu Ischl am alten Spitzthurme ist noch die Steininschrift: Romanus. Materni. F. Vius (filius, vivus) Sibi. E. Romanae. Arcenoniae. Con. Θ. An. LXXX. B. M. (beatae memoriae) [2]).

Ein zweiter, von dem Lazius spricht und den auch Muchar [3]) anführt, der aber nicht mehr vorhanden ist, hatte die kurze unverständliche Inschrift: D. N. Secundinus. Aug. N. V. II. Sta. Tesc. Vo. Tret.

VIII. Auf dem Pötschenberg, wo von Aussee die Straße nach Ischl führt, war ein Denkstein mit der Aufschrift: D. M. C. Lampridius. Faustinus. Veronillae. Coniugi. De. Se. Optime. Meritae. Et. L. Faustinae. Fil. An. XII. F. C. J. H. H. M. S. [4]).

IX. Zu Kremsmünster am Eingange in den astronomischen Thurm ist ein Stein eingemauert mit einer Inschrift, welche so zu lesen ist: Diis. Manibus. Titus. Flavius. Victorinus. Ex. Decurionibus. Alae. Tanperg. Vivus. Fecit. Sibi. Et. Flaviae. Victorinae. Filiae. Obitae. Annorum XXIII. Et. Cosatiae. Verae. Coniugi. Obitae. Annorum L. Et Cosatio. Firmo. Filio. Dulcissimo. Obito. Annorum XV. [5]).

X. In der Stadt Steier ist wohl jetzt kein römischer Denkstein mehr vorhanden, einst aber soll einer daselbst befindlich gewesen seyn mit der Aufschrift: Jovi. Statori. Q. Aburnus. Caediclanus. Leg. Aug. [6]).

XI. In Schlögen an der Donau (Pfarre Haibach) fand man mehrere Ziegel, worauf stand: Legio II. italica, Legio P. (Pia.) [7]).

XII. Zu Vöcklamarkt im Hausruckkreise ist an der Wand der Pfarrkirche ein römischer Leichenstein, aber schon verstümmelt, mit der Inschrift: L. Terentio. Restituto. Et. Terentio. Qui. Erbonio. Optata. CC. Piissimo. Et. Filio. Faciun [8]).

XII. Zu Schalchen, unweit von Mattighofen, ist ein Leichenstein mit den lesbaren Ueberresten: An. V. F. Sibi. Et. Qui. Coniugi. Dilect. M.;

---

[1]) Pillwein's Traunkreis, B. II. S. 358. Kirchliche Topographie, B. 14. S. 54.

[2]) L. c. S. 120. Es sind dabei oben zwei Figuren nebeneinander, und zu beiden Seiten der Schrift ist eine Figur in ganzer Größe; die weibliche hält einen Krug, die männliche einen Becher in der Hand.

[3]) Muchar's Norikum, I. 296.

[4]) L. c. 296. Lazius p. 1241.

[5]) Tanperg ist bei Neumarkt im Salzburgkreise.

[6]) Preuenhuber, Annalen von Steyer, S. 1.

[7]) Vierter Museumsbericht von Linz. 1840.

[8]) Kurz, Beiträge, III. S. XIV.

und an den Seitenwänden der Leichenkapelle daſelbſt befinden ſich zwei kleine Standbilder von zwei Perſonen, auf einem ſteht vilicus, auf dem anderen vilica; wahrſcheinlich war hier eine villa mit Bädern; in der Nähe findet man auch viele unterirdiſche Bauſtücke, Dachziegeln u. ſ. w.

XIV. Zu Tarsdorf im Innkreiſe iſt auch ein römiſcher Grabſtein: Lolia. Poeca. Viva. Fecit. Sibi. Et. Viatori. Coniugi. Obito. Ann. L. Et. Annoni. Filio. Obito. Ann. XXX. Posterisque. Suis. [1]).

XV. Vor dem Schulhauſe zu Ranshofen am Inn iſt ein Denkſtein mit der Inſchrift: Victorie. Aug. L. Restitut. Perpetuus. E. Attiniana. Matrona. Pro. Se. E. Restitutis. Restituto. E. Florino. Filius. V. S. L. L. M.

Es iſt alſo ein Gelübdeſtein, der erhabenen Siegesgöttin gewidmet für die Familie der Reſtitute [2]). Als Aventin in den J. 1517 und 1523 zu Ranshofen war, fand er noch daſelbſt zwei römiſche Denkſteine.

§. 11.

Römiſche Münzen und ihre Fundorte.

Im Traunkreiſe wurden viele Conſular-, Familien-, Legions- und Kaiſermünzen gefunden, beſonders ſchon in den Jahren 1760 — 1770 und jetzt noch immerfort zu Enns und in den Umgebungen dieſer Stadt zu St. Laurenz, im Enghagen, bei Maria Anger, bei Chriſtein, zwiſchen Aſten und dem Schiltenberge. Man grub Münzen von Gold, Silber, Erz und Bronze aus; eine vom Triumvir Antonius, von Kaiſer Claudius, Domitian, Trajan, ſehr viele von Marc-Aurel und ſeiner Gemahlin Fauſtina, eine ſehr ſchöne goldene von Kaiſer Probus, andere von den Antoninen, von Septimius, Alexander Severus, Julius Criſpus, der Julia Möſa, von Gallienus, Maximianus, Maxentius, Gratian, Valens, Julian, von den Konſtantinen und von Juſtinus.

Zu Steier hatte man ſchon im J. 1299 eine große Menge römiſcher Goldmünzen mit dem Gepräge der Fauſtina, Gattin des Marc-Aurel, gefunden, und vor 50 Jahren grub man wieder mehrere römiſche Münzen aus [3])

Zu Hofkirchen, 1½ Stunde von St. Florian entfernt, fand man eine römiſche Erzmünze des Flavius Julius Conſtantius.

Bei Ternberg, 3 Stunden von Steier am Ennsfluſſe, wurden vor einigen Jahren mehrere Münzen des Triumvir Antonius ausgegraben [4]).

---

[1]) Pillwein's Innkreis S. 460.

[2]) L. c. S. 227.

[3]) Preuenhuber's Annalen S. 39. Meine Geſchichte der Stadt Steier S. 74.

[4]) Muſealblatt von Linz 1840. Nr. 15. S. 71.

Außer Ebelsberg fand man eine Silbermünze von Antoninus Pius, zwei Erzmünzen bei Ischl, eine zu Pinsdorf bei Gmunden, mehrere derselben im J. 1670 bei Goisern, und zu Hallstadt einige von Trajan und den Antoninen. Zu Eggendorf im Distriktskommissariate Geschwendt fand man im J. 1791 eine schöne Goldmünze des Kaisers Vespasianus; an der Vorderseite derselben ist das Brustbild des Kaisers mit der Umschrift: **Vespasian. Aug. P. M. Imp. Titus.** Auf der Kehrseite ist ein Anker mit den Worten: **Cos. VIII. P. P. Tr. P. IX. Imp. XV.**[1]).

Im Hausruckkreise fand man auch Münzen der Römer, zu Vöcklabruck, zu Eferding, bei Schwanenstadt, zu Wels, zu Schönering bei Wilhering, auf der Welserhaide; zu Haibach fand man 1837 eine schöne Goldmünze Diokletians, zu Schlögen ebenfalls Münzen von Hadrian, Antoninus Pius, Comodus, Julia, Domna, Caracalla, Constantin. In den Jahren 1817, 1818, 1819 wurden zu Gaspoldshofen, Niederthalheim, Aichkirchen, Waldzell, Geyersberg und Geboldskirchen römische Kupfermünzen von Kaiser August, Nero, Septimius Severus und der Faustina ausgegraben; merkwürdig darunter ist jene des Kaisers August, die sich auf die Eroberung von Armenien bezieht, mit der Aufschrift: „**Armenia capta**“[2]).

Im Innkreise wurden im J. 1766 römische Münzen von Kupfer zu Lohen, im J. 1770 zu Weidenthal, in der Pfarre Gilgenberg, Münzen von Marc-Aurel, und zu Minaberg bei Reichersberg am Inn silberne von Antoninus Pius gefunden[3]).

Im Mühlkreise zu Linz wurden schon früher, besonders aber in der neuesten Zeit bei Gelegenheit des großen Kanalbaues und der Entstehung neuer Häuser, viele Münzen von Kaiser August, Vespasian, Trajan, Lucius Verus, Marc-Aurel, Septimius Severus und anderen ausgegraben. Eine vorzüglich schöne, große römische Bronzemünze fand man in der Nähe der Stadt Linz[4]). Das Haupt des Kaisers hat die Umschrift: **L. Ael. Aurelius Comodus, Aug. P. Fel.**; auf der Rückseite steht: **Vota solvens pro sal. P. R. Cos. VI. P. P.** Der Imperator ist dargestellt in der Toga gekleidet, in der Rechten eine Schale über den Dreifuß haltend und opfernd; vor ihm stehen der Opferknabe, ein Flöten- und Zitherspieler, dann der Schlächter, welcher den Stier hält; diese Münze ist im J. 191 geprägt.

---

[1]) Kirchliche Topographie von Oesterreich, B. XIV. II. Abtheilung S. 152.
[2]) Archiv von Hormayr 1821, S. 292.
[3]) Pillwein's Innkreis S. 3.
[4]) Museal-Zeitschrift 1843, Nr. 11. S. 44.

§. 12.

Andere Ueberreste der römischen Vorzeit.

Mancherlei Geräthschaften des Krieges und Friedens fand man an verschiedenen Orten unsers Landes; zu Wels Geschirre, Idole, Ruinen eines römischen Bades, am Hausruck bei Haag, in der Thalebene der Pram, der Tratnach, der Inn und des Schwaigbaches Lampen aus Gräbern und Münzen; zu Pram selbst das Grabmal eines römischen Soldaten, Ueberreste von Gebäuden, Scherben von terra sigillata, Trümmer eines Spießes; eben so zu Pachmanning bei Lambach Geschirrscherben und drei Lampen, zu Köppach den Leichenstein eines römischen Soldaten, Namens Saplius, der nun in der St. Jakobskapelle als Tischplatte auf dem Seitenaltare der heil. Anna dient [1]).

Zu Schöndorf bei Vöcklabruck wurde im J. 1820 ein römischer Meilenzeiger von Septimius Severus entdeckt; zu Osterhofen, im Distriktskommissariate Mondsee, fand man im J. 1825 am linken Ufer des Baches verschiedene Ruinen eines alten Gebäudes, Grundanlagen von runden Thürmen, Bauziegel, Kohlen, Trümmer von Urnen und Aschenkrügen, Oeffnungen für Särge; da war wohl ein Begräbnißplatz der Römer [2]). Zu Weyregg am Attersee wurden im J. 1830 Mauernüberreste und ein Mosaikboden ausgegraben, der sich nun im Museum zu Linz befindet. Auf dem Felde bei Schwanenstadt fand man einen Merkurius aus Metall.

Im Innkreise zu Schärding war früher der sogenannte Baberl, ein römischer symbolischer Leichenstein, aber seit 1821 ist er ruinirt und mit Mörtel überdeckt. Im Pfleggerichte Wildshut zu Reut ist ein römischer Grabstein, der nun als Bodenplatte dient. Zu Kirchberg sind Ueberreste mehrerer Gebäude und Gegenstände von terra sigillata, zu Riederspach römische Geschirre, Wärme- und Wasserröhren, zu Untersteinbach ein ziemlich langer unterirdischer Anbau bis Ostermiething reichend, Urnen und Lampen gefunden worden. Zu Hochburg sind Spuren alter Befestigungen, auch zu Tarsdorf. Im Pfleggerichte Mattighofen wurden im J. 1823 im Orte gleichen Namens Trümmer eines Leichensteines beim Abbrechen der Georgskapelle, und zu Lohen Ueberreste von römischen Bauten im J. 1766 entdeckt. Zu Sauldorf stand noch 1822 ein sonderbarer, wahrscheinlich römischer Stein, auch fand man dort unterirdische Ueberreste von Gebäuden, Geschirrscherben, Dachziegel u. s. w. Da stand wohl einst eine römische Villa. Zu

[1]) Hormayr's Archiv 1821, S. 292. Oest. Bürgerblatt 1820, Nr. 29. Pillwein's Hausruckkreis.

[2]) Pillwein, l. c. S. 315.

Kobl bei Pfaffstett fand man 1825 ein Cinerarium mit Menschengebeinen und Bruchstücken von Urnen aus dunkelgrauer Töpfererde [1]).

Zu Schlögen, wo im J. 1838 die Ausgrabungen begannen, fand man bisher Ziegel, Mauertrümmer, Grundmauern eines bedeutenden Gebäudes mit größeren und kleineren Gemächern, Stücke von Geschirren, mit Stein gepflasterte Böden, Geschirre und Siegelerde mit Verzierungen und Namen von Töpfern, eiserne Geräthschaften, Kohlen, Asche, Lanzenspitzen, Schlüssel, Salbenbüchsen, Sporne und eine Glocke [2]).

Zu St. Dionysen am Flusse Traun und in der Ortschaft dieses Namens fand man römische Nägel und Schlüssel, am Ausflusse des Wolfgangersees bei Strobel ein altes Messer von Bronze, bei der Ortschaft Traun in der Pfarre Wimsbach Grabeshügel und menschliche Skelette, eine Klinge, Lanzenspitzen, Armringe und Waffen, höchst wahrscheinlich aus der Zeit der Römer [3]).

Zu Hallstatt wurden römische Rüstzeuge und 1733 in der Kilbwehre in einer Tiefe von fast 100 Klaftern die Mumie eines Römers mit Seitengewehr gefunden, der die Bergwerke besucht hatte und seinen Untergang fand; auch Spuren von Arbeiten aus Holz zeigten sich [4]).

Zu Ansfelden, 2 Stunden von St. Florian entfernt, wurde im J. 1787 ein römischer Sarg aus Duftstein ausgegraben; auf der Brust des Gerippes lag ein ovaler goldener Ring von einer schlechten Arbeit, dabei war ein Thränenglas, welches aber zufälligerweise zerbrochen wurde [5]). Am Brennbühel bei Altmünster in der Nähe von Gmunden fand man Eisenschlacken und Mauerwerke von Hohek bis an den Albertsberg hin [6]). In Kematen bei Kremsmünster sollen der massive, unförmliche Thurm und ein Theil der Hauptmauern der Kirche Ueberreste einer römischen Burg seyn; der Name selbst soll auf eine Befestigung hindeuten und eine halbe Stunde von Kematen entfernt liegt ein Dorf Namens Burg, wo man auch einige Spuren von alten Verschanzungen gefunden hat [7]). Sehr bedeutend waren seit einigen Jahren her die Ausgrabungen römischer Gegenstände zu Linz; man fand Geräthschaften verschie-

[1]) Pillwein's Innkreis S. 4. Koch-Sternfels Beiträge zur baierischen Fürsten-, Volks- und Kulturgeschichte S. 9. u. f. w.

[2]) Weitläufig ist darüber abgehandelt im vierten Berichte über das Museum Francisco-Carolinum. Linz 1840. S. 11 — 35 nebst Abbildungen und einem Grundriß — Auch Museal-Zeitschrift 1843, S. 98.

[3]) L. c. 1843, Nr. 16. Diese Gegenstände sind nun im Museum zu Linz.

[4]) Hormayr's Archiv 1812, Nr. 11, 12 S. 43.

[5]) Kurz, Beiträge, III. S. XVII.

[6]) Kirchliche Topographie, B. XIV. S. 58.

[7]) L. c. B. 14, II. Abthl. S. 113, 114.

dener Art, Stücke von Büſten, Geſchirre, Töpfe, Meſſer, Nägel, Griffel, Wappen, Pfeilſpitzen mitten unter Spuren von Brand und gewaltſamen Zerſtörungen. Auch zwei Vaſen von gebrannter Erde mit den offenbar noriſchen Namen der Töpfer Opras und Biturix wurden ausgegraben [1]).

Noch bleibt uns übrig, von dem in dieſer Hinſicht wichtigſten Platze, dem alten Lorch (Lauriakum), wo jetzt St. Laurenz bei Enns iſt, zu ſprechen; hier iſt eigentlich der alte klaſſiſche Boden, der am meiſten von den vergangenen Zeiten und dem Daſein der Römer Kunde gibt. Nebſt den vorher angeführten Denkſteinen mit und ohne Inſchrift, nebſt den vielen Münzen beweiſen auch eine Menge aufgefundener Sachen einen hier einſt zur Römerzeit geſtandenen bedeutenden Ort. Man fand ſehr viele Gegenſtände durch Ausgrabung in den Jahren 1750 — 1760, aber auch jetzt noch immer, in der Gegend vom Schiltenberge bis zur Enns, und von der Donau bis zum Aichberge, beſonders in der Ebene zu St. Laurenz und wo früher die Kirche Maria Anger ſtand, dann im Enghagen an der Donau, bei Chriſtein, Aſten, gegen den Schiltenberg bei Ebelsberg hin. Man grub aus: Vaſen, Urnen, Marmorbüſten, Ringe mit geſchnittenen Steinen, Stücke von Säulen, goldene Laren und Penaten, Töpferſchalen mit römiſchen und noriſchen Namen, häusliche Geräthſchaften, Trink- und Eßgeſchirre verſchiedener Art, Schlüſſel von Bronze, Ringe, Lampen, Spangen, Schreibgriffel, große Hufeiſen, Dolche von Erz, Waffen, Pfeilſpitzen, Trümmer von Mauern und Waſſerleitungen, von Bädern und Statuen.

Um 1800 wurden zwei große ſteinerne Särge auf dem Aichberge, ¼ Stunde von Enns entfernt, jedoch ohne Inſchrift, und mehrere Bruchſtücke von Grabmälern aus mürbem Sandſteine gefunden, — da war vermuthlich ein Begräbnißplatz [2]).

§. 13.

Größere Orte und feſte Burgen an der Donau und ſüdlich derſelben.

Die bisher angeführten Ausgrabungen deuten offenbar dahin, daß einſt die Römer in verſchiedenen Gegenden unſeres Landes ob der Enns wohnten. Es gab wohl kleinere Orte und einzelne Landgüter, aber auch bedeutendere Ortſchaften; denn es gibt noch andere Quellen aus jener Zeit, die von unſeren Gegenden, Städten und feſten Burgen Nachricht geben; freilich fließen auch dieſe

[1]) Zeitſchrift des Muſeum Francisco-Carolinum 1843, Nr. 5.

[2]) Ueber das Letzte: Kurz, Beiträge, III. Vorrede S. XV und XVII. Sehr Vieles von den älteſten Ausgrabungen wanderte nach Böhmen in das fürſtlich Auerſpergiſche Schloß Flaſchinn; Manches iſt im Muſeum zu Linz, im Joanneum zu Gratz und im Beſitze von Privaten zu Enns oder anderswo.

nicht reichhaltig und liefern oft nur einzelne Namen von Ortſchaften, ohne nähere Angabe, daher ihre Lage nicht immer genau beſtimmt werden kann; Manches iſt jedoch gewiß und ſicher und gibt uns treffliche Winke über die Vorzeit und die Geſtaltung des Landes in derſelben.

Von den Städten, welche in den alten Werken namentlich vorkommen, iſt wohl die merkwürdigſte Lauriacum, auch Laureacum genannt.

Plinius ſpricht zwar in ſeiner Aufzählung der Städte Norikums und Pannoniens nicht davon [1]), doch iſt derſelbe überhaupt mager und oberflächlich; denn er übergeht auch Vindobona und Carnuntum, beträchtliche Orte, die zu ſeiner Zeit gewiß beſtanden. Ptolemäus [2]) ſchweigt auch von Lauriacum, er führt jedoch mehr die ſüdlichen und öſtlichen Orte Norikums, die ihm und ſeinem Aufenthalte näher lagen, an, in nördlicheren Gegenden ſcheint er wenig bewandert geweſen zu ſeyn; denn er erwähnt auch Juvavum (Salzburg) nicht, wo doch zu ſeiner Zeit Kaiſer Hadrian eine Kolonie einführte, welches aus Denkſteinen erwieſen iſt. Doch ſcheint es vor Marc-Aurel kein bedeutender Ort geweſen zu ſeyn; allein unter ihm, ſpäteſtens bei Gelegenheit des markomanniſchen Krieges, mußte das Ufer der Donau auch in unſeren Gegenden gegen die anſtürmenden mächtigen Feinde gedeckt werden, damit der mehr öſtlich unten an dieſem Fluſſe kämpfende Kaiſer nicht in der Seite oder im Rücken angegriffen werden konnte. Und dieſes Lauriacum war ein dazu ſehr geeigneter Punkt und Waffenplatz zur Vertheidigung und ſelbſt zum Angriff in der Ebene an der Donau, nahe dem Berge zum Ueberſchauen der herannahenden Feinde. Marc-Aurel hielt ſich gewiß öfters in dieſen Gegenden auf, er ſtiftete die benachbarte Kolonie Ovilabis (Wels), errichtete die zweite italiſche Legion größtentheils aus eingebornen Norikern [3]), welche beſtimmten Nachrichten zufolge eben auch zu Lauriacum und in den anderen nahen Gränzſtationen der Römer vertheilt lag. Für dieſen Ort als einen von ihm errichteten Waffenplatz, ja als eine eigentliche Kolonie desſelben, ſpricht auch ein römiſcher Denkſtein, welcher in der Nähe von Rom, unweit des flaminiſchen Weges, gefunden wurde und welcher folgende gut lesbare Aufſchrift hat:

T. Vennonio. T. F. Stell. Aebutiano. Patrono. Et. Municipi. Col. Aug. Laur. Eq. R. Eq. P. Jud. Ex. V. Dec. Selecto. Cur. R.

---

[1]) Plinius hist. nat. III. c. 27; (er ſtarb 77 n. Ch.).

[2]) Geograph. lib. II.; er ſchrieb zur Zeit des Kaiſers Antoninus Pius.

[3]) Dionis Cassii hist. Rom. quae supersunt. Hamburgi sumtibus Christiani Heroldi 1752. Vol. II. l. 55. c. 24. p. 797. Marcus Antonius secundam in Norico, tertiam in Rhaetia, quae etiam italicae vocantur (instituit).

P. Alb. Pompeianorum. L. L. Pontif. Eiusde. Sacerd. Munia. Q. F. Celerina. Uxor. Marito. Karissimo.[1]).

Bei dieſer Inſchrift leſen nun Einige „Colonia Augusta Lauriacum" und dann wäre es eine ausgezeichnete Kolonie-Stadt geweſen (denn nur ſolche führten den Namen Augusta, wenn ſie auch nicht von Kaiſer Auguſt geſtiftet waren), ohne daß der Gründer genannt wäre; Andere aber leſen Colonia Aurelia Lauriacensis, welche Leſeart auch die richtige zu ſeyn ſcheint, und dann iſt Marc-Aurel der Gründer der Kolonie Lauriacum; doch kann man noch zweifeln, ob dieſer in ferner Gegend gefundene Denkſtein wirklich von unſerem Orte oder nicht etwa von der Colonia Augusta Lauro-Lavinum in Italien ſpreche.

Spätere Nachrichten führen Lauriacum namentlich und zwar als einen bedeutenden Waffenplatz auf; es heißt auch Laureacum, Lavoriacum, Blaboriciacum? meiſtens ſteht Lauriaco gleichſam als Monoptoton, wie dies häufig bei Namen der Städte der Fall iſt.

Es erſcheint im Reiſebuche des Antoninus[2]); da heißt es von dem Wege aus Pannonien durch das Mittelland nach Gallien: Von Sirmium (Mitrovitz bei Peterwardein) nach Lauriaco, Comagenis, Cetio, Arlape, Loco felicis (Nieder-Walſee an der Donau), Lauriaco, Ovilabis u. ſ. w.

Nach einer anderen Marſchanzeige[3]) heißt es: Von Aquileja nach Lauriaco — von Taurunum (Semlin) nach Laureaco.

In dem Reichsregiſter der bürgerlichen und kriegeriſchen Aemter, wahrſcheinlich in den Jahren 400 — 404 in Conſtantinopel aufgeſetzt[4]), kommt dieſer Ort öfters vor, oder die Laureacenses, z. B. wo die Inſignien dargeſtellt ſind[5]). S. 24 werden die Lanciarii lauriacenses erwähnt, eingeborne Noriker, von dieſem vorzüglichen Orte ſo genannt; S. 35 wieder dieſelben Lanzenträger; S. 99 wird der Praefectus legionis secundae Lauriaco erwähnt; S. 43 Lauriacensis scutaria sub dispositione viri illustris magistri officiorum; es war alſo daſelbſt eine Fabrik von Schilden aus noriſchem Eiſen, welche auch noch im fünften Jahrhunderte vorkommt. Endlich nach eben dieſer Quelle war Lauriacum der Standort einer Abtheilung der großen römi-

[1]) Grater syntagma p. 484. Muchar's Norikum I. 163. Hormayr's Wien I. 129 mit Bemerkungen darüber.

[2]) Itinerarium Antonini edit. Wesseling. Amstelodami 1735. pag. 235. Es iſt der letzten Form nach wohl erſt gegen Ende des vierten Jahrhunderts verfaßt.

[3]) L. c. 276. Iter ab Aquileja Lauriaco: zuletzt Gabromago, Tutatione, Ovilabis, Lauriaco.

[4]) Notitia dignitatum omnium in partibus Orientis et Occidentis. Neueſte Ausgabe von Böcking. Bonn 1839. Fasciculus III. 1840. Notitia dignitatum in partibus Occidentis.

[5]) L. c. S. 22. C. V. 2.

ſchen Donauflotte unter einem Präfecten [1]). Dieſelbe war ſtationirt in einer Bucht der Donau, wo jetzt Enghagen liegt (welchen Namen man von Eng-Hafen, eine Erinnerung an jene Flottille, herleiten will), am Einfluſſe des Laurach- oder Lorch-Baches in die Donau. Lambecius fand früher dieſen Platz noch ſehr zu einer ſolchen Station geeignet, aber große Ueberſchwemmungen haben ſeither Manches verändert. Doch könnte dieſelbe auch weiter unten, näher der Mündung der Enns in die Donau, geweſen ſeyn. Lauriacum erſcheint auch im J. 303 oder 304; denn da ließ der Präſes im Ufernorikum, Aquilinus, vermöge der Befehle des Kaiſers Diocletian die Chriſten aufſuchen und den heil. Florian in die Enns ſtürzen [2]), wie wir unten weitläufiger darſtellen werden. Erwähnt wird ferner dieſer Ort im Juſtinianiſchen Codex bei Geſetzdaten im J. 341. Konſtans (Sohn Conſtantins des Großen) gab Geſetze zu Lauriacum: Cod. Just. I. X. Tit. LXIX. L. I. de Tabulariis. Dat. Kal. Jul. Lauriaco, Marcellino et Probino Coss. A. C. 341. Dann im codex Theodosianus I. XII. Tit. I. de Decurionibus. Lib. 31. ad Catullinum. P. F. P. Dat. VIII. Cal. Jul. Lauriaco. Marcellino et Probino Coss. [3]).

Was die berühmte Peutinger'ſche Tafel, auch die Theodoſianiſche genannt, betrifft, ſo erſcheint Lauriacum unter den vielen angeführten Orten dieſer Gegenden nicht namentlich, welches ſehr auffallend iſt; doch ſteht faſt an der Stelle, wo es ſeyn ſollte, der Ort Blaboriciacum, welches Einige für Ansfelden weſtlich von St. Florian, beiläufig zwei Stunden davon entfernt, halten, wo man auch einen alten römiſchen Sarg gefunden hat [4]); allein dies iſt ſchwerlich der Fall; Blaboriciacum (Blaboriacum) iſt wohl nur der entſtellte oder wenig veränderte Name von Lauriacum, welches in der oben angeführten Stelle aus der Leidensgeſchichte des heil. Florian Lauoriacum heißt, wo nur ein ſehr geringer Unterſchied von Blaboriciacum erſcheint. Es kommen auch von anderen Orten unſerer Gegenden verſchiedene Namen vor, z. B. Ovilia und Ovilabis, Tutatione und Tutaſtione (Klaus), Bojodurum und Boitro (die Innſtadt bei Paſſau), Marinanis und Marinanio u. ſ. w., und es wäre wirklich ſehr ſonderbar, wenn dieſer bedeutende Ort auf der Karte gar nicht angedeutet wäre [5]).

[1]) L. c. S. 100. Praefectus classis Lauriacensis.

[2]) Pez. I. 36. Aquilinus praeses in Norico ripensi venit in castrum Lavoriacense, coepit vehementer inquirere Christianos, jussit eum (Florianum) duci ad fluvium Anesum et ibi praecipitare de ponte.

[3]) Hormayr's Wien, 1. B. 3 Heft S. 14. Cod. Theodos. T. II. p. 488.

[4]) Muchar's Norikum I. 268.

[5]) Dieſe Tafel iſt eine Straßenkarte, nach einem alten Original, wahrſcheinlich aus der Zeit des Severus Alexander 235; jedoch iſt ſie nicht immer genau.

Von den klaſſiſchen Schriftſtellern der Römer macht der einzige Ammianus Marcellinus von Lauriacum Erwähnung bei Gelegenheit als Kaiſer Gratian von Rhätien nach Illyrikum gegen die Barbaren eilte; da kam er nämlich im J. 377 auch in jene Stadt und von dort zog er zu Schiffe weiter hinab [1]).

Was nun die genauere Lage und den Umfang des alten Lauriacum betrifft, ſo geht Beides ſchon größtentheils aus dem bisher Angeführten hervor. Es lag in der großen Ebene, nahe der jetzigen Stadt Enns, an der Donau und am linken Ufer des Fluſſes Enns bis zum Aichberge hin; in der Nähe des jetzigen Enghagen, wo noch eine Schiffswerfte ſich befindet, da, wo noch das Dorf Lorch und die Kirche St. Laurenz ſteht, wo einſt Spuren von Gräben und Mauern, einer alten Straße aus Stein entdeckt und die meiſten Gegenſtände ausgegraben wurden. Ob der jetzige Dirnberg außerhalb des Schloſſes Ennseck und der Berg ſelbſt, worauf dieſes und die Stadt Enns liegen, zum Bereiche von Lauriacum gehörten, kann wohl nicht beſtimmt entſchieden werden, doch iſt es wahrſcheinlich; denn die herrliche Lage dieſes Berges, von dem man in weite Ferne blickt und wo eine der ſchönſten Ausſichten in unſerem Lande iſt, forderte gewiß die Römer auf, eine Burg oder doch die ſchönſten Villen zu erbauen, und man fand auch in dieſer Gegend mehrere Denkſteine mit Inſchriften und viele Alterthümer. Der Aichberg lag wohl außerhalb der Stadt, und die dort ausgegrabenen Särge aus Stein ſcheinen darauf hinzudeuten, daß daſelbſt ein Begräbnißplatz der Bewohner von Lauriacum geweſen iſt. Noch genauer den Umfang zu beſtimmen, iſt nicht möglich; denn die Ueberreſte der aufgefundenen Mauern ſind doch zu wenig, um denſelben anzugeben. Der alten Sage nach ſollte Lauriacum freilich bis zum Schiltenberge und gegen St. Florian hin gereicht haben, allein ſo groß war es gewiß nicht; die Sagen vergrößern und verſchönern ſo gerne, wie dieſes auch bei anderen Städten, z. B. Juvavum, der Fall iſt. Wohl aber zeigen die weit herum in der Umgegend aufgefundenen vielen Münzen und andere Gegenſtände bei Chriſtein, Aſten und am Schiltenberge, daß dieſe Gegend ſehr bewohnt und kultivirt geweſen iſt. Da mögen die Römer manche ländliche Beſitzung, manche Villen gehabt haben, die eigentlich alle zur **Civitas Lauriacum**, zum Gemeindeweſen derſelben, gehörten, ohne daß ſie deswegen innerhalb der Mauern der eigentlichen Stadt geweſen wären. Doch war dieſelbe auch nicht unbedeutend; ſie war ein wichtiger Waffenplatz, die ausgegrabenen Gegenſtände, von denen manche koſtbar und künſtlich gearbeitet ſind,

[1]) Ammiani Marcellini, quae supersunt. Lipsiae 1808. In libraria Weidmanniana. T. I. lib. 31, c. 10. Dispositis igitur, quae pro temporum captu per Gallias res rationesque poscebant et punito scutario proditore, qui festinare principem ad Illyricum Barbaris indicarat, Gratianus exinde digressus per castra, quibus Felicis arboris (Arbon in Rhätien) nomen est, per Lauriacum ad opitulandum oppressae parti porrectis itineribus ire tendebat.

deuten auf Reichthum und Luxus der Bewohner hin; es mochten hier viele Statuen, Tempel, Bäder, Waffenhäuser und Portiken geweſen ſeyn; Römer und eingeborne Noriker wohnten daſelbſt, wie die Denkſteine beweiſen. Straßen führten von hier in das untere Norikum, wozu auch eine Brücke über die Enns vorhanden war, und nach anderen Orten in unſeren Gegenden hin. Lauriacum war nicht etwa nur eine Burg oder ein Städtchen, wie man aus dem Ausdrucke **castrum Lauoriacense** in der Lebensgeſchichte des heil. Florian und **oppidum Lauriacum** im Leben des heil. Severin, von Eugippius verfaßt, ſchließen möchte; denn **castrum** ſteht oft für **civitas** (Stadt), und **oppidum** bedeutete eigentlich eine Stadt zweiten Ranges (**urbs** war nur **Roma** allein!), die von bedeutendem Umfange ſeyn konnte; wird doch ſelbſt Tiburnia im Drauthale, eine der erſten und feſteſten Städte zu St. Severins Zeit, welche von den tapfern Gothen vergeblich belagert wurde, vom Eugippius auch **oppidum** genannt. Aber Lauriacum war niemals die Hauptſtadt von Norikum und der Sitz des Präſes; Aquilinus zu Florians Zeit war nicht daſelbſt, er mußte erſt zur Unterſuchung hinreiſen; Eugippius nennt es nie **metropolis**, dies war früher für ganz Illyrien, wozu auch Norikum gehörte, das berühmte Sirmium, und dann wird von jenem zu ſeiner Zeit Tiburnia ausdrücklich als **metropolis** von Norikum erwähnt. —

Von Lauriacum angefangen wollen wir nun zuerſt die feſten Plätze der Römer aufwärts an der Donau, als die Vormauern des Reiches und inneren Landes betrachten, und da erſcheint nun, wo jetzt Linz, die Hauptſtadt des Landes ob der Enns, ſteht, das alte Lentia, als ein Glied in der Kette der Befeſtigungen, die ſich am rechten Ufer der Donau in unſeren Gegenden bis zur Innſtadt bei Paſſau zog. Die hier gefundenen Grab- und Denkſteine, die vielen ausgegrabenen Gegenſtände und Münzen deuten ſchon auf eine Niederlaſſung der Römer hin und die beſtimmte Erwähnung dieſes Ortes aus jener Zeit bekräftiget das Nämliche. Auf der Peutinger'ſchen Tafel, im Reiſebuche des Antoninus oder in einem klaſſiſchen Schriftſteller kommt Lentia nicht vor; aber im Reichsregiſter wird es als Standort der zweiten italiſchen Legion genannt, welche bekanntlich von Marc-Aurel errichtet wurde und in unſeren Gegenden vertheilt lag; ein Präfekt ſtand einer Abtheilung derſelben zu Lentia vor, auch war daſelbſt eine Schaar Pfeilſchützen zu Pferde, die in den Ebenen herum ſehr gut zu verwenden waren [1]); daß aber von unſerem Lentia (oder Linz) die Rede iſt, geht offenbar aus der ganzen Stellung hervor, indem es unter ſolchen Orten eingereiht erſcheint, die ſich in unſeren Gegenden befinden,

[1]) Notitia dignitatum, S. 99. Equites sagittarii Lentiae, S. 100. Praefectus legionis (Ildae) italicae partis inferioris Lentiae.

z. B. Lauriacum und Joviacum, wo auch die zweite Legion Stationen hatte; und dieſes Lentia ſtand unter dem Vorſteher von Pannonien und dem Ufernorikum, das ſich nur bis zum Inn hinauf erſtreckte [1]). Dann deutet auch der hier gefundene Grabſtein, einem Soldaten der zweiten italiſchen Legion geſetzt, von der ein Theil in Lentia lag, auf dieſen Ort hin. Die feſte Burg ſtand ohne Zweifel auf dem Berge, wo jetzt das Schloß und in der Nähe die St. Martinskirche iſt; da war der ſchönſte, geeignetſte Platz dazu, von da konnten die Römer hinüberſchauen auf das feindliche Gebiet und ſich zur Vertheidigung oder auch zum Angriffe rüſten, und auf dieſem Berge wurden die römiſchen Denkſteine gefunden, die ſchwerlich jemals von der Ebene hinaufgeſchleppt worden ſind. Außerhalb des Schloſſes am St. Martinsfelde war wohl der Begräbnißplatz, weil man dort die Grabmäler fand. An dem Berge aber, ſüdlich und ſüdweſtlich, war die Hauptanſiedelung, wo die Bewohner durch die Burg geſichert, in der ſchönen, fruchtbaren Ebene und auf den niederen Hügeln ihren Wohnplatz aufſchlugen [2]). Es wohnten daſelbſt unter den Römern auch eingeborne Noriker; auf zwei der allda ausgegrabenen Vaſen befanden ſich wenigſtens die noriſchen Namen der Töpfer Opras und Biturix.

Lentia war keiner von den größeren Orten, weder in Anſehung der Ausdehnung noch des Reichthums, man fand wenigſtens bisher keine ſo glänzenden, koſtbaren Gegenſtände des Luxus oder Ruinen von prächtigen Gebäuden, doch war es auch keine bloße Burg oder Befeſtigung; die Ausgrabungen deuten doch immer auf einen ziemlichen Umfang des in der Ebene liegenden Ortes hin. Ueber den Urſprung desſelben wiſſen wir nichts Beſtimmtes; doch ſpäteſtens entſtand Lentia, wie Lauriacum, zur Zeit des Kaiſers Marc-Aurel, während des markomanniſchen Krieges; es war gleiche Nothwendigkeit, gleicher Zweck, und die von ihm errichtete zweite Legion hatte ja daſelbſt auch ihr befeſtigtes Standlager, wohin wohl er ſelbſt ſie gelegt hat. — Wandern wir nun von Linz an der Donau aufwärts, ſo finden wir zwar bei Wilhering, Eferding und Alkoven Spuren vom einſtigen Daſeyn der Römer, aber von einer Befeſtigung aus jener Zeit ſtellt ſich nichts Gewiſſes dar bis zum Orte Schlögen in der Pfarre Haibach. Hier deutet die alte Sage auf eine verſunkene Römerſtadt hin; hier fand man Ringmauern und Ueberbleibſel eines großen Gebäudes mit mehreren Abtheilungen und Gewölben, feſtes Steinpflaſter, ſteinerne Säulen, Ziegeltrümmer und gut erhaltene Ziegel mit der deutlichen Aufſchrift: **Legio II.**

---

[1]) L. c. Sub dispositione viri spectabilis ducis Pannoniae primae et Norici ripensis.

[2]) Man vergleiche hierüber Muſeal-Blatt von Linz 1841, Nr. 20, 21, und Zeitſchrift des Muſeum Francisco-Carolinum 1843, Nr. 5, 6, meine Abhandlung: Ueber Linz aus der älteſten Zeit.

italica oder Legio F. (fidelis), Legio P. (Pia), mitten unter Spuren von Brand und Verwüſtungen; dieſe Legion hatte alſo daſelbſt ein Standlager und erhielt jenen ehrenvollen Beinamen nach Marc-Aurel. Die Lage dieſes Ortes, welche hier die Donau beherrſcht und wo man jeden Ueberfall leicht bemerken konnte, war höchſt geeignet und konnte den Blicken der Römer nicht entgehen. Bei dieſem Schlögen nun ſtand einſt das römiſche Joviacum. Nach den älteſten Nachrichten lag ein Theil der zweiten Legion an der Donaugränze zu Lauriacum, Lentia und Joviacum. Es lief von Ovilabis (Wels) eine Straße nach Joviacum an der Donau, und von da nach Bojodurum (bei Paſſau); im Reiſebuche des Antoninus wird der Weg am Donaulimes durch Pannonien und das Ufernorikum herauf angeführt und da heißt es: Von Lauriacum 16,000 Schritte nach Ovilatus, von hier 27,000 nach Joviacum, von dort 18,000 nach Stanacum, und endlich 20,000 bis Bojodurum. Joviacum lag alſo an der Donau, 5⅖ Meilen von Ovilatus, dieſes 3⅕ Meilen von Lauriacum. Ovilatus lag ſehr wahrſcheinlich in der Gegend der jetzigen Ortſchaft Kleinmünchen bei Ebelsberg am linken Ufer der Traun; denn es iſt nicht mit Ovilabis zu verwechſeln, deſſen Entfernung von Lauriacum auf der Straße ins Mittelnorikum immer zu 26,000 Schritten angegeben wird. 10,000 Schritte näher bei Lauriacum lag alſo Ovilatus, doch wahrſcheinlich zum Gebiete von Ovilabis gehörig, woher vielleicht der Name kommt; da trennte ſich nun die Straße, eine führte mehr weſtlich nach Ovilabis, die andere mehr nordweſtlich nach Joviacum, und es war wohl jene Straße, welche auch jetzt noch beſteht und gewöhnlich die Ochſenſtraße genannt wird; dieſe beginnt bei Kleinmünchen, zieht in jener Richtung hin und vereinigt ſich eine halbe Stunde unterhalb Alkoven (oder Wilhering) mit der großen Poſtſtraße in der Nähe der Donau.

Das Reichsregiſter[1]) ſagt auch in der Beſchreibung des Donaulimes von Paſſau abwärts gehend: Zu Bojodurum iſt der Anführer einer Kohorte, zu Joviacum der Befehlshaber eines Theiles der zweiten italiſchen Legion, zu Lentia und Lauriacum ebenfalls. Joviacum lag alſo an der Donau unterhalb Paſſau, oberhalb Lentia, alſo beiläufig dort, wo nun Schlögen iſt, wo ſo viele Spuren einer römiſchen Burg ſich vorfinden, und wohin die oben angegebene Zahl der Schritte deutet; auch die meiſten Forſcher unſerer Geſchichte haben beiläufig in dieſe Gegend hin Joviacum geſetzt[2]).

[1]) Notitia dignit. utriusque imperii S. 99. Praefectus (legionis) secundae italicae militum Liburnariorum Joviaco.

[2]) Ueber dieſes Joviacum iſt weitläufig und gründlich abgehandelt im vierten Berichte über das Muſeum Francisco-Carolinum und in den Beiträgen zur Landeskunde, Linz 1840, bei Friedrich Eurich. S. 11 — 35.

In der Reihe der römiſchen Befeſtigungen an der Donau in unſerem Lande folgt nun Stanacum (Stanucum); es liegt nach dem Reiſebuche des Antoninus 18,000 Schritte oder 3⅗ Meilen von Joviacum in der Richtung nach Paſſau, und von Stanacum bis Bojodurum ſind noch 20,000 Schritte oder vier deutſche Meilen; jenes würde nun nach dem angegebenen Maße in die Gegend von Engelhartszell fallen; denn es iſt beiläufig ſo weit von Schlögen und Paſſau entfernt. Dort war nun der letzte feſte Punkt an der Donau bis Paſſau noch nöthig, aber weiter oberhalb ſind die Ufer ſowohl an der linken als an der rechten Seite des Fluſſes ſo hoch und ſteil, daß ein Ueberfall von den Feinden nicht zu befürchten war.

Da nun Lauriacum, Lentia, Joviacum an der Donau lagen, und Stanacum auch in dieſer Reihe im Itinerarium des Antoninus aufgeführt wird, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich in der angegebenen Richtung und bei Engelhartszell zu ſuchen; obwohl man keine weiteren Beweiſe dafür darbringen kann. Muchar [1]) ſagt von Stanacum, es ſey Steina bei Engelhartszell, ſetzt es alſo auch in dieſe Gegend wie wir; allein Steina oder Stein iſt nicht bei dieſem Orte, ſondern am Inn, ¼ Stunde unterhalb Reichersberg bei dem Dorfe Minaberg, wo einſt das Schloß Stein ſtand, welches im zwölften Jahrhunderte in der Geſchichte erſcheint und wo man noch einige Ruinen ſieht. Dieſes Stein halten nun auch Einige für jenes Stanacum, wegen der Aehnlichkeit des Namens und weil man dort römiſche Alterthümer gefunden hat; aber Stanacum wird offenbar neben Joviacum am Donaulimes angeführt und die angegebene Meilenzahl paßt nicht von jenem Orte bis Bojodurum, wohl aber von Engelhartszell bis dahin, was beiläufig acht Stunden ſind. Uebrigens war ſchwerlich eine ordentliche Straße an der Donau hinauf nach Paſſau, ſie iſt wegen der ſteilen Ufer faſt unmöglich; auch jetzt führt der Weg über St. Roman und Münzkirchen zu der Innſtadt hin.

Nachdem wir nun die befeſtigten Orte unſeres Landes an der Donau angeführt, ſo gehen wir zu jenen über, welche ihnen zunächſt lagen und namentlich angeführt werden. Auf der Peutinger'ſchen Tafel erſcheint an der Straße von Ovilabis nach Bojodurum die Ortſchaft Marinianum, von der ſonſt nichts vorkommt und welche ziemlich unbekannt iſt. Kleinmayer in ſeiner Juvavia glaubt, es ſey vielleicht Grieskirchen; wahrſcheinlicher, wenigſtens dem Laute nach, iſt es St. Marienkirchen, welches ſchon von alten Zeiten her Samarein gewöhnlich genannt wird; es liegt auch an dem Wege, der von

[1]) Muchar's Norikum I. S. 285.

Wels ſich nach Waitzenkirchen und Schlögen (dem alten Joviacum) hinzieht, am Bache, die Inn genannt; Muchar nennt es Marienkirchen an der Ihna [1]).

Gewiſſer iſt Ovilabis (nach dem Itinerarium des Antoninus) Ovilla nach der Peutinger'ſchen Tafel; Einige halten es für Lambach, aber die Meiſten, und wohl mit Recht, für Wels, wofür ſelbſt der alte Name Weles, zuſammengezogen und verändert aus O-vilia oder Ovilabis zu ſprechen ſcheint, und wo ſo manche Denkmale und römiſche Gegenſtände gefunden worden ſind.

Es lag nach dem Reiſebuche Antonins 26,000 Schritte von Lauriacum [2]), welches beiläufig die Entfernung von Enns bis Wels ausmacht. Es war vermöge der zu Lambach gefundenen, oben angeführten Steininſchrift, eine römiſche Kolonie, von Kaiſer Marc-Aurel dort eingeführt, wo ſich mehrere Straßen kreuzten, ein bedeutender Ort; denn in Kolonieen waren gewöhnlich 6000 Veteranen mit Weibern, Kindern und Dienſtboten nebſt vielen Eingebornen des Landes. Die Größe dieſes Ortes geht auch aus der Peutinger'ſchen Tafel hervor, weil zu Ovilabis zwei Häuschen beigefügt ſind, welches nur bei bedeutenderen Städten auf derſelben der Fall iſt. Doch iſt von dieſem Orte ſonſt nichts bekannt; er wird in der Geſchichte nie erwähnt und nur von dem Untergange desſelben zeigt ſich eine kleine Spur, von der bald die Rede ſeyn wird.

10,000 Schritte von Ovilabis entfernt, in der Richtung gegen Lauriacum, ſtand, nach dem Reiſebuche, Ovilatus, von dem wir ſchon oben geſprochen haben, und von wo ſich eine Straße nach Joviacum hinzog. Nun entſteht die Frage, ob damals nicht auch ſchon eine römiſche Burg zu Steier und Kematen beſtanden, und dieſe zur Reſervelinie gehört; ob alſo nicht auch hier, wie ſonſt wohl am ganzen Donaulimes, eine zweite geordnete Reihe von Befeſtigungen ſich befunden habe? Eine ſolche war zur Zeit der Römer an der obern Donau, im jetzigen Baiern und Schwaben [3]), und im Lande unter der Enns, wo nebſt den größeren befeſtigten Orten an der Donau Carnuntum, Vindobona, Komagene, Arelape, Namare, Cannabiacum, Loco felicis, an welches ſich dann unſer Lauriacum anſchloß, rückwärts mehr ſüdlich ſich andere kleinere Burgen befanden, ſo die Burg auf dem Berge, wo nun das Kloſter Göttweih liegt, Auſturis (nach Eugippius Aſturis genannt), nahe an der Gränze von Pannonien und Norikum, die heutige Oſterburg rückwärts von Melk an der Bielach, wo noch Spuren eines römiſchen Kaſtelles vorhanden ſind und vor

[1]) L. c. I. 285.

[2]) Itinerarium Antoninum edit. Wesseling S. 235.

[3]) Stählin's Geſch. von Wirtemberg 1841, I. S. 80.

300 Jahren die Burg Beilſtein ſtand [1]); dann weiter herauf zog ſich ohnehin die Uferſtraße von Niederwalſee landeinwärts, und man findet als bedeutenden Reſervepunkt ſüdlicher die Gegend am Urlfluſſe, wo noch ein Dorf „auf der Mauer" heißt und viele römiſche Denkmale, Ruinen eines Kaſtelles, Trümmer einer Straße bei Hametsberg, Edlach, Hochbruck, Neubrunn und Oberaſpach bis zur kleinen Erla hin (kaum 1½ Stunde von der Stadt Steier entfernt) gefunden worden ſind. Jenes Kaſtell kommt auch im römiſchen Reichsregiſter unter dem Namen „ad Mauros" vor, und es war daſelbſt eine Schaar Reiter aufgeſtellt [2]). Ferner iſt weiter oberhalb, ganz an der Enns auf dem rechten, hohen und ſteilen Ufer derſelben, jetzt noch eine kleine Kirche, welche Maria Burg heißt, zur Pfarre Hadershofen gehört und von Steier über zwei Stunden entfernt iſt. Der Sage nach ſtand dort einſt eine Burg oder ein Thurm der Römer, wohin auch der Name Burg (Burgum) deutet und man hat dort Ueberreſte ſehr alter Mauern und Befeſtigungen gefunden: doch iſt nie eine genauere Unterſuchung vorgenommen worden. Jene Straße, von der wir vorher geſprochen und deren Ueberreſte bis zur kleinen Erla reichen, ging wohl nicht gar weit von dieſer Burg vorbei und konnte auch keine andere Richtung haben als nach Steier; denn ſüdlich ſtehen die hohen Berge entgegen, wo ſie faſt unmöglich iſt. Auch geſchieht in Urkunden öfters Erwähnung einer jenſeits der Enns gelegenen, von den Alten erbauten Straße, Hochſtraße genannt, welcher Name häufig von römiſchen Straßen gebraucht wird [3]). Von Steier führte dann dieſelbe am rechten Ufer der Enns in die jetzige Steiermark hinein; es wurden auch bei Ternberg, auf dieſem Wege, drei Stunden von jener Stadt entfernt, Münzen aus der älteſten Zeit, von Markus Antonius dem Triumvir, vor einigen Jahren gefunden.

Zu Steier nun, beſonders auf dem Hügel, wo jetzt das fürſtlich-lamberg'ſche Schloß ſteht, war ein ſehr geeigneter Platz zu einer Befeſtigung in zweiter Linie, die ſich an jene vom Lande unter der Enns anſchloß, und konnte wohl die Römer eingeladen haben, hier eine Burg zu erbauen. Eine geſchichtliche Nachricht kommt zwar darüber nicht vor, und weder auf der Peutinger'ſchen Tafel, noch im Reiſebuche Antonins, dem Reichsregiſter oder in einem der klaſ-

[1]) Man vergleiche die Abhandlung des von Koch-Sternfeld in den gelehrten Anzeigen von München 1842, 12. Januar Nr. 8 u. ſ. w.: Hiſtoriſche Erinnerungen auf einer Reiſe durch Oeſterreich und die Nachbarſchaft.

[2]) Notitia dignit. utriusque imperii nach Böcking's Ausgabe S. 98. Equites promoti ad Mauros.

[3]) Mon. boic. VI. S. 158. Muchar's Norikum I. S. 223. In einer Urkunde von Tegernſee vom J. 1011 heißt es: Ultra fluvium Anizim juxta praedium in Crebzbach (Krebsbach bei Strengberg) in meridiana plaga interjacentis stratae publicae, quae Hochstrata vulgo nuncupatur.

ſiſchen Schriftſteller wird ein Ort Stira erwähnt oder eine Burg anderen Namens dort angezeigt. Dem Laute nach käme wohl Aſturis ziemlich nahe, doch dieſes lag an Pannoniens Gränze am Ende Norikums; auch erſcheint auf der Peutinger'ſchen Karte ein Ort Stiriate, wo die Aehnlichkeit des Namens mit Stira unverkennbar und deſſen Urſprung wohl keltiſch iſt, allein dieſes Stiriate lag an der alten Römerſtraße von Ovilabis nach Noreja (Neumarkt in Steiermark), ſüdlich von Gabromagus (Lietzen?), in der Nähe von Surontio (unweit des Rottenmanner-Tauerns) und iſt ſehr wahrſcheinlich bei Strechau geſtanden.

Eine alte Sage jedoch macht den noch beſtehenden hohen, maſſiven Thurm im Schloſſe zu Steier zu einem Gebäude der Römer; er war auch ohne Zweifel ein Wartthurm und eine bedeutende Beſatzung konnte ſich darin aufhalten, und ſo viel iſt gewiß, daß er ein Römerthurm ſeyn kann; denn er iſt manchen bekannten und in Abbildungen vorhandenen ziemlich ähnlich, und die Römer hatten ja auch große Thürme als Befeſtigungen, z. B. in Wirtemberg zu Katzenſtein, Emerking, den Holzenthurm bei Ravensberg, zu Fronhofen [1]); ein ähnlicher Thurm ſteht am Rheine zu Andernach, der alte Thurm bei Pechlarn in Unteröſterreich, wo einſt der römiſche Arelape ſtand, hat auch eine ſolche Form. Dazu kommt, daß in alter und neuer Zeit daſelbſt viele römiſche Münzen gefunden wurden, beſonders mit dem Gepräge der Juſtina, Gattin Marc-Aurels, der ſo lange im jetzigen Oeſterreich verweilte und da auch ſtarb. — Das alte, oben angeführte Denkmal, dem Jupiter Stator geweiht, deutet ebenfalls darauf hin; Lazius iſt freilich nicht ſehr verläſſig, aber Alles, was er ſagt, iſt doch auch nicht unrichtig.

Der Fluß Enns war ſelbſt eine Waſſerſtraße, die mit Flößen und einige Stunden weit auch mit Schiffen befahren werden konnte, und dieſelbe war ſehr geeignet, Holz zur Donauflottille und Eiſen aus dem uralten Innerberge bei Eiſenerz zur Schildfabrik nach Lauriacum zu bringen; denn von Noreja her über die hohen Berge, z. B. den Rottenmanner-Tauern und den Pyrn nach Spital, Klaus, Pettenbach und Wels her wäre doch der Transport viel zu beſchwerlich geweſen. Dann iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß zu Steier ein Anlandungsplatz und eine Station der Römer geweſen ſey. Siedelten ſich doch auch gerne die nachrückenden Deutſchen dort an, wo Spuren und Ueberbleibſel römiſcher Niederlaſſungen ſich befanden; und dies war ſpäter auch bei Steier der Fall [2]).

---

[1]) Stählin's Geſch. von Wirtemberg, I. B. S. 58.

[2]) Hiervon iſt auch abgehandelt in meiner Geſchichte der Stadt Steier, Linz 1837, bei Quirin Haslinger S. 74 — 77.

Von dieſem Orte liegt aber Kematen in gerader Linie nach Ovilabis oder Wels hin, und zwar in der Mitte zwiſchen beiden, und war im erſten Orte eine Befeſtigung als Reſervepunkt für Lauriacum, ſo konnte auch zu Kematen eine ſolche ſeyn für Ovilabis, wie die Sage und manche Ueberbleibſel von alten Mauern anzudeuten ſcheinen.

§. 14.

Andere Orte, beſonders an den Straßen der Römer.

Auf der Peutinger'ſchen Tafel und im Reiſebuche des Antoninus werden noch mehrere Orte angeführt, die an den Straßen liegen, welche von Lauriacum und Ovilabis nach Juvavum (Salzburg) oder in das mittlere Norikum führen. Mehrere derſelben ſind ſehr unbeſtimmt und man hat verſchiedene Meinungen darüber aufgeſtellt; doch nur die wichtigſten Anſichten wollen wir durchgehen und dasjenige, was uns am wahrſcheinlichſten dünkt, zu begründen ſuchen.

Eine Straße führte, dem Reiſebuche zufolge, von Lauriacum nach Ovilabis, Laciaco und Jovavi; in der Peutinger'ſchen Tafel werden die Orte ſo angeſetzt: **Blaboriaco, Ovilia, Tergolape, Jaciacis, Tarrantone, Juvavo.** Von Blaboriaco, als gleichbedeutend mit Lauriaco, haben wir ſchon oben geſprochen, Ovilabis und Ovilia bedeuten auch den nämlichen Ort, das jetzige Wels; Jaciacis ſteht wohl ſtatt Laciacis; es fragt ſich alſo zuerſt um Tergolape; dieſes ſuchten Einige zu Lambach, allein es lag 14,000 Schritte oder 2⅔ Meilen von Wels, daher muß es in weiterer Entfernung in der Richtung nach Juvavum (Salzburg) geſucht werden; Jordan und Scheib halten es für Schwanenſtadt, wo man manche römiſche Gegenſtände ausgrub; dieſe Meinung iſt auch ſehr wahrſcheinlich, nur könnte es auch Schöndorf bei Vöcklabruck ſeyn, wo eine Römerſtraße hinzog und ein alter Meilenzeiger mit dem Namen des Kaiſers Septimius Severus bezeichnet gefunden worden iſt. Von da führte nun die Straße nach Laciaco oder Laciacis hin; der Name deutet offenbar auf eine Seegegend; Seen gibt es aber mehrere in nicht großer Entfernung von einander; einer derſelben iſt jener bei Gmunden, allein von da geht keine Straße zu Lande mehr weiter nach Salzburg, man muß über den See fahren, dann nach Iſchl, und von dort erſt zieht ſich ein Weg dahin.

Ein anderer See in der Richtung auf Juvavum, wo noch heutigen Tages eine Straße zu dieſem Orte vorbeiführt, iſt der große Atterſee, an den ſich nach kurzer Unterbrechung der Mondſee anſchließt, daher auch vielleicht das Wort Laciacis in der vielfachen Zahl ſteht. Am Atterſee nun liegt Seewalchen, der Name paßt zu Laciaco, die Entfernung von Tergolape

(Schwanenſtadt) wird auf der Peutinger'ſchen Tafel zu 14,000 Schritten, alſo 5½ Stunden angegeben, welches beiläufig mit Seewalchen zuſammentrifft; man fand auch daſelbſt viele römiſche Alterthümer, und in dem nicht weit entfernten Weyregg am See einen alten Moſaikboden, wo wohl die Villa eines Römers ſtand, der vielleicht im benachbarten Seewalchen ſeinen eigentlichen Wohnſitz hatte; Weyreggs Lage ſelbſt paßt aber nicht auf Laciaco, weil von da keine Straße zu Lande weiter nach Salzburg führen kann. Der Name Seewalchen deutet auch auf einen See und Ort hin, wo einſt Römer wohnten; denn die Deutſchen nannten dieſe gewöhnlich Walen, ihre Ortſchaften Walchen, Wals, dergleichen es mehrere gibt, wo man auch römiſche Alterthümer findet und wo in alten Urkunden Romani tributales erwähnt werden, welche die Abkömmlinge der alten Römer ſind. Von Seewalchen geht nun die Straße nach Mondſee, welches wir für das alte Tarnantone halten; daſelbſt war ohne Zweifel eine Ortſchaft der Römer, wie die aufgefundenen Denkſteine beweiſen; von Laciacis (Seewalchen) iſt die Entfernung nach Tarnantone auf 18,000 Schritte oder 6⅓ Stunden angegeben, und ſo weit iſt auch beiläufig von Seewalchen nach Mondſee; endlich lag Tarnantone 14,000 Schritte oder 5⅓ Stunden von Juvavum, welches ebenfalls der Entfernung von Mondſee nach Salzburg ziemlich gleichkommt [1]). Die Straße ging dann über das Thalgau, wo Rumpler in ſeiner Geſchichte von Salzburg [2]) im Orte gleichen Namens, 1½ Stunde von Mondſee, 4 Stunden von Salzburg, jenes Tarnantone vermuthet. — Dies wäre denn nach unſerer Darſtellung die Straße von Ovilabis über Mondſee (Tarnantane) nach Juvavum. Auch Muchar ſetzt Laciacis nach Seewalchen und nimmt wenigſtens die nämliche Richtung der Straße an; und nach der Angabe der Schritte oder Meilen iſt unſere Beſtimmung ohne Zweifel recht gut. Doch iſt zu bemerken, daß das Reiſebuch und die Peutinger'ſche Tafel in Anſehung der Meilenzahl von Juvavum nach Laciacis und von da nach Ovilabis nicht übereinſtimmen. Nach jenem wären nur 46,000 Schritte oder beiläufig 19 Stunden, nach dieſer aber 60,000 Schritte oder 24 Stunden. Auch fehlen im Reiſebuche die Orte Tarnantone und Tergolape; vielleicht gehen hier einige tauſend Schritte ab und dann würde es ſich ſo ziemlich ausgleichen; denn es wären die Entfernungen zwiſchen Juvavum und Laciaco und zwiſchen dieſem und Ovilabis nicht unmittelbar angegeben; oder die Berechnung geſchieht da nach der näheren Straße über Frankenmarkt. Salzburg liegt eigentlich ſieben Meilen

[1]) Man ſehe auch hierüber Winkelhofer's Beſchreibung der Herrſchaft Atterſee in der Zeitſchrift für Baiern, II. Jahrgang 1817, 6. Heft S. 304.

[2]) S. 13.

von Wels auf dem nächſten Wege, aber von da über Mondſee iſt der Weg vielleicht um drei Stunden weiter. Es iſt auch nicht zu zweifeln, daß eine Straße von Ovilabis oder Wels über Vöcklabruck oder Schöndorf, Frankenmarkt und Neumarkt nach Juvavum ging; zu Schöndorf fand man ja einen römiſchen Meilenzeiger, zu Vöcklabruck einen ſolchen Leichenſtein, zu Oberhofen, ½ Stunde von Neumarkt im ſalzburgiſchen Gebiete, große Spuren einer Niederlaſſung, und unweit davon zu Hemdorf einen römiſchen Meilenzeiger, der jedoch von Altenlam hierher verſetzt worden ſeyn ſoll[1]); zu Tannberg in der Nähe lag ein römiſcher Reiterflügel, wie der Denkſtein zu Kremsmünſter ausſagt. Daher wollen ſogar Einige, unter ihnen Scheib, Tarnantone zu oder doch bei Neumarkt ſuchen, oder zu Hemdorf, welches hart an der jetzigen Straße nach Salzburg 4½ Stunden entfernt liegt und wo die nach der Peutinger'ſchen Tafel angegebene Zahl der 14,000 Schritte von Juvavum nach Tarnantone ſo ziemlich übereinſtimmt. Aber wo wäre in dieſer Richtung Laciacis zu ſuchen? Die Meilenzahl fiele wohl beiläufig auf das heutige Frankenmarkt, aber dieſer Ort iſt viel jünger, der Name Laciaco ſteht ihm ganz ferne und entſpricht auch ganz und gar nicht der Gegend rings herum, wo keine nahen Seen ſind.

Eine dritte Straße mit daran liegenden Ortſchaften führte vom Mittelpunkte Ovilabis aus in die jetzige Steiermark und noch weiter hinein; dorthin ging ihre Richtung und es kommen an derſelben Orte vor, deren Namen bekannt ſind, und welche dort lagen; z. B. Noreja (Neumarkt an der Gränze von Kärnthen), Cilleja (jetzt Cilly) und Pettavione (jetzt Pettau), welches auf Steininſchriften aus jener Zeit öfters vorkommt und von Ammianus Marcellinus Pettavio oppidum norioum genannt wird. Von Wels aber ſind nur zwei Straßen zu Lande dorthin möglich; eine nämlich über Hall oder Kremsmünſter nach der Stadt Steier und von da am rechtem Ufer der Enns hinein nach Altenmarkt, dem Gränzpunkte der jetzigen Steiermark in dieſer Gegend, wohin auch eine Poſtſtraße führt; allein da wäre von Wels aus die Straße zuerſt mehr öſtlich, dann ſüdlich gegangen und es wäre ein weiter Umweg; eine größere Straße an der Enns hinein würde wohl von Lauriacum ausgegangen und ſo auch auf der Karte angezeigt worden ſeyn, was aber nicht der Fall iſt. Dann käme man in die größte Verlegenheit mit der Erklärung und Entfernung der Orte, die an dieſer Straße angegeben ſind; Alles aber iſt einfacher und leichter erklärbar, wenn man die zweite Straße von Wels in die Steiermark als die bezeichnete römiſche nimmt; dieſe führt gerade ſüdlich fort über Klaus zum Pyrn, wo oben die Gränze zwiſchen Oeſterreich und

[1]) Winkelhofer, l. c. 817 S. 306. Nach ihm iſt Tarnantone bei Altenlam hinter Hemdorf (Höhndorf).

der Steiermark iſt, dann hinab nach Lietzen, Strechau, Rottenmann, Gaishorn u. ſ. w., wo man, ſo wie im nahen Baltenthale, ſehr viele römiſche Alterthümer und auch Denkſteine fand, alſo ohne Zweifel Römer wohnten und eine Straße war.

Nach dem Reiſebuche Antonins folgt nun unmittelbar nach Ovilabis in dieſer angegebenen Richtung gegen Süden Tutatione, 20,000 Schritte oder acht Stunden davon entfernt; aber nach der Peutinger'ſchen Tafel erſcheint zunächſt Vetomanis in einer Entfernung von 11,000 Schritten oder 4¼ Stunden; in dieſer Richtung liegt nun Pettenbach, ein bedeutendes Dorf, welcher Name von Betten- oder Vetten-bach, dem alten Veto-manis, welches vielleicht im Keltiſchen Vettomag hieß, entſtanden ſeyn kann, welcher Meinung auch Scheib iſt. Von Pettenbach geht der Weg nach Klaus, wo derſelbe ſehr enge iſt; auf einer Seite ziemlich tief unten wallt die Steier vorbei, auf der anderen erheben ſich ziemlich ſteile, waldige, hohe Berge, auf deren Einem ſeit langer Zeit eine Burg ſich befindet. Es war hier ein wichtiger Paß, der die fernere Gegend vor feindlichen Einfällen ſchützte, und das Lokale entſpricht offenbar dem Namen Tutatione oder Tutaſtione. Von Vetomanis nach dieſem Orte ſind auf der Peutinger'ſchen Tafel 12,000 Schritte 2⅕ Meilen angegeben, welches auch beiläufig die Entfernung beider Orte iſt. Dann folgt auf derſelben Ernolana (oder Ernolatia) nach 8000 Schritten oder 1⅗ Meile, welches beiläufig dem jetzigen Orte St. Pankraz entſpricht, aber nicht dem einſtigen Stifte Spital (nach Scheib), das von Klaus ſechs Stunden entfernt liegt; auf Spital würde vielmehr Gabromago paſſen, welches dann in einer Entfernung von 3 Meilen angegeben iſt, und die ganze Zahl der Schritte von Tutatione bis Gabromago, nämlich 28,000, würde ebenfalls auf Spital deuten.

Nach dem Reiſebuche wird aber die Entfernung von Tutatione nach Gabromago auf 30,000 Schritte oder ſechs Meilen angegeben, wonach der letzte Ort das jetzige Lietzen jenſeits des Pyrn wäre. Dies erſcheint uns auch als das Wahrſcheinlichere und wir halten das Itinerarium für eine mehr ſichere Quelle, als jene Tafel, auf der bekanntlich Manches nicht ganz richtig iſt[1]). Uebrigens, da ſolche Verſchiedenheiten in dieſen alten Angaben ſich befinden, iſt es nicht zu verwundern, wenn in unſerer Darſtellung Manches nicht genau ſeyn ſollte, es iſt faſt unmöglich, hier jeden Punkt zu treffen; doch ſo viel ſcheint gewiß, daß wenigſtens Vetomanis, Tutatione und Ernolana noch

[1]) Dem Wortlaute nach würde jedoch Stiriate mehr für eine Gegend an der Steier Stira), und Ernolatia für Lietzen paſſen.

römiſche Ortſchaften in unſerem Lande, und zwar beiläufig in der angegebenen Gegend, geweſen ſind [1]).

Nebſt dieſen bekannten Wohnplätzen und Burgen der Römer beſtanden ohne Zweifel noch viele in den ſchöneren Gegenden an der Donau oder in der Nähe derſelben bei Schönering, Eferding, Alkoven, im Donauthale bei Gaspoldshofen, Geboldskirchen, Köppach, Waldzell und anderen Gegenden des Hausruckkreiſes. Im Innkreiſe an den ſchönen Ufern dieſes Stromes bei Reichersberg, Schärding, Braunau, Ranshofen, Mattighofen, Wildshut, Tarsdorf, Lohen, Sauldorf, Pfaffſtädt u. ſ. w., wo überall Spuren auf römiſche Wohnplätze hindeuten. Weniger mag noch der jetzige Traunkreis, beſonders in den Gegenden an der Enns und Steier, in die Berge hinein, bewohnt geweſen ſeyn, die auch ſpäter weniger kultivirt waren; doch ſind ſie nicht ganz ohne Bewohner römiſchen und noriſchen Urſprunges geweſen. Wohl ſehr belebt war die Gegend an der Traun, des Salzkammergutes, von Gmunden und Altmünſter, das ſchöne Kremsthal, die Gegend um Pettenbach, Wimsbach, Kematen, das Thal bei Windiſchgarſten und Spital, der Bezirk Anſfelden und Ebelsberg, wo überall römiſche Alterthümer aufgefunden worden ſind.

§. 15.

Ueber die Bewohner des Landes ob der Enns am linken Ufer der Donau.

So wie die Römer ſüdlich von der Donau ihre Burgen und Wohnplätze hatten, ſo herrſchten die Markomannen, ſeitdem Marbod die Bojer unterjocht oder vertrieben hatte, in den Ländern nördlich von jenem Fluſſe, auch in den Gegenden des jetzigen Mühlkreiſes; da gränzte ihr Gebiet an die Donau und das gegenüber liegende Norikum, wie es Vellejus Paterculus [2]) ausdrücklich ſagt. Es war ein mächtiges Reich, beſonders unter Marbod, er hatte ein zahlreiches kriegsgeübtes Heer, auf römiſche Weiſe abgerichtet. Er war ein gewaltiger Herrſcher im Innern des Landes, führte den übrigens verhaßten Titel eines

---

[1]) Nach dem Itinerarium:
Ovilabis.
Tutatione 20,000 Schritte.
Gabromago 30,000 Schritte.

Nach der Peutinger'ſchen Tafel:
Ovilia.
Vetomanis 11,000.
Tutastione 12,000.
Ernolana 8000.
Gabromago 15,000.

Von Klaus nach St. Pankraz 2½ Stunden.
Von St. Pankraz nach Windiſchgarſten 2 Stunden.
Von Windiſchgarſten nach Spital 1½ Stunde.
Von Spital nach Lietzen 4½ Stunden.

[2]) L. II. 109.

Königs, und wandte bald auch seine Kräfte gegen die benachbarten Völker, besonders im Norden und Osten von Böhmen. Strabo nennt als seiner Herrschaft unterworfene Nationen: Luier (Lugier in Oberschlesien), Zumier, Butonen, Sibiner, Semnonen und Mugilonen; doch diese Namen sind größtentheils unbekannt und wahrscheinlich sehr entstellt [1]). Nach Tacitus waren auch die Longobarden ihm unterthänig [2]); jedoch die Hermunduren blieben frei, geschützt von den Römern, waren mit ihnen im friedlichen Verkehre und erhoben sich bald zu einer bedeutenden Macht; die Narisker (in der Oberpfalz) waren aber den Markomannen einige Zeit unterworfen. Diese wohnten auch untermischt mit den Bojern, von denen doch gewiß viele im Lande blieben; sie nahmen manche ihrer Sitten an und verschmolzen so nach und nach zu Einem Volke. Es behielt das Land noch lange den Namen Bojohemum (Bojerheimat) [3]), und er ist eigentlich noch in der Benennung Böhmens vorhanden. Es gibt sogar Gelehrte, welche zu behaupten suchen, zahlreiche Bojer hätten nach dem Untergange ihres Reiches noch lange fort von Passau bis an den Manhardsberg hinab am linken Ufer der Donau (also auch im jetzigen Mühlkreise) gewohnt und berufen sich dabei auf Ptolemäus, der von dem großen Volke der Baimen spricht, welches unterhalb des Lunawaldes wohnt [4]). Dieses Luna soll nun der Manhardsberg seyn, die Baimen aber Bojer; allein der Lunawald des Ptolemäus ist kein anderer als der große Preßburgerwald, der westliche karpathische Waldzug, der die Marchebene begränzt, welches Zeuß mit guten Gründen erwiesen hat [5]). Nun, unter demselben erst sind die Baimen bis zur Donau, sie wohnten also im jetzigen Wag- und Gran-Lande; sie sind keine Bojer, und auf alle Fälle nicht Bojer, welche vor den Markomannen und Quaden gegen die Donau zu, am linken Ufer derselben, ansässig waren; ein großes Volk hatte da nimmermehr Platz; auch wird nie in den klassischen Schriftstellern ein Volk der Bojer in diesen Gegenden mehr erwähnt, selbst nicht in den Berichten über die Ereignisse mit Marbod, Katualda, über das Reich des Vannius und den großen markomannischen Krieg [6]).

Zeuß erklärt den Namen Baimen vom altnordischen Baimar, Krieger, kriegerische Umgebung, und hält dieselben für das bedeutende Gefolge

[1]) Strabo l. VII. c. 1. Vellejus Paterculus II. 109. Finitimos omnes aut bello domuit aut conditionibus juris sui fecit.

[2]) Tacit. annal. II. 45.

[3]) Tacit. germ. c. 42. Manet adhuc Boiemi nomen, quamvis mutatis cultoribus.

[4]) Vorzüglich behauptet es Buchner in seiner baierischen Geschichte I. 43. 44, und seiner Abhandlung: Ueber die Einwohner Deutschlands im zweiten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, besonders über Sachsen und Baiern, nach Ptolemäus, 1839.

[5]) Ueber die Herkunft der Markomannen, S. 39 — 47.

[6]) Zeuß l. c. S. 40.

Marbods und Katualda's, welches bei ihrer Flucht mit ihnen auszog, dorthin verpflanzt wurde und unter Vannius eine nicht unbedeutende Macht gründete [1]).

Gewiß iſt es übrigens, daß die Völker am linken Ufer der Donau herab ſo auf einander folgten: Hermunduren, ſüdöſtlich die Narisker, die Markomannen und die mit ihnen verbündeten Quaden, welche größtentheils in den Gegenden des Manhardsberges, in Mähren und noch weiter öſtlich hinab wohnten; ſie bildeten gewiſſermaßen Germaniens Vormauer an der Donau, wie Tacitus ausdrücklich ſagt [2]).

Einige wollten, durch Aehnlichkeit der Namen verleitet, ſelbſt kleinere Völker oder Stämme beſtimmen, die damals im Mühlkreiſe ihre Sitze gehabt haben ſollten, z. B. die Mugilonen, von denen die große und kleine Muhel (Mühel) im oberen Theile dieſes Kreiſes den Namen habe; die Narisker ſollen an der Naarn unterhalb Mauthauſen, die Aeſtier an der Aiſt, auch beiläufig in dieſer Gegend gewohnt haben. Allein die Mugilonen waren ein den Markomannen nördlich oder nordöſtlich gelegenes Volk, wie alle jene, welche Strabo aufführt und von Marbod bezwungen wurden; die Aeſtier wohnten nach Tacitus [3]) gar am ſueviſchen Meere, wo ſie in den Untiefen und am Ufer den Bernſtein ſuchten, und gehörten zu dem weitverbreiteten ſueviſchen Stamme; auch heißt die Aiſt in den älteſten Urkunden gewöhnlich Agaſt; die Narisker wohnten weſtlich von den Markomannen, beiläufig in der heutigen baieriſchen Pfalz; alle dieſe Stämme waren alſo ſo wenig hier anſäſſig, als die Bojen; auch ſind dieſe Namen der Flüſſe kaum deutſchen, ſondern vielmehr keltiſchen Urſprungs.

Genauer laſſen ſich die Bewohner dieſer Gegenden nicht beſtimmen; es bleibt überhaupt jener Theil Oberöſterreichs ein faſt unbekanntes Land; durch Jahrhunderte waren die Schickſale, Sitten, Gebräuche und Kultur der Bewohner, ſo wie dieſe ſelbſt, von jenen am rechten Ufer der Donau ſehr verſchieden; ſie waren Deutſche, wenigſtens größtentheils, lebten und handelten in ihrem Geiſte, aber von ihnen iſt in der Geſchichte faſt nur die Rede, wenn ſie in Kämpfen oder anderen Verhältniſſen mit den Römern am anderen Ufer der Donau ſtanden, daher wir auch ihre Geſchichte, wenige Ereigniſſe ausgenommen, unter jener der Römer abhandeln; keine einheimiſchen Denkmale, Sagen oder Schriftſteller kommen vor; ſie theilen im Allgemeinen die Schickſale des großen Markomannen-Reiches, aber ſelbſt davon wiſſen wir ſehr wenig, während ſüdlich der Donau doch ſchon ein helleres Licht ſtrahlt.

---

[1]) Nach Dio Cassius 67, 5, Tacit. ann. 2, 63. Barbari, utrumque comitati, ne quietas provincias immixti turbarent, Danubium ultra inter flumina Marum et Cusum locantur, dato rege Vannio gentis Quadorum.

[2]) Tacit. germ. c. 42. — [3]) L. c. c. 45.

V. Kapitel.

Politische Geschichte des Landes ob der Enns unter den Römern und Markomannen vom J. 15 v. Ch. bis 480 n. Ch.

§. 16.

Geschichte von Kaiser August bis zum Tode Kaiser Constantins des Großen.

Auf einer sehr hohen Stufe der Macht stand das römische Reich unter dem Imperator Octavianus Augustus; die Stürme der Revolutionen waren vorüber und Ruhe folgte auf die blutigen Kämpfe. Im Inneren blühten die Künste und Wissenschaften, von außen war das Reich groß und gewaltig, der Rhein und die Donau machten die bestimmten Gränzen desselben gegen Norden nach dem Grundsatze des Kaisers Augustus [1]), obwohl der erste Fluß doch in den Kämpfen gegen deutsche Völker überschritten wurde. Beide bildeten jedoch noch länger die eigentliche Gränze [2]) und sollten die Schutzwehre des Reiches gegen die gewaltigen Stämme der Deutschen und ihre Einfälle seyn. August behielt sich überhaupt die Verwaltung der Gränzprovinzen vor, weil in denselben viele Truppen lagen, die ihm gehorchten; die anderen überließ er dem Senate und Volke [3]). Unter die ersteren gehörte offenbar Norikum oder doch wenigstens unser Land an der Donau, wie auch Dio Cassius sagt, daß alle nach jener Theilung der Provinzen zwischen Octavian und dem Senate im J. 29 v. Ch. eroberten Länder ihm zufielen [4]). Ob er übrigens persönlich in unseren Gegenden war,

[1]) Sextus Rufus in breviario c. 7: Alpinis omnibus motis Noricorum provinciae accesserunt et limes inter Romanos et Barbaros ab Augusto per Vindelicium, per Noricum, Pannoniam et Mösiam constitutus est. Tacit. annal. l. I. c. 11. Addideratque (Augustus) consilium coercendi intra terminos imperii, incertum metu an per invidiam. Dio Cassius l. LVI. c. 33. Contenti praesente fortuna fines imperii proferre non cupierunt, quippe quum difficulter imperium tantum servari possit. Auf Münzen heißt es: In Danubio salus.

[2]) So noch unter Theodosius und Claudius; Aurelius Victor de Caesaribus c. 4 sagt: Retenti fines non dati imperio Romano — Rhenus, Danubiusque ad septentrionem. Tacit. ann. II. c. 26, c. 49. Dio Cassius lib. 60 c. 30.

[3]) Strabo lib. XVII. Dio Cass. lib. LIII. c. 12. p. 502.

[4]) Dio Cassius l. LIII. c. 12, p. 503. Quarum — quae post id tempus sub Romanam ditionem pervenerunt, semper imperatori assessorunt.

wiſſen wir nicht beſtimmt; doch iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er ſeine neu eroberten Länder kennen lernen wollte, indem er ſonſt alle Provinzen zu beſuchen pflegte [1]). Römiſche Burgen und größere Städte oder Kolonieen waren aber damals wohl nicht in unſerem Lande, Plinius und Ptolemäus erwähnen mehrere dergleichen in Pannonien und im übrigen Norikum, aber nicht in unſeren Gegenden. Hier waren ſie auch noch nicht nothwendig; denn die Bewohner Norikums überhaupt, wie unſeres Landes, waren von einem friedlichen Charakter [2]), bei allen Rebellionen benachbarter Völker, bei den ſpäteren Einbrüchen der Markomannen und Quaden gegen Italien hin, waren immer die Noriker den Römern treu und ſchloſſen ſich nicht an ihre Feinde an. Gegen ſie waren ſolche feſte Zwingplätze überflüſſig und gegen die nahen Markomannen wenigſtens anfangs nicht nöthig, bis gegen die Zeiten Marc-Aurels hin. Marbod hatte längere Zeit in Rom am Hofe Auguſts gelebt und war von ihm mit Auszeichnung behandelt worden, Friede herrſchte auch zwiſchen Beiden, als Jener im Lande der Markomannen die Herrſchaft ſich errungen, und römiſche Kaufleute zogen zu ihm wegen Handel und Verkehr. Doch ſpäter machte ihn ſeine immer anwachſende Macht ſtolzer und übermüthiger, er nahm viele römiſche Flüchtlinge oder Abgefallene ſchützend auf, die feindlich geſinnten Völker ſetzten auf ihn ihre Hoffnung, und ſo wie ſeinen Nachbarn erſchien er auch dem Kaiſer Auguſt immer gefährlicher [3]), beſonders wegen der Nähe der oft rebelliſchen Pannonier. Marbods Kriegsheer war für ſein Land viel zu groß und deutete ebenfalls auf neue Eroberungen von ſeiner Seite hin [4]). Daher beſchloß auch Kaiſer Auguſt ſeine Macht zu brechen, bevor ſie noch größer und gefährlicher würde. Zu dieſem Zwecke rückte der römiſche Statthalter Sentius Saturninus im J. ſechs v. Ch. von Weſten her durch das Land der Katten und Hermunduren gegen den Fluß Nab, in der Nähe des herzyniſchen Waldes; Tiberius aber, welcher zu Carnuntum ſeine Legionen ſammelte, rückte herauf an den Ufern der Donau [5]), über die Enns und durch unſere Gegenden vorwärts zu dem Vereinigungspunkte mit Saturninus, wahrſcheinlich zwiſchen Bojodurum und dem heutigen Regensburg;

---

[1]) Suetonius in Augusto n. 47. Non est opinor provincia, quam non adierit.

[2]) Strabo lib. IV. c. 6 ſagt: Es ſind jetzt ſchon beinahe 33 Jahre, daß die Noriker (ſeit der Eroberung ihres Landes) in Ruhe leben und ihre Abgaben ordentlich bezahlen.

[3]) Velleius Paterculus l. II. c. 109. Eratque etiam eo timendus, quod quum Germaniam ad laevam et in fronte, Pannoniam ad dextram, a tergo sedium suarum haberet Noricos, tanquam in omnes semper venturus, ab omnibus timebatur.

[4]) L. c. c. 109. Exercitum, quem septuaginta millium peditum, quatuor equitum fecerat, adsiduis adversus finitimos bellis exercendo, majori, quam quod habebat, operi praeparabat.

[5]) L. c. c. 109. Sentio Saturnino mandatum, ut per Cattos, excisis continentibus Hercyniae silvis, legiones Bojohaemum, id regioni, quam incolebat Maroboduus, nomen est, duceret; ipse (Tiberius) a Carnunto, qui locus Norici regni proximus ab hac parte erat, exercitum, qui in Illyrico merebat, ducere in Marcomannos orsus est.

als er aber nur mehr fünf Tagemärsche von ihm entfernt und die Verbindung nahe war, erscholl plötzlich die Kunde, ganz Pannonien sey im Aufstande, die benachbarten illyrischen Stämme hätten sich ihnen angeschlossen und ein Theil derselben ziehe schon gegen Italien hin. Da schloß Tiberius schnell einen für sich günstigen Frieden mit Marbod [1]), doch dieser versäumte die beste Gelegenheit, Roms Macht zu brechen; denn drei Jahre dauerte der gefährliche, fürchterliche Kampf der Römer mit den Rebellen, bis sie bezwungen wurden [2]). Die Noriker hatten keinen Antheil an diesem Aufstande genommen, auch Marbod lebte in Frieden mit den Römern, und selbst als Hermann (Arminius) der Cherusker im neunten Jahre nach Christus im Teutoburgerwalde Roms Legionen unter dem Feldherrn Varus vertilgte und siegreich vordrang, blieb er ruhig und thatlos in seinem Lande.

Es brach vielmehr später, im J. 17, ein gewaltiger Kampf zwischen Hermann und Marbod aus, die Hauptschlacht blieb unentschieden, doch zog sich dieser ein wenig zurück auf eine bessere Stellung, da verließen ihn Viele und er begab sich in seine Burg zurück. Er suchte Hilfe bei den Römern [3]), doch diese stifteten vielmehr Uneinigkeit in seinem Lande und von ihnen unterstützt brach Kattwald (Katualda), Fürst der Gothonen, den er einst vertrieben hatte, gegen ihn los, viele Edle fielen von Marbod ab, sein Land und seine Residenz wurden erobert; dies geschah im J. 19 n. Ch. [4]). Als ein Flüchtling erschien er mit seinem Gefolge im römischen Lande am rechten Ufer der Donau und suchte einen sicheren Aufenthalt. Kaiser Tiberius wies ihm Ravenna an, wo er noch 18 Jahre lebte und endlich ruhmlos starb [5]).

Aber auch Katuald genoß nicht lange die Früchte seines Sieges, schon im J. 21 wurde er von Vibillius, dem Fürsten der Hermunduren, mit Unterstützung der Römer vom Throne gestürzt; er begab sich ebenfalls Schutz suchend zu den Römern und bekam seinen Aufenthalt im narbonnensischen Gallien zu Forum Julium (nun Frejus). Seine bedeutende Genossenschaft, welche die Römer nicht in das Innere des Landes ziehen lassen wollten, und die Markomannen, welche sich früher mit Marbod zu ihnen geflüchtet hatten, erhielten nun Wohnplätze jenseits der Donau zwischen den Flüssen Cusus und Marus; sie gründeten dort eine Herrschaft und erhielten den Vannius, einen Quaden

---

[1]) Tacit. ann. II. 26. Aurelius Victor epitome 8. Marobodnum Suevorum regem callide circumvenit.

[2]) Suetonius in Tiberium c. 16. Dio Cassius l. 55 c. 29, 33, 34.

[3]) Tacit annal. II. 44, 46.

[4]) Tacit. annal. II. 26. — Is. (Catualda) valida manu fines Marcomannorum ingreditur corruptisque primoribus ad societatem, irrupit regiam castellumque juxta situm.

[5]) L. c. c. 63.

aus Tudors Geſchlechte, zum Könige [1]). — Dieſe beiden Flüſſe werden verſchiedentlich erklärt; Einige halten ſie für die March und Waag, Mannert für die Gran und Morawa, Jordan für die Maroſch und Theiß. In Reichart's Atlas Tafel X. und im hiſtoriſchen Atlas von Spruner Tafel IX. wird gar der Cuſus in den unteren Mühlkreis in die Nähe des Fluſſes Aiſt geſetzt [2]). Am linken Ufer der Donau waren ſie wohl und man könnte ſogar jene beiden angegebenen Flüſſe noch viel näher beſtimmen, den Cuſus für die Guſen, welche im Mühlkreiſe bei Reichenau entſpringt und oberhalb Mauthauſen in die Donau fließt, und den Marus für den Mar-Bach, der beim Schloſſe gleichen Namens nordweſtlich, ¾ Stunde von Mauthauſen entfernt, fließt, halten, und da hätte ſich dann das Reich der Quaden jenſeits der Donau bis über die Enns herauf erſtreckt, allein dies iſt höchſt unwahrſcheinlich; der Raum zwiſchen der Guſen und dem Marbach iſt ſehr unbedeutend, und beſonders dieſer letztere ſo klein und kurz in ſeinem Laufe, daß der Ausdruck „inter flumina Marum et Cusum" gar nicht darauf paßt; ferner, es entflohen jene Genoſſenſchaften dem Lande der Markomannen, aber dieſe Gegend hätte eben dazu gehört, auch hatten die Römer daſelbſt nichts zu befehlen oder anzuordnen, und konnten ihnen keinen Bezirk einräumen; endlich iſt zu bemerken, daß, als in den Wirren zwiſchen Kaiſer Vitellius und Veſpaſianus deſſen Truppen von Pettau aus nach Italien vorzurücken beſchloſſen, dieſelben, um die illyriſchen Provinzen indeſſen nicht den Einfällen auswärtiger Feinde auszuſetzen, zum Schutze derſelben freie Nachbarn, die Jazygen und benachbarten Sueven gewannen, dieſe aber waren wohl Markomannen (die oft ſo genannt werden [3]), und zwar die Nachkommen des einſtigen Gefolges Marbods und Katualda's, deren Wohnſitze alſo im heutigen Oberungarn ſich befanden. Jener Vannius ſcheint übrigens auch, wenigſtens ſpäter, über die Quaden und einen großen Theil von Markomannien geherrſcht zu haben, und er erweiterte auch ſeine Herrſchaft bedeutend im heutigen Ungarn. Er war ſtets im Frieden mit den Römern und unſer Land keinen Feindſeligkeiten von ſeiner Seite oder anderen Deutſchen ausgeſetzt während der Regierung der Kaiſer Tiberius † 37 und Caligula † 41 n. Ch. Zur Zeit ſeines Nachfolgers, des Kaiſers Claudius, im J. 51, wurde jedoch Vannius von den Söhnen ſeiner Schweſter, Vangio und Sido, mit Hilfe der Lygier und des alten Fürſten der Hermunduren, Vibillius, geſtürzt; er flüch-

[1]) Tacitus ann. II. c. 63, wie oben: Barbari utrumque comitati — Danubium ultra inter flumina Marum et Cusum locantur, dato rege Vannio gentis Quadorum.

[2]) Handbuch der Geſchichte Kärnthens von Ankershofen, II. Heft S. 77. Erläuterungen und Quellenſtellen.

[3]) Man vergleiche Tacitus ann. II. 26, 44, 62. Aurelius Victor epit. 8. Marobodnum Suevorum regem callide circumvenit (Tiberius).

tete sich vor ihnen auf die Donauflotte der Römer[1]). Seine Neffen theilten das Reich unter sich, blieben aber den Römern treu ergeben und Ruhe herrschte. Ueber die Schicksale unseres Landes unter Claudius, Nero und Galba ist nichts bekannt. Während der bürgerlichen Kriege zwischen Kaiser Otho und Vitellius entschieden sich die pannonischen Legionen für ersteren, die Rhätier für den anderen; der Statthalter Norikums, Petronius, war für Otho, er sammelte auch seine Truppen und ließ die Brücken über die Flüsse abbrechen gegen Cäcina, den Anhänger des Vitellius, der gegen Norikum zog; doch wendete sich dieser um und drang nach Italien vor, wo die Entscheidung erfolgen mußte[2]). Dies geschah auch; aber das Glück entschied für Vitellius und Otho gab sich selbst im J. 69 den Tod. Bald darauf riefen die Legionen zu Alexandrien in Aegypten und dann jene in Judäa und Syrien ihren Feldherrn Vespasian zum Kaiser aus, auch jene in Mösien, Dalmatien und Pannonien erklärten sich für ihn. Der Sammelplatz der Führer derselben war zu Pettau (in der südlichen Steiermark); sie beschlossen unmittelbar nach Italien zu ziehen, und um im Rücken sicher zu seyn, schlossen sie ein Uebereinkommen mit den Jazygen, mit Sido und Italikus, den Königen der Markomannen, von denen der letztere an die Stelle des Vangio getreten war[3]). Auch im Norikum erklärten sich die Truppen für Vespasian, und Sextilius Felix mit der aurianischen Reiterschaar, acht Kohorten und der jungen norischen Mannschaft rückte an den Inn, welcher Norikum von Rhätien trennte, welches dem Vitellius treu geblieben war[4]), und stellte sich am rechten Ufer dieses Flusses auf. Doch wurde hier zwischen ihm und Portius Septimius, dem Prokurator Rhätiens, keine Schlacht geliefert; die Entscheidung erfolgte wieder in Italien, bei Cremona. Vitellius wurde besiegt und getödtet, Vespasian bestieg den Thron, alle Provinzen fielen ihm zu und Septimius Felix zog mit seinen Truppen aus unseren Gegenden über den Inn nach Rhätien an den Rhein[5]). Unter Vespasian und seinem Sohne Titus, dem Gütigen, herrschte Ruhe in unserem Lande; aber nach seinem Tode im J. 81 v. Ch. kam sein Bruder, der stolze und grausame Domitian, auf den Thron. Zu seiner Zeit machten die Dacier Einfälle ins römische Reich und ver-

---

[1]) Tacit. ann. XII. 29, 30. Igitur degressus castellis Vannius funditur proelio. Ceterum ad classem in Danubio opperientem perfugit.

[2]) Tacit. hist. l. I. c. 70. Caecina — paululum cunctatus num Rhaeticis jugis in Noricum flecteret, adversus Petronium procuratorem, qui concitis auxiliis et interruptis fluminum pontibus, fidus Othoni putabatur.

[3]) Tacit. hist. lib. III. 5, 21, ann. XII, 29, 30.

[4]) Tacit. hist. III. 5. Igitur Sextilius Felix cum ala Auriana et octo cohortibus ac Noricorum juventute ad occupandam ripam Aeni fluminis, quod Rhaetos Noricosque interfluit, missus, nec his aut illis praelium tentantibus, fortuna partium alibi transacta.

[5]) Tacit. hist. IV. 70.

wüſteten viele Städte und Burgen. Domitian zog wohl nach Möſien, aber den Krieg führten ſeine Feldherren doch größtentheils unglücklich. Er begehrte nun Hilfe von den Markomannen und Quaden, aber ſie verweigerten dieſelbe, daher beſchloß er auch ſie mit Krieg zu überziehen; ſie ſchickten Geſandte und baten um Frieden, er aber ließ ſie ermorden, im J. 90. Nun begann der Kampf der Verzweiflung, ſie ſchlugen die Truppen Domitians und er mußte auch von den Daciern abſtehen und mit ihnen einen Vergleich machen, vermöge deſſen er ihnen ſogar einen Tribut bezahlte [1]). Dieſer Krieg war ſchon gefahrvoll für Roms Beſitzungen, doch deſſen Schauplatz mehr öſtlich, hauptſächlich in Pannonien.

Ueber den inneren Zuſtand und die Veränderungen im Lande der Markomannen und Quaden ſeit dem Abgange des Sido wiſſen wir ſehr wenig; Uneinigkeit im Lande ſelbſt, von den Römern genährt, gab Veranlaſſung, daß die einheimiſchen Fürſten aus Marbods und Tuders Geſchlecht verjagt wurden und ausländiſche ſich als Herrſcher im Lande feſtſetzten [2]). Von welchem Volke dieſe waren, iſt unbekannt, vielleicht aus den mächtigen Hermunduren, die noch immer mit Rom in freundſchaftlichem Verhältniſſe ſtanden; aber ſelbſt dieſe Könige hatten, wie Tacitus ſagt, Gewalt und Macht nur durch römiſchen Einfluß, ſelten wurden ſie von römiſchen Waffen, häufiger mit Geld unterſtützt, doch waren ſie darum nicht minder mächtig. Die Donau bildete aber noch immer die Gränze zwiſchen ihnen und dem Reiche der Römer. Domitian ſtarb im J. 96; dann regierte der wackere Nerva bis 98 und nun kam der tapfere Trajan auf den Thron. Ihn, den Gewaltigen, überall Siegreichen, ſcheuten die Markomannen; er war ihnen von der weſtlichen Seite nahe genug gekommen, wo er herrliche Sicherungsanſtalten traf. Er beſiegte den kühnen Decebalus, König der Dacier, und machte dieſes Land zu einer römiſchen Provinz. Dann bauete er eine große Straße längs dem Laufe der Donau vom ſchwarzen Meere angefangen bis nach Gallien hin [3]), welche alſo wohl auch durch unſere Gegenden zog.

Zu Trajan's Zeit hatte das römiſche Reich ſeine größte Ausdehnung; aber ſchon bald nach deſſen Tode, im J. 117, trat ſein Nachfolger, Kaiſer Hadrian, manche eroberte Provinzen jenſeits der Euphrat ab und liebte ſtatt Eroberungen den Frieden. Er reiſete viele Jahre zu Fuße in ſeinem großen Reiche herum und kam ſehr wahrſcheinlich auch in unſere Gegenden; er erhob

[1]) Dio Cassius l. 67 c. 6, c. 7, 10. Suetonius in Domitianum, c. 6.

[2]) Tacit. germ. 42. Marcomanni Quadisque usque ad nostram memoriam reges manserunt ex gente ipsorum, nobile Marobodui et Tudri genus jam et externos patiuntur. Dieß ſchrieb er um 99 n. Ch.

[3]) Aurelius Victor de Caesaribus, c. 13.

das nahe Juvavum zu einer Kolonie, hielt große Heerschau in Norikum und Rhätien [1]) und machte treffliche Anstalten zur Vertheidigung der Reichsgränze, besonders von der oberen Donau bis zum Rheine hin, wo noch eher eine Gefahr zu drohen schien. Sowohl unter ihm, welcher im J. 138 starb, als seinem Nachfolger Antoninus Pius, der von den Römern und auswärtigen Völkern gleich hochgeachtet war, herrschten Ruhe und Wohlstand in den Provinzen an der Donau und in unserem Lande, bis auch ihn der Tod im J. 161 dahinraffte. Doch noch während seiner Regierung bereitete sich ein fürchterliches Ungewitter vor, welches nun dem Ausbruche nahe kam. Im Norden der Karpathen war eine große Bewegung unter den Völkern entstanden, worunter besonders die Slaven sehr zahlreich waren; sie drängten die vorwärts wohnenden Deutschen und Sarmaten nach Westen und Süden, und diese brachten wieder andere in Bewegung; ein großer Bund bildete sich zwischen sarmatischen und vorzüglich deutschen Stämmen. Die sonst den Römern treuen Hermunduren, die Narisker, Markomannen, Quaden und Sueven, die Jazygen, sarmatischen Ursprunges in Unterungarn zwischen der Gran, Donau und Theiß, die Burier an der oberen Theiß, jenseits derselben die Victofalen und andere Stämme noch östlicher und nordöstlicher am Dnieper und Dniester, vereinigten sich zu Einem großen Zwecke [2]). Einige der vor den nachrückenden Slaven oder anderen Völkern flüchtigen Stämme forderten von den Römern Land, oder kündigten Krieg an; besonders regten die Victofalen und Markomannen Alle zum Kampfe auf [3]). Diese standen damals unter dem Könige Ballomar; auch die Quaden hatten einen eigenen König, dessen Name unbekannt ist. Die Hauptmacht der Römer war eben in dem parthischen Kriege beschäftigt, den Lucius Verus, Mitregent Marc-Aurels, führte; in Pannonien und Norikum lagen nur wenige Truppen, da brach plötzlich der Völkersturm über diese Provinzen los, es begann im J. 165 der sogenannte markomannische Krieg. Der Schauplatz desselben waren Pannonien, das anstoßende Norikum und das Land der Markomannen und Quaden im Norden der Donau [4]). Die Römer konnten zuerst nichts thun, als die heranstürmenden Feinde so viel als möglich aufhalten, bis Truppen aus dem Oriente angekommen seyn würden [5]); doch rückten die

[1]) Rudhart's Baiern S. 46.

[2]) Julius Capitolinus in Marco Aurelio, c. 14 et 22. Scriptores historiae augustae sex. Biponti 1787.

[3]) L. c. 14. Profecti itaque sunt paludati ambo imperatores, Victofalis et Marcomannis cuncta turbantibus, aliis etiam gentibus, quae pulsae a superioribus barbaris fugerant, nisi reciperentur, bellum inferentibus.

[4]) Dio Cassius LXXI. 3.

[5]) Julius Capit. c. 12. Dum parthicum bellum geritur, natum est marcomannicum, quod diu eorum, qui aderant, arte suspensum est, ut finito jam orientali bello Marcomannicum agi posset.

Feinde bis an [illegible] Grenzen Italiens vor. Der Schrecken in Rom war unge-
heuer; als aber [illegible] Lucius Verus angekommen war, begaben sich beide Kaiser nach
Aquileja und [illegible] sich zum Kampfe. Dies machte den Deutschen unerwartet
genug sein; [illegible] sie zogen sich zurück und suchten durch entschuldigende Ge-
sandtschaften [illegible] Zeit zu gewinnen; doch Marc-Aurel traf die besten Anstalten
zur Fortsetzung des Krieges und begab sich erst dann nach Rom
zurück, [illegible] im J. 167. Im folgenden Jahre brach der Sturm neuer-
dings los und [illegible] an seinem Ufer der Donau gekämpft; da trieben die
Römer Barbaren und Landvolk die Feinde zurück und Pollentia machte sogar
Friedensanträge an den Statthalter von Pannonien; allein die Unterhandlung
zerschlug sich und in dem erneuerten Kampfe mit den Markomannen fiel selbst
Vindex [1]). Ein Theil der Deutschen zog gegen Aquileja vorwärts, zerstörte
Opitergium (jetzt Oderzo) und [illegible] selbst zum Theile dem Untergange
nahe im J. 173 [2]), da Römer waren damals in ihren Unternehmungen und
in der Vertheidigung sehr gehemmt durch die verderbliche Pest, welche von den
Römern aus dem parthischen Kriege eingeschleppt war, wodurch viele Tausende
der Bewohner des Landes und der Soldaten hingerafft wurden.

Nach vielen Anstrengungen gelang es endlich dem Kaiser Marc-Aurel, der
nun für dem Tode des Lucius Verus im J. 171 allein regierte, ein bedeutendes
Heer daselbst zu versammeln, die Feinde zu besiegen und bis an die Donau vorzu-
dringen, wo er zu Carnuntum in einem Pannonien [illegible] Hauptquartier auf-
schlug. Die Jazygen und Markomannen wurden über jenen Strom zurückge-
worfen und die gewagte Brücke ihnen wieder abgenommen; doch der Kampf
ward immer mörderischer, durch drei Jahre noch dauerte der gewaltige Krieg [3]).
Schlachten wurden von den Römern gewonnen und verloren, beiderseits eine
große Anzahl von Gefangenen gemacht. Der Kaiser kämpfte gewöhnlich unten
in Pannonien, vorzüglich gegen die Quaden und Jazygen: aber der Krieg wü-
thete fast an der ganzen Donau. Eine große Zahl von Deutschen brach sogar
durch Rhätien und Noricum bis gegen Italien vor, aber Pannonien und der
tapfere Pertinax schlugen sie zurück und befreiten beide Provinzen von den
Feinden [4]). Marc-Aurel drang selbst weit im feindlichen Lande vor, entkam aber
nur wie durch ein Wunder dem Untergange in der berühmten Schlacht gegen

---

[1]) Unbedeutend, Gesch. von Lorchen, II. Heft. Zweite Periode. S. 77. 78.

[2]) Ammianus Marcellinus l. 29, c. 6. Obtenum ab Eodem (Quadis ac Marcomannis) Aqui-
leja, Opitergiumque exstrema et cruenta complura perculeri acta proclamat — vix resistente per-
nicie digitoo Julio principe Marco.

[3]) Eutropius l. 8, 13. Legenti labore et moderatione, cum apud Carnuntum jugi triennio
perseverasset, bellum Marcomannicum confecit. Auch Dio Cassius l. 71 c. 7.

[4]) Julius Capitolinus in Pertinace c. II. Marcusque imperator praeturium cum fecit
et primus legioni regendae imposuit; statimque Rhaetias et Noricum ab hostibus vindicavit.

die Quaden im J. 174, wo ein entſtandenes Ungewitter mit gewaltigem Regen die vor Hitze und Durſt todesmüden Römer rettete, zum Kampfe und Siege ſtärkte. Er wollte das ganze Land der Markomannen und Quaden erobern und Beſitz nehmen und errichtete ſchon Kaſtelle in demſelben, beſonders bei den Quaden, und beſetzte dieſelben mit 20,000 Mann; da erfolgte plötzlich der Friede, welchen Marc-Aurel abſchloß, weil Caſſius, der Statthalter in Syrien, ſich empört hatte, und er gegen ihn ziehen mußte. Doch harte Bedingungen wurden den beſiegten Völkern auferlegt; ſie mußten die vielen Gefangenen und Ueberläufer ausliefern, die Beſatzungen der römiſchen Kaſtelle in ihrem Lande verpflegen, ihre Wohnungen 38 Stadien oder eine Meile von den Ufern der Donau landeinwärts entfernen und Geißeln ſtellen; endlich ſollten ſie abgeſonderte Marktplätze und Tage in Pannonien und im Norikum zum Verkehre mit den Bewohnern haben.

Auch mit den Jazygen wurde zuletzt Friede geſchloſſen; ſie mußten ſich noch einmal ſo weit als die Quaden von der Donau entfernen und 100,000 Gefangene zurückſtellen. Andere deutſche Stämme, die früher feindlich geſinnt waren, ſuchten Bündniſſe mit dem Kaiſer, viele erhielten auch Ländereien in Dacien, Pannonien, Möſien und Italien, andere wurden unter die römiſchen Truppen aufgenommen und viele Markomannen auf römiſches Gebiet verpflanzt [1]). Selbſt 3000 Narisker zogen über die Donau herüber und wurden dort angeſiedelt [2]); Julius Capitolinus ſpricht gar von zahlloſen überſiedelten Deutſchen [3]). Nun erſt, im J. 175, zog Marc-Aurel nach dem Oriente gegen die Rebellen, allein Caſſius wurde von ſeinen eigenen Anhängern getödtet, der Kaiſer zog nach Rom zurück und feierte mit ſeinem Sohne und Mitregenten Commodus einen glänzenden Triumph im J. 176 über die beſiegten Deutſchen. Doch er konnte noch nicht auf ſeinen Lorbeeren ausruhen und ſich ungeſtört ſeinen geliebten philoſophiſchen Betrachtungen widmen; denn die Markomannen und Quaden wollten oder konnten die läſtigen Bedingungen nicht länger erfüllen, die römiſchen Beſatzungen in den Kaſtellen ihres Landes ſtörten ſie in ihren Feldarbeiten, quälten ſie auf mancherlei Weiſe und plünderten. Da keine Abhilfe erfolgte, brachen ſie im J. 177 wieder los und der Krieg tobte neuerdings an den Ufern der Donau. Marc-Aurel zog ſelbſt in Begleitung des Commodus nach Carnuntum, um gegen ſie zu kämpfen; die Feinde wurden auch geſchlagen, aber doch der Krieg von ihm nicht beendigt; denn noch während desſelben ſtarb der große Kaiſer an der Peſt zu Vindobona am 17. März 180 [4]).

[1]) Dio Cassius l. 71 c. 11, 12 u. ſ. w. — [2]) L. c. l. 71 c. 21.

[3]) Julius Cap. in Marco c. 24. Infinitos ex gentibus in Romano solo collocavit.

[4]) Dio Cassius l. 71 c. 34. Eutropius hist. misc. c. 17. Obiit in Pannonia apud oppidum Vindobonam. Aurelius Victor c. 16. — Vindobonae interiit.

Er hatte zwar seinem Sohne gerathen, den Kampf bis zur gänzlichen Bezwingung jener Völker fortzuführen; allein dieser, des langen Krieges überdrüssig, sich nach den schöneren Gegenden Italiens und den Genüssen Roms sehnend, schloß mit ihnen Frieden. Die Bedingungen waren ziemlich hart, sie mußten einen jährlichen Tribut an Getreide liefern, Truppen stellen, die Gefangenen zurückgeben und sollten nur einmal im Monate in einer bestimmten Stadt in Gegenwart eines römischen Centurio ihre Volksversammlung halten [1]). Commodus ließ jedoch bald manche Bedingung nach, räumte alle besetzten Burgen im Lande der Markomannen und Quaden [2]) und eilte nach Rom; Ruhe herrschte nun endlich wieder in den Gegenden der Donau.

Dieser große langwierige Krieg, den wir ohne Unterbrechung darstellen wollten, hatte auf unser Land ob der Enns einen bedeutenden Einfluß. Wenn auch die ersten Züge der Deutschen über die Donau bis nach Aquileja hin mehr gegen Osten, von Pannonien aus, nach dem mittleren Norikum Statt fanden und der gewaltigste Kampf späterhin, auch in den östlichen Gegenden, mit den Jazygen und Quaden, wüthete, so entbrannte er doch auch an der ganzen Linie der Donau, wie schon aus dem Gesagten hervorgeht. Die ungeheure Menge an Gefangenen, welche jene Völker hatten, und die gewiß nicht alle römische Soldaten, sondern meistens weggeführte Bewohner waren, so wie die große Zahl des geraubten Viehes, welches ihnen wieder abgejagt wurde oder zurückgegeben werden mußte, deutet auf weit ausgebreitete Züge in Pannonien und Norikum hin, welche beide im Anfange wenigstens fast ohne Vertheidigung waren; und unser Land, das nächste Gränzland, blieb von den feindlichen Einfällen und Raubzügen gewiß nicht verschont. Pertinax kämpfte in Norikum selbst mit den Deutschen, und als Marc-Aurel nach Rom sich begab, wurde er als Beschützer der Donaugränze aufgestellt [3]). Die Wichtigkeit der Gränzvertheidigung verkannte auch der umsichtige Kaiser nicht; er traf gute Anstalten an der oberen Donau, errichtete die dritte italische Legion zum Schutze Rhätiens, die auch immer dort ihren Standplatz hatte, und die zweite im Norikum [4]), größtentheils aus Landeseingebornen, zur Vertheidigung dieses Landes. Die Linie der Befestigungen, welche an der oberen Donau (oberhalb Passau) schon früher errichtet worden war, mußte unter den damaligen Umständen ununterbrochen an diesem Flusse herab fortgeführt werden [illegible]

[1]) Dio Cassius l. 71 c. 2, 3.

[2]) L. c. l. 55, c. 24. His ergo legibus ea quae erant in regione, ultra limites ejus [illegible]

[3]) Julius Cap. vita Pertinacis c. [illegible]

[4]) Dio Cassius l. 55, c. 24. [illegible] in Rhaetia (instituit), quae olim [illegible]

der Feinde; denn die Donau allein schützte nicht, wenigstens nicht zur Winterszeit, wo sie, mit Eis überdeckt, einen leichten Uebergang gewährte. Man errichtete daher eine künstliche Gränze, nämlich fortlaufende Wälle aus Erde oder Steinen und Mauern, Verhaue, Pfahlwerke, Gräben, und an verschiedenen Orten und gut gelegenen Punkten befestigte Burgen mit Thürmen, von Kriegern besetzt. Wenn in der ruhigen Zeit vor Marc-Aurel solche Kastelle noch nicht waren, weil es die Noth nicht erforderte, so waren zu seiner Zeit die Umstände ganz anders. Auch hier entstanden nun solche befestigte Plätze, wie Lauriacum, Lentia, vielleicht auch schon Joviacum und Stanacum, selbst eine zweite Linie von Befestigungen ist nicht unwahrscheinlich für jene Zeit. In denselben lagen eben Abtheilungen jener zweiten von ihm errichteten Legion, wie wir oben gezeigt haben. Er bauete überhaupt gerne neue Städte, befestigte alte [1]), oder führte römische Kolonieen in dieselben ein, wie dieses mit Lauriacum und erwiesenermaßen mit Ovilabis der Fall war. Auch sorgte er für gute Straßen, die zur Verbindung der Besatzungen, wechselseitigen Hilfe und zu schnellen Zügen nothwendig waren [2]). Und so wie die Römer das gegenüber liegende Land an der Nordseite der Donau Germaniens Stirne hießen, so nannten sie diese Gränzburgen die Augenbrauen des Isters. Als Commodus die Kastelle am linken Ufer dieses Flusses verließ, mußten wohl am rechten schon tüchtige Befestigungen gewesen seyn, sonst wäre Norikum von dieser Seite ganz ohne Schutz gewesen. Es ist sehr zu bedauern, daß die ersten dreizehn Bücher des Ammianus Marcellinus, welche den markomannischen Krieg beschrieben, verloren gegangen sind, wie vielen Aufschluß würden sie nicht auch über unsere Gegenden und ihre Schicksale geben! —

So wissen wir nicht bestimmt, ob auch die Gegenden des jetzigen Mühlkreises der Schauplatz kriegerischer Scenen waren; nur so viel ist gewiß, daß die Markomannen vom linken Ufer der Donau hinweg eine Meile landeinwärts zurückweichen mußten; ob jedoch auch hier, wie unten im Lande der Quaden, römische Kastelle von Marc-Aurel errichtet worden sind und wo dieselben standen, ist unbekannt; man hat wenigstens bisher noch keine Spuren davon aufgefunden; doch standen sie wohl nicht im Donauthale, sondern weiter nördlich auf den Bergen, wo in der Nähe die Markomannen wohnen durften.

Uebrigens war ihre Macht und jene der Quaden durch den lange anhaltenden Krieg, den Verlust ihrer tapfersten Mannschaft und die Verwüstung des

[1]) Aurelius Victor de Caesar. p. 133 de Marco Aurelio: Multae urbes conditae, deductae, repositae, ornataeque.

[2]) Julius Capit. in Marco Aurelio: Vias etiam urbis et itinerum diligentissime curavit.

Landes sehr geschwächt [1]), und sie mußten wohl längere Zeit Ruhe geben, um in ihrem eigenen Lande wieder zu Kräften zu gelangen; auch erhoben sie sich niemals wieder zu jener Macht und dem Ruhme, wie zur Zeit Marbod's und des Krieges mit Marc-Aurel; doch hatten sie noch immerfort Könige.

Die anderen benachbarten deutschen Stämme am linken Ufer der oberen Donau, einsehend, daß sie einzeln nichts gegen die Römer vermögen, verbanden sich näher untereinander und traten in Verbindung mit den aus dem Inneren Deutschlands heranrückenden suevischen Stämmen; so entstand der große Alemannenbund, der bald mächtig auftrat.

An der deutschen Nordküste erhob sich der Sachsenbund und an der unteren Donau der gewaltige Gothenbund [2]). Die Alemannen trieben sich in dem unserem Lande westlich liegenden Rhätien und am linken Ufer der Donau herum und wurden später sehr gefährliche Nachbarn; die Gothen waren unten in Dacien und an der nördlichen Küste des schwarzen Meeres gelagert und spielten bald eine große Rolle in der Geschichte, vorzüglich schon in der Mitte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung.

Nach dieser kurzen Darstellung der Lage der Dinge, nach der Zeit des markomannischen Krieges, gehen wir wieder zur Uebersicht der Geschichte unseres Landes unter den folgenden Kaisern über. Commodus war ein Herrscher voll Grausamkeit und Ueppigkeit, er wurde im J. 193 in einer Verschwörung ermordet. Schnell folgten dann aufeinander: Pertinax, Didius Julianus und Septimius Severus im J. 193; er war ein kräftiger Herrscher, der große Eroberungen, vorzüglich in Asien, machte. Er suchte besonders die Straßen wieder in guten Zustand zu bringen, sehr wahrscheinlich auch in unserem Lande, wie die Meilensteine zu Schöndorf bei Vöcklabruck und zu Henndorf bei Neumarkt (schon im Salzburgkreise) beweisen. Von seinem Sohne und Nachfolger Caracalla (211 — 217) wird erzählt, daß er gerne die Provinzen bereiste und große Jagden hielt, besonders in den nördlichen Provinzen an der Donau [3]), welches Einige von unseren Gegenden erklären wollen; allein er hielt sich bekanntlich gerne an den Ufern der oberen Donau an der Gränze der Alemannen auf, deren Sitten er nachahmte. Er wurde wegen seiner Grausamkeit im J. 127 ermordet, und nun riß die größte Uneinigkeit im Staate ein.

---

[1]) Dio Cassius l. 72 c. 2. Jam Marcomanni nec alimenta, nec virorum amplius copiam, ob multitudinem illorum, qui peribant, et ob agnorum vastationem perpetuam, habebant. — Lib. 71 c. 15.

[2]) Agathias lib. I. Ankershofen II. Heft. Quellenstellen S. 86.

[3]) Herodianus lib. IV. c. 7. Italia decedens ad ripas Danubii pervenit, ad partes imperii Romani septentrioni subjectas. Ibi aut corpus exercebat aurigando, caedendisque cominus omne genus belluis, aut jus dicebat, rarius tamen etc.

Endlich beſtieg im J. 222 Alexander Severus den Thron; zu ſeiner Zeit machten die Alemannen Einfälle in Rhätien und Norikum, er erkaufte von ihnen den Frieden und wurde im J. 235 von ſeinen Soldaten umgebracht. Unter Kaiſer Valerian, der von 253 bis 260 regierte, geſchahen wieder ſolche Einfälle ins römiſche Gebiet [1]). Von 260—268 herrſchte Gallienus, unter dem auswärtige Feinde das Reich anfielen, zahlreiche Empörungen der Statthalter losbrachen und eine völlige Auflöſung des römiſchen Staates zu befürchten war. Ein Schwarm deutſcher Stämme, beſonders Alemannen, fiel ſogar in Italien ein und kam vor Rom an, doch zogen ſie mit Beute beladen wieder ab. Ob Markomannen dabei waren, iſt nicht bekannt, doch wohl möglich; aber Gallienus ſchloß um 261 Frieden mit Attalus, dem Könige derſelben, nahm deſſen ſchöne Tochter, Pipa oder Pipara genannt, zur Gemahlin und trat ihm einen Theil von Oberpannonien (wo Carnuntum und Vindobona lagen) ab [2]). So war wenigſtens nun Norikum vor den Markomannen ſicher. Doch behielt Attalus jenen Strich Landes nicht lange, und im J. 268 wurde Gallienus von Aureolus bei Mailand geſchlagen und von den Seinigen getödtet. Auf ihn folgte der brave Claudius II., unter dem ſchon bedeutende Kämpfe mit den Gothen vorfielen; er ſtarb an der Peſt im J. 270. Nun herrſchte der tapfere, aber grauſame Aurelian, unter dem die Markomannen, mit Juthungen und Alemannen verbündet, in Italien einfielen, beſonders in den J. 271, 272, wo der größte Schrecken in Rom herrſchte [3]), bis ſie endlich von Aurelian in drei Schlachten geſchlagen wurden [4]). Damals iſt wohl unſer Land durch dieſelben ſehr verwüſtet worden, aber ſie konnten den Städten und Burgen nichts anhaben, da ihre Züge ſehr ſchnell waren. Auf Aurelian, der im J. 275 ermordet wurde, folgte Tacitus, der aber nur ein Jahr regierte, und dann Probus, welcher alle Feinde vom römiſchen Boden zurücktrieb und ſogar Germanien zu einer römiſchen Provinz machen wollte, was ihm jedoch nicht gelang; im J. 282 wurde er von den rebelliſchen Soldaten umgebracht. Innere Kriege entſtanden wieder und äußere Feinde erhoben ſich, bis im J. 284 Diocletian Kaiſer ward, welcher, da die Geſchäftsleitung und Vertheidigung des großen Reiches ihm allein zu ſchwer ward, den tapferen Soldaten Maximian im J. 285 zum Cäſar und im folgenden Jahre zum Auguſtus oder Mitregenten annahm.

---

[1]) Zosimus I. 646, 647. Tunc amissa Rhaetia, Noricum, Pannoniaeque vastatae.

[2]) Aurelius Victor de Caes. c. 33. p. 156, et epit. c. 33, 210. Gallienus, — amori diverso pellicum deditus concubinae, quam per pactionem, concessa parte superioris Pannoniae, a patre Marcomannorum rege matrimonii specie susceperat, Pipam nomine etc.

[3]) Vopiscus in Aureliano c. 18. Accepta est sane clades sub Aureliano a Marcomannis per errorem — postea tamen ipsi quoque Marcomanni superati sunt. Zosimus I. 49.

[4]) Aurelius Victor epit. pag. 218 (edit. Parisiis 1682).

Conſtantius Chlorus und Galerius wurden ſpäter im J. 292 zu Cäſaren oder untergeordneten Reichsgenoſſen befördert; die Regierung der Provinzen wurde vertheilt, Illyrikum und Norikum ſtanden unter Galerius. Dieſer war ein heftiger Feind der Chriſten und brachte es bei Diocletian dahin, daß er im J. 303 zwei Verfolgungsedikte gegen dieſelben erließ, welche auch im ganzn Reiche vollzogen wurden. Diocletian und Maximian legten am 1. Mai 305 ihre Würde nieder; Conſtantius und Galerius wurden Auguſte, Jener behielt jedoch nur Gallien, Dieſer die übrigen Provinzen. Als Conſtantius im J. 306 ſtarb, riefen ſeine Krieger ſeinen Sohn Conſtantinus zum Auguſtus aus, er erhielt aber nur den Rang eines Cäſars. Doch bald entſtanden große Kämpfe zwiſchen den Auguſten und Cäſaren; erſt im J. 323 waren alle Nebenbuhler Conſtantins todt, beſiegt oder vom Schauplatze abgetreten, ſelbſt der letzte, Licinius, der auch über Norikum geherrſcht hatte. Conſtantin regierte allein im ganzen römiſchen Reiche und mit ihm trat auch ſiegreich das Chriſtenthum auf. Im J. 330 verlegte er ſeinen Sitz von Rom nach Byzanz (dann Conſtantinopel genannt) und ſtarb im J. 337.

§. 18.

Vom Tode Conſtantins I. bis zum Untergange des weſtrömiſchen Reiches im J. 476 und zum gänzlichen Abzuge der Römer aus unſerem Lande um 482.

Die Söhne Conſtantins theilten nun das Reich unter ſich; Conſtantin II. und Conſtans erhielten den Weſten, Conſtantius aber den Oſten; allein die beiden erſteren wurden bald uneinig, es kam ſogar zum Kriege; Conſtantin verlor bei Aquileja Schlacht und Leben im J. 340. Conſtans eignete ſich nun ſeine Länder ſammt Norikum zu und er befand ſich im J. 341 am 24. Juni perſönlich zu Lauriacum, wo er Geſetze erließ [1]). Zehn Jahre darnach wurde er von Magnentius, der ſich zum Kaiſer aufgeworfen hatte, getödtet. Dieſen aber beſiegte Conſtantius in der höchſt blutigen Schlacht bei Murſa, wo beiderſeits der Kern der römiſchen Truppen fiel und die militäriſche Macht der Römer faſt zu Grunde ging. Conſtantius nahm ſeinen Neffen Julian als Cäſar an und wies ihm Mediolanum zur Reſidenz an. Dieſer führte glückliche Kriege gegen die Deutſchen, beſonders die gefürchteten Alemannen, und wurde von ſeinen Soldaten zum Auguſtus ausgerufen. Er zog nun durch den Schwarzwald, auf der Straße an den Ufernder Donau, dann auf ihr ſelbſt hinab mit wenigen, aber auserleſenen Truppen [2]) und ſoll

[1]) Hormayr's Wien, I. B. 3. Heft S. 14. Cod. Justinian. IX. Tit. L.

[2]) Ammianus Marcellinus 21, 8. Per marcianas silvas viasque junctas Histri fluminis ripis.

die am rechten Ufer liegenden Städte, alſo wohl auch jene vom Ufernorikum, Lentia und Lauriacum, beſucht haben[1]), doch konnte ſein Aufenthalt nur kurz ſeyn. Als er nach Sirmium (ſüdlich von Peterwardein) kam, hörte er, daß indeſſen Conſtantius (am 3. November 361) geſtorben ſey; er ward nun allein Regent und fing an dem Chriſtenthume abtrünnig zu werden und die Bekenner desſelben zu verfolgen; er fiel jedoch ſchon am 25. Juni 363 in einer Schlacht gegen die Perſer, der Letzte vom Stamme Conſtantins des Großen. Nach ihm wurde Jovianus zum Kaiſer ausgerufen, er ſtarb aber ſchon im folgenden Jahre, und nun wurde Valentinian I. auf den Thron erhoben, der ſeinen Bruder Valens zum Mitregenten ernannte; beide waren ziemlich roh und grauſam. Valentinian beherrſchte die weſtlichen Provinzen, worunter auch Norikum und Illyrikum waren. Damals begannen ſchon Anſtürmungen verſchiedener Feinde gegen das römiſche Reich, beſonders aber der mächtigen Gothen. Unter ihm wurden die ſchon vernachläſſigten Burgen in Pannonien und im Norikum hergeſtellt und neu erbauet, er ſtarb im J. 373. Seine Söhne Gratian und Valentinian II. beſtiegen den Thron und regierten gemeinſchaftlich mit ihrem Onkel Valens. Aus dieſer Zeit iſt wohl auch der Denkſtein herzuleiten, der noch zu Wien vorhanden iſt, auf dem die Errichtung einer Burg auf Befehl dieſer drei Fürſten erwähnt wird[2]); nur wäre es möglich, daß Gratian noch bei Lebzeiten ſeines Vaters Mitregent geworden iſt. Um dieſe Zeit empörten ſich die Gothen, welche im öſtlichen Theile des römiſchen Reiches Aufnahme gefunden hatten, aber von den Statthaltern ſehr gequält wurden, und verwüſteten mehrere Länder desſelben; daher beſchloß Kaiſer Valens, ſelbſt gegen dieſelben zu ziehen. Gratian hatte indeſſen in den Gegenden von Rhätien, am Bodenſee, mit den Alemannen zu kämpfen und ſchlug auch dieſelben im Februar des Jahres 378[3]); er wollte nun dem Kaiſer Valens zu Hilfe eilen, und zog vom Bodenſee hinweg durch unſere Gegenden nach Lauriacum[4]); von da fuhr er auf Schiffen weiter hinab, hörte aber, daß Valens bereits ſchon die entſcheidende Schlacht bei Adrianopel und auf der Flucht das Leben verloren habe; dies ereignete ſich im J. 378. Die Gothen, an welche ſich auch Markomannen und Quaden anſchloſſen, verwüſteten nun fürchterlich Pannonien und andere Provinzen. Gratian theilte die Herrſchaft mit ſeinem tapferen

---

[1]) Mamertinus (ſein Gefährte und Geſchichtſchreiber) ſagt: Omnes urbes aditae, quae Danubium incolunt. Panegyr. c. 7, p. 288.

[2]) Von ihm wird weiter unten die Rede ſeyn.

[3]) Stählin's Geſch. von Würtemberg, I. B. S. 137.

[4]) Ammianus Marcellinus lib. 31 c. 10. Gratianus exinde digressus per castra, quibus Felicis arboris (in Rhätien, nun Arbon) nomen est, per Lauriacum ad opitulandum oppressae parti porrectis itineribus ire tendebat.

Feldherrn Theodoſius, der die Gothen bändigte und viele derſelben um Sold in römiſche Kriegsdienſte zog. Gratian wurde im J. 383 zu Lyon von den empörten Truppen umgebracht, und nun regierten Theodoſius und Valentinian II. gemeinſchaftlich; doch Dieſer wurde im J. 392 von Meuchelmördern getödtet und Jener ſtarb 395. Theodoſius hatte das große Reich unter ſeine zwei Söhne getheilt; Arcadius erhielt den Orient und reſidirte zu Conſtantinopel, Honorius den Occident und regierte zu Rom; Stilicho war ſein Rathgeber und tapferer Feldherr. Dieſe Trennung hatte jedoch die traurigſten Folgen; die beiden Reiche ſtanden ſich oft feindlich gegenüber und ſchwächten ſich wechſelſeitig; Norikum gehörte damals zum Reiche des Honorius. Unter den römiſchen Kriegsheeren waren ſehr viele Deutſche, beſonders Gothen, ſie bildeten ſich in den kriegeriſchen Künſten aus, lernten die Schwäche des Staates kennen und benützten dieſelbe dann zu ihrem Vortheile, zu kriegeriſchen Einfällen und Raubzügen. Was die Markomannen betrifft, ſo waren ſie noch immer in ihren alten Sitzen, unabhängig, doch größtentheils feindlich gegen die Römer geſinnt; im J. 376 werden ſie von Ammianus Marcellinus erwähnt [1]). Später um 396 war ein Krieg zwiſchen ihnen und den Römern; ihre Königin, Namens Fritigil, ſtand im Briefwechſel mit Ambroſius, dem Biſchofe von Mailand, von dem ſie im chriſtlichen Glauben unterrichtet zu werden wünſchte; er ſchickte ihr auch einen von ihm verfaßten Katechismus und bat ſie, ihren Gemahl, den König, zum Frieden mit den Römern zu bewegen, welches ſie auch that, und die Markomannen ſchloſſen ſogar ein Bündniß mit ihnen [2]). Nach der Meinung Einiger ſollen ſie ſich den Römern unterworfen haben; allein dies war wohl im ſtrengſten Sinne genommen nicht der Fall, aber ſie lieferten ihnen Truppen [3]), wie es auch andere Deutſche thaten. Fritigil reiſte dann ſelbſt nach Mailand, um den Ambroſius zu beſuchen, Dieſer war jedoch unlängſt geſtorben, am 4. April 397.

Während dieſer Zeit hatten die Hunnen, welche im J. 375 in Europa eingebrochen waren, alle damals zwiſchen der Elbe, der unteren Donau und dem ſchwarzen Meere wohnenden Völker in große Bewegung gebracht, und deutſche, ſarmatiſche und ſlaviſche Stämme in jenen Gegenden waren ihnen nach großem Blutvergießen unterlegen, ſelbſt die Markomannen ſeufzten unter ihrem Joche. Andere deutſche Stämme ſammelten ſich, wichen vor ihnen aus und zogen vorwärts gegen das römiſche Reich; eine ungeheure Bewegung und Wanderung

[1]) Lib. 31 c. 4.

[2]) Paulinus in vita S. Ambrosii ad S. Augustinum scripta in Gallandii bibl. IX. „Et cum populo suo se Romanis tradidit."

[3]) In der Notitia imp. occident. kommen unter den auxiliis palatinis Honoriani Marcomanni seniores et juniores vor.

der Völker begann gegen Süden und Westen. Im J. 405 brachen über 200,000 Mann aus den deutschen Stämmen, worunter auch viele Markomannen, unter Anführung des Rhadagais, durch Rhätien in Italien ein, sie wurden aber von dem geschickten und tapferen Feldherrn Stilicho eingeschlossen und fast ganz aufgerieben [1]). Andere Stämme, Vandalen, Alanen, Gepiden, Sachsen, Pannonier, Markomannen und Quaden versuchten nun ihr Glück auf einer anderen Seite, zogen im Anfange des J. 406 an den Rhein hin und fielen in Gallien ein, das von den römischen Besatzungen größtentheils entblößt war; sie eroberten fast das ganze Land, zerstörten die schönsten Städte und machten durch mehrere Jahre ungeheure Verwüstungen [2]). Die wenigsten kehrten mehr in ihre alten Sitze zurück; Manche, besonders die Vandalen, zogen sogar westlich hinab nach Spanien, wovon sie im J. 409 einen großen Theil eroberten. Ein gewaltiger Sturm gegen Rom hatte auch schon von einer anderen Seite her im J. 400 begonnen; Alarich, Anführer der Westgothen, römischer Präses des östlichen Illyrikums, aufgemuntert durch den Minister des oströmischen Reiches, brach im J. 400 von Pannonien durch das mittlere Norikum über die julischen Alpen in Italien ein und kämpfte bei Aquileja, doch die Schlacht war sehr blutig und er zog sich zurück, um neue Kräfte in den Ländern an der unteren Donau zu sammeln. Im J. 403 begann der Zug von Neuem, am 29. März fiel zu Palentia zwischen Alarich und Stilicho eine große unentschiedene Schlacht vor, doch Jener begab sich nochmals zurück. Stilicho suchte so gut als möglich Italien zu vertheidigen und zog daher sehr viele römische Krieger aus Rhätien und Norikum hinweg, welche Länder nun den Einfällen der Barbaren sehr preisgegeben waren. Als Rhadagais gegen Italien rückte, sah Alarich, bei Aemona (Laibach) gelagert, ruhig dem Zuge zu; aber im J. 408, nachdem Stilicho zu Ravenna getödtet worden war, brach er neuerdings gegen Italien los und rückte vor Rom. Er begehrte Geld, Getreide und die Provinzen Dalmatien, Venetien und Norikum als Wohnsitze für sein Volk, zuletzt jedoch nur das Ufer- und Mittelnorikum, welches ohnehin beständigen Einfällen der Barbaren bloßgestellt sey [3]); man schlug ihm sein Begehren ab und er zog mit stürmender Hand im J. 409 in Rom ein und ließ es ausplündern; doch bald darnach starb er. Sein Nachfolger Athaulf führte dann die Westgothen nach Gallien, wo er im Süden das westgothische Reich gründete, welches sich aber nach Spanien hinüber erstreckte. Unsere Gegenden, das

[1]) Zosimus V. 26.

[2]) Hieronymus in epistola ad Ageruchiam (bei Maskou I. 349). Innumerabiles et ferocissimae nationes universas Gallias occuparunt,

[3]) Zosimus l. V, c. 49, — L. VI, 8.

Ufernorikum, waren während dieſer Zeit ohne Zweifel manchen Plünderungen ausgeſetzt, doch wurden ſie keine weſtgothiſche Provinz, ſondern die Römer waren im Lande, in den befeſtigten Plätzen, wenn ſie auch nicht im Stande waren, die Einfälle der Barbaren zu verhindern. Nachdem nun aber die Weſtgothen ganz hinweggezogen, die großen Schaaren der deutſchen Krieger theils unter Radagais zu Grunde gegangen, theils nach Gallien abgezogen waren, trat nun auch für unſer Land auf längere Zeit Ruhe ein. Die Quaden und der größte Theil der Markomannen waren aus den benachbarten Gegenden fort, und die Uebriggebliebenen, nur mehr wenig zahlreich, konnten ſelbſt eine leichte Beute für jeden heranſtürmenden Feind ſeyn. Dazu kam, daß der tapfere Barbar Genevidus Befehlshaber der Gränztruppen in Oberpannonien, Norikum und Rhätien ward, die Disciplin bei denſelben herſtellte, Sicherheit und Ruhe dieſen Provinzen verſchaffte. Dies dauerte bis zu deſſen Tode im J. 430, da brachen die alemanniſchen Juthungen gegen die Römer los, auch die Vindelicier und Noriker empörten ſich, aber der tapfere Aëtius beſiegte die Juthungen und brachte die empörten Provinzen zur Ruhe[1]). Während dieſer Zeit war auch Kaiſer Honorius, im J. 423, geſtorben und Theodoſius II. wäre als Sohn des Arkadius Herrſcher im Orient und Occident geweſen; aber er blieb im Orient und ſetzte über die anderen Provinzen den Knaben Valentinian III. unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter, einer Schweſter des Honorius; es war eine kraftloſe Regierung und manche Provinzen des abendländiſchen Reiches gingen verloren. Die ohnehin ſchon ſehr ſchwachen Markomannen waren um 425 von Roas (Rugilas), dem Könige der Hunnen, überwunden worden, und er zog im J. 430 durch ihr Land bis an den Rhein, wo er mit den Burgundern kämpfte[2]).

Nach ſeinem Tode ſtanden an der Spitze der Hunnen ſeine Neffen Attila und Bleda, doch im J. 444 wurde dieſer von ſeinem Bruder ermordet und der gewaltige Attila ward Alleinherrſcher über die Hunnen und alle unterjochten Völker jener Gegenden, die Gothen, Gepiden, Markomannen, Heruler, Turcilinger, Rugier, Skyren, Sueven u. ſ. w. Sein Sitz war in Ungarn, unweit von Tokay; von da aus machte er ſeine gewaltigen Kriegszüge, Conſtantinopel zitterte vor ihm und kaufte den Frieden um großen Preis. Im J. 450 zog er mit einer halben Million Krieger durch das jetzige Mähren und Böhmen vorwärts, griff zuerſt die Franken an, wo nach des Königs Tode ein heftiger

[1]) Idatii chron. ad ann. 430 und 431 apud Roesler p. 266, 268. Juthungi per eum similiter debellantur et Nori. — Aetius Noros edomat rebellantes. Auch Apollinaris Sidonius Carm. VII. v. 238. Post Juthungos et Norica bella, subacto Vindelico etc.

[2]) Priscus in excerptis corp. hist. Byzant. ed. Labbe I. 27. Palacky, Geſch. der Böhmen, I. S. 51.

Streit zwiſchen dem älteren und jüngeren Bruder entſtanden war; Attila half dem älteren zum Throne; in ſeinem Gefolge waren Rugier, Gepiden, Skyren, Gothen, Thüringer und Franken [1]). Auch Markomannen werden unter ſeinen Truppen erwähnt [2]). Er rückte tief nach Gallien hinein gegen die Römer und die mit ihnen verbündeten Weſtgothen; bei Chalons ſur Marne geſchah die fürchterliche Schlacht. Theodorich, der König der Weſtgothen, wurde bald im Anfange derſelben erſchlagen, aber ſein Sohn Thorismund und der römiſche Feldherr Aëtius ſiegten dennoch über Attila, der auf dem nämlichen Wege wieder nach Pannonien zurückkehrte. Im folgenden Jahre 452 begann er ſeinen Zug nach Italien und verlangte Honoria, die Schweſter des Kaiſers Valentinian, die ihm ihre Hand zugeſagt hatte, zur Gattin; auf erfolgte abſchlägige Antwort zog er weiter vorwärts, verwüſtete viele Städte Pannoniens, eroberte und zerſtörte das berühmte Aquileja und rückte vor Rom; doch die Bitten des Papſtes Leo und große Geſchenke bewogen ihn zum Abzuge und zur Schließung des Friedens. Im folgenden Jahre 453 ereilte ihn der Tod während ſeiner Hochzeitfeier. Man hat oftmals behauptet, daß ſeine Züge auch durch das Ufernorikum (welches damals zum weſtrömiſchen Reiche gehörte) gegangen und die Städte desſelben, vorzüglich Lauriacum, verwüſtet worden ſeyen; allein dies iſt nicht der Fall, ſeine Kriegszüge berührten dieſe Gegenden nicht; denn in den nächſten Jahren finden wir Vindobona oder Favianis, Aſturis, Comagene, ferner unſer Lauriacum und die übrigen Orte und Kaſtelle ganz unverſehrt, und wäre Attila hier durchgezogen, ſo hätte er ebenfalls wie in Pannonien und anderen Ländern Alles zerſtört; unſere Gegenden waren ſchwerlich jemals in ſeiner Gewalt, wir treffen hier nach ſeinem Tode nur die alten Römer an. Er zog mit ſeinen Schaaren entweder nördlich durch das Land der Markomannen, oder weiter unten, öſtlich, von Pannonien aus, über einen Theil des mittleren Norikum gegen Italien hin.

An Attila's Hofe hatten Ediko und Oreſtes gelebt, ſie dienten ihm oft als Geſandte nach Conſtantinopel; dieſer war der Sohn des Tatullus, der ſchon lange in Attila's Dienſten ſtand, und er ſelbſt war Geheimſchreiber bei ihm [3]). Nach dem Tode des Königs der Hunnen floh er mit großen Schätzen

---

[1]) Sidonius (um 488) Panegyr. in Avitum (imperatorem) Carmen VII. Cecidit cito secta bipenni, Hercinia in lintres et Rhenum texuit alno.

[2]) Historia miscella apud Muratorium T. I. l. 15 p. 97. Fortissimae gentes Marcomanni, Suevi, Quadi, praeterea Heruli, Turcelungi sive Rugi cum propriis regulis aliaeque praeter hos barbarae nationes.

[3]) Priscus Rhetor excerpt. de legat. p. 56 — 57 in script. byzant. T. IV. P. 1. Muchar's Norikum, II. S. 160.

nach Italien und Rom, wo er bald eine große Rolle ſpielte. Ediko war vom Stamme der Skyren [1]), ſeine Söhne waren Arnulf (Hunulf oder Wulf) und Odoaker (Autovakar), ſie gehörten zu den Edelſten ihres Volkes, und der Letztere ſtürzte ſpäter, wie wir hören werden, das weſtrömiſche Reich.

Daß Attila dem Piterolf und ſeinem Sohne Dietlaib, gebornen Weſtgothen und von Spanien herkommend, das Steierland geſchenkt und ſie die Burg zu Steier erbauet haben ſollen [2]), iſt wohl nur eine Dichtung, nicht einmal eine Sage, und widerſpricht der Geſchichte dieſer Zeit. Attila war ein Todtfeind der Weſtgothen, gegen welche er die berühmte Schlacht auf den katalauniſchen Feldern ſchlug, er war nie Herr in unſeren Gegenden, es hauſten keine Hunnen oder Gothen, ſondern nur Römer in den Städten und Burgen des Landes, wie wir es geſchichtlich zu St. Severins Zeit, nach Attila's Tode, finden. Die Geſchichte kennt keine Steierburg in jenen Jahren, und ſo wenig als der berühmte Rudiger von Pöchlarn im Nibelungenliede eine hiſtoriſche Perſon iſt, eben ſo wenig lebten damals Piterolf und Dietlaib als Beſitzer jener Gegenden; was kann da wohl ein Gedicht, faſt 800 Jahre darnach verfaßt, beweiſen?! —

Sehr groß war Attila's Reich geweſen, die tapferſten Völker, Sarmaten und Deutſche, kämpften unter ihm und zogen in die fernſten Gegenden hin; doch mit ſeinem Tode zerfloß ſchnell die gewaltige Macht. Seine Söhne waren uneinig, kämpften gegen einander und ſchwächten ſich wechſelſeitig; bald erhoben ſich auch mehrere unterworfene Völker gegen das hunniſche Joch, zuerſt die Gepiden und Gothen, und ſchlugen ſich frei; Jene ſiedelten ſich in Dacien an, Dieſe ſetzten ſich in dem entvölkerten Pannonien feſt, welches ihnen ſogar von dem römiſchen Kaiſer Marcian überlaſſen wurde, mit dem ſie auch ein Bündniß ſchloſſen. Dieſe Kämpfe fielen vorzüglich in Pannonien und an den Ufern der unteren Donau vor; da war Alles in hoher Aufregung, und räuberiſche Einfälle ſtreifender Horden geſchahen noch weiter hinauf [3]). Mehrere Völker wählten ſich nun andere Wohnſitze; die Skyren lagerten ſich jenſeits der Donau, nordöſtlich von den Gothen [4]), neben ihnen waren die Turcilinger; die Heruler machten ſich an der March und Waag anſäſſig; die Rugier zogen ſich dorthin, wo einſt die Quaden gewohnt, von denen keine Spur mehr

---

[1]) Jornandes de rebus gethicis c. 54 p. 144. Cum Edico et Hunulfo Scirrorum primatibus.

[2]) Das Heldengedicht Piterolf; in den deutſchen Gedichten des Mittelalters, von Büſching II. B. Berlin 820.

[3]) Eugippii vita S. Severini bei Pez script. I. 62 etc. Sectio I. Tempore, quo Attila rex Hunnorum defunctus est, utraque Pannonia confinia Danubii rebus turbabantur ambiguis: ac primum inter filios ejus de obtinendo regno magna sunt exorta certamina;

[4]) Jornandes c. 53.

in der Geſchichte erſcheint, und welche ſchon lange nebſt den meiſten Markomannen in den großen Völkerzügen fortgewandert und nicht mehr zurückgekehrt waren.

Im jetzigen Lande unter der Enns am rechten Ufer der Donau lagen Barbaren unter einander im Kampfe, Römer hatten noch die Gränzburgen und anderen Städte in Beſitz, verbanden ſich jedoch mit manchen Schaaren von Deutſchen gegen andere zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung.

Ruhiger war es noch in unſeren Gegenden, aber hier drohten die Stämme von einer anderen Seite, nämlich von Weſten her. Jenſeits des Inns und an der oberen Donau ſaßen die Alemannen und nördlicher von ihnen die Thüringer, welche bald feindſelig gegen die Römer auftraten und in unſere Gegenden einfielen. Nur gegen Süden war noch das Ufernorikum mit dem mittleren in wenig geſtörter Verbindung, ja ſelbſt mit Italien. Allein von daher kam dem ſchon ſeit längerer Zeit vernachläſſigten Lande oberhalb der Enns wenig Hilfe, die römiſchen Truppen reichten kaum mehr zu, die feſten Plätze zu vertheidigen, das offene Land war faſt jedem Einfalle ſchutzlos preisgegeben. Rom konnte ſich ſelbſt nicht helfen, es wurde vielmehr im J. 455 von Genſerich, dem Könige der Vandalen, der aus Karthago herangezogen war, erobert und ſchrecklich ausgeplündert; er zog wohl wieder ab, doch konnte es ſich nicht mehr erholen.

Avitus wurde zwar nun zum Kaiſer ausgerufen, allein der römiſche Feldherr Ricimer zwang ihn bald dem Throne zu entſagen, und er wurde im J. 456 getödtet. Nun ward der tapfere Majorianus Kaiſer, jedoch er verlor ſein Leben auf gewaltſame Weiſe im J. 461; ſein Nachfolger Libius Severus hatte wohl den Titel Auguſtus, aber Ricimer die Gewalt. Severus ſtarb 465, und zwei Jahre gab es keinen Kaiſer zu Rom; dann kam im J. 467 ein Verwandter des oſtrömiſchen Kaiſers Leo I., Namens Anthemius, auf den Thron zu Rom, aber nach vier Jahren trat Ricimer feindlich gegen ihn auf, eroberte Rom und Anthemius ſtarb im J. 471.

Nach ihm regierte durch ein halbes Jahr Olybrius, dann kam Julius Nepos auf den Thron, aber ein wüthender Aufruhr der barbariſchen Bundestruppen unter Oreſtes zwang ihn von Ravenna ſich zu flüchten und er lebte in den dalmatiniſchen Staaten, gleich einem Verwieſenen; da wurde er auch im J. 475 getödtet. Oreſtes ernannte nun ſeinen Sohn, den jungen Romulus Auguſtulus, zum Kaiſer des Occidents. Daß unter dieſen Umſtänden, dem Wechſel der Regenten und den Rebellionen, für die ferneren Provinzen des Reiches, und alſo auch für das Ufernorikum wenig Sorge getragen wurde, iſt ſehr begreiflich. Ricimer ſchützte es noch, ſo viel als es möglich war, gegen die Feinde, als er aber im J. 472 ſtarb, war es ganz verlaſſen, die Truppen im

Lande erhielten keinen Sold und keine Vorräthe mehr, ſie wurden immer weniger, da keine Verſtärkung an Mannſchaft zu ihnen gelangte; es fehlte ihnen Kraft und Muth, und ſie waren ſammt ihren Burgen und Befeſtigungen einem gewaltigen Einfalle feindlicher Völker preisgegeben. Die alten römiſchen Vertheidigungsanſtalten am Donaulimes waren in völliger Auflöſung begriffen, kein Präſes wird in der Geſchichte jener Zeit mehr erwähnt, kein allgemeiner Anführer, nur einzelne Städte, Gränzfeſten und ihre Truppen werden genannt. Selbſt in dem nicht unbedeutenden Favianis (Wien) lag nur ein wachehabender Tribun, Mamertinus, der mit ſeinen wenigen Truppen kaum gegen einen räuberiſchen Haufen von Barbaren auszuziehen wagte [1]); wie mochte es anderswo geweſen ſeyn? Längere Zeit hindurch war Severin ein Beſchützer dieſer Gegenden; er kam hierher nach Attila's Tode, aus dem Oriente oder aus Afrika, traf zuerſt in Aſturis ein, an der Gränze Norikums gegen Pannonien hin; von da begab er ſich nach Comagene (beim jetzigen Tulln) und verkündigte den baldigen Untergang von Aſturis, der auch genau eintraf, und ſchlug dann ſeinen Wohnſitz bei Favianis auf, wo er ein Kloſter errichtete. Von dort ſtrahlte der Ruhm ſeiner Gottesfurcht, Weisheit und wunderbaren Thaten weit umher, nicht nur in Norikum, ſondern er verbreitete ſich auch zu den Gothen, Alemannen und Thüringern, Rugiern und Herulern. Mit Geiſt und Kraft waltete er in dieſer ſchrecklichen Zeit, Vieles vorausſehend, ableitend, lenkend, warnend und helfend, ſelbſt von feindlichen Königen und Anführern geachtet. Doch konnte auch er den Untergang des Landes nicht abwenden oder verhindern, immer mächtiger wurden die Alemannen und Sueven oberhalb des Inns, die dortigen römiſchen Burgen wurden von den Soldaten verlaſſen oder durch die Feinde zerſtört, wüthende Einfälle geſchahen in unſeren Gegenden, ſie wurden geplündert und verwüſtet, Dörfer, Häuſer und Hütten verbrannt, die Bewohner des offenen Landes ermordet oder in die Sklaverei geführt. Selbſt noch weiter erſtreckten ſich ihre ſchnellen Raubzüge, ſo daß ſie durchs Mittelnorikum in die Gegenden an der Drau und Sau ſtreiften und Beute machten, beſonders den Oſtgothen vielen Schaden verurſachten. Dieſe wohnten damals, im Bunde mit den Römern, noch in Pannonien, drei Brüder waren ihre Herrſcher, Walamir, Theodemir und Widemir, denen jedoch einzelne Gegenden und Stämme beſonders unterworfen waren.

Die Gothen hatten manche Kämpfe mit den Skyren zu beſtehen, dieſe überfielen einſt Walamir und tödteten ihn. Da ſie die Rache der Anderen befürchteten, ſo verbanden ſie ſich mit den Sueven, aber Theodemir ſiegte über

[1]) Eugippii vita S. Severini Sectio IV.

Alle und vertilgte faſt die Skyren [1]). Die Gothen wollten ſich nun auch vor den Sueven und Alemannen am Lech Ruhe verſchaffen und Norikum vor ihren wiederholten Einfällen und Verwüſtungen ſchützen; Jene lagerten wahrſcheinlich zerſtreut im Ufernorikum, keines Feindes gewärtig, da rückte plötzlich Theodemir im ſtrengſten Winter auf der mit Eis feſtbedeckten Donau herauf, fiel ihnen in den Rücken und ſchlug ſie gänzlich [2]). Dies geſchah im J. 472 oder längſtens 473, und es mag wohl damals in unſeren Gegenden an der Donau viel gekämpft worden ſeyn. Doch vertilgt wurden die Alemannen und Sueven nicht; denn ihre ſpäteren Einfälle im Ufernorikum und die von ihnen noch im J. 496 gelieferte große Schlacht bei Zülpich gegen Chlodwig den Franken beweiſen das Gegentheil.

Die große Macht der Gothen ſcheuend, von denen ſie in mancher Hinſicht abhängig waren, wollten die Rugier um dieſe Zeit unter ihrem Könige Flaccitheus aus Rugiland am linken Ufer der Donau nach dem ſchöneren Italien ziehen, um dort ſich irgendwo niederzulaſſen; ſie ſuchten nun bei den Gothen um den Durchzug an; Dieſe ſchlugen es ab und Flaccitheus befürchtete noch Aergeres von ihnen [3]); doch Severin, den er zu Rathe zog, verkündigte ihm den baldigen Abzug derſelben aus dieſen Gegenden; er ſolle ſich aber hüthen, jetzt über die Donau zu ziehen, weil ein Hinterhalt gelegt ſey [4]). Der Ausſpruch Severins ging auch ſchnell in Erfüllung; denn im J. 473 zogen die Gothen von dort hinweg; Widemir begab ſich nach Italien und Theodemir nach Möſien hinab; das ganze obere oder weſtliche Pannonien ward von ihnen frei [5]). Die Rugier zogen nun auch an das rechte Ufer der Donau, beſetzten einen Theil der verlaſſenen Gegenden (unter anderen auch Favianis), und nach und nach ſogar die meiſten Orte bis an die Enns herauf, ſo war es wenigſtens ſchon im J. 475 unter Feletheus, dem Sohne und Nachfolger des Flaccitheus.

Um dieſe Zeit — unbeſtimmt iſt das Jahr und es wird verſchieden angegeben — höchſt wahrſcheinlich nach dem Abzuge der Gothen aus Pannonien, wo nun der Weg nach Italien hin freigegeben war, und nach dem Vorrücken

---

[1]) Jornandes de rebus geth. c. 50 — 55.

[2]) Jornandes c. 55. Sic ergo (Theodomir) Danubium gelatum cernens pedestrem ducit exercitum, emensoque Danubio Suevis improviso a tergo apparuit.

Theodemir rex, tam Suevorum gentem, quam etiam Alemannorum, utrasque ad invicem foederatas, devicit, vastavit et paene subegit.

[3]) Eugippii vita S. Severini. Sectio V. Rugorum siquidem rex, nomine Flaccitheus, defiebat se a Gothorum principibus ad Italiam transitum postulasse, a quibus se non dubitabat, quia hoc ei denegatum fuerat, occidendum etc.

[4]) L. c. Gothorum nec copia turbaberis, quia cito securus eis discedentibus tu desiderata prosperitate regnabis.

[5]) Jornandes c. 56. Eugippius l. c. Sectio V. Igitur frustratis insidiis adversantium incrementis auctus prosperioribus vitam rebus tranquillissimis terminavit.

der Rugier, die ja ſchon früher in jenes Land hin wollten, begann Odovaker (Odovaker) an der Spitze von Skyren, Turcilingern, Herulern, Rugiern und anderer deutſchen Stämme ſeinen Zug nach Rom, dort Kriegsdienſte um Sold zu nehmen, nach alter Sitte der Deutſchen. Jene Stämme waren gewöhnlich vereinigt, die Rugier bildeten den Hauptſtamm, die Heruler ſtreiften überall herum; ſie alle waren eigentlich gothiſchen Urſprungs, wie Procopius bezeugt[1]) und ihre Sprache beweiſet. Er war von dem edelſten Geſchlechte, höchſt wahrſcheinlich der Sohn Edeko's, des Geſandten Attila's nach Conſtantinopel[2]), eines der vornehmſten Männer aus dem Stamme der Skyren, die wohl nur eine Abtheilung der Rugier waren. Manche alte Schriftſteller nennen ihn gar König jener angeführten Stämme[3]). Er hatte in den Gegenden jenſeits der Donau, nicht ferne von Favianis, dem Aufenthalte des heil. Severin, deſſen Ruf er ſehr wohl kannte, gewohnt, und zog nun an den Gränzen Pannoniens[4]), aus dem Lande der Rugier[5]) vorwärts nach Faviana hin, nahe den Gränzen Norikums, zu St. Severin, deſſen Segen zu ſeinem Unternehmen ſich erflehend. Dieſer ſprach zu dem hohen ſchlanken Jünglinge: „In einfachen Kleidern aus Thierhäuten ziehſt du nun fort, doch bald wirſt du Vielen Vieles geben und auf dem Throne herrſchen“[6]). Odovaker gelangte glücklich mit den Seinigen nach Italien, ward dort Waffenträger bei dem mächtigen, Alles lenkenden Oreſtes und Anführer vieler Soldtruppen. Dieſe begehrten dann Sitze im Lande, es wurde ihnen abgeſchlagen, aber Odovaker an ihrer Spitze beſiegte den Oreſtes, ließ ihn hinrichten und ſeinen Sohn, den zarten Knaben Romulus Auguſtulus, den letzten Kaiſer zu Rom, unverſehrt nach Campanien bringen. Er nahm den Titel eines Königs der Deutſchen in Italien an, und das weſtrömiſche Reich ging zu Grunde im J. 476.

Der Umſturz der römiſchen Herrſchaft ging unmittelbar in Italien ſelbſt vor ſich, die anderen Provinzen waren daher nicht ſchon erobert. Dies war auch

---

[1]) Procopius de bello gothico III. c. 2.

[2]) Nach Anonymus Valesii. Jornandes c. 54.

[3]) Jornandes c. 46. Odovacar rex Turcilingorum habens secum Scyros, Herulos, diversarumque gentium auxiliares, Italiam occupavit. Paulus Diaconus I. 19. Adunatis ergo rex Odovacar gentibus, quae ejus ditioni parcebant, id est, Turcilingis et Herulis, Rugorumque parte, quos jam dudum possederat.

[4]) Hist. miscella apud Muratorium lib. XV. p. 99.

[5]) Paul. Diaconus I. 19, 20.

[6]) Vita S. Severini Sectio VII. Quidam barbari, cum ad Italiam pergerent, Odovacar — qui postea regnavit — juvenis statura procerus. — Vade, inquit (Severinus), ad Italiam, vade vilissimis nunc pellibus indutus, sed multis cito plurima largiturus.

Sectio 31. Odovacar rex S. Severino familiares literas dirigens, si qua speranda duceret, dabat suppliciter optionem — memor illius praesagii quondam, quo eum expresserat regnaturum.

in unſerem Lande der Fall; Odovaker war nie hierher gekommen, hatte die Burgen und feſten Städte desſelben nie in Beſitz genommen, und noch lagen römiſche Beſatzungen in denſelben, welche ihm nicht gehuldigt, noch von ihm in ihren Bedrängniſſen unterſtützt worden waren. Immer trauriger ward die Lage derſelben und des Landes, und ſchnell rückte nun auch das Ende der römiſchen Herrſchaft in unſeren Gegenden durch deutſche Völker — aber nicht durch Odovakers Truppen — heran.

Die Alemannen hatten ſich von ihrer Niederlage durch die Gothen wieder erholt, begannen neue Einfälle ins römiſche Gebiet, überwältigten nach und nach die Burgen und feſten Plätze in Rhätien an der oberen Donau; manche wurden von den Römern freiwillig verlaſſen; da ſie ſich zu ſchwach gegen die mächtigen Alemannen und Thüringer ſahen, ſo verließen auch die Bewohner von Quintanis (Künzen oberhalb des Inns) ihre Stadt und begaben ſich nach Batavis (Paſſau), welches ſich noch hielt und wo die alten Krieger noch tapfer mit den Feinden kämpften. Die Flüchtlinge aus den oberen Städten und Kaſtellen zogen ſich in das Ufernorikum, vorzüglich in das bedeutende feſte Lauriacum. Severin ermahnte auch die Bürger von Batavis, ihre Stadt zu verlaſſen, weil ſie ſich längere Zeit nicht mehr halten könnten, und ſich ebenfalls nach Lauriacum zu ziehen; ja er ſagte ihnen den Untergang ihres Wohnſitzes voraus [1]). Viele zogen auch hinab, Andere aber wollten ihre Heimat nicht verlaſſen; da brachen plötzlich die Thüringer herein, eroberten und zerſtörten Batavis, ermordeten die Bewohner oder führten ſie in die Gefangenſchaft. Während dieſer ſtürmiſchen Zeit hielt ſich Severin oft in unſeren Gegenden auf; die Bewohner der Burgen baten ihn ſie zu beſuchen, ſie glaubten, ſchon ſeine Gegenwart allein könnte ſie beſchützen [2]); er trug Sorge für die Armen in denſelben und in den noch beſtehenden Städten [3]). Doch dauerte dies nicht lange; bald war von denſelben nichts mehr übrig, als traurige Ruinen; die Einfälle der Feinde wiederholten ſich, das offene Land wurde verwüſtet, die Truppen in den befeſtigten Plätzen hatten keine Nahrungsmittel mehr und konnten nicht hoffen, vereinzelt noch ſich zu halten und Widerſtand zu leiſten. Nach dem

---

[1]) L. c. Sectio XXIII. Tempus inquit (Severinus Batavinis) hujus oppidi appropinquavit, ut desertum, sicut superiora castella cultore destituta remaneat. Sectio XXVI. Quamvis et illud oppidum (Lauriacum), quo pergimus, ingruentibus barbaris sit quantocius derelinquendum, hinc tamen nunc pariter discedamus.

[2]) L. c. Sectio XII. Tam celeberrima S. Severini flagrabat opinio, ut certatim eum ad se castella singula pro suis monitionibus invitarent, credentes, quod ejus praesentia nihil eis eveniret mali.

[3]) L. c. Sect. XVIII. Severinus captivorum etiam egenorumque tantam curam ingenita sibi pietate suscepit, ut pene omnes per universa oppida vel castella pauperes ipsius industria pascerentur.

Falle von Batavis räumten entweder die Römer freiwillig, nach dem Beiſpiele einiger an der oberen Donau, ihre Kaſtelle, verbrannten dieſelben und zogen ſich nach Lauriacum, oder ſie wurden von den Alemannen erſtürmt und zerſtört; von einem gewaltſamen Untergange derſelben ſprechen wenigſtens die Spuren von Brand und Verwüſtung, die man bei den Ausgrabungen zu Lentia und Joviacum gefunden hat, und überhaupt Eugippius. Die weniger befeſtigten Orte im Innern des Landes gingen wohl noch früher durch Alemannen, Thüringer oder andere Deutſche zu Grunde. Bekannt iſt, daß durch eine große Schaar von Herulern um dieſe Zeit, wahrſcheinlich im J. 477, Juvavum plötzlich überfallen, erobert und zerſtört wurde [1]); dies geſchah wohl auf ihrem Zuge nach Italien zu Odovaker, nach dem Umſturze des römiſchen Reiches; vielleicht wurden damals durch ſie Ovilabis und andere Orte zerſtört. Der Zeitpunkt des Unterganges dieſer Burgen und Städte in unſerem Lande iſt leider in der Lebensbeſchreibung Severins nicht beſtimmt, da die Begebenheiten überhaupt nicht in einer chronologiſchen Folge erzählt werden; doch dürften ſich dieſe wichtigeren Verwüſtungen zwiſchen den Jahren 476 und 480 ereignet haben. Nach der Verheerung jener Burgen beſtand noch der einzige feſte größere Ort Lauriacum; dorthin hatten ſich die Römer der oberen Kaſtelle, und wohl auch einige aus den Burgen unſerer Donaugränze geflüchtet; Alles ſcheint ſich auf dieſen Ort beſchränkt zu haben, und Severin mahnte die dortigen Flüchtlinge und das Volk zur Wachſamkeit, zu Gebeten und Vertrauen auf Gott [2]). Die Stadt war ziemlich groß und befeſtigt, die Bürger und jene Flüchtlinge übernahmen nun auch die Bewachung und Vertheidigung der Stadt [3]).

Doch ſelbſt damals rettete nur Severin die Stadt und ihre Bewohner vom ſchnellen Untergange durch die Alemannen. Dieſe, im Lande herumſtreifend, hatten einen plötzlichen Ueberfall zur Nachtzeit beſchloſſen; Severin wußte es, und ermahnte die Bürger, Alles, was auf den Feldern iſt, in die Stadt zu bringen, damit es nicht den Feinden in die Hände falle; dann ſchickte er den Mönch Valens an den Biſchof des Ortes, Conſtantius, und ließ ihm ſagen, man möchte dieſe Nacht genau Wache halten auf den Mauern, um einen Ueberfall des Feindes zu vereiteln. Die Bewohner wollten es anfangs nicht glauben,

[1]) L. c. Sectio XXV. Odovaker ſelbſt verwüſtete Juvavum nicht; ſein Zug nach Italien geſchah nicht durch dieſe Gegenden, und er konnte auch damals kaum den Gedanken haben, eine Kolonie der Römer zu zerſtören, zu denen er ſich eben, um Kriegsdienſte zu nehmen, begeben wollte.

[2]) L. c. Sectio XXVII. Igitur post excidium oppidorum in superiore parte Danubii omnem populum in Lauriacum oppidum transmigrantem — assiduis hortatibus perstruebat, ut armis potius spiritualibus uterentur.

[3]) L. c. Sectio XXIX. Cives item oppidi Laureaci et superiorum transfugae castellorumad suspecta loca exploratoribus destinatis, hostes, quantum poterant, humana sollicitudine praecavebant.

doch befolgten ſie endlich ſeinen Willen und ſtellten Wachen auf. Wirklich lagen auch zahlreiche Schaaren der Feinde in dem benachbarten Walde (vielleicht im Aichberge) verſteckt im Hinterhalte, um in der Nacht die Stadt zu überrumpeln; da gerieth zufällig durch die Fackel eines wachehaltenden Soldaten ein nahe liegender Haufen Heu in Brand, loderte hoch auf, erleuchtete die Stadt und die Bürger erhoben dabei ein großes Geſchrei. Die Feinde, durch dieſes Feuer und den Lärmen erſchreckt, die Wachſamkeit der Bürger bemerkend, glaubten entdeckt zu ſeyn und verhielten ſich ruhig. Aber früh Morgens zogen ſie vor die Stadt, fanden die Mauern gut beſetzt und keine Lebensmittel für ſich vorhanden, daher zogen ſie wieder fort. Die Bürger gingen zu den Thoren hinaus und fanden unweit der Mauern Leitern, welche die Feinde zum nächtlichen Ueberfall und Sturm ſchon bereitet und nun bei ihrem Abzuge liegen gelaſſen hatten [1]). Dieſe Gefahr ging alſo glücklich vorüber, doch kam eine andere ganz unerwartet von einer Seite her, wo man es am wenigſten erwartet hätte. Das Reich der Rugier hatte ſich nämlich bis an die Enns erſtreckt, mehrere Städte und Orte waren in den benachbarten Gegenden in ihrer Gewalt, aber zu wenig bevölkert zum Schutze und zur Vertheidigung gegen die immer weiter ſtreifenden Alemannen und Thüringer. Da faßte der damalige König der Rugier, Feletheus, auch Feva genannt, den Entſchluß, mit einem Heere nach Lauriacum zu ziehen, die aus den oberen Kaſtellen geflüchteten und nun daſelbſt verweilenden Römer mit Gewalt wegzuführen und jene benachbarten, ihm unterthänigen Städte, zu denen auch Favianis gehörte, mit denſelben zu bevölkern. Dieſe Flüchtlinge aber, als ſie es vernahmen, baten den heil. Severin, der noch in ihrer Mitte ſich aufhielt, dem Könige entgegenzugehen, und ihn von dieſem Plane abzubringen. Es gelang ihm auch, dieſe gewaltthätige Maßregel abzuwenden, da aber der König erklärte, er werde nie zugeben, daß jene Römer durch die Alemannen zu Grunde gehen ſollten, welches er bei ihrer Schwäche befürchtete, ſo verſprach Severin, dieſelben auf eine friedliche Weiſe aus Lauriacum hinweg und in jene Städte zu bringen, was auch geſchah. Sie lebten dort einige Jahre glücklich und friedlich unter den Rugiern in den beſtimmten Orten und kultivirten das Land; Severin zog ſich aber auch in ſein Kloſter bei Favianis zurück [2]). Dies mochte im J. 479 oder 480 geſchehen ſeyn, wo er dann auch ein freundſchaftliches Schreiben von Odovaker aus Italien erhielt. Welches war aber nun das endliche Schickſal Lauriacums, blieb es mitten unter

[1]) L. c. Sectio XXIX.

[2]) L. c. Sectio XXX. Romani de Lauriaco descendentes pacificis dispositionibus in oppidis ordinatis benevole cum Rugis societate vixerunt. — Ipse (Severinus) Favianis degens in monasterio suo antiquo etc.

den Zerstörungen und Verwüstungen allein nun übrig? Es ist wohl in der Lebensbeschreibung Severins vom Untergange dieser Stadt insbesondere keine Rede, und nach dem Abzuge jener römischen Flüchtlinge wird es nie mehr erwähnt; allein derselbe ist offenbar in den allgemeinen Ausdrücken enthalten, die in jener Lebensbeschreibung von der Verwüstung der Städte und Burgen unseres Landes vorkommen: post excidium oppidorum in superiore parte danubii[1]); dum adhuc Norici ripensis oppida superiora constarent[2]), diese Ausdrücke setzen bestimmt voraus, daß damals wenigstens, als Eugippius Severins Leben beschrieb, um 510, die Städte und Burgen des Landes ob der Enns bis zum Inn (denn so weit reichte das Ufernorikum), und zwar schon seit längerer Zeit nicht mehr bestanden, also verlassen und wüste waren; sollte wohl da Lauriacum, welches ebenfalls darunter gehörte, eine Ausnahme gemacht und mitten unter den Gräueln der Verwüstung, sowohl im Lande ob als unter der Enns, gerettet worden seyn? Dies ist nicht denkbar; der König der Rugier sah für die Flüchtlinge im festen Lauriacum keinen Schutz gegen die Feinde, wie sollte nun, nachdem die meisten Krieger abgezogen waren, für die Bewohner mehr Sicherheit gegen die feindlichen Alemannen, welche die Stadt ohnehin schon früher erobern wollten, gewesen seyn? sie mußten jedem Sturme um so schneller unterliegen. Selbst Severin sagte schon, als Batavis verlassen wurde, voraus, daß auch Lauriacum bald würde geräumt werden müssen[3]), was wohl zunächst von den römischen Flüchtlingen zu verstehen seyn mag, aber doch auch von den anderen, ohne allen Schutz gelassenen Bewohnern gesagt seyn konnte. Sehr wahrscheinlich zogen dieselben, die ja auch, wenigstens größtentheils, Römer waren, damals oder später freiwillig in die Gegenden unterhalb der Enns in das rugische Reich hinab und siedelten sich dort an. Gewiß ist es, daß der Bischof Constantius hinabzog, wahrscheinlich nach Favianis, wo er noch einige Jahre lebte[4]); sollte er wohl seine Gemeinde verlassen haben, oder ist es nicht viel natürlicher, daß sie mitsammen einen Platz verließen, wo ihnen täglich der unvermeidliche Untergang drohte?

Ob übrigens sie selbst bei ihrem Abzuge die Stadt zerstörten oder ob dieselbe durch die Alemannen verwüstet wurde, ist nicht bekannt; aber die sehr

[1]) Sectio XXVII. — [2]) Sectio XII.

[3]) L. c. Sectio XXVI. Mecum itaque ad oppidum Lauriacum congregati descendite — quamvis et illud oppidum quo pergimus, ingruentibus barbaris sit quantocius relinquendum; hinc tamen nunc pariter discedamus.

[4]) Vita S. Antonii Lirinensis conscripta ab Ennodio episcopo Ticinensi in maxima bibliotheca patrum veterum T. XI. p. 393.

vielen dort aufgefundenen Münzen und Sachen römiſchen Urſprungs und Verkehrs mitten unter Spuren von Brand und Zerſtörung deuten darauf hin, daß Lauriacum auf eine gewaltſame Weiſe zu Grunde ging, und zwar zu einer Zeit, wo noch Römer dort gehauſt und einen bedeutenden Wohnſitz gehabt haben. Das Jahr, wann dies geſchah, kann nicht beſtimmt werden; doch wahrſcheinlich erfolgte der Untergang bald nach dem Abzuge der Römer aus Lauriacum, um das Jahr 480, vielleicht noch vor dem Tode Severins, der am 8. Januar 482 in ſeinem Kloſter zu Favianis ſtarb und einer der größten Wohlthäter unſeres Landes in verſchiedener Hinſicht geweſen iſt.

So hatte alſo auch in unſeren Gegenden die Herrſchaft der Römer geendet, ihre Burgen und Städte waren vernichtet, die Werke ihres Kunſtfleißes unter den Trümmern begraben, wie ihr Reich ſelbſt, aus dem ſchon lange Geiſt und Kraft gewichen; die ſchönen Fluren waren verödet und blieben es längere Zeit, nur räuberiſche Horden zogen noch bisweilen über dieſelben um Beute aus. Doch ſelbſt damals waren nicht alle Römer, noch weniger alle Landeseingebornen aus dieſen Gegenden ausgewandert; man findet in der ſpäteren Geſchichte noch immer einzelne Römer (Romani tributales), römiſche Dörfer (vici romanisci) und auch Noriker. Sie hatten ſich zur Zeit der ſtärkſten Stürme in den großen Wäldern, den Thälern und faſt unzugänglichen Schluchten unſerer Berge verborgen, kamen aber in ruhigeren und beſſeren Zeiten in den ſchöneren Gegenden wieder zum Vorſchein, um das Land zu kultiviren, als deutſche Stämme voll Kraft in daſſelbe zogen, neues Leben und neue Bildung ſich wieder erhoben.

VI. Kapitel.

Ueber Staatsverfaſſung, Heidenthum und Chriſtenthum in unſerem Lande während der Herrſchaft der Römer.

§. 18.

Politiſche Eintheilung des Landes ob der Enns zur Zeit der Römer und deſſen Vorſteher.

Auch nach der Eroberung Norikums durch die Römer blieb dieſem Lande immerfort durch mehrere Jahrhunderte noch der alte Name, aber die Gränzen desſelben wurden nun genauer beſtimmt. Sie ſind der Hauptſache nach folgende: Gegen Norden bildete der große Strom der Donau die Gränze gegen die Deutſchen [1]), gegen Oſten das Kahlengebirge, wo es dann an das obere Pannonien ſtieß, in dem ſchon Vindobona und Carnuntum lagen [2]), gegen Weſten begränzte es der Inn [3]), jenſeits desſelben war die große Provinz Rhätien, zu der jedoch Bojoburum (die Innſtadt bei Paſſau) gehörte, wo alſo auch ein kleiner Theil am rechten Ufer jenes Fluſſes zu dieſer Provinz gerechnet wurde. Gegen Süden reichte Norikum weit hinein, doch war es nicht immer gleich; Petau lag noch in demſelben, aber Aemona (Laibach) nicht mehr, Plinius und Ptolemäus rechneten es zu Pannonien, Herodian aber ſchon zu Italien [4]). Die großen, meiſtentheils unter Kaiſer Auguſt eroberten öſtlichen und nördlichen Provinzen gehörten aber ſchon unter ihm zum großen Illyrikum, welches in ſeiner weiteſten Ausdehnung Möſien, Pannonien, Norikum und Rhätien großentheils in ſich begriff [5]). Die Gränzen Illyrikums

[1]) Aurelius Victor de Caesar. c. 4. Retenti fines seu dati imperio Romano — Rhenus Danubiusque ad septentrionem.

[2]) Vellejus Paterculus l. II. 109. Ipse (Tiberius) a Carnunto, qui locus Norici regni proximus ab hac parte erat exercitum, qui in Illyrico merebat, ducere in Marcomannos orsus est. Ptolem. II. c. 15. Pannonia superior limites habet ab occasu montem Cetium.

[3]) Tacit. hist. III. c. 5. Sextilius Felix — ad occupandam ripam Aeni fluminis, quod Rhaetos Noricosque interfluit, missus etc.

[4]) Lib. VIII. c. 1.

[5]) Appianus de bellis illyricis p. 760. Strabo lib. IV. Rhaeti usque ad Italiam pertinent supor Veronam et Comum. Hujus gentis sunt etiam Lepontii Camunique; Vindelici autem et Norici montana exteriora tenent magna ex parte cum Breunis et Geraunis, qui jam ad Illyrica pertinent.

werden zwar von manchen alten Schriftstellern verschieden angegeben, allein Norikum wird immer dazu gerechnet. Wahrscheinlich kam diese Benennung von der schon lange vorher und zuerst in jenen Gegenden eroberten kleineren Provinz Illyrien her. In den ersten zwei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung hießen die Vorsteher Norikums (auch anderer Provinzen), welche die oberste Civil- und Militärgewalt besaßen, **Procuratores**, dergleichen in der Geschichte mehrere erwähnt werden [1]).

Ein solcher war Petronius zur Zeit der Kaiser Otto und Vitellius [2]), Claudius Candidus unter Trajan, Quintus Pätus Memmius Apollinaris unter Hadrian, Bassäus Rufus unter Marc-Aurel. Im benachbarten Rhätien war Porcius Septimius zur Zeit des Vitellius Procurator [3]). Später gegen Ende des dritten Jahrhunderts wurde Norikum nach seiner Lage und Beschaffenheit in zwei Theile getheilt, in das gebirgige oder mittlere und in das Ufer-Norikum. Dieses begriff die Ebenen an der Donau vom Inn bis zum Kahlengebirge und südlich von der Donau bis zur langen Bergkette, die größtentheils noch jetzt Oesterreich von der Steiermark scheidet; in südwestlicher Reihe gehörte jedoch auch Juvavum dazu, obwohl nicht immer. Diese Eintheilung kennen weder Plinius, noch Ptolemäus und Herodian, die doch von dem oberen und unteren Pannonien sprechen [4]), sie ist also erst später entstanden, sehr wahrscheinlich unter Diocletian und Galerius, die ohnehin die Provinzen vertheilten und zerstückelten. Damals erhielten solche einzelne Abtheilungen **Praesides**; einer derselben war Aquilinus im Ufernorikum zur Zeit der Christenverfolgung daselbst im J. 303 oder 304. Unter Kaiser Constantin dem Großen wurde Vieles verändert, er theilte das große Reich in vier Theile, **Praetoria** genannt, einem jeden stand ein **Praefectus Praetorio** vor. Die Präfecturen waren jene vom Orient, Italien, Gallien und Illyrikum. Die Präfekten führten den Titel **Illustres**, aber die Civil- und Militärgewalt war gewöhnlich getrennt; ihnen standen zur Seite die Prokuratoren der Einkünfte, welche die Gefälle einnahmen und den Truppen den Sold zahlten, so erscheint auch ein eigener **Rationalis summarum** für Pannonien und Norikum.

Die Präfekturen waren in Diöcesen abgetheilt und diese bestanden wieder aus einzelnen Provinzen. Unser Norikum gehörte anfangs zur Präfektur

---

[1]) Tacit. l. I. c. 11. Duae Mauretaniae, Rhaetia, Noricum, et quae aliae procuratoribus cohibentur.

[2]) Tacit. ann. l. I. c. 70.

[3]) Tacit. hist. III. c. 5. Infesta Rhaetia, cui Porcius Septimius incorruptae erga Vitellium fidei erat.

[4]) Ptolemaeus l. II. c. 14, 15, 16. Herodianus c. II. (er starb um 240 n. Chr.). Muchar's Norikum I. S. 8.

und Diöceſe Illyrien, ſpäter aber wurde Illyrikum in das morgen- und abendländiſche abgetheilt, und Norikum kam als illyriſche Diöceſe zur Präfektur Italiens[1]). Den einzelnen Diöceſen waren Vikare vorgeſetzt, als untergeordnete Stellvertreter der Prätoriumspräfekten, ihnen aber gehorchten die Verwalter der Provinzen, die den Namen Präſes beibehielten. Ein ſolcher war unter Conſtantin dem Großen Martinianus im mittleren Norikum[2]), um 320 Leontius im Ufernorikum[3]).

Nach dem Tode des Kaiſers Theodoſius I. im J 395 wurde das Reich in zwei Theile getheilt, in das oſtrömiſche, deſſen Hauptſtadt Conſtantinopel, und in das weſtrömiſche, deſſen Sitz zu Rom war, zu dieſem gehörte auch Norikum.

Unter Kaiſer Valentinian III. wurde aus Familienrückſichten und wegen eines Bündniſſes Norikum an das oſtrömiſche Reich im J. 437 abgetreten[4]), doch blieb es nicht lange unter demſelben; denn als im J. 452 Attila gegen Italien zog, wurde an ihn Primutus, der Präſes von Norikum, als ein hoher Beamter des weſtrömiſchen Reiches abgeſandt[5]).

Attila mag einen bedeutenden Theil von Norikum in ſeiner Gewalt gehabt haben, aber nicht das Ufernorikum, wo alle Städte und Burgen gleich nach ſeinem Tode als unverſehrt, römiſch und ziemlich blühend erſcheinen. Zur Zeit des heil. Severin, von 454—482, war das Ufernorikum in zwei Theile getheilt, die Enns machte die Gränze zwiſchen ihnen, die Burgen oberhalb derſelben hießen: castella Norici ripensis superiora, und Jene unterhalb: „inferiora" (die älteſte Eintheilung in das Land ob und unter der Enns!).

Im J. 476 hörte durch Odovaker das weſtrömiſche Reich auf, die Römer hauſten noch kurze Zeit in unſerem Lande ob der Enns, zogen dann gänzlich ab und Norikum kam überhaupt unter die Herrſchaft deutſcher Völker.

Von einer Hauptſtadt in Norikum iſt in den erſten Jahrhunderten kaum eine Rede; als ſolche aber vom ganzen, großen Illyrikum erſcheint im J. 381 das bedeutende Syrmium[6]), und blieb es auch bis zur Zerſtörung

---

[1]) Man ſehe hierüber Ankershofen Geſch. von Kärnthen, II. Heft 2. Abthl. S. 126—128. Notitia imp. Orient. p. 7, Occident. p. 5.

[2]) Martinianus Praeses Provinciae Norici mediterranei, nach einer alten Inſchrift zu Cilly in der Steiermark. Juvavia I. Abthl. S. 42.

[3]) Nach einer Steininſchrift, die bald folgt.

[4]) Priscus in excerpt. de legat. T. I. p. 38.

[5]) L. c. Priscus inter Byzant. script. T. XXIV. p. 52. Hic obviam habuimus legatos a Romanis Hesperiis, etiam ad Attilam missos. Erant autem praecipui Romulus comitis dignitate decoratus et Primutus Noricae regionis praefectus

[6]) In novella 11. Justiniani (Juvavia S. 76) heißt es: Antiquis temporibus Sirmii praefectura constituta, ibique omne fuerat Illyrici fastigium, tam in civilibus, quam in episcopalibus causis. — Caput Illyrici nonnisi civitas Syrmiensis, ſagt Biſchof Anemius.

durch Attila. Nach 453 (in der Lebensbeschreibung des heil. Severin) wird Tiburnia als Hauptstadt (metropolis) von Norikum angeführt; diese lag aber im Drauthale, wo noch jetzt ein kleiner Ort, Tebern genannt, sich befindet. Eine Metropole im Ufernorikum bestand wohl nicht; Manche hielten zwar Lauriacum dafür, allein es wird nirgends als solche erwähnt. Die Praesides hatten oftmals keine besondere Residenz und zogen von einem Orte zum anderen; auch scheint Aquilinus, der Präses, im J. 303 zu Lauriacum seinen ordentlichen Sitz nicht gehabt zu haben; denn er mußte zur Untersuchung der Christen hinreisen, und Gericht wurde wohl daselbst gehalten, weil hier die meisten Christen gefunden wurden, es ist ja auch von anderswo Lebenden gar keine Rede.

Nach der Peutinger'schen Tafel erscheint Ovilabis größer als Blaboriacum, welches wahrscheinlich für Lauriacum steht; denn bei jenem ist ein Häuschen beigezeichnet, welches einen größeren Ort andeutet, bei Letzterem ist es nicht der Fall; steht es aber nicht für Lauriacum, so ist dies ganz ausgelassen, welches doch nicht der Fall gewesen seyn würde, wenn es die Metropole oder doch die vorzüglichste Stadt des Ufernorikums gewesen seyn sollte.

§. 19.

Römische Kolonieen, bürgerliche Einrichtung und Verwaltung.

Wo die Römer Eroberungen machten, da suchten sie auch dieselben zu sichern, und zwar sowohl durch ihre Militärverfassung und ihre bürgerlichen Einrichtungen, als auch durch das Streben, die besiegten Völker an ihre Gesetze und Lebensweise zu gewöhnen und gleichsam mit sich zu verschmelzen. Sie wollten und konnten nicht gleich alles Alte und Herkömmliche vertilgen, sondern ließen ihnen oftmals ihre Verfassung und Verwaltungsweise, jedoch unter römischer Oberleitung, und suchten nur langsam, aber desto sicherer, das denselben Eigenthümliche zu untergraben. Die Landeseingebornen mußten sich nach und nach an manches Neue gewöhnen, Umgang und Beispiel, höhere Bildung, Kunst und Wissenschaft, schönere Sprache und Schrift, Tracht und Waffen, selbst der Luxus der Römer wirkte auf die anderen Völker und sie wurden selbst freiwillig zu Vielem, was römische Sitte war, hingezogen.

So war es nun auch mit den Kelten in unserem Lande; sie behielten großentheils ihre Aecker und Häuser in ihren Stammesgemarkungen; es gab unter ihnen Hochedle, Edle, unedle Gemeinfreie, dinglich Unfreie, und Sklaven; sie wohnten in ihren Städten und Dörfern. Aber viele tausend Römer oder

Bewohner Italiens überhaupt zogen auch in diese Gegenden, suchten sich Wohnplätze, siedelten sich unter den Landeseingebornen an, vermischten und verbanden sich mit ihnen durch Heiraten. Sie brachten auch ihre Gesetze und Einrichtungen, Sprache und Literatur, ihre Künste, ihre Götter und den Kultus derselben mit. An alles Dieses gewöhnten sich nach und nach die Kelten, der alte Geist, die Sitte der Väter, ging immer mehr verloren, besonders in den Städten und Ebenen. Ein vorzügliches Mittel, die besiegten Völker an römische Sitten zu gewöhnen, war die Einführung großer Kolonieen von römischen Bürgern in die neuen Länder, meistentheils in schon bestehende größere Städte oder Ortschaften. Es gab zwar auch Präfekturen, wo römische Gesetze und Magistratsbeamte herrschten, aber die Bewohner kein anderes römisches Bürgerrecht genossen; ferner Municipien oder Städte, die bei ihrer alten Verfassung blieben und eigene Magistrate hatten, aber das Recht besaßen, bei den Kriegsheeren der Römer zu dienen und Ehrenstellen zu erlangen; sie konnten auch, wenn sie wollten, römische Gesetze annehmen und dann die Rechte römischer Bürger erhalten, sie ahmten auch gerne die besseren Einrichtungen nach und ihr altes angestammtes Wesen verlor sich immer mehr; doch am wichtigsten waren die eigentlichen Kolonieen, von denen nun mehr zu sagen ist. Sie waren nicht Alle gleich; anfangs, unter Kaiser Augustus, waren es größtentheils militärische (militares), bestehend aus 6000 Veteranen mit ihren Anführern, Weibern, Kindern und Dienstboten, also eine beträchtliche Zahl. Sie dienten zur Kultur der ihnen angewiesenen Ländereien, welche ihnen als Eigenthum und Erbgut für ihre Kinder gegeben wurden, die sie aber an Privaten nicht verkaufen durften; sie sollten das Land gegen feindliche Einfälle schützen und Empörungen stillen. Andere Kolonieen bestanden aus dahin wandernden Bürgern und hießen bürgerliche (civiles, togatae, plebejae). Einige Kolonieen bestanden aus Italienern, Lateinern oder römischen Bürgern; diese letzteren Kolonisten waren am besten daran, hatten jedoch weder das Stimmrecht zu Rom, noch konnten sie daselbst Ehrenämter erhalten. Die Kolonieen waren stets im Zusammenhange mit Rom und hatten dort ihre Vertreter; von dieser Stadt aus erhielten sie ihre Gesetze und waren so viel als möglich nach dem Vorbilde derselben eingerichtet [1]). Auf ihrer Thätigkeit beruhte auch hauptsächlich die römische Kultur und ihre Verbreitung in den eroberten Ländern.

In unserem Lande ob der Enns wird zur Zeit der Römer weder eine Präfektur, noch ein Municipium ausdrücklich erwähnt, nur Ovilia der Ovilabis ist bestimmt eine Kolonie des Kaisers Marc-Aurel,

[1]) Aulus Gellius l. 16 c. 13. Coloniae propter amplitudinem majestatemque populi Romani quasi effigies parva simulacraque esse quaedam videntur.

und Lauriacum höchst wahrscheinlich; so wie etwas ferner das berühmte Juvavum eine Kolonie des Kaisers Hadrianus war.

Obwohl nach Kaiser Augustus größtentheils nur bürgerliche Kolonieen eingeführt wurden, so waren doch Ovilabis und Lauriacum höchst wahrscheinlich militärische; denn zu Marc-Aurels Zeit war der fürchterliche markomannische Krieg, und überall in unseren Gegenden bedeutende Lager, Burgen, Reserven und Truppen nothwendig.

Die innere Verwaltung solcher Kolonieen bestand aus sogenannten Decurionen, welche einigermaßen den Senatoren zu Rom glichen; ihre Anzahl war nach der Größe der Kolonie verschieden. Zwei der vorzüglichsten hießen **Duumviri**; diese hatten den Vorsitz und die Oberaufsicht und wurden jährlich, bisweilen alle fünf Jahre, aus den Decurionen gewählt, deren Würde auch erblich war, und welche überhaupt alle politischen und Justizgeschäfte, selbst die Aushebung zum Kriegsdienste, besorgten. Zur Ausübung der Gerechtigkeit waren eigene **Duumviri juri dicundo** (die auf Denksteinen oft vorkommen) bestimmt. In einer Kolonie waren: das Volk (plebs), die Ritter (equites) und die Decurionen, von diesen waren Einige Priester und Auguren (**pontifices, sacerdotes, augures, flamines**), die den Kultus besorgten, Andere waren über die Einkünfte der Stadt und Lebensmittel, Andere (**aediles**) über die Gebäude gesetzt. Es gab auch **Quatuorviri, Sexviri, Decemviri**, als Vorsteher gewisser Aemter, ferner **Censores, Quaestores**, Aufseher über die Wege und Straßen, besoldete Aerzte, Lehrer der Jugend an öffentlichen Lehranstalten u. s. w. [1]).

Was die Abgaben und Steuern betrifft, so war, wenigstens seit Diocletian, Alles ziemlich gleich geordnet. Die Hauptgrundlage bildete die Schätzung des Ertrages alles Grundeigenthumes nach bestimmten Grundsätzen. Die Abgaben erfolgten in Geld oder auch in Naturalien, und jährlich wurde durch eine kaiserliche Verordnung das Quantum bestimmt. Nur alle 15 Jahre wurde auf die Veränderung im Grundbesitze Rücksicht genommen. Das kaiserliche Dekret wurde den **Praefectis Praetorio**, und von diesen den Statthaltern einzelner Provinzen zugeschickt, welche den dieselben betreffenden Betrag ankündigten; die Decurionen bestimmten ihn dann für die einzelnen Gutsbesitzer, welche in gewissen Zeitfristen zahlen mußten, worüber sie auch Scheine erhielten [2]).

Alle jene bisher angeführten Aemter bekleideten in der Regel nur Römer,

[1]) Weitläufig über solche römische Aemter ist abgehandelt in Muchar's Norikum I. 143 u. s. w. Bei Ankershofen II. Heft 1. Abthl. S. 124 — 143.

[2]) Nach Rudhart's Geschichte von Baiern S. 194.

Bewohner Italiens überhaupt zogen auch in diese Gegenden, suchten sich Wohnplätze, siedelten sich unter den Landeseingebornen an, vermischten und verbanden sich mit ihnen durch Heiraten. Sie brachten auch ihre Gesetze und Einrichtungen, Sprache und Literatur, ihre Künste, ihre Götter und den Kultus derselben mit. An alles Dieses gewöhnten sich nach und nach die Kelten, der alte Geist, die Sitte der Väter, ging immer mehr verloren, besonders in den Städten und Ebenen. Ein vorzügliches Mittel, die besiegten Völker an römische Sitten zu gewöhnen, war die Einführung großer Kolonieen von römischen Bürgern in die neuen Länder, meistentheils in schon bestehende größere Städte oder Ortschaften. Es gab zwar auch Präfekturen, wo römische Gesetze und Magistratsbeamte herrschten, aber die Bewohner kein anderes römisches Bürgerrecht genossen; ferner Municipien oder Städte, die bei ihrer alten Verfassung blieben und eigene Magistrate hatten, aber das Recht besaßen, bei den Kriegsheeren der Römer zu dienen und Ehrenstellen zu erlangen; sie konnten auch, wenn sie wollten, römische Gesetze annehmen und dann die Rechte römischer Bürger erhalten, sie ahmten auch gerne die besseren Einrichtungen nach und ihr altes angestammtes Wesen verlor sich immer mehr; doch am wichtigsten waren die eigentlichen Kolonieen, von denen nun mehr zu sagen ist. Sie waren nicht Alle gleich; anfangs, unter Kaiser Augustus, waren es größtentheils militärische (militares), bestehend aus 6000 Veteranen mit ihren Anführern, Weibern, Kindern und Dienstboten, also eine beträchtliche Zahl. Sie dienten zur Kultur der ihnen angewiesenen Ländereien, welche ihnen als Eigenthum und Erbgut für ihre Kinder gegeben wurden, die sie aber an Privaten nicht verkaufen durften; sie sollten das Land gegen feindliche Einfälle schützen und Empörungen stillen. Andere Kolonieen bestanden aus dahin wandernden Bürgern und hießen bürgerliche (civiles, togatae, plebejae). Einige Kolonieen bestanden aus Italienern, Lateinern oder römischen Bürgern; diese letzteren Kolonisten waren am besten daran, hatten jedoch weder das Stimmrecht zu Rom, noch konnten sie daselbst Ehrenämter erhalten. Die Kolonieen waren stets im Zusammenhange mit Rom und hatten dort ihre Vertreter; von dieser Stadt aus erhielten sie ihre Gesetze und waren so viel als möglich nach dem Vorbilde derselben eingerichtet [1]). Auf ihrer Thätigkeit beruhte auch hauptsächlich die römische Kultur und ihre Verbreitung in den eroberten Ländern.

In unserem Lande ob der Enns wird zur Zeit der Römer weder eine Präfektur, noch ein Municipium ausdrücklich erwähnt, nur Ovilia der Ovilabis ist bestimmt eine Kolonie des Kaisers Marc-Aurel,

[1]) Aulus Gellius l. 16 c. 13. Coloniae propter amplitudinem majestatemque populi Romani quasi effigies parva simulacraque esse quaedam videntur.

und Lauriacum höchst wahrscheinlich; so wie etwas ferner das berühmte Juvavum eine Kolonie des Kaisers Hadrianus war.

Obwohl nach Kaiser Augustus größtentheils nur bürgerliche Kolonieen eingeführt wurden, so waren doch Ovilabis und Lauriacum höchst wahrscheinlich militärische; denn zu Marc-Aurels Zeit war der fürchterliche markomannische Krieg, und überall in unseren Gegenden bedeutende Lager, Burgen, Reserven und Truppen nothwendig.

Die innere Verwaltung solcher Kolonieen bestand aus sogenannten Decurionen, welche einigermaßen den Senatoren zu Rom glichen; ihre Anzahl war nach der Größe der Kolonie verschieden. Zwei der vorzüglichsten hießen **Duumviri**; diese hatten den Vorsitz und die Oberaufsicht und wurden jährlich, bisweilen alle fünf Jahre, aus den Decurionen gewählt, deren Würde auch erblich war, und welche überhaupt alle politischen und Justizgeschäfte, selbst die Aushebung zum Kriegsdienste, besorgten. Zur Ausübung der Gerechtigkeit waren eigene **Duumviri juri dicundo** (die auf Denksteinen oft vorkommen) bestimmt. In einer Kolonie waren: das Volk (plebs), die Ritter (equites) und die Decurionen, von diesen waren Einige Priester und Auguren (**pontifices, sacerdotes, augures, flamines**), die den Kultus besorgten, Andere waren über die Einkünfte der Stadt und Lebensmittel, Andere (**aediles**) über die Gebäude gesetzt. Es gab auch **Quatuorviri, Sexviri, Decemviri**, als Vorsteher gewisser Aemter, ferner **Censores, Quaestores**, Aufseher über die Wege und Straßen, besoldete Aerzte, Lehrer der Jugend an öffentlichen Lehranstalten u. s. w. [1]).

Was die Abgaben und Steuern betrifft, so war, wenigstens seit Diocletian, Alles ziemlich gleich geordnet. Die Hauptgrundlage bildete die Schätzung des Ertrages alles Grundeigenthumes nach bestimmten Grundsätzen. Die Abgaben erfolgten in Geld oder auch in Naturalien, und jährlich wurde durch eine kaiserliche Verordnung das Quantum bestimmt. Nur alle 15 Jahre wurde auf die Veränderung im Grundbesitze Rücksicht genommen. Das kaiserliche Dekret wurde den **Praefectis Praetorio**, und von diesen den Statthaltern einzelner Provinzen zugeschickt, welche den dieselben betreffenden Betrag ankündigten; die Decurionen bestimmten ihn dann für die einzelnen Gutsbesitzer, welche in gewissen Zeitfristen zahlen mußten, worüber sie auch Scheine erhielten [2]).

Alle jene bisher angeführten Aemter bekleideten in der Regel nur Römer,

[1]) Weitläufig über solche römische Aemter ist abgehandelt in Muchar's Norikum I. 143 u. s. w. Bei Ankershofen II. Heft 1. Abthl. S. 124 — 143.

[2]) Nach Rudhart's Geschichte von Baiern S. 194.

nicht Landeseingeborne; und von ſolchen Kolonieen, auch Municipien, aus, wurde der benachbarte Bezirk mit ſeinen Dörfern regiert, in welchen jedoch eigene untergeordnete Obrigkeiten erſcheinen. In dieſer Hinſicht wurde noch länger die alte Einrichtung der Kelten in ihren Stammesmarken beibehalten, wo eine bedeutende Stadt mit nahen, kleineren Orten eine Gemeinde (civitas, respublica) bildete.

Römer lebten aber auch auf dem Lande in ihren Beſitzungen und Villen, betrieben die Kultur des Bodens, verbreiteten ihre Bildung, Sprache und Künſte auch dorthin. Kaiſer Caracalla ertheilte allen Freien im Reiche das römiſche Bürgerrecht [1]); dieſes, in Verbindung mit den anderen Einrichtungen, beförderte vorzüglich die Umänderung des alten Keltiſchen. Die Sprache der Römer als Geſchäftsſprache wurde bald die einzig herrſchende, aber nicht rein, wie dies ſich häufig in den Inſchriften zeigt.

Deſſen ungeachtet verſchmolzen nicht ganz alle Kelten mit den Römern, beſonders in den Gebirgen und ihren einſamen Thälern, wohin viel weniger römiſcher Geiſt und Formen drangen, und oft tauchen in der Geſchichte und in den Denkmälern jener Zeit alte keltiſche Namen von Norikern, von ihren Bergen, Flüſſen und Orten, ihren Göttern und Kultus auf. Zu Severins Zeit noch werden Römer von den Provincialen (Landeseingebornen) unterſchieden, und noch ſpäter unter dem oſtgothiſchen Theodorich erſchien ein Geſetz, die Römer betreffend, welche ſich durch Heiraten mit den alten Barbaren, d. i. Norikern oder Rhätiern, verbinden wollten.

§. 20.

Häusliches Leben, Handwerke, Künſte, Handel, Begräbniſſe.

Ueber das häusliche Leben der Bewohner unſeres Landes zur Römerzeit läßt ſich nur wenig ſagen, ein Unterſchied war ohne Zweifel in dieſer Hinſicht wenigſtens noch lange Zeit zwiſchen den alten Kelten und Römern. Jene mögen in ihrer hergebrachten Weiſe gelebt haben, einfacher, der Natur getreuer, aber auch roher und weniger gebildet, bis ſie ſich nach und nach mehr an römiſche Sitte gewöhnten. Von ihren häuslichen Geräthſchaften findet ſich ſchwerlich mehr etwas vor oder ſehr Weniges; was die Ausgrabungen als Spuren jener Zeit uns andeuten, ſind Gegenſtände aus dem häuslichen Leben der Römer, wie man dieſelben auch anderswo findet: doch Manches davon mag auch im Beſitze der alten Landeseinwohner geweſen ſeyn, die gewiß auch — beſonders in den Städten — dergleichen Gegenſtände zu erhalten ſuchten, und was römiſche

[1]) L. c. I. S. 189.

Kunſt zu den Bedürfniſſen des Lebens, zur Bequemlichkeit und ſelbſt zum Luxus erfunden hatte, ſich ebenfalls anzueignen ſtrebten. Wenn wir nun einen kurzen Rückblick auf die im Lande gefundenen Alterthümer werfen, ſo finden wir nicht etwa Stücke aus rohen Zeiten ohne Kunſt, ſondern nebſt einfachen Sachen auch ſolche, welche viele Geſchicklichkeit verrathen, zur Zierde und zum Luxus gehörten. Es gab Vaſen und Geſchirre verſchiedener Art, Töpfe, Schlüſſel von Metall, Urnen, Ringe mit geſchnittenen Steinen, Spangen, Glocken, Spornen, Meſſer, Nadeln, Armringe, Salbenbüchſen, Trink- und Eßgeſchirre, Schreibegriffel, Lampen, Büſten, Statuen, Idole, goldene Laren und Penaten, Waffen, Moſaikböden, Ruinen von Waſſerleitungen und Bädern, Wärme- und Waſſerröhren, unterirdiſche Beheizungen, Särge von Stein u. ſ. w.

Dieſe Gegenſtände beweiſen die Kultur der Bewohner, das Daſeyn vieler Handwerker und Künſtler; denn Alles iſt gewiß nicht aus Italien hierher gebracht worden. Auch mögen viele Arbeiten aus dem noriſchen Eiſen und Stahl, die ja hochberühmt waren, in unſerem Lande gemacht worden ſeyn; in Lauriacum war ohnehin eine große Schildfabrik, da wurden wohl auch andere Waffen, und ſelbſt Geräthſchaften aus Eiſen für das häusliche Leben und den Ackerbau verfertigt, und damit auch Handel von dieſem ſo gut gelegenen Orte aus in benachbarte römiſche Provinzen getrieben. Bekannt iſt es, daß die Eiſenarbeiter eine große Zunft unter einem Vorſteher bildeten und ihren Hauptſitz zu Aquileja hatten, wo auch zur Römerzeit noch der Tempel des keltiſchen Gottes Belenus ſtand, den Jene beſonders nach alterthümlicher Weiſe verehrten. Auch unſere Salzberge mochten ſehr bearbeitet worden ſeyn, die ſchon von den alten Kelten aufgefunden worden waren; beſonders jener zu Hallſtatt, in dem man tief unten das Skelett eines Römers und deſſen Schwert gefunden hat. Mit dieſem Salze konnte ein großer Theil des benachbarten Ufernorikums unterhalb der Enns verſehen und auch Handel in das Land der Markomannen, die daran Mangel hatten, getrieben werden.

Da ſo viele Gegenſtände aus Gräbern aufgefunden worden ſind, ſo wollen wir noch kurz von der Art ihrer Begräbniſſe ſprechen. Die Römer in der älteſten Zeit begruben ihre Todten, aber ſchon zu Sulla's Zeit begann die Sitte, ihre Leichen zu verbrennen. Sie ehrten ſehr ihre Todten, eine Cypreſſe vor dem Hauſe aufgepflanzt zeigte den Vorübergehenden an, daß hier ein Sterblicher zu leben aufgehört habe. Die Leiche wurde nach einigen Tagen auf einer Bahre in feierlicher Begleitung auf den Platz des Begräbniſſes getragen; dieſer war entweder der öffentliche gemeinſchaftliche Ort dazu, oder ein der Familie eigenthümlicher, in Gärten, bei ihren Villen, doch immer mußten dieſe Friedhöfe ſich außer der Stadt befinden. Oftmals waren dieſelben in der Nähe der Landſtraße und

bildeten ganze Gassen (viae sepulcrales). Auf dem Begräbnißplatze wurde dann ein Scheiterhaufen errichtet, die Leiche sammt der Bahre daraufgesetzt und verbrannt. Man sammelte dann die Asche, bewahrte sie in Urnen auf und stellte dieselben im Begräbnißplatze auf; dazu kamen aber auch manche Sachen, die dem Verstorbenen lieb waren, als Ringe, Gefäße, Lampen, Pokale und die Thränenfläschchen der Trauernden. Ein Denkstein daneben deutete gewöhnlich den Namen, die Abkunft und den Stand des Abgeschiedenen an. Diese Sitte des Verbrennens war jedoch nicht allgemein, die Einheimischen begruben, wenigstens anfangs, ihre Todten, und arme Römer wurden oft genug in einem Sarge in die Erde versenkt. In den späteren Zeiten, um Constantin den Großen, hörte überhaupt diese Gewohnheit wieder auf, wozu die große Verbreitung des Christenthums viel beitrug; denn die Christen verbrannten die Leichen nicht, sondern begruben dieselben in Särgen.

Alles dieses gilt nun auch von unserem Lande, und man findet daselbst eben so sehr Urnen, worin einst die Asche der Verstorbenen sich befand, als Sarkophage oder Särge und Grabsteine; in den bekannten Orten Lauriacum und Lentia waren dieselben auch außerhalb der Befestigung, im Ersten im Aichberge, im Zweiten auf dem St. Martinsplatze neben dem jetzigen Schlosse, wo einst die römische Burg stand.

§. 21.

Militärische Einrichtungen der Römer, besonders mit Bezug auf unser Land ob der Enns.

Die Römer waren in alter Zeit als Krieger berühmt; durch ihren Geist und Muth, ihre Disziplin und militärischen Einrichtungen haben sie den größten Theil der damals bekannten Erde erobert und ihre Bewohner überwunden; im ewigen Kampfe gegen die verschiedensten Völker begriffen, lehrte sie die Erfahrung so Vieles, und sie ahmten manches Brauchbare der Barbaren nach und machten es sich eigen. Wo sie eroberten, dort setzten sie sich auch fest, nicht nur durch Kolonieen aus Veteranen, sondern auch durch frische Truppen. Diese hatten ihre Lager an tauglichen Plätzen, aus denen oftmals Städte entstanden. Die römischen Legionen waren in den Gränzprovinzen am nothwendigsten und daher auch am zahlreichsten. Eine Legion bestand früher aus 9300 Mann, später gewöhnlich aus 6000 Mann zu Fuß und 700 Reitern, und eben so vielen Bundesgenossen oder Hilfstruppen, die aus den Eingebornen der eroberten Provinzen ausgehoben, oder später auch aus fremden, besonders deutschen Stämmen in Sold genommen wurden. Eine Legion war in zehn Kohorten, ferner in Manipeln, Centurien und Decurien, die Reiterei in Flügel und

Schaaren (alae, turmae) abgetheilt; ihre Vorſteher hießen Decurionen, Centurionen, Tribunen und Präfekte der Legion oder Legaten. Es werden auch **Librarii** und **Beneficiarii** des Konſuls angeführt; Jene waren beiläufig Rechnungsführer, Dieſe aber Soldaten, welche ſchon von den niedrigeren Dienſtleiſtungen befreit waren, oder auch Veteranen, die ihre Dienſtzeit vollendet hatten.

Die römiſchen Legionen waren nicht gerne in dem gebirgigen, kalten und neblichten Norikum und Rhätien, und an den Ufern der Donau; die ſchönen warmen Gegenden Italiens und des Orients waren ihnen viel lieber [1]); doch zeichneten ſich die in jenen Ländern gelagerten Truppen durch Abhärtung, Kraft und Kriegsübung gegen die wilden feindlichen Völker aus, und oftmals zog man verweichlichte Legionen aus Aſien hierher, um dieſelben wieder kriegeriſcher und ſtärker zu machen.

Aber nicht allein eigentlich römiſche Soldaten lagerten im Norikum und in unſeren Gegenden, ſondern ſchon von Kaiſer Auguſtus angefangen, wurden die ſtärkſten noriſchen Jünglinge zum Kriegsdienſte ausgehoben, theils in ferne Gegenden geſchickt, theils auch im Lande gelaſſen und den Hilfstruppen eingereiht, oder faſt ganze Legionen aus ihnen gebildet. So erſcheint ſelbſt der alte Name der Tauriſker wieder in der **legio invicta Tauriscorum** [2]); es iſt die Rede von keltiſchen Legionen (**legiones celticae**), von der erſten, zweiten und dritten alpiniſchen Legion, von noriſchen Kohorten und der waffengewohnten noriſchen Jugend [3]); es erſcheinen die **auxiliares Lauriacenses** [4]), **Lanciarii Lauriacenses** [5]), welche ſehr wahrſcheinlich Truppen ſind, in unſeren Gegenden ausgehoben und den Namen von dem bedeutenden Lauriacum oder ihrem Standorte daſelbſt führend.

So wie die noriſchen Bewohner unter Roms Herrſchaft ruhig und treu gelebt, ſo waren auch die noriſchen Truppen durch ihre Treue und große Tapferkeit ausgezeichnet und beliebt. Beſonders zeigte ſich dies bei Gelegenheit des

---

[1]) Herodianus lib. I. 6.

[2]) Tacit. ann. lib. 15.

[3]) Tacit. hist. lib. III. 5, zur Zeit des Vitellius und Veſpaſianus: Juventus Norica armis adsueta.

[4]) Ein Denkſtein wurde im J. 1506 an der Brücke zu Yps gefunden und nach Wien gebracht (Hormayr's Wien I. 2. H. 142 Anmerkungen); nach Kalles aber fand man denſelben oberhalb der Mündung der Enns in die Donau. Er hat folgende Inſchrift: D. D. D. N. N. N. Valentiniani. Valentis. Et. Gratiani. Perennium. Augustorum. Saluberrima. Jussione. Hunc. Bergum. A. Fundamentis. Ordinaute. Viro. Clarissimo Equitio. Comite. Et. Utriusque. Militiae. Magistro. Insistente. Etiam. Leoncio. P. P. Milites. Auxiliares. Laureacenses. Curae. Eius. Commissi. Consulatus. Eorumdem. Dominorum. Principumve. Nostrorum. Tertii. Ad. Summam. Manum. Perduxerunt. Perfectiones.

[5]) Siehe oben §. 15.

markomanniſchen Krieges unter Marc-Aurel; ſie ſchloſſen ſich nicht an die Deutſchen an, und aus den Norikern ſelbſt bildete er die zweite und dritte italiſche Legion; dieſe war weiter aufwärts in Rhätien an der Donaugränze [1]), jene aber in den Burgen unſeres Landes vertheilt. Die zweite Legion war vorzüglich durch ihre Treue berühmt und kommt im J. 226 in einer Inſchrift als Legio Pia, Fidelis vor [2]), und auch auf Ziegeln zu Joviacum. Die erſte noriſche Legion war wohl ſchon vor Marc-Aurel errichtet worden und hatte, wenigſtens lange Zeit, in dem benachbarten Juvavum ihr Standlager [3]). Aus den Eingebornen dieſes Landes wurden auch bis auf den Kaiſer Septimius Severus (der von 193 — 211 regierte) die ſchönſten Jünglinge ausgewählt, um nebſt anderen als Prätorianer oder Leibwache der römiſchen Kaiſer zu dienen, weil ſie ſchön von Geſtalt und ſanft von Sitten waren, nicht roh, wie andere Völker; und man nahm es jenem Kaiſer ſehr übel, daß er von dieſer Regel abwich [4]). Da übrigens ſpäter die Prätorianer nach Willkür Kaiſer einſetzten und abſetzten, ſo hob Kaiſer Conſtantin der Große dieſe Leibwache gänzlich auf und zerſtörte ihre befeſtigten Lager [5]).

Er machte auch in militäriſcher Hinſicht einige neue Einrichtungen, theilte alle Soldaten in Feldtruppen (comitatenses) und Gränzbeſatzungstruppen (ripenses, castriciani); Jene wurden wieder in drei Theile getheilt, in Palatinos, Comitatenses und Pseudo-comitatenses, aber ihr verſchiedener Wirkungskreis iſt nicht bekannt [6]). Auch nahm er dem Präfekten des Prätoriums die Militärgewalt ab und beſtimmte zwei Heermeiſter (magistri militum), den Einen für das Fußvolk (magister peditum), den Anderen für die Reiterei (equitum); doch bisweilen, beſonders im Kriege, vereinte Einer beide Stellen, wie z. B. jener Equitius nach der oben angeführten Inſchrift unter Kaiſer Valentinian II. Unter ihnen ſtanden die militäriſchen Befehlshaber in den Gränzprovinzen, welche duces oder comites genannt wurden; comes war übrigens auch oft ein Ehrentitel zur Auszeichnung neben der eigentlichen Würde, und es gab comites majores und minores. Oefters hatte auch ein Dux über

[1]) Dio Cassius lib. 55, 24. Stählin's Geſch. von Wirtemberg I. S. 75, 77.

[2]) Baieriſche Annalen vom J. 1833 Nr. 41, auf einem Gelübdeſteine von Seeon, nun in München befindlich.

[3]) Notitia imperii occid.

[4]) Dio Cassius lib. LXXIV. c. 2. Accusabant eum (Severum) multi, quod cum esset consuetudo, ut stipatores principis Itali, Macedones, Hispani et Norici tantum essent, quorum aspectus jucundus et mores suaves erant, hunc ipse morem sustulit, urbemque multitudine permixtorum militum, terribilium aspectu et auditu horribilium, ac ferae agrestisque vitae replevit.

[5]) Zosimus lib. II. c. 17. Praetorianis militibus a medio sublatis et castellis dirutis, in quibus degere consueverant.

[6]) Ankershofen, Geſch. von Kärnthen, 2. Heft 1. Abth. S. 133.

zwei Provinzen zu befehlen; so stand das erste Pannonien und das Ufernorikum unter Einem solchen Vorsteher [1]), und diesem war auch noch der Tribun des markomannischen Volkes untergeordnet [2]), und Generidus, zwischen 310 und 330, war über das erste Pannonien, das Ufernorikum und Rhätien gesetzt, doch befand sich in jeder einzelnen Provinz ein Unterbefehlshaber. Römische Truppen, und besonders Abtheilungen der zweiten italischen Legion, lagen vorzüglich in den Gränzfesten unseres Landes, so zu Lauriacum und Lentia, wo auch eine Schaar Pfeilschützen zu Pferde gelagert war, besonders anwendbar in den großen Ebenen herum; zu Joviacum lag ebenfalls ein Theil derselben unter einem Präfekten, der **Praefectus secundae italicae militum Liburnariorum Joviaco** [3]) hieß.

Was unter diesen Liburnariern zu verstehen sey, darüber herrschen verschiedene Ansichten; Viele halten sie für Schiffsbauleute aus Liburnien, einem Theile Istriens; Andere aber leiten den Namen von Liburnia oder Tiburnia, der Hauptstadt Norikums (im Drauthale), ab. Da von einer ganzen zweiten Legion solcher Truppen die Rede ist [4]), und ferner auch eine **legio prima Noricorum Liburniariorum**, von der ein Theil zu Juvavum lag [5]), vorkommt, so ist es höchst wahrscheinlich nicht von zwei Legionen Schiffsbauleuten zu verstehen, sondern von zwei im Norikum ausgehobenen Legionen, welche den Namen von der Hauptstadt Liburnia, der nun genannt wird, tragen, wie die **Lanciarii Lauriacenses** von der Stadt Lauriacum. Wohl aber konnten der zweiten Legion ein Theil von Schiffsbauleuten beigegeben worden seyn.

Ob die ganze zweite italische Legion seit Marc-Aurel in unserem Lande vertheilt lag, ist zwar nicht bestimmt gesagt, doch wahrscheinlich; denn hier bedurfte man vieler Truppen, weniger im Innern des Landes. Und wenn Ovilabis eine Militärkolonie von 6000 Veteranen war, so mögen beiläufig 18,000 Mann in unseren Gegenden, besonders in den Gränzplätzen gelegen seyn. Für die Erhaltung und Wiederherstellung derselben sorgten nach Marc-Aurel besonders Kaiser Diocletianus Jovius (unter dem vielleicht unser Joviacum wieder hergestellt wurde und daher diesen Namen erhielt), Constantin der Große, Valentinian I., Valentinian II., Valens und Gratianus, auf welche Letztere der oben angeführte Denkstein hinweiset. In diesen Zeiten, wohl auch

---

[1]) Notitia dignit. imperii occident.: »Sub viro spectabili duce Pannoniae primae et Norici ripensis.«

[2]) Rudhart's Gesch. von Baiern S. 125; diese Markomannen waren wohl die Nachkommen des Gefolges Marbods und Katwalds, seßhaft in Pannonien.

[3]) Notitia dignit. imp. occid. S. 99.

[4]) Der ganze Name ist: legio secunda italica militum Noricorum Liburniariorum.

[5]) Notitia dig. wie oben.

markomanniſchen Krieges unter Marc-Aurel; ſie ſchloſſen ſich nicht an die Deutſchen an, und aus den Norikern ſelbſt bildete er die zweite und dritte italiſche Legion; dieſe war weiter aufwärts in Rhätien an der Donaugränze [1]), jene aber in den Burgen unſeres Landes vertheilt. Die zweite Legion war vorzüglich durch ihre Treue berühmt und kommt im J. 226 in einer Inſchrift als Legio Pia, Fidelis vor [2]), und auch auf Ziegeln zu Joviacum. Die erſte noriſche Legion war wohl ſchon vor Marc-Aurel errichtet worden und hatte, wenigſtens lange Zeit, in dem benachbarten Juvavum ihr Standlager [3]). Aus den Eingebornen dieſes Landes wurden auch bis auf den Kaiſer Septimius Severus (der von 193 — 211 regierte) die ſchönſten Jünglinge ausgewählt, um nebſt anderen als Prätorianer oder Leibwache der römiſchen Kaiſer zu dienen, weil ſie ſchön von Geſtalt und ſanft von Sitten waren, nicht roh, wie andere Völker; und man nahm es jenem Kaiſer ſehr übel, daß er von dieſer Regel abwich [4]). Da übrigens ſpäter die Prätorianer nach Willkür Kaiſer einſetzten und abſetzten, ſo hob Kaiſer Conſtantin der Große dieſe Leibwache gänzlich auf und zerſtörte ihre befeſtigten Lager [5]).

Er machte auch in militäriſcher Hinſicht einige neue Einrichtungen, theilte alle Soldaten in Feldtruppen (comitatenses) und Gränzbeſatzungstruppen (ripenses, castriciani); Jene wurden wieder in drei Theile getheilt, in Palatinos, Comitatenses und Pseudo-comitatenses, aber ihr verſchiedener Wirkungskreis iſt nicht bekannt [6]). Auch nahm er dem Präfekten des Prätoriums die Militärgewalt ab und beſtimmte zwei Heermeiſter (magistri militum), den Einen für das Fußvolk (magister peditum), den Anderen für die Reiterei (equitum); doch bisweilen, beſonders im Kriege, vereinte Einer beide Stellen, wie z. B. jener Equitius nach der oben angeführten Inſchrift unter Kaiſer Valentinian II. Unter ihnen ſtanden die militäriſchen Befehlshaber in den Gränzprovinzen, welche duces oder comites genannt wurden; comes war übrigens auch oft ein Ehrentitel zur Auszeichnung neben der eigentlichen Würde, und es gab comites majores und minores. Oefters hatte auch ein Dux über

[1]) Dio Cassius lib. 55, 24. Stählin's Geſch. von Wirtemberg I. S. 75, 77.

[2]) Baieriſche Annalen vom J. 1833 Nr. 41, auf einem Gelübdeſteine von Seeon, nun in München befindlich.

[3]) Notitia imperii occid.

[4]) Dio Cassius lib. LXXIV. c. 2. Accusabant eum (Severum) multi, quod cum esset consuetudo, ut stipatores principis Itali, Macedones, Hispani et Norici tantum essent, quorum aspectus jucundus et mores suaves erant, hunc ipse morem sustulit, urbemque multitudine permixtorum militum, terribiliumque aspectu et auditu horribilium, ac ferae agrestisque vitae replevit.

[5]) Zosimus lib. II. c. 17. Praetorianis militibus a medio sublatis et castellis diruta, in quibus degere consueverant.

[6]) Ankershofen, Geſch. von Kärnthen, 2. Heft 1. Abth. S. 133.

zwei Provinzen zu befehlen; so stand das erste Pannonien und das Ufernorikum unter Einem solchen Vorsteher [1]), und diesem war auch noch der Tribun des markomannischen Volkes untergeordnet [2]), und Generidus, zwischen 310 und 330, war über das erste Pannonien, das Ufernorikum und Rhätien gesetzt, doch befand sich in jeder einzelnen Provinz ein Unterbefehlshaber. Römische Truppen, und besonders Abtheilungen der zweiten italischen Legion, lagen vorzüglich in den Gränzfesten unseres Landes, so zu Lauriacum und Lentia, wo auch eine Schaar Pfeilschützen zu Pferde gelagert war, besonders anwendbar in den großen Ebenen herum; zu Joviacum lag ebenfalls ein Theil derselben unter einem Präfekten, der **Praefectus secundae italicae militum Liburnariorum Joviaco** [3]) hieß.

Was unter diesen Liburnariern zu verstehen sey, darüber herrschen verschiedene Ansichten; Viele halten sie für Schiffsbauleute aus Liburnien, einem Theile Istriens; Andere aber leiten den Namen von Liburnia oder Tiburnia, der Hauptstadt Norikums (im Drauthale), ab. Da von einer ganzen zweiten Legion solcher Truppen die Rede ist [4]), und ferner auch eine **legio prima Noricorum Liburniariorum**, von der ein Theil zu Juvavum lag [5]), vorkommt, so ist es höchst wahrscheinlich nicht von zwei Legionen Schiffsbauleuten zu verstehen, sondern von zwei im Norikum ausgehobenen Legionen, welche den Namen von der Hauptstadt Liburnia, der nun genannt wird, tragen, wie die **Lanciarii Lauriacenses** von der Stadt Lauriacum. Wohl aber konnten der zweiten Legion ein Theil von Schiffsbauleuten beigegeben worden seyn.

Ob die ganze zweite italische Legion seit Marc-Aurel in unserem Lande vertheilt lag, ist zwar nicht bestimmt gesagt, doch wahrscheinlich; denn hier bedurfte man vieler Truppen, weniger im Innern des Landes. Und wenn Ovilabis eine Militärkolonie von 6000 Veteranen war, so mögen beiläufig 18,000 Mann in unseren Gegenden, besonders in den Gränzplätzen gelegen seyn. Für die Erhaltung und Wiederherstellung derselben sorgten nach Marc-Aurel besonders Kaiser Diocletianus Jovius (unter dem vielleicht unser Joviacum wieder hergestellt wurde und daher diesen Namen erhielt), Constantin der Große, Valentinian I., Valentinian II., Valens und Gratianus, auf welche Letztere der oben angeführte Denkstein hinweiset. In diesen Zeiten, wohl auch

---

[1]) Notitia dignit. imperii occident.: »Sub viro spectabili duce Pannoniae primae et Norici ripensis.«

[2]) Rudhart's Gesch. von Baiern S. 125; diese Markomannen waren wohl die Nachkommen des Gefolges Marbods und Katwalds, seßhaft in Pannonien.

[3]) Notitia dignit. imp. occid. S. 99.

[4]) Der ganze Name ist: legio secunda italica militum Noricorum Liburniariorum.

[5]) Notitia dig. wie oben.

ſchon früher, wurden viele deutſche Truppen in römiſchen Sold genommen und ſelbſt zur Vertheidigung der Burgen verwendet. Aber auch ganze Völker, z. B. die Gothen, wurden von den Römern in den Ländern am rechten Ufer der Donau, in Möſien und Pannonien angeſiedelt, und ſo war die befeſtigte Donaugränze, die bis nach Semlin hinabreichte, ſchon im Rücken genommen, da dieſelben bald feindlich gegen die Römer auftraten. Zu Attila's Zeit waren die Gränzfeſtungen Pannoniens ſchon verwüſtet, die Burgen an der oberen Donau beſtanden aber noch; wann auch dieſe zu Grunde gingen, iſt in der Geſchichte dargeſtellt worden; ſie erſtanden auch, wenigſtens in jener Form, niemals wieder.

Endlich war auch in jenen alten Zeiten; wenigſtens um 51 n. Ch., eine Flotte auf der Donau [1]), zum Schutze gegen Ueberfälle der Feinde; viele Schiffe derſelben kreuzten immer auf derſelben zur Beobachtung und Bewachung. Abtheilungen der Flotte lagen in verſchiedenen Stationen, im Ufernorikum war eine zu Comagene (bei Tulln), zu Arelape (bei Pechlarn am Einfluſſe der Erlaf in die Donau) und eine in unſerem Lauriacum unter einem Präfecten [2]), ſehr wahrſcheinlich im heutigen Enghagen; und wenn die milites Liburnarii Schiffsbauer waren, ſo befand ſich auch zu Joviacum eine Schiffswerfte und eine kleine Flottille zur Aufſicht in den oberen Gegenden der Donau bis Paſſau hin.

§. 22.

Ueber die Religion zur Zeit der Römer, — Heidenthum, — Chriſtenthum, — die chriſtliche Kirche in unſerem Lande, — Urſprung des Bisthumes zu Lauriacum; war es eine Metropole?

A. Das Heidenthum.

Wie die Römer in die eroberten Länder ihre Kolonieen, bürgerlichen und militäriſchen Einrichtungen brachten, ſo kamen mit ihnen auch ihre Götterbilder und Statuen, ihre Prieſter, ihr Glaube und ihr religiöſes Wiſſen, und Tempel erhoben ſich wenigſtens in den Städten und größeren Burgen. Doch waren die Römer nicht unduldſam oder fanatiſch in religiöſer Beziehung, beſonders in jenen Zeiten unter den römiſchen Kaiſern, wo der alte fromme Ernſt ſchon verſchwunden war. Früher gab ſich wohl nur das Volk fremden Göttern und ihrem ſinnlichen, üppigen Kultus hin, der Staat ſelbſt oder deſſen Vorſteher ſuchten die vaterländiſche Religion gegen das Fremde und gegen Verfälſchung zu ſchützen, aber ſpäter war dies nicht mehr der Fall; die verſchiedenſten Reli-

[1]) Tacitus ann. XII. 30.

[2]) Notitia dignit. utriusque imperii: Praefectus classis laureacensis.

gionsformen floſſen in Rom zuſammen, welches gleichſam ein gemeinſchaftliches Pantheon ward [1]), oder, wie Tacitus ſagt, eine Stadt, wo alles Schändliche und Gräßliche ſich zuſammen findet und gefeiert wird [2]). Ueberhaupt war bei den Römern Religion hauptſächlich mit dem Staate und der Verfaſſung verbunden, kein öffentliches Geſchäft wurde ohne Anrufung der Götter und ohne Opfer begonnen, ſie war die Stütze der Verwaltung, das Mittel, die Bürger zum Gehorſam und zu den ſchwerſten Opfern zu bringen, ſie zur Liebe zum Vaterlande zu begeiſtern, wurde aber auch oft genug zu ſchädlichen Staatszwecken, zu den ungerechteſten und willkürlichſten Maßregeln gegen Bürger und fremde Nationen mißbraucht. Was in politiſcher Hinſicht gut ſchien, wurde in Rom benützt und angewendet; daher ſie auch, um überwundene Völker ſich geneigter zu machen, ihren Kultus ſchonten und duldeten (die ärgſten Verzerrungen ausgenommen, wie z. B. die Menſchenopfer in Gallien), ihre Götter ehrten und ſelbſt in ihre Religion aufnahmen, um ſo dieſelben zugleich zum Dienſte der römiſchen Gottheiten geeigneter zu machen. Dies war nun auch im Norikum der Fall; die Römer hatten die Kelten nicht ausgerottet und eben ſo wenig vernichteten ſie gewaltſam ihren Kultus und ihre Prieſterſchaft, Beides finden wir noch zur Römerzeit. Der Hauptgott der Noriker, Belen, wurde noch immer hoch verehrt, ſowohl von ihnen als den Römern ſelbſt, zu Aquileja war ſein größter Tempel, dort ſein Orakel, welches auch den Untergang des Kaiſers Maximinus vorausſagte [3]); man fand aus jener Zeit einen Denkſtein, „fonti Beleno" geweiht, wahrſcheinlich einſt an einer eiſenhaltigen Heilquelle ihm zum Danke errichtet, weil er zugleich der Gott der Heilkunſt war, von dem auch das Kraut Belinuncia (Bilſen- oder Belenskraut) den Namen hat.

Es erſcheinen auch in jenen Zeiten, beſonders im noriſchen Alpenlande, Druiden, Barden, Druidinnen, matres augustae, Alrunen [4]), und ſo wie es im benachbarten Pannonien berühmte Zeichendeuter und Wahrſagerinnen gab, ſo war dies wohl auch noch in Norikum der Fall, obſchon ſie nicht ausdrücklich erwähnt werden. Doch der immerwährende Umgang mit den gebildeteren Römern, der Anblick ihrer ſchönen Tempel, ihre reiche Götterwelt, die lieblichen, wenn auch oftmals unſittlichen Mythen derſelben, zogen die Noriker nach und nach zur Religion der Römer hin, und die Verſchmelzung des Römiſchen mit

---

[1]) Arnobius adversus gentes VI. Roma cultrix numinum cunctorum.

[2]) Tacitus annales XV. 44.

[3]) Herodianus lib. VIII. c. 3, da er von der Belagerung Aquileja's durch Maximin ſpricht: Nonnulla quoque oracula ferebantur patrii cujusdam numinis victoriam promittentis, Belem vocant indigenae magnaque cum religione colunt, Apollinem interpretantes. Auch Julii Capitolini Maximini duo p. 146. Paris 1620. Ankershofen I. Heft, Erläuterungen S. 60.

[4]) Muchar's Norikum II. 32 — 35. Gruter p. 90 n. 11.

dem alten Glauben ging auch in religiöſer Hinſicht vor ſich, die alte Denkungsweiſe und der Glaube der Vorfahren verlor ſich immer mehr und erhielt ſich faſt nur auf den Bergen und in den einſamen Thälern, wo ſelbſt jetzt noch manche Spuren vorhanden ſind.

Was aber die Religion der Römer in jenen Zeiten betrifft, ſo war ſie nicht bei Allen gleich; das Volk verehrte die Götter und glaubte an ihr Daſeyn und verſchiedenartiges Wirken, wie es die Prieſter lehrten, ohne weiters darüber nachzudenken; die Gebildeteren hingegen erhoben ſich oft über den finſteren Aberglauben des Volkes, philoſophirten über die Natur der Götter und der Welt und ſtellten die mannigfaltigſten Anſichten auf; allein ſie ſcheuten das Volk und folgten im öffentlichen Leben dem allgemeinen Kultus, der vom Staate ſelbſt ſanktionirt und für den römiſchen Bürger eine unerläßliche Pflicht war. Die Götterlehre war größtentheils griechiſch, ſo wie ihre Mythologie; dazu kamen aber echt römiſche Götter, ihnen eigenthümliche, die vergötterten Kaiſer, und endlich die von anderen Völkern angenommenen ägyptiſchen, ſyriſchen, phöniziſchen, keltiſchen Gottheiten. Der Zuſammenfluß derſelben und ihres Kultus war aber eigentlich zu Rom; Manche wurden nur dort verehrt und in den Provinzen war auch der Kultus einzelner Götter vorherrſchend.

Neben dem öffentlichen Dienſte derſelben beſtand die häusliche Verehrung von Schutzgottheiten der Familien. Es kann hier nicht unſere Aufgabe ſeyn, die ganze Götterlehre und den Kultus der Römer ſammt ihrer Mythologie vollſtändig darzuſtellen, nur einen kurzen Umriß davon wollen wir geben, wie ſie im äußeren Leben der Römer erſcheint und mehr ein Gegenſtand des Glaubens der Ungebildeten war. Sie verehrten zwölf große Götter; Jupiter war der höchſte derſelben und der Regent der Welt; ſeine Schweſter und Gattin war Juno, die Königin des Himmels, die Vorſteherin des ehelichen und häuslichen Lebens; Neptun war der Gott der Gewäſſer, der Erderſchütterer genannt, weil er mit den Wogen des Meeres die Geſtade ſchlägt. Ceres, die Mutter Erde, läßt die Saaten hervorkeimen und die Früchte wachſen, gibt Segen und Nahrung; Venus iſt die Göttin der Schönheit, als Urania die himmliſche, als Pandemos die ſinnliche Liebe; Vulkan, der Gott des Feuers und der Schmiede; Mars, der Kriegsgott der Römer; am erſten Tage des März (Martius) feierten ihm die ſaliſchen Prieſter mit Waffentanz und Kriegsſpiel ſein Jahresfeſt. Mercurius, der Gott des Verſtandes, der Bote der Götter, Erfinder der Künſte, Vorſteher des Handels und Geldes, Gott der Diebe und auch der Gränzgott (deus terminus), daher ſein Bild auf Straßen und Kreuzwegen ſtand; Pluto, der Gott der Unterwelt und der unterirdiſchen Schätze; Aeolus, Beherrſcher der Winde; Apollo, der Sonnengott, Gott

der Dichtkunſt, der Muſik und Weisſagung, wird mit der Leier abgebildet, die Muſen ſind ſeine Begleiterinnen. Minerva, die Göttin der Weisheit, die reine jungfräuliche Göttin, die Nachteule ihr Symbol, mit ihren leuchtenden Augen, aus denen der Geiſt hervorblitzt; Diana, die Göttin der Jagd, die Hirſchkuh ihr Symbol; Veſta, die Jungfrau, ihr brannte zu Rom im Tempel auf dem Altare das ewige Feuer, bewacht von vier und ſpäter von ſechs Veſtalinnen, hochgeehrten römiſchen Jungfrauen aus den edelſten Familien; ſie war die große Schutzgöttin der Stadt Rom und das ewige Feuer das Symbol ihrer Dauer. Als altitaliſche und römiſche Götter erſcheinen zuerſt Janus, der Jahresgott, der es anfängt und endiget, im niedrigſten Sinne der Gott der Thore und Thüren, bei welchem er mit ſeinem Doppelgeſichte den Eingang und Ausgang der Römer beſchützte; ſein Tempel zu Rom ſtand während der Kriege immer offen, zur Friedenszeit wurde er geſchloſſen. Ferner Saturnus, der Gott der Zeit und des Ackerbaues; im December wurden ſeine Feſte, die Saturnalien, gefeiert, wo die Herren ihre Sklaven bedienten, dann Quirinus, der nach dem Tode vergötterte Romulus. Es wurden aber auch Kaiſer zu Göttern erhoben, ſo Auguſt, welcher Tempel und Prieſter erhielt, die **Flamines Augusti** hießen; Antoninus Pius verordnete für den verſtorbenen Aelius Hadrianus **Flamines** und **Sodales**, ſie hießen auch **Aeliani** und waren in unſerem Lande zu Ovilabis und auch zu Cetium [1]). Kaiſer Caligula ließ ſich noch bei Lebzeiten göttliche Ehren erweiſen und ſeine Statuen anbeten, ſo auch der grauſame Commodus. Eben ſo wurden dem ermordeten Kaiſer Pertinax vom Senate göttliche Ehren beſtimmt u. ſ. w. [2]). Nebſt dieſen verehrten ſie noch verſchiedene Nymphen und Untergötter, Faunen, Satyren, Silvanen, Pane, welche unter dem alten Silenos ſtanden und ſich in den Wäldern aufhielten; die Dryaden entſtanden mit dem Baume und ſtarben mit demſelben, die Najaden waren an den Quellen, die Oreaden in den Bergen; Flora war die Göttin der Blumen, Pomona der Herbſtfrüchte, Epona der Pferde und Maulthiere. Alles war bei ihnen beſeelt und ſelbſt das Leben der Natur nur gleichſam ein Spiel belebter Geiſter, und was wir den Begriff eines Weſens nennen, war ihnen ein belebtes Weſen ſelbſt. Auch Kräfte der Natur, Tugenden und Laſter wurden perſonificirt und als Gottheiten verehrt; den Jahreszeiten und Stunden ſtanden die Chariten und Horen vor, liebliche Weſen; alles Schöne in Kunſt und im Leben iſt ihr Geſchenk an die Menſchen; ſelbſt

[1]) Lambicius l. II. p. 660. Muchar's Norikum, II. 71.

[2]) Herodian B. IV. 2 ſagt: Es iſt bei den Römern gebräuchlich, daß jene Kaiſer, die in ihren Söhnen Nachfolger hinterließen, nach ihrem Tode göttliche Ehren erhalten; ſie nennen dies Apotheoſe.

der Fortuna und der Victoria wurden Statuen, Tempel und Denksteine errichtet. An den Kreuzstraßen und Wegen standen Statuen von Mercurius, aber auch gleichsam als seinen Untergebenen, von geniis oder diis biviis, triviis, quadriviis. Eine große Verehrung wurde besonders den Schutzgöttern theils im öffentlichen, theils im Privatkultus erwiesen; es gab Genien ganzer Völker, Städte und Orte, als auch einzelner Familien. So fand man einen Denkstein, dem Genius der Noriker gewidmet [1]); Vesta war die Schutzgöttin Roms. Die Penaten im Allgemeinen waren Schutzgötter der Wohlfahrt und Dauer des römischen Staates, aber auch der Privaten (penates Familiares, privati); diese wurden im Innern des Hauses verehrt, ein eigenes Feuer brannte auf dem Herde für sie, welche als höhere Genien Segen und gute Gaben spendeten. Neben denselben genossen die Laren (Lares Familiares, domestici) die größte häusliche Verehrung; sie waren eigentlich die Geister der verstorbenen Glieder einer Familie, die Vorfahren, welche nun als beschützende Genien das Vaterhaus umschwebten. Ihnen, als Geistern der Unterwelt, wurden auch Opfer gebracht und Denksteine gesetzt, als „Diis Manibus," und eigene Feste bestanden zur Erinnerung an diese Edlen der Vorzeit.

Was den Kultus ausländischer Götter betrifft, so waren dazu gewöhnlich fremde Priester angestellt: in verschiedenen Gegenden wurden auch nur einzelne bestimmte mehr verehrt; so findet sich in Norikum vorzüglich der Kultus des Mithras; er war der Genius der Sonne, der Mittler für die Erde, welche er fruchtbar macht, indem er derselben Licht und Wärme zusendet, aber auch der Mittler für die Menschen in ethischer Hinsicht. Er stellt meistens einen Jüngling vor, der einen Stier tödtet, bedeutend, daß die Sonne durch ihren Eintritt in das Zeichen des Stieres den Sommer beginnt und die Natur sich unterwirft. Sein Kultus war vielleicht schon bei den Kelten in sehr alter Zeit, aber die Römer brachten denselben mit Veränderungen und Umstaltungen auch wieder ins Norikum; man fand viele Denksteine ihm zu Ehren errichtet [2]). Ein Hauptsitz seiner Verehrung soll zu Carnuntum gewesen seyn, und der Unterschied zwischen Mithras und Belenus war kein wesentlicher.

Alle, oder doch die meisten dieser Gottheiten und Halbgötter u. s. w. wurden auch von den Römern und Bewohnern unserer Gegenden verehrt; viele Spuren davon fanden sich in dem benachbarten Juvavum, aber manche auch in unseren Ebenen und Ortschaften, z. B. zu Enns ein Gelübdestein mit

---

[1]) Zu Virunum (dem alten), nicht weit von Klagenfurt auf dem Zollfelde einst errichtet. Muchar II. S. 9, daselbst auch eine Inschrift »Beli Noricorum."

[2]) Mit den Aufschriften Deo invicto Mithrae, Deo soli invicto Mithrae, Invicto Soli. Muchar's Norikum, II. S. 27.

der Aufschrift: J. O. M. (Jovi. Optimo. Maximo.), ein Mercurius aus Metall bei Schwanenstadt, ein Denkstein des Apollo zu Linz, des Jupiter Stator zu Steier, den Diis Manibus zu Enns, Altmünster, Kremsmünster, ein Denkstein der Victoria Augusta zu Ranshofen, viele kleine Statuen von Penaten und Laren wurden an verschiedenen Orten ausgegraben. An Göttern und Genien war also kein Mangel, welche nach dem Glauben des Volkes die Menschen durch dieses Leben begleiteten und für sie sorgten. Die Parzen spannen den Faden des Lebens und führten aus, was das unabänderliche Schicksal beschlossen, und wurde nun derselbe von der Atropos abgeschnitten, so kam der Tod, doch nicht in schrecklicher Gestalt, sondern als ein freundlicher, lieblicher Genius, auf Blumen gestützt, senkte seine Fackel und verlöschte sie, wie dies auch auf dem Monumente von Leonding (nun zu Linz befindlich) dargestellt ist. Die Schatten der Abgeschiedenen wurden von dem Fährmann Charon, gegen Bezahlung eines Obolus (den man dem Todten in den Mund gab), über den Todtenfluß in die Unterwelt geführt, wo der dreiköpfige Cerberus Wache hielt und Keinen mehr herausließ. Roms Dichter sangen auch vom Elysium und dessen Freuden, vom Tartarus und den Qualen der Bösen. — So wie aber die Menschen die Götter verehrten, so wandten auch diese sich denselben zu, sie warnend, beglückend oder bestrafend, und offenbarten sich ihnen auf mannigfaltige Weise. Ihr Wille eröffnete sich besonders in den Erscheinungen der Natur; denn in dieser ist (nach alter Ansicht des Heidenthums) die göttliche Kraft wirksam, die zugleich eine intelligente ist und daher ihren Sinn und Willen durch dieselbe ausspricht, in dem Bewegen und Rauschen der Aeste und Zweige, im Kräuseln und Sausen der Gewässer, im Knistern der Opferflamme und vorzüglich im Fluge der Vögel, welche die Dolmetscher der Götter sind. Diese offenbaren sich aber auch durch Träume und Ahnungen, durch Personen, welche sie in prophetische Begeisterung versetzen, durch Prodigien oder ungewöhnliche Erscheinungen in der Natur und durch die Orakel, welche wirklich zuerst bildend in religiöser und politischer Hinsicht wirkten, aber später in Willkür, Eigennutz, Betrug und Beförderung des Aberglaubens ausarteten.

Unter den verschiedenen Klassen von Priestern, welche die Mittler zwischen den Göttern und Menschen vorstellten, gab es zuerst Auguren, welche die höheren Auspicien besorgten, den Willen der Götter und die Zukunft aus der Beobachtung des Vögelfluges, des Hungers der heiligen Hühner und aus Blitz und Donner, dann die Aruspices, welche dieselben aus den Eingeweiden der Opferthiere, der Flamme und den Prodigien enthüllten und verkündigten. Dazu kamen, besonders in späteren Zeiten, die Betrügereien des Volkes durch sogenannte zauberische Künste, willkürliche Bestimmungen, Prahlereien, daß sie

die Götter ſelbſt zwingen könnten, nach ihrem Willen zu handeln, ihrer Verbindung mit Dämonen und nächtlichen Göttern, wodurch ſie Todte heraufbeſchworen und befragten, und ähnliche Blendwerke mehr verrichteten. Zur Prieſterklaſſe gehörten ferner die Curionen, zum Dienſte der Schutzgötter der Curien oder Abtheilungen des Volkes; die Flamines zum Dienſte einzelner Gottheiten oder vergötterter Kaiſer; die ſaliſchen Prieſter Verwahrer der vom Himmel gefallenen Schilde; die Feciales, welche über Bündniſſe, Frieden und Krieg geſetzt waren; die Pontifices, die angeſehenſten Prieſter, welche über die ganze Geſetzgebung in göttlichen Dingen wachten; über alle Prieſter war der Summus Pontifex geſetzt. Dieſe Würden waren übrigens Staatsämter oder auch mit höheren Magiſtratsſtellen verbunden, einige derſelben waren lebenslänglich, andere dauerten nur eine beſtimmte Zeit.

Die Prieſter opferten den Göttern feierlich die Gaben, welche die anderen darbrachten; es waren blutige oder unblutige; in Zeiten der größten Noth weihten ſich Manche freiwillig den unterirdiſchen Göttern, ſelbſt Menſchenopfer wurden bisweilen dargebracht, die Götter zu verſöhnen. Auch Gebete ſtiegen zu ihnen empor, die aber in leere, oft unverſtändliche Formeln ausarteten, denen manchen ſogar eine völlige Zauberkraft zugeſchrieben wurde. Feſte, in denen das innerliche religiöſe Leben gleichſam äußerlich hervortritt, wurden ebenfalls gefeiert; es waren aber eigentlich Naturfeſte zu den verſchiedenen Zeiten des Jahres, Feſte der Trauer oder Freude, ſo die Saturnalien, Lupercalien und Bacchanalien; die Compidalien waren Feſte zu Ehren der Todten, ſie wurden gewöhnlich an den Kreuzwegen gefeiert und dabei in den älteſten Zeiten oftmals Kinder geſchlachtet.

Dieſe Religion war anfangs die allgemeine, ſowohl des Volkes als auch der Gebildeteren zu Rom und in anderen Städten, allein Dieſe trennten ſich ſpäter in ihren Anſichten von den Ungebildeten; ſie begannen zu forſchen über die Religion und den Kultus; Philoſophen ſtellten verſchiedene Syſteme auf, aber in dem ſtimmten ſie überein, daß die gewöhnliche Götterlehre nur Unſinn und Thorheit ſey, ſie verlachten und verſpotteten dieſelbe. So wurde nach und nach auch der Aberglaube untergraben und den betrüglichen Orakeln das Ende bereitet; aber das Volk war traurig daran, verlaſſen von dem Wahne ſeiner alten Götter, wußte es nicht, wohin es ſich wenden ſollte, um die Wahrheit zu finden. Der alte Glaube und ſein blendender Schimmer war geſchwunden, die Götter ſtanden gleichſam nur als Ueberbleibſel der Vorzeit da, an denen ſie noch aus zäher Gewohnheit hingen, weil ſie nichts Beſſeres wußten; Viele ſanken immer tiefer und lebten nur für die ſinnlichen Freuden, und die Beſſeren waren in ſteter Unruhe; die Anſichten und Sprüche der Weiſeren und Philoſophen dienten

auch nicht als Stützpunkte eines neuen ſchöneren Glaubens und Lebens für das Volk; es verſtand dieſelben viel zu wenig und die meiſten Lehren waren nur für die Schule, aber nicht für das Leben, befriedigten weder Geiſt noch Herz, und die innigſte Sehnſucht nach Beſſerem und Dauerndem mußte entſtehen. Den Weiſeren ging es nicht viel beſſer; die verſchiedenen Syſteme hatten ihre großen Schwächen und Irrthümer, ſtanden im ewigen Kampfe gegeneinander, es war keine Einheit und Liebe, Alles in Gegenſätze zerriſſen. Die Myſterien halfen dieſem Uebel auch nicht ab; das Volk war in dieſelben nicht eingeweiht und ſah nur die Feſtzüge, die mimiſch-dramatiſchen Darſtellungen, Göttergeſchichten betreffend, welche es nicht verſtand. Größeren Nutzen ſchöpften davon die Eingeweihten; es wurde zwar mehr die Natur der Dinge als der Götter erklärt, jedoch die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele und einem anderen Leben in denſelben vorgetragen [1]); ſie waren auch Erinnerungen an die Wohlthaten, welche die Menſchen den Göttern verdankten in Anſehung ihrer Bildung und Entwilderung durch Einführung des Ackerbaues. Doch dieſe Myſterien, in die ſich anfangs die Weiſeren zurückzogen und wohin ſie manche wahre und ſchöne Lehre der Vorzeit retteten, arteten mit der Zeit ebenfalls ſehr aus; die Ideen ſchwanden, die bildliche Hülle derſelben und die Ceremonieen wurden als die Hauptſache betrachtet, der beſſere Geiſt der Vorzeit ging verloren. So war es beſonders mit den Myſterien des Mithras der Fall, welche von den Römern auch im Norikum eingeführt worden waren; da wurden leider oftmals im Verborgenen, in unterirdiſchen Höhlen, Menſchenopfer dargebracht. — So wie es mit der Religion unter den Römern ausſah, ſo war es im Ganzen genommen auch bei den übrigen gebildeten Völkern der Fall; überall Naturvergötterung, Aberglaube und Unglaube, ohne Geiſt und moraliſche Kraft, Zweifel und Sehnſucht nach Befreiung von dieſen Banden. Bei den Juden, wo doch die erhabenſten religiöſen und ſittlichen Lehren in ihren heiligen Schriften ſich befanden, war es, obwohl in anderer Weiſe, eben ſo ſchlecht. Das wahre religiöſe Leben war immer mehr verſchwunden und faſt nur die äußere Form und Vereinigung mit Gott geblieben; es herrſchten nur falſche Werkheiligkeit, Beobachtung von Kleinigkeiten, äußeren Gebräuchen und Ceremonieen, Vernachläſſigung der wichtigeren Pflichten, verdrehte Auslegung der ſchönſten Geſetze nach ihrem Sinne, Haß gegen alle Fremde, Stolz und religiöſer Glaube ohne Licht und Leben. Es war im Judenthume faſt eben ſo arg wie im Heidenthume, und beide ſtanden ſich höchſt feindlich gegenüber, beſonders das Erſte in ſeinen ſtarren Formen. Ein großer Arzt und Retter war nothwendig, dieſem Uebel abzuhelfen, die Zer-

[1]) Cicero de leg. II. 14.

rüttung an Geiſt und Herz vom Grunde aus zu heilen. Aus Einem Vaterhauſe waren ſie einſt Alle ausgegangen, nur Einer war der Glaube der Urwelt; Eine Religion ſollte wieder werden, zu Ihm, dem Ewigen, ſollte ſie im Geiſte und in der Wahrheit führen, ein großer Bruderbund geſchloſſen werden und ein allgemeiner Tempel für die ganze Menſchheit ſich erheben, wo ſich Alle wiederfinden und lieben würden. Schon um die Zeit des Kaiſers Auguſtus war bei den Juden die gegründete Hoffnung einer baldigen Ankunft des Meſſias vorherrſchend, aber ſelbſt im ganzen Oriente und unter den Römern war die Sage und Erwartung eines großen kommenden Königs doch nur in dunklen Umriſſen bekannt. Und der Zeitpunkt ſeiner Ankunft war nun reif und vorhanden, die Zerriſſenheit in der Politik, der wechſelſeitige Haß der Völker und Stämme in früherer Zeit hatte ſich nun aufgehoben unter Roms Herrſchaft. Ein Band vereinigte große Nationen, ſelbſt in verſchiedenen Welttheilen, und dieſer Einheit konnte nun entſprechen die Vereinigung derſelben in der Religion und in Einer Kirche. So konnte nun das große Werk der göttlichen Liebe, die Erlöſung und Wiedergeburt der Menſchheit beginnen — und es begann.

B. Das Chriſtenthum und ſeine Verbreitung.

Im J. 753 nach Erbauung Roms, zur Zeit des Kaiſers Auguſtus, wurde Jeſus zu Bethlehem geboren, der Sohn Gottes, der Erlöſer und Lehrer der Menſchen, der Stifter eines großen geiſtigen Reiches, deſſen Dauer die Ewigkeit iſt. — Bekannt iſt die Geſchichte ſeines Lebens und Wirkens, — bekannt ſind ſeine erhabenen Lehren, die Stiftung ſeiner ſichtbaren, allgemeinen, ewigen Kirche. Er umfaßte die ganze Menſchheit, für Alle war gleiche Lehre, gleiche Liebe; die trennende Scheidewand zwiſchen Juden und Heiden ſollte fallen, Allen war der Zutritt zum himmliſchen Reiche geöffnet. Daher ſandte er auch ſeine Schüler mit dem Auftrage aus, in die ganze Welt zu gehen, ſeine Lehre zu verkünden und Anhänger zu ſeiner Kirche zu ſammeln. Dies geſchah auch; in Aſien, Afrika und Europa wurde ſchon im erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt durch die Apoſtel und ihre Schüler das Evangelium gepredigt. In Italien, Gallien, Illyrien, Dalmatien, Möſien, Dacien, Venetien, Iſtrien, Pannonien, Servien und Bulgarien entſtanden und verbreiteten ſich Anhänger des Chriſtenthums. In Aquileja hat ſehr wahrſcheinlich Marcus ſelbſt eine chriſtliche Gemeinde gegründet und den Hermagoras noch vor dem J. 67 n. Ch. darüber zum Biſchofe beſtellt [1]); ſo viel iſt gewiß, daß ſchon um dieſe Zeit die Kirche von Aquileja die vorzüglichſte in ganz Iſtrien war [2]).

[1]) Muchar's Norikum, II. S. 51.

[2]) Ughelli Italia sacra V. 40 vom J. 845. Theutimarus aquilejensis sive forojuliensis patriarcha per Everardum comitem magnificentiae nostrae ostendit antiquas auctoritates, quod

Weniger bekannt ist es aber, wie weit sich von dort aus die Lehre des Christenthums verbreitete und über welche Gegenden sich der Kirchensprengel erstreckte; Beides war wohl mit dem mittleren Norikum, aber nicht mit dem Ufernorikum und bis zur Donau heraus, wie Einige behaupteten, der Fall; dagegen ist allein schon entscheidend, daß in dem großen Streite zwischen den Erzbischöfen Arno von Salzburg und Ursus von Aquileja zur Zeit Kaisers Karl des Großen, Ursus seine Ansprüche wohl bestimmt auf die Bezirke des mittleren Norikums (welche seit ältester Zeit dazu gehört haben), aber nicht einmal auf Salzburg selbst und noch weniger auf unsere Gegenden oder das flache Land an der Donau machte. Damals wurde die Drau zur Gränze beider Diözesen bestimmt.

So kommen wir nun zur für uns wichtigeren Frage: wann wurde das Christenthum in unserem Lande ob der Enns verbreitet, welches ist die Geschichte desselben und der christlichen Kirche daselbst? Darüber ist besonders seit einem Jahrhunderte bis auf die neueste Zeit sehr Vieles geschrieben worden, Streitschriften wurden gewechselt, Manches beleuchtet und erwiesen, Manches in das Reich der Erdichtungen und ungewissen Sagen verwiesen, und doch muß man gestehen, daß die Geschichte der christlichen Kirche in unserem Lande, zu den Zeiten der Römer und selbst noch später bis zu dem zehnten Jahrhunderte, noch nicht ins Reine gebracht ist, da die wichtigsten Ansichten auf Urkunden beruhen, welche die Einen für echt und geschichtlich brauchbar anerkennen, Andere aber bezweifeln oder geradezu verwerfen, und weil manche wichtige Punkte und Ereignisse noch nicht historisch festgestellt und von Allen anerkannt sind. Es wäre viel zu weitläufig, auch nur Auszüge aus den vorliegenden Abhandlungen zu liefern, sie zu durchgehen und zu prüfen, dazu würde ein eigenes Werk nothwendig seyn; wir wollen daher nur das bis jetzt von den meisten Geschichtforschern als richtig Anerkannte darstellen, das offenbar Verwerfliche alter Meinungen und Sagen kurz widerlegen und Dasjenige heraushe ben, was sich aus den echten alten Quellen und dem ganzen Gange der bisherigen Geschichte erweisen läßt [1]).

---

aquilejensis civitas ab initio fidei catholicae per Italiam, Germaniam, Venetiam, Istriamque regionem disseminatae principatus in omni Istria Patriarcha obtinuit dignitatem. Hormayr's Wien, I. Jahrg. 2. H. 113.

[1]) Die vorzüglichsten Schriftsteller, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben, sind folgende: Hansitz Germania sacra, T. I. — Hieronimus Pez script. rerum aust. T. I. Dissert. IV. — Magni, Abbatis Gottwicensis, Notitia Austriae, T. II. p. 126 etc. — Juvavia, von Kleinmeyern, Salzburg 1784. — Falkenstein's Geschichte von Baiern, I. l. VIII. — Veit Winter's Einleitung zur Beleuchtung der baierischen und österreichischen Kirchengeschichte. — Kurz, Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns, Linz 1808, III. Band. — Muchar's Norikum, B. II. — Michael Filz, Benediktiners von Michalbeuern, Abhandlung über den Ursprung der bischöflichen Kirche zu Lorch, in den Jahrbüchern der Literatur

Ohne Zweifel wurde schon sehr bald, vielleicht noch im ersten Jahrhunderte, auch in unserem Lande das Christenthum bekannt, wenn es auch noch keine christliche Gemeinde im engeren Sinne gab; es konnte durch wandernde Lehrer, bekehrte römische Soldaten, die in das Ufernorikum zogen, durch Verbindung mit benachbarten Provinzen, besonders mit der großen Handelsstadt Aquileja, bekannt werden, und manche Einzelne mochten der schönen Lehre folgen, vielleicht sogar für dieselbe leiden und sterben, ohne daß wir dieses auf geschichtlichem Wege besonders nachweisen können; doch waren sie nicht zahlreich und bildeten keine größere Gemeinde. Daß die alte Sage von der Legion der Christen unter Marc-Aurel, welche in der berühmten Schlacht mit den Quaden um 177 Donner und Regen erbeten und daher den Namen fulminatrix erhalten haben soll, ungegründet sey, bedarf wohl keines Beweises mehr. Dieser Name ist viel älter und schon unter Kaiser Augustus hatte die zwölfte Legion denselben, wie es Dio Cassius sagt, und Marc-Aurel ordnete eben bald nach jener Schlacht eine Verfolgung der Christen in Gallien an. Die Heiden schrieben auch immer jenes wunderbare Ereigniß dem Gebete dieses Kaisers oder einem ägyptischen Zauberer Arnuphis zu [1]). Die alten Nachrichten vom heil. Syrus, Juventinus, Laurentius, Hermagoras und Fortunatus, als Stifter der christlichen Gemeinde zu Lauriacum, sind ganz falsch, eben so jene vom brittischen Könige Lucius, als Apostel von Norikum [2]). Man hat sogar behauptet, daß schon von den Aposteln selbst zu Lauriacum eine christliche Gemeinde gestiftet worden sey, und man stützte sich bei dieser Meinung zuerst auf eine Inschrift am großen Thurme zu Enns (der mitten auf dem Platze steht), welche die heil. Marcus und Lucas als Verbreiter des Christenthums in unseren Gegenden angibt; allein dieser Thurm ist aus den Zeiten Kaiser Maximilians II. und die Inschrift, erst seit dem J. 1574 bekannt, kann daher keinen Beweis für so alte Zeiten liefern, wie

---

von Wien 1835. Band 69. Anzeigeblatt 40 — 76, ferner im folgenden Bande 70. p. 27 — 43 und 43 — 62. — Von Ebendemselben: Ueber das Zeitalter des heil. Rupert, Wiener Jahrbücher 1833, 64. B. Anzeigeblatt 23 u. f. w. Dagegen erschien eine lange Beurtheilung von Dr. Rudhart in den gelehrten Anzeigen von München 1837, in den Blättern vom Juli bis Dezember Nr. 197 — 223. — Anton Klein's Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, I. B. 1840. — Erzählungen aus der baierischen Geschichte von M. von Freiberg, München 1842, I. Bändchen. — Rudhart in seiner ältesten Geschichte von Baiern, Hamburg 1841, B. I., handelt auch, aber nur sehr kurz, von der Einführung des Christenthums in unseren Gegenden, S. 203 — 210. — Endlich, wohl das Wichtigste in mancher Hinsicht, mit scharfer Kritik und großer Kenntniß der Geschichte geschrieben: Historisch-kritische Abhandlung über das wahre Zeitalter der apostolischen Wirksamkeit des heil. Rupert in Baiern und der Gründung seiner bischöflichen Kirche zu Salzburg, von Michael Filz; letzte gänzliche Umarbeitung; im siebenten Berichte über das Museum Francisco-Carolinum, Linz 1843, S. 3 — 97.

[1]) Muchar's Norikum, II. S. 94 — 103.

[2]) L. c. S. 88 — 93 und S. 103.

Jedermann einſieht und es keines Erweiſes bedarf [1]). — Von einer größeren Bedeutung ſind aber für dieſe Meinung mehrere Stellen aus alten päpſtlichen Schreiben, welche ausſagen, daß die Kirche zu Lauriacum entweder von den Apoſteln ſelbſt oder doch in der erſten Zeit des Chriſtenthums geſtiftet worden ſey. So heißt es in der Bulle des Papſtes Symmachus an Theodor den Metropoliten zu Lauriacum (welche um das Jahr 504 erſchienen ſeyn ſoll), daß die Kirche daſelbſt von den Apoſteln geſtiftet worden ſey [2]). In einem Schreiben des Papſtes Agapitus II. vom J. 926 an Gerard, Biſchof von Paſſau, iſt Folgendes enthalten: „Uns iſt bekannt, daß die Kirche von Lorch (Lauriacum) im Anfange der aufkeimenden Kirche und in der grauſamſten Verfolgung von den Lehrern dieſes (päpſtlichen) Sitzes die Anfangsgründe des katholiſchen Glaubens erhalten habe, und daß ſich die Gnade des Glaubens von da durch die Hilfe der nachfolgenden Prediger in die Provinzen von Ober- und Unterpannonien ausgegoſſen hat, welchen beiden Provinzen, ſo wie ihren Biſchöfen, bis zu den Zeiten der Hunnen nur der Erzbiſchof von der heil. Kirche zu Lorch vorſtand" [3]). Endlich in dem Schreiben des Papſtes Benedikt VII. vom J. 974 an die Deutſchen und Franken, worin er ihnen kund macht, daß er Lorch wieder zur Metropole erhoben habe, heißt es auch, daß dieſe unter allen Diözeſankirchen in Pannonien ſowohl in Hinſicht des Alterthumes, als der erzbiſchöflichen Würde für die erſte gehalten werde [4]). Was nun den Ausdruck betrifft bei Symmachus: „Von den Apoſteln geſtiftete Kirche," ſo iſt er nicht im ſtrengſten Sinne zu nehmen und ſteht öfters nur für mittelbare Stiftung, in ſo ferne ſie zuerſt das Chriſtenthum verbreiteten und daher als Stifter aller Kirchen angeſehen werden konnten; es erſcheint nur als gewöhnliche Kanzleiſprache [5]); denn dieſer Ausdruck kommt auch in der Bulle des Papſtes Eugen II. vom 13. November 824 an Biſchof Adelram von Salzburg vor [6]), und es hat noch Niemand behauptet, daß dieſe Kirche von den Apoſteln ſelbſt gegründet worden wäre. Zu ihrer Zeit ſtand vielleicht Lauriacum noch nicht oder war ein unbedeutender Ort, denn erſt zu Marc-Aurel's Zeit kam es mehr in Aufnahme; auch wird der Verlauf der Geſchichte das Gegentheil zeigen. Dann iſt dieſe ganze Bulle unecht, in viel jüngerer Zeit

[1]) L. c. p. 85, 86. Hieronymus Pez script. I. Dissert. IV.

[2]) Hansitz Germania sacra T. I. p. 7—8. Symmachus — reverendissimo et sanctissimo fratri Theodoro ecclesiae Lauriacensis archiepiscopo! — Utpote ab iisdem Apostolis fundatae ecclesiae Majorum more libenter indulsimus (pallium) — ad ostendendum te magistrum et Archiepiscopum, tuamque sanctam Laureacensem ecclesiam Provinciae Pannoniorum sedem fore Metropolitanam — quo (pallio) uti debes secundum morem ecclesiae tuae.

[3]) L. c. T. I. S. 197. Muchar's Norikum, II. S. 66, 67.

[4]) Hansitz l. c. 213—214. Haec antiquitate et Archiepiscopii dignitate primitiva esse creditur. Auch bei Muchar l. c. S. 68, 69.

[5]) Muchar l. c. S. 79.

[6]) Juvavia von Kleinmeyern, II, p, 80

Severin errichtete mehrere ſolche kleine Klöſter mit wenigen Mönchen, von denen jedoch nur jene zu Batavis (Paſſau)[1], zu Boitro[2] und zu Juvavum[3] namentlich aufgeführt werden; wahrſcheinlich befand ſich aber Eines auch zu Lauriacum, wo er ſich öfters und längere Zeit aufhielt und Valens, ein Mönch, als ſein Begleiter erſcheint, und im Orte, wo St. Florians Ueberreſte ruhten, zu deſſen Grabe viele Tauſende hinzogen, wo gewiß bald ein Altar und eine Kirche errichtet wurden, Prieſter und Diener nöthig waren, und wo auch Severin oftmals verweilte, und ſeine gewöhnliche Wohnung war ja eine Zelle. Er ſtarb am 11. Januar 482 in ſeinem Kloſter bei Favianis; ſein Leichnam wurde im J. 488, bei der allgemeinen Auswanderung der Römer aus dem Lande ob der Enns, von den Mönchen nach Monte feltre, im Herzogthume Urbino, gebracht; dann ließen ſie ſich unter ihrem Abte Eugippius in Lucullanum bei Neapel nieder, wo ſpäter des heil. Severins Ueberreſte ruhten. Mit ihm war auch aller Segen aus unſerem Lande dahingeſchwunden, gräuliche Verwüſtung herrſchte, mit den Städten und Burgen ſanken auch die chriſtlichen Kirchen in Trümmer und Ruinen, und längere Zeit verfloß, bis die reine katholiſche Lehre hier wieder herrſchte und zu Ehren des wahren Gottes und ſeiner Heiligen Tempel ſich erhoben.

C. Urſprung des Bisthumes zu Lauriacum — war es eine Metropole?

Aus der bisherigen Darſtellung der Geſchichte des Chriſtenthums in unſerem Lande, der langſamen Verbreitung desſelben, dem lange noch daneben beſtehenden Heidenthume, der noch ſo unbedeutenden Anzahl der Chriſten in einem großen Orte, wie Lauriacum, im Anfange des vierten Jahrhunderts, aus dem Mangel aller geſchichtlichen Spuren darüber, läßt ſich ſchon ſchließen, daß in jenen Zeiten kein ordentliches Bisthum in unſeren Gegenden oder zu Lauriacum geweſen iſt. Aber auch noch ſpäter war es wohl nicht anders; denn wenn auch nun ſchon viele Chriſten im Lande lebten, ſo folgt deswegen nicht nothwendig, daß auch ein Biſchof mit ordentlichem Sitze daſelbſt geweſen ſeyn mußte. Es war in jener Zeit auch an mehreren Orten nicht anders, nicht überall wurde gleich ein Biſchof angeſtellt, die Chriſten hatten ihre anderen Seelſorger und waren auch nicht gleich irgend einem Kirchſprengel zugetheilt; ſogenannte Landbiſchöfe wanderten ohnehin überall herum, zu predigen, über die Reinheit

[1] L. c. Sect. 20. Batavis oppidum inter Enum et Danubium, ubi beatus Severinus cellulam pancis monachis solito more fundaverat.

[2] Sect. 23. In loco nomine Boitro (Innſtadt bei Paſſau) trans Enum fluvium, — extra muros oppidi Batavini — ubi cellulam pancis monachis ipse construxerat. Auch Sect. 32.

[3] Sectio 15. Ante ostium cellulae sancti viri (Severini) corpus jam exanime deposuere lanquentis (zu Juvavum).

der Lehre zu wachen, Sakramente auszutheilen und Ordnung zu erhalten oder herzustellen; sie hielten sich gewöhnlich längere Zeit in größeren Orten auf und zogen dann wieder weiter. War doch selbst zu Severins Zeit in der bedeutenden Kolonieſtadt Juvavum kein Biſchof, ſondern nur ein Pfarrer (Presbyter), an den er ſich wendete. Kein Kirchenvater noch Profanſchriftſteller, kein altes, echtes Märtyrologium nennt jemals in jenen Zeiten einen Biſchof von Lauriacum; in den vielen Konzilien, welche von 325 bis 451 gehalten worden ſind, erſcheint niemals ein Biſchof jenes Ortes als gegenwärtig oder als Zeuge unterſchrieben, wo doch immer ſo viele andere, ſelbſt aus dem mittleren Norikum, angeführt werden. In der Notitia Honorii Augusti, welches ein Verzeichniß aller zur Zeit dieſes Kaiſers (395 — 423) bekannten Bisthümer in der chriſtlichen Welt iſt, welches am Ende des Codex beigefügt war, welchen Papſt Hadrian dem Kaiſer Karl dem Großen ſchenkte, iſt weder das Bisthum Lauriacum noch Juvavum genannt [1]). Auch ſpäter findet ſich keine Spur vom Daſeyn eines Biſchofs in unſerem Lande, auch nicht in den ſtürmiſchen Zeiten des Attila bis zu ſeinem Tode. Dem heil. Severin wurde ein Bisthum angetragen, welches aber nicht genannt iſt [2]), wahrſcheinlich jenes von Lauriacum, er nahm es aber nicht an; und dann erſcheint der erſte Biſchof daſelbſt, welcher geſchichtlich gewiß iſt, Conſtantius hieß, da ſeinen ordentlichen Sitz hatte, und wohl erſt nach 454 erwählt worden iſt [3]). Es iſt möglich, daß er nicht der erſte war; aber von ſeinen Vorfahren iſt weder bei Eugippius, noch ſonſt irgendwo die Rede. Und ſelbſt Conſtantius verſchwindet faſt gegen den heil. Severin, der überall in unſeren Gegenden, ja ſelbſt zu Juvavum und Batavis, viel thätiger auftritt.

Wie weit ſich übrigens dieſe Diöceſe erſtreckte, kann wohl nicht beſtimmt werden, doch ſehr wahrſcheinlich bildeten die Enns, die Donau, der Inn und das gebirgige Norikum die Gränze. Juvavum ſcheint nicht mehr dazu gehört zu haben, auch nicht Boitro oder Bojodurum und Batavis, die ſchon zur Provinz Rhätien gerechnet wurden und wo nach 440 Valentinus, Biſchof in Rhätien, Heiden und Arianer zu bekehren verſuchte, aber aus dem Gebiete der Stadt verjagt wurde. Das gebirgige Norikum hatte ohnehin mehrere Biſchöfe und ſtand unter der Metropole von Aquileja; jenſeits der Donau, im jetzigen Mühlkreiſe, ſcheint es faſt menſchenleer geweſen zu ſeyn, und ſelbſt von

[1]) Binterim's Denkwürdigkeiten der chriſtkatholiſchen Kirche, 1. B. 2. Theil S. 619. Filz in den Jahrbüchern von Wien, 70 B. 1835, April, Mai, Juni, S. 37.

[2]) Sect. 10. Episcopatus quoque honorem, ut susciperet, postulatus, praefinita responsione concluſit etc.

[3]) Sect. 29. Severinus — Valentem nomine monachum mittens ad sanctum Constantium ejusdem loci pontificem etc.

Severins Auftreten daſelbſt iſt nicht die geringſte Spur; unterhalb der Enns am linken Ufer der Donau waren die arianiſchen Rugier, die gewiß nicht dem katholiſchen Biſchof von Lauriacum untergeben waren; im unteren Norikum waren noch katholiſche Römer und Eingeborne, die vielleicht unter Conſtantius ſtanden, doch waren wenigſtens ſeit 475 die Rugier auch die Herren in den Gegenden bis zur Enns herauf.

Von einem Wirkungskreiſe des Biſchofs Conſtantius lieſet man nirgends Etwas; im Eugippius heißt er gar nur „Pontifex loci" (Lauriaci); doch hatte er wohl auch außerhalb dieſer Stadt ſeinen Bezirk, wie es damals ſchon Sitte war, und z. B. Biſchof Paulinus zu Tiburnia, der Hauptſtadt Norikums, mehrere Kaſtelle in ſeiner Diözeſe hatte [1]). Indeſſen bei den oftmaligen feindlichen Einfällen war ſein Bezirk ſehr menſchenleer und Chriſten höchſtens noch in den wenigen verſchonten Burgen und feſten Städten, bis auch dieſe nacheinander verlaſſen oder zerſtört wurden und Conſtantius ſelbſt aus unſerem Lande in jenes der Rugier, wahrſcheinlich nach Favianis, hinabzog, wo er auch ſtarb [2]), und von einem Bisthume in unſeren leeren, verödeten Gegenden keine Rede mehr ſeyn konnte.

Endlich müſſen wir noch die wichtige Frage berückſichtigen, ob Lauriacum, wie Manche behaupteten, ſchon zur Römerzeit eine Metropolis in kirchlicher Hinſicht, oder ein Erzbisthum geweſen ſey.

Lauriacum war es nicht, in dem Sinne, als wenn es die Mutterkirche von vielen anderen, beſonders in Pannonien, geweſen wäre; denn da gab es ſchon blühende Kirchen und gewiſſe Biſchöfe, als dort noch eine ganz unbedeutende chriſtliche Gemeinde ſich befand, z. B. zu St. Florians Zeit. Paulus ſelbſt lehrte in Illyrikum; zu Murſa, Sirmium, Singidunum, Sardika, Siszia waren ſchon Biſchöfe aus ſeinen Schülern [3]) gegen Ende des erſten oder im Anfange des zweiten Jahrhunderts, wo in unſerem Lande gewiß noch allein das Heidenthum blühte und keine chriſtliche Kirche beſtand, wenn es auch einzelne Bekenner gab. Von Lauriacum aus hat ſich alſo das Chriſtenthum nicht nach Pannonien verbreitet, eher hat der umgekehrte Fall Statt gefunden.

Es war aber auch nicht Metropolis im anderen Sinne, daß nämlich mehrere Bisthümer dazu gehört hätten; war doch in jenen erſten Jahrhunderten nicht einmal ein Biſchof mit einem ordentlichen Sitze dort, wie alſo ein Metro-

[1]) Vita Severini Sectio 25. Universa dioecesis suae castella scriptis propriis admonuit (Paulinus).

[2]) Maxima bibliotheca patrum veterum. T. IX. p. 393. Inter has temporum procellas Constantius pontifex, ne quid in mundo haberet subsidii, terra hostibus deputata, humana lege liberatus est.

[3]) Muchar's Norikum, II. S. 44, 46, 47.

polit! Vor dem ersten Konzilium zu Nicäa im J. 325 war sogar außer Rom kein Erzbischof im Occident![1]). Und welche Bisthümer sollten wohl demselben unterworfen gewesen seyn? Zu Castra Batava oder Batavis (Passau) und Juvavum waren keine Bischöfe; im mittleren Norikum gehörten alle zur Metropolis Aquileja, da wurden sie zur Untersuchung gezogen, da kamen sie zu den Konzilien zusammen; aus den Verhandlungen des späteren Concilium Maranense im J. 591[2]), und selbst aus dem bekannten Streite wegen der Gränzen ihrer Diözesen zwischen Arno von Salzburg und Ursus von Aquileja um 800 geht das Nämliche hervor. Niemals ist in der Geschichte jener Zeiten von einem Metropoliten zu Lauriacum oder von einer Synode daselbst die Rede. Nicht Hieronymus, der doch selbst ein Pannonier war, noch irgend eine Kirchenversammlung machten eines Metropoliten oder nur eines Bischofs von Lauriacum jemals Erwähnung, wo doch andere Erzbischöfe und Bischöfe namentlich angeführt werden; und doch soll diese Kirche die älteste, berühmteste, von den Aposteln selbst gestiftete, gewesen seyn?! Auf den Synoden von Sardis im J. 345, von Sirmium 380 und zu Aquileja 381, wo es sich um Unterdrückung der arianischen Ketzerei handelte, der fast ganz Pannonien und die meisten Bischöfe dieses Landes ergeben waren[3]), wie hätte da der Metropolit von Lauriacum fehlen können? er hätte müssen aus Amtspflicht auftreten und handeln, wenn schon Einer dageweſen wäre. Vielmehr, es erscheint Ambrosius aus Mailand, in Pannonien, um dem Arianismus Einhalt zu thun, setzt mit vieler Mühe zu Sirmium einen katholischen Bischof, Namens Anemius, im J. 380 ein und entscheidet über die Ketzer in der großen Versammlung zu Aquileja im J. 381. An ihn wendete sich Fritigil, die Königin der Markomannen, um Belehrung im Christenthume[4]); warum nicht an den so nahen Metropoliten von Lauriacum? Und in der Lebensbeschreibung des heil. Ambros herrscht gänzliches Stillschweigen über eine Metropolis daselbst.

Wenigstens seit 380 war Sirmium die Hauptstadt von Pannonien, ja von ganz Illyrikum, in weltlicher und kirchlicher Hinsicht[5]), und als diese Stadt

---

[1]) Rubeis monumenta Aquileg. c. 19, 20.

[2]) Marano, ein Flecken am adriatischen Meere, nicht weit von Aquileja.

[3]) Sulpitius Severus l. II. sagt: Ut omnes fere duarum Pannoniarum episcopi in perfidiam Arianorum conjurarent. Muchar, II. S. 138. — Die Bischöfe zu Sirmium, Mursa, Singidunum (in Mösien), Sabaria, selbst von Aquileja, waren dem Arianismus gewogen.

[4]) Paulinus in vita S. Ambrosii T. I. edit. Parisiis.

[5]) Justiniani novella 11. Antiquis temporibus Sirmii praefectura constituta, ibique omne fuerat Illyrici fastigium, tam in civilibus, quam in episcopalibus causis. Auch Schelstrate antiquit. ecclesiast. T. II p. 272 — 275. Im Konzilium von Aquileja 381 rief Anemius: Caput Illyrici nonnisi est civitas Sirmiensis, ego episcopus civitatis illius sum. Acta conc. T. II. p. 1164. Muchar's Norikum, II. S. 300. Caesar. Aquilin. ann. stirens, I. p. 94.

von Attila um 440 zerstört worden war, trat an ihre Stelle Thessalonika[1]), aber nicht Lauriacum.

Nach 440 begab sich Valentinus (dann Bischof von Rhätien) nach Rom, um sich rechtskräftige Sendung zu holen zur Bekämpfung und Bekehrung der Arianer zu Batavis, welche ihm wohl auch der Metropolit von Lauriacum hätte ertheilen können, wenn schon einer daselbst gewesen wäre; doch ist auch in der sehr alten Legende Valentins von einem solchen nicht die geringste Spur anzutreffen[2]).

Oder ward Lauriacum nach Attila eine Metropolis, war Constantius daselbst ein Erzbischof?

Auch dafür finden sich in der Geschichte jener Zeit keine Beweise vor, aber wohl für das Gegentheil. Als man den heil. Severin zum geistlichen Vorsteher haben wollte, trug man ihm die Ehre des Bisthums an (episcopatus honorem), und von einem Metropoliten in diesen Gegenden ist keine Spur in seiner Lebensbeschreibung; Constantius heißt immer nur Bischof oder Pontifex loci, und Ennodius, Bischof von Pavia, der das Leben des heil. Anton von Lirin, eines Neffen des Constantius, beschrieb, nennt Diesen auch in den letzten Jahren seines Lebens, wo er als Flüchtling im Lande unter der Enns verweilte, ebenfalls nur Bischof, nicht aber einen Metropoliten[3]). Es werden wohl bisweilen auch Erzbischöfe an anderen Stellen blos Bischöfe genannt, allein nur, wenn jenes schon bekannt und gewiß ist, darf man auch den Ausdruck episcopus für Metropolita gelten lassen, sonst nicht; denn von der Möglichkeit gilt kein Schluß auf die Wirklichkeit, sonst könnte man jeden Bischof für einen Erzbischof halten. Und dies ist bei unserem Constantius noch desto weniger der Fall, weil Lauriacum weder früher noch damals eine metropolis genannt wird, es heißt nur oppidum oder castrum, und als Metropolis von Norikum wird zur Zeit Severins deutlich Tiburnia im Drauthale angegeben; Lauriacum war es nie in politischer Hinsicht, und daher auch nicht in kirchlicher, weder von Pannonien, noch vom Norikum, nicht einmal im Ufernorikum, wie wir schon gesagt haben.

Wer sollte wohl damals Lauriacum zu einer Metropole erhoben haben? Zu Attila's Zeit sanken viele pannonische Städte in Ruinen, er, der Heide, herrschte auf den Trümmern derselben und des zerstörten Sirmiums; Rom hatte damals keine Macht und Gewalt in jenen Gegenden, und es konnte keine

---

[1]) Caesar Aquil. l. c. l. 95. Ex novella Justiniani. Praefecto ex urbe Sirmitana Thessalonicam profugo praefecturam etiam honor sacerdotalis secutus est, sicut episcopus Thessalonicensis sub umbra praefecturae aliquam meruit praerogativam.

[2]) Bei Resch annal. Sabion. T. I. p. 281 — 291.

[3]) Maxima bibliotheca patrum veterum T. IX. p. 393. Inter has temporum procellas Constantius Pontifex — humana lege liberatus est.

Rede seyn von Bisthümern Pannoniens, über welche das römische Lauriacum Obergewalt in kirchlicher Hinsicht gehabt hätte. Nach seinem Tode war eben Pannonien der Schauplatz der fürchterlichsten Kämpfe, und als das hunnische Reich zerfiel, die einzelnen Völker sich frei machten und eigene Plätze suchten, da machten sich deutsche Stämme in Pannonien und den benachbarten Ländern, aus denen die Römer größtentheils vertilgt oder ausgewandert waren, ansässig; unter ihnen gab es selbst noch viele Heiden, die anderen waren alle wüthende Arianer[1]).

Die Gothen befanden sich in Pannonien selbst[2]); nördlich der Donau hausten die Rugier, welche später, um 474, sogar das Land unter der Enns in Besitz nahmen; beide Völker waren der Lehre des Arius ergeben[3]), brauchten und wollten keinen katholischen Bischof oder Metropoliten. Wie feindselig überhaupt die Arianer gegen die Katholiken sich benahmen, ist aus der Geschichte hinlänglich bekannt; und wir wissen, daß um 440 der Bischof aus Rhätien, Valentinus, die Arianer in Bojodurum bekehren wollte, aber von ihnen verjagt wurde; die Königin der Rugier, Gisa genannt, Gemahlin des Feletheus, wollte sogar mehrere katholische Römer nochmals taufen lassen, weil sie die erste Taufe für ungiltig hielt[4]), und nach Severins Tode im J. 482 plünderte der arianische Friedrich, Bruder des Königs Feletheus, das Kloster und die Kirche desselben bei Favianis gänzlich aus![5]). Das Land ob der Enns war der Tummelplatz der wilden Alemannen und Thüringer, um 480 lag dasselbe öde, wüste und menschenleer; im J. 487 und 488 wurde auch das Reich der Rugen vernichtet, alle Römer und die meisten Landeseingebornen wurden nach Italien weggeführt; der Bischof Constantius selbst lebte noch einige Zeit im Lande unter der Enns und starb mitten unter den ärgsten Gräueln der Verwüstung dieses Landes und Pannoniens. Gewiß weder Er noch ein Anderer herrschten auf den Trümmern Lauriacums als Metropoliten von Norikum oder Pannonien! — —

Doch nun müssen wir zuletzt noch auf die Gegner und ihre Ansicht Rücksicht nehmen, und die Gründe untersuchen, wodurch bewiesen werden soll, daß

---

[1]) Tiro Prosper Aquitanus ed. Th. Roncall. P. I. p. 755, 756. Hac tempestate (um Attila's Zeit) valde miserabilis reipublicae status apparuit, cum ne una quidem sit absque barbaro cultore provincia, et infanda Arianorum haeresis, quae se nationibus barbaris miscuit, catholicae nomen fidei toto orbe diffusa praesumat. Attila Gallias ingressus etc. Rudhart, älteste Geschichte Baierns, S. 210.

[2]) Jornandes de reb. goth. c. 50.

[3]) In vita Severini Sectio 4, nennt Severin die Gothen hostes haereticos, und Sect. 8 sagt er von den Rugiern: Si una catholica fides nos uniret.

[4]) L. c. Sectio 8.

[5]) Vita Severini Sect. 38.

Lauriacum zur Zeit der Römer schon der Sitz eines Metropoliten gewesen sey.

Sie berufen sich auf alte päpstliche Bullen und Schreiben, aus denen dies offenbar hervorgehen soll:

I. Auf die Bulle des Papstes Symmachus an Theodor, Erzbischof von Lauriacum aus den Jahren zwischen 489 und 514; diese sagt ausdrücklich, daß die genannte Kirche von den Aposteln gestiftet wurde, daß Theodor Erzbischof von ganz Pannonien sey und er das Pallium erhalten habe nach Art der Vorfahren und der Weise seiner Kirche[1].

II. Das Schreiben des Papstes Eugen II., um 826 erlassen an die Bischöfe in Hunnien, Avarien und Mähren, worin enthalten ist, daß einst, zur Zeit der Römer und Gepiden, die Bischöfe von Lauriacum das Metropolitanrecht über sieben Bisthümer besaßen[2].

III. Schreiben des Papstes Agapitus II. vom J. 946, an Gerard, Bischof zu Passau, welcher den Bischof von Fulda an den Papst mit Dokumenten geschickt hatte, wegen der Theilung des Kirchsprengels zwischen Passau und Salzburg. In jenem Schreiben nun heißt es unter anderen, daß von Lauriacum sich der christliche Glaube nach Ober- und Unterpannonien verbreitet habe, denen, so wie ihren Bischöfen, bis zu den Zeiten der Hunnen (Avaren) nur der Erzbischof von der Kirche zu Lauriacum vorstand[3].

IV. Schreiben des Papstes Benedikt VII. vom J. 974, wegen Erhebung Piligrims zur Würde eines Erzbischofs von Lauriacum, welches geschieht, weil diese Kirche zu Symmachus Zeit schon Metropole war und woraus, und aus den Geschichten der Märtyrer, man schließen könne, daß dieselbe an Alter

[1]) Bei Hansitz Germ. sacra I. p. 88. Utpote ab eisdem Apostolis fundatae ecclesiae Majorum more libenter indulsimus (pallium) ad ostendendum te magistrum et archiepiscopum, tuamque sanctam Laureacensem ecclesiam provinciae Pannoniarum sedem fore metropolitanam — uti debeas pallio secundum morem ecclesiae tuae.

[2]) L. c. p. 149. Kurz Beiträge. III. 236, 237. Ducibus et Optimatibus exercitibusque plebis Huniae, quae et Avaria dicitur et Moraviae!! Urolphus (Laureacensis) — novam ecclesiam in vestris partibus regendam suscepit, in quibus etiam quondam Romanorum quoque Gepidarumque aetate, uti e lectione certum est, in septem episcoporum parochias antecessores sui jure Metropolitans obtinuerant dioecesim. In praefatis regionibus Hunniae, sed et Moraviae, Provinciarum quoque Pannoniae sive Moesiae — wurde der Sprengel zugetheilt.

[3]) Muchar's Norikum, II. S. 66, 67. — Sicut in privilegiis authenticis ad nos usque a te directis legimus. — ita quoque inventis quibusdam exemplaribus Chartae vetustate admodum attritis in Archivo S. Petri reperimus. — Quibus etiam duabus provinciis (Ober- und Unterpannonien), illarumque pontificibus usque ad tempora Hunnorum non alius quam Laureacensis praefuit Archiepiscopus. — Haec testatur annosa memorialis sacri scrinii historia. — Vice B. Petri absolvimus (a Salisburgensi) et archiepiscopamus — propter emeritam antiquitatem S. Laureacensis ecclesiae.

und Würde als Metropolis alle Kirchen Pannoniens übertreffe. Zuletzt wird auch gesagt, daß einst sieben Bisthümer dazu gehörten, in den Gegenden des unteren Pannoniens und Mösiens, wozu Avarien und Moravien gerechnet werden [1]).

Aus diesen angeführten Stellen geht hervor, daß schon Papst Symmachus um 504, dann Päpste des neunten und zehnten Jahrhunderts aus alten authentischen Urkunden von Passau und Rom, aus schon abgenützten Handschriften und Märtyrologien, im römischen Archive befindlich, auf das sehr hohe Alter des Lorcher-Bisthums und zugleich auf eine Metropolie zur Zeit der Römer geschlossen haben und dies bestimmt aussprechen.

Solche wichtige Angaben und Belege verdienen ohne Zweifel eine genauere Betrachtung und Beurtheilung, damit Eines Theils nicht ohne wichtige Gründe kurz abgesprochen, und auf der anderen Seite nicht etwas als Thatsache in die Geschichte jener Zeiten hineingetragen werde, was nicht richtig ist und auf falschen Aussagen beruht. Wir bemerken über diese Gründe und Angaben Folgendes: Was die Bulle des Symmachus betrifft, so ist die Gründung der Lorcherkirche durch die Apostel nicht richtig, wie wir schon bewiesen haben; das Zweite aber ist es eben so wenig, es hat mit dieser Bulle, auf die späterhin so viel gebauet worden ist, eine eigene Bewandtniß, sie ist offenbar erst in jüngerer Zeit, im neunten Jahrhunderte, unterschoben worden, ihre Aussage ist daher falsch oder doch wenigstens nichts beweisend. Hansitz glaubte zwar an die Echtheit derselben und stützte ein ganzes irriges System darauf; Muchar in seinem Norikum bezweifelt wohl dieselbe in Ansehung der Form, läßt aber doch die Hauptsache als wahr gelten, daß wenigstens Theodor Erzbischof zu Lorch gewesen ist; indessen scheint er mit sich selbst nicht recht im Reinen gewesen zu seyn; denn bald läßt er vor Theodor einen oder zwei Erzbischöfe gelten [2]), bald aber keinen, sondern nur ihn allein [3]). Klein in seiner Kirchengeschichte [4]) sagt, daß die Echtheit der Bulle nicht über allen

---

[1]) Hansitz Germ. sacra I. 213 — 214. Muchar's Norikum, II. 68, 69. Quod omnino nos eidem ecclesiae debere testantur antiquissima secum opportata privilegiorum testimonia; in quibus etiam continebatur, quod aetate pontificatus B. Symmachi hujus almae sedis apostolici praesulis praefata S. Laureacensis habetur ecclesia metropolis. Et in quantum tam exinde, quam etiam de passionibus beatorum martyrum colligere possumus, ex omnibus ecclesiarum dioecesibus Pannoniae haec antiquitate et Archiepiscopii dignitate esse primitiva creditur. — In inferioris Pannoniae atque Moesiae regiones, quarum provinciae sunt Avaria atque Moravia.

[2]) Norikum, II. S. 82, 83.

[3]) L. c. S. 290, 291, 293, 303.

[4]) Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, I. B. Wien 1840, S. 94. — Doch in seinem neuesten Werke: »Geschichte der Steiermark« stimmt er auch gänzlich gegen die Echtheit der Bulle.

Zweifel erhaben ſey, aber die Sache ſelbſt glaubt er doch, weil wenigſtens ohne mündliche Ueberlieferung von einem alten Metropolitanſitze zu Lorch die ſpäteren Biſchöfe von Paſſau nicht hätten behaupten können, daß jemals ein ſolcher dort geweſen ſey. — Was nun dies Letztere betrifft, ſo müſſen wir bemerken, daß ſogenannte, noch dazu unbekannte, Ueberlieferungen keinen geſchichtlichen Beweis liefern; denn gerade in der Geſchichte von Lorch gibt es deren mehrere, die freilich auch lange genug geglaubt wurden, und doch offenbar unrichtig ſind, z. B. die Nachrichten über den Kaiſer Philipp und ſeine ungeheuren Schenkungen an die Lorcherkirche, über ſeinen Sohn Quirin als Erzbiſchof daſelbſt, vom apoſtoliſchen Urſprunge dieſer Kirche, vom heil. Maximilian u. ſ. w. Die Behauptungen der Paſſauer Biſchöfe nach vier oder fünf Jahrhunderten, in Anſehung der Metropole zu Lorch, nach einer ſo lange verfloſſenen Zeit, in der ſo viele Sagen erſt entſtanden, die man denn auch als hiſtoriſche Quelle zu benützen ſuchte, beruhen auf gar keinem geſchichtlichen Boden, und zuletzt wohl nur auf Urkunden, die in jenen unkritiſchen Zeiten, während des Streites zwiſchen Salzburg und Paſſau zu Tage gefördert wurden, wie dies jetzt wohl unter den Gelehrten kaum mehr einem Zweifel unterliegt. Und war nur einmal eine ſolche Urkunde oder Bulle für richtig gehalten, aus Irrthum, Unwiſſenheit oder anderen Abſichten, ſo blieb ſie auch als ſolche; man bauete immerfort darauf, berief ſich auf dieſelbe, beſtätigte ſie neuerdings, weil man ſich conſequent bleiben wollte. Selbſt auch die bekannte erdichtete Erzählung vom römiſchen Kaiſer Philipp und ſeinem Sohne Quirin diente in ſpäteren Jahrhunderten noch den Paſſauern, ſie beriefen ſich zu mehreren Malen darauf, als die Herzoge von Baiern ſich als die erſten Stifter des Bisthums Paſſau wollten geltend machen [1]). Und dies iſt bei Paſſau auch in Urkunden, weltliche Dinge betreffend, der Fall [2]), und wie viele unterſchobene Urkunden von Klöſtern und Weltlichen gibt es nicht aus jenen älteren Zeiten!

Es iſt auch bekannt genug, welche Schlüſſe man aus den falſchen Dekretalen zog, welche bedeutende Rechte man auf dieſelben ſtützte und wie es in jenen Jahrhunderten Niemandem einfiel, die Richtigkeit und Wahrheit derſelben zu beſtreiten oder zu bezweifeln, welches erſt den folgenden Jahrhunderten, den neueren Zeiten, aufbehalten war.

Will man wahre Geſchichte haben, ſo muß man ſehr ſicher gehen, ſonſt bauet man ein Gebäude ohne feſten Grund; der beſonnene, billige Hiſtoriker wird in manchen Fällen die Möglichkeit des Gegentheiles nicht beſtreiten, aber die Wahrheit und Wirklichkeit desſelben nicht zugeben können, ſo lange nicht

[1]) Buchinger's Geſchichte von Paſſau, München 1816, I. B. S. 70.
[2]) Filz letztes Wort über Rupert's Zeitalter, S. 72, 73.

echte hiſtoriſche Beweiſe vorliegen. Eine ſolche trübe Quelle der paſſauiſchen Behauptungen war nun eben jene angedeutete unterſchobene Bulle des Papſtes Symmachus an den Erzbiſchof Theodor. Schon in älteren Zeiten haben Manche an der Echtheit derſelben gezweifelt, ſo Calles [1]), Maskou [2]), Kleinmayern [3]), und in neuerer Zeit haben dieſelbe mit wichtigeren Gründen Kurz [4]) und Filz [5]) beſtritten. Dieſe Bulle iſt ohne Angabe des Ortes und der Zeit, was ſchon ſehr verdächtig iſt; es kommen darin Ausdrücke vor, deren ſich die Päpſte in jenen Jahrhunderten bis Gregor dem Großen im J. 490 in den echten, bekannten Urkunden niemals bedienten, z. B. **Symmachus Sanctae apostolicae sedis Dei gratia episcopus — Reverendissimo et Sanctissimo fratri Theodoro**, wo es ſonſt immer „Dilectissimo oder charissimo fratri" heißt; ſelbſt in den vielen echten Briefen des Symmachus kommt dieſer Ausdruck niemals vor. Nach der Bulle lag Lauriacum in Pannonien, welches durchaus nicht der Fall geweſen iſt; es lag im Ufernorikum, welches aber in derſelben gar nicht genannt wird; zu des Oſtgothen Theodorich Zeit und lange noch darnach hieß jene Provinz Norikum; unbegreiflich wäre es, wie Symmachus oder ein Gleichzeitiger zu Rom nicht hätte wiſſen ſollen, wo Lauriacum lag, und eine Beſtimmung angegeben hätte, die erſt im neunten Jahrhunderte und auch da eigentlich nur vom Lande unter der Enns angewandt wurde, und dies ſehr ſelten [6]). Und welche ſonderbare Eintheilung wäre es geweſen, von Lorch bis zum unterſten Pannonien hinab und noch weiter! — Eben ſo unrichtig iſt es, daß ſchon Theodors Vorfahren das Pallium ſollten gehabt haben, indem dieſes in jenen Zeiten noch gar nicht im Gebrauche war; das erſte Beiſpiel einer Verleihung desſelben iſt vom Papſte Symmachus an den Metropoliten Cäſarius, und alle Kanoniſten ſtimmen darin überein, daß es erſt zur Zeit Gregor des Großen, der 597 Papſt ward, Gewohnheit wurde, dieſes Zeichen zu verleihen [7]); auch war dazu die Einwilligung des Kaiſers noch im ſechſten Jahrhunderte (wo ſie gewöhnlich in den Bullen angeführt wird) nöthig [8]); davon iſt jedoch in der Bulle des Symmachus gar keine Erwähnung. Dieſe iſt offenbar der Bulle des Papſtes Eugen II. vom J. 824 an Adelram von Salzburg ſehr ähnlich, ihr nachgebildet und um jene Zeit entſtanden, da ſchon heftige Streitig-

---

[1]) Calles ann. Austriae T. I. p. 120.
[2]) Maskou, Geſchichte der Deutſchen, II. Thl. S. 169.
[3]) In der Juvavia, I. Abthl. S. 75 u. f. w.
[4]) Kurz Beiträge zur Geſchichte des Landes ob der Enns, III. B. S. 74 — 82.
[5]) Filz, über Rupert's Zeitalter in Baiern, Linz 1843 S. 66 — 68.
[6]) Juvavia, I. Abthl. S. 76.
[7]) Kurz Beiträge, III. S. 79.
[8]) L. c. Kurz, S. 80, 81, mit beweiſenden Stellen.

Zweifel erhaben ſey, aber die Sache ſelbſt glaubt er doch, weil wenigſtens ohne mündliche Ueberlieferung von einem alten Metropolitanſitze zu Lorch die ſpäteren Biſchöfe von Paſſau nicht hätten behaupten können, daß jemals ein ſolcher dort geweſen ſey. — Was nun dies Letztere betrifft, ſo müſſen wir bemerken, daß ſogenannte, noch dazu unbekannte, Ueberlieferungen keinen geſchichtlichen Beweis liefern; denn gerade in der Geſchichte von Lorch gibt es deren mehrere, die freilich auch lange genug geglaubt wurden, und doch offenbar unrichtig ſind, z. B. die Nachrichten über den Kaiſer Philipp und ſeine ungeheuren Schenkungen an die Lorcherkirche, über ſeinen Sohn Quirin als Erzbiſchof daſelbſt, vom apoſtoliſchen Urſprunge dieſer Kirche, vom heil. Maximilian u. ſ. w. Die Behauptungen der Paſſauer Biſchöfe nach vier oder fünf Jahrhunderten, in Anſehung der Metropole zu Lorch, nach einer ſo lange verfloſſenen Zeit, in der ſo viele Sagen erſt entſtanden, die man denn auch als hiſtoriſche Quelle zu benützen ſuchte, beruhen auf gar keinem geſchichtlichen Boden, und zuletzt wohl nur auf Urkunden, die in jenen unkritiſchen Zeiten, während des Streites zwiſchen Salzburg und Paſſau zu Tage gefördert wurden, wie dies jetzt wohl unter den Gelehrten kaum mehr einem Zweifel unterliegt. Und war nur einmal eine ſolche Urkunde oder Bulle für richtig gehalten, aus Irrthum, Unwiſſenheit oder anderen Abſichten, ſo blieb ſie auch als ſolche; man bauete immerfort darauf, berief ſich auf dieſelbe, beſtätigte ſie neuerdings, weil man ſich conſequent bleiben wollte. Selbſt auch die bekannte erdichtete Erzählung vom römiſchen Kaiſer Philipp und ſeinem Sohne Quirin diente in ſpäteren Jahrhunderten noch den Paſſauern, ſie beriefen ſich zu mehreren Malen darauf, als die Herzoge von Baiern ſich als die erſten Stifter des Bisthums Paſſau wollten geltend machen [1]). Und dies iſt bei Paſſau auch in Urkunden, weltliche Dinge betreffend, der Fall [2]), und wie viele unterſchobene Urkunden von Klöſtern und Weltlichen gibt es nicht aus jenen älteren Zeiten!

Es iſt auch bekannt genug, welche Schlüſſe man aus den falſchen Dekretalen zog, welche bedeutende Rechte man auf dieſelben ſtützte und wie es in jenen Jahrhunderten Niemandem einfiel, die Richtigkeit und Wahrheit derſelben zu beſtreiten oder zu bezweifeln, welches erſt den folgenden Jahrhunderten, den neueren Zeiten, aufbehalten war.

Will man wahre Geſchichte haben, ſo muß man ſehr ſicher gehen, ſonſt bauet man ein Gebäude ohne feſten Grund; der beſonnene, billige Hiſtoriker wird in manchen Fällen die Möglichkeit des Gegentheiles nicht beſtreiten, aber die Wahrheit und Wirklichkeit desſelben nicht zugeben können, ſo lange nicht

[1]) Buchinger's Geſchichte von Paſſau, München 1816, I. B. S. 70.
[2]) Filz letztes Wort über Ruperti Zeitalter, S. 72, 73.

echte historische Beweise vorliegen. Eine solche trübe Quelle der passauischen Behauptungen war nun eben jene angedeutete unterschobene Bulle des Papstes Symmachus an den Erzbischof Theodor. Schon in älteren Zeiten haben Manche an der Echtheit derselben gezweifelt, so Calles [1]), Maskou [2]), Kleinmayern [3]), und in neuerer Zeit haben dieselbe mit wichtigeren Gründen Kurz [4]) und Filz [5]) bestritten. Diese Bulle ist ohne Angabe des Ortes und der Zeit, was schon sehr verdächtig ist; es kommen darin Ausdrücke vor, deren sich die Päpste in jenen Jahrhunderten bis Gregor dem Großen im J. 490 in den echten, bekannten Urkunden niemals bedienten, z. B. **Symmachus Sanctae apostolicae sedis Dei gratia episcopus — Reverendissimo et Sanctissimo fratri Theodoro**, wo es sonst immer „Dilectissimo oder charissimo fratri" heißt; selbst in den vielen echten Briefen des Symmachus kommt dieser Ausdruck niemals vor. Nach der Bulle lag Lauriacum in Pannonien, welches durchaus nicht der Fall gewesen ist; es lag im Ufernorikum, welches aber in derselben gar nicht genannt wird; zu des Ostgothen Theoderich Zeit und lange noch darnach hieß jene Provinz Norikum; unbegreiflich wäre es, wie Symmachus oder ein Gleichzeitiger zu Rom nicht hätte wissen sollen, wo Lauriacum lag, und eine Bestimmung angegeben hätte, die erst im neunten Jahrhunderte und auch da eigentlich nur vom Lande unter der Enns angewandt wurde, und dies sehr selten [6]). Und welche sonderbare Eintheilung wäre es gewesen, von Lorch bis zum untersten Pannonien hinab und noch weiter! — Eben so unrichtig ist es, daß schon Theodors Vorfahren das Pallium sollten gehabt haben, indem dieses in jenen Zeiten noch gar nicht im Gebrauche war; das erste Beispiel einer Verleihung desselben ist vom Papste Symmachus an den Metropoliten Cäsarius, und alle Kanonisten stimmen darin überein, daß es erst zur Zeit Gregor des Großen, der 597 Papst ward, Gewohnheit wurde, dieses Zeichen zu verleihen [7]); auch war dazu die Einwilligung des Kaisers noch im sechsten Jahrhunderte (wo sie gewöhnlich in den Bullen angeführt wird) nöthig [8]); davon ist jedoch in der Bulle des Symmachus gar keine Erwähnung. Diese ist offenbar der Bulle des Papstes Eugen II. vom J. 824 an Adelram von Salzburg sehr ähnlich, ihr nachgebildet und um jene Zeit entstanden, da schon heftige Streitig-

---

[1]) Calles ann. Austriae T. I. p. 120.
[2]) Maskou, Geschichte der Deutschen, II. Thl. S. 169.
[3]) In der Juvavia, I. Abthl. S. 73 u. f. w.
[4]) Kurz Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns, III. B. S. 74 — 82.
[5]) Filz, über Rupert's Zeitalter in Baiern, Linz 1843 S. 66 — 68.
[6]) Juvavia, I. Abthl. S. 76.
[7]) Kurz Beiträge, III. S. 79.
[8]) L. c. Kurz, S. 80, 81, mit beweisenden Stellen.

keiten zwiſchen Paſſau und Salzburg herrſchten [1]). Was nun die Bulle Eugens II., angeblich vom J. 826, betrifft, ſo iſt ihre Unechtheit ſchon lange erwieſen [2]), und immerhin wäre ſie viel zu jung, um an und für ſich, ohne auf alle echte Dokumente geſtützt zu ſeyn (welches aber hier nicht der Fall iſt), für das vierte und fünfte Jahrhundert etwas Gewiſſes auszuſagen. Die Bulle iſt ohne Jahreszahl; höchſt ſonderbar ſind die Aufſchrift und die Zeitbeſtimmung „zur Zeit der Römer und Gepiden," dergleichen nirgends gefunden wird. Die Gepiden waren ſüdlich an der unteren Donau nach Dacien hin und in der Wallachei gelagert, zur Zeit der Hunnen bis nach Attila's Tode 453 ihnen unterworfen und nie ſo mächtig und berühmt, wie die Oſtgothen, die unſeren Gegenden um ſo viel näher wohnten und wohl eher zu einer ſolchen Beſtimmung tauglich geweſen wären. Und wo ſollten wohl die ſieben Bisthümer der Metropolie Lorch geweſen ſeyn? Warum ſind ſie nicht genannt? Einige wollten freilich dieſelben aufzählen und nennen Vindobona, Sabaria, Stridо, Siszia, Murſa, Zibalis und Sirmium; doch ſind es nur leere Vermuthungen! Wie viele Bisthümer, die gar nie beſtanden, werden nicht aus jenen Zeiten von Lazius angeführt! Jene Angaben widerſprechen der ganzen dargeſtellten Geſchichte dieſer Jahrhunderte; vor 380 war zu Lauriacum kein Biſchof, alſo noch weniger ein Metropolit; von 380 an war Sirmium die Hauptkirche in ganz Illyrien, dann Theſſalonicha; die meiſten biſchöflichen Sitze wurden durch Attila zerſtört und erhoben ſich nach ihm während der fürchterlichen Völkerkämpfe ſo ſchnell nicht, noch weniger als eigentliche Biſchofsſitze, unter den arianiſchen Oſtgothen; Murſa, Siszia, Zibalis ſtanden dann unter Theſſalonicha; zu Favianis war gar kein Biſchof, in Severins Lebensbeſchreibung oder ſonſt irgendwo findet ſich nicht die geringſte Spur davon; Mamertinus, den man als ſolchen angeben wollte, war es nicht [3]), und der in jenen Zeiten zu Lauriacum befindliche Conſtantius war kein Metropolite.

Die Bulle Agapit's II. vom J. 946 iſt ebenfalls unecht [4]) und nichts darauf zu bauen. Ihr Inhalt widerſpricht auch auffallend, ſowohl dem Stande der Dinge in jüngerer Zeit (wie wir ſpäter beweiſen werden), als beſonders in jener Periode, von der hier die Rede iſt; denn die Kirche von Lorch

---

[1]) Filz, l. c. S. 68.

[2]) Wiener-Archiv für Geographie und Geſchichte, 1828 S. 376 Nr. 71. Filz, l. c. S. 74 bis 77. Palacky, Geſch. von Böhmen, I. S. 108. 109.

[3]) Siehe darüber Muchar's Norikum, II. S. 171.

[4]) Wir werden über dieſe Urkunde im Verlaufe der Geſchichte noch mehr ſagen und die Widerſprüche und irrigen Angaben in derſelben ſelbſt für die jüngere Zeit nachweiſen. Man vergleiche beſonders Filz, l. c. S. 80 — 82.

ist nicht von den Aposteln selbst gestiftet, sie war nicht die Mutterkirche von Pannonien, und offenbar falsch ist es, daß den Provinzen Pannoniens und ihren Bischöfen bis zu den Zeiten der Avaren kein anderer als Erzbischof vorgestanden sey, als Jener von Lorch; was waren denn Anemius zu Sirmium und Jene von Thessalonicha?

Was endlich die Bulle Benedikts VII. vom J. 974 betrifft, so hat Filz die Unechtheit derselben weitläufig bewiesen[1]). Und es wird in derselben höchstens gesagt, daß zu des Papstes Symmachus Zeit Lorch eine Metropolis gewesen sey, mit Bezug auf die vorgebliche Bulle desselben; nur aus dieser und einigen Märtyrergeschichten (von denen doch, erwiesenermaßen, so wenige die vollkommene Wahrheit berichten) wird dann der Schluß gemacht auf Lorch, als uralte Metropole und sieben Bisthümer unter ihr[2]), als die älteste Kirche in Pannonien und erste Metropolis. Es sind in dieser Bulle keine neuen giltigen Dokumente als Beweise angeführt, vielmehr wird nur gesagt: man hält sie dafür[3]).

Auffallend sind auch in allen diesen Bullen und Schreiben die geographischen Angaben und Bestimmungen; Symmachus spricht von Lauriacum und dessen Sprengel in Pannonien; Eugen II. von demselben in den Provinzen Pannoniens oder (sic) Mösiens, die doch immer verschieden waren, von den Gegenden Hunniens und Mährens; Benedikt VII. vom unteren Pannonien und Mösien, von dem Avarien und Mähren Provinzen sind!! Er läßt das obere Pannonien ganz aus, dem doch Lorch am nächsten lag.

Wie ungenau, schwankend, sich widersprechend in Ansehung ganzer Länder sind diese sonderbaren Angaben, wie wenig war den Verfassern dieser Bullen und Schreiben die feste Eintheilung jener Länder aus den alten Zeiten bekannt, wann hat jemals eine solche Statt gefunden? Sie widerspricht der altrömischen und selbst der gleichzeitigen Benennung und Eintheilung. In Rom hätte man es wohl besser gewußt und von dem Sprengel der Lorcher-Metropolis genauer gesprochen; in diesen unterschobenen Bullen herrschen offenbar nur die verworrenen Begriffe und Vorstellungen ihrer Zeit in Ansehung des Alterthums. Und auf alle Fälle — selbst wenn sie echt seyn sollten — geht deutlich hervor, daß ihre Verfasser eine genaue Kenntniß jener alten Zeit nicht hatten, daß man also auch nichts Bestimmtes und Gewisses darauf bauen könne, und überhaupt sind sie — jene des Symmachus ausgenommen — viel zu jung.

---

[1]) Filz l. c. letztes Wort über Rupert's Zeitalter, S. 84 — 89.

[2]) Es heißt: in quantum tam exinde, quam etiam de passionibus martyrum colligere possumus.

[3]) Primitiva esse creditur.

Was übrigens die Quellen, die authentischen Privilegien und sehr alten Bücher betrifft, aus denen jene Notizen über das alte Lorch geschöpft worden seyn sollen, so ist bei unterschobenen Urkunden gar kein Gewicht darauf zu legen, wo ja das Ganze größtentheils erdichtet ist. Und selbst die Echtheit derselben angenommen, so geht es hauptsächlich auf jene Bulle des Symmachus, auf Abschriften derselben und unbekannte, nirgends angeführte Quellen und unsichere Märtyrologien hinaus [1]; wie wenig aber in jenen Jahrhunderten historische Kritik vorhanden war, ist ohnehin bekannt. Daß es jedoch solche unterschobene Aktenstücke und Erschleichungen oder Versuche gab, um zu Rom profane oder kirchliche Zwecke zu erreichen, ist ohne Zweifel, und was Letzteres betrifft, so sagt es Papst Benedikt VII. in seiner echten Bulle an Friedrich, Erzbischof von Salzburg, um 974 ausdrücklich, gerade in Ansehung von Privilegien, die Würde eines Erzbischofs betreffend [2], welches wohl damals auf Lorch zu gehen scheint. Zuletzt müssen wir noch bemerken, daß in allen jenen angeführten vorgeblichen Bullen die Päpste nirgends ein Verzeichniß der Metropoliten von Lorch erscheint, außer Theodor wird gar keiner genannt. Die Namen derselben aus Nachrichten von Passau, oder die sonst herumgetragen werden, sind so offenbar falsch und widersprechen aller Geschichte, daß ohnehin kein Historiker denselben mehr Glauben schenkt, sogar Hansitz hat schon mehrere derselben verworfen. Solche falsche Angaben findet man übrigens auch anderswo; man wollte sich durch höheres Alterthum Ansehen und Ehre verschaffen und füllte die Lücken mit Namen von Bischöfen aus, die entweder nie gelebt oder von denen Einige höchstens Landbischöfe gewesen waren; ein solches Beispiel führt auch Rubeis in seinem gelehrten Werke über Aquileja an [3].

Jedem Unbefangenen wird nun wohl einleuchten, daß wenigstens vor Theodor kein Metropolit zur Zeit der Römer in Lauriacum war; wir wissen freilich aus jenen dunklen Zeiten noch sehr wenig, doch was die vorhandenen echten Quellen und Nachrichten zeigen und aussprechen, dies deutet nur auf unsere aufgestellte Ansicht hin.

---

[1] Kurz Beiträge, III. S. 84, 86.

[2] Juvavia, II. Abthl. p. 189 Nr. 73. Quicunque autem episcopi per amicos sive clam per aliquam fraudem aliquando ejusdem dignitatis (Archiepiscopatus) petierint vel petierunt privilegium, illos suspendimus ab ea dignitate etc.

[3] Rubeis monum. Aquileg. p. 166 — 169.

Dritte Periode.

Geſchichte des Landes ob der Enns unter der Herrſchaft deutſcher Völker, beſonders der Baiern, bis zum Sturze der baieriſchen Herrſchaft unter Herzog Thaſſilo III. durch Kaiſer Karl den Großen im J. 788.

VII. Kapitel.

Schickſale unſeres Landes von Odovaker bis zur Ankunft der Avaren am rechten Ufer der Enns im J. 568.

§. 23.

Unſer Land unter der vorübergehenden Herrſchaft Odovakers und dann der Oſtgothen unter Theodorich I.

Roms Schickſal war erfüllt; Odovaker, ein Deutſcher, herrſchte im ſchönen Italien auf den Trümmern des großen, einſt ſo mächtigen Reiches. Das Gericht war über die große Tyrannin ergangen, welche durch Jahrhunderte, ja durch ein Jahrtauſend die Völker gedrückt und mit blutigem Zepter beherrſcht hatte. Die einſtigen Sieger der Welt waren nun unterjocht, und jene Stürme, welche einſt von Rom und Italien aus über die Welt getobt, waren nun zurückgekommen in gräulicher Wiedervergeltung. Italien ward der Schauplatz bluriger Schlachten und verwüſtender Völkerzüge, und erſt nach langer Zeit trat mehr Ruhe und Stille ein. Unter Odovaker folgten dem Hauptlande Italien die übrigen Provinzen nach, wir wiſſen zwar nicht, wie und wann es geſchah, aber ohne Zweifel bald; denn wer konnte in denſelben herrſchen? Doch geſchah es in den näheren früher, in den ferneren ſpäter. Er war anfangs zu ſehr in Italien beſchäftigt und konnte ſein Augenmerk nicht auf weit entlegene Gegenden richten, wie z. B. auf unſer Land an der Gränze ſeines großen Reiches, wo der Tummelplatz wilder Horden war, und ſelbſt Odoaker nur wenig hätte wirken können. Er hatte mit Childerich, dem Könige der Franken, einen Bund geſchloſſen, und mußte um das Jahr 477 — 479 mit den Alemannen kämpfen, welche in Italien ſelbſt eingefallen waren; er ſchlug ſie zurück und unterjochte einige

von Attila um 440 zerstört worden war, trat an ihre Stelle Thessalonika[1]), aber nicht Lauriacum.

Nach 440 begab sich Valentinus (dann Bischof von Rhätien) nach Rom, um sich rechtskräftige Sendung zu holen zur Bekämpfung und Bekehrung der Arianer zu Batavis, welche ihm wohl auch der Metropolit von Lauriacum hätte ertheilen können, wenn schon einer daselbst gewesen wäre; doch ist auch in der sehr alten Legende Valentins von einem solchen nicht die geringste Spur anzutreffen[2]).

Oder ward Lauriacum nach Attila eine Metropolis, war Constantius daselbst ein Erzbischof?

Auch dafür finden sich in der Geschichte jener Zeit keine Beweise vor, aber wohl für das Gegentheil. Als man den heil. Severin zum geistlichen Vorsteher haben wollte, trug man ihm die Ehre des Bisthums an (episcopatus honorem), und von einem Metropoliten in diesen Gegenden ist keine Spur in seiner Lebensbeschreibung; Constantius heißt immer nur Bischof oder Pontifex loci, und Ennodius, Bischof von Pavia, der das Leben des heil. Anton von Lirin, eines Neffen des Constantius, beschrieb, nennt Diesen auch in den letzten Jahren seines Lebens, wo er als Flüchtling im Lande unter der Enns verweilte, ebenfalls nur Bischof, nicht aber einen Metropoliten[3]). Es werden wohl bisweilen auch Erzbischöfe an anderen Stellen blos Bischöfe genannt, allein nur, wenn jenes schon bekannt und gewiß ist, darf man auch den Ausdruck episcopus für Metropolita gelten lassen, sonst nicht; denn von der Möglichkeit gilt kein Schluß auf die Wirklichkeit, sonst könnte man jeden Bischof für einen Erzbischof halten. Und dies ist bei unserem Constantius noch desto weniger der Fall, weil Lauriacum weder früher noch damals eine metropolis genannt wird, es heißt nur oppidum oder castrum, und als Metropolis von Norikum wird zur Zeit Severins deutlich Tiburnia im Drauthale angegeben; Lauriacum war es nie in politischer Hinsicht, und daher auch nicht in kirchlicher, weder von Pannonien, noch vom Norikum, nicht einmal im Ufernorikum, wie wir schon gesagt haben.

Wer sollte wohl damals Lauriacum zu einer Metropole erhoben haben? Zu Attila's Zeit sanken viele pannonische Städte in Ruinen, er, der Heide, herrschte auf den Trümmern derselben und des zerstörten Sirmiums; Rom hatte damals keine Macht und Gewalt in jenen Gegenden, und es konnte keine

---

[1]) Caesar Aquil. l. c. I. 95. Ex novella Justiniani. Praefecto ex urbe Sirmitana Thessalonicam profugo praefecturam etiam honor sacerdotalis secutus est, sicut episcopus Thessalonicensis sub umbra praefecturae aliquam meruit praerogativam.

[2]) Bei Resch annal. Sabion. T. I. p. 281 — 291.

[3]) Maxima bibliotheca patrum veterum T. IX. p. 393. Inter has temporum procellas Constantius Pontifex — humana lege liberatus est.

Rede seyn von Bisthümern Pannoniens, über welche das römische Lauriacum Obergewalt in kirchlicher Hinsicht gehabt hätte. Nach seinem Tode war eben Pannonien der Schauplatz der fürchterlichsten Kämpfe, und als das hunnische Reich zerfiel, die einzelnen Völker sich frei machten und eigene Plätze suchten, da machten sich deutsche Stämme in Pannonien und den benachbarten Ländern, aus denen die Römer größtentheils vertilgt oder ausgewandert waren, ansässig; unter ihnen gab es selbst noch viele Heiden, die anderen waren alle wüthende Arianer[1]).

Die Gothen befanden sich in Pannonien selbst[2]); nördlich der Donau hausten die Rugier, welche später, um 474, sogar das Land unter der Enns in Besitz nahmen; beide Völker waren der Lehre des Arius ergeben[3]), brauchten und wollten keinen katholischen Bischof oder Metropoliten. Wie feindselig überhaupt die Arianer gegen die Katholiken sich benahmen, ist aus der Geschichte hinlänglich bekannt; und wir wissen, daß um 440 der Bischof aus Rhätien, Valentinus, die Arianer in Bojodurum bekehren wollte, aber von ihnen verjagt wurde; die Königin der Rugier, Gisa genannt, Gemahlin des Feletheus, wollte sogar mehrere katholische Römer nochmals taufen lassen, weil sie die erste Taufe für ungiltig hielt[4]), und nach Severins Tode im J. 482 plünderte der arianische Friedrich, Bruder des Königs Feletheus, das Kloster und die Kirche desselben bei Favianis gänzlich aus![5]). Das Land ob der Enns war der Tummelplatz der wilden Alemannen und Thüringer, um 480 lag dasselbe öde, wüste und menschenleer; im J. 487 und 478 wurde auch das Reich der Rugen vernichtet, alle Römer und die meisten Landeseingebornen wurden nach Italien weggeführt; der Bischof Constantius selbst lebte noch einige Zeit im Lande unter der Enns und starb mitten unter den ärgsten Gräueln der Verwüstung dieses Landes und Pannoniens. Gewiß weder Er noch ein Anderer herrschten auf den Trümmern Lauriacums als Metropoliten von Norikum oder Pannonien! — —

Doch nun müssen wir zuletzt noch auf die Gegner und ihre Ansicht Rücksicht nehmen, und die Gründe untersuchen, wodurch bewiesen werden soll, daß

---

[1]) Tiro Prosper Aquitanus ed. Th. Roncall. P. I. p. 755, 756. Hac tempestate (um Attila's Zeit) valde miserabilis reipublicae status apparuit, cum ne una quidem sit absque barbaro cultore provincia, et infanda Arianorum haeresis, quae se nationibus barbaris miscuit, catholicae nomen fidei toto orbe diffusa praesumat. Attila Gallias ingressus etc. Rudhart, älteste Geschichte Baierns, S. 210.

[2]) Jornandes de reb. goth. c. 50.

[3]) In vita Severini Sectio 4, nennt Severin die Gothen hostes haereticos, und Sect. 8 sagt er von den Rugiern: Si una catholica fides nos uniret.

[4]) L. c. Sectio 8.

[5]) Vita Severini Sect. 38.

Lauriacum zur Zeit der Römer schon der Sitz eines Metropoliten gewesen sey.

Sie berufen sich auf alte päpstliche Bullen und Schreiben, aus denen dies offenbar hervorgehen soll:

I. Auf die Bulle des Papstes Symmachus an Theodor, Erzbischof von Lauriacum aus den Jahren zwischen 489 und 514; diese sagt ausdrücklich, daß die genannte Kirche von den Aposteln gestiftet wurde, daß Theodor Erzbischof von ganz Pannonien sey und er das Pallium erhalten habe nach Art der Vorfahren und der Weise seiner Kirche[1].

II. Das Schreiben des Papstes Eugen II., um 826 erlassen an die Bischöfe in Hunnien, Avarien und Mähren, worin enthalten ist, daß einst, zur Zeit der Römer und Gepiden, die Bischöfe von Lauriacum das Metropolitanrecht über sieben Bisthümer besaßen[2].

III. Schreiben des Papstes Agapitus II. vom J. 946, an Gerard, Bischof zu Passau, welcher den Bischof von Fulda an den Papst mit Dokumenten geschickt hatte, wegen der Theilung des Kirchsprengels zwischen Passau und Salzburg. In jenem Schreiben nun heißt es unter anderen, daß von Lauriacum sich der christliche Glaube nach Ober- und Unterpannonien verbreitet habe, denen, so wie ihren Bischöfen, bis zu den Zeiten der Hunnen (Avaren) nur der Erzbischof von der Kirche zu Lauriacum vorstand[3].

IV. Schreiben des Papstes Benedikt VII. vom J. 974, wegen Erhebung Piligrims zur Würde eines Erzbischofs von Lauriacum, welches geschieht, weil diese Kirche zu Symmachus Zeit schon Metropole war und woraus, und aus den Geschichten der Märtyrer, man schließen könne, daß dieselbe an Alter

[1]) Bei Hansitz Germ. sacra I. p. 88. Utpote ab eisdem Apostolis fundatae ecclesiae Majorum more libenter indulsimus (pallium) ad ostendendum te magistrum et archiepiscopum, tuamque sanctam Laureacensem ecclesiam provinciae Pannoniarum sedem fore metropolitanam — uti debeas pallio secundum morem ecclesiae tuae.

[2]) L. c. p. 149. Kurz Beiträge. III. 236, 237. Ducibus et Optimatibus exercitibusque plebis Hunniae, quae et Avaria dicitur et Moraviae!! Urolphus (Laureacensis) — novam ecclesiam in vestris partibus regendam suscepit, in quibus etiam quondam Romanorum quoque Gepidarumque aetate, uti e lectione certum est, in septem episcoporum parochias antecessores sui jure Metropolitans obtinuerant dioecesim. In praefatis regionibus Hunniae, sed et Moraviae, Provinciarum quoque Pannoniae sive Moesiae — wurde der Sprengel zugetheilt.

[3]) Muchar's Norikum, II. S. 66, 67. — Sicut in privilegiis authenticis ad nos usque a te directis legimus. — ita quoque inventis quibusdam exemplaribus Chartae vetustate admodum attritis in Archivo S. Petri reperimus. — Quibus etiam duabus provinciis (Ober- und Unterpannonien), illarumque pontificibus usque ad tempora Hunnorum non alius quam Laureacensis praefuit Archiepiscopus. — Haec testatur annosa memorialis sacri scrinii historia. — Vice B. Petri absolvimus (a Salisburgensi) et archiepiscopamus — propter emeritam antiquitatem S. Laureacensis ecclesiae.

und Würde als Metropolis alle Kirchen Pannoniens übertreffe. Zuletzt wird auch gesagt, daß einst sieben Bisthümer dazu gehörten, in den Gegenden des unteren Pannoniens und Mösiens, wozu Avarien und Moravien gerechnet werden [1]).

Aus diesen angeführten Stellen geht hervor, daß schon Papst Symmachus um 504, dann Päpste des neunten und zehnten Jahrhunderts aus alten authentischen Urkunden von Passau und Rom, aus schon abgenützten Handschriften und Märtyrologien, im römischen Archive befindlich, auf das sehr hohe Alter des Lorcher-Bisthums und zugleich auf eine Metropolie zur Zeit der Römer geschlossen haben und dies bestimmt aussprechen.

Solche wichtige Angaben und Belege verdienen ohne Zweifel eine genauere Betrachtung und Beurtheilung, damit Eines Theils nicht ohne wichtige Gründe kurz abgesprochen, und auf der anderen Seite nicht etwas als Thatsache in die Geschichte jener Zeiten hineingetragen werde, was nicht richtig ist und auf falschen Aussagen beruht. Wir bemerken über diese Gründe und Angaben Folgendes: Was die Bulle des Symmachus betrifft, so ist die Gründung der Lorcherkirche durch die Apostel nicht richtig, wie wir schon bewiesen haben; das Zweite aber ist es eben so wenig, es hat mit dieser Bulle, auf die späterhin so viel gebauet worden ist, eine eigene Bewandtniß, sie ist offenbar erst in jüngerer Zeit, im neunten Jahrhunderte, unterschoben worden, ihre Aussage ist daher falsch oder doch wenigstens nichts beweisend. Hansitz glaubte zwar an die Echtheit derselben und stützte ein ganzes irriges System darauf; Muchar in seinem Norikum bezweifelt wohl dieselbe in Ansehung der Form, läßt aber doch die Hauptsache als wahr gelten, daß wenigstens Theodor Erzbischof zu Lorch gewesen ist; indessen scheint er mit sich selbst nicht recht im Reinen gewesen zu seyn; denn bald läßt er vor Theodor einen oder zwei Erzbischöfe gelten [2]), bald aber keinen, sondern nur ihn allein [3]). Klein in seiner Kirchengeschichte [4]) sagt, daß die Echtheit der Bulle nicht über allen

---

[1]) Hansitz Germ. sacra I. 213 — 214. Muchar's Norikum, II. 68, 69. Quod omnino nos eidem ecclesiae debere testantur antiquissima secum opportata privilegiorum testimonia; in quibus etiam continebatur, quod aetate pontificatus B. Symmachi hujus almae sedis apostolici praesulis praefata S. Laureacensis habetur ecclesia metropolis. Et in quantum tam exinde, quam etiam de passionibus beatorum martyrum colligere possumus, ex omnibus ecclesiarum dioecesibus Pannoniae haec antiquitate et Archiepiscopii dignitate esse primitiva creditur. — In inferioris Pannoniae atque Moesiae regiones, quarum provinciae sunt Avaria atque Moravia.

[2]) Norikum, II. S. 82, 83.

[3]) L. c. S. 290, 291, 293, 303.

[4]) Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, I. B. Wien 1840, S. 94. — Doch in seinem neuesten Werke: »Geschichte der Steiermark« stimmt er auch gänzlich gegen die Echtheit der Bulle.

kräftig und weiſe, und, wenigſtens in Italien, erhoben ſich unter ihm neue Städte, oder aus den Ruinen wurden wieder Burgen und Paläſte erbaut [1]); wohl konnte nun neues Leben und neue Kultur auch in unſeren Gegenden ſich erheben, allein keine Nachricht oder Spur findet ſich darüber vor. So lange Theodorich lebte, blühte auch ſein Reich, und keine Provinz kam unter die Herrſchaft eines anderen Volkes; als er ſtarb, im J. 526, ſank mit ihm des oſtgothiſchen Reiches Größe, und nur zu bald darnach erfolgte der Untergang desſelben; auch für unſer Land trat dann eine große Veränderung ein; ein neues Volk tritt daſelbſt auf, deſſen Abkömmlinge noch großentheils da wohnen, und welche eine lange bleibende Herrſchaft über dasſelbe ſich errangen, nämlich die Bajuvarier oder Baiern.

§. 24.

Ueber die Abſtammung der Baiern, ihre Ankunft am Lech, — und in unſerem Lande.

Ueber die Herkunft dieſes Volkes iſt Vieles geſchrieben, und ſind verſchiedene Anſichten von den Gelehrten desſelben und von ausländiſchen aufgeſtellt worden, und doch iſt dieſe Frage noch nicht entſcheidend beantwortet. Die älteren hielten die Baiern unbedenklich für Nachkommen der alten Bojer, und ſelbſt in der jetzigen Zeit iſt dieſe Meinung wieder aufgeſtellt worden [2]). Neuere Gelehrte haben darüber verſchiedene Meinungen; Einer will ſie von den Slaven ableiten [3]), die Meiſten halten ſie jedoch für einen deutſchen Stamm; Einige derſelben für Ueberreſte der Heruler, Scyren und Rugier, die ſich zu einem Bunde und Volke vereinigten [4]); Andere behaupten, ſie ſeyen Abkömmlinge der Longobarden, Alemannen [5]), oder Markomannen [6]). Es iſt nicht dieſes Ortes, weitläufiger darüber abzuhandeln [7]), nur ſo viel ſey bemerkt, daß wir die Baiern für einen echt deutſchen Stamm halten (nicht für ein Miſchvolk aus

[1]) Cassiodorus in Chron.: Sub ejus (Theodorici) felici imperio plurimae renovantur urbes, munitissima castella conduntur, consurgunt magna palatia.

[2]) Verſuch einer Würdigung der verſchiedenen Meinungen über die Abſtammung der Baiern; von einem Mitgliede des hiſtoriſchen Filialvereins zu Neuburg an der Donau. Neuburg 1842.

[3]) Guſtav Schleſier in den teutſchen Studien. Stuttgart 1836.

[4]) Konrad Mannert's älteſte Geſchichte Bajoariens 1807. Rudhart's älteſte Geſchichte Baierns, Hamburg 1841, bei Friedrich Perthes.

[5]) Plato Wild in ſeinen Muthmaßungen, daß die Baiern nicht von den Bojern, ſondern von den Longobarden abſtammen. Regensburg 1777. — Chriſtoph Krauſe, Geſchichte der wichtigſten Begebenheiten des heutigen Europa, Halle 1790, B. II. S. 186.

[6]) Heinrich Luden, Geſchichte der Teutſchen, Gotha 1826, B. II. Buch V. c. 11. Kaſpar Zeuß: Herkunft der Baiern von den Markomannen, München 1830. Wittmann: Herkunft der Baiern von den Markomannen, Sulzbach 1841.

[7]) Ueber dieſe Anſichten iſt abgehandelt im citirten Büchlein vom hiſtor. Vereine zu Neuburg.

deutſchen Flüchtlingen), und zwar vermöge ihrer Sprache[1]), Religion, Rechts- und Staatsverfaſſung, politiſchen Eintheilung, Sitten und Gebräuchen, welche rein deutſch ſind, als urſprüngliche Grundlage ihres ganzen Lebens galten und deren Annahme von einem Volke anderen Urſprunges in der Geſchichte bei einem ganzen zahlreichen Stamme, wie die Baiern ſchon im erſten Auftreten ſind, nur ein äußerſt ſeltener Fall iſt. Ihre Kraft und Einheit in jeder Hinſicht deutet auf einen originellen Stamm und nicht auf einen Haufen zerſprengter Flüchtlinge hin; und dann waren die Heruler, Scyren ſchon ſeit langer Zeit Chriſten arianiſchen Bekenntniſſes, desgleichen die Rugier; die Baiern aber ſammt ihren Fürſten oder Herzogen waren Heiden, die erſt ſpäter zum Chriſtenthume bekehrt wurden, und daher unmöglich eine Zuſammenſetzung aus jenen Stämmen ſeyn konnten; — und woher käme da wohl der Name Baiern!? Sehr verſchieden ſind auch die Meinungen der Gelehrten in Anſehung des Zeitpunktes, wann die Baiern zuerſt in der Geſchichte aufgetreten und am Lech angekommen ſind. Die alten Chroniken, welche wohl größtentheils aus dem dreizehnten Jahrhunderte ſind und ſich bisweilen widerſprechen, ſtimmen doch in Manchem überein, was die gemeinſchaftliche, alte geſchichtliche Grundlage ihrer Ausſagen geweſen ſeyn mag, vorzüglich darin, daß die Baiern ſchon bald nach dem Jahre 500 in den Gegenden des jetzigen Baierns angekommen ſind, oder ſchon daſelbſt ſich befanden. So ſagt die Chronik von Salzburg zum J. 508: In dieſer Zeit kehrt das Volk der Noriker (Baiern), welches früher vertrieben worden war, unter dem Herzoge Theodo in die eigenthümlichen Sitze zurück[2]). Zum J. 526 heißt es ebendaſelbſt: Das römiſche Kriegsheer wird bei Oetingen vom Herzoge Theodo geſchlagen[3]). Die Chronik von Admont ſagt das Nämliche zum J. 520[4]). Der Verfaſſer der Lebensbeſchreibung des heil. Maximilian erwähnt dieſe Niederlage der Römer durch die Baiern ſchon zum J. 508[5]). Beſtimmter und genauer werden die Baiern von ziemlich gleichzeitigen Autoren erſt in der Mitte des ſechſten Jahrhunderts erwähnt; zuerſt von Jornandes, da er die Gränzen des Suevenlandes beſchreibt und ſagt: Gegen Oſten hat es die Bajuvarier, gegen Weſten die Franken,

---

[1]) Paulus Diaconus I. 27, II. 30 ſagt: daß die Baiern, Longobarden und Sachſen die nämliche Sprache ſprechen; alſo die deutſche.

[2]) Pez script. rer. aust. T. I. ad annum 508. Hoc tempore gens Noricorum prius expulsa revertitur ad proprias sedes duce Theodone. — Da liegt die Anſicht des Oroſius zum Grunde, daß die Baiern Abkömmlinge der Bojer ſind.

[3]) L. c. ad ann. 526.

[4]) Pez script. II. ad ann. 520: Romanorum exercitus apud Otingam a Bavaris prosternitur per ducem Theodonem.

[5]) Chron. Bav. Bernardi Norici apud Pez II., anno domini 508: Theodo primus dux Bavarorum Romanos apud Oetingam in bello prostratas de finibus illis ejecit et expulit.

gegen Mittag die Burgunder und gegen Norden die Thüringer [1]). Venantius Fortunatus, der sein Vaterland Italien einige Jahre vor dem Eindringen der Longobarden daselbst im J. 568 verließ, um sich zum fränkischen K. Sigibert zu begeben, zählt die Flüsse und Länder auf, durch welche er ziehen muß, um zu den Franken zu kommen, und sagt, daß er die Drau in Norikum, den Inn bei Breonen, den Lech bei Bojoarien, die Donau in Alemannien und den Rhein in Germanien überschritten habe [2]). Es ist also gewiß, daß um die Mitte des sechsten Jahrhunderts Baiern schon in jenen Gegenden vorhanden waren; allein sie saßen wohl schon länger da; denn es ist in jener Stelle nicht etwa von ihrer Einwanderung oder Ankunft die Rede; man rückt daher diese mit Recht noch höher hinauf. Allein Einige wollen gar ihre Ankunft schon bald nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts, beiläufig um 473 ansetzen. Vorzüglich wird dieses von Manso in seiner Geschichte der Ostgothen [3]) und in dem Versuche einer Würdigung der verschiedenen Meinungen über die Abstammung der Baiern behauptet [4]). Beide stellen nämlich die Ansicht auf, daß in jener oben citirten Stelle aus Jornandes [5]), dieser nicht von seiner Zeit spreche, sondern einen Auszug aus dem älteren, gleichzeitigen Cassiodor liefere, welcher die Sitze der Völker (also auch der Baiern) in Beziehung auf die Unternehmung des Ostgothen Theodemir, des Vaters des großen Theodorich, da er die Alemannen und Sueven überfiel und besiegte, berichte, wo also die Baiern schon um das J. 472 erwähnt werden.

Allein so frühe waren wohl die Baiern nicht in jenen Gegenden; diese Stelle ist nur ein Zusatz des Jornandes, der jene Gegenden näher bestimmen will, er spricht von seiner Zeit, wie es damals war, und die Völkerstellung paßt durchaus nur für die Mitte des sechsten Jahrhunderts; nur mag er gemeint haben, daß es um 472 auch schon so gewesen sey. Im Leben des heiligen Severin, wo von Einfällen der Alemannen und Thüringer, auch nach 472, die Rede ist, geschieht von Baiern ganz und gar keine Erwähnung, und daß dieselben um diese Zeit dorthin gesetzt worden seyn sollen, ist eine bloße Annahme. Aber dies ist wenigstens sehr wahrscheinlich, daß sie schon im

---

[1]) Jornandes de rebus gothicis c. 55. Nam regio illa Suevorum ab Oriente Bavarios habet; ab occidente Francos etc.

[2]) In bibliotheca maxima patrum veterum Lugduni, 1677 Tom. X. pag. 523. De Ravenna progrediens etc. Dravum Norico, Oenum Breonis, Liccum Bajoria, Danubium Alemannia, Rhenum Germania transiens. Und in seiner vita S. Martini lib. IV. sagt er: Si vacat ire viam, neque te Baivarius obstat etc.

[3]) Breslau 1824 S. 331.

[4]) Neuburg 1842 S. 3, 25, 32.

[5]) C. 55. Regio illa Suevorum ab Oriente Baiobaros habet, ab occidente Francos, a meridie Burgundiones a septentrione Thuringos.

Anfange des sechsten Jahrhunderts um 508 an den Lech gezogen sind; denn damals waren überhaupt die Züge der Deutschen gegen Süden wieder häufig; eine Abtheilung von Herulern rückte in die Ebenen Pannoniens und ließ sich neben den Gepiden nieder, die Longobarden kamen aus den Gegenden des karpathischen Gebirges, wie es scheint um 495, in das verlassene Land der Rugier (deren Ueberbleibsel sich in mehr westliche Gegenden heraufgezogen hatten [1]) und nahmen es auf einige Zeit in Besitz [2]), um 526 setzten sie sich in Pannonien fest, welches Land ihnen Kaiser Justinian I. zur Abwehr gegen die Gepiden einräumte. Damals nun rückten auch die Bojoarier oder Baiern aus ihrer Nachbarschaft fort, mehr in südwestlicher Richtung, wahrscheinlich durch einen Theil Bojenheims, und kamen dann an das nördliche Ufer der Donau. Daß sie mit den Longobarden in näherer Verwandtschaft gestanden, geht aus ihrer Verbindung mit ihnen in der folgenden Zeit ziemlich klar hervor; sie nahmen den größten Antheil an ihren Siegen über die Gepiden und ihre Sänger besangen dieselben; ihre Familien, selbst die edelsten, verbanden sich durch Heiraten mit ihnen; eine stete, sehr nahe Wechselverbindung herrschte. Ob die Baiern übrigens aus der Gegend kamen, welche der alte Geograph von Ravenna mit dem Namen Bayas bezeichnet [3]), an der oberen Elbe diesseits der Karpathen, sich ostwärts gegen Dacien erstreckend, welche Gegend auch in dem späteren Werke des Kaisers Constantin (de administratione publica) Bagibaria genannt wird, wollen wir dahingestellt seyn lassen, obwohl es auch uns wahrscheinlich dünkt [4]). Auch mögen sich ihnen Markomannen angeschlossen haben, die noch übrig geblieben waren, und unter der Herrschaft der Slaven seufzten, welche wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts in Böhmen eingedrungen sind [5]) und ganz gewiß im J. 495 in den Gegenden an der Elbe saßen [6]).

Nach den alten Sagen in den Chroniken waren die Baiern unter Kampf und Schlachten um 508 in das Land gerückt; geschichtliche sichere Nachrichten finden sich darüber nicht vor, doch war dies ein sehr geeigneter Zeitpunkt für sie zum Einbruche über die Donau; denn eben damals hatte der Franke Chlodwig die Westgothen in Gallien (507) gänzlich geschlagen, und Theodorich der Ostgothe deswegen zum Schutze derselben seine Truppen nach Gallien geführt;

---

[1]) Procopius de bello goth. II. 15.

[2]) Pauli Diac. de gestis Longobardorum libri VI. Hamburgi 1661 II. Tunc Longobardi venerunt in Rugiland, atque ibi, quia solum erat fertile, alequantis commorati sunt annis.

[3]) L. I. c. 11, lib. IV. c. 18. Zeuß, über die Herkunft der Baiern von den Markomannen, München 1839 S. 25 — 32.

[4]) Freyberg's Erzählungen aus der baierischen Geschichte, I. B. S. 60.

[5]) Palacky, Gesch. von Böhmen, I. S. 70, 71.

[6]) L. c. S. 73. Nach Procop de bello goth. l. II. c. 15.

dieſes Land an der Donau, von ſchwächeren Stämmen bewohnt, die unter Theodorich ſtanden, hatten keine Macht im Hinterhalte, und dem Franken Chlodwig mochte es erwünſcht ſeyn, hier ſeinem Nebenbuhler Feinde zu erwecken, und ſpäter, im J. 520, wo Chroniken auch vom Vorrücken der Baiern ſprechen, hatte Theodorich ſeinen Sitz in Verona aufgeſchlagen, wegen eines befürchteten feindlichen Einfalles von Seite der Alpenpäſſe, die er auch befeſtigen ließ [1]). Nicht lange mag aber ihre Unabhängigkeit gedauert haben; denn die Franken wurden immer mächtiger und drohten Alles in ihre Gewalt zu bringen. Nach Chlodwigs Tode regierte in Franken Theodorich, von 511 — 534, und zu ſeiner Zeit werden die Baiern ſchon als in einem abhängigen Verhältniſſe geſchildert in dem Prolog zu den Geſetzen der Baiern [2]); er erwählte, wie es heißt, weiſe Männer, die in ſeinem Reiche der alten Geſetze kundig waren, und ließ zuſammenſchreiben das Geſetz der Franken, Alemannen und Baiern, und jedes Volkes, das in ſeiner Gewalt war. Dieſer Prolog iſt wohl nicht gleichzeitig, ſondern jünger, die Sammlung der Geſetze wurde erſt vollſtändig unter K. Dagobert im J. 630 ſchriftlich bekannt gemacht, aber die Sache iſt doch wahr und geht aus nachfolgenden Ereigniſſen hervor. Dieſes abhängige Verhältniß bildete ſich bald nach dem Tode des oſtgothiſchen Königs Theodorich, der im J. 526 ſtarb; denn da griff der fränkiſche König gleichen Namens die Thüringer an, ſchlug ſie und noch ein anderes Volk am Nabfluſſe in der oberen Pfalz, wie dies beſonders Venantius Fortunatus bezeugt, der von dieſem doppelten Siege Siegberts, eines Neffen Theodorichs des Franken, in einem Gedichte ſingt [3]). Wer ſollte wohl das Volk geweſen ſeyn, da die Alemannen ſchon lange beſiegt waren, als die benachbarten Baiern? Dies geht ferner aus den Kämpfen und Streitigkeiten zwiſchen den Franken und Byzantinern hervor; bald nach Theodorichs Tode war die Macht der Oſtgothen im Abnehmen; es begannen Kämpfe mit dem oſtrömiſchen Kaiſer Juſtinian, ſie konnten ſich nur ſchwer vertheidigen, und die ferneren Provinzen, näher der Donau gelegen, kaum mehr ſchützen;

[1]) Freyberg, l. c. S. 72.

[2]) Juvavia pag. 91. Theodoricus rex Francorum, cum esset Catalaunis, elegit veros sapientes, qui in regno suo legibus antiquis eruditi erant, ipso autem dictante jussit conscribere legem Francorum, Alemannorum et Bajovariorum et unicuique genti, quae in ejus potestate erat. Mederer leges Bajuvariorum.

[3]) Procop. de bello goth. l. I. c. 13. Post Theodorici obitum Franci nomine jam obsistente, Thuringos bello adorti.

Venantius lib. VI. Carm. 2:

Hic nomen avorum
Extendit bellante manu, cui de patre virtus,
Quam Nabis ecce probat, Thuringia victa fatetur,
Perficiens unum gemina de gente triumphum.

Man vergleiche auch über die Abhängigkeit der Baiern von den Franken, Baierns Gauen von Lang, Nürnberg 1830, I. B. S. 47 — 49.

ſie ſuchten daher, um ſich den Rücken frei zu halten, Hilfe bei den Franken und überließen ihnen jenen Theil Alemanniens, der unter ihrem Schutze geſtanden war [1]), und auch das gothiſche Gallien. Dies geſchah durch den König der Gothen, Vitiges, der im J. 536 den Thron beſtieg; König der Franken war damals Theudebert. Dieſer fiel auch im J. 539 mit einem großen Heere in Ligurien ein, verheerte das Land, feindlich geſinnt gegen Römer und Gothen zugleich, mußte ſich aber wegen Seuchen und Mangel an Nahrung wieder zurückziehen [2]). Später, um 545, rückte er wieder vor, eroberte manche Orte Liguriens, die cottiſchen Alpen und viele Orte Veneziens, gründete ſich auch daſelbſt eine Herrſchaft, die beiläufig zehn Jahre dauerte. Er wollte ſogar im Zorne gegen Conſtantinopel ziehen, weil ſich Kaiſer Juſtinian in ſeinen Edikten einen **Francicus Marcomannicus (?) Gepidicus und Longobardicus** nannte, gleichſam, als wäre er ihr Beſitzer und Oberherr geweſen. Theudebert rief die Gepiden, Longobarden und andere benachbarte Völker zum Bunde auf und wollte durch Oberitalien vorwärts ziehen; da ereilte ihn der Tod im J. 548. Er hatte ſich übrigens ſchon viel früher, um 534, in einem Schreiben an Kaiſer Juſtinian, Herrn von Pannonien genannt [3]); wenn dies nicht prahleriſcher Weiſe geſagt war, ſo mußte wohl auch Norikum in ſeiner Gewalt und die Baiern ihm unterworfen, oder doch im Bunde mit ihm geweſen ſeyn; wie hätte er es auch ſonſt wagen können, ſie feindlich im Rücken zu laſſen, als er nach Conſtantinopel ziehen wollte? Ohne Zweifel ſtand alles Land bis an die Enns und wohl noch weiter bis dorthin, wo die Longobarden ſaßen, unter fränkiſcher Oberherrlichkeit, mochten nun die Gegenden zwiſchen dem Inn und der Enns von den Oſtgothen freiwillig an Theudebert abgetreten, oder von ihm erobert worden ſeyn, oder es ſich — ohne Vertheidigung von Seite der Oſtgothen gelaſſen — ſich ihm übergeben haben. Da übrigens nach ſeinem Tode der viel ſchwächere Theodoald über die Franken herrſchte und dieſe ſammt den Alemannen im Feldzuge gegen den oſtrömiſchen Feldherrn Narſes theils durch Seuchen, theils durch Niederlagen im J. 553 zu Grunde gingen [4]), ſo wurde der Herrſchaft der Franken in jenen Gegenden, wie auch dem Reiche der Oſtgothen, in Italien gänzlich ein Ende gemacht. Unter den Franken riß Uneinigkeit ein, ſie wurden ſchwächer, die Longobarden rückten

---

[1]) Agathias hist. l. I. 6 (Script. hist. byzant. T. IV.). Gothi Francorum captantes gratiam, ut quorum amicitiam summe expeterent, tum alia loca, tum etiam Alemannia abaliterunt. Hunc in modum desertam gentem Alemannorum sibi subdidit Theodebertus, eoque mortuo ad filium ejus cum caeteris populis hi quoque pervenerunt. Auch bei Procop. de bello goth. I. 13. III. 33.

[2]) Procop. l. c. II. 25. Manſo S. 219 — 221.

[3]) Ruinart's Ausgabe des Gregorius Turon. p. 1336.

[4]) Agathias l. I. 7, II. 1 — 10. Stählin's Geſchichte von Würtemberg. I. B. S. 172.

westlich vorwärts zu beiden Seiten der Donau bis in die Nähe des Ennsstromes; selbst die Baiern scheinen damals die nördliche Seite des rhätischen Gebirges bis gegen Botzen in Besitz genommen zu haben; denn später finden wir sie dort herrschend.

Auch in unserem Lande ob der Enns waren damals die Baiern ansässig; sie machten daselbst das Hauptvolk aus, wenn auch noch einige Römer oder alte Noriker, die sich aus jenen Stürmen gerettet, und andere zerstreute Haufen von deutschen Stämmen sich dort angesiedelt hatten. Der Zeitpunkt, wann die Baiern bis an die Enns gezogen sind, kann nicht genau bestimmt werden, doch geschah es schwerlich, so lange Theodorich der Ostgothe regierte und mit festem Zügel auch Rhätien und Norikum beherrschte. Daß unter ihm und selbst noch ein wenig später, als Kaiser Justinian den Kampf gegen die Gothen begann, alle diese Länder bis zur Donau heraus den Gothen gehörten, sagt Procop ausdrücklich [1]). Aber während dieses großen Krieges, wie wir schon bemerkt haben, konnten sie, in Italien genug beschäftigt, die äußersten Provinzen gegen einen Feind nicht vertheidigen oder beschützen; sie fielen daher leicht in die Gewalt benachbarter Völker, und so rückten auch die Baiern über den Inn vorwärts in das entvölkerte Land ob der Enns, vielleicht verbündet mit den Franken oder vielmehr unter ihrer Oberleitung und Oberherrschaft und nahmen es in Besitz, höchst wahrscheinlich ohne Widerstand. Da nun Theudebert schon im J. 534 sich Besitzer von Pannonien nannte und das voranliegende Norikum ihm unterworfen seyn mußte, so mochte wohl jene Ankunft der Baiern in unseren Gegenden zwischen 527 und 534 geschehen seyn. Die Gränzen des ganzen baierischen Landes lassen sich nicht genau bestimmen; doch reichte es südlich bis Botzen, westlich gränzte es an Suevien, nördlich an die Donau (auch noch jenseits derselben hatten sie Sitze), östlich war eigentlich der Ennsstrom die Gränze [2]); da waren sie Nachbarn der Longobarden, mit denen sie im freundschaftlichen Verhältnisse standen, bis jene nach Italien weiter zogen. Auch am linken Ufer der Donau, im jetzigen oberen Mühlkreise, machten sich die Baiern ansässig; diese Gegend war wohl damals ziemlich menschenleer, denn so weit herauf erstreckten sich die Sitze der Longobarden nicht und die Czechen, welche schon Böhmen inne hatten, rückten nie bis an die Donau vorwärts, sondern nur bis zum großen Nordwald; zwischen diesem und der Donau herrschte nie die slavische Sprache, sondern immer der baierische Dialekt (obwohl später auch viele Slaven sich in diesen Gegenden niederließen). Das Gebiet der

[1]) De bello goth. I. c. 15. Rudhart's Gesch. von Baiern, S. 149—151.

[2]) Weitläufig über die Gränzen Baierns in jener Zeit ist abgehandelt in Rudhart's Gesch. von Baiern, S. 426—432. Paulus Diaconus, II. c. 4, III. 29, 31.

Baiern reichte aber wahrscheinlich, wenigstens anfangs, nur bis dorthin, wo sich gegenüber die Enns in die Donau ergießt, unterhalb waren schon früher und später größtentheils andere Stämme und Völker, andere Regenten herrschend.

§. 25.

Ueber die baierischen Herzoge aus der Familie der Agilolfinger, ihre Reihenfolge und Regierung bis zur Ankunft der Avaren an der Enns um das Jahr 568.

Nun kommen wir zu einer wichtigen Frage und zu einem Gegenstande, der selbst jetzt, nach den scharfsinnigsten Untersuchungen mehrerer Gelehrten, noch nicht im Reinen ist und worüber ein gewaltiger Streit herrscht, nämlich: welche baierische Herzoge regierten über das Land, welche ist die Reihenfolge derselben? Man ist darüber einig, daß dieselben aus dem edelsten Geschlechte dieses Volkes, die Agilolfinger genannt, gewesen sind, wie dies auch in den ältesten Gesetzen der Baiern deutlich ausgesprochen ist[1]). Diese Agilolfinger sind sehr wahrscheinlich Abkömmlinge altgothischer Herrscher, aus dem Geschlechte der Amaler[2]). Aber die Beantwortung der Frage, welche die ersten Herzoge waren, fiel gerade in der neuesten Zeit sehr verschieden aus und steht mit der Bestimmung des Zeitalters des heil. Rupert in inniger Verbindung. Darüber herrschen nun bekanntlich zwei Ansichten, die Einen setzen den Aufenthalt desselben in Baiern in die Jahre 696 — 718, die Anderen von 580 — 623. Die erstere Meinung vertheidigten vorzüglich Mabillon[3]) und Hansitz[4]) und in neuester Zeit Rudhart[5]), die andere besonders Filz, Kapitular des Stiftes Michaelbeuern[6]).

Jene stellen die Reihe der Herzoge von Baiern so auf:

1. Garibald I. von 553 — 595? Seine Söhne folgten ihm in der Regierung nicht nach.
2. Thassilo I. von 595 — 612.

---

[1]) »Der Herzog, welcher dem Volke vorsteht, dieser war allezeit aus dem Geschlechte der Agilolfinger und muß aus demselben seyn; denn also haben es die Könige (der Franken), unsere Vorfahren, ihnen zugestanden.« Dies letzte deutet wohl auf eine Abhängigkeit der Baiern von den Franken hin.

[2]) Freyberg's Erzählungen, I. B. S. 83 — 86.

[3]) Mabillon ann. Benedict. Parisiis 1704, Tom. I. p. 610.

[4]) Hansitz Germania sacra, T. II.

[5]) Münchner gelehrte Anzeigen, 1837 Nr. 197 — 222, und in seiner Gesch. Baierns.

[6]) Historisch-kritische Abhandlung über das wahre Zeitalter der apostolischen Wirksamkeit des heil. Rupert in Baiern. 1831, Salzburg bei Franz Duyle. Wiener Jahrbücher der Literatur, 1833. B. 64, Anzeigeblatt S. 23. Dann hist. kritische Abhandlung über das wahre Zeitalter des heil. Rupert in Baiern. Von Michael Filz, Linz 1843. Letzte gänzliche Umarbeitung.

3. Garibald II. von 612 — 630 oder 640.
4. Theodo I. von 640 — 680. Seine Söhne folgten ihm nicht nach.
5. Theodo II. von 680 — 702, † 717.
6. Seine Söhne: Theodobert, † 724, und Grimoald, ermordet 728. Theodoald, Sohn von Letzterem, † 712 oder 713.
7. Hugbert von 725 — 737.
8. Utilo von 737 — 748.
9. Thassilo II. von 748 — 788, entsetzt[1]).

Diese Ansicht erwähnt also unter den ersten Herzogen Baierns Garibald I., Thassilo I. und Garibald II., welche auch in der Geschichte als solche aufgeführt werden. Der erste erscheint um das Jahr 577, als Evin, der longobardische Herzog von Trient, eine Tochter desselben zur Gemahlin nahm, und heißt sogar König der Baiern[2]); ferner als Autharis, seit 584 König der Longobarden, Theodelinden, auch eine Tochter Garibalds, ehelichte im J. 589[3]). Aber schon im folgenden Jahre, bei Gelegenheit des Krieges der Franken gegen die Longobarden und Baiern, verschwindet Garibald aus der Geschichte sammt seinem Sohne Grimoald; sein Schicksal ist unbekannt, aber er war nicht mehr Herrscher in Baiern. Einige glauben, er sey nach Italien oder Friaul geflohen, wo sich seine Nachkommen noch erhielten[4]). An seine Stelle wurde Thassilo I. von dem Könige der Franken, Childebert, zum Herzoge von Baiern ernannt im J. 592, nach Anderen im J. 595[5]). Noch ist zu bemerken, daß schon im J. 553 ein Garibald erscheint, welcher die Waldarada, eine Tochter Wacho's, des Königs der Longobarden, durch den König der Franken, Kuswald oder Theodoald (der sie früher geehelicht hatte), zur Gattin erhielt[6]). Derselbe war auf alle Fälle kein freier Herzog[7]), ob aber der nämliche, von dem wir oben gesprochen, ist nirgends angedeutet, obwohl man ihn gewöhnlich dafür hält und glaubt, daß, als er später mit den Longobarden in Verbindung trat, er sich König oder Herzog nannte und sich mehr unabhängig benahm[8]).

---

[1]) Rudhart's Geschichte von Baiern, Tabelle zur S. 324.

[2]) Paulus Diac. III. c. 10. Evin quoque dux Tridentinorum accepit uxorem filiam Garibaldi Bajoariorum regis.

[3]) Rudhart l. c. S. 229. Paulus Diac. l. III. c. 30, 31.

[4]) Koch-Sternfeld: Das Reich der Longobarden in Italien, S. 65 Anmerkung.

[5]) Chron. salisburg. bei Pez script rer. aust. I. p. 330. Hildebertus Thassilonem Bavariae praefecit, Garibaldo et filiis ejus ejectis. Paulus Diac. l. IV. c. 7. Rudhart, S. 233 setzt das Jahr 595 an.

[6]) Paulus Diacon., I. 21.

[7]) L. c.: »Uni ex suis" gab er die Walderade, Rudhart, S. 223.

[8]) Freyberg, l. c. S. 86 — 88.

Thassilo I. rückte bald gegen die Slaven, die schon in Karantanien weit vorgedrungen waren, schlug sie im Pusterthale und machte große Beute[1]); aber um 596 wurden 2000 Baiern von denselben überfallen und niedergehauen. Er starb vor 612, in welchem Jahre sein Sohn und Nachfolger Garibald II. von den Slaven bei Aguntum (Innichen im Pusterthale) geschlagen und die Gränzen Baierns geplündert wurden, doch wurde der Feind bald wieder vertrieben[2]). Nach der Erzählung baierischer Chroniken nahm Garibald die Gaila, aus dem Hause Gisulfs von Friaul, vielleicht aus den Nachkommen Garibalds I., zur Gemahlin. Er soll bis 630 oder 640 regiert haben; genauer kann man es nicht bestimmen. Nun kam Herzog Theodo zur Regierung bis 680; aber seine Söhne folgten ihm in derselben nicht nach. Daß nun alle diese Herzoge wirklich in Baiern geherrscht und solche Schicksale erlebt haben, läugnet auch Filz in seinen Abhandlungen nicht; allein er behauptet, daß sie nur Herzoge im südlichen Baiern, aus der fränkischen Nebenlinie der christlichen Agilolfinger, unterthänig den Franken, gewesen seyen; man findet sie auch nur thätig in jenen Gegenden, nahe den Longobarden; aber im nördlichen Baiern und in unserem Lande haben Agilolfinger, als erbliche Herzoge, aus der Mitte der Baiern, wenig oder gar nicht abhängig von den Franken, noch dem Heidenthume ergeben, regiert bis zum J. 580, und ihr Sitz war zu Regensburg. Solche getrennte Regierungen waren nach Alboins Tode durch zehn Jahre bei den Longobarden, oftmals bei den Franken und Alemannen und selbst auch später wieder bei den Baiern. Diese Ansicht stützt sich besonders auf die Zeit und das Auftreten des heil. Rupert in Baiern. Er konnte nur im J. 576 Bischof zu Worms gewesen seyn unter Kaiser Childerich II.; er kam dann im J. 580 nach Regensburg zum heil. Theodo von Baiern, den er, wie das ganze Volk, von dem Heidenthume zur christlichen Religion bekehrte und auch überlebte. Auf diesen Theodo folgten in der Regierung seine Söhne Theodebert I. und Grimoald als Herzoge, wie Arnold von Wohburg bezeugt. Rupert lebte also nicht unter dem späteren Herzog Theodo, von dem es heißt, daß ihm seine Söhne nicht nachfolgten, sondern sein Enkel Hugbert, nach welchem Utilo und Thassilo II. regierten. Dies geht auch offenbar daraus hervor, wie zur Zeit dieses letzten Theodo der Stand des Christenthums in Baiern gewesen ist; es war im traurigsten Verfalle, Ketze-

[1]) Paulus Diac. IV. 7. His diebus Thassilo a Childeberto rege Francorum apud Bajoariam rex ordinatus est. Qui mox cum exercitu in Slavorum provinciam introiens, patrata victoria ad solum proprium cum maxima praeda remeavit.

[2]) Paulus Diacon. IV. 41. His temporibus mortuo Thassilone duce Baioariorum filius ejus Garibaldus in Agunto a Slavis devictus est, et Bajoariorum termini depraedantur. Resumtis tamen viribus Bajoarii et praedas ab hostibus excutiunt, et hostes de suis finibus pepulerunt.

reien und Irrthümer herrſchten überall; Theodo reiſ'te ſelbſt im J. 716 nach Rom, um von dort Abhilfe zu ſuchen und Biſchöfe zu erhalten, da ſeit längerer Zeit keiner im Lande war, und man fand ſogar damals keinen dazu tauglichen Prieſter, und doch ſollte (nach der entgegengeſetzten Anſicht) Rupert damals noch gelebt haben und erſt 718 geſtorben ſeyn?!

Vermöge dieſes Zeitalters des heil. Rupert iſt aber die Reihenfolge der Herzoge von Baiern anders aufzuſtellen und jene alte Annahme iſt mangelhaft und unrichtig; daraus entſtanden, weil man echte Dokumente falſch verſtanden und ein unechtes als wahr angenommen hat. Paulus Diakonus gibt weder ein vollſtändiges, noch ununterbrochenes Verzeichniß der Herzoge Baierns, ſondern ſpricht nur gelegentlich von Einigen, die in Südbaiern geweſen ſind; dieſe mögen auch dort bleiben; aber es regierte auch um 580 — 620 ein Herzog Theodo zu Regensburg. Vier Theodore herrſchten eigentlich in Baiern nach den Ausſagen der Chroniken und ſehr alter Verzeichniſſe; nach der beſtimmten Annahme des Theodo Ruperts um 580, und nach der Reihenfolge der verſtorbenen Herzoge in dem älteſten Gedenkbuche des Stiftes St. Peter zu Salzburg führt nun Filz die Herzoge Baierns in folgender Ordnung auf:

Theodo I. um 508.
Theodo II. um 537.
Theodo III. um 565, unter dem Rupert auftrat.
Theodebert und Grimoald I., ſeine Söhne und Nachfolger.
Theodoald, ein Sohn Grimoalds I.
Theodo IV., ein Sohn Theodoalds, mit ſeinen Söhnen:
Theodebert II., Lambert, Grimoald II. und Theodoald II.
Hugbert, Enkel Theodo's IV. und Sohn Theodeberts II.
Otilo — Thaſſilo II.[1]).

Daß zu gleicher Zeit mit Garibald I., Thaſſilo I. und Garibald II., andere agilolfingiſche Fürſten über einzelne Theile Baierns herrſchten, behaupten übrigens auch Aventinus, Megiſer und einige Chroniken[2]). Mag nun die eine oder die andere Reihenfolge die wahre ſeyn, oder keine von beiden, — auch ein möglicher Fall — weil die Sache wirklich noch nicht entſchieden iſt, ſo iſt doch

---

[1]) Hiſt. krit. Abhandlung über das wahre Zeitalter des heil. Rupert in Baiern, von Michael Filz, Linz 1843 S. 43—48. — Es iſt nicht dieſes Ortes, die beiden verſchiedenen Anſichten ſammt ihren Gründen weitläufig zu prüfen; es würde dazu ſchon ein eigenes Buch erfordert; doch ſo viel geſtehen wir, daß der ſcharfſinnige Filz auch nach unſerer Meinung ſeine Anſicht vom Zeitalter Ruperts viel genauer, kritiſcher und gründlicher durchgeführt hat, als ſeine Gegner die ihrige.

[2]) Von Koch-Sternfeld: Die Longobarden, S. 68.

leider so viel gewiß, daß wir aus jener ältesten Zeit fast nichts über die Schicksale unseres Landes wissen, es herrscht eine traurige Stille, und nur wenn große Bewegungen oder Ereignisse bei benachbarten Völkern vorfallen, fällt auch ein Lichtstrahl in die Geschichte unserer Gegenden. Im Osten, jenseits der Enns, anfangs ferner, später näher dem Flusse, hatten die Longobarden ihre Sitze, sie führten öfters Krieg mit den Gepiden, die weiter unten in Dacien wohnten, konnten sie aber nicht überwältigen, bis sie endlich ein Bündniß mit den Avaren schlossen [1]); nun wurden die Gepiden zu gleicher Zeit von zwei Seiten angefallen und gänzlich geschlagen; die Avaren besetzten ihr Land, ein Theil davon ward auch den Longobarden unterthänig; dies geschah im J. 567 unter dem tapferen Alboin, Könige dieses Volkes. Freudigen Antheil an dem großen Siege nahmen auch die Baiern, in deren Liedern Alboins Ruhm besungen wurde. Aber leider verloren sie schnell ihre befreundeten Nachbarn; denn Alboin faßte nun den Entschluß, mit seinen Longobarden nach Italien zu ziehen und sich dort ein schönes neues Reich zu gründen. Da sie zu wenig zahlreich waren, so riefen sie die benachbarten Baiern und die Sachsen um Mannschaft zu diesem Unternehmen an und nicht umsonst. Der Zug begann am 1. April 568; zuerst wurde Friaul erobert, dann ergaben sich mehrere Städte Oberitaliens, das lombardische Reich wurde in der Nähe des südlichen Baierns gegründet. Aber für unsere Gegenden hatte dieses Ereigniß sehr schlechte Folgen; denn Alboin überließ das Land, welches die Longobarden bisher bewohnten, seinen Bundesgenossen, den Avaren, mit der Bedingung, daß er dasselbe wieder zurückerhalte, wenn sein Zug nach Italien mißlingen sollte [2]). Die Avaren zogen nun vorwärts und rückten an beiden Ufern der Donau bis gegen die Enns herauf, welche die Gränze zwischen dem Reiche der Avaren und Baiern bildete [3]).

---

[1]) Paulus Diac. I. 27. Alboin vero, cum Avaribus, qui primum Hunni, postea de regis proprii nomine Avares appellati sunt, foedus perpetuum iniit.

[2]) L. c. II. 7. Tunc Alboinus sedes proprias, hoc est Pannoniam, contribuit amicis suis Hunnis, eo scilicet ordine, ut si quo tempore Longobardis necesse esset reverti, rursus arva sua repeterent. Von Koch-Sternfeld: Die Longobarden, S. 39, 40.

[3]) Ekhard rer. Wirc. T. I. lib. VIII. p. 100. — Ad Anassum itaque fluvium usque tunc se extenderunt Hunni sive Avares, qui eos deinceps a Bajoariis separavit.

VIII. Kapitel.

Von der Ankunft der Avaren jenſeits der Enns bis zum Untergange der baieriſchen Herrſchaft durch Karl den Großen im J. 788.

§. 26.

Die Avaren und Slaven, ihre Kämpfe unter einander und gegen die Baiern.

Dieſes Volk war im J. 558 aus Aſien in Europa eingebrochen, bezwang zuerſt die am ſchwarzen Meere anſäſſigen Slaven, rückte dann gegen Weſten und überſchwemmte Böhmen, noch vor 563; in dieſem Jahre fielen ſie ſogar in Franken ein, wurden aber geſchlagen; doch 567 ſiegten ſie und nun ward Friede. 568 rückten ſie bis in die Nähe des Ennsfluſſes herauf, ihr Hauptſitz war jedoch in Pannonien; auch in einigen Gegenden Böhmens ſcheinen ſie feſte Sitze gehabt zu haben [1]). Mit ihnen verbündet waren die Slaven, von denen ſchon früher zur Zeit Conſtantins des Großen, um 334, eine große Anzahl, beiläufig 300,000, in Möſien, Pannonien und in Krain angeſiedelt wurden. Sie vermehrten ſich ſehr, verbreiteten ſich, auch durch neue Ankömmlinge verſtärkt, an den Ufern der Drau, der Mur, ja bis zu den Quellen der Enns und Traun [2]); aber ſie kamen unter die Herrſchaft der Avaren, deren Vorhut ſie gleichſam bildeten und von denen ſie ſehr gedrückt wurden. Die Avaren hatten bald nach dem J. 568 ihre Waffen gegen Conſtantinopel gekehrt [3]), und machten auch öfters Einfälle durch Böhmen oder von dieſem Lande aus in Thüringen und führten Krieg in jenen Gegenden mit den Franken, bis zum Ende des ſechſten Jahrhunderts [4]). Daher war anfangs in unſerem Lande Ruhe vor ihnen und ein blühender Zuſtand trat ein, desgleichen ſchon ſeit ſehr langer Zeit nicht mehr geweſen war. Das ſeit 480 wüſte liegende Land wurde von den Baiern bevölkert und kultivirt, die alten Städte und Orte erhoben ſich

[1]) Palacky, Geſch. von Böhmen, B. I. S. 75, 76.
[2]) Rudhart's Geſch. von Baiern, S. 242.
[3]) Palacky, Geſch. von Böhmen, I. S. 75.
[4]) L. c. S. 76. Paulus Diac. l. IV. c. 12.

aus ihren Ruinen, neue wurden erbauet, ein frisches Leben begann auf unseren Bergen, in unseren Thälern, an den Flüssen und Seen. Die Nachrichten darüber sind zwar äußerst wenig, doch geht dieser bessere Zustand aus späteren Berichten hervor, wo von den Verwüstungen des Landes die Rede ist. So hatte sich auch das alte Lauriacum aus den Trümmern wieder erhoben; denn um 580 kam der heil. Rupert dorthin und heilte viele Kranke [1]). Um diese Zeit begannen die Kämpfe der Slaven gegen die Baiern in den Gegenden der jetzigen Steiermark und Kärnthens, 595 gegen Thassilo I., dann 612 schon in Tyrol gegen Garibald II., aber unser Land wurde von denselben schwerlich berührt, die Hauptrichtung des Krieges der Slaven und Avaren war mehr gegen Süden und Südwesten, auch gegen die Longobarden und die östlichen römischen Provinzen, wie denn die Avaren im J. 598 den größten Theil von Dalmatien besetzten. Der Herzog Theodo III. starb um 620, einige Jahre vor dem heil. Rupert, den er seinem Sohne und Nachfolger Theodebert I. vorzüglich empfohlen hatte [2]). Dieser regierte nun, höchst wahrscheinlich in Gemeinschaft mit seinem Bruder Grimoald, in Baiern; doch wie lange ihre Regierung dauerte, ist nicht genau zu bestimmen, da bei beiden früher angeführten Reihenfolgen ziemlich viel Unsicheres und Willkürliches sich vorfindet. Uebrigens kamen und begannen nun auch für unsere Gegenden kriegerische Zeiten, gewaltige Kämpfe wurden in der Nachbarschaft geführt und drohten auch hier große Veränderungen oder gänzlichen Umsturz der Dinge. Die Slaven sowohl in Böhmen, als in den südlichen Ländern, in der jetzigen Steiermark, in Kärnthen und Krain, konnten die Herrschaft und den Uebermuth der Avaren nicht länger ertragen [3]), ein großer Bund wurde unter ihnen geschlossen, und der Kampf gegen ihre Unterdrücker begann.

An ihrer Spitze stand Samo, dessen Herkunft zweifelhaft ist, aber dessen Siege gewiß sind. Nach Einigen war er ein Slave von Geburt und zwar aus Carantanien [4]); nach Anderen ein Fremdling aus Franken [5]), oder von den slavischen Wilten in den Niederlanden, damals den Franken unterthänig [6]). Seit

---

[1]) Juvavia II. p. 8. Sicque tandem revertens ad Lauoriacensem pervenit civitatem multosque ibi infirmos variis languoribus oppressos orando per virtutem domini sanavit.

[2]) Juvavia I. 114, II. 32. Breves notitiae: interea vero dux Theodo infirmabatur, commendavitque filio suo Theodeberto ducatum Bavariae et domini Ruperti episcopi causam fideliter tuendam.

[3]) Fredegarius (der fränkische Chronist) c. 48 p. 626 edit. Ruinart.

[4]) Juvavia II. p. 10. De conversione Carantanorum: Temporibus regis Francorum Dagoberti Samo nomine quidam Slavus manens in Quarantanis fuit dux gentis illius. — Auch Glagolita Cloz. von Kopitar.

[5]) Fredegarius l. c.

[6]) Palacky, Gesch. von Böhmen, B. I. S. 76, 77.

623 ſchlug er in vielen blutigen Schlachten die Avaren, ihre Macht wurde gebrochen, Böhmen und Mähren für immer von ihnen befreit. Im Bunde mit ihm war Walluch, Herzog der Carantanier, auch dieſe ſchlugen ſich frei. Um 627 wurde Samo von den Slaven zum Könige erhoben [1]; aber wo ſein Hauptſitz war, in Böhmen oder Carantanien, darüber ſtreiten noch mehrere Gelehrte [2]; doch iſt erſteres wahrſcheinlicher, wenigſtens ſeitdem er König geworden war, weil man in Carantanien gerade in jenen Zeiten einen eigenen Herzog Namens Walluch findet, der, wenn er auch unter Jenem ſtand, doch wohl nicht allein als der Handelnde und Thätige erſchiene, wenn der König ſelbſt dort ſeinen Hauptſitz gehabt hätte. Auch iſt es auffallend, daß Paul der Diakon Samo gar nicht erwähnt, und doch ſollte er in jenen den Longobarden benachbarten Gegenden ſeinen Sitz gehabt und eine ſo große Rolle geſpielt haben!

Dieſe Siege der Slaven befreiten längere Zeit auch unſer Land von den gefürchteten Avaren, aber ihre anwachſende Macht ſowohl im Norden als im Süden unſerer Gegenden mußte die Baiern ſehr beſorgt machen vor denſelben; ſie allein waren ihnen nicht gewachſen, ſie ſchloſſen ſich daher wieder mehr an die mächtigen Franken an, deren Oberhoheit wohl nie ganz aufgehört hatte, allein mehr oder minder von den Baiern beachtet und anerkannt wurde, je nachdem die Franken, unter ſich einig oder uneinig, ihre Herrſchaft über Andere behaupten konnten, oder nicht. Dieſer nähere Anſchluß und die Oberhoheit der Franken über die Baiern in dieſer Zeit geht unzweifelhaft aus den damals vollendeten und ſchriftlich bekannt gemachten baieriſchen Geſetzen hervor, die unter dem fränkiſchen Könige Dagobert erſchienen, welcher von 622 bis 633 regierte [3]. In denſelben iſt beſtimmt die Rede, daß die Herzoge von Baiern die Befehle des fränkiſchen Königs erfüllen müſſen [4]. Sie baten auch während der Kämpfe zwiſchen den Avaren und Slaven dieſen Umſtand zu

---

[1]) Fredegarius c 48. Winidi cernentes utilitatem Samonis, eum super se eligunt regem, ubi triginta quinque annos regnavit feliciter. Plura proelia contra Chunos suo regimine Winidi gesserunt; suo consilio et utilitate Winidi semper superarunt.

[2]) Z. B. Rudhart in ſeiner älteſten Geſchichte Baierns S. 240 ſetzt Samo's Reich nach Carantanien hin, und Koch-Sternfeld: Die Longobarden, S. 153 iſt auch dieſer Meinung. Aber Palacky in ſeiner Abhandlung über den Chroniſten Fredegar in den Jahrbüchern des böhmiſchen Muſeums, 1830 IV. H. S. 406, 407, 411 und in ſeiner Geſchichte von Böhmen, B. I. S. 77, iſt von der entgegengeſetzten Anſicht.

[3]) Prologus ad leges Bojoariorum: Haec omnia Dagobertus gloriosissimus — renovavit et omnia veterum regum in melius transtulit unicuique quoque genti scriptam tradidit.

[4]) Leges Bajoar. Tit. 2. c. 10. De filiis ducum, si protervi fuerint. Si quis filius ducis tam superbus fuerit, ut patrem suum dehonestare voluerit — et regnum ejus auferre ab eo, dum adhuc pater ejus potest judicio contendere, et in omnibus jussionem regis implere, sciat ille filius, se contra legem fecisse et de haereditate patris sui dejectum esse. Juvavia I. p. 125. Pertz'ſ Hausmeyer, Hannover 1819 S. 162.

benutzen und vorwärts zu rücken über ihr Land gegen ihre Nachbarn, die Avaren und Slaven, und beide zu unterwerfen [1]). Dies geschah wohl nicht; doch scheint mit den Slaven eine Unterhandlung Statt gefunden zu haben; denn einige Jahre war friedlicher Verkehr und Handel zwischen ihnen und den Franken und wohl auch mit den Baiern. Dies dauerte nur noch bis 630, wo ein fürchterlicher Krieg losbrach. Slaven von Samo's Reich hatten nämlich mehrere fränkische Kaufleute ausgeplündert und ermordet; Dagobert verlangte von Samo Genugthuung und Ersatz; doch da der Gesandte sich gegen diesen sehr übermüthig betrug, so wurde er aus dem Saale hinausgeworfen und aus dem Lande geschafft [2]). Darüber ergrimmte Dagobert und rief die Longobarden als Hilfsvölker auf, welche auch gegen die carantanischen Slaven loszogen. Die Alemannen unter ihrem Herzoge Chrodobert scheinen die Mitte des großen Heereszuges gebildet zu haben; an sie schlossen sich höchst wahrscheinlich die Baiern an, und das Hauptheer der Austrasier zog gegen Böhmen und gegen Samo selbst. Dieser hatte auch seine ganze Macht gesammelt und alle carantanischen Slaven unter ihrem Herzoge Walluch standen zum Kampfe gegen die Franken und ihre Verbündeten bereit.

Die Longobarden waren in ihrer Unternehmung glücklich und machten viele Beute, die Alemannen siegten ebenfalls [3]) und führten Gefangene fort; wo der Kampf war, ist unbekannt, doch wahrscheinlich in den Gegenden der jetzigen Steiermark und Salzburgs, wo durch die Slaven große Verwüstungen geschahen; aber der größte Kampf geschah zwischen Samo und den Franken bei Wogastisburg (vielleicht das alte Vohburg an der Donau zwischen Ingolstadt und Regensburg); in einer dreitägigen Schlacht wurden die Franken gänzlich geschlagen und in die Flucht gejagt. Noch längere Zeit dauerten nun die Einfälle der Slaven in den Gauen der Franken, endlich wandte Samo seine Waffen von Böhmen aus gegen die Slaven an der Oder und Weichsel, um auch diese zu unterjochen, sie zogen aber größtentheils fort in das byzantinische Reich, wo sie neue Sitze erhielten [4]). Jener große Krieg im J. 630 gegen die Franken war wohl nur gelungen, weil damals ihre Hauptfeinde, die Avaren, nicht ebenfalls gegen sie auftreten konnten; diese waren ohne König, und mit den Bulgaren in Kämpfe verwickelt, von denen sehr viele auch in Pannonien unter den Avaren gelebt haben, weil der Streit besonders wegen der Nachfolge

[1]) Fredegarius c. 58. — Rudhart, Gesch. Baierns, S. 237.

[2]) Fredegarius c. 48. — Palacky, l. c. I. S. 78.

[3]) Fredegar. c. 68. Alamannorum exercitus cum Chrodoberto duce in parte, qua ingressus, victoriam obtinuit.

[4]) Palacky, l c. I. S. 81.

im Reiche ausbrach; die Avaren behielten die Oberhand und trieben 9000 Bulgaren ſammt Weibern und Kindern aus Pannonien. Dieſe Flüchtlinge baten den König Dagobert um Sitze im Frankenreiche; er befahl ihnen, indeſſen zur Winterszeit in Baiern ihren Aufenthalt zu nehmen, bis er über ihre Bitte einen Entſchluß gefaßt haben würde. Dies geſchah auch; aber ſchnell erſchien von ihm der grauſame Befehl an die Baiern, alle Bulgaren in ihren zerſtreuten Wohnungen in Einer Nacht zu ermorden. Sie vollzogen denſelben auch, und nur 700 Männer, Weiber und Kinder retteten ſich über die Berge zu den Slaven, deren Herzog Walluch ſie gütig aufnahm und ihnen Sitze verſchaffte [1]). Dieſes grauenvolle Schauſpiel mag ſich in unſeren Gegenden zugetragen haben; denn öſtlich von den Baiern in Pannonien ſaßen eigentlich die Avaren [2]), der nächſte Weg der Flucht für die Bulgaren in das Frankenland war durch Baiern, durch unſere Gegenden oberhalb der Enns; anderswo wären ſie ohnehin zuerſt zu ſlaviſchen Völkern gekommen, wo ſie Aufnahme gefunden hätten; in Baiern verweilten ſie, und jenſeits unſerer ſüdlichen Berge in der jetzigen Steiermark waren ſchon carantaniſche Slaven, zu denen ſie ſich am ſchnellſten flüchten konnten, über den Pyrn oder andere Berge, beſonders jene, die dort zunächſt gelagert waren. Von den ferneren Gegenden Baierns, z. B. am Inn oder Lech, hätten ſie einen ziemlich weiten Weg zu den Slaven gehabt und wären auf der Flucht noch leicht eingeholt und niedergehauen worden. Dieſes Ereigniß fiel bald nach 630 vor, als die Slaven ſchon feindlich gegen die Franken geſinnt waren, deren Opfer ſie nun retteten.

§. 27.

Verbreitung der Slaven im Lande ob der Enns.

Die Slaven waren um dieſe Zeit von den ſüdlicheren Gegenden ſchon weit gegen Norden vorwärts gedrungen, ſowohl in der Steiermark, wie ſo viele, offenbar alt-ſlaviſche Ortsnamen beweiſen, als auch im Lande ob der Enns ſelbſt, bis zur oberen Traun, zur Steyer und an der Enns herab. Dies geſchah wohl ſchon vor 630, als die Slaven und Baiern in friedlichem Verhältniſſe ſtanden, auch mögen ſich manche zur Zeit von Samo's Macht dort Wohnſitze errungen haben. Wir finden nämlich ſchon in ſehr alter Zeit auch hier Ortſchaften mit ſlaviſcher Benennung, die ihren Urſprung von jenem Volke herleiten und ſich an dergleichen Niederlaſſungen in der nördlichen Steiermark anſchließen; z. B. an der oberen Traun der Slan-bach (von Slan, Salz), die Pötſchen in dieſer Gegend, Zimitz bei Iſchl; dann diesſeits des Pyrn das alte Win-

[1]) Fredegarius, c. 72.
[2]) Eckart Franc. orient. I. 149.

diſch-Garſten, welches noch den Namen von den Winden oder Slaven trägt; die Stoder-Thäler (vom ſlaviſchen Studor, kalt, ſchaurig), der Berg Briel (ſlav. Přiela Steinmaſſe), der Bach Tyecha nach Urkunden des zwölften Jahrhunderts, nun Teichel genannt (vom ſlav. Tocha, Fluß); nach Manchen iſt ſelbſt der Name des Fluſſes Steier, einſt Stir, Stira genannt, ſlaviſch; wenigſtens kommen in ſlaviſchen Ländern Flüſſe vor, die Styr heißen (nach dem altſlav. Ztir, welches abſchwemmen, etwas Fließendes bedeutet) [1]; dann die lange Schlucht Romſau bei Molln, vom ſlav. Hrom, Donner, welches ein Thal bedeuten ſoll, das oft vom Donner erſchüttert wird, und welcher Name von ähnlichen Thälern oder Schluchten auch in der Steiermark und in Salzburg vorkommt. Das alte Gaflenz bei Weyer (wie Aflenz in der Steiermark) wollen auch Einige vom ſlav. Flens oder Flins herleiten, das eine Gegend bezeichnet, wo die Gewäſſer in einen Sumpf zuſammenfließen u. ſ. w.

§. 28.

Große Verwüſtung unſeres Landes durch die Avaren gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts.

Die Macht der Slaven dauerte ſo lange, als Samo lebte; denn er regierte glücklich bis zum Jahre 662, wo er ſtarb [2]. Aber mit ſeinem Tode zerfiel auch ſein großes Reich, und nur Böhmen blieb in der Gewalt ſeiner nächſten Nachfolger. Doch wiſſen wir ſchon ſeit dem Jahre 641 nichts mehr über ihn, ſeine Thaten und Schickſale, und auch leider wenig Gewiſſes über Baiern und unſer Land. Es iſt unbekannt, wie lange Theodebert I. regierte, wann ſein Bruder Grimoald I., dann deſſen Sohn Theodoald I. den Thron beſtiegen und wieder verließen [3]; allein eben ſo wenig können die Vertheidiger der anderen Reihenfolge baieriſcher Herzoge angeben, wann Garibald II. geſtorben iſt, ſie nehmen ſein Todesjahr beiläufig zwiſchen 630 und 640 an [4], aber ſie ſetzen nun in dieſen Zeitraum von Samo's letzten Regierungsjahren, von 640 bis 680, einen Herzog Theodo, von ihnen der Erſte dieſes Namens genannt, der zu Radasbona (Regensburg), der ſtarkbefeſtigten Hauptſtadt von Baiern, ſeinen Sitz hatte. Zu ihm kam um 649 der heil. Emeran aus Poitiers in Frankreich; er wollte durch Baiern zu den wilden Avaren ziehen, um ſie zum Chriſtenthume zu bekehren. Allein der Herzog bat ihn, bei ihm und ſeinem Volke

[1] Palacky, I. 227. Anmerkung.

[2] Fredegar. c. 48. Winidi cernentes utilitatem Samonis, eum super se eligunt regem, ubi triginta quinque annos regnavit feliciter.

[3] Filz's letzte Darſtellung über Rupert's Zeitalter, S. 46, 47.

[4] Rudhart, älteſte Geſch. Baierns, S. 244.

zu bleiben, da er ohnehin nicht über die baierische Gränze zu den Avaren kommen könnte, indem das Land zu beiden Seiten der Enns ganz verödet wäre, Städte und Dörfer lägen in Ruinen, das früher so blühende Land wäre eine Wüste, die kein Mensch bewohnt, und dieses alles sei durch die Avaren geschehen, gegen welche die Baiern durch längere Zeit Krieg geführt hätten [1]). Emeran blieb nun in Baiern, lehrte, vertilgte die eingeschlichenen Irrlehren und Mißbräuche, wurde aber nach drei Jahren, vermöge eines falschen Verdachtes, übereilter Weise von Lantpert, dem Sohne des Herzogs Theodo, grausam ermordet. Dies geschah nach der Grabschrift auf seinem Mausoleum im J. 652. Die große Verwüstung unseres Landes an der Enns muß also noch früher geschehen seyn, wenigstens um 640. Allein dieses scheint mit der Geschichte jener Zeit nicht übereinzustimmen; denn damals lebte noch Samo und regierte mächtig und glücklich bis zum Jahre 662, da waren also die Avaren durch blutige Niederlagen sehr geschwächt; in den Gegenden zunächst unserem Lande — einen kurzen Strich unterhalb der Enns etwa ausgenommen — wohnten und herrschten die Slaven, ihre Feinde, wie sollten damals die Avaren, nicht durch einen schnellen Ueberfall, sondern durch langwierige Kriege mit den Baiern das Land so verwüstet haben? Schon früher hat man über diese Zeitbestimmung der Verödung gegründete Zweifel erhoben; Aribo, der die Lebensgeschichte des heil. Emeran, und Arnold von Wohburg, welcher dessen Wunder beschrieb, bestimmen den Zeitpunkt des Auftretens Emerans nicht und man stützte sich nur auf jene oben angeführte Grabschrift; diese ist aber sehr wahrscheinlich erst aus dem vierzehnten Jahrhunderte, und aus einer unrichtigen Erklärung der Aussagen Arnolds von Wohburg entstanden. Ja, dieser, welcher zwischen 1030 und 1037 sein Werk schrieb, sagt, daß nun dreihundert Jahre seit Emerans Ermordung verflossen seyen, somit kommt man beiläufig auf das Jahr 700, in die Zeit des Herzogs Theodo, des Letzten dieses Namens, zurück [2]). Das Chronikon von Kremsmünster aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts setzt den Tod Emerans auf das Jahr 706 [3]). Die Verwüstung unsers Landes, welche wahrscheinlich auch vom Herzoge Theodo übertrieben dargestellt wurde, um den heil. Emeran desto leichter in seinem Lande zu behalten, wird also wohl erst nach Samo's Tode eingetreten seyn, als sein großes Reich zerfiel, welches ohne große

[1]) Vita S. Emerani apud Bolland. Tom. VI. Septemb. p. 472. Apud Henricum Canisium Tom. III. P. I. p. 95. Koch-Sternfeld's Länderkunde, B. I. S. 175. Propter discordiam et longam inter se et Avares bellorum controversiam — fines in utroque limite desertos, ita ut circa Anesim fluvium urbes et loca, olim cultissima tantis bestiarum immanitatibus horrerent, ne viantibus ullus transeundi aditus pateret.

[2]) Filz, l. c. S. 27 — 30.

[3]) Adriani Rauch script. rer. aust. Tom. I. p. 157. His temporibus S. Emeranus apud Ratisbonam martyrio coronatur sub Theodone duce, qui in legenda ejus dicitur Dieto.

Stürme kaum geſchah; da wurde die Macht der Slaven gebrochen und jene der Avaren wieder größer, die ſich nun näher gegen die Enns heraufzogen und leicht mit den benachbarten Baiern in Streit und Kämpfe geriethen, welche am meiſten in den Gegenden an der Enns Statt gefunden haben mögen. Die Jahre dieſer Schlachten und Verwüſtungen können nicht genauer beſtimmt werden, weil die Angaben fehlen; doch erfolgten ſie wahrſcheinlich erſt gegen 680, nach Thodeberts I. und Grimoalds I. Regierung, nach dem Tode ſeines Sohnes, des Herzogs Theodoald, unter Herzog Theodo IV., weil er in ſeiner Nachricht von der Verwüſtung des Landes ob der Enns an Emeran die langwierigen Kämpfe in ſeine eigene Regierungszeit ſetzt [1]). Der Anfang dieſer Kämpfe kann daher nicht leicht früher angeſetzt werden, als im J. 680, weil er erſt 717 ſtarb, und er iſt der letzte der Theodone, dem ſeine Söhne in der Regierung nicht nachfolgten, ſondern eigentlich ſein Enkel Hugbert.

§. 29.

Baiern unter Herzog Theodo IV. und ſeinen Söhnen. — Herzog Hugbert.

Herzog Theodo IV. war, wenn auch nicht der erſte, doch gewiſſe Herzog von ganz Baiern, ſowohl des nördlichen und öſtlichen, als auch des ſüdlichen Antheiles. Unter ihm erholte ſich unſer Land wieder und Städte wurden neuerdings erbauet, wie es wenigſtens von Lauriacum bekannt iſt, welches bald wieder in der Geſchichte erſcheint und ohne Zweifel nicht der einzige blühende Ort geweſen iſt. Herzog Theodo theilte im J. 701 oder 702 [2]) ſein Reich unter ſich und ſeine drei Söhne; Theodebert II. erhielt den ſüdlichen Theil im heutigen Tirol, wo er auch von Paulus Diakonus erwähnt wird, indem er im J. 702 oder 703 den flüchtigen Longobarden Namens Ansprand aufnahm, neun Jahre ſchützte [3]) und dann mit einer Armee im J. 712 nach Italien ſchickte. Der zweite Sohn Grimoald ſaß in der Gegend von Freyſing; Theodebald herrſchte vielleicht im Norden der Donau, und Theodo ſelbſt im öſtlichen Baiern, in unſeren Gegenden, oder ſie regierten gemeinſchaftlich über die anderen Theile des Landes [4]); doch ſcheint Jener ſich eine Art von Oberherrſchaft über Alle vorbehalten zu haben. Er lebte noch im J. 716, wo er eine Reiſe nach Rom unternahm, um eine Abhilfe zu finden für den damaligen traurigen

[1]) Vita S. Emerani l. c. Propter discordiam et longam inter se et Avares bellorum controversiam etc.

[2]) Aribonis vita S. Corbiniani bei Meichelbeck hist. Frising Tom. I. P. II. pag. 8. Rudhart, l. c. S. 254, 255.

[3]) Paul Diac. lib. VI. c. 21, 22. Von Koch-Sternfeld: Die Longobarden, S. 96, 98.

[4]) Rudhart, l. c. S. 255.

Zuſtand des Chriſtenthums in ſeinen Ländern. Ein anderer Sohn desſelben, Theodoald, ſtarb 712 oder 713; ſeine Witwe ehelichte Grimoald; auch Theodebert, von dem man ſeit 716 nichts mehr hört, ſoll noch vor ſeinem Vater geſtorben ſeyn[1]); denn im J. 717, als Corbinian zum erſten Male in Baiern erſcheint, hatte Grimoald ſchon Theodeberts einſtigen Antheil, Tyrol, in Beſitz[2]). Noch in dieſem Jahre, 717, ſtarb der alte Theodo; ihn überlebten Grimoald und Hugbert, Theodeberts II. Sohn; dieſer bekam desſelben Antheil, Grimoald wollte ihm denſelben entreißen, fiel aber durch Meuchelmord. Hugbert, Theodo's IV. Enkel, war nun allein Herzog in Baiern; dies iſt gewiß, mag nun ſeine Alleinherrſchaft bald nach Theodo's Tode oder erſt im J. 728 erfolgt ſeyn, wie Einige behaupten[3]). Für unſere Gegenden iſt auch nur Er von Wichtigkeit; alle anderen Ereigniſſe betreffen mehr die weſtlichen und ſüdlichen Gegenden Baierns. Seine Regierung begann mit Hilfe Karl Martells, des berühmten fränkiſchen Hausmeiers, dem er auch huldigte, als er um 725 gegen Alemannien und bis in die Mitte Baierns drang, die Anerkennung der alten Oberherrlichkeit der Franken zu erzwingen[4]). Karl nahm die Schweſter Hugberts, Namens Suanhilde, zur Gemahlin und ward der Befreier des weſtlichen Europa's von den Saracenen, die immer weiter aus dem eroberten Spanien vordrangen und in der Hauptſchlacht bei Poitiers in Frankreich im J. 732 geſchlagen wurden, an welchem Kampfe wahrſcheinlich auch die Baiern Antheil nahmen. In den unſerem Lande benachbarten Gegenden, wo die carantaniſchen Slaven wohnten, begannen nun wieder oftmals Kriege zwiſchen ihnen und den Avaren; dieſe kamen im J. 732 mit großer Macht heran, und die Slaven, zum Widerſtande zu ſchwach, baten den Herzog Hugbert um Hilfe; er kam auch mit vielen Truppen und ſchlug, vereint mit den Slaven, die Avaren in einer großen Schlacht, welche ſich nun, ſo lange er lebte, ruhig verhielten. Doch er ſtarb im Anfange des Jahres 737, und obwohl er mit ſeiner Gattin Hiltifried mehrere Kinder erzeugt hatte, ſo folgte ihm doch keines in der Regierung Baierns nach, ſondern Karl Martell ſetzte den Agilolfinger Odilo (Utilo) als Herzog ein, deſſen Verwandtſchaftsverhältniſſe zu Hugbert unbekannt ſind[5]).

---

[1]) Filz, l. c. S. 25. — [2]) Vita S. Corbiniani c. 10 p. 8.

[3]) So Rudhart, Freyberg u. A.; ſie ſetzten Theodeberts Tod um 724, Grimoalds um 728 und Hugberts Regierungsantritt um 725 an; doch ohne beſondere Gründe anzuführen. Dieſer Zeitraum bedarf noch immer neuer Unterſuchungen, man mag nun der älteren Regentenfolge, oder der neueren nach Filz ſeinen Beifall ſchenken.

[4]) Eckardi Fuld. annales apud Pertz. Mon. germ. I. 344 zum J. 722 und 723 Karolus Alamannos et Baivarios armis subegit. — Iterum Alamanni et Norici pacis jura pisa temerare nituntur. Bouquet II. 674 bezieht es aber auf das J. 725 und 726.

[5]) Ann. Metens. apud Pertz I. 327.

§. 30.

Herzog Odilo; Verwüstung unſeres Landes. Herzog Thaſſilo II., ſeine Schickſale. — Untergang des baieriſchen Herzogthums im J. 788.

Der Anfang von Odilo's Herrſchaft war nicht glücklich; denn als er erſt ein Jahr ſeit dem Tode Hugberts regiert hatte [1]), alſo im J. 738, machten plötzlich die Avaren einen Einfall über die Enns, zerſtörten Lauriacum gänzlich, von wo ſich noch der damalige Biſchof Vivolo nach Paſſau gerettet hatte, und verwüſteten weit das herumliegende Land [2]). Damals ging auch das Kloſter St. Florian zu Grunde. Das alte berühmte Lauriacum entſtand diesmal nicht mehr aus ſeinen Ruinen, an der Stelle desſelben finden wir ſpäter nur ein Dorf, Lorach oder Lorch genannt, und eine Kirche zu Ehren der heil. Stephan und Laurentius. Es zogen ſich zwar die Avaren bald wieder zurück; allein der Schaden, den ſie angerichtet hatten, war ungeheuer. Herzog Odilo hatte Hildrud, die Tochter Karl Martell's, zur Gemahlin genommen, und zwar noch vor dem J. 741; er wurde dadurch übermüthiger und nahm den königlichen Titel an; vorzüglich aber zog er ſich durch dieſe Heirath, welche großes Aufſehen erregte, die Feindſchaft der Söhne des verſtorbenen Karl Martell, nämlich Karlmanns und Pipins zu, welche dieſe Verehelichung nicht wollten, indem ſich Odilo dadurch in ein freundſchaftliches Verhältniß zur Witwe Karls, Suanahild, und ihrem Sohne Grippo, den Jene beide verfolgten, ſetzte. Odilo kannte ſehr wohl die feindſelige Stimmung jener Brüder gegen ſich, machte daher ein Bündniß mit Hunold von Aquitanien, dem Herzoge Theodorich von Sachſen, Herzog Theobald von Alemannien und mit ſlaviſchen Stämmen, und beſchloß ſich und ſeine Anſprüche gegen den kommenden Sturm zu vertheidigen [3]). Dieſer brach auch im J. 743 gewaltig los; Karlmann und Pipin rückten mit einem großen Heere in Baiern ein, drangen bis zum Lech vor, an deſſen rechtem Ufer Odilo mit ſeinen Verbündeten ſtand und mehrere Tage der Franken ſpottete; doch gelangten endlich dieſe über den Strom, ſchlugen Odilo gänzlich, plünderten Baiern 52 Tage lang aus, bis an den Inn, über den, wahrſcheinlich in die Gegenden unſeres Landes, ſich

---

[1]) Monum. boic. 28 II. p. 53, 54 Nr. LXVI., auch 28 I. pag. 119.

[2]) Kurz Beiträge III. S. 101. Schreiben des Papſtes Agapit II. Hunnorum barbarica feritas non solum Laureacensem civitatem, verum etiam adjacentes regiones depopulavit atque funditus desolavit. Wenn auch das Schreiben unecht iſt, ſo kann doch dieſe Thatſache wahr ſeyn.

[3]) Annales Alemann. apud Pertz I. 26 col. 2 p. 27 etc.

Odilo mit wenigen Anhängern geflüchtet hatte [1]). Er wurde jedoch gefangen, zu Pipin gebracht und erhielt erſt im Jahre 745 ſeine Freiheit und ſein Herzogthum, jedoch in Abhängigkeit von den Franken, wieder; doch wurden manche Bezirke im Norden der Donau davon abgeriſſen, und dieſer Fluß machte nun, aber im mehr weſtlichen Theile, nicht in unſeren Gegenden, die Gränze Baierns, wie Paulus Diakonus beſtimmt ſagt.

Seinem Ehrgeize nun entſagend, verlegte ſich Odilo mehr auf die innere Kultur des Landes und Beförderung der Bildung und des Wohlſtandes ſeiner Unterthanen, durch Errichtung religiöſer, kirchlicher Anſtalten, Stiftung von Bisthümern und Klöſtern in den verſchiedenſten Gegenden ſeines Herzogthums. So ſtiftete er auch in unſerem Lande ob der Enns im J. 747 oder anfangs 748 das Benediktinerkloſter Mondſee und begabte es mit vielen Gütern. Er ſtarb aber bald darnach in der erſten Hälfte des J. 748 und hinterließ ſeine Witwe Hiltrude mit dem Sohne Thaſſilo II., der erſt ſieben Jahre alt war und nun unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter und Pipins ſtand. Da kam aber Grippo, Hiltrudens Bruder, mit großem Anhange zu den Baiern, Einige glauben ſogar, von ihnen gerufen, da ſie unter dieſen Umſtänden einen Mann an ihrer Spitze wünſchten; nach Anderen aber bemächtigte er ſich Hiltrudens und Thaſſilo's und wollte ſelbſt die Regierung führen. Doch bald zog Pipin wider ihn heran; Grippo's Anhänger ſtellten ſich nun am rechten Ufer des Inn in unſerem Lande auf; als aber Jener furchtbare Anſtalten machte, den Fluß zu überſchreiten, ſchickten die baieriſchen Großen Geſandte an ihn, um zu unterhandeln. Sie mußten ihm den Eid der Treue ſchwören, Grippo kam in ſeine Gewalt [2]), aber Thaſſilo wurde als Herzog anerkannt, unter der vormundſchaftlichen Regierung Pipins und Hiltrudens. Um dieſe Zeit, da eben baieriſche und fränkiſche Krieger beiſammen waren, kamen Abgeſandte Boruths, des damaligen Herzogs der carantaniſchen Slaven, die von den Avaren ſehr gedrängt wurden, zu den Baiern und baten um Hilfe gegen den gemeinſchaftlichen Feind. Dieſe zogen auch aus und beſiegten die Avaren, machten ſich jedoch zugleich die Carantaner zinsbar und brachten Geißeln zurück; unter ihnen befanden ſich Boruths Sohn, Cacatius, und ſein Neffe, Chetumar, welche nach dem Wunſche des Herzogs in der chriſtlichen Religion unterrichtet wurden. Als er 750 geſtorben war, ward Cacatius Herzog der Carantaner und nach deſſen Tode im J. 753 Chetumar [3]). Nun wurden auch viele

[1]) Annales boicae gentis. Francofurti 1710 P. I. p. 165; herausgegeben von Abzkreiter und Andreas Brunner. Annal. Mettens. Pertz, I. 327. Vix ultra Isnum fluvium evasit.

[2]) Annales Einhardi et Laurisheim, bei Pertz, I. 136, 137. Continuatos Fredegarii, c. 117. Rudhart, S. 292, 293.

[3]) Juvav. II. de conversione Carantanorum.

Slaven bekehrt und mehrere Kirchen erbaut, doch Viele blieben noch heidnisch. Indessen hatte Pipin den letzten merowingischen König Childerich III. vom Throne gestoßen und denselben selbst bestiegen mit Willen der Großen und des Papstes Zacharias; dies geschah im J. 752, und so begann eine neue Dynastie im Lande der Franken. Im J. 754 starb Hiltrude und ihr Sohn Thassilo kam nun an das Hoflager Pipins zur Erziehung. Auf der großen Reichsversammlung zu Compiegne in Frankreich im J. 757 wurde Thassilo für mündig erklärt, mußte aber sein Land als ein Lehen Pipins empfangen, ihm und seinen Söhnen den Eid der Treue schwören, welches auch die anwesenden Großen der Baiern thaten [1]). Thassilo kam so in ein sehr drückendes Verhältniß, daß er es kaum ertragen konnte, daher er auch, als im J. 763 ein Krieg gegen Aquitanien ausbrach, in der Versammlung wohl erschien, aber sich unter dem Vorwande einer Krankheit ohne Erlaubniß Pipins entfernte und nach Baiern zog. Er betrug sich nun auch selbstständig und wollte nur die Oberherrschaft der Franken, wie sie früher bestanden, anerkennen. Auf diese Weise benahm er sich besonders auf dem Tage zu Aschheim im J. 763 [2]), wo er mit seinen Großen die bestehenden Gesetze reformirte und neue erließ, ohne den König der Franken zu fragen. Thassilo schloß auch ein Bündniß mit den Longobarden zu seiner Vertheidigung. Zum Glücke für ihn war Pipin anderswo zu sehr beschäftigt, als daß er gegen ihn hätte ziehen können. Thassilo vermählte sich im J. 765 mit Luitpirk, der Tochter des Königs der Longobarden. Als Pipin im J. 768 starb, folgten ihm seine Söhne Karl und Karlmann in der Regierung nach; sie theilten das Reich unter sich, und zu Karls Gebiete gehörte auch Baiern. Doch forderte er anfangs Thassilo nicht zur Huldigung und Rechenschaft auf; sie waren sogar einige Jahre im freundschaftlichen Verhältnisse. Diese Zeit benutzte auch Thassilo für das Wohl seines Landes durch Beförderung der Kultur und Stiftung von Klöstern. Er war ein Vertheidiger der christlichen Religion nicht nur in seinem Lande, sondern auch in Carantanien, wo nach dem Tode Chetumars im J. 769 eine große Empörung der noch heidnischen Bewohner gegen die Christen ausgebrochen war, so daß längere Zeit kein christlicher Priester sich dort befand. Er drang nach Carantanien vor, besiegte im J. 772 die Rebellen, setzte Waldung wieder zum Herzoge ein und sorgte für die Verbreitung des Christenthums. Indessen war im J. 771 Karlmann gestorben und Karl war Alleinherrscher im Frankenlande. Er bekriegte 773 Desiderius, den König der Longobarden, der sich 774 an ihn ergeben mußte, dieses Reich wurde mit dem fränkischen vereinigt. Thassilo hatte sich

[1]) Enhardi annales p. 141. Ann. Laurisa. p. 140 bei Pertz I.
[2]) Rudhart, Gesch. Baierns, S. 299, 300.

ſeines Schwiegervaters nicht angenommen, nun kam auch die Reihe bald an ihn. Im J. 781 mahnte ihn Karl an ſeinen zu Compiegne abgelegten Eid und an den ſchuldigen Gehorſam; der Herzog kam auch nach Worms, ſchwur ihm Treue und ſtellte zwölf Geißeln. Doch war ihm dieſes Verhältniß unerträglich und ſeine Gattin Luitpirk regte ihn immer mehr gegen Karln auf, der indeſſen alle Feinde beſiegt hatte. Ihm ward auch Thaſſilo's Treue und Gehorſam immer verdächtiger und er rief ihn zu ſich, allein er erſchien nicht [1]); nun wurde ſchnell ein mächtiges Heer gegen Thaſſilo in drei Abtheilungen abgeſendet, der gar nicht gerüſtet war. Viele Baiern verließen ihn, die Avaren, mit denen er ein Bündniß geſchloſſen hatte, brachten auch keine Hilfe, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als Unterwerfung; noch behielt er zwar, im J. 787, ſein Herzogthum, aber auf dem Reichstage zu Ingelheim traten ſelbſt viele Baiern klagend gegen ihn auf, er wurde am 6. Juli 788 [2]) entſetzt und dann in ein Kloſter in Frankreich gebracht. Das nämliche Schickſal hatten ſeine Söhne Theodo und Theodobert und ſeine zwei Töchter; auch ihre Mutter Luitpirk nahm den Schleier [3]). Karl trat nun förmlich in den Beſitz von Baiern, das Herzogthum hörte auf und das ganze Land bis an die Enns ſtand unter unmittelbarer fränkiſcher Herrſchaft. Thaſſilo, der letzte Herzog von Baiern aus dem Geſchlechte der Agilolfinger, ſtarb den 11. December unbekannten Jahres, doch nach 794, ſein Grab fand er im Kloſter Lauresham oder Lorſch. Dies war der gewaltſame Untergang jenes berühmten Fürſtenhauſes, das immer menſchlich-mild für ſeine Unterthanen und das Land geſorgt; eine große Umſtaltung geſchah nun in demſelben und eine neue Periode beginnt auch für unſer Land ob der Enns.

[1]) Pertz, I. p. 170 — 173.
[2]) Pertz, I. p. 172 — 175 und 331.
[3]) Annal. Laurisheim bei Pertz I. 33.

IX. Kapitel.

Innere Geſchichte des Landes ob der Enns in dieſer Periode.

§. 31.

Gränzen unſeres Landes und der verſchiedenen Gaue deſſelben, des Traungaues, Atergaues und Mattiggaues. Ueber den Gau Grunzwiti.

Mit dem Untergange des römiſchen Reiches und dem Beginne der Herrſchaft deutſcher Völker veränderte ſich ſehr Vieles; ſo wie andere Stämme kamen, ſo gab es nun auch andere politiſche Beſtimmungen, Religion, Geſetze, Sitten und Gebräuche, die ſich auf die alte Lebens- und Denkungsweiſe des nun in irgend einem Lande ſeßhaften Volkes ſtützten und in derſelben ihre Grundlage hatten. So ward es auch in unſerem Lande; nur der alte Name Norikum blieb noch längere Zeit, alles Uebrige wurde verändert. Doch wiſſen wir faſt nichts aus jenen erſten Zeiten, als dasſelbe unter Odoaker und Theodorich ſtand; erſt als die Baiern daſelbſt ſich feſte Sitze errangen, vorzüglich aber in der Mitte des achten Jahrhunderts, wird es lichter; wir finden Beſtimmungen, aus denen mit Recht auf ältere Zeiten zurück geſchloſſen werden kann, weil ſich das baieriſche Volk in ſeiner alten Weiſe treu blieb, und manche politiſche Beſtimmungen von alter Zeit her bei allen Deutſchen vorhanden waren. Von den Gränzen Baierns haben wir ſchon vorher im Allgemeinen geſprochen; unſer jetziges Oberöſterreich gehörte dazu und bildete in einem großen Striche die Gränzprovinz gegen Oſten, Süden und Norden. Gegen Oſten bildete die Enns bis Altenmarkt hinein die Gränze, jenſeits derſelben hauſten bis zum J. 565 die Longobarden, dann die Avaren [1]). Gegen Süden machten die Berge von Altenmarkt hinüber nach Spital und weiter in weſtlicher Richtung die Gränze [2]), jenſeits derſelben wohnten alte Noriker und vorzüglich

[1]) Eginhardi annal. apud Reuber a ann. 791 p. 50. Prima castra sup ra Anesum posita sunt (a Carolo M.) nam is fluvius inter Bajoariam atque Hunnorum terminos medius currens, certus duorum regnorum limes habebatur. — Ann. Laurisheim ad 791.

[2]) Kremsmünſter-Urkunde vom J. 777. Usque ad terminum nostrum hoc est; usque ad alpes — in der Gegend vom Albenſee und vom Priel.

Gränze des Atergaues ſüdlich und weſtlich wird ſchon näher beſtimmt in Urkunden von Mondſee aus der älteſten Zeit, in Beſchreibung des großen Waldes, den Herzog Odilo im J. 748 dieſem Kloſter ſchenkte [1]) und der zwiſchen dem Salzburg-, Mattig- und Atergau lag. Der Wald hatte zwei Abtheilungen [2]); der erſte und ſüdliche Theil hieß der Wald am Aterſee, fing am Mondſee an, zog ſich längs der Unterach hin und dehnte ſich öſtlich dem Weißenbache zu; dann ging er ſüdweſtlich den Liubensberg (Leonsberg) hinan, und wieder herab bis zum Einfluſſe der Iſchl in die Traun. — Was vom Zincken- und Timmelbache bis über den Gipfel des Schafberges weſt- und ſüdwärts lag, gehörte ſchon nach Salzburg [3]). Zum Atergau gehörten noch die nahe der Gränze liegenden Orte: Schörfling, Steinbach am öſtlichen Ufer des Sees, die Ortſchaft Moſe (nun Ruezenmoos) an der Ager, Regau, Pichelwang in der Pfarre Oberthalheim, die Ortſchaft Ager daſelbſt, Pilsbach bei Attnang, Walkering bei Vöcklamarkt [4]).

Die zweite Abtheilung des mondſeeiſchen Gränzwaldes fing an beim Michelnbach (zu Straßwalchen), ging von da in das Reiderthal (ſo heißt die Gegend um Friedburg), dann bis Neſſelthal (in der Pfarre Pöndorf) und zum Berge Stauf (am linken Ufer der Vöckla nördlich von Frankenmarkt); in dieſen Gegenden beſtimmte er alſo auch einigermaßen die Gränze gegen den Mattiggau. Dann zog er ſich zur Sprenzel bis Burgſtall und Buchbach (Buch bei St. Georgen im Atergau), und endlich ſüdöſtlich durch die Gränzen von Reit und Zell (Dörfer bei Nußdorf am See) an den Aterſee.

3. Der Mattiggau (Matahcauui, Matugouue, Matagoe, pagus Mataheensis in den Urkunden) führt den Namen vom Fluſſe Mattig, der aus dem Trunerſee, an den ſich der Mondſee anſchließt, entſpringt. Er ſtieß gegen Südoſten an den Atergau, deſſen Gränzen wir ohnehin ziemlich genau beſchrieben haben, gegen Oſten in ſeiner ganzen Ausdehnung vom nördlichen Ende des Atergaues an den Traungau. Südöſtlich gehörte auch Mondſee dazu, wo dann nördlich davon die Wangau die Gränze machte; ſüdlich von Mondſee und dem Schafberge war ſchon der Salzburggau, der überhaupt gegen Süden und Südweſten die Gränze bildete. Straßwalchen wurde noch zum Mattiggau gerechnet, das nahe dabeiliegende Tan ſchon nicht mehr [5]). Von Straßwalchen zog ſich die Linie Michelbeuern (welches nicht mehr im

[1]) Chron. lunaelac. p. 3.
[2]) L. c. Urkunde von 748 p. 3, dann von 829 p. 70, 71.
[3]) L. c. Urkunde von 843 p. 78.
[4]) Davon wird beſtimmter in der folgenden Periode die Rede ſeyn.
[5]) Chron. lunaelac. p. 29.

Gaue lag) hin; dann am Flüßchen Moosbach herab und südlich von Wildshut zur Salzach hin; dann machte die Salzach die Gränze bis zum Einflusse in den Inn, doch Heiming gehörte auch jenseits dazu. Dann bildete der Inn die Westgränze bis zum Einflusse in die Donau. Von dort war nach der Meinung Einiger die Donau die Nordgränze dieses Gaues bis Engelhartszell; auch Rudhart[1]) glaubt dies und rechnet noch Schärding und Tetilinesdorf (welches er für Dietaling nahe bei der Innstadt hält) dazu. Allein Schärding wird bestimmt im J. 806 als im Rotahgau liegend erwähnt[2]), eben so die villa Antesna (Antiesenhofen), und Tetilinesdorf scheint vielmehr Dötelsdorf bei Seekirchen zu seyn.

4. Der Grunzwitengau wird auch von mehreren der neuesten Gelehrten in unser Land versetzt, und zwar in den oberen Mühlkreis; er soll von der Ilz herab bis beiläufig zur Feldaist gereicht haben, die von Norden herabkommend sich zwischen Mauthausen und Perg in die Donau ergießt, oder doch so weit, bis wo gegenüber die Enns in diesen Strom fließt; die nördliche Gränze des Gaues bildete der große Böhmerwald, und die südliche die Donau. Man leitet den Namen theils von dem Worte Gränze her, als Gränzgau, theils von dem Orte Grunzwit oder Granwet, einem an der böhmischen Gränze zwischen dem Plätchenstein und Waldkirchen (in Baiern) liegenden Dörfchen, oder von Kranawit (immer grün?), oder Gränzwied[3]). Doch diese angegebene Bestimmung des Gaues ist sehr unsicher und Andere suchen denselben in anderen Gegenden, Heyrenbach in Unteröstterreich, Gottfried Bessel in Baiern, daselbst auch die meisten Schriftsteller des Klosters Kremsmünster. Der Name Grunzinwiten, der Gau Grunzwiti kommt nämlich öfters in den alten Urkunden vor, zuerst in der Stiftungsurkunde jenes Klosters vom J. 777; Thassilo II. gab demselben zu Grunzinwiten einen Slaven mit dem Tribute[4]); aus dieser Stelle kann man aber unmöglich auf die Lage des gleichnamigen Gaues schließen; es wird vielmehr nur ein Ort angedeutet, und Slaven gab es damals schon viele in den östlichen und nördlichen Theilen des baierischen Gebietes. Ferner wird Grunzwita erwähnt in einer Urkunde Kaisers Karl des Großen nach dem Jahre 800; er gab seinem

[1]) Aelteste Geschichte Baierns, S. 521.

[2]) Monum. boica 28 codex antiq. patav. p. 24. In loco, qui dicitur Scardinga in Rotagau — und p. 9 villa Antesna in Rotagau, der sich also beiläufig von Schärding an beiden Seiten des Inn bis Passau erstreckte, wenigstens im Anfange des neunten Jahrhunderts, wahrscheinlich aber auch schon früher.

[3]) Man vergleiche hierüber Buchner's Geschichte von Baiern, I. B.; Rudhart's älteste Geschichte Baierns, S. 517, 429, 456; Spruner's Gauen, S. 97; Spruner's Atlas zur Geschichte Baierns 1838; Pallhausen's Nachtrag zur Urgeschichte, S. 212 — 214.

[4]) Monum. boica 28 II. 196 — 200. Ad Crunzinwiten schlavum cum justo tributo.

getreuen Witigowo einen Hof, welcher Grunzwita heißt, mit 15 Manſen [1]), und in der Beſtätigungsurkunde [2]) heißt es: Zu Grunzita 50 Huben, und dieſer Ort lag in der Gegend von Holendorf [3]), Leoben und Treismauer. Ob nun dieſes Grunzwit das nämliche iſt mit dem Crunzinwiten der Urkunde von Kremsmünſter, iſt nicht gewiß, doch wahrſcheinlich. Bernardus Norikus (Mitglied dieſes Stiftes, nach 1300) ſpricht davon ohne nähere Beſtimmung der Lage und ſagt, daß die Biſchöfe von Paſſau und die regulirten Chorherren von St. Nikola dieſes Gut nun in Beſitz haben (welches übrigens wohl nur ſeine Meinung ſeyn mag); da aber Jene ſowohl im Lande ob als unter der Enns viele Beſitzungen hatten, ſo iſt damit auch nichts Beſtimmtes gewonnen. Die Mönche von Kremsmünſter nannten es gewöhnlich Grunsfurt; aber in einem Saalbuche des Bisthums Freyſing über die in Oeſterreich gelegenen Güter desſelben vom J. 1316 kommt unter der Rubrik Praedium in dem Heybiſch (Heibs) auch vor: Villa Grunsfurt, ein Dorf und Amt der Herrſchaft Albrechtberg an der Bielach unter der Enns.

Mag dies nun ſo ſeyn, oder nicht, ſo iſt doch ſo viel bekannt, daß jener Witigowo, wie aus anderen Stellen erhellt, viele Beſitzungen im Lande unter der Enns hatte, und daß jenes Grunzita in demſelben geweſen ſeyn mußte, weil es bei Orten aufgeführt wird, die ganz gewiß ſich dort, aber nicht im Mühlkreiſe, befanden. Daß jedoch der Gau Grunzwiti in Unteröſterreich lag, iſt auch unſere Anſicht und geht aus folgenden Urkunden und Gründen hervor:

Im J. 828 ſchenkten Kaiſer Ludwig und Lothar dem Kloſter Kremsmünſter auf Bitten des Gränzgrafen Gerold in den öſtlichen Gegenden, im Gaue Grunzwiti, ein Gut; es fängt an beim Sumerberg, erſtreckt ſich bis Dreisma, zum Orte genannt Hohoga-pleichun, ſüdlich bis Heribrunnen und nach Flinsbach [4]). Das Gut lag alſo in den öſtlichen Theilen, worunter immer die Mark unterhalb der Enns verſtanden wurde, wo auch Gerold Gränzgraf war. Der Sumerperch iſt der Semering, Dreisma das bekannte Treismauer, Hohoga-pleichun ein verlaſſener

[1]) Juvavia II. p. 62 Nr. 17. Carolus imperator augustus (donat) fideli suo Witigowo — curtem, que vocatur Grunzwita cum mansis XV.

[2]) l. c. II. p. 113. Ad Grunzita hobas L. Holundorf, Leoben, Treisima.

[3]) Holenburg an der Mündung der Traiſen.

[4]) Monum boica 31 I. p. 54 dat. Aquisgrani XI Cal. April (22. März). Quoddam territorium, in orientalibus partibus — in pago Grunzwiti — incipit ex plaga orientali a monte Sumerperch, usque in Dreisma ad locum, qui vocatur Hohoga-pleichun, ad plagam australem usque Herribrunnen ad Flinsbach etc., — quod usque modo servi vel sclavi ejusdem monasterii ad censum tenuerunt, qui ad partem comitis solvebatur, ubi etiam monachi de prefato monasterio ecclesiam et domos et cetera aedificia construxerunt. — Im Auszuge auch bei Rettenpacher und Pachmayr ann. Cremifan.

Burgſtall im Gebirge, Hohenpleichen genannt, zwiſchen der Erlaf und Traſen; Heribrunn iſt Brunn, deren es jedoch mehrere gibt, Flinsbach liegt im V. O. W. W. in der Herrſchaft Karlſtetten. Gerolds Leute maßen den Bezirk des Gutes aus, es lag alſo in ſeiner Markgrafſchaft [1]). Noch beſtimmter darüber iſt eine andere Urkunde vom J. 898 [2]), darin heißt es: Heimo, ein Miniſteriale Kaiſers Arnulf, hatte große Beſitzungen im Gaue Grunzwiti, wo Aribo Vorſteher war; Arnulf erlaubte ihm und deſſen Unterthanen ſich dort eine Stadt zu bauen, wo der Markgraf es für gut finden würde; da ſollte dieſer auch zu Gerichte ſitzen oder Heimo als ſein Stellvertreter, und wenn vielleicht Jemand vom mähriſchen Reiche Rechts halber herüberkommen ſollte, ſo ſoll — wenn er es nicht kann — Aribo den Ausſpruch thun. Die Stadt, welche ſie erbauten, hieß Heimosburg (Heimburg an der ungariſchen Gränze am rechten Ufer der Donau). Aus dieſem geht offenbar hervor, daß der Gau Grunzwiti im Lande unter der Enns lag, in der Nähe des damaligen großen Mähren, welches ſich weit bis zur Donau her erſtreckte; er war beiläufig von der Traſen hinab bis Ungarn und alſo auch ein Gränzgau, konnte aber ſeinen Namen von Ortſchaften führen, die dort lagen, und eine ähnlich lautende Benennung hatten, z. B. Gründs bei Herzogenburg, Grünzing bei Wien, Grünzing in der Wachau, oder ein Dorf an der Donau oberhalb Aggsbach [3]).

Möglich wäre es aber doch, daß auch von der Ilz herab im jetzigen Mühlkreiſe ein Gau in noch älterer Zeit ſo genannt worden wäre, als Gränzgau in dieſen Gegenden; da aber nach Karls des Großen Eroberungen gegen die Avaren die Gränze vorwärts rückte, ſo konnte dieſer Name auf den Bezirk weiter unten übertragen worden ſeyn und hieß nun allein ſo, oder nebſt dem anderen alten Gaue. Es haben auch manche Gauen zweierlei Namen gehabt; z. B. der Quinzingau hieß auch Filsgau [4]), und mancher Gau-Name kommt in verſchiedenen Gegenden zugleich, alſo zweimal vor; ſo gab es einen Ufgau am Rheine und einen in unſerem Lande als Untergau des großen Traungaues.

---

[1]) Die beſte Abhandlung über dieſen Gegenſtand iſt bisher jene des von Koch-Sternfeld in den gelehrten Anzeigen der baieriſchen Akademie 1840 Nr. 21—25: Ueber Grunzwiti und Heimburg.

[2]) Juvavia, II. Abthl. p. 118 Nr. 58. In orientalibus partibus in pago Grunzwiti dicto, ubi Aribo comes praeesse visus est.

[3]) Juvavial. p. 353.

[4]) Rudhart, l. c. S. 526.

§. 32.

Der Traungau und ſeine Bewohner, Römer, Kelten, Slaven, Baiern; Orte in demſelben. — Das Land im Norden der Donau.

Als die Baiern in unſer Land einrückten, fanden ſie wohl auch einige Römer, die ihnen nun zinsbar wurden; aber zahlreich waren ſie gewiß nicht, nur deutſche Sprache, Sitte und Lebensweiſe finden ſich vor, ſo daß die wenigen Ueberbleibſel der älteren Zeit auf dieſelbe faſt keinen Einfluß hatten. In den baieriſchen Geſetzen, von den Franken gegeben, aus alten Gewohnheiten und dem Herkommen gebildet, iſt nie von eigenen Geſetzen und Rechten der Römer die Rede, aber auch nicht von den rechtlichen Verhältniſſen der Baiern zu denſelben; ſie waren alſo viel zu wenig, als daß man ſie eigens berückſichtigt hätte, was ſonſt, wo viele Römer unter Deutſchen wohnten, wohl geſchah. Was nun den Traungau betrifft, ſo werden in den Urkunden und Nachrichten jener Zeit keine Römer angeführt; denn ob die Schenkung Herzogs Theodeberts [1]) an unſerer Traun lag, iſt ſehr zweifelhaft; es ſcheint vielmehr jene obere Traun im Chiemgau gemeint zu ſeyn; doch mögen Einzelne auch dort gewohnt haben, wie in dem benachbarten Atergau an der Vöckla, wo die Gränze zwiſchen beiden Gauen war.

Von alten Kelten iſt auch keine Erwähnung; allein auf den Bergen, in den Thälern und Schluchten lebten gewiß noch manche dieſes Urſprunges, weil noch lange darnach — ja ſogar bis jetzt — ſich alter keltiſcher Aberglaube und alte Sitten erhalten haben. Beſtimmtere Nachrichten finden ſich aber vor, daß ſchon unter den Agilolfingern viele Wenden oder Slaven in verſchiedenen Theilen des Traungaues wohnten. Wie die Kelten die Berge, ſo liebten die Slaven mehr die Thäler und Ebenen, reuteten die Wälder aus, beſorgten den Ackerbau und ſiedelten ſich an. Viele derſelben zogen wohl ſchon vor 630, zu Samo's Zeit, über den Pyrn herüber in das große Thal, von ihnen Windiſch-Garſten genannt, und vielleicht in manches Thal an der Steier und Enns, wie wir ſchon oben bemerkt haben; aber zu Thaſſilo's II. Zeit machten ſich mehrere daſelbſt anſäſſig; er war in großem Verkehre mit den carantaniſchen Slaven und ſie waren ſeit 748 und dann ſeit 772 gewiſſermaßen abhängig von ihm. Daß ſich übrigens zu dieſer Zeit Slaven ſchon in den öſtlichen

[1]) Juvav. II. 29. In ipso pago juxta fluenta druna tradidit idem dux (Theodebertus) Romanos et eorum mansos tributales LXXX. — Si quidem ipse dux tradidit in pago drunense (Traungau?) tributarios XX. apsos mansas eorum.

Gegenden des Traungaues, an den Flüſſen Traun und Krems, befanden, geht aus der Stiftungsurkunde von Kremsmünſter vom J. 777 hervor. Nach derſelben wohnten Slaven in der ausgemerkten Gränze an der Krems und wurden dem Kloſter als Unterthanen übergeben. Sie waren in Decanien (10 Familien) eingetheilt und ihr Vorſtand hieß mit ſlaviſchem Namen Zupan. Sie hatten Grund und Boden, mußten aber an des Herzogs Aufſeher (exactores) Abgaben zahlen. Andere Slaven, 80 an der Zahl, wohnten, nach eben dieſer Urkunde, an der Todicha, dem jetzigen Bache und Orte Dietach, nördlich eine Stunde von der Stadt Steier; nicht aber, wie Rudhart meint, an der Teichel, dieſe kommt in den älteſten Urkunden unter dem Namen Tyecha vor und iſt ein großer Bach in der Gegend von Windiſchgarſten. Das Kloſter erhielt damals von Thaſſilo dreißig dieſer Slaven, ſammt den Gründen, welche zwiſchen dem Forſte von Dietach und Sierning lagen, die ſie ohne Bewilligung des Landesfürſten urbar gemacht hatten. Beſonders auch an der Enns, am rechten Ufer derſelben unterhalb Steier, und in jenem Theile Oberöſterreichs, der zwiſchen dieſem Strome und dem Ramingbache, der Gränze gegen Unteröſterreich, liegt, befanden ſich Slaven, wohl ſchon zu Thaſſilo's Zeit; denn kaum fünfzig Jahre nach ihm erſcheint für jene Gegenden die Bezeichnung Slavinien, und ſelbſt vom alten Grauesdorf, nun Kronſtorf, zwiſchen Steier und Enns am linken Ufer, heißt es: Es liegt im Gebiete der Slaven[1]). Der größte Theil der Bevölkerung beſtand jedoch aus den Baiern, die ſich bald ſehr vermehrten, und theils in einzelnen abgeſonderten Häuſern, theils auch in größeren Ortſchaften wohnten. Manche derſelben mochten aus ihren alten Ruinen wieder erbauet worden ſeyn, andere entſtanden neu, und in der erſten Hälfte des ſiebenten Jahrhunderts war beſonders die Gegend an der Enns ſehr blühend, es gab Städte und andere Orte, welche dann gegen Ende desſelben von den Avaren verwüſtet wurden. Auch das alte Lauriacum hatte ſich wieder als eine Stadt aus dem Schutte erhoben; der heil. Rupert kam nach 580 dorthin und verweilte einige Zeit in derſelben[2]). Aber im J. 788 wurde ſie gänzlich zerſtört und nur ein Dorf, Loraha oder Lorch genannt, finden wir ſpäter an ihrer Stelle. In der Nähe befand ſich das kleine uralte Kloſter St. Florian; denn zwiſchen 625 und 639 befand ſich Biſchof Otkar in dem Orte, Puoche genannt, wo der Leichnam des heil. Märtyrers Florian aufbewahrt wurde, und beſtätigte dort eine Schenkung an die Kirche des heil. Stephan zu

[1]) Monum. boic. 28 I. p. 28 ad ann. 834, 21. Decemb. Grauesdorf quae olim est in parte Sclavanorum. Auch Monum. boica XI. 106. Dieſe Urkunde mag wohl unecht ſeyn (Kopp, Palaeographia critica (I 429), Doch die Bezeichnung iſt richtig.

[2]) Juvav. II.

Paſſau [1]). Dieſes Kloſter wurde auch im J. 738 zerſtört, doch ſpäter wieder erbauet. Das Kloſter Kremsmünſter war im J. 777 vollendet worden, um daſſelbe erhoben ſich bald Wohnungen, und aus der Stiftungsurkunde lernen wir noch mehrere damals beſtehende Orte und bewohnte Gegenden des Traungaues kennen. So wohnten Leute in dieſem Bezirke an der Krems, im Orte Sippach (Sippachzell zwiſchen Kremsmünſter und Wels) und am Leobenbach; es wird erwähnt die Salzquelle zu Sülzbach (in der Nähe des Stiftes zwiſchen Hall und Pfarrkirchen), wo auch drei Sudleute wohnten und ſogar eine Kirche war, die Landſchaft um Petinbach (Pettenbach) bis zum Albenbache bei Grünau, welche dem Stifte zur Beurbarung und zum Austriebe der Hürden geſchenkt wurde; da waren auch zwei Fiſcher ad campos Alboni (ſpäter Albinsfeld genannt, nun wahrſcheinlich Feldham). Thaſſilo ſchenkte ferner einen Hof zu Eporeſtal (jetzt Eberſtallzell), wo große Waldungen waren, dann den herzoglichen Weiler Allinchova (villa publica Allinchova), jetzt das Dorf Alkoven zwiſchen Linz und Eferding, jedoch nur bis zur Auslöſung; weiter zwei Weinberge zu Aſcha (jetzt Markt Aſchach an der Donau oberhalb Eferding, wo noch ein Weinberg iſt), alle dieſe Orte gehörten zum Traungaue. — In der größeren Saline (in salina majore) ſchenkte er ihnen einen Sudmann; dieſelbe, verſchieden von jener am Sulzbache, kann nicht leicht eine andere ſeyn, als jene zu Hallſtatt im Salzkammergute, wo Kremsmünſter immer einen Antheil hatte; zu Reichenhall hatte es nie einen. Auch gab er demſelben alles kultivirte und unkultivirte Land zwiſchen den beiden Ypfen von ihren Quellen bis zu ihrem Zuſammenfluſſe und vierzig leibeigene Familien, die dort von nordwärts her angeſiedelt worden ſind. Wo liegt aber dieſer Bezirk? Einige ſetzen denſelben in das Land unter der Enns, in die Gegend des Oetſchers, der Yps und von Gaming [2]), und wollen daher ſogar ſchließen, daß Thaſſilo ſein Gebiet durch Eroberungen über die Avaren auch öſtlich der Enns ziemlich weit hinab vergrößert habe. Allein ſie nehmen das Erſtere ohne einen ſicheren Grund an, und ihre Folgerung iſt daher ganz ungewiß. Dieſe Ausdehnung iſt ſonſt mit nichts erwieſen, und es ſtehen derſelben beſtimmte Nachrichten geradezu entgegen; denn nach denſelben war die Enns die Gränze zwiſchen Baiern und Avarien, wie wir ſchon oben angeführt haben [3]); und nach der Urkunde K. Ludwig's vom J. 823 lagen noch die der

[1]) Freyberg's Sammlung hiſt. Schriften und Urkunden, I. 414. Monum. boica 28 cod. Patav. primi fol. 35. Stülz's Geſchichte von St. Florian, S. 4. In loco nuncupante ad Puoche, ubi preciosus martyr Florianus corpore requiescit.

[2]) Z. B. Von Koch-Sternfeld, Rudhart l. c., S. 308.

[3]) Ann. Franc. ad ann. 791. Nam is fluvius (Anesus) inter Bajoariorum et Hunnorum terminos medius currens, certus duorum regnorum limes habebatur.

Enns benachbarten Orte Aſpach und Wolfeswank (Wolfsbach bei Seitenſtetten), Erlaph, Ardacker an der Donau, im Lande der Hunnen, d. i. im einſtigen Gebiete der Avaren[1]). Von Koch-Sternfeld und Rudhart kannten wohl die zwei bedeutenden Bäche nicht, Ypf genannt, welche in der Gegend des Stiftes St. Florian fließen und in die Donau münden, ſonſt würden ſie doch wohl davon geredet haben, weil dieſe Namen nur hier und ſonſt nirgends erſcheinen. Einer derſelben kommt ſchon in den älteſten Zeiten urkundlich vor; er entſpringt in der benachbarten Pfarre Niederneukirchen, nimmt den kleinen Samareinerbach auf, fließt dann bei St. Florian vorbei und ergießt ſich in die Donau; zwiſchen dieſen beiden Bächen, wovon jedoch der andere nie Ypfbach genannt wird, ſetzen die Annaliſten von Kremsmünſter den oben angeführten Bezirk. Allein es iſt noch ein anderer größerer Bach, der öſtlich von der Ypf bei St. Florian fließt, bei Kriſtein zwiſchen Aſten und Enns vorüberrollt und ſich dann auch in die Donau ergießt; er heißt jetzt gewöhnlich der Kriſteinerbach, wurde aber früher urkundlich auch die Ypf genannt; in einer von beiden Gegenden mag nun jener Bezirk geweſen ſeyn. Doch in der neueſten Zeit hat man auch dagegen Zweifel erhoben, und zwar gegen den erſten Bezirk, weil der Samareinerbach nie unter dem Namen Ypf erſcheint, gegen den zweiten aber, weil dieſe beiden Ypfe nicht zuſammenfließen, ſondern jede in einiger Entfernung von einander in die Donau ſich ergießt, wo doch die beiden in der Urkunde von 777 genannten Bäche ſich vereinigen[2]); auch hat Kremsmünſter in dieſer Gegend faſt gar keine Unterthanen, wohl aber das Stift St. Florian. Dies letztere iſt zwar von Bedeutung, doch konnten einſt jene Bäche auch zuſammen gefloſſen ſeyn, und dann Einer ſich, bei nicht ſeltenen Ueberſchwemmungen, eine andere Bahn gebrochen haben, oder es mochte eine ſolche gemacht worden ſeyn, was öfters geſchah und auch bei der alten Sabinicha zwiſchen Garſten und Steier gewiß der Fall geweſen iſt. — Doch wir wollen lieber den erſteren Bezirk als jenes alte Territorium des Stiftes annehmen; dort hatte es und hat es noch ſehr viele Unterthanen, eben ſo im benachbarten Nöſſelbach urkundlich ſchon ſeit 888 und 889, bei Oberndorf am Salabache, bei Neuhofen und Zeidlern[3]), welche Beſitzungen ſich ſo ſchön an jenen alten Bezirk anſchließen und wohl auch darum dem Stifte geſchenkt wurden. Daß der andere Bach jetzt nicht Ypf heißt, iſt richtig; aber er konnte einſt dieſen Namen geführt haben, ohne daß die wenigen Urkunden aus jener Zeit davon ſprechen; er hat dann

[1]) Urkunde K. Ludwig's I. vom J. 823. Bei Buchinger, Geſch. von Paſſau, II. S. 483. Hormayr's Geſch. Wiens, II. Jahrgang III. p. CL.

[2]) Es heißt nämlich: usque dum simul junguntur.

[3]) Urkunden K. Arnulfs vom 1. April 888, gegeben zu St. Florian, und vom 3. Mai 889. Bei Pachmayr, annal. Cremifan. pag. 868, 869.

ſpäter, als St. Marienkirchen (gewöhnlich Samarein genannt) entſtand, den jetzigen Namen erhalten, ſo gut als die öſtliche Ypf auch ihren alten Namen verlor und ſchon lange Kriſteinerbach heißt. Selbſt jene intereſſante Stelle, welche aus dem alten Garſtner-Codex angeführt wird [1]), beweiſet, daß Ypf, das Dorf dieſes Namens, und alſo wohl auch der Bach, nicht im jetzigen Lande unter der Enns, ſondern oberhalb dieſes Fluſſes, nahe dem Stifte St. Florian, gelegen geweſen ſey; denn es wurde übergeben ein Hof im Dorfe Ypf durch die Hand der Markgräfin Sophie und ihres unmündigen Sohnes Ottokar VII.; dann folgt: in Auſtria aber (worunter das babenbergiſche Gebiet unter der Enns zu verſtehen iſt) an der Golſen andere Güter u. ſ. w. Aus dem Gegenſatze: „in Austria vero" ergibt ſich offenbar, daß das Dorf Ypf nicht in Auſtria gelegen war, ſondern wohl ob der Enns im Gebiete Ottokars (durch den der Hof zu Ypf übergeben wurde, aber nicht das Gut in Auſtria), wo auch dieſer Name urkundlich erſcheint, wo die ſteieriſchen Ottokare überhaupt ſo viele Beſitzungen hatten, ja ein großer Theil des Landes, worunter Steier und Enns mit einem bedeutenden Bezirke herum, ihnen eigenthümlich gehörte, wo ſie Vaſallen, Lehensleute und Miniſterialen hatten. Auch erſcheint in einer Urkunde [2]) Meginhart von Ypfe, Bruder Ulrichs, als Untervogt von St. Florian, zwiſchen der Enns und Traun anſäſſig, alſo auch in dem Bezirke der Ypfen, und der Untervogt, zum Schutze des Kloſters beſtimmt, hatte gewiß ſeinen Hauptſitz in der Nähe irgendwo und nicht in fernen Gegenden. Die Beſitzer von Ypfe erſcheinen öfters in Urkunden das Stift St. Florian betreffend, und unter den fideles von Paſſau [3]), dergleichen meiſtens im Lande ob der Enns ihre Sitze hatten; und zuletzt iſt zu bemerken, daß die alte Ueberlieferung im Stifte Kremsmünſter immer auf dieſe Gegend hindeutete. Endlich in der Beſtätigungsurkunde Kaiſers Karl des Großen um 802 wird dieſe Gegend offenbar zum Traungau gerechnet. Dieſelbe mag unecht ſeyn, doch iſt ſie ſehr alt und für dieſe Sache beweiſend [4]). Sollte übrigens dieſelbe doch in Unteröſterreich geweſen ſeyn, ſo würden wir ſie auch am eheſten dort ſuchen, wo die Yps ihren Lauf hat; denn es iſt wahrſcheinlich kein bedeutender Unterſchied zwiſchen Ipuſa, Ipſa, Ips und Ypf, Ypha, Ipf. — Die anderen Orte, welche in der Stif-

[1]) Stülz: Muſealzeitſchrift, Linz 1843 S. 33 — 35. Hiltigardis nomine quedam matrona et filius eius Udalricus de ipffe tradiderunt — curtem subsellii sui in ipffe villa sitam per manum domne marchionisse filiique eius Otacheri cum pratis et molendino et silvarum arbustis ceterisque appendiciis longe vel prope positis. In Austria vero ex una parte rivi Golsena — curtem etc.

[2]) Kurz's Herzog Albrecht IV., II. B. S. 456. Urkunde vom J. 1145.

[3]) Stülz Geſch. von St. Florian, S. 239, 249.

[4]) Urkunde bei Buchinger, Geſch. von Paſſau, B. II. 481: Hoc est in pago Trungowe gnizbahe et Siebah, Luibilinbahe et quidquid inter duo flumina, que vocantur ipphas, esse cernitur

tungsurkunde genannt werden, gehören nicht zum Traungau, so wird erwähnt das Kirchengut Nordfilusa, dieses lag sehr wahrscheinlich im jetzigen Baiern, im Quinzingau, auch Filsgau genannt, wo urkundlich der Ort Filusa (Vilshofen) erscheint [1]); Alburch lag im baierischen Donaugaue [2]) unterhalb Straubing und Raotula (Rotel), wo drei Weingärten geschenkt wurden, ist der Fluß Rotel im oberen Mühlkreise, von dem noch die Rede seyn wird. Wie aus anderen Nachrichten und Urkunden erhellt, war auch die Gegend zwischen Wels und Eferding bis Aschach hinauf bewohnt und kultivirt; zwischen der Traun und Donau kamen schon in alter Zeit Ortschaften urkundlich vor. So Oftering, nordwestlich von Neubau, welches zwischen 625 und 639 in einer Urkunde erscheint, vermöge deren der Priester Reginolf ein Gut zu Oftherigon der Kirche des heil. Stephan zu Passau übergibt [3]), welcher Ort als im Traungaue gelegen später öfters vorkommt; dann um diese Zeit auch erscheinen: Herigisinga (jetzt Hörsching, eine Pfarre in der Nähe von Oftering) und der Ort ad truna, nun Traun, nahe dem Flusse dieses Namens [4]). Im J. 782 wird genannt Dratihaha, der Trattnach-Bach, und ein Ort dieses Namens in der Pfarre Weibern (bei Haag im Hausruckkreise), der Bach Inone, nun die Inn genannt, welche östlich von Eferding in die Donau fließt, die Kirche St. Johann, nördlich von Aistersheim, nun Hofkirchen zum heil. Johann, Prambach, jetzt Prambachkirchen, nicht weit von Eferding [5]), und Hrodolfingun (Ruefling bei Leonding); dann um 782 die Kirche in Dratihaha im Traungaue [6]), welche später im J. 815 adualdi an der Dratihaha heißt [7]), und das jetzige Wallern an der Trattnach zwischen Wels und Eferding ist. Damals erscheinen auch die unbekannten Orte Papinrisch, Annisezza, Tuturuna in diesem Gaue [8]); dann Tege-

---

[1]) Rudhart, l. c. S. 526.

[2]) In einer Urkunde König Karlmann's vom J. 878 bei einer Schenkung an Kremsmünster heißt es: V hubas. Jacentes in pago nuncupato Tuuachgowe, in villa, quae dicitur Alburch, et Barschalchum unum cum huba sua in loco, qui dicitur Epilinga (Aibling im Sundergau) cf. Pachmayr annal. Cremif. p. 19 und 867. Rudhart, S. 532.

[3]) Monum. boica 28 II. p. 35 Nr. 38.

[4]) L. c. pag. 39. Sigiricus renovat donationem suam olim factam ad St. Stephanum anteriorum episcoporum temporibus Erchanfrido vocato episcopo praesente, in Herigisinga, item ad Truna. Actum ad Sanctum feria II. die XI. Cal Septemb ohne Jahreszahl, doch entweder 600, 606, 617 oder 623. Auch im Chron. Iunaelac. p. 26 etc. erscheint Herigisinga in sehr alter Zeit.

[5]) Monum. boica 28 II. p. 41. Ego Lantpert trado in loco Dratihaha, uuinnari (Weibern) et in alio loco, ubi dicitur inone aqua — servos etc. trado ad ecclesiam S. Joannis, et cum ipsa hac ecclesia ad St. Stephanum, — Prampah — Hrodolfingun.

[6]) L. c. p. 42 ecclesia in Dratihaha in pago Trungowe.

[7]) L. c. p. 41. Adualdi, juxta aquam Dratihaha, ecclesiam cum domibus etc.

[8]) L. c. p. 39.

rinpah (Tegernbach bei Grieskirchen). Unter den Schenkungen im Traungaue an das Bisthum Salzburg erscheint schon unter dem Herzoge Theodo der Ort Pahmanna (Pachmanning bei Lambach), welches später öfters genannt wird [1]), mit Wiesen, Aeckern und Leuten; ferner Lambach, wo ein gewisser Eginolf angeführt wird, dann Gruninpah, Grünbach unweit davon, und Suanse (jetzt Schwanenstadt [2]). Im J. 788 wird Hohus genannt, welches sehr wahrscheinlich Hochhaus bei Vorchdorf ist [3]). Zur Zeit des Herzogs Thassilo II. und schon Odilo's wird auch die Burg Weles (Wels) angeführt. Dort hatte Graf Machelm, wahrscheinlich ein Verwandter beider, seinen Sitz; er bekam von Odilo Potasing (bei Eferding oder Geboldskirchen) und schenkte dann dieses Gut nach Freysingen [4]) im J. 776. Auch Linz, die Burg, war ohne Zweifel schon in jenen Zeiten aus den Ruinen der alten Lentia erbauet worden, denn im J. 799 wird es schon als länger bestehend erwähnt [5]). Mehrere Orte haben gewiß in jener Periode, besonders gegen das Ende derselben, bestanden; doch die wenigen Urkunden und Nachrichten aus dieser Zeit machen keine Erwähnung davon.

Ueber das Land im Norden der Donau oder die Gegend des oberen Mühlkreises herrscht noch tiefe Stille in der Geschichte jener Zeit; es war baierisches Land und gewiß nicht ohne einige Bevölkerung; doch nähere Spuren über dieselbe und über die schon bestehenden Ortschaften finden sich nicht vor. Nur in der Urkunde des Stiftes Kremsmünster vom J. 777 werden unter den Besitzungen desselben auch drei Weingärten an der Rotel erwähnt [6]). Dieser Bach ist wohl kein anderer, als die bekannte Rotel im Mühlkreise, welche gegen Norden am Böhmerwalde entspringt, bei Zwettel vorbeifließt in südlicher Richtung, und sich ober Ottensheim in die Donau ergießt. In dieser Gegend haben sich auch Weinberge durch mehrere Jahrhunderte erhalten. Bald, in der folgenden Periode, werden dort manche Orte und bewohnte Gegenden erwähnt, deren Ursprung höchst wahrscheinlich in eine ältere Zeit, in jene der baierischen Herrschaft fällt.

---

[1]) Juvavia, II. p. 32. In pago Trunse in loco, qui dicitur pachmanna curtem etc.

[2]) L. c. p. 44. Traditiones in Trungowe etc.

[3]) L. c. p. 43.

[4]) Meichelbek hist. frising. I. 57, 58 actum in castro Weles.

[5]) Monum. boica. 28, II. pag. 36. Später Mehreres darüber.

[6]) L. c. p. 196 — 200 ad racotula. In der Urkunde Kaisers Karl des Großen vom J. 802 heißt es ad rotala — vineas tres cum tribus vinitoribus. Buchinger, Gesch. von Passau, B. II. Urk. I. S. 481.

§. 33.

Orte und Bewohner des Atergaues und Mattiggaues.

Im Atergau wohnten in jenen Zeiten größtentheils Baiern; doch werden in der Geschichte damals auch Römer erwähnt, welche dort ihre Sitze aufgeschlagen hatten. Es waren Ueberbleibsel der alten Römer aus den Tagen vor dem Untergange ihres großen Reiches, welche in den Stürmen der Völkerwanderung ihr Daseyn und ihr Besitzthum gerettet hatten. Sie werden als wohnhaft an der Böckla erwähnt schon zu den Zeiten der Herzoge Theodo und Theodobert; sie hatten einzelne Höfe, vielleicht auch ganze Dörfer, vici romanisci genannt, waren aber den Baiern unterthänig und mußten Tribut bezahlen [1]). Es werden im Atergau Wiesen und Aecker, Weinberge und Obstgärten erwähnt [2]); Ortschaften kommen übrigens urkundlich nur wenige vor, sie sind folgende: Steindorf, ½ Stunde von Seewalchen entfernt, um 774 [3]), Pirihinuank [4]) (jetzt Pichlwang in der Pfarre Oberthalheim), Poha [5]) (Puch, ein Dorf ½ Stunde von St. Georgen im Atergau entfernt), die Ortschaft Alragoe oder Atragee im Gaue dieses Namens [6]) ist wohl das alte Atersee am Kogl, welches lange der Sitz des Gaugrafen gewesen ist; dann Waltkisinga [7]) oder Waltkisinga [8]), nun Walkering, ½ Stunde von Vöcklamarkt; endlich Ollersdorf (Ulharsdorf) bei St. Georgen [9]); — bald darnach, aber schon in der folgenden Periode, werden viele andere Orte erwähnt.

Im Mattiggau war wohl der vorzüglichste Ort Mataccavi oder Matticha (jetzt Matighofen), welches schon zwischen 757 und 788 als ein herzoglicher Weiler erscheint [10]); das Kloster Mannisee (Mondsee), um 748 gestiftet, lag ebenfalls in diesem Gaue [11]); das Dorf Poohofa (nun

---

[1]) Juvavia von Kleinmayern, II. Abthl. pag. 21. Simul etiam fatus dux (Theodo) tradidit in pago Atragoe secus torrentem Fechilesaha (Böckla) Romanos et eorum mansos tributales pag. 29. In pago adragoe tradidit dux supradictus (Theodobertus) Romanos et eorum mansos tributales III. pag. 31 und 32. In pago dicto Atergau dedit dux (Theodo) Romanos tributales super fechilaha manentes.

[2]) Juvavia, l. c. p. 42. In Atergow vineam, pomarium super lacum atense etc.

[3]) Chron. lunaelac. p. 19.

[4]) L. c. p. 18 (und 57).

[5]) Chron. lunaelac. pag. 13, 28.

[6]) Juvavia. II. pag. In pago Atragoe, vel in ipso loco, qui dicitur Atragoe.

[7]) Chron. lun. p. 12.

[8]) L. c. p. 16.

[9]) L. c. p. 13.

[10]) Meichelbek hist. frising. II. 26.

[11]) Chron. lunaelac. p. 9, 10, 11, 12 etc.

Pogenhofen bei Braunau) und Mulcheim (Mülheim zwiſchen Braunau und Reichersberg) erſcheint ſchon zu Otilo's Zeit[1]; Tiſteti (Teichſtätt bei Mattighofen) unter Thaſſilo und Machelm erwähnt[2]; Iting (nun Iging, ſüdlich von jenem Orte), unter Herzog Hugbert ſchon genannt[3]; Uriſendorf (Iresdorf bei Straßwalchen, unter Abt Oportun von 748 — 781); Heiming, 1½ Stunde von Burghauſen im Winkel des Inn und der Salzach, zur Zeit Thaſſilo's[4]; dann unweit davon Machundorf (Möckendorf im Innkreiſe[5]); Marchluppa[6]) (Marlupp im Pfleggerichte Mauerkirchen am Inn); Curtuna oder Gurtina[7]) (Gurten im Innkreiſe); Munolfing[8]) (nun Munderfing), unter Thaſſilo und dem Grafen Machelm von Weles; Rantesdorf (Ranshofen unweit des Inn) an der Enknach, 788 Thaſſilo[9]); das Dorf Antesna (wohl Antieſenhofen bei Reichersberg), zwiſchen 788 und 800 erwähnt, aber als im Rotagau liegend[10]); auch das jetzige Oſtermiething, eine Pfarre nahe der Salzach ober Wildshut, erſcheint unter dem Namen Oſtarmuntingon ſchon zur Zeit Otilo's[11]) und Thaſſilo's[12]); Straßwalchen, nicht weit von Mondſee, gehörte wohl zuerſt zum Salzburggau, ward aber im J. 799 Eigenthum dieſes Kloſters durch Tauſch, ſtand unter der Vogtei des Grafen vom Mattiggau und wurde daher zu dieſem gerechnet[13]); es wird in dieſem Orte ſogar ſchon die Kirche St. Martin erwähnt, dies iſt alſo wenigſtens noch im achten Jahrhunderte[14]).

---

[1]) Monum. boica XI. p. 13 nach einer Urkunde von Niederaltah.

[2]) Chron. lunaelac. p. 21.

[3]) Juvav., II. S. 22 und 35.

[4]) Chron. lunaelac. p. 27.

[5]) L. c. p. 36. Heiminga et Mochundorf in pago Matahgauue.

[6]) L. c. p. 17.

[7]) Monum. boica Vol. 28 codex antiquiss. Patav. p. 52, locus Curtuna circa 788. Landpold ſchenkt da ſeinen Beſitz nach Paſſau.

[8]) Chron. lunaelac. p. 20.

[9]) L. c. p. 51, 788. Rantésdorf (sub Thasilone) in pago Matahgauue secus fluenta Ankinaha.

[10]) Monum. boica vol. 28 codex antiquiss. Patav. p. 9 villa Antesna in pago Rotahgauue.

[11]) Juvav. II. p. 37.

[12]) Chron. lunael. p. 21.

[13]) Winkelhofer über die Herrſchaft Atterſee in der Zeitſchrift für Baiern und die angränzenden Länder, II. Jahrg. 1817, 6. Heft S. 303 — 330.

[14]) Bei einigen von dieſen Orten, im Atter- und Mattiggau, iſt zwar in der gedruckten Chronik von Mondſee der Beiſatz des Gaues nicht vorhanden; allein es iſt im J. 1824 ein ſehr intereſſanter Codex von Mondſee, geſchrieben im zehnten, die letzte Abtheilung im zwölften Jahrhunderte, zu Linz gefunden worden, in welchem die Schenkungen und Orte beſtimmt nach den Gauen, worin ſie liegen, angeführt ſind, wodurch auch jene Orte ihre genaue Angabe erhalten.

§. 34.

Sitten und Gebräuche der Deutſchen überhaupt, in älterer Zeit, als Grundlage ſpäterer Entwicklung.

Ein deutſches Volk waren die Baiern, deutſch war alſo auch ihre Sprache und Lebensweiſe, ihre bürgerliche und kriegeriſche Verfaſſung, und ihre Religion war ein Zweig des germaniſchen Heidenthums, bevor zu ihnen das beſeligende Licht des Chriſtenthums kam. Das Gemeinſame hatten die Deutſchen mit ſich genommen aus dem alten Vaterhauſe, dem erſten Lande ihrer Geſtaltung zu einem Volke in unbekannter Zeit, in die Gegenden ihres ſpäteren Wohnplatzes, in ihre neue Heimat im Norden und Oſten Europas. Dieſes noch viel Einfachere war die Grundlage ihres ganzen Lebens als Volk und blieb es auch, es iſt das unterſcheidende Merkmal desſelben im Gegenſatze gegen die anderen Nationen. Es gibt jedoch keine einheimiſchen Quellen oder Denkmale, welche uns dieſes Leben und Treiben ſchildern; nur Auswärtige geben uns einige Winke darüber, wie Julius Cäſar, welcher, der erſte von den Römern, nähere Bekanntſchaft mit den Germanen machte, aber nicht viel über ſie erfuhr, weil er nicht weit über den Rhein in Deutſchlands Wäldern vordrang. Später, unter Kaiſer Auguſt, lernten ſie durch die Kriege mit Arminius oder Hermann ſchon beſſer die Deutſchen kennen, ein größerer Verkehr mit ihnen bildete ſich, und der mit Recht gefeierte Tacitus iſt es, welcher, vertrauter mit deutſcher Sitte und deutſchem Volke, dasſelbe zwar auch nur in kurzen Umriſſen, doch wahr und kräftig, ſchildert [1]). Nach ihm ſind die Deutſchen ein eigenes, unvermiſchtes Volk, mit anderen kaum vergleichbar; ihre Geſtalten ſind hoch und kräftig, mit trotzigen blauen Augen und goldgelben Haaren, doch ſind ſie mehr ſtark zum ſchnellen Angriffe als zur Ausdauer, beſonders bei Hitze und Durſt. Nach Gauen und Zenten wohnen ſie, aber nicht in Städten oder Mauern eingeſchloſſen; ſie lieben die Freiheit auch in ihren Wohnungen; ihre Hütten ſind ohne Kunſt, aus Holz, ohne Schönheit und Anmuth, ſtehen gerne in ſchattigen Wäldern, an Flüſſen, Bächen oder heiligen Seen, in friſcher, reiner Luft. Jeder wohnt in ſeinem Gehöfte abgeſondert von den Hütten anderer Familien, ein Raum umgibt dasſelbe. Große Gruben graben ſie herum, zur Aufbewahrung der Vorräthe während des Winters, zur Sicherung vor Räubern oder ſchnellem Ueberfall. Einfach iſt ihre Lebensweiſe, Gold und Silber haben ihnen die Götter verſagt, auch an Eiſen haben ſie keinen Ueberfluß. Nur die an den Gränzen Wohnenden bedienen ſich des Geldes, tiefer im Lande iſt Austauſch

[1]) De moribus Germanorum — und auch in einzelnen Stellen ſeiner Annalen.

Bei großen wichtigen Kriegen treten sowohl die Fürsten, als die anderen Krieger zur Berathung zusammen, gewöhnlich in nächtlicher Versammlung zur Zeit des aufnehmenden Mondes; bisweilen muß einer der Gefangenen mit einem ihres Stammes kämpfen, der Ausgang deutet auf Glück oder Unglück für sie. Ist keine Fehde und kein Krieg, so suchen sie auswärts sich als Kämpfer gebrauchen zu lassen, um Ruhm und um Beute. Begeisterung zum Kampfe geben ihnen die Lieder ihrer Barden, worin ihre eigenen oder die Thaten der Vorfahren besungen werden; die Schlacht beginnen sie mit fürchterlicher Stimme, von ihren Schildern zurückgeprallt, und mit Waffengetümmel. Auch Priester ziehen mit ihnen in den Krieg, und nur ihnen steht die Strafgewalt, im Auftrage der Gottheit, über die Kämpfer zu; ihre Feldzeichen nehmen sie in die Schlachten mit. Die Gefallenen werden aus dem Gewühle weggetragen, ein hoher Grabeshügel ist ihr Denkmal, die Thaten derselben besingen beim Siegesfeste oder Gastmahle die Barden, im Norden Skalden genannt. Die in der Schlacht das Leben verloren, kommen dann in der Walhalla an, dort, wo die Götter zur Unterhaltung miteinander kämpfen, dann zum Schmause ziehen und fröhlich zechen; den Tapferen erfreut die Theilnahme an ihren Gastmahlen.

Manche der Deutschen haben Könige, andere nicht; bei ihnen ist sogar dieser Name verhaßt. Die Könige werden aus den edelsten Familien genommen; durch hohe Geburt, oder Verdienste der Vorfahren kann auch ein Jüngling zur fürstlichen Würde gelangen. Führer des Heeres sind Andere, aus den Tapfersten erwählt, oft ist es der König selbst. Ueber geringere Dinge treten die Fürsten oder die Edleren des Volkes in Berathung zusammen, über wichtige alle Freie, und zwar bewaffnet; sie setzen sich nieder, der Priester gebietet Ruhe, der Fürst oder einer der Ausgezeichneten, welcher die Macht der Rede besitzt, hält den Vortrag; Murren ist Zeichen des Mißfallens, Waffengeklirr des Beifalles. In solchen Versammlungen werden auch jene Edleren oder Vornehmeren gewählt, die als Richter in den verschiedenen Gauen Recht sprechen, doch die Centenen erscheinen dabei zur Berathung und zum Beschlusse. Auch die Anklage gegen manche Verbrecher wird oft daselbst vorgebracht und die Strafe bestimmt nach Größe und Art des Verbrechens und nach Würde oder Beschaffenheit der Person. Geringere Vergehen werden gewöhnlich am Vermögen gebüßt, an Pferden oder an anderem Viehe; ein Theil davon fällt dem Fürsten oder der Gemeinde, das Uebrige dem Kläger oder seiner Verwandtschaft zu. Dem Könige oder Fürsten bringen sie Früchte und Vieh als Zeichen der Verehrung und als Beitrag zum Lebensunterhalte; Geschenke von benachbarten Völkern, besonders an Pferden und Waffen, lieben sie sehr.

Was die Religion der alten Deutschen betrifft, so äußert sich Tacitus nur

ſehr kurz darüber. Sie verehren als ihren höchſten Gott den Merkur, dem ſie auch an beſtimmten Feſttagen Menſchen, beſonders Kriegsgefangene, opfern, den Herkules und Mars. Sie halten es aber der himmliſchen Größe nicht angemeſſen, ihre Götter in Menſchengeſtalt nachzubilden und in Tempel einzuſchließen, ſondern in dem heiligen Dunkel der Wälder verehren ſie das nur dem Gefühle erreichbare höchſte Weſen. Deutſche Stämme im Norden verehren gemeinſam Hertha[1]) (Mutter Erde), glaubend, ſie fahre herum zu den Völkern. Es befindet ſich auf einer Inſel des Oceans ein heiliger Hain, und in dieſem ein geweihtes Fuhrwerk mit einer Decke umhüllt; es zu berühren iſt nur dem Prieſter geſtattet. Dieſer ehrt die Anweſenheit der Göttin im Heiligthume und begleitet dieſelbe, wenn ſie mit Kühen nun dahinfährt, in tiefer Ehrfurcht. Das ſind Freudentage, es iſt Friede überall. Dann, nach manchem Umzuge, gibt der Prieſter die Göttin der geweihten Stätte wieder. Fuhrwerk, Decken, und wer es glauben will (ſagt Tacitus), die Gottheit ſelbſt, werden in einem geheimen See gewaſchen und gebadet; Sklaven verrichten das Geſchäft und es verſchlingt ſie ſogleich derſelbe See. Daher ein geheimes Grauen und eine heilige Scheu zu wiſſen, was das ſei, was nur dem Tode Geweihte ſchauen. Den Willen der Götter erforſchen ſie durch Looſe; ſie nehmen den Zweig eines Fruchtbaumes und ſchneiden denſelben in kleine Stücke, ſtreuen ſie mit gewiſſen Merkzeichen verſehen regellos und wie es der Zufall will über ein weißes Gewand aus, dann hebt der Prieſter des Gaues bei öffentlichen Berathungen, in Privatangelegenheiten der Hausvater ſelbſt, nachdem er zu den Göttern gebetet und zum Himmel emporgeblickt, dieſe Stücke auf und deutet nun an, ob ein Geſchäft zu unternehmen ſey oder nicht. Auch der Flug und die Stimme der Vögel dienen ihnen zur Wahrſagung, eben ſo das Wiehern und Schnauben gewiſſer auserleſener weißer Pferde, welche in ihren heiligen Hainen gepflegt werden.

Dieſes iſt beiläufig das allgemeine Gemälde deutſchen Lebens, Handelns und Glaubens nach dem berühmten Römer; doch auch er wußte nur wenig, und was er ſagt, reicht zu einer genaueren Kenntniß deutſcher Sitte, und beſonders ihrer Religion, nicht hin, welche tief in das öffentliche Leben eingriff. Aber ſelbſt dieſes Allgemeine blieb nicht unverändert im Laufe der Zeiten und im Wechſel der Schickſale; es begann die große Wanderung, mehrere Stämme trennten ſich, zogen vom Norden mehr weſtlich vorwärts oder gegen Süden der großen Donau zu, ja über dieſelbe bis zur hohen Alpenkette hin und ſelbſt noch weiter. In den neuen Wohnſitzen in anderen Gegenden und verſchiedenem

[1]) Eigentlich Nerthus genannt.

Klima, bei roheren oder gebildeteren Nachbarn mit anderen Sitten und Gebräuchen, bei anderen Schickſalen, in Freiheit oder Oberherrlichkeit eines fremden Volkes, vorzüglich durch eine neue Religion, ihre Geſetze und Gebräuche, traten bedeutende Abweichungen vom Urſprünglichen ein; die neuen Eindrücke gingen nach und nach in das Leben des Volkes über, das ſich nun unterſchieden von anderen geſtaltete, und ein eigenes Gepräge erhielt. Dies war auch bei den Baiern der Fall, von denen hier allein die Rede ſeyn kann, als dem zahlreichſten und dem herrſchenden Volke, dem eigentlichen Kerne der Bewohner auch in unſeren Gegenden in jenen Zeiten. Aus alten Schriftſtellern und Urkunden, aus dem Geſetzbuche der Baiern, in dem ſiebenten Jahrhunderte geſammelt unter dem fränkiſchen Könige Dagobert I., und aus anderen alten deutſchen Geſchichtsquellen kann man ein deutliches und begründetes Gemälde des Lebens der politiſchen und religiöſen Verfaſſung der Baiern ſeit ihrem Einzuge in dieſem Lande bis zum Untergange Thaſſilo's V. entwerfen. Doch wäre es viel zu weitläufig, Alles ausführlich darzuſtellen; wir wollen nur die weſentlichen charakteriſtiſchen Züge in ihren Einrichtungen hervorheben, beſonders jene, welche die Grundlage des Rechtes, der Verfaſſung und der Gebräuche in den folgenden Jahrhunderten geworden ſind, worauf ſo Manches, ſelbſt noch in jetziger Zeit, beruht, und zuletzt die wichtige Geſchichte der Religion und der Kirche in Baiern, beſonders in unſerem Lande, abhandeln [1]).

§. 35.

Beſchaffenheit des häuslichen Lebens und der bürgerlichen Einrichtungen.

Die Baiern, als ſie ihre Wanderung gegen Süden begannen, bildeten eigentlich eine große Kriegerſchaar, ſo war Alles eingerichtet und geordnet. Nach alter Sitte waren ſie in Tauſende, Hunderte und Zehnte abgetheilt, die verwandten Familien ſtanden beiſammen, an der Spitze der Schaaren waren die Edlen mit ihrem Gefolge, Alle ſtanden unter dem oberſten Heeresführer. Ihnen folgten Weiber, Kinder und Sklaven. So rückten ſie in die Länder vor bis an den Lech und dann an die Enns. Sie fanden viele kulturfähige Gegenden, das Meiſte aber verwildert, größtentheils Waldungen mit Wildpret aller Art, aber auch mit wilden Thieren zur Jagd für die kühnen Jäger. Das Land wurde nun unter die freien Baiern vertheilt, der Antheil an Grund und Boden, den

[1]) Weitläufiger wird über einzelne dazu gehörige Gegenſtände in Buchner's Geſchichte von Baiern, in den Erzählungen aus der baieriſchen Geſchichte von Freyberg und vorzüglich in Rudhart's älteſter Geſchichte dieſes Landes aus den Quellen, die auch angeführt ſind, abgehandelt, denen wir auch großentheils folgen.

Einer erhielt, hieß sein Loos; die Anführer und Ausgezeichneten, die edlen Familien mit ihrem Gefolge und ihren Leuten erhielten mehrere Looſe, der Heeresführer die meiſten. Manches blieb noch für die Zukunft zur Vertheilung aufbewahrt, die Beſtimmung darüber blieb dem Oberhaupte des Volkes vorbehalten.

Der einzelne Freie bearbeitete mit ſeiner Familie und dem Geſinde den ihm zugefallenen Antheil, ſein Gut, Od (Allod) genannt; in der Mitte desſelben ſchlug er gerne ſeine Wohnung aus Holz errichtet auf, um dieſelbe in einiger Entfernung war ein lebendiger oder künſtlicher Zaun, die Felder lagen auswärts im Gemeindebezirk. In dieſem größeren Diſtrikte lagen nun ebenfalls von einander getrennt die einzelnen Wohnungen verwandter Familien oder Sippen, ſie bildeten unter einander eine Gemeinde oder Dekanie, gewöhnlich Mark genannt, die Bewohner hießen Markgenoſſen. Ausgedehntere Bezirke mit den Beſitzungen mehrerer Sippen hießen Cente (ſpäter auch Untergaue) und ein großer Strich Landes hieß ein Gau. Dieſe Abtheilungen ſtanden unter den Richtern oder Dekanen, den Centenaren und Gaugrafen, alle aber unter dem Herzoge oder Könige, als oberſten Richter, Heeresführer und Regenten des Volkes.

Neben dieſen getrennten Wohnungen gab es aber auch zuſammenhängende Niederlaſſungen (Weiler villa, genannt, woraus ſpäter die Dörfer entſtanden); ſie gehörten gewöhnlich einem Edlen des Volkes oder Anführer im Kriege, oder es waren herzogliche, königliche Weiler. Eine ſolche Villa beſtand aus mehreren Gebäuden und Höfen, Feldern, Wieſen, Wäldern, Heerden, Mühlen u. ſ. w. Zur Kultur eines ſolchen größeren Anweſens gehörten oft viele Leute; darunter waren Leibeigene, die ſelbſt ohne Eigenthum und ganz in der Gewalt ihrer Herren waren, und andere, denen Theile dieſes Bezirkes für ſich zur Bearbeitung überlaſſen wurden, welche aber dafür mancherlei Abgaben und Dienſte leiſten mußten (coloni, censuales, tributales). Manche Leibeigene wurden freigelaſſen und auf dieſe Weiſe angeſiedelt. In einer größeren Mark waren öfters Bebauer eines von dem Wohnſitze eines Großen ferne liegenden und doch ihm gehörigen Bezirkes; dieſe ſtanden nur unter ihrem Herrn, der Ortsvorſteher war ſein Beamter. Ein ſolcher Bezirk genoß die ſogenannte Immunität, war eine gefreite Herrſchaft, oder Hofmark. Manche Schwächere oder Aermere begaben ſich bisweilen (was ſpäter gewöhnlich geſchah) in den Schutz von Mächtigeren und boten ihnen ihre Dienſte an. Dieſe nahmen dieſelben gerne an und gaben ihnen dafür Grundbeſitz; ſie hießen Dienſtmannen oder Miniſterialen, leiſteten häusliche Dienſte, niederer oder höherer Art, begleiteten ihre Herren als Gefolge zu feierlichen Verſammlungen oder an den Hof des Herzogs,

dienten ihnen zum Schutze und zur Ehre. Sie mußten ihr Recht am Hofe ihres Schutzherrn ſuchen, welches ſich nach und nach eigens ausbildete. Auch andere Männer, ſelbſt freie Gutsbeſitzer, verſprachen einem höheren Adeligen oder Mächtigeren gegen Verleihung eines Gutes auf Dienſtzeit oder auf Lebenszeit Kriegesfolge und Treue; dieſe hießen Vaſallen, ihr Gut ein Lehen, feodum, beneficium. Vermöge der eigenen Beſitzung waren ſie freie Männer und ſtanden unter dem Gaugerichte, vermöge des anderen Verhältniſſes hatten ſie andere Pflichten und Rechte, die Mitvaſallen richteten dieſelben, und ſo bildete ſich nach altem Herkommen und einzelnen Fällen ein eigenes Lehenrecht aus. Solche Verhältniſſe entſtanden beſonders zwiſchen dem Adel und dem Könige oder Herzoge, und es ſammelten ſich viele Miniſterialen zum Dienſte desſelben an ſeinem Hofe und als Vaſallen oder nächſtes Gefolge im Kriege, wodurch die Macht der Fürſten bedeutend ſtieg.

Sie waren für ſich wohl perſönlich frei, wenn ſie nur nicht von ihres Gleichen die Lehen nahmen und noch ein eigenes Gut beſaßen; doch in Anſehen des Lehens waren ſie ſchon unfrei, obwohl in der mildeſten Form. Selbſt hochgeſtellte, edle Männer nahmen übrigens Lehen von den Herzogen, und es war nicht entehrend, Land und Beſitz gegen Waffendienſt zu ſuchen.

Miniſterialen und Vaſallen vermehrten ſich auch ſehr, als chriſtliche Kirchen und Klöſter entſtanden und reich begabt wurden. Es übergab dann mancher freie Mann ſein Eigenthum einem Kloſter unter der Bedingung der Nutznießung oder Ernährung auf Lebenszeit, oftmals nahm der Uebergebende das übertragene Gut wieder von der Kirche als Lehen derſelben auf Lebenszeit zurück; dadurch ward er ihr Vaſall, mußte dieſelbe ſchützen und für ſie in den Krieg ziehen, was übrigens als ehrenvoll betrachtet wurde. Die Kirchen und Klöſter ließen ihre Grundſtücke theils durch ihre eigenen Hörigen und Knechte bearbeiten, dann hießen ſie Knechteshuben, theils überließen ſie dieſelben freien Perſonen zur Kultivirung durch ihre Leute, aber gegen jährliche Abgaben oder Verrichtungen, man nannte dieſelben dann Freihuben (auch mansi vestiti oder beſetzte Manſen — apsi unbeſetzte, unkultivirte).

Dieſe letzteren Bauern ſind es wohl auch, die öfters unter dem Namen Barſchalken (freie Knechte) oder Parmannen erſcheinen, jene des weiblichen Geſchlechtes hießen Pardiu, Parwip (freies Weib), auch Hiltediu. Sie bearbeiteten größtentheils Güter der Kirche oder auch des Herzogs; ſie hatten die Nutznießung davon, mußten aber die Laſten übernehmen, Getreide nach Uebereinkunft abliefern oder auf den Feldern der Herren verſchiedene, doch nicht viele, Dienſte leiſten, z. B. zur Ausſaat, Erntezeit, beim Einführen des Getreides oder Heues u. ſ. w. Die Barſchalken hießen auch freie und

hatten ein eigenes Recht[1]); besonders jene, welche nebstbei eigene Güter besaßen; die nur Nutznießer waren, kamen aber den Hörigen ziemlich gleich.

Es erscheinen in Urkunden auch Exercitales, Ackersleute, welche die Heeresfolge leisten mußten, dann Sindmannen, die man zu Sendungen brauchte, Hengstfütterer, welche die Hengste ihrer Herren mit Futter versehen mußten, Aldionen, höher als Leibeigene stehend, welche bedeutende, doch nicht ununterbrochene Dienste auf den Aeckern leisten mußten. Ferner werden erwähnt servi manentes, diese sind, wie Einige behaupten[2]), eine Art von Landbauern, welche von den Leibeigenen unterschieden werden, ja selbst mancipia besitzen; sie sind ansässig, verehelicht und wohnen bei ihren Herren. Allein nach zwei Urkunden von Mondsee aus Thassilo's Zeit sind es offenbar Leibeigene, die als Eigenthum verschenkt, oder vergabt worden, theils verehelicht, theils ledig sind, und dort, wo sie hinkommen, einen festen Sitz haben[3]). Vielleicht wurden jedoch auch Andere bisweilen unter dieser Benennung begriffen.

Das schlechteste Schicksal hatten die eigentlichen Knechte oder Leibeigenen, sie wurden wie eine Sache behandelt, als Eigenthum betrachtet, vertauscht, verkauft oder verschenkt. Die Behandlung derselben war oft sehr hart, besonders bei Laien; das Christenthum milderte auch ihr Loos, welches besonders bei Knechten, die Kirchen oder Klöstern angehörten, nicht schlecht war. Sie mußten immerfort für ihre Herren arbeiten, und es gab servos casatos, die mit ihnen unter einem Dache lebten, und servos non casatos, welche einzelne Hütten bewohnten, nach Art unserer Taglöhner oder Ueberländen auf dem Lande. Ihre Geschäfte waren Ackerbau, Viehzucht, häusliche Verrichtungen und Handwerke; die weiblichen Leibeigenen mußten waschen, kochen, spinnen, weben, Kleider verfertigen und andere niedere Dienste leisten. Bei größeren Besitzungen eines Herrn erhielten oft einige Knechte eigene Häuser, Wiesen und Gründe zur

---

[1]) Meichelbeck I. Instrum. N. 481 p. 255. Rudhart's Geschichte Baierns, S. 497. Isti sunt liberi homines, qui dicuntur Barschalci, qui et cum Wagone coram multis complacitaverunt ut ecclesiasticam acceperunt terram, de ipsa terra condixerunt facere servitium. — Davon hat wohl auch die Gegend zwischen der Stadt Steier und Sierning, am linken Ufer des Steierflusses, ihren Namen, sie heißt Parschalkern, Parschalinger-Leythen; Sierning war seit sehr alter Zeit eine Herrschaft des Domkapitels von Passau, und jene Gegend bearbeiteten solche Parschalken.

[2]) Rudhart, älteste Gesch. Baierns, S. 500. — Aber die beiden Stellen, die er anführt aus Juv. II. p. 28 und 34 sind nicht parallel, wie aus einer genauen Betrachtung erhellt, und daher servi manentes und barschalci nicht gleich.

[3]) Chron. lunaelac. p. 13. Ego Uolf trado — in loco Ollersdorf — et unum servum manentem cum uxore sua et duobus filiis, vel quicquid ibi proprium habui — ad Maninseo — p. 21. Ego Machelmus comis tradidi mancipias meas V. — ad Maninseo — manentes illas in vico, qui dicitur Tisteti. — Nomina mancipiarum earum hec sunt: Hugitrud, Erpha etc. Tradidi eas, ut stent ibi firmiter et stabiliter in servitio S. Michaelis. — Da ist doch offenbar von Leibeigenen die Rede.

dienten ihnen zum Schutze und zur Ehre. Sie mußten ihr Recht am Hofe ihres Schutzherrn suchen, welches sich nach und nach eigens ausbildete. Auch andere Männer, selbst freie Gutsbesitzer, versprachen einem höheren Adeligen oder Mächtigeren gegen Verleihung eines Gutes auf Dienstzeit oder auf Lebenszeit Kriegesfolge und Treue; diese hießen Vasallen, ihr Gut ein Lehen, feodum, beneficium. Vermöge der eigenen Besitzung waren sie freie Männer und standen unter dem Gaugerichte, vermöge des anderen Verhältnisses hatten sie andere Pflichten und Rechte, die Mitvasallen richteten dieselben, und so bildete sich nach altem Herkommen und einzelnen Fällen ein eigenes Lehenrecht aus. Solche Verhältnisse entstanden besonders zwischen dem Adel und dem Könige oder Herzoge, und es sammelten sich viele Ministerialen zum Dienste desselben an seinem Hofe und als Vasallen oder nächstes Gefolge im Kriege, wodurch die Macht der Fürsten bedeutend stieg.

Sie waren für sich wohl persönlich frei, wenn sie nur nicht von ihres Gleichen die Lehen nahmen und noch ein eigenes Gut besaßen; doch in Ansehen des Lehens waren sie schon unfrei, obwohl in der mildesten Form. Selbst hochgestellte, edle Männer nahmen übrigens Lehen von den Herzogen, und es war nicht entehrend, Land und Besitz gegen Waffendienst zu suchen.

Ministerialen und Vasallen vermehrten sich auch sehr, als christliche Kirchen und Klöster entstanden und reich begabt wurden. Es übergab dann mancher freie Mann sein Eigenthum einem Kloster unter der Bedingung der Nutznießung oder Ernährung auf Lebenszeit, oftmals nahm der Uebergebende das übertragene Gut wieder von der Kirche als Lehen derselben auf Lebenszeit zurück; dadurch ward er ihr Vasall, mußte dieselbe schützen und für sie in den Krieg ziehen, was übrigens als ehrenvoll betrachtet wurde. Die Kirchen und Klöster ließen ihre Grundstücke theils durch ihre eigenen Hörigen und Knechte bearbeiten, dann hießen sie Knechtshuben, theils überließen sie dieselben freien Personen zur Kultivirung durch ihre Leute, aber gegen jährliche Abgaben oder Verrichtungen, man nannte dieselben dann Freihuben (auch mansi vestiti oder besetzte Mansen — apsi unbesetzte, unkultivirte).

Diese letzteren Bauern sind es wohl auch, die öfters unter dem Namen Barschalken (freie Knechte) oder Parmannen erscheinen, jene des weiblichen Geschlechtes hießen Pardiu, Parwip (freies Weib), auch Hiltediu. Sie bearbeiteten größtentheils Güter der Kirche oder auch des Herzogs; sie hatten die Nutznießung davon, mußten aber die Lasten übernehmen, Getreide nach Uebereinkunft abliefern oder auf den Feldern der Herren verschiedene, doch nicht viele, Dienste leisten, z. B. zur Aussaat, Erntezeit, beim Einführen des Getreides oder Heues u. s. w. Die Barschalken hießen auch freie und

hatten ein eigenes Recht[1]); besonders jene, welche nebstbei eigene Güter besaßen; die nur Nutznießer waren, kamen aber den Hörigen ziemlich gleich.

Es erscheinen in Urkunden auch Exercitales, Ackersleute, welche die Heeresfolge leisten mußten, dann Sindmannen, die man zu Sendungen brauchte, Hengstfütterer, welche die Hengste ihrer Herren mit Futter versehen mußten, Aldionen, höher als Leibeigene stehend, welche bedeutende, doch nicht ununterbrochene Dienste auf den Aeckern leisten mußten. Ferner werden erwähnt servi manentes, diese sind, wie Einige behaupten[2]), eine Art von Landbauern, welche von den Leibeigenen unterschieden werden, ja selbst mancipia besitzen; sie sind ansässig, verehelicht und wohnen bei ihren Herren. Allein nach zwei Urkunden von Mondsee aus Thassilo's Zeit sind es offenbar Leibeigene, die als Eigenthum verschenkt, oder vergabt worden, theils verehelicht, theils ledig sind, und dort, wo sie hinkommen, einen festen Sitz haben[3]). Vielleicht wurden jedoch auch Andere bisweilen unter dieser Benennung begriffen.

Das schlechteste Schicksal hatten die eigentlichen Knechte oder Leibeigenen, sie wurden wie eine Sache behandelt, als Eigenthum betrachtet, vertauscht, verkauft oder verschenkt. Die Behandlung derselben war oft sehr hart, besonders bei Laien; das Christenthum milderte auch ihr Loos, welches besonders bei Knechten, die Kirchen oder Klöstern angehörten, nicht schlecht war. Sie mußten immerfort für ihre Herren arbeiten, und es gab servos casatos, die mit ihnen unter einem Dache lebten, und servos non casatos, welche einzelne Hütten bewohnten, nach Art unserer Taglöhner oder Ueberländen auf dem Lande. Ihre Geschäfte waren Ackerbau, Viehzucht, häusliche Verrichtungen und Handwerke; die weiblichen Leibeigenen mußten waschen, kochen, spinnen, weben, Kleider verfertigen und andere niedere Dienste leisten. Bei größeren Besitzungen eines Herrn erhielten oft einige Knechte eigene Häuser, Wiesen und Gründe zur

---

[1]) Meichelbeck I. Instrum. N. 481 p. 255. Rudhart's Geschichte Baierns, S. 497. Isti sunt liberi homines, qui dicuntur Barschalci, qui et cum Wagone coram multis complacitaverunt ut ecclesiasticam acceperunt terram, de ipsa terra condixerunt facere servitium. — Davon hat wohl auch die Gegend zwischen der Stadt Steier und Sierning, am linken Ufer des Steierflusses, ihren Namen, sie heißt Parschalkern, Parschalinger-Leythen; Sierning war seit sehr alter Zeit eine Herrschaft des Domkapitels von Passau, und jene Gegend bearbeiteten solche Parschalken.

[2]) Rudhart, älteste Gesch. Baierns, S. 500. — Aber die beiden Stellen, die er anführt aus Juv. II. p. 28 und 34 sind nicht parallel, wie aus einer genauen Betrachtung erhellt, und daher servi manentes und barschalci nicht gleich.

[3]) Chron. lunaelac. p. 13. Ego Uolf trado — in loco Ollersdorf — et unum servum manentem cum uxore sua et duobus filiis, vel quicquid ibi proprium habui — ad Maninseo — p. 21. Ego Machelmus comis tradidi mancipias meas V. — ad Maninseo — manentes illas in vico, qui dicitur Tisteti. — Nomina mancipiarum earum hec sunt: Hugitrud, Erpha etc. Tradidi eas, ut stent ibi firmiter et stabiliter in servitio S. Michaelis. — Da ist doch offenbar von Leibeigenen die Rede.

Bearbeitung [1]), von denen ſie an denſelben beſtimmte Abgaben an Getreide, Hühnern, Eiern, Schweinen u. ſ. w. ablieferten; auch ihre Weiber mußten Leinwand, Hemden und andere Sachen bringen. Manche Leibeigene, beſonders der Kirchen, arbeiteten nur einige Tage in der Woche für dieſelben, die anderen für ſich. Wo viele dergleichen beiſammen waren, oder bei Vornehmeren, ſtanden ſie gewöhnlich unter der Aufſicht von eigenen Meiern (majores, villici, judices genannt).

Die Leibeigenen durften auch, jedoch nur mit Bewilligung ihrer Herren, giltige Ehen ſchließen; allein ihre Kinder waren ihm gehörig, ſo wie die von einer ledigen leibeigenen Magd, ſelbſt wenn der Erzeuger ein freier Mann war. Viele der Sklaven wurden auch freigelaſſen und ſie waren dann perſönlich frei; doch galten ſie weniger als ein anderer Freier und ſie mußten gewöhnlich für ihre Leiber jährlich dem einſtigen Herrn eine beſtimmte Abgabe zahlen, in Geld oder Naturalien, Leibzins genannt, ſtanden aber unter ſeinem Schutze. Sie konnten auch unbedingtes Eigenthum erwerben, aber ihre Nachkommen mußten gewöhnlich, ſobald ſie großjährig wurden, den Leibzins zahlen.

§. 36.

Rechtsverfaſſung und Gerichtsform. — Militärverfaſſung der Baiern.

Die Familien und Sippen hatten ihre Beſitzungen, und ihre Perſonen waren mehr oder minder frei, wie wir ſchon dargeſtellt haben; jede Verletzung oder jeder Angriff auf dieſelben war Bruch des Friedens, des gefriedeten Eigenthumes; derſelbe konnte alſo einzelne Perſonen und Güter oder ganze Gemeinden betreffen, der Schaden mußte wieder erſetzt, die Schuld durch Strafe und Buße verſühnt werden. Als Mittel zur Einigung und Herſtellung des Friedens wählte man das Eigenthum des Beſchädigers, oder hauptſächlich Geld, welches man Wehrgeld hieß, weil es eigentlich an die Stelle der Abwehre durch Waffen trat. Da ſolche Fälle oftmals eintraten, ſo bildete ſich ein Herkommen aus, welches zum Geſetze ward und als Richtſchnur diente; doch mußte der nöthige Erſatz für den einzelnen Fall beſtimmt ausgeſprochen und derſelbe geleiſtet werden; es waren daher Richter nothwendig, welche den Ausſpruch machten und demſelben Folge verſchafften. In dem häuslichen Bezirke, dem ſogenannten Hausfrieden, war der freie Familienvater Herr und Richter über die Seinigen, ſowohl die Freigebornen als Hörigen, bei ihren Streitigkeiten und vorfallenden Unziem-

[1]) Z. B. Chron. lunaelac. p. 29. Transscribimus in villa Pooh — et servum meum cum uxore sua et cum domo sua et cum terra sua vel quidquid habere videtur, sicut a nobis hodierno tempore possidetur etc.

lichkeiten, aber zugleich der Beschützer derselben, ihr Stellvertreter und der Vormund (Mundium, Schutz) seiner Kinder, bis der Sohn wehrhaft geworden, oder eine Tochter in die Ehe getreten war, wodurch sie in ihres Gatten Gewehre und Schutz kam. Aber für andere Fälle gab es öffentliche Gerichte verschiedener Art. Der ganzen Verfassung gemäß waren eigentlich alle zur Verwandtschaft oder Sippe des Klägers und des Geklagten gehörigen freien Mitglieder die Richter, es wurde aber wegen Vereinfachung nur eine Anzahl erfahrner und würdiger Männer zu diesem Geschäfte auserwählt (später Schöffen genannt), an ihrer Spitze stand der eigentliche Richter; dies war das niedrigste oder Gemeinde-Gericht für minder schwere Vergehen oder Verletzungen, der Vorsteher hieß auch Dekanus. Ein zweites war das Cent-Gericht, der oberste Richter hieß Centenarius und war Vorsteher, wohl nicht immer über hundert, aber doch über viele Weiler und Gemeinden; da wurden schon wichtigere Gegenstände verhandelt, Käufe abgeschlossen, Tausche, Vergebungen u. s. w. vorgenommen, größere Streitigkeiten entschieden und bedeutendere Vergehungen bestraft; doch konnte nicht über Leben und Tod, oder Verlust der persönlichen Freiheit abgeurtheilt werden. Ein viel höheres Gericht war das Gaugericht, wo der Gaugraf oder sein Vikarius den Vorsitz führte. Dieser wurde vom Herzoge als sein Stellvertreter und Beamter eingesetzt, in einem Gaue, wo er gewöhnlich seßhaft und begütert war. Die Grafen wurden aus dem Adel genommen, urtheilten über alle bürgerliche und peinliche Leib und Leben betreffende Rechtsfälle, über die wichtigsten Gegenstände, Freiheit der Personen und Grundeigenthum. Sie mußten überhaupt Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Gaue erhalten, die Kirchen beschützen, für die Straßen und Reisenden sorgen, Gränzberichtigungen durch Umreiten oder Herumführen vornehmen, Vergebungen von Gütern an Kirchen, Tausch zwischen Höheren besorgen, die Oberaufsicht bei Zweikämpfen führen u. s. w. Zu den großen Gaugerichten mußten auch die Dekanen, Centenaren und die freien Gutsbesitzer kommen, der Graf selbst erschien nach dem Gesetze in Baiern mit dem Richter, der das Gesetzbuch trug und auch in demselben bewandert war, doch unter dem Grafen stand.

Der höchste Richter war aber der Landesherr, König oder Herzog, er konnte überall richten und den Vorsitz führen, war Herr über Leben und Tod. Unter Herzog Utilo und Thassilo II. erscheinen auch bisweilen herzogliche Sendgrafen (missi), welche in ihrem Namen die Provinzen bereiseten, außerordentliche Gerichte hielten, höher als die Grafen standen und zwar nicht diese, doch die anderen Richter absetzen konnten. Auch die sogenannten Pfalzgrafen (comites palatini), welche Verwalter und Richter in herzoglichen Palä-

ſten, Gütern und größeren Niederlaſſungen und hohe Beamte waren, ſaßen oft im Namen des Herzogs zu Gerichte in der Pfalz (in palatio) und hielten große Verſammlungen (placita palatina). Sonſt hießen überhaupt die Gerichte placitum, mallum, und der Ort derſelben die Mallſtatt.

Die Gaugerichte ſelbſt waren von zweifacher Art, die ungebotenen (placita non indicta) und die gebotenen (indicta); jene wurden zu einer allgemein bekannten Zeit gehalten, daher auch nicht angeſagt, meiſtens am erſten des Monats oder alle fünfzehn Tage, zur Unterſuchung der Händel und damit Friede im Lande ſey. Die ungebotenen wurden für Parteien eigens beſtimmt, wobei auch jeder Freie erſcheinen konnte. Da die alten Deutſchen nach Nächten, nicht nach Tagen rechneten, ſo wurde gewöhnlich »nach fünfzehn Nächten« angeſagt. Das Gericht (dinc, ding) wurde unter freiem Himmel und bei Tage (tage-ding, teiding) gehalten, anfangs bei heidniſchen Opferſtätten, ſpäter bei chriſtlichen Kirchen oder in denſelben, auch gerne unter ſchattigen Bäumen, Eichen oder Linden, an Flüſſen, auf Hügeln, oder an der Heeresſtraße. Die Gerichtsplätze waren mit Schranken oder Geländern von Holz eingefaßt, außerhalb derſelben ſtanden die Freien des Volkes, innerhalb waren Bänke (scranna, Schrannen) für den Grafen und die Urtheiler; jener hielt den Gerichtsſtab in der Hand, der Kläger und Geklagte ſtanden vor ihm; dieſer Platz hieß auch der Ring. Die Mallſtätte war gewöhnlich dort, wo der Gaugraf ſeinen Sitz oder ſeine Burg hatte. Die Dingpflichtigen erſchienen früher bewaffnet, ſpäter aber, doch noch in dieſer Periode, unbewaffnet, wahrſcheinlich wegen Unordnungen, die einſt vorgefallen waren.

Vor das Gaugericht konnten alle Civil- und Criminalfälle gebracht werden, zuerſt mußten aber immer die Angelegenheiten der Kirche, der Witwen und Waiſen abgehandelt werden. Der Kläger trug ſeine Klage vor, der Beklagte ſuchte ſich zu vertheidigen und von derſelben frei zu machen. Als Beweismittel galten für Civilſachen Zeugen und Urkunden. Ein Zeuge mußte ein Freier ſeyn, der die Ausſage beſtätigen konnte, oder ein Markgenoſſe, beſonders, wenn es ſich um echtes Grundeigenthum oder Verletzung desſelben handelte. Andere waren nur Zeugen eines abgeſchloſſenen Handels, Kaufes, Tauſches, Verkaufes oder einer Schenkung. Eine beſondere Sitte, welche in Urkunden oft erwähnt und nur in Baiern gefunden wird, war, daß man die Zeugen bei den Ohren herzuzog (testes per aurem tracti, ut Bajoariorum mos declarat). Dies war ein Sinnbild, wodurch die Handlung ſehr bemerkbar gemacht und dem Gedächtniſſe eingeprägt wurde. Andere aber meinen, es bedeute, daß ſie nicht freiwillig, aus Intereſſe für Jemanden, ſondern herbeigezogen Zeugenſchaft ablegen. Die Zahl der Zeugen war gewöhnlich ſieben, ſo wie die Zahl der

Urtheilenden, — doch ihres Ausspruches bedurfte es oft nicht, wenn ohnehin jene die Sache zur Entscheidung brachten.

Wurden Grundbesitz oder andere Rechte angestritten, so reichte die vorgezeigte und untersuchte Urkunde zum Urtheilsspruche hin. Gab es keine entscheidenden Rechtsbeweise, so konnte der Angeklagte sich durch einen Eid reinigen oder freimachen. Dabei unterstützten ihn Verwandte und Markgenossen, die denselben zum Gerichte begleiteten und selbst schwuren, daß sie in die Aussage und den Eid des Beklagten volle Zuversicht und Glauben hätten; sie hießen und waren daher auch eigentlich Eideshelfer, Eidesgehilfen (sacramentales, coadjutores, conjuratores). Nach Art der Aussage oder Klage, nach ihrer Wichtigkeit richtete sich auch die Zahl der Eideshelfer, welche bis auf vierundzwanzig steigen konnte; brachte der Angeklagte die bestimmte Zahl nicht auf, so war seine Sache verloren; aber auch der Kläger konnte für sich mit solchen Helfern auftreten, und brachte er mehrere als der Andere, so war seine Sache gewonnen. Der Eid wurde gewöhnlich auf das Schwert geleistet, sowohl zur Zeit des Heidenthums, als auch später noch, wo es geweiht wurde, und oben die Figur eines Kreuzes hatte, aber auch auf das Evangelium oder die Reliquien der Heiligen. In den gewöhnlichen Rechtsfällen sprach nun der Richter das Urtheil aus, die anderen Urtheilenden stimmten meistens überein; aber auch die gegenwärtigen Freien stimmten mit und überwachten selbst den Richter; bei verschiedenen Ansichten entschied die Mehrheit. Das Urtheil wurde schnell vollzogen, besonders gegen Uebelthäter; aber die Todesstrafe wurde in Baiern nur in drei Fällen ausgesprochen, wenn nämlich Einer dem Herzoge nach dem Leben gestrebt, Feinde in das Land gelockt oder eine Stadt demselben in die Hände spielen wollte [1]). Der Gerichtsbote vollzog das Urtheil an dem Verbrecher, dessen Vermögen dem Herzoge zufiel; dieser konnte ihn aber auch begnadigen.

Alle anderen Vergehen konnten mit Geld gesühnt werden, und Gegenstände des Vermögens dienten nach altem Herkommen und dem baierischen Gesetzbuche zur Ausgleichung. Aber die Sühne und der Ersatz waren sehr verschieden, nach Art und Größe des Vergehens an sich und mit Rücksicht auf die geschädigte Person, je nachdem diese eines höheren Ranges, Mitglied der Kirche, eine Freie oder Unfreie, eine Frau oder Jungfrau war. Die Festsetzung dieses sogenannten Wehrgeldes ist ein Hauptbestandtheil des baierischen Gesetzbuches, nach demselben bestimmte der Richter die Strafe. Dabei trat öfters Pfändung ein, wenn der Angeklagte nicht bezahlen konnte, ja sogar Verlust der persönlichen Freiheit bis zum geleisteten Ersatz.

---

[1]) Rudhart, S. 479.

Neben dieſer ordentlichen, gewöhnlichen Art der Rechtsentſcheidung gab es noch eine andere außerordentliche, durch die Ordalien und Zweikämpfe. War nämlich ein Rechtsgegenſtand zu dunkel, menſchliche Weisheit zu ſchwach, das Wahre herauszufinden, waren die Beweiſe nicht hinreichend und entſcheidend und doch die Sache von Wichtigkeit, ſo appellirte man an das Urtheil Gottes, als höchſten Richters und Herrn, der die Wahrheit oder Lüge an den Tag bringt, ſeine Entſcheidung auf wunderbare Weiſe verkündet oder ſeine Hilfe im Kampfe dem verleiht, der die gerechte Sache hat.

Dieſe Gottesgerichte, aus dem Heidenthume entſproſſen, waren ſo tief in der Anſicht des Volkes gewurzelt, daß ſie, nur in mancher Hinſicht verändert, auch noch lange genug zur Zeit des Chriſtenthums blieben, ja durch dasſelbe geheiligt wurden. Später dienten ſie auch als ſelbſtſtändiges Beweismittel und der Angeklagte konnte in beſtimmten Fällen gleich nach erfolgter Klage ſich zu dieſen Proben anbieten, oder dazu verhalten werden. Dieſe Ordalien (Urtheile) waren jedoch verſchieden; es gab ein Feuerurtheil, wo der Beklagte entweder ſeine bloße Hand ins Feuer hielt, oder nur wenig bekleidet zwiſchen zwei nahen brennenden Holzſtößen hindurchging, oder über glühendes Eiſen einherſchritt, oder dasſelbe in der Hand hielt; blieb er unverſehrt, ſo war er unſchuldig oder ſeine Ausſage wahr. Ein anderes war das Ordal durch heißes oder kaltes Waſſer; bei jenen mußte man mit der Hand etwas aus einem ſiedenden Topfe herausnehmen, bei dieſem wurde der Angeklagte in kaltes fließendes Waſſer geworfen, blieb er oben, ſo war er ſchuldig, ging er unter, ſo war er ſchuldlos. Dieſe beiden Gattungen dauerten in Baiern ſehr lange, aber man kannte wohl auch ſchon einige Mittel, ſich gegen Feuer und heißes Waſſer zu ſchützen. Ein ſpäteres Ordale, aus der Zeit des herrſchenden Chriſtenthums, war das Urtheil beim Kreuze, wo der Kläger und Angeklagte während der heiligen Meſſe oder Gebeten zu einem Kreuze geführt wurden und mit ausgebreiteten Armen ſtehen mußten; wer ſie am längſten in dieſer Richtung erhalten konnte, war der Sieger. Alle dieſe Ordalien waren auch für Unfreie, ja bei ihnen häufiger, als bei den Freien.

Das gewöhnlichſte und den Deutſchen am meiſten zuſagende Ordal war das Gericht durch den Zweikampf (Wehadink, Champfwick), wo eigene Kraft und Geſchicklichkeit zur Entſcheidung beitragen konnten. Die Fälle, wo nach baieriſchen Geſetzen der Zweikampf galt, waren mannigfaltig, beſonders wenn Jemand nur durch Einen Zeugen beſchuldigt wurde, einen Anſchlag gegen das Leben des Herzogs gemacht zu haben, ſo mußte er, wenn er es läugnete, mit dieſem vor allem Volke kämpfen; ferner bei Streit wegen angränzender Grundſtücke, wo es ſich nicht anders entſcheiden ließ, mußten beide Theile

persönlich miteinander kämpfen; eben so fand ein Zweikampf Statt gegen einen lügenhaften gerichtlichen Zeugen. Doch galten auch, wenige Fälle ausgenommen, nach dem baierischen Gesetze Stellvertretungen bei dem Zweikampfe und den übrigen Ordalien; es gab immer Viele, die für andere kämpften, gegen Lohn und Geld, sie hießen Campiones.

Der Ort der gerichtlichen Kämpfe war gewöhnlich der Hof des Herzogs, welcher auch oftmals einen anderen Platz bestimmte, meistens wo Volksversammlungen waren.

Dies war Recht und Gerechtigkeit im Lande, Abwehre oder Vertheidigung der Person und des Eigenthums gegen Einheimische und ihre Angriffe; allein es galt auch oftmals nicht allein sein Besitzthum, sondern den Gau, oder das ganze Land gegen die Einfälle auswärtiger Feinde zu vertheidigen, und dazu diente die Wehrverfassung, das Militärwesen. Diese können wir jedoch sehr kurz abhandeln, da das Meiste auch in dieser Zeit so blieb, wie wir es schon nach Tacitus geschildert haben; auch der alte kriegerische Geist beseelte die Baiern immerfort und es fehlte nicht an Gelegenheit, denselben zu bewähren in ihren Kämpfen gegen die Avaren, die Slaven unter Samo, gegen die Carantaner und Franken. Jeder Freie war noch immer waffenfähig und zum Kriege verpflichtet; bei schnellen Ueberfällen der Feinde eilten die Bewohner herbei und sammelten sich bei dem Vorsteher der Gemeinde, dieser führte sie zum Centurio, und Alle zogen nun zum Grafen des Gaues; dieser rückte an ihrer Spitze dorthin, wo es nöthig war, oder wohin der Befehl des obersten Feldherrn oder des Herzogs sie berief; so ging es bei Vertheidigung des Landes und auch beim Angriffe einer feindlichen Provinz. Der Graf war im Gaue militärischer Befehlshaber, aber unter Oberhoheit des Herzogs; er führte seine Leute an, musterte sie, untersuchte ihre Waffen, Schild, Lanze, Bogen und Pfeile. Die Reiter mußten auch Helme und Schwerter besitzen, manche erschienen in Harnisch. Die Vasallen zogen zu ihrem Lehensherrn, die Dienstmannen zum Dienstherrn und zogen mit diesem zum Versammlungsplatze des Heeres. Dahin kamen auch der Adel mit seinem Gefolge, die Schirmvögte der Klöster mit ihren Schaaren, selbst Bischöfe und Aebte zogen öfters an der Spitze ihrer Leute zum Kriege und Kampfe aus. Soldtruppen hatte wohl schon der berühmte Karl Martell, allein in Baiern werden sie damals noch nicht erwähnt. Kriegsgeräthe wurde auf Wägen nachgeführt, für Mundvorrath auf drei Monate mußte Jeder selbst sorgen. Der Graf hatte über die militärische Disciplin der Seinigen zu wachen, die Säumigen zur Heeresfolge wurden gestraft, auf freiwillige Verlassung des Heeres, Herisliz genannt, stand der Tod; auch wurde der Diebstahl bei demselben viel schärfer bestraft, als im Lande zur Zeit

des Friedens. Das Aufgebot oder der Befehl zum Kriege hieß der Heerbann, manche wußten nach und nach ſich demſelben zu entziehen und erſt zu Kaiſer Karl des Großen Zeit wurde die Pflicht zur Heeresfolge genau beſtimmt. Doch ſehr zahlreich mußte die kriegeriſche Wehre der Baiern ſeyn zum Schutze der Gränzen gegen ſo viele Völker, von denen ſie umgeben waren, und vorzüglich gegen die gewaltigen Avaren, mit denen ſie viele Jahre kämpften, ohne durch die Uebermacht derſelben unterjocht worden zu ſeyn.

§. 37.

Politiſche Verfaſſung, — Staatshaushalt, — Einkommen der Herzoge.

An der Spitze des Staates ſtand der König oder Herzog, beide Namen findet man in den älteſten Nachrichten über Baierns Herrſcher. Dieſe waren aus der Familie der Agilolfinger, als der edelſten; ſo war es alte Sitte und altes Recht. Sie waren als Herzoge Herren des Landes, das ſie nun beſaßen, zugleich die oberſten Richter und Befehlshaber des Heeres. Sie führten den Titel **Illustrissimus, Venerabilis dux, summus princeps**; ſo hieß z. B. Thaſſilo II. in Urkunden; er hatte auch Ring, Siegel und Zepter. Im Falle des Todes wurde in älteſter Zeit von dem Volke Einer der Wehrhaften aus jener Familie zum Herzoge erwählt, es folgten auch die Söhne dem Vater in der Regierung und bisweilen ſetzten die Könige der Franken zur Zeit ihrer Oberherrſchaft über Baiern einen Herzog ein, jedoch immer aus den Agilolfingern. Dieſem zunächſt an Würde ſtanden die Glieder ſeiner Familie und Verwandten, die den Titel **illustris, iuluster** wohl allein führten und den höchſten Adel bildeten. An ſie ſchloſſen ſich die fünf edlen Geſchlechter der Huoſi, Drozza, Fagana, Hahilinga und Anniona, den höheren Adel bildend [1]), welche ſchon mit zahlreicher Sippe und Gefolgſchaft in das Land gezogen waren, und dort große Strecken als ihren Antheil in Beſitz genommen hatten. Sie bekamen viele Hörige, Vaſallen und Miniſterialen, zinsbare Leute verſchiedener Art und waren ſehr mächtig im Lande. Aus ihren Abkömmlingen bildeten ſich die edelſten Familien, die wieder neues Beſitzthum gründeten. Größtentheils aus ihnen ernannte der Herzog die Gaugrafen, ſeine Stellvertreter als Richter und Heeresführer; ſie bildeten ſein edleres Gefolge, waren ſeine Rathgeber in den wichtigſten Angelegenheiten, bekleideten Ehrenämter am Hofe und

[1]) Mederer leges Bajuv. Ingolſtadt 1793, S. 99. Tit. III. c. 1. De genealogia, qui vocantur huosi, drozza, fagana, hahilinga, anniona. Isti sunt quasi primi post agiloluingas, qui sunt de genere ducali. Dux vero, qui praeest in populo, ille semper de genere agiloluingarum fuit et debet esse.

bildeten die Reichsversammlung an Hoftagen. Diese Familien scheinen jedoch, wenigstens in älterer Zeit, im Lande ob der Enns nicht ansässig gewesen zu seyn, nur die Huosi hatten auch Besitzungen am rechten Ufer des Inn.

Am Hofe des Herzogs waren auch Ministerialen mit bestimmten Dienstleistungen verschiedener Art; sie leisteten Burg- und Kriegsdienste, sie waren anfangs unfrei, später aber traten edle Männer zu höheren Diensten ein, waren hochgeachtet, wurden dem höheren Adel und den Vasallen gleichgestellt und von den Herzogen zum Rathe beigezogen; solche waren der Kämmerer, Marschall, Truchseß, Mundschenk u. s. w.

Nach dem höheren Adel kam der niedere, dann die Freien des Landes, der eigentliche Kern des Volkes, welche jedoch schon Tacitus vom Adel unterscheidet [1]); die Hörigen im strengeren Sinne hatten keinen Einfluß auf die Verfassung und Regierung. Dazu kam aber in späterer Zeit der geistliche Adel; als nämlich das Christenthum schon tiefere Wurzel gefaßt hatte und die Bischöfe und Aebte der Klöster große freie Besitzungen erhielten, traten sie gleich dem Adel und den Freien in die nämlichen Rechte und Verpflichtungen ein, sie erhielten auch Lehensgüter und waren zum Kriegszuge für ihre Herren oder zur Ausrüstung von Truppen verbunden. Sie hatten aber das Recht bei den öffentlichen Versammlungen zu erscheinen und gehörten zu den Ständen des Reiches. Aber auch in Ansehung der wichtigen Kirchenangelegenheiten, die sie zu leiten hatten, mußten sie nothwendig Stimme haben und Rathgeber der Herzoge seyn. Alle diese nun zusammengenommen, von den Gemeinfreien aufwärts bis zum Herzoge, bildeten ein großes Ganzes und eine Einheit; jedes Glied hatte seine bestimmte Stelle, Alle hatten ihre Rechte und Pflichten gegen einander, gegen Höhere, den Landesfürsten und den Staat, für dessen Wohl, Macht und Größe, Schutz und Vertheidigung sie sorgen sollten.

Dies war die Aufgabe Aller, und diese wurde gelöst bei wichtigen Fällen durch Berathung auf den allgemeinen Volksversammlungen, wo die Angelegenheiten, das ganze Land betreffend, verhandelt und für Alle giltige Gesetze bestimmt wurden. Dergleichen wurden schon in der ältesten Zeit abgehalten, wie es Tacitus sagt; aber andere Formen bildeten sich auch in dieser Hinsicht aus, als die Baiern schon länger in diesem Lande ansässig waren. Die gesetzgebende Gewalt befand sich zwar noch immer bei den Freien des Landes nach ihren Abstufungen und in Verbindung mit dem Herzoge; doch ward die Form mehr monarchisch, und wo dieser seinen Sitz hatte und viele der Edleren sich aufhielten, welche Ehren- und Staatsämter besaßen, war auch der

[1]) Tacit. Germ. c. 25. Ibi enim et super ingenuos et super nobiles ascendunt.

Kriege und Verwüſtungen, ſehr bedeutende Unglücksfälle durch die Elemente konnten Noth und Armuth bei Mehreren veranlaſſen. Bildungsanſtalten waren bei den Klöſtern unentgeltlich; da fanden auch Handwerker und Künſtler Unterſtützung, Arbeit und Lebensunterhalt. Edle und Freie ſtellten die wenigen Straßen, Wege und Brücken in ihren Bezirken her, trugen gemeinſchaftlich zu Sicherheitsanſtalten, feſten Plätzen u. ſ. w. bei. Was das Einkommen der Landesfürſten betrifft, ſo gehörte ihnen ein verhältnißmäßig großer Theil des Landes zur Benutzung, Kultur oder Dahingabe an Andere gegen Zins und Lieferungen an Naturalien. Sie hatten ihre großen Weiler, Höfe, Wohnungen, wo ſie ſich oft mit ihrer Familie und ihrem Gefolge aufhielten. Dazu kam der Tribut der ſlaviſchen Anſiedler, deren es beſonders viele in unſerem Lande gab, den ſie an den herzoglichen Fiskus bezahlen mußten, wie z. B. die Slaven an der Enns, Alben und Traun, zwiſchen Dietach und Sierning.

Die im Lande zurückgebliebenen Römer und Noriker wurden zwar größtentheils bei ihren Beſitzungen gelaſſen, mußten aber ebenfalls Tribut geben (**Romani tributales**), meiſtens an den Herzog oder dem ſie dieſer übergab. Die Landesfürſten beſaßen große Waldungen, beſonders die ſogenannten heiligen oder Bannforſte aus der Zeit des Heidenthums, ſammt dem Wilde und den Weiden, von denen ſie oft große Strecken an Adelige und an Kirchen oder Klöſter verſchenkten, wie Thaſſilo an Kremsmünſter, Utilo den großen Forſt am Aterſee an das Stift Mondſee. Ferner gehörte ihnen größtentheils der ſehr bedeutende Ertrag der Salinen zu Reichenhall, woran übrigens auch manche alte baieriſche Familie Antheil hatte, dann jene zu Hall und Hallſtatt u. ſ. w., von denen ſie ebenfalls an Klöſter Manches abtraten. Ein bedeutendes Einkommen derſelben bildeten die eingezogenen Güter verurtheilter, verbrecheriſcher Grafen und Großen des Reiches, und die verſchiedenen Strafgelder, von denen ein Theil ihnen gehörte, ferner Erbſchaften bei Todesfällen, wo keine Verwandte bis zum ſiebenten Grade vorhanden waren, und endlich verſchiedene Gattungen von Mauth und Zoll, wobei leider oftmals ungerechte Forderungen und Erpreſſungen Statt fanden.

§. 38.

Kultur des Bodens, — Handwerke und Künſte, — Handel und Geld, — Wiſſenſchaften, — Kultur der deutſchen Sprache.

Die Baiern waren ſehr thätig in der Kultur des Landes; ſie waren nicht in Städten zuſammengedrängt, ſondern wohnten mehr zerſtreut in den Ebenen und Thälern, in den Wäldern, auf den Hügeln und Bergen, an Flüſſen und Seen,

überall mit Grund und Boden versehen, welchen sie kultiviren mußten zu ihrem Unterhalte, für ihre Familien und Nachkommen, zur Behauptung ihres Daseyns als freie Bewohner des Landes. Auf verschiedene Weise bearbeiteten sie den Boden, nach Beschaffenheit desselben, nach Lage und Klima; sie baueten Weizen, Gerste und Hafer, aus welchen letzten sie ihr liebstes Getränk, das Bier, bereiteten; ferner Flachs, Hanf, Linsen u. s. w. Sie reuteten die großen Wälder aus und machten bedeutende Strecken derselben urbar; dies thaten in unserem Lande auch die zinsbaren Slaven, welche thätige Ackerbauer waren. Sehr vieles leisteten in dieser Beziehung die Mönche, in unseren Gegenden jene von Mondsee und Kremsmünster. Die meisten derselben waren Laienbrüder und beschäftigten sich schon vermöge der Regel des heil. Benedikts mit Handarbeiten und Kultur des Bodens. Sie vertheilten sich zu diesem Zwecke in verschiedene unkultivirte Gegenden, lebten in kleinen Zellen und bearbeiteten den Boden in diesen Wildnissen, oft unter großen Gefahren vor wilden Thieren, und den Unbilden der Witterung ausgesetzt. So waren Mönche vom Kloster Mondsee am Aberſee und lebten dort von ihrer Handarbeit [1]); so lebten auch Mitglieder von Kremsmünster in den näheren und ferneren Gegenden vertheilt und das Land kultivirend. Aber auch mit dem Beispiele einer besseren Landwirthschaft gingen sie den Anderen voran, wodurch sich übrigens auch oftmals die herzoglichen Weiler auszeichneten. In den Klostergärten wurden auch Obstbäume von edlen Gattungen gepflegt, Kraut und Gemüse gezogen. Weinberge und Weingärten waren ebenfalls in Baiern, und insbesondere werden solche in unseren Gegenden erwähnt in der Urkunde von 777, nämlich zwei zu Aschach unweit der Donau, drei an der Rotel im Mühlkreise mit eben so vielen Winzern. Es wurde die Bienenzucht betrieben, vorzüglich in den dichten Wäldern, und über dieselben waren mehrere Gesetze vorhanden, die Zeidler oder Bienenwärter werden erwähnt, eben so Bienenkörbe von Holz, Rinde oder Flechtwerk. In der Urkunde von 777 werden auch zwei Bienenwärter an der Rotel angeführt. Man bereitete Meth, ein Lieblingsgetränk der alten Baiern. Große Sorgfalt verwendete man auf die Viehzucht; die Rinderzucht war nicht nur in den Ebenen und in den Weideplätzen in den Wäldern, z. B. um Pettenbach bis zum Albenflusse hin, sondern auch auf den Bergen und Alpen, und es werden oft Schwaigen (Suringa) oder Viehhöfe auf dem Gebirge erwähnt. Schafe und Ziegen gab es genug; die Pferdezucht, und besonders die Schweinezucht in den Wäldern, wurde nicht vernachlässigt, für beide war auch durch Gesetze gesorgt. An den

[1]) Juvav. II. p. 22. Unter Herzog Utilo: Ibi aliquanti fratres proprüs laboribus vivunt.

Seen und Flüſſen waren Fiſcher und es erſcheinen Fiſche der edelſten Gattung; dergleichen werden an der Alben und Rotel in jener Urkunde erwähnt. Die Wälder gaben Wildpret mannigfaltiger Art und Gelegenheit zur Jagd auf Ure, Wiſente, Wölfe, Bären, Eber, Luchſe u. ſ. w. Sie hatten dazu viele abgerichtete Hunde und Stoßvögel. Salz gab es auch bekanntlich im Lande am Sulzbache bei Hall und in der größeren Saline zu Hallſtatt. — Was die Handwerke betrifft, ſo wurde zwar das Meiſte für das häusliche Leben im Hauſe ſelbſt von den Frauen und Töchtern, Knechten und Mägden verfertigt; doch gab es auch eigentliche Handwerker, die beſonders in größeren Höfen und in Klöſtern ihren Aufenthalt und Arbeit fanden; ſo gab es Schmiede verſchiedener Art, dergleichen an der Rotel ſechs erwähnt werden; Waffenſchmiede, Goldſchmiede, welche künſtliche Gefäße und Geräthſchaften für Kirchen und Klöſter, Trinkgefäße und dergleichen machten; Maurer, Zimmerleute, Wagner, Drechsler, Schuhmacher u. ſ. w. Mühlen werden oft erwähnt, aber an Flüſſen durfte ohne Erlaubniß des Herzogs keine angelegt werden. Glocken und Orgeln in den Kirchen werden in dieſer Periode ſchon angeführt, ſeit 757 wenigſtens im Frankenreiche, bekannt waren ſie alſo wohl auch in Baiern.

Beſonders wurden die Künſte in den Klöſtern befördert, wo immer mehrere von den Mönchen ſelbſt ſich auszeichneten, und wieder zum Muſter und zur Belehrung anderer dienten. Man betrieb da auch die Erzgießerei und Glasarbeiten; es gab Gefäße von Silber und Gold mit erhabener Arbeit, und es iſt noch der berühmte Becher des Stiftes von Kremsmünſter von Thaſſilo II. daſelbſt vorhanden. Manches von künſtlichen Sachen oder koſtbaren Stoffen kam auch durch Handel nach Baiern, wovon mehrere Spuren in der Geſchichte erſcheinen. Die Bewohner des Landes vertauſchten oder verkauften den Ueberſchuß ihrer Produkte der Natur und des Gewerbsfleißes gegen natürliche oder künſtliche Erzeugniſſe des Auslandes. Im Innern beſtand der Handel meiſtens in Austauſch, und der größte Verkehr war an Orten, wo gewöhnlich Volksverſammlungen gehalten wurden, bei den herzoglichen Villen, bei Klöſtern und größeren Kirchen.

Was den Handelszug betrifft, ſo ging einer aus Italien über die Alpen nach Augsburg, und vielleicht auch in unſere Gegenden; man brachte von dort Räucherwerk, Zimmt, Pfeffer und Gewürz überhaupt. Die Straßen waren wohl nicht die beſten, es mochte auch noch manche alte Römerſtraße theilweiſe benutzt worden ſeyn. Auf denſelben führte man Laſten auf Wägen, ſonſt gab es aber gewöhnlich Saumwege, wo beladene Thiere die Waaren fortſchafften. Der Handel auf den Flüſſen wurde ebenfalls betrieben, auf der Donau war Schifffahrt ſchon zur Zeit der Römer und des heil. Severin. Da fuhren Schiffe mit

Getreide beladen nach Favianis [1]), unter den Agilolfingern wurde dieſelbe gewiß auch benutzt, und bald darnach im J. 791 bei Karls Feldzuge gegen die Avaren fuhren viele Schiffe mit Lebensmitteln hinab, ſie mußte alſo gut fahrbar geweſen ſeyn. Dies war auch mit dem Inn [2]) und anderen Flüſſen der Fall, wenigſtens zum Verkehre im Innern. Bei dem Handel, beſonders mit dem Auslande, war gewiß in vielen Fällen Geld nöthig; die baieriſchen Herzoge hatten auch das Münzrecht, obwohl keine Münzen mehr von ihnen vorhanden ſind; ſie wurden in ihrem Sitze zu Regensburg geprägt nach fränkiſchem Muſter und Fuße [3]), und galten allgemein im Handel; der Münzmeiſter mit ſeinen Leuten zog auch dem wandernden Herzoge nach und prägte Jedem für beſtimmten Gewinn ſein Silber zur Münze um, derſelbe fiel dem Herzoge zu. Gewöhnlich wurde nach Schillingen oder Solidus gerechnet; allein als wirkliche Silbermünze waren ſie nicht vorhanden [4]), ſondern gangbare Münzen waren die Saiga, welche dem Denar der Römer gleich war und auch oft ſo hieß; vier Denare machten eine Tremiſſe, zwölf aber einen Solidus. 240 Denare bildeten ein Pfund, welches aus 12 Unzen beſtand. Es kommen auch Goldunzen vor; aber der Werth des Goldes gegen das Silber war wie eins zu zehn, nach Anderen gar zu zwölf. Uebrigens war baares Geld bei den Baiern ſelten, und die Geldſtrafen waren hart und ſehr bedeutend. Nach rheiniſcher Währung galt der Denar beiläufig ſieben Kreuzer, alſo ein Solidus 1 fl. 24 kr. Dabei iſt zu bemerken der viel höhere Werth des Silbers in jenen Zeiten, ſo daß nach der Berechnung Einiger ein Solidus zwanzigmal mehr werth war, alſo 28 fl. (nach rheiniſchem Fuße) betragen haben ſoll [5]); eine Buße von 40 Schillingen war alſo 1120 Gulden.

Was nun die Blüte des Landes überhaupt betrifft, ſo mögen wohl die ſchönſten Zeiten vor dem großen Kampfe mit den Avaren während der Regierung Herzog Theodo's IV. geweſen ſeyn, wie wir ſchon in der Geſchichte bemerkten; da gab es Städte, wie Lorch, Paſſau, Regensburg, viele bedeutende Ortſchaften an der Enns, ſie gingen aber zwiſchen 640 und 700 zu Grunde; das Land erholte ſich jedoch wieder beſonders unter Herzog Thaſſilo II. und es war ſehr blühend und volkreich, als es Kaiſer Karl der Große in ſeine Gewalt bekam.

Ueber die Bildung des Volkes überhaupt läßt ſich aus der älteſten Zeit, als noch das Heidenthum herrſchte, gar nichts ſagen, von Wiſſenſchaften und

---

[1]) Vita S. Severini p. 67.
[2]) Rudhart, S. 715. Pertz, I. p. 174 — 176 — 179.
[3]) Deſing Reichsgeſchichte, S. 91, 92.
[4]) Rudhart, S. 719.
[5]) Deſing Reichsgeſchichte, S. 687. Rudhart, S. 634.

Kultur des Geiſtes kann da keine Rede ſeyn; erſt als das Chriſtenthum mehr emporblühte, entſtand auch ein beſſerer Unterricht des Volkes, beſonders in der Religion. Die Biſchöfe und Prieſter konnten damals faſt ganz allein leſen und ſchreiben. Durch ihre Verbindung mit Rom und durch das Leſen der Vulgata, der Pſalmen und der Kirchenväter ward die lateiniſche Sprache auch unter den Deutſchen mehr bekannt und gelernt, ſelbſt Gebete und Geſänge wurden in derſelben abgehalten, aber ein klaſſiſches Latein war es wirklich nicht. Theologie bildete eigentlich das Hauptſtudium und die Summe der Kenntniſſe war ſehr beſchränkt; die Laien gaben ſich damit gar nicht ab, und es war eine Seltenheit, daß Herzog Thaſſilo II. ſich rühmen konnte, leſen und ſeinen Namen, eigentlich nur die Anfangsbuchſtaben desſelben, ſchreiben zu können [1]). Schulen gab es nur, wo ein Domkapitel oder ein Kloſter ſich befand, beſonders von Benediktinern, und in denſelben waren in der Regel nur ſolche Jünglinge, die ſich in Klöſter oder in den geiſtlichen Stand begeben wollten; doch wurden auch einzelne Knaben, die Laien blieben, in ſolchen Klöſtern erzogen und unterrichtet. Zur beſſeren Einrichtung dieſer Schulen trug ſehr vieles der berühmte Winfried oder heil. Bonifacius bei. Höhere Bildung kam durch Prieſter und einige andere, beſonders aus Brittanien nach Deutſchland, von dorther wurden Bücher und ſelbſt Gegenſtände der profanen Literatur gebracht; aber erſt gegen das Ende des achten Jahrhunderts kamen Handſchriften römiſcher Klaſſiker nach Baiern von Italien heraus [2]). Die Gegenſtände des gelehrten Unterrichts waren übrigens ſiebenfach: Grammatik, Rhetorik, Dialektik — Arithmetik, Geometrie, Aſtronomie und Muſik. Was die Dichtkunſt betrifft und die Geſänge der Barden bei den Baiern in jenen Zeiten, ſo iſt davon nichts übrig geblieben, wir können daher auch nichts Beſtimmtes darüber ſagen. Karl der Große ſammelte viele deutſche Heldengeſänge, und zwar aus der älteſten Zeit; doch auch dieſe ſind nicht mehr vorhanden; es waren aber gewiß nicht allein Lieder und Heldengeſänge der Franken, ſondern anderer Deutſchen, wahrſcheinlich auch der Baiern. Dieſe hatten ohne Zweifel ihre Barden oder Dichter und Sänger; es iſt bekannt, daß ſie Alboin's, des Königs der Longobarden, Sieg über die Gepiden und ſeinen Ruhm beſangen [3]), und gewiß feierten ſie nicht allein die Thaten eines befreundeten benachbarten Fürſten, ſondern auch ihre eigenen und jene ihrer tapferen Vorfahren nach alter Sitte bei großen Gaſtmalen, beim Auszuge in den Krieg und während des Kampfes ſelbſt. Vielleicht hatten ſie neben dieſen Krieges- und Siegesliedern auch Trauergeſänge beim Tode ihrer

[1]) Rudhart, S. 727.
[2]) Rudhart, S. 726.
[3]) Paulus Diaconus l. 27.

Helden oder Herzoge, wie einſt die Weſtgothen bei Theodorich's, ihres Königs, Tode in der großen catalauniſchen Schlacht gegen Attila [1]). Dieſe Geſänge der alten Deutſchen waren oft auch zugleich in einem hiſtoriſchen Style verfaßt und dienten ſo zur Aufbewahrung der Geſchichte anſtatt der Annalen, wie dies Warnafried [2]) und ſchon viel früher Tacitus [3]) ſagen. Doch ſind ihre Heldenlieder keineswegs rein hiſtoriſch, ſondern es fließen in denſelben religiöſe Mythen und Lehren, alte Sagen mit geſchichtlichen Perſonen und Erinnerungen zuſammen, und ſo entſtanden denn auch die größeren Heldengedichte der Deutſchen. — Es gab übrigens keine geſchloſſene Bardenzunft bei ihnen, wie einſt bei den Kelten; es waren mehr einzelne, die durch dichteriſchen Geiſt ſich auszeichneten, zugleich ihre Dichtung ſangen und mit der Cyther oder Harfe begleiteten; auch die Fidel erſcheint ſchon in ſehr alter Zeit. Sie waren immer hochgeachtet, und noch viel ſpäter, in der Zeit des Ritterthums, ehrten Dichtung, Geſang und Muſik ſelbſt den tapferſten Helden, der in denſelben bewandert war. Poeſie geht immer der geregelten Proſa voran; dieſe, in der deutſchen Sprache, wurde wohl zuerſt von den katholiſchen Prieſtern kultivirt; ſie mußten in derſelben predigen und den religiöſen Unterricht ertheilen, ſie überſetzten manche theologiſche Abhandlung, Kirchenlieder, Gebete oder Ordensregeln und Stücke der heiligen Schrift aus dem Lateiniſchen ins Deutſche. Das älteſte bisher bekannte Denkmal deutſcher, eigentlich gothiſcher Sprache iſt die Bibelüberſetzung des Biſchofs Ulfilas in derſelben aus den Jahren 360 — 380, von der noch viele Bruchſtücke vorhanden und auch gedruckt ſind. Dieſe gehen uns übrigens hier zunächſt nichts an; wir wollen aber dafür ein kurzes Beiſpiel aus der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts von der baieriſchen Mundart darſtellen, es iſt aus dem ſogenannten Weſſobrunner-Gebet und zwar die letzte Strophe [4]):

Cot almahtico, du, himil enti ërda chuvorahtos enti du mannun so
Gott allmächtiger, du Himmel und Erde wirketeſt, und die Menſchen ſo
manac coot forchipi, forgip mir in dino ganada rehta galaupa, enti
manich gut gabeſt, gib mir in deiner Gnade rechten Glauben, und
cotan willëon, wistom enti spahida, enti craft, tiuflun za widerstan-
guten Willen, Weisheit und Klugheit, und Kraft, Teufeln zu widerſte-
tanne enti arc za pi wisanne, enti dinan willeon za chi wurchanne.
hen und Arg zu vertreiben und deinen Willen zu ge wirken.
(verweiſen)

---

[1]) Jornandes de rebus geticis c. 41.

[2]) Lib. I. c. 4. Quem ad modum et in priscis eorum carminibus pene historico ritu in commune recolitur.

[3]) Tacitus 2. Celebrant carminibus antiquis (quod unum apud illos memoriae et annalium genus est) Tuisconem deum, terra editum et filium Mannum, originem gentis conditoresque.

[4]) Rudhart, S. 731.

Was endlich die vielen Slaven in unſerem Lande betrifft, ſo nahmen ſie nach und nach deutſche Sprache und Lebensweiſe an und verſchmolzen ſich gänzlich mit den Baiern; nur blieben manche ſlaviſche Namen von Orten und Flüſſen, auch manche Sitten derſelben bis auf unſere Zeit.

§. 39.

Zuſtand der Religion und Kirche. — Heidenthum der Deutſchen und beſonders der Baiern; ihre Bekehrung zum Chriſtenthume durch den heiligen Rupert um 580. — Wandernde Biſchöfe. — Vivilo, Biſchof zu Lorch um 737, dann zu Paſſau; ſeine Nachfolger. — Klöſter und Kirchen.

Der traurige politiſche Zuſtand unſeres Landes im Anfange dieſer Periode iſt ſchon geſchildert worden; es war aber auch kein beſſerer in Anſehung der Religion und der Kirche, und konnte es auch nicht ſeyn. Aus einer ſo ſchrecklichen Verwüſtung erhebt ſich nie ſchnell ein blühendes Land, noch eine zahlreiche Bevölkerung; die wenigen übriggebliebenen Römer und Noriker mögen wohl noch von Severins Zeit her katholiſch geweſen ſeyn; allein ſie waren zerſtreut und vereinzelt, ſich ſelbſt überlaſſen, ohne Oberhirten; die wenigen Rugier, welche ſich um dieſe Zeit wahrſcheinlich mehr in die Gegenden des Mühlkreiſes heraufzogen, waren, ſo wie das herrſchende Volk, die Gothen, Arianer, die im einſtigen Lande der Rugier einige Zeit wohnenden Longobarden, die ſich aber um 526 in Pannonien und bis zur Enns herauf anſäſſig machten, theils arianiſch, theils noch heidniſch. Und als ſie ſpäter im Jahre 568 nach Italien zogen, kamen gar an ihre Stelle die wilden Avaren, welche ſo wie die ihnen unterworfenen Slaven oder Wenden, die ſich im mittleren Norikum niederließen, ganz dem Heidenthume ergeben waren. Da zerfiel das Chriſtenthum im benachbarten Pannonien und in dem nun ſogenannten Carantanien, einem Hauptſitze der Slaven; auf den Ruinen der chriſtlichen Kirchen ſtanden wieder die Bilder des Heidenthums, die Statuen und Tempel ihrer Götter!

Dieſem ſcheint jedoch zu widerſprechen, daß im Anfange des ſechſten Jahrhunderts Theodor I. ſogar Metropolite zu Lauriacum geweſen ſeyn ſoll, vermöge der bekannten ſchon angeführten Bulle des Papſtes Symachus. Allein die Unechtheit derſelben haben wir ſchon erwieſen und iſt faſt von Allen anerkannt, und die ganze Behauptung widerſpricht offenbar der dargeſtellten Geſchichte; damals herrſchte nur Verwüſtung im Lande, Lauriacum lag ſo gut, wie die anderen römiſchen Kaſtelle noch in Ruinen, wenigſtens bis 510 nach Ausſage des Eugippius. Und wo waren denn die Katholiken, über welche der Biſchof hätte geſetzt ſeyn ſollen, und noch mehr, wo befanden ſich denn die

katholiſchen Bisthümer, welche unter der Metropolie von Lauriacum ſtanden?! —

Eben ſo iſt es mit ſeinem Nachfolger Gerardus, der um 520, und dann mit Erchenfried, welcher gar von 554 bis 615 als Biſchof und Metropolit zu Lauriacum geweſen ſeyn ſoll.

Dieſe beiden finden ſich in alten Verzeichniſſen vor, beſonders in einer zu Paſſau im J. 1694 geſammelten Chronik [1]); allein dieſe iſt viel zu jung, um etwas zu beweiſen, und wenn auch ältere Quellen benutzt wurden, wer bürgt für ein ſehr hohes Alter und die Richtigkeit ihrer Ausſagen? Die wahre Geſchichte weiß nichts davon, und ſo wie die ſchon beſprochenen Angaben von Metropoliten zu Lauriacum vor Theodor falſch waren, ſo ſind es dieſe nicht weniger, wie kritiſche Geſchichtforſcher ſchon lange erklärten. Die Bewohner unſeres Landes waren bald nach dem Tode Theodorichs des Oſtgothen, die Baiern; dieſe aber hatten und brauchten keinen katholiſchen Biſchof; denn ſie waren nicht einmal Chriſten, ſondern Heiden und zwar noch lange nach ihrer Ankunft in unſeren Gegenden. Da aber aus ihrer Religion, ſpäter nach ihrer Bekehrung zum Chriſtenthume, ſo mancher Aberglaube in dasſelbe überging, da ſie in mancher Hinſicht Grundlage ihrer Rechtsverfaſſung, vieler Gebräuche, Tugenden und Laſter war, ſo müſſen wir doch auch die Grundzüge ihres Glaubens und Kultus kurz darſtellen.

Die Deutſchen im Allgemeinen, alſo auch die Baiern, verehrten den Wodan, nach nordiſcher Ausſprache Othin genannt; er iſt der Ordner der Kriege und Schlachten, der Lenker der Welt, die Römer nannten ihn Mercurius [2]); ferner den Mars, nach deutſcher Benennung Ziu, auch Tiu; ein anderer Name desſelben bei den Baiern war Eor oder Er [3]); man verehrte ihn als Gott des Sieges; dann den Thor (von den Römern mit Jupiter ausgedrückt), Thunaer oder Donar, durch Blitz und Donner ſich ankündigend [4]), auf Hügeln und Bergen vorzüglich verehrt. Aus dem Frei-tage in der Woche geht auch der Kultus der Freija hervor; ſie iſt ähnlich der Venus als Göttin der Liebe; auch die Iſis, wie Tacitus ſagt, wurde von einem Theile der Sueven angebetet; doch war ſie auch bei den Baiern bekannt, wo ſie Holda oder Perahta, Berchta, die Glänzende, hieß. Sie war eine milde Göttin, führte ſtrenge Aufſicht über den Ackerbau, beſonders über Ordnung

[1]) Buchinger's Geſchichte von Paſſau, I. S. 75.

[2]) Paulus Diacon. l. I. 9. Wodan-ipse est, qui apud Romanos Mercurius dicitur et ab universis Germaniae gentibus ut deus adoratur.

[3]) Daher der Name Tius-Tag, Dinſtag und baieriſch; Eritag, Ertag, wie er beim gemeinen Volke jetzt noch heißt.

[4]) Von ihm hat der Donnerſtag den Namen, welcher auch ihm geheiligt war.

gründen, ganz ohne alle Rücksprache mit dem Metropoliten? Ferner, als Rupert in die Gegenden an der Enns kam, stand noch Lauriacum und war bevölkert, von einer Verwüstung herum ist keine Spur, er war also dort, bevor Emeran auftrat (zwischen 649 und 680); denn zu dessen Zeit lag Lauriacum und ein großer Theil des Landes ob der Enns in fürchterlicher Verwüstung, wovon es sich gewiß nicht schnell erholen konnte, und dieser kam ja zu einem Herzoge der Baiern, der schon katholisch war, und den er nicht erst zu bekehren und zu taufen hatte. Er suchte auch die dort mit der Zeit eingerissenen Mißbräuche und Irrlehren abzustellen, die aber eben voraussetzen, daß das Christenthum schon lange früher dort angenommen war. Rupert erscheint als der erste Verkündiger des Christenthums in Baiern [1]); da nun aber schon um 612 bis 620 christliche wandernde Bischöfe in unserem Lande urkundlich erscheinen und gewiß sind, so muß Rupert noch vor denselben aufgetreten seyn.

Was die Nachrichten von der ersten Verbreitung des Christenthums in Baiern um 617 durch Agilus und Eustasius, ebenfalls Fremdlinge, aus dem Kloster Luxeuil betrifft, welche durch die Kirchenversammlung zu Bonöll 616 in jenes Land abgesandt worden seyn sollen, so beruhen dieselben auf unsicheren und in vieler Hinsicht unrichtigen Legenden, wie dies Filz schon erwiesen hat [2]). Es widerspricht auch der bisher dargestellten Geschichte, in der von ihnen keine Spur anzutreffen ist, wohl aber ist urkundlich die Rede von wandernden Bischöfen, besonders in unseren Gegenden, beiläufig seit 600, und von katholischen Kirchen zu Lauriacum und Passau! Rupert's persönlicher Wirkungskreis, wo er lehrte, predigte und Kirchen errichtete, war mehr in den Gegenden von Salzburg und im westlichen Baiern, wie dies aus den vielen dortigen Ortschaften, Bergen, Einöden und Kirchen erhellt, welche Rupert's Namen tragen [3]). Im östlichen Baiern, in unserem Lande ob der Enns zogen aber, wohl von ihm ausgesandt, (wie er ja selbst vor seinem Tode den Vitalis zum Bischofe weihte und zu seinem Nachfolger bestimmte), andere Priester und sogenannte Bischöfe herum, zu lehren und die Aufsicht über die

---

[1]) Juvav. II. p. 7 und 8. Vita primogenia Ruperti. — Enixis precibus (Theodo) per missos nuncios suos rogare studuit, ut hanc provinciam (Bavariam Theodonis) visitando sacra illuminaret doctrina etc.

[2]) Letztes Wort über Rupert's Zeitalter, S. 60, 61, besonders mit Bezug auf Klein's Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, Wien 1840. — Und wenn diese beiden die ersten Verkünder der Christenthums in Baiern waren, wie reimt sich dies zusammen mit der bei Hansitz und Buchinger angegebenen ununterbrochenen Reihe der Bischöfe oder gar Erzbischöfe zu Lauriacum oder Passau in jenen Zeiten, welche sie auch für wahr halten wollen?!

[3]) Filz l. c. S. 32. Nach von Koch-Sternfeld's Beiträgen zur deutschen Länder-, Völker- und Staatengeschichte, II. B. München 1826.

dortigen Christen und Kirchen zu führen [1]). Diese Bischöfe hatten aber keinen bestimmten Sitz, sie waren nicht ordentliche, sondern Land- oder Chorbischöfe, sie hießen auch nie weder Bischöfe von Lauriacum, noch von Passau, obwohl sie sich in beiden Orten oft aufhalten mochten. Daß sie nicht ordentliche Bischöfe von Passau waren, geht auch bestimmt daraus hervor, weil es später um 738 von Vivilo heißt, er sey der erste Bischof daselbst gewesen (primus episcopavit); aber auch zu Lauriacum waren sie es schwerlich, wenigstens nicht, so lange Rupert und sein Nachfolger Bischof Vitalis lebten; sie hielten sich auch größtentheils in Passau auf. Der ältere nun von diesen Bischöfen, der namentlich in der Geschichte erscheint, ist Erchanfried, er kommt in einer Urkunde vor, vermöge deren der Priester Sigirikus seine Schenkung von Gütern um Herigisinga (Hörsching, nicht weit von Wels) und Truna (Fluß und Ortschaft Traun), die er schon zur Zeit der vorhergehenden Bischöfe an die Kirche zu St. Stephan gemacht hatte, nun in Gegenwart des Bischofs Erchanfried (vocato episcopo) erneuert [2]). Ob übrigens nicht diese Schenkung an die Kirche zu Ehren des heil. Stephan in Lauriacum gemacht wurde, ist zweifelhaft; eine solche bestand wenigstens später gewiß und jene Güter lagen ihr viel näher, als der Kirche des heil. Stephan zu Passau, welche übrigens in dieser Zeit gewiß schon bestand. — Es ist leider das Jahr in jener Urkunde nicht angegeben, doch nach fast allgemeiner Angabe geschah jene Erneuerung zwischen 606 — 623, wo also jener Erchanfried lebte.

Nach ihm — zwischen 625 und 639 — erscheint urkundlich Bischof Otgar (Ottokar); er befand sich im Orte Puoche, wo der Martyr Florianus ruhte (zu St. Florian bei Enns), und daselbst erneuerte der Priester Reginolf seine Schenkung an die Kirche des heil. Stephan zu Passau mit Gütern zu Alpunesfeld im Traungaue. Er that dieses, weil er früher in Gegenwart des Bischofs Erchanfried das Nämliche gethan hatte [3]). An diesem Orte hielt der Bischof

---

[1]) Dergleichen Bischöfe gab es in jenen Zeiten viele, besonders im benachbarten Carantanien im folgenden Jahrhunderte, vom Bischofe Virgilius zu Salzburg und dann vom Erzbischofe Arno und seinen Nachfolgern dorthin gesandt. Juv. II. p. 13, 14. Dieselben hießen episcopi oder chorepiscopi, regionarii.

[2]) Monum. boic. 28 II. pag. 39 — 40. Sigirieus presbyter renovat traditionem suam olim factam ad St. Stephanum anteriorum episcoporum temporibus Erchanfrido vocato episcopo praesente — in Herigisinga item ad Truna, quidquid ibi habui. Actum ad Sanctum (Stephanum) feria II. die XI. Cal. Septembr. Also entweder im J. 600, 606, 617 oder 623.

[3]) Freyberg's Sammlung historischer Schriften und Urkunden, B. I. S. 414. Monum. boic. 28 p. II. 35. Reginolf presbyter propriam haereditatem ad ecclesiam beati Stephani infra muro civitatis Patavie tradit — bona in Alpunesfeld in pago Trungowe. In ea die mansit Otkarius vocatus episcopus una cum fidelibus suis in loco nuncupante ad Puoche,

Otgar eine Verſammlung, wo ohne Zweifel eine Kirche, wenn nicht ein kleines Kloſter ſich befand, wie es früher ſchon zu St. Severin's Zeit wahrſcheinlich beſtanden hat. Daß vor Otgar und Erchanfried ſchon ſolche wandernde Biſchöfe da waren, geht wohl aus dem Ausdrucke „anteriorum episcoporum temporibus" hervor; da aber der Prieſter Sigirikus von ſeiner eigenen damals gemachten Schenkung ſpricht, ſo darf man dieſelben wohl nicht weit zurückdatiren, höchſtens in das letzte Jahrzehent des ſechſten Jahrhunderts, wo das Chriſtenthum durch Rupert und ſeine Schüler verkündigt wurde. — Rupert ſtarb am 27. März 623, und damals war der Stand der Religion und Kirche gut; vom Gegentheile iſt keine Spur zu finden. Sein unmittelbarer Nachfolger als Biſchof zu Salzburg war Vitalis; dann kamen Anzologus, Savolus, Ezius, zwar als Aebte von St. Peter, aber nicht als Biſchöfe, erſt Flobargiſus erſcheint wieder als ſolcher [1]). Während dieſer Zeit verſah wohl Otgar das Amt eines Biſchofs bis zum J. 639, welches man (jedoch ohne beſonderen Grund) als das Jahr ſeines Todes annimmt. Nach ihm wird Bruno in den gewöhnlichen Verzeichniſſen als Biſchof von Lorch angeſetzt, der es von 639 bis 689 geweſen ſeyn ſoll, was unglaublich iſt [2]). In der Geſchichte wird er gar nicht erwähnt und ſein Bisthum, oder nach Hanſitz gar Erzbisthum, widerſpricht derſelben offenbar, welche lehrt, daß um 649 (nach der gewöhnlichen Annahme) der heil. Emeran in Baiern zu Regensburg ankam und der Herzog ihn abhielt, zu den Avaren zu reiſen, weil das ganze Land an der Enns eine menſchenleere Wüſte, nur von wilden Thieren bewohnt, ſey, und alle früher blühenden Städte und Orte in Ruinen liegen; daher er auch am Hofe des Herzogs in Baiern blieb. Und geſchah jene große Verwüſtung erſt ſpäter gegen Ende dieſes Jahrhunderts, ſo konnte wenigſtens damals kein Biſchof mehr in dem zerſtörten Lauriacum ſeyn. Die Geſchichte dieſer Zeit iſt überhaupt ſehr dunkel, doch muß es ſehr arg und traurig in Baiern ausgeſehen haben, vermöge der Kämpfe mit den Avaren und der Verheerungen; es muß ſeit vielen Jahren gar keinen Biſchof gegeben haben, ſonſt hätte der Zuſtand der Religion und Kirche unmöglich ſo traurig und ſchlecht ſeyn können, wie er damals wirklich war und lange genug dauerte; auf einmal reißt nicht eine ſolche Verdorbenheit ein. Es gab ſehr viele irrgläubige, falſche

---

ubi preciosus martyr Florianus corpore requieseit. — Er erneuert ſeine Schenkung: quia antea coram Erchanfrido vocato episcopo similiter fecit. (Ohne Jahreszahl). Ob nicht der ſonderbare, wiederholt vorkommende Ausdruck vocatus episcopus eben darauf hindeutet, daß beide nicht wirkliche, ordentliche Biſchöfe geweſen ſind?

[1]) Filz l. c. S. 48 — 53. Juvav. II. de convers. Carantanorum p. 9 Nr. III. — Auch Juvav. I. 116, 117.

[2]) Buchinger's Geſch. von Paſſau, I. S. 74, 75. Hansitz Germ. sacra.

und verdächtige Prieſter, welche Andere zu Ketzereien verführten, ſelbſt die Rechtgläubigen waren höchſt unwiſſend und lebten nicht nach den Geſetzen ihres Standes. Heiraten in verbotenen Graden wurden geſchloſſen, viele abergläubiſche, ja heidniſche Gebräuche herrſchten. — Es war gar kein Biſchof im Lande, wie dieſes, und jener traurige Zuſtand, aus dem Dekrete Papſt Gregor's II. vom J. 716 erhellt [1]). Es hatte nämlich Herzog Theodo IV., theils Andacht halber, theils um dieſem großen Uebel abzuhelfen, in jenem Jahre eine Reiſe nach Rom gemacht und ſich mit dem Papſte wegen der kirchlichen Angelegenheiten ins Einverſtändniß geſetzt [2]). Dieſer ſchickte auch im nämlichen Jahre mit dem Herzoge drei Abgeſandte, nämlich den Biſchof Martinian, den Prieſter Georg und den Subdiakon Dorotheus nach Baiern, welche jenes päpſtliche Dekret mitnahmen und in Vollzug ſetzen ſollten. Es war nun ihre Aufgabe, die Ketzereien auszurotten, die Irrlehrer und falſchen Prieſter zu entfernen, die anderen zu unterrichten und zu einem rechten Leben anzuhalten. Sie ſollen drei oder vier Bisthümer errichten, dazu würdige Prieſter auswählen und endlich einen Erzbiſchof beſtimmen, wenn doch ein würdiger dazu im Lande ſich vorfände [3])! Allein ſie fanden keinen dazu tauglichen, errichteten weder ein Bisthum, noch ein Erzbisthum!

Aus allem dieſem geht offenbar hervor, daß kein Biſchof im Lande war, noch weniger ein Erzbiſchof [4]), weil dieſe erſt eingeſetzt werden ſollten, daß Rupert damals gewiß nicht mehr lebte; denn ſollte ihn auch der Papſt wenig gekannt haben, ſo kannte ihn der Herzog, und die Legaten des Papſtes würden doch ihn als tauglich zum Erzbisthume kennen gelernt haben, allein es iſt gar keine Rede von ihm, noch von einem anderen.

Dieſe Abgeordneten des Papſtes richteten alſo ſehr wenig aus, und als bald darnach im J. 718 Corbinian aus Frankreich in Baiern ankam, brauchte der Herzog Grimoald ſogar Gewalt, um ihn im Lande zu behalten und durch denſelben den ſchlechten Zuſtand der Religion zu verbeſſern, der auch noch großen Aberglauben ſelbſt am herzoglichen Hofe fand. Er ward ſpäter der Gründer des Bisthums Freyſingen.

Grimoald fiel bald durch Meuchelmord; aber auch unter Herzog Hugbert war kein viel beſſerer Zuſtand in kirchlicher Hinſicht; wir leſen nichts von Biſchöfen in Baiern überhaupt, oder beſonders in Lauriacum. Dieſes war

---

[1]) Hansitz Germ. sacra I. P. 1. pag. 110. Filz l. c. im Auszuge.

[2]) Paulus Diacon. l. 6 c. 14.

[3]) Juvav. I. p. 140.

[4]) Und doch ſoll um dieſe Zeit, von 699 bis 722, nach Hanſiz und Buchinger Theodor II. Erzbiſchof zu Lauriacum geweſen ſeyn!?

aus den Ruinen wieder erſtanden und kein unbedeutender Ort geworden, beſonders unter Herzog Hugbert, der zwar öfters Kämpfe mit den Avaren hatte, aber ſie in Verbindung mit den carantaniſchen Slaven beſiegte. Unter ihm trat endlich der berühmte Winfried (Bonifacius) in Deutſchland auf. In England geboren und dem Orden des heil. Benedikt einverleibt, bildete er ſich zu ſeinem künftigen großen Wirkungskreiſe aus und vollführte dann ſeinen Entſchluß, die Heiden und Irrgläubigen zu bekehren. Nachdem er mehrere Jahre in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands zugebracht und thätig für die katholiſche Kirche gewirkt hatte, nachdem er ſelbſt in Rom geweſen, da zum Biſchofe geweiht und ſpäter vom Papſte Gregor III. mit dem Pallium geziert worden war, kam er auch nach Baiern [1]). Dies geſchah um das Jahr 734; er lehrte im Lande und ſuchte die Irrlehren auszurotten; wozu ihm der Herzog Hugbert behilflich war, ohne jedoch ſeinen Zweck ganz erreichen zu können. Winfried ging im J. 737 wieder nach Rom, wo er mit dem Papſte Gregor III. ſich berieth wegen der Mittel zur Verbreitung und Erhaltung der katholiſchen Religion in Deutſchland und wegen des innigeren Verbandes der Biſchöfe und Prieſter mit Rom, dem Centralpunkte des wahren Glaubens. In dieſen beſſeren Zeiten finden wir auch wieder einen Biſchof zu Lauriacum oder Lorch, Namens Vivilo (Wiwilo, Vivolo), welchen wahrſcheinlich der Papſt ſelbſt hingeſetzt hatte. Nach den älteren Verzeichniſſen ſoll er ſchon um 722 Biſchof alldort geweſen ſeyn; allein dies iſt, wie ſo vieles andere in denſelben, offenbar unrichtig, indem Gregor III. (der erſt im J. 731 Papſt ward) in ſeinem Schreiben an Bonifacius [2]) ſagt, daß er ſelbſt den Vivilo zum Biſchofe geweiht habe. Das Jahr iſt zwar nicht angegeben, doch war es wohl nicht lange vor der letzten Ankunft Winfried's in Baiern im J. 739.

Vivilo war alſo ordentlicher Biſchof — aber nicht Erzbiſchof — und zwar zuerſt zu Lorch, doch nur kurze Zeit; denn als der tapfere Herzog Hugbert im Anfange des J. 737 geſtorben war [3]) und dann Otilo in Baiern regierte, fielen die Avaren über die Enns in dieſes Land ein, zerſtörten Lauriacum oder Lorch gänzlich und verwüſteten das herumliegende Gebiet ſammt dem Kloſter zu St. Florian. Dies geſchah noch im J. 737 oder vielmehr Anfangs 738; denn Otilo hatte bereits ein Jahr geherrſcht, als dieſer

---

[1]) Pertz Monum. Germ. hist. II. 345. Vita S. Bonifacii.

[2]) Das Schreiben iſt vom 29. October 740 epist. Gregorii III. ed Serrar. p. 178, 179, Nr 130. Rudhart, Geſchichte Baierns, I. 274. — Hanſitz, Germ. sac. I. 122. Dum episcopos non habebant in provincia, nisi unum nomine Vivilo, quem nos paulo ante ordinavimus. — Nam Vivilo episcopus a nobis ordinatus est.

[3]) Rudhart, l. c. S. 272.

Einfall geſchah [1]). Vivilo hatte jedoch dieſen Sturm vorausgeſehen und ſich noch früher nach Paſſau geflüchtet, wo er auch die geretteten Kanoniker und Mönche (wahrſcheinlich von St. Florian) verſammelte. Herzog Otilo bewilligte ihm dort ſeinen biſchöflichen Sitz aufzuſchlagen, wo ohnehin ſchon ſeit längerer Zeit eine Kirche zum heil. Stephan ſich befand und ſich früher die wandernden Biſchöfe öfters aufgehalten hatten. Dieſe Verlegung oder Uebertragung des Bisthumſitzes durch Vivilo und Lorchs Zerſtörung geht aus der Urkunde König Arnulf's vom 9. September des J. 898 an den Biſchof Wiching von Paſſau hervor [2]). Die Verwüſtung eines großen Landſtriches erhellt auch aus dem Schreiben des Papſtes Agapit II. [3]), und daß unter den geflüchteten Mönchen jene des Kloſters St. Florian zu verſtehen ſind, geht aus der Urkunde des Biſchofs Altmann von Paſſau vom J. 1071 hervor, worin er davon und von der Zerſtörung Lorchs ausdrücklich Meldung macht [4]). Aus Arnulf's Urkunde iſt auch ganz klar, daß Vivilo wirklicher und ordentlicher Biſchof zu Lorch war, weil ſich daſelbſt auch Kanoniker befanden; als Biſchof nahm er alſo die Verlegung des Sitzes nach Paſſau vor, wo er als der erſte Biſchof daſelbſt erſcheint (primus episcopavit).

Dies beweiſen auch andere gegründete Nachrichten eines Regensburgers aus der Mitte des neunten Jahrhunderts [5]). Die biſchöfliche Kirche zu Paſſau war dann ohne Zweifel jene alte, ſchon erwähnte zum heil. Stephan; aber unrichtig iſt, was Rudhart [6]) ſagt, daß Vivilo dann am 1. November 738 dieſe Kirche als biſchöflichen Sitz oder Kathedrale eingeweiht und Reliquien dort

---

[1]) Monum. boic. 28 I. 119 — 122 und Mon. boic. 28 II. p. 53, 54 Rudhart, l. c. S. 272. Münchner gelehrte Anzeigen 1837, S. 555, 556, 563.

[2]) Monum. boic. 28 I. pag. 119 Nr. 86. Kurz Beiträge, III. S. 101. Praedictam sedem (Patavіensem), quam Vivilo, quondam sanctae Lauriacensis ecclesiae Archiepiscopus post excidium et miserabilem Barbarorum devastationem ejusdem ecclesiae Laureacensis, nusquam alibi inventa suae tuitionis securitate, primus episcopavit, Otilone strenuo duce Bavarorum concedente, qui etiam Canonicos et Monachos, quos dei misericordia hostium subtraxerat praedae, in ecclesia, quae est constructa in honore S. Stephani Protomartyris, ubi etiam S. Valentinus corpore requiescit, reverenter collocavit.

[3]) Hunnorum barbarica feritas non solum Lauriacensem civitatem, verum etiam adjacentes regiones depopulavit atque funditus desolavit. Schreiben an Gerhard von Paſſau vom J. 946, welches jedoch unecht iſt.

[4]) Das Original iſt noch zu St. Florian. Dat. Patavie 1071 25. Juni; abgedruckt in Hormayr's Geſchichte von Wien, I. 2, S. III. Auch in Mon. boic. 29. Cod. Patav. quarti fol. 9. Schon früher in Bernardi Pez cod. dipl. hist. epistolaris, Part. I. p. 254. Kurz Beiträge, III. 102, 103 im Auszuge.

[5]) Filz, l. c. S. 71: Patavіensi ergo sedi est haec aula dicata,
Quam tenuit primo Vivolus jam ipse sacerdos.
Nomine post illum antistes mox rite Beatus,
Tertius est etenim Sidonius anctus honore etc.

[6]) Münchner gelehrte Anzeigen 1837 von Juli bis December. — Rudhart's Geſch. von Baiern, S. 273, 274.

niedergelegt habe, welches nach Verlauf eines Jahres der Regierung Otilo's geschehen sey; denn in jener Urkunde, worauf er sich beruft [1]), ist durchaus nicht von der Einweihung jener Kirche zum bischöflichen Sitze, sondern von der neu erbaueten Frauenkirche der Benediktiner-Nonnen ganz deutlich die Rede, welche er einweihte.

Auf der andern Seite ist doch wohl der Zweifel und die verwerfende Kritik zu weit getrieben, wenn man, wie Filz thut [2]), jene ganze Erzählung in der obenangeführten Urkunde König Arnulf's an Wiching verwirft, und zwar eigentlich nur aus dem Grunde, weil darin der einstige Bischof Vivilo Erzbischof genannt wird, was er niemals war. Er läßt sogar diese Urkunde als echt gelten (sie ist auch jetzt noch vorhanden); allein da Arnulf sich darin auf Urkunden Karl's des Großen und Ludwig's des Frommen beruft, worin jene Nachricht eigentlich ausgesagt wird, so erklärt er diese Urkunden für falsch und die ganze Erzählung für unrichtig. Unwahr ist es also, daß jemals Vivilo Bischof zu Lorch war und dieser Ort damals zu Grunde gegangen sey [3])! Dies hat bisher noch Niemand behauptet, keiner hat noch die Wahrheit dieser Aussage in geringsten Zweifel gezogen. Wahr ist es, daß Vivilo nicht wirklicher Metropolit gewesen ist; allein deswegen alles Uebrige läugnen zu wollen, ist doch zu weit getrieben! Es gibt bekanntlich offenbar unechte Urkunden, und doch ist der Inhalt oftmals ganz oder größtentheils richtig, weil er aus anderen unbezweifelten Dokumenten oder Nachrichten bestätigt wird. Man muß also nicht gleich Alles verwerfen, oder dasjenige, was einer vorgefaßten Meinung oder Ansicht nicht zusagt, sondern es an der wahren Geschichte prüfen und dann erst das Urtheil fällen. Daß Lorch um diese Zeit durch die Avaren zerstört worden sey, jene von Alters her berühmte Stadt, konnten und mußten doch wohl Karl und sein Sohn Ludwig der Fromme wissen, in dessen Nähe jener im J. 791 mit seinem Kriegsheere lagerte, wo man ohne Zweifel

---

[1]) Monum. boic. 28 II. pag. 53, 54. Incipit scientia, qui scire valeat, in quo tempore aedificata erat ecclesia ista in tempore duci palovvariorum Otilo erat nomen ejus et annum unum fuit patria ista in sua potestate, antequam conseerata erat ecclesia ista et nomen episcopo, qui fundebat oleum, Vivilo etc. Urkunde vom J. 758.

[2]) Filz l. c. letztes Wort über Rupert, S. 68—73.

[3]) Seite 72 scheint er gar die Echtheit der ganzen Urkunde zu bestreiten, weil in derselben Wiching Bischof von Passau heißt, da doch in zwei Urkunden vom 13. December 898 noch Engilmar als solcher erscheint. Allein Wiching heißt eigentlich nur praesul, erst in zwei Urkunden Arnulf's vom 5. Februar 899 (Mon. boic. 31 I. 156 und 309 und 310) wird er episcopus genannt. Er war also früher wohl nur Stellvertreter des alten Engilmar in Geschäften, der erste nach ihm konnte übrigens selbst den Titel episcopus mit Recht führen, da er einst Bischof von Neitra in Mähren war; dann kam er nach 894 zum König Arnulf als Kanzler, der ihm die Anwartschaft auf das Bisthum Passau gegeben zu haben scheint, welches er auch im Anfange des J. 899 antrat, aber nur kurze Zeit behielt.

noch die Ruinen ſah, und ſpäter konnte es auch wohl Arnulf ſelbſt aus verſchiedenen Quellen wiſſen. Ein ſolches wichtiges Faktum läßt ſich nicht leicht vergeſſen, aber noch weniger erdichten; daß Lorch ſeit jener Zerſtörung zur Zeit Emeran's nicht mehr erbauet worden ſey, iſt gar nicht erwieſen und an ſich ſehr unwahrſcheinlich, da das Land ſpäter wieder blühend daſtand. Die Verwüſtung Lorchs durch die Avaren im J. 788 war überall bekannt und wird in andern Urkunden auch erwähnt, die doch nicht alle blos auf jene vorgebliche Lüge in Arnulf's Urkunde dieſe Nachricht als wahr werden angenommen haben. Sollte man denn in jenen Zeiten gar nichts von der Geſchichte gewußt haben, weder am Hofe der fränkiſch-deutſchen Kaiſer und Könige, noch zu Paſſau, dem ziemlich nahen Orte und dem Sitze des Biſchofs? Auch wurde ja immerfort das Bisthum zu Paſſau als eine Fortſetzung jenes von Lauriacum, als ein von da übertragenes betrachtet und behandelt, ſowohl in den Urkunden der Päpſte, als in der Praxis ſelbſt. Dies wäre faſt lächerlich zu nennen, wenn ſeit Conſtantius im fünften Jahrhunderte gar kein Biſchof mehr zu Lorch geweſen wäre.

Als Vivilo vom Papſte zum Biſchof ordinirt wurde, ſo geſchah dies wohl zu einem ſchon beſtehenden, zu Lorch; auch wird Paſſau nie als ein neu errichtetes Bisthum ausgegeben, erſcheint nie als ſolches, es wird kein neuer Sprengel beſtimmt, keine Veränderung in dieſer Hinſicht gemacht, keine päpſtliche Bulle erhebt Paſſau zu einem Bisthume; der Biſchof daſelbſt tritt ganz einfach in die Rechte und den Amtsbezirk jenes von Lorch ein. Die Biſchöfe von Paſſau heißen bald **Patavienses** bald **Laureacenses episcopi**, ſo wie die Biſchöfe von Brixen auch oft **Sabionenses** genannt wurden von Seben, dem früheren Sitze derſelben. Viel ſpäter noch befanden ſich Biſchöfe von Paſſau oftmals zu Lorch in der Kirche des heil. Stephan und Laurentius, oder in der Stadt Enns, ſtellten dort Urkunden aus, machten wichtige Verhandlungen und hielten Zuſammenkünfte, ja hielten dort gleichſam ihren Sitz, wie z. B. Biſchof Ulrich im J. 1093 [1]), und auch im J. 1111. Als dann die Vorſteher von Paſſau Metropoliten werden wollten und manche falſche Urkunde zum Vorſchein kam, ſo war wieder Lauriacum oder das damalige Enns zum Sitze derſelben auserkoren. Und nie waren nach Vivilo zwei Bisthümer oder zweierlei Sprengel, etwa von Lorch und Paſſau zugleich.

Zuletzt müſſen wir noch darauf Rückſicht nehmen, wie in jener Urkunde Arnulf's von 898 Vivilo Erzbiſchof genannt werden konnte; daß er es nicht

[1]) Urkunde bei Pachmayr annal. Cremifan. p. 60. Er hielt da eine große Verſammlung, und es heißt: Coram Udalrico episcopo, pontificali sedi, quae est Lauriaco praesidente etc.

wirklich war, haben wir ſchon gezeigt, und es geht auch mitunter aus jener Stelle im Schreiben des heil. Bonifacius vom J. 742 an den Papſt Zacharias hervor, worin er ſagt, daß bei den öſtlichen Franken (worunter auch die Baiern gerechnet wurden) ſeit mehr als 80 Jahren kein Erzbiſchof geweſen und keine Synode mehr gehalten worden ſey [1]). Doch iſt auch bekannt und Bingham hat es erwieſen [2]), daß es Biſchöfe gab, die den Titel eines Metropoliten führten, ohne daß ihnen andere Bisthümer untergeben geweſen wären; dies war beſonders bei jenen der Fall, die ſchon in ſehr alter Zeit beſtanden und viel zur Verbreitung des Chriſtenthums beigetragen haben. So war es wohl auch mit Lorch, wo, nach der damals ſchon herrſchenden Sage und Meinung, die Apoſtel ſelbſt, oder ihre Schüler die chriſtliche Lehre verbreitet haben ſollen. — Lorch hatte nun für immer aufgehört, eine Stadt und der Sitz eines Biſchofs zu ſeyn; doch ging in kirchlicher Hinſicht für unſer Land keine beſondere Veränderung vor ſich, es ſtand nun unter Paſſau und Vivilo, den auch Bonifacius, als er wieder im J. 739 von Rom nach Baiern kam, als Biſchof beſtätigte. Er ſetzte auch mit Bewilligung Otilo's drei neue Biſchöfe ein; Johannes zu Salzburg, Erembrecht zu Freiſingen, Gaubald zu Regensburg. Er beſtimmte ihre Diöceſen, brachte ſie in Verbindung und Einheit mit dem römiſchen Papſte und ſorgte für das katholiſche Kirchenweſen. Dieſer beſtätigte alle ſeine Anſtalten in einem Schreiben vom 29. Oktober 740 an Bonifacius [3]); ein Erzbiſchof ward jedoch nicht aufgeſtellt; aber ſo lange dieſer in Baiern verweilte, ſchaltete er ſelbſt als Stellvertreter des Papſtes, als ſein apoſtoliſcher Legat. Uebrigens hatte er noch genug zu thun, um ſo viele Mißbräuche abzuſtellen, die in jenen Zeiten, wo kein Biſchof in Baiern war, eingeriſſen waren, und wovon er in ſeinem Briefe an Papſt Zacharias (Gregor III. war am 27. November 741 geſtorben), geſchrieben im Anfange des J. 742 [4]), eine weitläufige Meldung macht. Sehr traurig war noch der religiöſe und moraliſche Zuſtand von ganz Deutſchland, welcher auch beſonders aus dem Verzeichniſſe der vielen abergläubiſchen, ſelbſt heidniſchen Gebräuche hervorgeht, die auf Bonifacius Antrag in der Synode zu Liſtines (im J. 743) verdammt und mit Strafen belegt worden ſind [5]). Es herrſchte große ſittliche Verdorbenheit im

---

[1]) Juvav. l. pag. 151. Franci, ut seniores dicunt, plus quam per tempus 80 annorum synodum non fecerunt nec Archiepiscopum habuerunt.

[2]) Bingham, T. I. p. 206 — 217. Primates potestatis, primates nevo. Metropolitani titulares, episcopi quarundam ecclesiarum matrum, quibus ex more vetuto iste honor exhibitus fuit. — Kurz Beiträge, III. S. 92.

[3]) Epistola Gregorii III. ed. Serrar. p. 178, 179.

[4]) Würdtwein epist. Bonifacii ep. 51. p. 108 — 111. — Rudhart's Geſchichte von Baiern, S. 667.

[5]) Rudhart handelt darüber weitläufig S. 680 — 699.

Clerus und unter den Nonnen, heidnische Opfer wurden noch dargebracht in heiligen Hainen und an Quellen, christliche Feste auf heidnische Weise gefeiert, alle Gattungen von Aberglauben, Wahrsagung, üppige Gesänge in den Kirchen u. s. w. herrschten durchgängig. Strenge drang nun Bonifacius auf reine Lehre und Sittlichkeit, Ordnung im Volke und im Clerus, auf besseren religiösen Geist und ein wohlgeregeltes Kirchenthum, und es gelang ihm auch, eine feste Basis für lange Zeit zu legen; er war und ist der Lehrer und Wohlthäter der Deutschen, Bewunderung, Dank und Liebe kann ihm selbst die späte Nachwelt nicht versagen. Der Papst Zacharias bestätigte ihn auch im J. 744 als seinen Legaten (missus apostolicus) und noch im folgenden handelte er als solcher in Baiern; aber 746 ward er ordentlicher Erzbischof zu Mainz [1]), von welcher Zeit er in keiner näheren Verbindung mehr mit den baierischen Bischöfen stand, obwohl wir bis gegen Ende dieses Jahrhunderts keinen Erzbischof in Baiern treffen. Doch der Geist des Bonifacius hatte den Herzog Otilo von Baiern und die Mächtigen des Landes gewaltig erhoben, sie suchten nach seinen Lehren zu leben, seine Einrichtungen zu begünstigen und riefen Anstalten ins Leben, welche sowohl zur Kultur des Landes, als besonders zur geistigen und religiösen Bildung des Volkes sehr Vieles beitrugen, nämlich sie errichteten mehrere Klöster des berühmten Ordens des heil. Benedikts in verschiedenen Gegenden des Landes. Ob der Enns stiftete Herzog Otilo in der schönen Gegend am See gleichen Namens, wo einst eine römische Niederlassung und auch höchst wahrscheinlich ein heidnischer Tempel gewesen war, das Kloster Mondsee (Maninseo). Der Beginn der Stiftung mag schon in das Jahr 739 oder 740 fallen, aber vollendet und von Mönchen bewohnt wurde es erst im J. 747 oder im Anfange des folgenden, wie die ältesten Urkunden und Nachrichten ausweisen [2]). Die ersten zwanzig Mönche sammt ihrem Abte Oportunus kamen aus dem berühmten Kloster Monte-Cassino in Neapel nach Mondsee, welches zu Ehren des Erzengels Michael und des Apostels Petrus geweiht, und vom Herzoge und Anderen reichlich mit Gütern ausgestattet wurde [3]). Herzog Otilo starb bald darnach, vor dem 10. Juli 748 [4]), und hinterließ seinen siebenjährigen Sohn Thassilo II. Während dieser Zeit, um 744 war Bischof Vivilo gestorben, ihm folgte als solcher Beatus, den Einige gar nicht in der Reihe anführen; jedoch erscheint auch er in dem metrischen Verzeichnisse der baierischen Bischöfe aus der Mitte des neunten Jahr-

[1]) Vita Bonifacii apud Pertz Monum. Germ. hist. II, 346 etc.
[2]) Chron. Lunaelac. 1748 p. 3 — 6.
[3]) L. c. p. 7.
[4]) Rudhart, S. 292.

hunderts [1]); nur war seine Regierung sehr kurz und die Geschichte erzählt nichts von ihm. Dann ward Bischof Sidonius, der auch in einer Urkunde vom J. 754 vorkommt [2]) und im J. 756 gestorben seyn soll. Nach ihm wird Anthelm als Bischof erwähnt bis zum J. 765. Unter ihm und Herzog Thassilo wurde 763 zu Aschheim eine zahlreiche Versammlung geistlicher und weltlicher Großen gehalten, worin viele gute Vorschriften zur Erhaltung der wahren Religion und Kirche, und in Ansehung der Priester, Aebte und Aebtissinnen, Cleriker und Nonnen gegeben wurden [3]). Eben so bedeutend waren die Versammlungen zu Dingolfing und Neuching zwischen 771 und 774, sowohl in kirchlicher als politischer Hinsicht [4]). Auch öffentliche Synoden der baierischen Geistlichkeit fanden in den Jahren 765, 769 zu Freisingen und da wieder im J. 770 Statt, welchen Wisurich (auch Wiserikus genannt), Bischof von Passau, Anthelm's Nachfolger, beiwohnte [5]). Er erscheint auch in einer Urkunde von Mondsee [6]) und lebte bis 774. Ihm folgte als Bischof Walderich, der nebst Oportunus, dem Abte von Mondsee, im J. 777 bei der großen Versammlung sich befand, als Herzog Thassilo II. Kremsmünster stiftete. Er hatte nämlich schon mehrere Klöster gegründet, oder schon bestehende reichlich begabt, nun aber im dreißigsten Jahre seiner Regierung und im ersten der Regierung seines Sohnes und Mitregenten Theodo, wie es in der Stiftungsurkunde gesagt wird, vollendete er den Bau des Klosters Kremsmünster, stattete es reichlich aus und stellte nun in feierlicher Versammlung, welcher auch Theodo beiwohnte, den Stiftungsbrief aus [7]). Der Grund oder die Ursache der Stiftung wird in demselben so angegeben: „Um der ewigen Liebe willen und um des Teufels Wohnung zu entgehen, dagegen aber mir das Verdienst des Aufenthalts bei Christus zu erwerben, und nach dem Beispiele meiner Vorfahren, habe ich Thassilo bedacht, daß ich von dem, was der Herr mir zu geben sich gewürdiget, Einiges Gott darbringen will u. s. w."

---

[1]) Wie oben, Filz l. c. S. 71: Pataviensi ergo sedi est haec aula dicata,
Quam tenuit primo Vivolus jam ipse sacerdos,
Nomine post illum antistes mox rite Beatus,
Tertius est etenim Sidonius auctus honore.

[2]) Monum. boica 2. Abtheilung des 28. Bandes ersten Theiles; codex antiquissimus Pataviensis pag. 14, J. 754. Basilica, castrum, qui dicitur Bazanua, ubi Sedonius episcopus presse videtur.

[3]) Rudhart, S. 300, 301.

[4]) L. c. S. 302.

[5]) L. c. S. 305.

[6]) Chron. lunael. pag. 20, als Zeuge Unisirih episcopus. Urkunde von 771.

[7]) Die Urkunde ist ganz abgedruckt in den Monum. boic. 28. II. pag. 196 — 200. Auch bei Koch-Sternfeld; Beiträge zur Völker- und Länderkunde. B. I. S. 237 u. s. w. — Rudhart, Gesch. Baierns, S. 307 — 310 in deutscher Uebersetzung. Gabriel Strasser's Kremsmünster, aus seinen Jahrbüchern, I. Theil. Steier, bei Jos. Greis 1809.

Eine sehr alte traurige Sage gibt die Veranlassung zur Stiftung jenes Klosters folgendermaßen an: Es war einst in jener Gegend nur dichte Waldung und Eber hauf'ten in derselben; Thassilo und sein Sohn Gunther liebten sehr das edle Waidwerk. Zur Winterszeit jagte dieser einst in der Gegend, wo nun Kremsmünster steht, und verfolgte einen gewaltigen Eber, der sich waldeinwärts flüchtete. Er entfernte sich nun sehr weit von seinem Jagdgefolge, erreichte das Wild und erlegte es; allein dieses hatte ihm noch eine große Wunde am Fuße beigebracht, woran er sich verblutete, und so blieb er todt neben dem Eber liegen. Da er zu lange ausblieb, suchten ihn Thassilo und das Gefolge, es erschien ihnen ein weißer Hirsch mit leuchtenden Flämmchen auf seinem Geweihe, dem sie erstaunt nachfolgten. So kamen sie zu Gunther's Leiche hin, zum Platze, wo noch jetzt der Teich gezeigt wird, der seinen Namen trägt und wo sein Denkmal sich befindet. Thassilo beschloß nun zur Seelenruhe des Verstorbenen ein Kloster zu Ehren des Heilandes zu bauen und vollführte es auch.

Historisch begründet ist jedoch diese Sage nicht, Thassilo's Söhne und Töchter sind aus der Geschichte so ziemlich bekannt, unter ihnen ist kein Gunther zu finden, auch nicht in dem sehr alten Verzeichnisse der Herzoge von Baiern sammt Gattinnen und Kindern im Todtenbuche von St. Peter [1]); möglich ist es jedoch, daß Gunther ein Verwandter oder Liebling Thassilo's war, und ein solches Schicksal hatte [2]).

Die ersten zwölf Mönche kamen von Nieder-Altah (Altaha inferior), in Baiern am linken Ufer der Donau gelegen, ihr Abt hieß Fater oder Faterikus (wenn es nicht etwa eine Uebersetzung von abbas Vater ist), und sie begannen nun ihre Thätigkeit zu entwickeln, zum großen Wohle der näheren und ferneren herumliegenden Gegend.

Daß damals auch mehrere Kirchen und Pfarren in unserem Lande gewesen sind, ist wohl ohne Zweifel; der religiöse Thassilo, wie schon sein Vorgänger Herzog Otilo, hatten gewiß dafür gesorgt; allein in den so wenigen Nachrichten und Urkunden jener Zeit werden sie nicht erwähnt. Kirchen waren übrigens in den Klöstern Kremsmünster und Mondsee, zu Lauriacum und St. Florian, ehe sie zerstört wurden; ferner wird in der Urkunde von 777 eine Kirche am Sulzbache bei Hall erwähnt. Graf Machelm zu Wels hatte wohl auch wenigstens eine Kapelle, selbst das Portale der Stadtpfarrkirche deutet auf

---

[1]) Chron. novissimum pag. 176. Filz l. c. S. 45, 46.

[2]) Diese Sage wurde schon von Aventin und Mabillon bezweifelt und bestritten — in Pachmayr's Annalen von Kremsmünster pag. 860 — 867 wird eine Vertheidigung derselben geliefert.

jene alten Zeiten hin, und endlich geht aus einer Urkunde vom J. 799 hervor, daß ſich ſchon viel früher, ohne Zweifel zu Thaſſilo's Zeit, eine Kirche zum heil. Martin in Linz befand, welche damals an den Biſchof Walderich von Paſſau geſchenkt wurde, die aber vorher Rodland, Kaplan Karls des Großen, beſeſſen hatte[1]).

[1]) Monum. boic. 28 II. pag. 66. In loco, cui vocabulum est Linzae super magno fluvio Danubio — ecclesia, que est constructa in honore sancti ac beati Martini episcopi atque confessoris — que quondam Rodland capellanus domini nostri regis in beneficium tenere visus est. Meine Abhandlung über Linz in der Zeitſchrift des Muſeums, 1843. Nr. 6. S. 24.

Vierte Periode.

Von Kaiser Karl dem Großen bis zur Erhebung der Markgrafschaft Oesterreich zu einem Herzogthume und zur Vereinigung eines Theiles des Landes ob der Enns mit demselben im J. 1156.

X. Kapitel.

Das Land ob der Enns unter den Karolingern bis zum Aussterben dieser Familie im Jahre 911.

§. 40.

Unser Land unter Karl dem Großen, Ludwig dem Frommen, Ludwig dem Deutschen, Karlmann, Ludwig III., Karl dem Dicken und Arnulf, bis zum J. 900.

Karl der Große, der allgewaltige König der Franken, war nun durch den Besitz von Baiern auch Herr des Landes ob der Enns, am rechten und linken Ufer der Donau, und seine Truppen lagerten an dem Gränzstrome, an der Enns, gegenüber den Avaren. Es begannen Verhandlungen über die Gränzen beider Länder, welche aber zu Streitigkeiten und bald zum Kampfe führten [1]). Die Avaren machten einen Einfall in die baierischen Gränzprovinzen, wurden aber von den Franken geschlagen, und bei einem wiederholten Versuche derselben wurden 10,000 erlegt und viele in die Donau gesprengt [2]). Diese Kämpfe fielen entweder in unserem Lande, oder nach der Meinung Einiger weiter unten bei Yps oder Tulln vor. Nur kurze Zeit war Ruhe, Kaiser Karl rüstete sich zu größeren Unternehmungen, er wollte den Einfällen der Avaren für immer ein Ende machen und die Macht dieses räuberischen, wilden Volkes vernichten. Er stellte daher im J. 791 drei große Heere gegen dieselben auf. Eines zog unter dem Befehle seines Sohnes Pipin von Italien aus gegen das südliche Pan-

[1]) Eginhard. ad ann. 790 bei Du Chesne T. II. 246.

[2]) Monach. Egolism. Tom. II. p. 77. Kurz Beiträge III. S. 143. De Avaris occisi sunt ad decem millia et alii in Danubium fluvium submersi sunt, dum gladium fugiunt. Auch annal. Franc. bei Reuber.

nonien; das zweite, bestehend aus Sachsen, Franken und Friesen, führten der Graf Theodorich und der Kämmerer Meginfred durch Böhmen [1]), dessen Bewohner sich wahrscheinlich an die Franken gegen die Avaren anschlossen und deren Land sich ohnehin ziemlich weit bis südlich von Weitra (welches noch böhmisch war) herein erstreckte, zu den nördlichen Gegenden der Donau hin; ein Theil dieses Heeres mochte wohl auch über die Berge des Mühlkreises vorwärts gezogen seyn. Kaiser Karl selbst hielt die Mitte zwischen beiden und rückte mit Fußvolk und vielen Reitern am rechten Ufer der Donau durch unsere Gegenden bis zur Enns, dem Gränzstrome. Schiffe, mit Lebensmitteln beladen, fuhren auf der Donau herab. Karl schlug sein Lager nahe der Enns auf bei Lorch, in der Gegend des einstigen Lauriacum; es war damals ein königliches Dorf oder Besitzthum [2]). Er verweilte daselbst vier Tage, am 5., 6. und 7. September war allgemeine öffentliche Andacht des Heeres mit Fasten und Gebeten; es wurden Processionen und religiöse Gesänge von den Priestern gehalten, um von Gott den Sieg zu erflehen, wie Karl selbst in einem Briefe sagt, den er von Lorch aus an seine Gemahlin Fastrada schrieb [3]). Die Truppen ruhten so von dem langen Marsche aus und begannen dann voll Zuversicht den Zug über die Enns gegen die Avaren. Aber diese wichen muthlos zurück, es kam zu keiner Schlacht und die Franken kamen bis an den Berg Comagene, wo eine feindliche Festung war, welche genommen und zerstört wurde; sie lag nicht weit von Tulln [4]). Eben so ging es der fränkischen Armee am linken Ufer der Donau; sie rückte bis an den Fluß Kamp und zur Mündung desselben in jenen Strom vor, wo auch eine Festung war, die aber von den Avaren verlassen wurde [5]). Beide Festen wurden zerstört und das feindliche Land bis zum Flusse Raab verwüstet.

Kaiser Karl hatte seine meisten Pferde verloren und er begab sich nun mit einer Abtheilung des Heeres durch unsere Gegenden nach Baiern, die andere

[1]) Einhardi annales apud Pertz Monum. Germ. hist. I. 177. Alias copias per Beheimos, via, qua venerant, reverti praecepit (Carolus).

[2]) Annales Franc. apud Reuber p. 50 ad 791. Sic inchoato itinere prima castra supra Anesum posita sunt. Auch ann. Laurisheim ad 791. — Meichelbeck hist. frising. T. I. docum. 129. In loco Loraha in monte Wartperc ad Enisa. — Loraha villa regia.

[3]) Enthalten bei Du Chesne, T. II. script. franc. p. 187. Kurz Beiträge III. S. 147 ist ein Auszug davon. Ideler, Leben Karl G. von Einhard, bei Perthes 1839 I. B. S. 76.

[4]) So sagen die ann. fuld. bei einer anderen Gelegenheit zum J. 884. Veniens prope fluvium Tullnam monte Comageno colloquium habuit.

[5]) Rhegino l. 2. ad 791. Ita pergentes pervenerunt, ubi jam dicti Avari habebant munitiones paratas, de australi parte ad Chunberg, de aquilonari vero in ripa, in loco, qui dicitur Camp; sic enim vocabatur ille fluvius, qui ibi influit in Danubium. — Ann. Franc. apud Reuber ad 791. Pulsis igitur Hunnorum praesidiis ac destructis munitionibus, quarum una super Cambum fluvium, altera juxta Comagenos civitatem in monte Cumeoberg vallo firmissimo extructa erat, ferro et igne cuncta vastantur.

zog wieder durch Böhmen zurück. Aber Erich und Gerold blieben mit Truppen an den Gränzen, um die Avaren zu beobachten, die noch nicht unterworfen waren. Später, besonders im J. 796, begann der Krieg neuerdings, blutige Schlachten wurden geschlagen, der tapfere Erich, Herzog von Friaul, eroberte 796 das Hauptlager oder den sogenannten Ring der Avaren im jetzigen Ungarn und erbeutete ungeheure Schätze. Aber erst im J. 799 waren sie gänzlich besiegt und ihr Reich hörte auf; sehr viele der edelsten Avaren waren im Kampfe gefallen, die übriggebliebenen wurden den Franken unterthänig. Um das verwüstete Land wieder mehr zu bevölkern, besonders in den Gegenden unter der Enns, schickte Karl neue Kolonien dahin; Baiern siedelten sich dort an, aber auch viele Slaven [1]), besonders an der östlichen Seite der Enns gegen Yps hin, daher auch diese Gegend in den Urkunden jener Zeit Slavenland, Sclavinia genannt wird [2]). Doch zogen ebenfalls viele Avaren (damals auch Hunnen genannt) weiter herauf, nahmen den christlichen Glauben an und wohnten in jenen Gegenden in Sicherheit; bald entstanden auch Ortschaften und Kirchen [3]).

Das Land unter der Enns, früher den Avaren gehörig, hieß auch nun bald Avaria, bald Hunnia oder auch Sclavinia. Diese Namen wurden zwar vermischt gebraucht, doch scheinen besondere Bezirke, wenigstens oftmals, mit besonderen Namen belegt worden zu seyn. So war Sclavinia mehr an der Enns und Yps; der unterste Theil, wo Leitha lag, scheint Avarien, und der andere dies- und jenseits der Donau von Zeiselmauer und Tulln herauf, so wie die Wachau, Hunnien genannt worden zu seyn; so kommt es wenigstens in der Urkunde Kaiser Ludwig's des Frommen vom J. 828 an Bischof Reginar von Passau vor [4]). Während der Kämpfe mit den Avaren, und wahrscheinlich schon seit dem Sturze Thassilo's, hatte Kaiser Karl seinen Schwager Gerold, Graf von Bußen genannt, Bruder seiner Gattin Hiltegarde, zum Statthalter über Baiern gesetzt, aber er führte nicht den Titel eines Herzogs, sondern eines Grafen oder Sendgrafen. Er war Karl's Liebling, hoch-

---

[1]) Juvav. II. p. 15 de conversione Carantanorum: Terram porro, unde illi expulsi sunt Hunni, ceperunt populi sive Slavi vel Bajoarii inhabitare et multiplicari.

[2]) L. c. II. p. 88. Urkunde Kaiser Ludwig's des Deutschen vom J. 837. Territorium in Sclavinia in loco nuncupante Ipusa juxta Ipusa flumen.

[3]) Hansitz Germ. sacra, T. I. p. 155.

[4]) Urkunde aus dem Originale abgedruckt in Hormayr's Geschichte von Wien, II. 7, S. CLXXXII. Auch in Buchinger's Gesch. von Passau, II. p. 483. In provincia Avarorum quendam locum, qui vocatur Litaha, et in terra Hunnorum Zeizzinmurum, Treismam, Unachouuam, Pelagum (Bielach bei Mölk), Nardinum, Reode (Naarn und Ried im Mühlkreise), Asbaha (Aspach), Unoluuesuaneh (Wolfsbach?), Inlafam et in artagnam (Ardacker) basilicas duas et in Saxina (Saxen im unteren Mühlkreise) basilicas duas.

geachtet wegen ſeiner Erfahrung und Tapferkeit. Zur Zeit der Kämpfe mit den Avaren hatte er wohl keinen beſtimmten Wohnſitz, doch war er auch, vielleicht öfters, zu Lorch an der Gränze zwiſchen Baiern und der eroberten Oſtmark [1]). Er wurde am 1. September 799 in einem Gefechte mit den Avaren durch einen Pfeilſchuß getödtet. Karl der Große ſtarb im J. 814, ihm folgte auf dem Throne ſein Sohn Ludwig der Fromme, welcher jedoch ſchon 817 ſein großes Reich (worüber er ſich aber eine Art Oberherrſchaft vorbehielt) unter ſeine Söhne theilte, Lothar erhielt Italien, Pipin Aquitanien und Ludwig II. Deutſchland, wozu Carantanien, Avarien, Baiern, das Slavenland öſtlich davon und Böhmen (als tributbares Land) gehörten [2]).

So kam nun unſer Land und die Oſtmark unter Ludwig II., welcher der Deutſche genannt wurde. Während Ludwig's des Frommen Regierung rebellirten ſeine Söhne öfters gegen ihn, da jedoch unſere Gegenden nicht der Schauplatz ihrer Kämpfe waren, ſo gehört ihre Darſtellung nicht hieher. Er ſtarb im J. 840; von den Schickſalen unſeres Landes zu ſeiner Zeit wiſſen wir nichts; doch ſcheint dasſelbe Ruhe genoſſen zu haben und ziemlich emporgeblüht zu ſeyn. Nach ſeinem Tode geriethen die Brüder in große Streitigkeiten und erſt im Vertrage des Jahres 843 zu Verdun wurde Friede geſchloſſen und das väterliche Erbe getheilt. Ludwig II., der Deutſche, behielt die alten Provinzen, welche das neue große Deutſchland bildeten, zu dem auch Baiern und unſer Land ob der Enns nun als ein Theil desſelben gehörten. — An ſeinem Hofe lebte Graf Ernſt, hochgeachtet und ausgezeichnet durch Tapferkeit als Heerführer der Deutſchen, beſonders der Baiern, gegen die Böhmen und Mährer im J. 847, 849 und 855. Er trat zuerſt im J. 829 mit Adalbert, einem Edlen, als Vermittler für das Stift Mondſee auf, bei Beſtimmung der Gränzen eines großen Waldes in der Gegend des Iſchelfluſſes; beide ſind auch unter den Zeugen der Urkunde und zwar vor dem Grafen Chunibert [3]). Sie ſcheinen Brüder geweſen zu ſeyn, Söhne des Grafen Luitbald im Donaugau, der in Urkunden von 788 bis 837 erſcheint [4]). Adalbert ward der Ahnherr der ſpäteren Babenberger in Oeſterreich; Ernſt aber, ſchon der Günſtling Ludwig's des Frommen, ward der Stammvater der Ottokare Grafen im Traungau, im

---

[1]) Meichelbeck hist. frising., Tom. I. instrum. 103. Kerolt Baivariae praefectus - missus domini regis (Caroli) ad Loraha 791, wo an ihn eine Rechtsſache gebracht wurde. Pertz I. 186 annal. Laurisheim.

[2]) Baluze I. p. 575. Charta divisionis imperii 817. Pertz III. 198. Item Hludovicus volumus, ut habeat Bajoariam et Carantanos et Behelmos et Avaros atque Slavos, qui ab orientali parte Baivariae sunt. Man vergleiche hierüber Palacky's Geſchichte von Böhmen, I. S. 103.

[3]) Chron. lunaelac. p. 70 — 72.

[4]) Anton Nagel's Notitiae origines domus boicae illustrantes, München 1804. Tab. I. c. VII. §. 3.

zehnten und eilften Jahrhunderte Markgrafen, dann Herzoge der Steiermark, wozu ein bedeutendes Gebiet des Landes ob der Enns gehörte [1]). Seine Tochter Luitswinde ward die Gattin Karlmann's, des älteſten Sohnes Ludwig's des Deutſchen. Dieſer hatte dem Karlmann die Oberleitung der öſtlichen Marken, nämlich des Landes ob und unter der Enns und Carantaniens, übergeben. Allein er ſuchte ſich gänzlich unabhängig zu machen, vertrieb im J. 861 die Grafen, welchen die pannoniſche und carantaniſche Gränze anvertraut war, ſchloß ein Bündniß mit dem mähriſchen Fürſten Raſtislaw, fiel vom Vater ab und riß den größten Theil der öſtlichen Länder bis an den Inn herauf an ſich [2]). Er hatte auch ſeinen Schwiegervater Erneſt in ſeinen Bund gezogen, allein die Sache nahm bald eine üble Wendung; dieſer wurde ſeiner Würden und Aemter entſetzt [3]); Karlmann begab ſich ſelbſt nach Regensburg, vertheidigte ſich dort glücklich, ſöhnte ſich mit ſeinem Vater aus und gelobte immerwährende Treue [4]). Allein ſchon im folgenden Jahre 862 trat er neuerdings mit einem großen Kriegsheere gegen ihn auf; aber durch Verrath und den Abfall ſeiner Grafen, beſonders Gundacher's, des Gaugrafen in Carantanien, gezwungen, mußte er ſich im J. 863 dem Vater ergeben, der ihn entſetzte und als Gefangenen, jedoch auf ziemlich freiem Fuße, an ſeinem Hofe behielt [5]). Er entfloh im folgenden Jahre in ſeine Provinz, wurde von den dortigen Grafen gutwillig als ihr Vorſteher aufgenommen und ſein Vater beſtätigte ihn auch wieder in ſeiner vorherigen Würde im J. 865 [6]). Damals ſtarb auch Erneſt, der Stammvater der Ottokare von Steier [7]), mit Hinterlaſſung eines Sohnes gleichen Namens, der ſchon im J. 857 als Feldherr gegen die Böhmen aufgetreten war, und Weitra (im Lande unter der Enns) erobert hatte [8]). Als Karlmann wieder ruhig die Oberleitung über die öſtlichen Länder führte, nahm er ſich auch ſeiner Verwandten

[1]) Meine Geſchichte der ſteieriſchen Ottokare.

[2]) Annales Fuld. ad 861. Expulit duces, quibus custodia commissa erat Pannonici limitis et Carantani. — Annal. Bertiniani apud Pertz Monum. germ. hist. T. I. p. 455 etc. ad ann. 861. Carolomannus Ludovici Germaniae regis filius cum Resticio Unwidorum regulo foederatur, a patre deficit et Resticii auxilio magnam sibi partem usque ad Hln (Inn) fluvium paterni regni praesumit.

[3]) Annal. Bert. ad 861. Hludovicus Arnustum socerum Carolomanni filii honoribus privat et nepotes ipsius e regno expellit.

[4]) L. c. ad annum 862.

[5]) Ann. Bertin. ad 863. Sub conditione sacramenti pater suus Ludovicus recepit (eum) et secum in libera custodia tenuit.

[6]) L. c. ad 864. Carolomannus, qui in libera custodia cum patre suo morabatur, simulans se venatum ire, a patre fuga labitur et marcas sibi a genitore ablatas cum consensu marchionum qui eum tradiderant, occupat. l. c. 865. Ludovicus Carolomanno filio sibi familiariter reconciliato Marcas, quas ab eo tulerat, reddidit.

[7]) Ann. Fuld. ad 865. Eodem autem anno decessit Ernestus comes.

[8]) L. c. ad ann. 857. Hernustus filius Hernusti ducis in Boemannos missus, civitatem Wiztrahi ducis ab annis multis rebellem — occupavit.

beſonders auch über das Land ob der Enns, hereinbrachen. Bisher ſeit Karl des Großen Regierung über Baiern und Bezwingung der Avaren, vom Beginne des neunten Jahrhunderts an, war es in demſelben ziemlich ruhig geweſen, die Kämpfe Karl's, Ludwig's I. und II., Karlmann's und Arnulf's gegen die Böhmen und Mährer berührten unſere Gegenden nicht, oder ſehr wenig, die großen Verwüſtungen Swatopluck's um 880 fielen in der eigentlichen Oſtmark unter der Enns, im angränzenden Ungarn und einem Theile von Steiermark vor, unſer Land blieb verſchont; aber nun kamen fürchterliche Stürme auch über dieſes, dergleichen ſeit vier Jahrhunderten nicht mehr geweſen waren; ein neuer Gräuel der Verwüſtung trat ein, aus dem das Land ſich nur nach vielen Jahren langſam erholen konnte.

§. 41.

Schickſale unſeres Landes unter König Ludwig IV. oder dem Kinde bis zu ſeinem Tode im J. 911.

Es war das Jahr 900, da ſchickten die Ungarn Abgeordnete an Ludwig's Hoflager nach Regensburg, unter dem Vorwande, den alten Bund der Freundſchaft, wie er mit König Arnulf war, mit deſſen Sohne zu erneuern; das war aber nicht der eigentliche Zweck, ſondern das Land, und die Vertheidigungsanſtalten kennen zu lernen. Die meiſten deutſchen Truppen ſtanden wohl unter Aribo gegen die Mährer im Kampfe begriffen, die wenigen anderen waren zerſtreut, keines feindlichen Ueberfalles gewärtig. Aber kaum waren die Geſandten der Ungarn in ihr Land zurückgekommen, ſo rückten dieſe, ſchon gerüſtet, plötzlich in großer Menge auf ihren ſchnellen Roſſen an beiden Ufern der Donau durch die Oſtmark vorwärts, drangen über die Enns und verheerten eine Strecke von vielen Meilen in die Länge und Breite durch Raub, Feuer und Mord [1]). Schnell zwar ſammelten ſich nun die überraſchten Baiern, an ihrer Spitze der tapfere Markgraf Luitpold und der Biſchof Richer von Paſſau, ihnen den Raub abzujagen; allein die Ungarn merkten es und kehrten mit der Beute eben ſo eilig wieder über die Enns in ihr Land zurück, als ſie herangeſtürmt waren [2]). Ein Theil des feindlichen Heeres am linken Ufer der Donau hatte

[1]) Supplementa Fuldens. apud Pertz Monum. Germ. hist. I. 337 etc. ad ann. 900. Auch annal. alemann. p. 54. Igitur Ungari ex improviso cum manu valida maximo exercitu ultra Anesum fluvium regnum Baivariorum hostiliter invaserunt, ita ut per 50 milliarium in longum et in transversum igne et gladio cuncta caedendo et devastando jam una die (?) prostraverint.

[2]) L. c. Quod vero comperientes ulteriores Baiowarii dolore compulsi e contra festinare disponunt. Sed Ungari praecognoscentes, cum his, quae depraedaverunt, redierunt, unde venerunt, ad sua in Pannoniam.

ſich aber verſpätet; daher ſetzten Liupold, Richer und viele Edle Baierns mit einem Kriegshaufen über dieſen Strom, griffen die Ungarn an, ſchlugen dieſelben und jagten ſie in die Flucht. Sie wollten ſich nun über die Donau mit ihren ſchnellen Pferden retten, wo ſie in den Ebenen leichter zu entkommen hofften, als in den gebirgigen Theilen am linken Ufer der Donau, allein viele ertranken in derſelben; 1200 waren im Gefechte und in den Fluten umgekommen, Liupold vermißte nur ſehr Wenige der Seinigen [1]). Die Freude über dieſe Niederlage, welche übrigens nicht ſehr bedeutend geweſen iſt, war ungemein groß, Jubel erſcholl im Lager und auf dem Schlachtfelde ſelbſt ertönten Geſänge und Dankgebete [2]). Der Ort des Kampfes iſt in den Annalen nicht beſtimmt, doch aus manchen Umſtänden geht es mit großer Wahrſcheinlichkeit hervor, daß die Schlacht nicht gar ferne von Lorch, in der Nähe des jetzigen Marktes Mauthhauſen, doch unterhalb in den Ebenen, vorgefallen iſt. Denn die Ungarn ſtürzten ſich in die Donau, um ſich auf das andere Ufer hinüber zu retten; wäre dies aber oberhalb jenes Ortes geſchehen, ſo hätten ſie dann auch noch die Enns überſetzen müſſen, was neuerdings gefährlich war, weil ſchon deutſche Truppen zu ihrem Empfange bereit lagen; denn es heißt, daß Liupold nach dem Siege wieder zu ſeinen Gefährten zurückkehrte [3]), die aber bei Lorch ſich befanden, und zum Schutze dieſer Gegenden bei ſeinem Zuge gegen die Ungarn zurückgeblieben waren, und daß er alſogleich hier zur ferneren Sicherheit eine feſte Stadt zu erbauen beſchloß, weil die Ungarn nur ſchnelle Raubzüge machten und ſich mit Belagerung befeſtigter Plätze nicht abzugeben pflegten [4]). So entſtand nun auf dem Berge an der Enns eine Stadt mit Mauern umgeben, von dem vorbeirollenden Fluſſe die Ennsburg genannt (die jetzige Stadt Enns). Sie kommt in den Urkunden unter den Namen Aneſiburgum, Anaſiburg, Anesburg, Aneſipurch, aber auch unter der alten Benennung des benachbarten Lorch »Lauriacum" vor, aus deſſen Ruinen und Ueberbleibſeln dieſelbe großentheils erbaut wurde.

---

[1]) L. c. Interim vero quaedam pars de exercitu illorum de aquilonari parte, Danubii fluminis partem illam devastando prorupere. Quod ut Luitpaldo comiti compertum foret, ultra Danubium eos insequendum se disposuit. Consertoque illico cum illis proelio nobiliter dimicatum est, sed nobilius triumphatum — ut mille ducenti gentilium inter occisos, et qui se in Danubio merserunt, peremti inveniantur. — Vix tandum unum de Christianis occisum in apparatu belli inveniunt.

[2]) L. c. In eodem loco post victoriam illis coelitus datam congressi clamore magno in coelum inde Deo grates ferebant.

[3]) L. c. Tandem laeti post tantam victoriam ad socios, unde venerant, regressi sunt.

[4]) L. c. Et citissime in id ipsum tempus pro tuitione illorum, regni validissimam urbem in littore Anesi fluminis muro obposuerunt, quo peracto unusquisque redierunt in sua.

Ein Theil des Bodens, auf dem die Ennsburg ſtand, gehörte dem Gränzgrafen Aribo, Liupolds Bruder, ein anderer dem nahen Stifte St. Florian, welches damals auch durch die Ungarn verwüſtet worden war. Biſchof Richer von Paſſau, der bei jenem Kampfe thätig mitgewirkte hatte, dieſes Stift als Kommendatar-Abt beſaß und die Einkünfte desſelben genoß, bat nun als Schadenerſatz für ſich, da ſeine Diözeſe ſo viel gelitten hatte, den König Ludwig IV., dem Stifte St. Florian dieſe Stadt mit ihren Erträgniſſen zu ſchenken, welches auch mit Einwilligung des Grafen Aribo geſchah. Die hierüber ausgeſtellte Urkunde hat das Datum: Regensburg, den 19. Januar 900; allein es muß heißen 901, wie aus der ganzen vorhergehenden Geſchichte erhellt[1]). Liupolds Vorſicht brachte auch bald ihren großen Nutzen; denn oftmals kamen nun die Ungarn über die Enns herüber, plünderten und mordeten, doch die Ennsburg fiel nie in ihre Gewalt. Dieſe Einfälle begannen vorzüglich ſeit dem J. 907 nach der großen unglücklichen Schlacht in der Gegend von Preßburg. Die Deutſchen wollten nämlich den Einfall der Ungarn im J. 900 rächen und überhaupt dieſelben unſchädlich machen; es verſammelte ſich daher eine große Anzahl Truppen unter Liupolds Oberbefehl in den Ebenen um Enns; König Ludwig, noch zu jung, um an dem Kampfe Theil zu nehmen, hielt die Nachhut daſelbſt und erwartete den Ausgang des Unternehmens. Er befand ſich damals auch zu St. Florian, wo er eine Urkunde an den Biſchof Burkard von Paſſau ausſtellte, dem er den Beſitz von Otting am 17. Juni 907 beſtätigte[2]). Die Deutſchen rückten gegen die Ungarn hinab, wurden aber von dieſen überfallen und in einer Schlacht, welche drei Tage währte und wo ſie die größten Beweiſe der Tapferkeit gaben, gänzlich geſchlagen. Liupold ſelbſt, viele Edle und faſt das ganze Kriegsheer fanden ihren Untergang[3]). Auf die Nachricht von dieſer fürchterlichen Niederlage floh König Ludwig von der Ennsburg in das noch feſtere Paſſau, die Ungarn aber drangen vorwärts und verwüſteten ganz Deutſchland.

Die Oſtmark desſelben ging verloren, die Feinde hauſ'ten dort, und wieder, wie zur Zeit der Avaren, machte die Enns die Gränze zwiſchen Deutſchland und

---

[1]) Urkunde Monum. boica 31 p. 162. In Hormayr's Luitpold, S. 163, bei Hund Metrop. Salisburg. cum notis Gewoldi. Ratisponae 1719 I. 234. Quaedam pars diocesis sue, ubi sancti floriani martiris monasterium construetum esse cognoscitur, ex improviso devastata est. Civitatem illam, quam fideles nostri noviter in ripa Anesi fluminis partim in proprio jam dicti martiris, partimque in terra praefecture terminalis construxeruut, eandemque civitatem cum omni apparatu municionis seu utilitatis cum coniuencia terminalis comitis martiri floriano perhenni jure — contulimus.

[2]) Hund Metrop. Salisburg. Tom. I. p. 199. Actum ad S. Florianum 17. Junii. Monum. boica 28 II. p. 245 datum 17. Julii.

[3]) Annalista Saxo apud Eccard. corp. script. histor. medii aevi Francofurti et Lipsiae 1743. Tom. I. ad annum 907. — Auch annal. alemann. p. 54.

den Feinden, nun den Ungarn. Das Land ob der Enns, vorzüglich der große Traungau, bildete nun die Gränze, hieß auch die Mark ob der Enns, welchen Namen es noch beibehielt, als schon lange die Ostmark wieder hergestellt war. Im Jahre 907 lebte wahrscheinlich noch der alte Aribo, aber 909 brachte ihn ein Wisent (Auerochs) gewaltsam auf der Jagd um[1]). Ottokar, sein Sohn, war damals Graf im Traungaue. In den Jahren 909 und 910 machten die Ungarn wieder Einfälle über die Enns in Deutschland[2]) und in diesem Jahre wagte König Ludwig eine Schlacht gegen sie, erlitt aber eine schreckliche Niederlage und mußte sich entschließen, ihnen einen jährlichen Tribut zu bezahlen, um seine Länder von ihren Plünderungen zu befreien; doch starb er schon im folgenden Jahre 911 aus Gram über sein Unglück und die Schicksale seines Volkes[3]), ohne Nachkommen, der letzte männliche Sprosse des carolingischen Hauses, und hinterließ sein Reich im traurigsten Zustande.

---

[1]) Annales Saxo Tom. I. 598.

[2]) Annalesa alemann p. 54. Ungari in Alemanniam — bello i neperato multos occidunt.

[3]) Liutprand lib. II. c. 2, p. 434.

Ein Theil des Bodens, auf dem die Ennsburg ſtand, gehörte dem Gränzgrafen Aribo, Liupolds Bruder, ein anderer dem nahen Stifte St. Florian, welches damals auch durch die Ungarn verwüſtet worden war. Biſchof Richer von Paſſau, der bei jenem Kampfe thätig mitgewirkte hatte, dieſes Stift als Kommendatar-Abt beſaß und die Einkünfte desſelben genoß, bat nun als Schadenerſatz für ſich, da ſeine Diözeſe ſo viel gelitten hatte, den König Ludwig IV., dem Stifte St. Florian dieſe Stadt mit ihren Erträgniſſen zu ſchenken, welches auch mit Einwilligung des Grafen Aribo geſchah. Die hierüber ausgeſtellte Urkunde hat das Datum: Regensburg, den 19. Januar 900; allein es muß heißen 901, wie aus der ganzen vorhergehenden Geſchichte erhellt[1]). Liupolds Vorſicht brachte auch bald ihren großen Nutzen; denn oftmals kamen nun die Ungarn über die Enns herüber, plünderten und mordeten, doch die Ennsburg fiel nie in ihre Gewalt. Dieſe Einfälle begannen vorzüglich ſeit dem J. 907 nach der großen unglücklichen Schlacht in der Gegend von Preßburg. Die Deutſchen wollten nämlich den Einfall der Ungarn im J. 900 rächen und überhaupt dieſelben unſchädlich machen; es verſammelte ſich daher eine große Anzahl Truppen unter Liupolds Oberbefehl in den Ebenen um Enns; König Ludwig, noch zu jung, um an dem Kampfe Theil zu nehmen, hielt die Nachhut daſelbſt und erwartete den Ausgang des Unternehmens. Er befand ſich damals auch zu St. Florian, wo er eine Urkunde an den Biſchof Burkard von Paſſau ausſtellte, dem er den Beſitz von Otting am 17. Juni 907 beſtätigte[2]). Die Deutſchen rückten gegen die Ungarn hinab, wurden aber von dieſen überfallen und in einer Schlacht, welche drei Tage währte und wo ſie die größten Beweiſe der Tapferkeit gaben, gänzlich geſchlagen. Liupold ſelbſt, viele Edle und faſt das ganze Kriegsheer fanden ihren Untergang[3]). Auf die Nachricht von dieſer fürchterlichen Niederlage floh König Ludwig von der Ennsburg in das noch feſtere Paſſau, die Ungarn aber drangen vorwärts und verwüſteten ganz Deutſchland.

Die Oſtmark desſelben ging verloren, die Feinde hauſ'ten dort, und wieder, wie zur Zeit der Avaren, machte die Enns die Gränze zwiſchen Deutſchland und

---

[1]) Urkunde Monum. boica 31 p. 162. In Hormayr's Luitpold, S. 163, bei Hund Metrop. Salisburg. cum notis Gewoldi. Ratisponae 1719 I. 234. Quaedam pars diocesis sue, ubi sancti floriani martiris monasterium constructum esse cognoscitur, ex improviso devastata est. Civitatem illam, quam fideles nostri noviter in ripa Anesi fluminis partim in proprio jam dicti martiris, partimque in terra praefecture terminalis construxerunt, eandemque civitatem cum omni apparatu municionis seu utilitatis cum coniuencia terminalis comitis martiri floriano perhenni jure — contulimus.

[2]) Hund Metrop. Salisburg. Tom. I. p. 199. Actum ad S. Florianum 17. Junii. Monum. boica 28 II. p. 245 datum 17. Julii.

[3]) Annalista Saxo apud Eccard. corp. script. histor. medii aevi Francofurti et Lipsiae 1743. Tom. I. ad annum 907. — Auch annal. alemann. p. 54.

den Feinden, nun den Ungarn. Das Land ob der Enns, vorzüglich der große Traungau, bildete nun die Gränze, hieß auch die Mark ob der Enns, welchen Namen es noch beibehielt, als schon lange die Ostmark wieder hergestellt war. Im Jahre 907 lebte wahrscheinlich noch der alte Aribo, aber 909 brachte ihn ein Wisent (Auerochs) gewaltsam auf der Jagd um[1]). Ottokar, sein Sohn, war damals Graf im Traungaue. In den Jahren 909 und 910 machten die Ungarn wieder Einfälle über die Enns in Deutschland[2]) und in diesem Jahre wagte König Ludwig eine Schlacht gegen sie, erlitt aber eine schreckliche Niederlage und mußte sich entschließen, ihnen einen jährlichen Tribut zu bezahlen, um seine Länder von ihren Plünderungen zu befreien; doch starb er schon im folgenden Jahre 911 aus Gram über sein Unglück und die Schicksale seines Volkes[3]), ohne Nachkommen, der letzte männliche Sprosse des carolingischen Hauses, und hinterließ sein Reich im traurigsten Zustande.

---

[1]) Annales Saxo Tom. I. 598.
[2]) Annalesa alemanna p. 54. Ungari in Alemanniam — bello i nsperato multos occidunt.
[3]) Liutprand lib. II. c. 2, p. 434.

XII. Kapitel.

Schickſale des Landes ob der Enns unter den baieriſchen Herzogen unter Oberhoheit der deutſchen Kaiſer bis zum Jahre 1056.

§. 42.

Unſer Land unter den baieriſchen Herzogen Arnulf I., Berthold I. und Heinrich I.; Schlacht bei Augsburg gegen die Ungarn im Jahre 955; gute Folgen derſelben.

Es wurde nun durch die Wahl der Hauptſtämme des deutſchen Reiches Konrad I., Herzog der Franken, den Carolingern von weiblicher Seite verwandt, zum Könige erwählt; damals wenigſtens, aber wohl ſchon früher, trat Arnulf, Sohn des berühmten in der Schlacht bei Preßburg im J. 907 gefallenen Liupold, als Herzog von Baiern auf[1]). Schon dieſer war über mehrere Provinzen als Graf geſetzt, hieß dux Boemannorum, d. i. Heerführer gegen dieſelben, war mächtig und gewaltig unter dem ſchwachen König Ludwig IV. Da die Regierung und Vertheidigung unter den vielen Grafen zu getheilt und zu wenig geeignet war, den ſchnellen Einfällen der Ungarn kräftigen, großen Widerſtand zu leiſten, ſo wurden nun wieder Herzoge aufgeſtellt, unter denen die Grafen ſtanden. So war es nun auch mit Arnulf, dem neuen Herzoge der Baiern, der ſchon im J. 908 dieſen Titel führte[2]). Sein Land und ſeine Herrſchaft erſtreckte ſich, aber unter der Oberleitung des deutſchen Königs, bis an die Enns und in unſere Gegenden auch über die Donau, wie früher zur Zeit der Agilolfinger. Bald konnte er ſich als kräftiger Herrſcher zeigen; denn ſchon im J. 913 machten die Ungarn wieder einen großen Einfall über die Enns, in unſere und fernere Gegenden Deutſchlands, ſie wurden aber dann auf der Rückkehr am Inn, unbekannt ob am rechten oder linken Ufer desſelben, von Herzog Arnulf, den beiden Kammerboten Erchanger und Berthold

[1]) Annal. Saxo. ad 907. Liutbaldus occisus est. — Arnulfus filius ejus in ducatu successit. — Continuator Rheginonis ad ann. 907 bei Pertz Monum. Germ. hist. I. 613 ſagt: Liutbaldus occisus est, cui filius suus Arnulfus in ducatu successit.

[2]) Hund Metrop. Salisburg. I. p. 131, wenn doch die Urkunde echt iſt.

und dem Grafen Ulrich gänzlich geschlagen [1]). Um diese Zeit schon und auch wieder später waren Arnulf und seine beiden Verwandten, jene Kammerboten, in großen Zerwürfnissen mit König Konrad, aus Stolz und wegen großen Anmaßungen; doch wurde Arnulf gegen Ende des Jahrs 916 zur Anerkennung der Oberhoheit Konrads gebracht [2]). Im folgenden Jahre stand er wieder gegen ihn auf; aber 918 mußte er aus seinem Lande flüchten. Er begab sich zu den Ungarn, verband sich mit ihnen und blieb auch dort, bis König Konrad am 23. December 918 starb [3]). An dessen Stelle wurde Herzog Heinrich von Sachsen, ein tapferer Mann, im April 919 zum Könige der Deutschen erwählt. Da kehrte nun auch Arnulf wieder nach Baiern zurück und wurde von seinem Volke freudig aufgenommen. Er strebte sogar nach der königlichen Würde, welche ihm auch die Baiern und zugetheilten Ostfranken wünschten; fast betrug er sich auch in seinem Lande als König und unabhängig [4]). Allein dies konnte König Heinrich nicht dulden und zog mit einem großen Heere gegen Arnulf nach Baiern, welcher in Regensburg eingeschlossen und belagert wurde; er unterwarf sich aber bald dem Könige als obersten Lehensherrn, welcher ihn ehrenvoll aufnahm; dies geschah im J. 921 [5]). Heinrich gestattete ihm sogar die Oberhoheit über alle Kirchen und Geistlichen des Landes und die Besetzung der erledigten Bisthümer, was er aber leider mehr zu seinem und seiner Vasallen Nutzen, als zum Wohle der Kirche und der Priester benutzte, von denen er daher auch der Böse genannt und als solcher geschildert wurde, obwohl er sonst ein kräftiger, wackerer Herrscher war und für sein Land sorgte. Doch konnte auch er die verwüstenden Einfälle der Ungarn nicht abhalten, welche später wieder über unser Land und andere deutsche Provinzen hereinbrachen. Ein solcher geschah im J. 924; König Heinrich war krank und hielt sich mit seinen Truppen in einer festen Stadt unweit Goslar; einer der ungarischen Fürsten wurde gefangen und Heinrich verlangte für dessen Loslassung Frieden auf neun Jahre,

---

[1]) Annal. Sangall. majores bei Pertz Monum. Germ. I. 77. Agareni (Ungari) Alamanniam intraverunt. Erchanger et Perchtold frater ejus et Udalricus comes auxiliante ipsis nepote eorum Arnolfo optimo duce Bajoariorum totum exercitum eorum juxta Ine fluvium penitus occiderunt. Auch ann. alemann. p. 56.

[2]) Jahrbücher des deutschen Reiches unter dem sächsischen Hause, von Leopold Ranke, Berlin 1837, I. B. 1. Abth. S. 33.

[3]) Widukind I. p. 636. Liutprand II. c. 7, p. 347. Arnoldus (Arnolfus) autem nimio ejus terrore coactus ad Hungaros fugit fuitque ibidem, quoad vitalis aura Conradi regis rexerat artus. — Buchner in seiner Geschichte Baierns, 3. Buch S. 17 setzt diese Flucht Arnulfs schon im J. 914 an und sagt, daß er ins Gebirge über den Inn geflohen sei und sich dort fünf Jahre aufgehalten habe; allein jene klaren Stellen sprechen für dessen Flucht nach Ungarn.

[4]) Liutprand II. p. 437. Rediens honorifice a Bajoariis atque ab orientalibus suscipitur Francis, neque enim solum suscipitur, sed ut rex fiat, vehementer exposcitur, cupierat sane et ipse rex fieri.

[5]) Widukind p. 637. — Liutprand II. 437.

doch mußte er jährlich Geſchenke oder einen Tribut liefern; eigentlich war durch dieſes Abkommen nur Sachſen geſchützt. Doch der König benutzte dieſen Zeitraum zu Vertheidigungsanſtalten, zur Anlegung feſter Städte und Burgen, Zurüſtung des Kriegsheeres, beſonders einer geübten Reiterei. Im J. 926 fielen die Ungarn wieder über die Enns in Baiern und Alemannien ein und verbreiteten ſich weit umher; doch ſuchte Herzog Arnulf für ſein Land und Volk zu ſorgen und ſchloß im folgenden Jahre Frieden mit ihnen [1]). Im J. 932 machten die Ungarn einen Einfall in die Länder König Heinrichs, der ihnen den Tribut verweigert hatte, aber er ſchlug ſie nach manchen anderen glücklichen Gefechten im März 933 bei Merſeburg aufs Haupt, das Lager wurde erobert und viele gefangene Deutſche erhielten ihre Freiheit wieder [2]). König Heinrich brachte es noch vor ſeinem Tode dahin, daß ſein Sohn Otto I. zu ſeinem Nachfolger als König der Deutſchen erwählt wurde und ſtarb dann am 2. Juli 936. Bald darnach, am 14. Juli 937, folgte ihm auch Herzog Arnulf im Tode nach [3]); er hinterließ mehrere Söhne, von denen Eberhard zunächſt als Herzog des Landes auftrat, aber er und ſeine Brüder weigerten ſich, dem König Otto I. in ſeiner Pfalz zu huldigen und erklärten ſich für unabhängig. Otto, in Sachſen beſchäftigt, ſtrafte nicht gleich dieſe Widerſetzlichkeit, ſondern zog erſt nach einem Jahre gegen Baiern, wo er aber damals nichts ausrichtete und wieder abzog [4]); aber beim zweiten Zuge, noch in dieſem Jahre, beſiegte er den widerſpänſtigen Eberhard, entſetzte ihn des Herzogthums und ſchickte ihn in die Verbannung [5]). Auch die übrigen Söhne Arnulfs ſchloß er von der Nachfolge im Herzogthume aus, und als Herzog ſetzte er ihren Oheim Berthold, Arnulfs Bruder, Grafen von Vintſchgau und Herzog von Carantanien, ein [6]). Er war ein tapferer Mann und treuer Beſchützer ſeines Landes gegen die Ungarn, welche er in den Gegenden ob der Enns ſchlug [7]). Dieſen großen Sieg erfocht er ſehr wahrſcheinlich

---

[1]) Mabillon vita S. Wiboradae c. 25 bei Mabillon V. p. 54. Subito fama terras pervolante nuntiatur paganos tota provincia Bajoariorum esse diffusos. — Oefele I. p. 696 im breve Chron. Ratisponense heißt es: 927 Arnulfus et Ungari pacificati.

[2]) Annal. Weingart. apud Pertz I. 69. Ungari ab exercitu regis Heinrici occisi sunt et multi comprehensi sunt. Widukind p. 641. Liutprand II. c. 8 pag. 438. Caesis igitur fugatisque Hungaris immensa captivorum turba dissolvitur atque in laetitiae cantum gemitus permutatur.

[3]) Hermannus contract. apud Bretisium T. I. 231 etc. ad 937. Arnulfus dux Bavarorum obiit ducatumque ejus accepit Bertolfus.

[4]) Reginо ad 938. Filii ducis Arnulfi ambitione ducatus regi rebellant, quos ipse debellaturus in Bavariam ibat, sed non, ut voluit, eos pacificare valens, rediit.

[5]) Annal. aug. 938. iterum Bavarios invasit cum exercitu omnesque sibi subdidit, nisi tantum unum Arnolfi filium. Reginо setzt hinzu: Ebehardum, Arnulfi filium, plus aliis rebellem, in exilium misit.

[6]) Hermannus contract. 937. Arnulfus dux Bavarorum obiit ducatumque ejus accepit Bertolfus.

[7]) Witikind l. II. apud Meibom T. I. p. 649. Illis diebus Bertholdus frater Arnulfi procurabat Bajoariam pugnansque contra Hungaros victorque existens triumpho celebri factus est clarus.

am 9. Auguſt 944 bei Wels im Traungaue nach beſſeren Nachrichten [1]); andere ſetzen es auf das Jahr 943 [2]) oder 942 [3]), und Annalen ſprechen auch von einem doppelten Siege desſelben im J. 942 im Traungaue und 944 bei Wels [4]); es mögen wohl auch mehrere Gefechte vorgefallen ſeyn. Die Annalen von Kremsmünſter ſetzen das Jahr 943 an und **Bernardus noricus** beſtimmt den Ort der Schlacht zwiſchen Vorchdorf und Wels, wo zu ſeiner Zeit (nach 1300) noch Grabhügel gezeigt wurden und wofür auch die alte Ueberlieferung ſpricht [5]). So viel iſt gewiß, daß der Kampf in unſeren Gegenden nahe der Traun Statt fand und der Sieg bedeutend geweſen ſeyn mußte, weil die Ungarn nun mehrere Jahre keine Einfälle machten. Herzog Berthold ſtarb im J. 948 und an ſeine Stelle wurde Heinrich I., Bruder König Otto's I., Gemahl der Judith, einer Tochter Arnulfs I., zum Herzoge von Baiern und Carantanien eingeſetzt. Er griff noch im J. 948 die Ungarn in ihrem eigenen Lande an, ſchlug ſie und machte viele Gefangene; doch dauerten die Kämpfe auch noch im J. 950 fort [6]). 953 und 954 waren faſt in allen Provinzen des deutſchen Reiches Empörungen und Schlachten gegen König Otto I., auch Baiern nahm daran Theil, da ſo viele dem Pfalzgrafen Arnulf (Sohne Herzog Arnulfs I.) anhingen, der gegen Otto feindſelig geſinnt war; doch waren unſere Gegenden nicht der Schauplatz dieſer Kämpfe, ſondern jene ferneren um Augsburg und Regensburg. An der Spitze des Aufruhrs ſtand Ludolph, Otto's Sohn. Der Pfalzgraf Arnulf ſtarb bei einem Ausfalle aus Regensburg im J. 954. Nur mit vieler Mühe gelang es Otto, den Aufruhr zu dämpfen, die Ruhe herzuſtellen und die Ungarn zurückzuwerfen, welche, dieſe Verwirrung benützend, in Baiern eingefallen waren und ſich den Aufrührern angeſchloſſen hatten. Da ſie damals gute Beute machten, ſo kam ihnen im folgenden Jahre 955 wieder die Luſt, Deutſchland mit ihren Schaaren zu überſchwemmen. Herzog Heinrich von Baiern meldete dem Könige Otto, daß ſie ſchon wieder die Gränzen überſchritten hätten und in ſeinem Lande vorwärts zögen. Und wirklich mit ungeheurer Macht, zahlreich, wie nie zuvor, begannen ſie diesmal den Zug nach Deutſchland [7]).

---

[1]) Continuator Rheginonis ad 943.

[2]) Annal. Sangall. maj. bei Pertz Monum. Germ. I. p. 78 und Hermannus contract.; dieſer ſagt: Ungarii iterum Bajoarios invadentes pugna cum eis commissa victi terga verterunt.

[3]) Chron. Salisburg. apud Pez I. ad 942. Ungarii in Bavaria in Trungaeue a Bertholdo duce occisi sunt.

[4]) Annal. Salisburg. p. 337.

[5]) Pachmayr ann. Cremifan. p. 30.

[6]) Annal. Hildesheim. ad 950. Bellum magnum factum est inter Bauvarios et Ungaros, — bei Pertz Monum. Germ. V.

[7]) Vita S. Udalrici c. 13, 42. Tanta multitudo Ungarorum erupit, quantum tum temporis viventium hominum nemo se antea vidisse in ulla regione profitebatur. Die Annal. Sangal. ſagen: Erat numerus eorum 100 milliä.

Unaufhaltſam rückten ſie über die Enns, den Inn und Lech und begannen das ſchwachbefeſtigte Augsburg zu ſtürmen, worin ſich jedoch der Biſchof Ulrich und die Bewohner tapfer vertheidigten. Da wurde berichtet, die Deutſchen unter König Otto zögen heran, die Ungarn wandten ſich nun um, fielen unerwartet dieſelben im Rücken an und ein blutiger Kampf begann am 9. Auguſt auf dem Lechfelde; doch erſt der folgende Tag, das Feſt des heil. Laurentius, brachte Entſcheidung und Sieg. Vollſtändig war die Niederlage der Ungarn und gänzlich ihr Untergang auf der Flucht, nur Einzelne ſahen ihre Heimat wieder.

Dieſer Sieg war der Wendepunkt für die Länder des deutſchen Reiches von den feindlichen Verwüſtungen zur Ruhe und Kultur, zum Wiederaufleben der Künſte, des bürgerlichen Lebens, der Religion und kirchlichen Inſtitute. Sehr wohlthätig waren die Wirkungen dieſes Sieges für Baiern, und unſer Land ob der Enns beſonders, welches den heftigſten Einfällen der Ungarn immer zuerſt ausgeſetzt war; hier war keine Ruhe und Sicherheit ſeit dem J. 907, die Orte wurden verbrannt, Klöſter und Kirchen zerſtört, die Bewohner ermordet, oder in die Gefangenſchaft geſchleppt. Nur feſte Burgen, deren wohl wenige waren, und Städte mit Mauern erhielten ſich, die Bewohner des flachen Landes ſuchten Sicherheit in denſelben, auf den Bergen, in den Schluchten und Wäldern, wohin die ungariſchen Roſſe nicht dringen konnten. Doch ihre Häuſer und Felder waren vor Plünderung und Verwüſtung nicht geſchützt. Manche Züge der Ungarn gingen zwar auf dem linken Ufer der Donau, durch Mähren und Böhmen nach Deutſchland hinaus, aber die meiſten geſchahen durch unſere Gegenden. Die Vertheidigungsanſtalten an der Enns waren zu gering, um die zahlreichen feindlichen Schaaren abzuhalten.

Herzog Heinrich I. that wohl ſo viel er konnte, war jedoch allein viel zu ſchwach gegen ſie, und in Deutſchlands übrigen Ländern herrſchten nur zu oft Uneinigkeit, Aufruhr und bürgerliche Kriege. Herzog Heinrich wünſchte und erhielt die feſte Ennsburg vom Biſchofe Adalbert von Paſſau [1]), wahrſcheinlich um 950, um dieſelbe kräftiger vertheidigen zu können; allein alles dieſes reichte zur Abhaltung der Feinde nicht aus, bis endlich jenes große Ereigniß im J. 955 eintrat. Nun war es an den Ungarn, ſich im eigenen Lande zu vertheidigen, nie mehr wagten ſie auch große Raubzüge über die Enns, noch weniger in fernere Gegenden hin. Ja ein bedeutender Theil des Landes unterhalb dieſes Stromes kam in die Gewalt der Deutſchen, und die öſtliche Mark

[1]) Monum. boic. 31, I. p. 232 — 235. Otto II. donat Piligrimo episcopo Pataviensi praedium Anesipurch, quod quondam Adalbertus episcopus Henrico seniori (I.) duci Bavariae tradidit, situm in pago Trungoiae in comitatu Liupaldi illustris marchionis.

wurde wieder errichtet zu beiden Seiten der Donau; doch reichte sie nur bis zur Erlaf hinab. Melk, die Eisenburg genannt, war der Ungarn Gränzplatz und Hauptfeste. König Otto I. hatte schon einen Gränzgrafen in jenen Gegenden angestellt, seit wann, ist unbekannt, doch erscheint er in Urkunden seit dem J. 972 und 973 [1]). Er hieß Burkard und war Graf an beiden Ufern der Donau zugleich [2]). Unter ihm wurde die Feste Wieselburg zwischen den beiden Erlafen gegen die Ungarn erbaut im J. 979, welche noch von Mölk aus große Verwüstungen in jenen Gegenden verübten. Als aber Burkard im J. 982 in der Schlacht König Otto's II. gegen die Griechen und Araber in Italien geblieben war [3]), ward Liupold, früher Graf im Donaugaue und im Traungaue, aus dem Stamme der Babenberger, an seiner Stelle Markgraf. Er befreite für immer die Ostmark und das Land ob der Enns von den Einfällen der Ungarn, indem er im J. 984 Melk erstürmte, dieselben über den Kalenberg zurückwarf, in Melk seinen Sitz aufschlug und daselbst zugleich ein Stift für zwölf Chorherren errichtete [4]). Dadurch war nun eigentlich die Ostmark fest gegründet und Liupolds Nachkommen, die Babenberger genannt, standen derselben als Markgrafen und später als Herzoge kräftig und tapfer vor. Das Land hieß Austria, regio orientalis, Ostarrichi [5]), später Oesterreich. — Dies war hier kurz vorauszuschicken, wegen der Folge der Geschichte und der Verbindung derselben mit jener des Landes ob der Enns.

---

[1]) Monum. boica. 28, I. p. 193 und Neristein 972, 18. Octob.: Otto I. Piligrimo episcopo traditionem vinearum quarundam in loco Wachouua in ripa Danubii in comitatu Burcardi Marchionis confirmat (Wachau am linken Ufer); dann p. 195 Urkunde von 973.

[2]) Monum. boica 28. B. codex antiquissimus Patav. p. 86. — Zwischen 983 — 991. Versammlung in marca Liutbaldi comitis — treisma civitas monasterii S. Ypoliti — ut quondam Adalbertus episcopus sub Purchardo marchione in sua tenuit vestitura, (also diesseits der Donau). Auch Monum. boic. 28, II. p. 208.

[3]) Annalista Saxo ad ann. 982.

[4]) Pez script. I. p. 291. Ipse autem (Liupoldus) terram hanc cum multo comitatu adiens castrum munitissimum in monte nostro (Melk) situm, quod homo potentissimus nomine Gizo tenebat, magna vi cepit atque destruxit, ibique Canonicos XII., ne videlicit aliquo in eo munitio restaurari posset, instituit.

[5]) Der Name Ostarrichi (welcher der unter dem Volke mehr gewöhnliche war) kommt zuerst unter König Ludwig dem Deutschen zwischen 843 und 876 vor in Ofried's Krist, in Schilter's Thesaurus I. p. 1. Ausgabe von Graff. Es heißt daselbst: Er. Ostarrihi rihtit al so francono Kunig scal (d. h. Er Oesterreich richtet, wie ein Frankenkönig soll). Dann erscheint dieser Name in einer Urkunde Kaisers Otto III. vom 1. November 996. Bruchselle. Monum. boic. B. 31. I. p. 259. Er schenkte an Freising curtem Nivánhová in regione Ostarrichi vulgari vocabulo. Auch bei Meichelbeck hist. frising. I. 193.

§. 43.

Die baieriſchen Herzoge und die Ottokare, Grafen im Traungaue auf der Stiraburg. Ottokar V. wird Vorſteher der carantaniſchen Mark im Jahre 1056.

Herzog Heinrich I., welcher wegen Krankheit ſchon an der Schlacht bei Augsburg nicht Theil nehmen konnte, ſtarb noch in dieſem Jahre 955. Ihm folgte ſein Sohn Heinrich II. als Herzog von Baiern und Kärnthen nach; er war noch unmündig, daher führte ſeine Mutter Judith, Arnulfs I. Tochter, die Regierung, und zwar mit Klugheit und Kraft, und ſuchte die Ruhe und Blüte des Landes zu befördern. Abraham, Biſchof von Freiſingen, ging ihr mit Rath an die Hand, auch ſtrebte ſie die Macht und den Ruhm ihres Hauſes zu erhöhen. Dieſer Zweck belebte auch ihren Sohn Herzog Heinrich II., der nun um die Zeit, als König Otto I. im J. 973 ſtarb und ſein Sohn Otto II. die Regierung des deutſchen Reiches übernahm, ſelbſtſtändig in der Geſchichte auftritt. Doch ſein Stolz riß ihn bald zur Empörung gegen König Otto II. hin und er ſchloß ein Bündniß mit dem Herzoge Boleslaw von Böhmen. Er wurde aber, als er vor dem Kaiſer erſchien, gefangengenommen und ſeine Mutter in ein Kloſter zu Regensburg gebracht; dies geſchah im J 974. Heinrich entkam aus ſeiner Haft, erhielt ſchnell einen bedeutenden Anhang, zu dem ſich viele andere Unzufriedene geſellten, und erregte im J. 976 eine neue Empörung. Doch viele Getreue in Baiern hingen noch dem Kaiſer an; es kam im Lande zu Gefechten und Verwüſtungen, beſonders an der oberen Donau und um Paſſau; es war eine Auflöſung aller Geſetze und Rechte [1]). Der Kaiſer zog gegen Regensburg und rückte dort im Juli ein. Herzog Heinrich entfloh zu Boleslaw nach Böhmen. Doch wurde er nun förmlich ſeines Herzogthums entſetzt [2]) und Otto, Herzog von Schwaben, Sohn Ludolphs und Enkel Kaiſers Otto I., auch zum Herzoge von Baiern ernannt [3]); ſo hieß er ſchon in jener angeführten Urkunde vom 22. Juli 976. Doch Kärnthen erhielt er nicht; dieſes wurde nebſt der Mark Verona vom Kaiſer Otto II. Heinrich dem Jüngeren, Sohn Bertholds, einſt Herzogs von Baiern, übertragen [4]). Dieſer verband ſich bald mit dem entſetzten Herzoge von Baiern, Heinrich II., nahm Paſſau ein und wollte Baiern

[1]) Monum. boica 28. p. 219. Urkunde Kaiſer Otto II. vom 22. Juli 976. Regensburg. In perturbatione et vacillatione regni Bojariorum.

[2]) Annal. Hildesheim. ad ann. 976. Heinricus dux Bojoariorum sua potestate depositus et excommunicatus.

[3]) Lamberti annales apud Pertz Monum. Germ. V. 65. Otto imperator Heinricum ducem expulit Ottonique duci Bajoariam commendavit.

[4]) In einer Urkunde vom 17. April 977 erſcheint ſchon Henricus dux Carantinorum. Ughelli Italia sacra V. 46.

erobern im J. 977. Der Kaiſer vertrieb ſie beide wieder aus Paſſau, ſie mußten ſich ergeben und wurden in die Verbannung geſchickt im J. 978[1]). Kärnthen erhielt nun Otto, Graf im Wormsfelde, welcher auch am 9. Oktober 979 urkundlich als Herzog dieſes Landes erſcheint[2]). Während dieſer Unruhen und Rebellionen waren Viele dem Kaiſer treu geblieben, hatten für ihn gelitten und gekämpft, und da den Rebellen ihre Güter und Beſitzungen entzogen wurden, ſo vertheilte Kaiſer Otto dieſelben unter ſeine treuen Anhänger. Zu dieſen gehörten auch die Nachkommen des alten Aribo, einſt Markgrafen der Oſtmark, der um 909 geſtorben iſt. Sein Sohn Ottokar I., Graf im Traungaue, hatte einen Sohn, Aribo II., welcher ſchon Beſitzungen bei Leoben und Kroubat (in der jetzigen Steiermark) hatte; dieſer erhielt nun auch vom Kaiſer drei Güter bei Kroubat[3]); aber ohne Zweifel bekamen auch Ottokar's I. (der um 925 ſtarb) andere Nachkommen, Ottokar II., und beſonders ſein Enkel Ottokar III., der um dieſe Zeit in der Geſchichte auftritt, manche Güter zu ihren Stammesbeſitzungen an der Traun, Enns und Steier im Traungaue, wo der Schauplatz des Wirkens ſeiner Vorfahren geweſen iſt und der alte Aribo ſchon begütert war. Wahrſcheinlich erhielten die Ottokare auch Zuwachs zu ihren Beſitzungen im Chiemgau und Salzburggau, wo ſie eben in dieſen unruhigen Zeiten Grafſchaften verwalteten. Sie waren ſtammverwandt mit den baieriſchen Herzogen Arnulf I. und Berthold I., verſchwägert mit Herzog Heinrich I. durch ſeine Gattin Judith, Arnulfs I. Tochter, und mit ihrem Sohne Herzog Heinrich II. Da ihre Beſitzungen im Traungaue zur Zeit der Einfälle der Ungarn bis zum J. 955 ſehr verwüſtet waren, ſo hielten ſie auch mehr im Chiemgaue und Salzburggaue ſich auf, wo ſie oft in Urkunden erſcheinen. Doch nun in den beſſeren Zeiten, als Alles wieder vorwärts zog an die Enns, neue Koloniſten aus Baiern, Sachſen und Franken das Land mehr bevölkerten und kultivirten, als Alles wieder geordnet werden mußte, waren auch Grafen in jenen Gegenden ob der Enns nothwendig, und damals, beſonders aber ſeit jenen Rebellionen und Veränderungen in den J. 976 und 977, zogen die dem Kaiſer treuen Ottokare auch wieder vorwärts in den großen Traungau, wo im J. 976 Liupold der Babenberger urkundlich als Graf erſcheint[4]) und wo dann jene eine ſo große Rolle ſpielten und immer einen bedeutenden Wirkungskreis hatten. Ihr Verwandter war wohl der Biſchof Piligrim von Paſſau, welcher wegen ſeiner Treue und erlittenen Schadens

---

[1]) Ranke, Jahrbücher des deutſchen Reiches, II. B. 1. Abth. Berlin 1840, S. 44. — Annal. Hildesheim. ad 978.

[2]) Fröhlich, Dipl. anc. p. 6.

[3]) Fröhlich, l. c. p. 6.

[4]) Monum. boica XI. p. 439. Wiener Jahrbücher, 40 B., Anzeigeblatt 12, Nr. 11.

von Kaiſer Otto II. im J. 977 die Ennsburg und zehn königliche Huben im benachbarten Lorch erhielt [1]). Bald darnach, um das Jahr 980 erbaute Ottokar II., Enkel Ottokar's I., die Stiraburg am Zuſammenfluſſe der Enns und Steier, mitten unter ſeinen dortigen Beſitzungen, zum Schutze dieſer Gegenden gegen die Ungarn, auf dem Berge, wo jetzt das Schloß Steier ſteht, und an deſſen ſüdöſtlicher Seite bald die Stadt dieſes Namens ſich erhob [2]). Ottokar III. iſt der eigentliche, nähere Gründer der ſteieriſchen Ottokare, ſpäter Markgrafen und Herzoge der Steiermark. In der Nachbarſchaft hauſ'ten damals ſeine Blutsverwandten, die ſogenannten Grafen von Wels und Lambach [3]), die größtentheils in letzterer Burg ihren Sitz hatten. Wenigſtens nach 983, als Liupold in die Oſtmark hinabzog und 984 Melk erſtürmte, war die Verwaltung des Traungaues unter Ottokar III. und dem Grafen Arnulf I. von Wels und Lambach getheilt. Jener ſtarb zwiſchen 991 und 993; ihm folgte als Graf auf der Burg zu Steier ſein Sohn Ottokar IV. Graf Arnold oder Arnolf hinterließ einen Sohn gleichen Namens, welcher im J. 1025 mit ſeiner Gattin Reginlinde und ſeinen Söhnen urkundlich erſcheint [4]). Sie hatten große Beſitzungen im jetzigen Lande unter der Enns, beſonders bei Pütten und Wiener-Neuſtadt.

Um dieſe Zeit, nach einigen, aber unverbürgten Nachrichten im J. 1030, erhielt Ottokar IV. die Ennsburg als ein Lehen von Paſſau [5]), wahrſcheinlich durch Vermittlung König Konrads II. bei Gelegenheit des Krieges desſelben in jenem Jahre gegen die Ungarn, in dem ſich Ottokar beſonders ausgezeichnet haben ſoll; doch ſchon 1031 wurde Friede geſchloſſen [6]). Er ſtarb um das Jahr 1038 und es folgte ihm als Graf im Traungaue ſein Sohn Ottokar V., mit ſlaviſcher Ausſprache auch Ozy genannt.

Dieſe Grafen ſtanden zunächſt unter den Herzogen von Baiern als Oberherren, deren Reihenfolge in jenen Zeiten wir nun kurz nachholen müſſen. Herzog

---

[1]) Monum. boica 28, I. p. 223. Urkunde Kaiſers Otto II. vom 5. Oktober 977. Ederzhausen und l. c. 31, I. pag. 232 vom nämlichen Datum. Regensburg.

[2]) Meine Geſchichte der Stadt Steier, Linz 1837. Monum. boica 28, II. p. 88. Ad Sirnicha (Sierning) hanc ex his locis respicere decimationem: Garstina, Sapinihca, Stirapure etc.

[3]) Kurz Beiträge III. S. 294. Urkunde vom J. 1068, mit Beziehung auf die Zeit des Biſchofs Piligrim. Arnulfus magnificus comes de Welsa et Lampach.

[4]) Monum. boica 29, I. p. 12. Babenberg 1025, 11. Mai, Conradus II. rex Arnulfo comiti ejus uxori Reginlindae ac filiis donat 50 mansos inter villam Frumanaha ac fluvios Danubium et Maraha in comitatu Adalberti.

[5]) Sieh meine Abhandlung in der Zeitſchrift des Muſeums von Linz 1844. Nachrichten über Enns aus der älteſten Zeit.

[6]) Hermannus contract. ad 1031. Hoc anno imperator et filius ejus Henricus dux Bavariae et Stephanus rex Ungariorum cum juramento pacem invicem firmavere.

Otto I., von dem wir zuletzt gesprochen haben, starb im J. 982. Nun ward Herzog der 978 in die Verbannung geschickte Heinrich III., der Jüngere (minor) genannt [1]), aber 985 verlor er dieses Herzogthum wieder und behielt nur jenes von Kärnthen und die Mark Verona. Nun wurde Heinrich IV., Sohn Herzogs Heinrich II., zum Herzoge über Baiern gesetzt; er blieb es bis 1002, wo er nach dem Tode Königs Otto III. selbst deutscher König, unter dem Namen Heinrichs II. (auch der Heilige), ward. Herzog von Baiern ward aber Heinrich V., der Luxemburger, sein Schwager; dieser starb im J. 1026, zwei Jahre nach dem Tode Königs Heinrich II. König Konrad II. setzte im J. 1027 seinen Sohn Heinrich VI., erst zehn Jahre alt, als Herzog in Baiern ein; doch scheint auf kurze Zeit, von 1029 bis 1030, Herzog Ernst von Schwaben auch Baiern verwaltet zu haben [2]). Heinrich blieb Herzog, bis er im J. 1039 deutscher Kaiser ward, dieses Namens der Dritte; er setzte im J. 1040 Heinrich VII. (Neffen Herzogs Heinrich V.) als Herzog von Baiern ein; dieser starb 1047. Nun folgte ihm Konrad I., Sohn Ludolfs von Zütphen, welcher im J. 1053 wegen Empörung entsetzt wurde. Nun verwaltete Kaiser Heinrich III. Baiern größtentheils selbst, obwohl er es seiner Gattin Agnes und seinen unmündigen Söhnen Heinrich VIII. und Konrad übergeben hatte, die sich auch meistens dort aufhielten; und so blieb es bis zum J. 1056, wo Heinrich Kaiser ward, als solcher der Vierte dieses Namens.

Während dieser Zeit waren von der Familie der Grafen von Wels und Lambach Arnold II. und sein Sohn Gottfried zu Markgrafen der oberen carantanischen Mark erhoben worden, welche den heutigen Grätzer-, Brucker- und Judenburger-Kreis in sich enthielt, aber sich auch noch über den Semmering bis an die Piesting erstreckte; dies geschah um das Jahr 1039. Sie erscheinen als Markgrafen in Urkunden von 1041 bis 1048, besonders Gottfried, welcher seinen Sitz gewöhnlich in der Burg zu Pütten, an Ungarns Gränze, südlich von Wiener-Neustadt, hatte, woher die Mark die Püttener-Mark hieß. Er schlug auch die Ungarn in einer Schlacht im J. 1042, mit denen Kaiser Heinrich im Kriege begriffen war und welche in zwei Schaaren, eine in Oesterreich, die andere in Carantanien eingebrochen waren; der Kampf dauerte noch im J. 1043, aber da wurde auch der Friede geschlossen und die Strecke

---

[1]) Annal. Hildesheim. ad 983. Ibi Henricus minor de exilio ductus dux Bajoariorum constitutus est.

[2]) Bei Eccard. corp. hist. 2. 110 ist eine Urkunde König Konrads II. vom 20. Mai 1029 enthalten, da heißt es: Haec est traditio comitis Ernusti, pro qua, recompensato sibi honore, ducatum Bojaricum tradidimus. — Stählin's Geschichte von Würtemberg, I. S. 491.

Landes vom Kalenberge bis an die Leytha an das deutſche Reich abgetreten [1]). Doch erneuerten ſich dieſe Kämpfe im J. 1051 und dauerten bis 1053, und unſer Land litt ſehr viel durch die Durchzüge der deutſchen Truppen gegen die Ungarn. Und da Ottokar V. ſich in dieſen Kriegen durch Tapferkeit, wie ſonſt durch Treue und Anhänglichkeit auszeichnete, ſo ernannte ihn Kaiſer Heinrich III., als Gottfried um 1055 ſtarb, zum Markgrafen der oberen carantaniſchen Mark. Gottfried hatte nur eine Tochter, Namens Mathilde, und einen Bruder, Adalbero, Biſchof von Würzburg; dieſe Familie war alſo dem Ausſterben nahe. Arnold II., der Vater, ſtarb auch ſchon im J. 1056; Manches von den Beſitzungen dieſer Familie kam an Ottokar, beſonders vom Traungaue, die Güter aber bei Pütten erhielt der Graf von Formbach, der Gemahl der Mathilde. Ottokar erſcheint als Markgraf zuerſt in einer Urkunde Kaiſers Heinrich III. vom 20. Februar 1056, worin dieſer dem Biſchofe Altwin von Brixen das Gut Odelisnitz ſchenkte, in der Mark Ottokars des Markgrafen [2]). Im J. 1057 iſt der Markgraf Ottokar Zeuge in einer Schenkungsurkunde Kaiſers Heinrich IV. an den tapferen Azo von Gobatsburg, Ahnherrn der Liechtenſteine [3]). Später tritt er öfters in Urkunden als Markgraf auf, doch hieß die Mark noch immer die carantaniſche, erſt um das Jahr 1070 erſcheint er als Markgraf von Stire (Steier) bei einer Schenkung Ernſt's des Tapferen von Oeſterreich an die Abtei Melk [4]). Dann erſt wurde der Name Steier-Mark der gewöhnliche, und kommt offenbar von der Steierburg (Stirapurk), dem Hauptſitze der Ottokare, her [5]).

---

[1]) Hermannus contract. ad ann. 1043. Henricus rex iterum Pannonias petens ab Ovone vix pactum impetrante suscepta satisfactione obsides, munera, regnique usque ad Lithae fluvium partem accipiens — decessit.

[2]) Urkunde, gegeben zu Mainz, enthalten in Hormayr's Beiträgen zur Geſchichte Tyrols im Mittelalter, B. II. S. 49.

[3]) Schröter's öſterreich. Geſch. I. p. 240. Huber Austria ex Archivo Melic. illustrata.

[4]) Schramb Chron. Melic. p. 42.

[5]) Meine Geſchichte der Ottokare.

XII. Kapitel.

Von der Theilung des Landes ob der Enns unter die baierischen Herzoge und die Ottokare als Markgrafen von Steier im Jahre 1056 bis zur Erhebung der Markgrafschaft Oesterreich zu einem Herzogthume im Jahre 1156.

---

§. 44.

Welche Theile des Landes gehörten zur steierischen Mark der Ottokare, welche zu Baiern? Schicksale derselben bis 1139.

Als Kaiser Heinrich III. Ottokar den Fünften zum Markgrafen einsetzte, mußte wohl auch seine Ambacht oder sein Amtsbezirk und Wirkungskreis bestimmt seyn wegen leicht zu entstehender Streitigkeiten über Gerichtsbarkeit und Schlichtung derselben. Er war Vorsteher über die obere carantanische Mark, wie dieselbe Gottfried besaß, aber wenigstens nun (wenn nicht schon früher dies der Fall war) wurde sie bedeutend vergrößert durch Theile des Traungaues, welche zu derselben geschlagen wurden und mit ihr stets vereint blieben. Es ist zwar kein Diplom vorhanden, in dem Kaiser Heinrich die Gränzen jener Mark bestimmt hätte, allein aus der folgenden Geschichte geht dies deutlich hervor, wo wir immer Ottokar's V. Nachfolger, die steierischen Markgrafen, über Theile des alten Traungaues als Zugehör zu ihrer Mark herrschen sehen. Diese Trennung eines Theiles des Landes von Baiern mochte vielleicht geschehen seyn, um dasselbe zu schwächen, weil dessen Herzoge so oft gegen die deutschen Könige rebellirten, während die ottokarische Familie bisher treu geblieben war.

Doch schwierig, fast unmöglich ist es, genau die Gränzen zu bestimmen, wie weit diese Mark in den Traungau, in das Land ob der Enns hereinreichte; nur von den folgenden Theilen oder Gegenden können wir es mit Grund behaupten:

I. Gehörte dazu der ganze Strich Landes außerhalb Altenmarkt (in der jetzigen Steiermark an der Enns), nämlich vom Bache Frenz angefangen in nördlicher Richtung herauf bis zum Ursprunge der Rubinicha oder Raming, der Bezirk zwischen derselben (ihrem ganzen Laufe nach) und der Enns bis zur Stadt Steier; dann diese selbst als älterer Wohnsitz der Markgrafen, sammt

ihren Umgebungen: Garſten, Gleink und Dietach, da ſcheint aber auch beiläufig die Gränze geweſen zu ſeyn; die Ottokare beſaßen wohl die Ennsburg, aber zur eigentlichen Mark gehörte dieſelbe ſchwerlich, das benachbarte St. Florian wenigſtens ſtand nie unter dem Markgrafen der Steiermark. Jenſeits der Enns oder öſtlich vor derſelben und weiter oben öſtlich von der Rubinicha oder Raming (auch dem jetzigen Gränzbache zwiſchen Ober- und Unteröſterreich) war ſchon Gebiet der Oſtmark und es gehörte den Babenbergern. So lagen Hag, Strengberg, die Gegend an der Url bei Seitenſtetten urkundlich in der öſtlichen Mark [1]). Und die Rubinicha machte hier auch immerfort die Gränze des Gebietes der ſteieriſchen Ottokare.

II. Gehörte zu jener Mark das Land zwiſchen der Enns und Steier vom ſüdlichen Hochgebirge bis zum Zuſammenfluſſe beider Ströme, alſo die ganze Gegend vom jetzigen Spital, Windiſchgarſten, die Stoderthäler, Molln, Steinbach, Aſchach bis zur Stadt Steier herein. Ob ſich die Mark aber auch über Steier erſtreckte, iſt weniger bekannt; die Ottokare hatten da viele Beſitzungen, Lehensmänner und Vaſallen, ſie ſchalteten ſehr unabhängig, doch kann deswegen noch nicht beſtimmt gefolgert werden, daß dieſer Bezirk auch zur eigentlichen Steiermark gehörte. Vielleicht noch der Bezirk um Sierming und Hall, welche letztere Herrſchaft wenigſtens in älterer Zeit immer mit jener von Steier verbunden war, aber Kremsmünſter gewiß nicht mehr, alſo noch weniger die nördlichen Gegenden. Jenes Kloſter blieb baieriſch bis 1156, und nun ſtand es immer unter den Herzogen von Oeſterreich, wie dies aus manchen Verhandlungen offenbar hervorgeht.

III. Endlich erſtreckte ſich nicht allein der Beſitz der Ottokare, ſondern auch ihr Gebiet als Markgrafen über das jetzige ſogenannte Salzkammergut, nämlich über die Gegenden von Hallſtatt (die Goſau ausgenommen), Goiſern, Lauffen, Iſchl und Traunkirchen, bis herab zum Ende des Traunſees. Keine Spur iſt wenigſtens vorhanden, daß in jener Gegend Andere geherrſcht und geſchaltet haben, weder andere Grafen, noch die Herzoge von Baiern. — Aber die anderen Theile des Traungaues gehörten nicht mehr zum Amtsbezirke der Ottokare, ſo wenig als die anderen Gauen ob der Enns, ſie ſtanden unter der Oberhoheit und Regierung der baieriſchen Herzoge bis 1156.

Uebrigens waren die Ottokare als Markgrafen durchaus nicht von dieſen abhängig, ihre carantaniſche Mark ſtand ſchon ſeit 976 nicht mehr unter denſelben, war ſelbſtſtändig unter Oberhoheit der deutſchen Könige oder Kaiſer. Die Ottokare bedurften bei ihren Regierungshandlungen keiner Bewilligung,

[1]) Meichelbeck hist. frising. I. 227. Calles ann. Austriae I. 328. Hormayr's Taſchenbuch 1813, S. 84. Urkunde von 1032. Meine Geſch. der Ottokare.

weder von Seite der baierischen Herzoge, noch der Babenberger, sie waren von beiden unabhängig, sie befreiten ihre Unterthanen von Abgaben, legten Mauthen an, bestimmten Zölle, führten ihre Monogramme, machten ihre Kriege für sich aus, schlossen Frieden und Bündnisse und nannten sich Markgrafen von Gottes Gnaden. Im Traungaue zu Steier war ihre Hauptburg, wo sie anfangs gewöhnlich Hof und Gericht hielten, sie hatten daselbst viele Ministerialen, Ahnherren der edelsten Geschlechter Oesterreichs und der Steiermark. Die Markgrafen von Steier waren übrigens, so wie alle anderen und wie die Herzoge selbst, vom Kaiser abhängig und Reichsministerialen, er konnte die Mark übergeben, wem er wollte, und dieselbe war an sich gar nicht erblich. Doch geschah dies bald, besonders wenn die Familie schon sehr mächtig und mit anderen verbündet war, wo es schwer hielt, die Mark einem Anderen zu übergeben. Die Markgrafen und Herzoge suchten sich in ihrem Besitze zu behaupten und sich unabhängig zu machen. Und dieses wurde besonders befördert und begünstigt durch den höchst traurigen Zustand des deutschen Reiches, der nun um diese Zeit eintrat und lange genug dauerte. Es begann nämlich der gewaltige Kampf der Päpste, besonders Gregor's VII. (erwählt im J. 1073) gegen Kaiser Heinrich IV. Die nächste Veranlassung zum Ausbruche gab die Investitur der höheren Geistlichkeit in Deutschland durch den Kaiser. Dieselbe hatte nicht nur geistliche Würden und Aemter, sondern auch große Rechte, Vorzüge und Besitzungen im Reiche und war nach dem herrschenden Grundsatze der Lehensverfassung im Verhältnisse der Vasallen desselben und erhielt daher nach ihrer Erwählung die Belehnung vom deutschen Kaiser oder Könige mit Ring und Stab. Allein mit diesen Würden wurde oft ein arger Mißbrauch und Handel getrieben und Unwürdige erhielten dieselben. Gregor VII. wollte diesem Unfuge abhelfen und verbot daher die Investitur durch die deutschen Könige. Kaiser Heinrich IV. setzte sich gegen diese Neuerung und andere Forderungen des Papstes, diesen unterstützten aber mehrere Fürsten, die gegen jenen wegen seiner Willkür und seiner Ausschweifungen erbittert waren; ja sie verklagten sogar den Kaiser beim Papste. Er wollte nun als Richter auftreten, aber Heinrich entsetzte ihn in der Versammlung zu Worms im J. 1076 der päpstlichen Würde; Gregor that ihn nun mit allen seinen Anhängern in den Kirchenbann und sprach seine Unterthanen vom Bande der Treue los. Viele Fürsten und Mächtige erklärten sich neuerdings für den Papst; unter ihnen Rudolph von Schwaben, Leopold III., Markgraf von Oesterreich, Ottokar V., Markgraf von Steier, und Welf I., Herzog von Baiern. In diesem Lande war seit 1053 Heinrich VIII., Sohn Kaisers Heinrich III., unter Vormundschaft seiner Mutter Agnes Herzog gewesen; als aber im J. 1056 sein Vater starb und er selbst deutscher Kaiser

ward, führte Agnes die Regierung über Baiern bis zum J. 1061, wo sie dieses Land an Otto II. von Nordheim überließ, welcher jedoch ihr und ihres Sohnes heftiger Gegner ward; daher verlor er auch im J. 1070 das Herzogthum wieder, und an seine Stelle als Herzog kam Welf I., Sohn des Markgrafen Azzo von Este, Eidam des Otto von Nordheim, und reich begütert in Baiern [1]). Er schloß sich nun auch an die Fürsten an, welche sich noch im J. 1076 zu Tribur versammelten und Kaiser Heinrich IV. erklärten, daß er zu herrschen aufhören werde, wenn er nicht binnen Jahresfrist sich vom Banne würde gelöset haben. Der Kaiser, von den Meisten verlassen, zog nach Italien, kam zur Burg Canossa, wo Gregor VII. sich befand, beugte sich vor ihm, that Kirchenbuße und wurde wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen. Als er aber hörte, daß indessen die Fürsten Rudolph von Schwaben zum Könige erwählt, zog er nach Deutschland zurück, sammelte seine Getreuen, worunter viele Bischöfe und die meisten Städte waren, und rückte gegen seine Widersacher aus. Blutig begann der Kampf in allen Gauen Deutschlands, Hunger und Pest gesellten sich dazu. Die Schlacht bei Mellrichstadt gegen Rudolph von Schwaben blieb unentschieden, in der zweiten aber, im J. 1078 bei Wolksheim an der Elster, erhielt dieser die Todeswunde und starb bald darnach. Herzog Welf von Baiern, sein Anhänger, wurde abgesetzt, und Baiern kam unter die unmittelbare Regierung Kaiser Heinrichs. Aber auch der Markgraf Ottokar V. sollte in diesen trüben, stürmischen Zeiten zum Kampfe ausziehen, wo so oft selbst die Glieder einer Familie sich feindlich gegenüber standen. Er hatte zwei Söhne, Ottokar VI. und Adalbero. Jener hielt sich mehr in der Stiraburg bei dem Vater auf, dieser aber auf seinen Besitzungen im Enns- und Baltenthale, und zwar gewöhnlich zu Gaishorn am Fuße des Rottenmanner-Tauern, woher er auch der Graf im Ennser- und Gaiserwalde oder der Waldgraf hieß. Er war ein kräftiger, aber auch rauher und gewaltthätiger Mann, und stand bei diesen Wirren auf Seite des Kaisers. Ottokar V. war theils zu alt, theils nicht gesonnen, gegen den eigenen Sohn Krieg zu führen und überließ dieses Ottokar VI.; er währte zwischen beiden ziemlich lange [2]) und die Kämpfe scheinen vorzüglich in der Steiermark und im benachbarten Salzkammergute vorgefallen zu seyn, wo die alte Sage lange von einer großen Goisernburg Adalbero's erzählte, die jedoch sehr wahrscheinlich nur bei Gaishorn (auch Gaisern, Goisern genannt) bestand. Adalbero war wohl der Mächtigere in diesem Kriege, denn er hatte die Unterstützung des Kaisers, welche,

---

[1]) Lambert. ad ann. 1071. Per interventum Rudolphi ducis Suevorum Welf filius Azzonis marchionis Italorum ducatum Bajoariae accepit.

[2]) Der Biograph Gebhard's (Erzbischofs von Salzburg) sagt: Adalbero diutinam guerram habuit cum fratre.

einigen Nachrichten zufolge, im J. 1079 ſelbſt mit einem Kriegsheere heranzog, die ihm feindlich Geſinnten in Baiern unterwarf, dann durch unſer Land gegen Oeſterreich zog, wo er den Markgrafen Leopold bezwang, und einige Zeit verweilte [1]); ſehr wahrſcheinlich unterwarf ſich bei dieſem Zuge auch Ottokar V. Doch im folgenden Jahre gewannen die Gegner des Kaiſers wieder die Oberhand und die Kämpfe dauerten fort. Als endlich im J. 1085 Gregor VII. ſtarb, trat wohl nicht Friede, doch weniger Erbitterung und mehr Ruhe ein, und 1086 hörten die Feindſeligkeiten Adalbero's ſowohl gegen Admont und den Erzbiſchof Gebhard von Salzburg, der nun wieder in ſein Land zurückkehrte, als auch gegen ſeinen Bruder Ottokar auf, doch wurde er aus unbekannten Urſachen im J. 1088 von ſeinen Miniſterialen bei Leoben verrätheriſcher Weiſe umgebracht [2]). Um dieſe Zeit, längſtens im Anfange dieſes Jahres, ſtarb auch Ottokar V. zu Rom, wohin er wahrſcheinlich als frommer Pilger gezogen war und wo er auch begraben wurde [3]). Ottokar VI. ward nun regierender Markgraf, welcher ſich mit Eliſabeth, der Tochter des Markgrafen Leopold III. von Oeſterreich, vermählte. Um dieſe Zeit ward es ruhiger und beſſer in den Gegenden des Landes ob der Enns, obwohl in anderen noch der Krieg Kaiſers Heinrich IV. gegen ſeine Feinde und Gegenkönige fortdauerte. Herzog Welf I. verſöhnte ſich jedoch mit ihm und erhielt im J. 1095 das Herzogthum Baiern wieder; er ſtarb dann am 13. November 1101 in Cypern auf der Rückreiſe aus Paläſtina. Sein Sohn Welf II. ward auch ſein Nachfolger in Baiern, ſchloß ſich aber 1104 und 1105 an Heinrich, den rebelliſchen Sohn Kaiſers Heinrich IV. Dieſe Empörung brach dem Vater das Herz und er ſtarb am 7. Auguſt 1106. Auch unter Kaiſer Heinrich V. dauerte der Streit mit den Päpſten und die Aufregung fort, von beiden Seiten wurden die feindlich geſinnten Anhänger verfolgt. Im J. 1116 nahm Ottokar VI. den flüchtigen Erzbiſchof Konrad von Salzburg, der vor dem Kaiſer ſeines Lebens nicht ſicher war, in ſeiner Burg zu Steier auf und ſchützte ihn, bis er ſich 1117 nach Kärnthen begab [4]). Herzog Welf II. ſtarb im J. 1120 und Ottokar VI. bald darnach am 28. November 1122, deſſen Grabmal noch in der Kirche des ehemaligen Benediktinerſtiftes Garſten bei Steier zu ſehen iſt. Jenem folgte ſein jüngerer Bruder Heinrich IX. (der Schwarze genannt) als Herzog von Baiern, und Ottokarn ſein Sohn Leopold der

[1]) Oeſterreichiſche Geſchichte von Schrötter. 1779 I. B. S. 267. Hansitz Germ. sacr. I. p. 266. — Henricum in orientalibus Bojoariae et Norici sinus partibus incolas illas devastando et Liupoldum Marchionem ad deditionem sibi cum aliis quibusdam (worunter vielleicht Ottocar V.?) coarctando usque in Pentecosten ferme commoratum esse etc.

[2]) Caesar Aquilin. annal. styrens. I. Fragment von Borau.

[3]) Kurz Beiträge, II. B. Urkunden von Garſten, S. 478, 499.

[4]) Caesar Aquilin. annales styrens. I. Fragment von Borau, p. 106 etc.

Starke [1]). Im J. 1122 hatte endlich Kaiſer Heinrich V. mit dem Papſte Calixtus II. Frieden geſchloſſen, vermöge deſſen die Wahlen der Biſchöfe und Aebte von den dazu berechtigten Kapiteln frei geſchehen ſollten, jedoch dem Kaiſer das Recht blieb, denſelben wegen der weltlichen Beſitzungen die Belehnung mit dem Zepter zu ertheilen. Herzog Heinrich IX. ſtarb 1126 und ſein Sohn Heinrich X., der Stolze genannt, ward Herzog von Baiern; Leopold, Markgraf der Steiermark, ſtarb nach einer kurzen Regierung im J. 1129; unter Beiden fiel im Lande ob der Enns nichts Merkwürdiges vor. Auf Leopold folgte ſein Sohn Ottokar VII., der viele Beſitzungen an ſich brachte und ein mächtiger Fürſt ward; doch übertraf ihn noch an Macht Herzog Heinrich X., welcher nebſt Baiern und vielen Gütern von Kaiſer Lothar II. (erwählt im J. 1126) auch Sachſen erhalten hatte. Ueber die ſteieriſche Mark führte anfangs die Mutter des noch unmündigen Ottokar, Sophia, die Regierung; ſie war eine weiſe, kraftvolle Frau, das Land blühte unter ihrer Verwaltung ſehr empor, Friede und Ruhe herrſchten; ſie ſtarb um 1140, und Ottokar, von ihr herangebildet, übernahm nun ſelbſt die Regierung der ſich immer vergrößernden Steiermark. Anders aber ward es nun mit Baiern und dem dazu gehörigen Antheile des Landes ob der Enns. Nach dem Tode Kaiſers Lothar im J. 1137 wurde nämlich Konrad III., aus der Familie der Hohenſtaufen, zum Könige der Deutſchen erwählt; aber nach dieſer Würde hatte auch Herzog Heinrich der Stolze geſtrebt; daher entſtand bald große Uneinigkeit zwiſchen beiden; Heinrich weigerte ſich, auf den Reichstagen zu erſcheinen, wurde in die Acht erklärt und verlor ſeine zwei Herzogthümer zu gleicher Zeit; Sachſen erhielt Albrecht der Bär, Markgraf von Brandenburg, Baiern aber wurde an Leopold V. den Freigebigen, Markgrafen von Oeſterreich, übertragen, und zwar im J. 1139.

§. 45.

Das Land ob der Enns und deſſen Herrſcher bis zu der Trennung der oberen Mark von Baiern und der Erhebung Oeſterreichs zum Herzogthume 1156.

Die Beſitznahme Baierns konnte nicht alſogleich geſchehen; denn tapfer wehrte ſich Heinrich der Stolze (welcher jedoch am 20. Oktober 1139 ſtarb) um dieſes Land, und eben ſo ſein Bruder Welf von Altorf, der für ſich und beſonders für Heinrichs Sohn, auch Heinrich, ſpäter der Löwe genannt, dieſe Beſitzung vertheidigte. Doch kam Leopold größtentheils in den Beſitz

[1]) Fragment von Botau: Ottachyr Marchio accepit uxorem Elisabet et genuit ex ea filium Liupoldum. — Leopoldus fortis patri successit.

Baierns und ohne Zweifel unserer Gegenden; er genoß es aber nur kurze Zeit, indem er schon am 18. Oktober 1141 zu Altah in Baiern starb. Sein Bruder und Nachfolger als Markgraf in Oesterreich, Heinrich II., Jasomirgott genannt (der Eilfte dieses Namens als Herzog von Baiern), wurde im J. 1143 förmlich mit diesem Lande belehnt und ehelichte Gertrud, die Witwe Heinrichs des Stolzen, um sein Recht darauf noch mehr zu befestigen; allein Welf widerstand noch immer ihm und dem Kaiser selbst. Im J. 1145 zog Heinrich mit einem Heere gegen den Bischof von Regensburg, Welfs Freund, welcher ein Bündniß mit Ottokar VII., seinem Verwandten, geschlossen hatte. Jasomirgott belagerte Regensburg, konnte es aber nicht erobern; jedoch verwüstete er die ganze umliegende Gegend. Auf der anderen Seite wurde auch in Oesterreich und in der Steiermark gekämpft und beiderseits wurden Ortschaften geplündert und verheert, ohne daß man doch Näheres darüber anführen könnte[1]). Aber noch gegen Ende des Jahrs 1145, oder doch im Anfange des folgenden, erreichte der Krieg sein Ende gegen Heinrich von Oesterreich, und als dieser die Schlacht gegen die Ungarn am 11. September 1146 am Flusse Fischa verlor, hatte Ottokar keinen Antheil mehr am Kampfe gegen ihn genommen, sondern er regierte wieder ruhig und friedlich seine Länder. Dem Kriege, der in verschiedenen Gegenden damals entbrannte, machte die große Zurüstung zum allgemeinen Kreuzzuge ein Ende, weil selbst das im J. 1099 von Gottfried von Bouillon eroberte Jerusalem in Gefahr war, in feindliche Hände zu fallen. An diesem Zuge im J. 1147 nahmen Antheil Kaiser Konrad selbst, Heinrich Jasomirgott, der sonst so feindselige Welf, Ottokar von Steier und sein Verwandter, Graf Bernhard von Marburg[2]). Dieses große Unternehmen mißlang durch Uneinigkeit unter den Fürsten und die Treulosigkeit der Griechen; doch kehrten Kaiser Konrad und die meisten Fürsten glücklich zurück im J. 1149, Ottokar schon früher 1148; aber Graf Bernhard starb und der Markgraf von Steier erbte seine Besitzungen. 1150 war eine feierliche Zusammenkunft zu Enns, wo Heinrich Jasomirgott seinem Verwandten Adalbert die Vogtei über St. Pölten abnahm und denselben anderswo entschädigte[3]).

Im J. 1152, nach Kaiser Konrads Tode, wurde Friedrich I. (der Rothbart genannt) zum Könige der Deutschen erwählt, ein kräftiger und tapferer, edler und gerechter Mann, der Gründer des großen Ruhmes der Hohen-

---

[1]) Otto Frising. de gestis Friederici I. 29. Eo tempore, quo Henricus Noricorum dux cum praenominato Henrico Ratisponensi episcopo civibusque suis ac styrensi marchione Odoacro gravissimam guerram agitabat etc. Auch Rauch's Gesch. Oest. 1779, I. p. 361.

[2]) L. c. Otto frising. l. I. c. 30, 40. Auch Meichelbeck hist. frising. T. I. n. 1331, Ann. 1147.

[3]) Mon. boic. 28, II. p. 228. Wiener Jahrbücher XL. B. Anzeigeblatt 125.

ſtaufen. Er ſtrebte nach Frieden im Inneren und nach Größe von Außen. Als ein Freund Heinrichs des Löwen, des Baiern, das Erbe ſeiner Väter zurückverlangte, ſuchte er auf alle Weiſe Heinrich Jaſomirgott, den damaligen Herzog, zu bewegen, dieſes Land, welches er mit allem Rechte beſaß, an jenen abzutreten. Nach langem Widerſtreben gab er endlich dem Wunſche des Kaiſers nach, und auf dem großen Reichstage zu Regensburg im September des Jahres 1156, wo viele Fürſten zugegen waren, übergab er Baiern in die Hände des Kaiſers, der es alſogleich Heinrich dem Löwen, Herzog von Sachſen, verlieh; dieſer aber trat davon die ſogenannte Mark ob der Enns ſammt allen Rechten und Lehen für immer an Oeſterreich ab, ſie wurden mit dieſem Lande gänzlich vereinigt, und dieſes ſo vergrößerte Gebiet zu einem Herzogthume mit ſehr großen Rechten und Vorzügen erhoben, erblich für die Nachkommen des Herzogs männlichen und weiblichen Geſchlechtes. Er war im Range der Erſte nach dem Wahlfürſten und nur im eigenen Lande durfte er die Belehnung empfangen u. ſ. w. Die Urkunde darüber, oder der ſogenante Freiheitsbrief Kaiſers Friedrich I. wurde am 17. September 1156 ausgeſtellt [1]). So klar es nun auch darin enthalten iſt, daß die Mark ob der Enns mit der Oſtmark damals vereinigt wurde, ſo wenig iſt ausgeſagt oder angedeutet, was dieſe Mark in ſich begriff und welche die Gränzen derſelben, beſonders gegen Baiern, waren. Aus früheren Zeiten wiſſen wir nun, daß dieſe Mark das Gränzland gegen die Avaren bildete, unter den Carolingern nebſt der öſtlichen Mark auch noch beſtand, daß die Ennsburg im J. 900 in derſelben erbaut wurde (in terra praefecturae terminalis), und dann die Gegenden an der Enns nach 907 die Gränze oder Mark gegen die Ungarn bildeten, welchen Namen dieſelbe beibehielt, als ſchon lange, nach 955, die eigentliche Oſtmark unter den Babenbergern wieder errichtet war; wie weit ſie ſich aber im Traungaue oder auch noch im Atergaue erſtreckte, darüber findet ſich keine Kunde vor, bis zu dieſem Jahre 1156. Gleichzeitige Schrift-

[1]) Dieſe Urkunde iſt auch — aber nicht ganz richtig — abgedruckt in Monum. boica. Vol. 28, II. p. 354; gut aber in Schrötter's Verſuch einer öſterreichiſchen Staatsgeſchichte, Wien 1771, S. 300 u. f. f., und in ſeiner erſten Abhandlung aus dem öſterr. Staatsrechte. Das Original iſt im geheimen Hausarchiv zu Wien, wovon eine genaue Abſchrift auch im Muſeum Francisco-Carolinum zu Linz vorhanden iſt. Wir heben daraus folgende wichtige Stelle aus: Litem et controversiam, — que diu agitata extitit super ducatum Bauuariae et super marchia a superiori parte fluminis anasi, terminauimus hoc modo, quod dux austrie resignauit nobis ducatum bauvarie et dictam marchiam, quas tenebat, qua resignatione facta, mox eundem ducatum bauvarie in beneficium contulimus duci saxonie; predictus vero dux saxonie cessit et renunciavit omni Juri et accioni, quas habebat ad dictam marchiam eum omnibus suis juribus et beneficiis — ne autem in hoc facto honor et gloria patrui nostri Karissimi aliquatenus minuatur — marchionatum austrie et dictam marchiam cum omnibus suis juribus et beneficiis supra anesum commutauimus in ducatum. (Die Echtheit dieſer längeren Urkunde wird zwar nun in Zweifel gezogen, doch das wichtigere, unſer Land betreffend, bleibt auf alle Fälle richtig.)

ſteller ſprechen wohl auch davon, aber nicht genau und beſtimmt und nicht ganz übereinſtimmend. Otto von Freiſingen, der bei dieſer Verhandlung zu Regensburg ſelbſt gegenwärtig war, ſpricht von dieſer Uebergabe der Mark ſammt den Grafſchaften, die von Alters her dazu gehörten, und ſetzt hinzu, derſelben waren drei [1]); ihre Namen und Lage aber gibt er nicht an. Konrad von Wizenberg (vom Kloſter Melk) unter Herzog Leopold dem Tugendhaften, dem Sohne Heinrichs Jaſomirgott, ſpricht ebenfalls von der Erhebung Oeſterreichs zum Herzogthume und dann von der Erweiterung des Landes vom Fluſſe Enns bis zum Fluſſe Rotenſale, auch kam dazu die Grafſchaft Bogen [2]). Allein dieſe, wenn darunter jene in Baiern liegende zu verſtehen wäre, kam gewiß nicht zu Oeſterreich [3]). Buchner in ſeiner Geſchichte Baierns meint, es ſei die Grafſchaft Boigen, Buigen im V. O. M. B. (bei Perſenbeug) [4]). Da aber Otto von Freiſingen ſagt, „die Mark mit den drei dazu gehörigen Grafſchaften," ſo kann auch jene am linken Ufer der Donau, weit unter der Enns liegende Herrſchaft nicht gemeint ſeyn, dieſe konnte nie zur Mark ob der Enns gehören. Auch ſteht dieſer Meinung entſcheidend entgegen, daß ſchon in viel älterer Zeit jene Gegend, und ſelbſt noch eine große Strecke Landes im Norden der Donau herauf, das Machland und die Riedmarch, zu Oeſterreich gehört haben [5]).

Jüngere Chroniken ſchreiben entweder die älteren ab, oder reden eben ſo unbeſtimmt und dunkel, oder gar irrig. Man ſtritt daher lange darüber, welche Grafſchaften denn eigentlich an Oeſterreich abgetreten worden wären und ſtellte verſchiedene Meinungen auf; ja es iſt ſogar zweifelhaft, ob jene Grafſchaften

---

[1]) Otto frising. (apud Muratori script. rer. ital. T. VI. 736) im II. Buche 32. Kapitel ſeiner Geſchichte Kaiſers Friedrich I. Henricus major natu (Jaſomirgott) ducatum Bajoariae per septem vexilla resignavit, quibus minori (Heinrich dem Löwen) traditis ille duabus vexillis marchiam orientalem (Mark ob der Enns) cum comitatibus ad eam ex antiquo pertinentibus reddidit. Exinde de eadem marchia cum praedictis comitatibus, quos tres dicunt, judicio principum ducatum fecit.

[2]) Bei Pez script. rer. aust. T. I. p. 294. Iste Henricus pater vester (Liupoldi virtuosi) nomen et dignitatem, quam sua virtute adeptus fuerat, reportavit Austriae, scilicet ut deinceps non Marchia, sed ducatus vocaretur et esset, dilatatis videlicet terminis a flumine Anaso usque ad fluvium, qui dicitur Rotensale, addito et comitatu Pogen.

[3]) Beiträge zur vaterländiſchen Hiſtorie von Lorenz Weſtenrieder, 3. Th. S. 1 — 32.

[4]) Buch IV., S. 204.

[5]) So heißt es ſchon in einer Urkunde vom J. 998, 29. April Romae in den Monum. boic. 28, I. p. 271. Otto III. ſchenkt: nepoti suo Henrico duci praedium Nochilinga in pago Osterriche et in comitatu Heinrici Marchionis inter fluvios Ispera et Sabinicha (die Iſper, der Gränzfluß zwiſchen Ober- und Unteröſterreich am linken Ufer der Donau, die Sabinicha iſt der Sarmingbach bei Sarmingſtein). Ferner Monum. boic. 29, I. p. 96, 1049 16. Juni. In comitatu Adalberti marchionis et inter geminas fluminum Sabinichi et Tuminichi ripas etc. (der Dimbach unterhalb Grein). Kurz Albrecht IV., II. S. 453, Urkunde. Herzog Leopold der Heilige erläßt dem Kloſter St. Florian einige Abgaben von den Gütern in der Riedmarch in ſeinem Gebiete.

nebſt der Mark (alſo als nicht eigentlich dazu gehörig) mit Oeſterreich verbunden wurden, oder ob ſie unter der Mark ſelbſt begriffen ſind und einen Theil davon ausmachten. Aus einigen Stellen ſcheint erſteres hervorzugehen, andere aber ſind nicht dafür beweiſend; in der Haupturkunde Kaiſers Friedrich von 1156 iſt nur die Rede von der Oſtmark und der Mark ob der Enns, wären nun noch außerhalb dieſer liegende Grafſchaften zur erſteren geſchlagen worden, ſo hätte es wohl auch in dieſem Dokumente angeführt werden müſſen. Und wenn Otto von Freiſing ſagt: Die Mark ob der Enns mit den drei Comitaten, ſo kann dies ebenfalls ſo verſtanden werden: „Die Mark mit Inbegriff der Grafſchaften, die dazu gehören. Welche nun aber dieſe waren, iſt kaum zu beſtimmen, doch wahrſcheinlich Wels und Lambach, die nicht zur Steiermark gehörten und noch von alter Zeit her dieſen Namen führten, und vielleicht jener Theil des Landes ob der Enns im Donauthale von Eferding bis Weſenufer oder Engelhartszell hinauf, der ſpäter die große Grafſchaft Schaunburg ausmachte. Doch wichtiger erſcheint uns die Frage: welche waren die Gränzen dieſer Mark ob der Enns gegen Baiern hin? oder: wie weit erſtreckte ſich dieſe Mark, dieſer von Baiern abgeriſſene Theil? Darüber finden ſich mehrere Nachrichten vor; Konrad von Wizenburg in der ſchon angeführten Stelle ſagt: Es erſtreckte ſich vom Ennsfluſſe bis zum Fluſſe Rotenſale[1]); eine Chronik beiläufig aus den Zeiten Kaiſers Rudolphs I. erwähnt, daß Kaiſer Friedrich I. die Markgrafſchaft Oeſterreich von der Gerichtsbarkeit des Herzogs von Baiern befreit und dieſe von der Enns bis zum Walde Rotenſala bei Paſſau für den Herzog von Oeſterreich erweitert habe[2]). Das Nämliche ſagen auch die Chronik von Augsburg[3]), von Kremsmünſter[4]) und jene Haſelbachs[5]). Dieſe Stellen, obwohl die erſte nicht richtig vom Fluſſe Rotenſala, der nirgends vorhanden iſt, und die zweite noch irriger von Befreiung der Oſtmark von der Jurisdiktion Baierns, da ſie doch nie darunter geſtanden war[6]), ſpricht, kommen doch

---

[1]) L. c. bei Pez script. I. p. 294. — Dilatatis videlicet terminis a flumine Anaso usque ad fluvium, qui dicitur Rotensale.

[2]) L. c. p. 684. — Marchionatum Austriae a jurisdictione Ducis Bavariae eximendo et quosdam ei comitatus de Bavaria ad jungendo convertit in ducatum, judiciariam potestatem Principi Austriae ab Anaso usque ad hilvam, quae dicitur Rotensala protendendo.

[3]) Bei Basnage T. IV. 173. — Freher rer. germ. script. edit. III. T. I. p. 509, 510. Hormayr's Taſchenbuch 1813, S. 135.

[4]) Bei Rauch script. aust. T. I. p. 182. — Cui (Henrico) de terris Bavariae a silva patavensi addidit usque ad Anasum.

[5]) Pez, l. c. Tom. II. p. 709. Partem a silva Patavensi abstulit usque ad Anesim et marchionatui Austriae addens ipsum in ducatum erexit.

[6]) Hormayr's Taſchenbuch 1813, S. 143 u. f. w. Baierns Gauen von Lang, I. S. 59.

in der Hauptsache überein, indem sie Rotensala, oder den Passauerwald als die Gränze zwischen Oesterreich und Baiern angeben, und dieses ist wohl auch das Richtigste. Doch fragt es sich nun: wo war dieses Rotensala? Lipowsky stellte zuerst die Vermuthung auf, daß es der große Wald sey, der zwischen Peuerbach und St. Willibald liegt, und wo noch heutigen Tages die Gränze zwischen dem Inn- und Hausruckkreise ist. Manche gaben seiner Ansicht Beifall, und es ist auch wirklich so; es befindet sich nämlich daselbst jetzt noch ein bedeutender Wald, der sich nördlich und südlich erstreckt, diese waldige Gegend heißt gewöhnlich „im Salet," durch dieselbe geht eine Poststraße in den Innkreis hinaus, und zu beiden Seiten derselben befindet sich noch ein bedeutender Sumpf (der aber einst viel größer war) oder ein Moos, röthlich von Farbe, daher auch das rothe Moos genannt, und so entstand, zusammengezogen, Rothensaleth, Rotensale oder Rotensala.

Dieser Wald war früher ungemein groß und wurde erst nach und nach ausgereutet, er reichte von Willibald, in dieser bergigen Gegend, wo es noch an großen Wäldern nicht fehlt, bis zur Donau bei Wesenufer und Engelhartszell hin, und von da erstreckte sich die waldige Gegend bis Passau hin, daher man denselben auch den Passauer-Wald nannte. — Wir haben auch eine Stelle aufgefunden in den Monum. boicis, die bisher nicht beachtet wurde und welche ganz bestimmt das Rotensala in die angegebene Gegend bei Peuerbach verlegt. Es kommt nämlich ein Vertrag zwischen dem Herrn von Schaunberg (gewöhnlich Schaumberg genannt) und dem Bischofe Otto von Passau vor (der von 1254 bis 1265 regierte), über ihre Rechte im Donauthale und Traungaue, über die Mauth zu Aschach und die Stadt Eferding, vermöge dessen sich die Gränzen des Donauthales bis Rotensala hin erstrecken [1]). Dieses lag also offenbar in jener Gegend, und nicht, wie Einige meinten, an der Rottel im Mühlkreise, aber auch nicht an der Retel im Hausruckkreise bei Wolfseck oder Vöcklamarkt.

Einen weiteren Beleg unserer Ansicht liefert Enenkel in seinem Fürstenbuche [2]), er spricht anfangs von der Gränze zwischen der Steiermark und Oesterreich von der Piestnich (im Lande unter der Enns in der Gegend von Wiener-Neustadt) und beschreibt dieselbe bis zu den Bergen von St. Gallen; dann geht er zur weiteren Gränze Oesterreichs mehr gegen Westen und Baiern über und sagt, jedoch anfangs sehr unbestimmt: „Von St. Gallen gerade hinauf über das Gebirge gegen der Rotensala, dann von da über den Gesler-

---

[1]) Mon. boic. 29, II. 204. Tunaunetal, cujus termini usque Rotensala protentandur.
[2]) Bei Rauch script. I. p. 243 etc. — Auch Mon. boic. 29, II. p. 312.

wald (Chezlerwald) gegen Johannsſtetten zu dem Johannsſtein, über die Donau bis in die Mühel u. ſ. w.“ Der Geßler- oder Chezlerwald iſt der nämliche, welcher ſchon unter Altmann Biſchof von Paſſau in einer Urkunde von 1088[1]) Kezelarwald genannt wird, welcher ſich bei Weſenufer an der Donau befand, wo eine Gegend in den Schriften von Engelhartszell die Kößla heißt und die noch jetzt in der Geßlar, Keßler genannt wird. Es war ein Theil der ungeheuren Waldung oder waldigen Berggegend, die von Paſſau nach der Donau bis gegen Aſchach herabreichte und wo ſich dann in ſüdlicher Richtung der Wald Rotenſala anſchloß. Der Johannsſtein heißt nun gewöhnlich Johinsſtein, Johenſtein und iſt ein Felſen in der Donau unweit von Engelhartszell. Enenkel beſtimmt alſo in dieſer Gegend ebenfalls die Gränze ſo und ſie iſt offenbar die nämliche, wie wir dieſelbe als Gränze des Traungaues gegen den Matahgau angegeben haben. Sie war es aber auch weiter ſüdlich herab; denn die Burg Starhemberg bei Haag wurde gegen Ende des zwölften Jahrhunderts als Gränzfeſte gegen Baiern erbaut, und das ein wenig nördlicher liegende Pram wird urkundlich als an der Gränze befindlich angeführt[2]). Dann machten weſtlich und ſüdweſtlich der große Hausruck, dann der Kobernauſerwald (beide die einſtige Gränze gegen den Matahgau), der Kremwald bei Friedburg, ſüdlicher die Vöckla von ihrem Urſprunge an in einer Strecke, die Gränze. Kurz, es war der damalige Matiggau mit Inbegriff von Mondſee (welches damals dazu gerechnet wurde), was vom Lande ob der Enns damals getrennt und zu Baiern geſchlagen wurde, oder der jetzige Innkreis, mit Inbegriff von Mondſee und Wildeneck (nun aber zum Hausruckkreiſe gerechnet), welches ſpäter, im J. 1504, von Baiern an Oeſterreich abgetreten wurde. Auch die folgende Geſchichte wird dies beſtätigen, in der ſich immer jener angeführte Theil als baieriſches Gebiet, und der andere als öſterreichiſches darſtellt; davon ausgenommen, was damals zur Steiermark gerechnet wurde.

Offenbar aber irren Jene, welche faſt glauben möchten, daß ſelbſt Theile des jetzigen Baierns, z. B. um Plattling (10 Stunden oberhalb Paſſau), damals zu Oeſterreich geſchlagen worden wären[3]); dieſer Meinung widerſprechen die bisherige Darſtellung und die folgende Geſchichte; denn wenn auch Herzog Leopold VII., der Glorreiche, dort zwei Urkunden ausſtellte, eine für das

---

[1]) Kurz Beiträge, III. Urkunde von Gleink, S. 295.

[2]) Buchinger's Geſch. von Paſſau, I. S. 99. Monum. boic. 31, I. p. 169. Urkunde Kaiſers Ludwigs IV. 903, Otinga.; es kann jedoch auch Pram im Innkreiſe zu verſtehen ſeyn, was auch nicht weit von der Gränze liegt.

[3]) Hormayr's Luitpold, eine Gedächtnißrede, München 1831.

Kloſter Oſterhofen (welches früher im Kriege mit den Ortenburgern beſchädigt worden war), dem er die Befreiung von aller Mauth in Oeſterreich beſtätigte [1]), und die andere für Metten [2]), ſo folgt nur daraus, daß er ſich an jenem Orte befand, welches während der Kämpfe des Biſchofs Wolfker von Paſſau (deſſen Bundesgenoſſe Liupold war) gegen mehrere baieriſche Adelige, die beſiegt wurden, leicht der Fall ſeyn konnte, aber nicht, daß jene Gegenden zu Oeſterreich gehörten. — Uebrigens kann man noch bemerken, daß der an Oeſterreich damals übergebene Theil, beſonders in Vergleich des ganzen Baiern, was Herzog Leopold V. und Heinrich Jaſomirgott früher beſaßen, ein ziemlich kleiner Strich Landes war, beſonders da auch die mächtigen Schaunberge im Donauthale ungeachtet der Urkunde Kaiſers Friedrich von 1156, ſich noch ſehr lange als unmittelbare Reichsglieder und unabhängig von den Herzogen Oeſterreichs benahmen. Und daher kam es wohl auch, daß man dieſen abgetretenen Theil gewöhnlich das Landel (Ländchen) nannte [3]), ja noch heutigen Tages werden von den Bewohnern des Innkreiſes die benachbarten Bewohner des Hausruckkreiſes, beſonders in den nördlichen Gegenden, faſt ſpottweiſe, die Landler genannt.

Von dieſer Zeit an blieb nun bis jetzt, bereits faſt 700 Jahre, jene Mark ob der Enns mit Oeſterreich vereinigt, theilte deſſen Schickſale, wenigſtens im Großen, und hatte deſſen Herrſcher, die Babenberger, und dann die Habsburger; aber der andere Theil des Landes ob der Enns, der jetzt ſogenannte Innkreis, theilte die Geſchichte Baierns, hatte andere Regenten und Schickſale, bis er endlich nach mehr als ſechshundert Jahren, im J. 1779, wieder mit dem übrigen Lande verbunden wurde (die kurze Zeit von 1809 bis 1813 abgerechnet) und unter dem nämlichen Zepter ſich befand.

---

[1]) Hund metrop. Salisb. T. III. (edit. Monachi) p. 18, 19. Monum. boica XII. p. 369, 1198 17. Auguſt.

[2]) Monum. boic. XI., 441 18. Auguſt 1198. Notizenblatt für öſterreichiſche Geſchichte und Literatur von Chmel. Wien 1843. November Nr. 3 und 4. Regeſten Nr. 4 obige, und Nr. 5 dieſe betreffend.

[3]) Dies bemerken ſchon Strein und nach ihm Preuenhuber in ſeinen Annalen von Steier, S. 21.

Fünfte Periode.

Von Erhebung Oeſterreichs zum Herzogthume im J. 1156 bis zum Auftreten der Habsburger als Herzoge desſelben im J. 1283.

XIII. Kapitel.

Geſchichte des Landes ob der Enns von 1156 bis zum Ausſterben der ſteieriſchen Ottokare und zur Verbindung der Steiermark mit Oeſterreich im Jahre 1192.

§. 46.

Krieg zwiſchen Ottokar VIII. von Steiermark und Herzog Heinrich Jaſomirgott; Erſtürmung der Ennsburg. Große friedliche Zuſammenkunft daſelbſt. Ottokar wird Herzog der Steiermark, Heinrich der Löwe wird entſetzt 1180.

Während dieſer wichtigen Veränderung in Anſehung Oeſterreichs verwaltete Ottokar VII. ruhig die Steiermark; auf ſein Land hatte dieſelbe keinen beſonderen Einfluß, nur bekam er nun in einem größeren Theile ſtatt der Baiern die öſterreichiſchen Herrſcher zu Nachbarn, mit denen er im Frieden und in freundſchaftlichen Verhältniſſen lebte. Er erbte nach dem Tode des tapferen Grafen Eckbert von Formbach Neuburg und Pütten, des letzten ſeiner berühmten Familie, der am 5. Auguſt 1158 bei der Belagerung von Mailand den Heldentod geſtorben war, ſehr bedeutende Beſitzungen, welche zur Grafſchaft Pütten gehörten und von der Pieſtnich bis an den Semmering, ja noch weiter reichten [1]). Berthold von Andechs, Gemahl einer Schweſter Eckberts, bekam aber die Grafſchaft Neuburg am Inn, die Burg Formbach, Schärding, Ried und andere Orte [2]). Im J. 1163 hielt Ottokar VII. in ſeiner Stadt Steier eine große Verſammlung von Vaſallen und Miniſterialen, um manche große Mißbräuche aufzuheben, welche beſonders in Anſehung der eingedrungenen Vögte im Kloſter Garſten eingeriſſen waren, die ſich Erpreſſungen aller Art erlaubten. Er richtete wieder Alles nach dem Willen des Stifter Ottokars VI. ein und

[1]) Monum. boic. IV. XVI. Rauch script. I. 244, 251 u. ſ. w.

[2]) Meine Geſch. der ſteieriſchen Ottokare. Buchner, Geſch. von Baiern, 4. Buch S. 215.

behielt ſich die Obervogtei vor [1]). Er wollte dann im folgenden Jahre mit vielen Edlen nach Paläſtina ziehen, da überraſchte ihn der Tod zu Fünfkirchen in Ungarn am 31. December 1164 [2]).

Er hinterließ einen noch nicht zwei Jahre alten Sohn gleichen Namens, Ottokar VIII., eine Tochter Eliſabeth, Gattin Heinrichs IV. von Kärnthen, und ſeine Witwe Kunigunde aus der Familie von Vohburg. Dieſe war eine fromme Frau, welche auch, von ihren Miniſterialen unterſtützt, während der Unmündigkeit ihres Sohnes die Regierung führte. Doch unter dieſen waren manche nicht von der beſten Art, ſondern handelten ungerecht und willkürlich, wie ſpäter Ottokar ſelbſt in einer Urkunde von Traunkirchen geſteht. Sie waren es auch ohne Zweifel, welche im J. 1175 Ottokarn zum Kriege verleiteten oder vielmehr denſelben ſelbſt begannen; denn er war erſt 12 Jahre alt und für Kampf und politiſche Geſchäfte viel zu jung. Seine Mutter war entweder ſchon Nonne im Frauenſtifte zu Admont, oder nicht im Stande, den Miniſterialen zu widerſtehen, welche wahrſcheinlich vom Kaiſer und dem Herzoge Welf aufgehetzt wurden, im Bunde mit den Böhmen den Krieg gegen Herzog Heinrich II. von Oeſterreich zu beginnen. Die Veranlaſſung dazu gaben Streitigkeiten zwiſchen dem Papſte und Kaiſer; jenem hing Herzog Heinrich II. an und ſchützte den Erzbiſchof Adalbert von Salzburg, den der Kaiſer vertrieben hatte [3]). Sobieslaw, Herzog von Böhmen, begann den Krieg ſchon 1175, allein nicht ſehr thätig, weil er nicht wußte, ob der Herzog von Znaim ſich auf Oeſterreichs Seite wende oder nicht [4]).

Aber die Steirer brachen gewaltig los, jedoch vorzüglich von Seite des Semmerings und der Pieſting (im Lande unter der Enns), ſie plünderten und verbrannten mehrere Ortſchaften, worunter auch die Kirche St. Veit an der Gölſen mit 300 dahin geflüchteten Menſchen; die Oeſterreicher hingegen verheerten die ſteieriſche Gränzſtadt Fiſchach (nun Fiſchau, ein Dorf weſtlich von Wiener-Neuſtadt) ſammt den Umgebungen. Auch in unſeren Gegenden ob der Enns entbrannte der Kampf, die Oeſterreicher erſtürmten die Ennsburg, Ottokars Gränzfeſte, verbrannten dieſelbe und plünderten das benachbarte ihm gehörige Gebiet aus [5]). Doch hörte der Krieg zwiſchen Ottokar und

[1]) Kurz Albrecht IV., B. II. S. 146, aus dem Urkundenbuche von Garſten.

[2]) Kirchliche Topographie von Oeſterreich, 14. B. 242 — 244.

[3]) Chron. Clostroneoburg apud Rauch script. I. 60.

[4]) Palacky, Geſch. von Böhmen, I. S. 467.

[5]) Pez script. Tom. II. p. 711. Haſelbach's Chronik: Henricus dux styriensium multis lacessitus injuriis, unde indignati ministeriales ducis Austriae civitatem Visha et illi contigua redegerunt in solitudinem; etiam Anasim civitatem marchionis Styriae et circumjacentia incendiis vastarunt.

Heinrich II. bald auf; denn es war gegen Ende Juli eine große Verſammlung in der Stadt Enns (welche wohl wieder größtentheils hergeſtellt worden iſt), viele Fürſten, Edle, Ritter und Vaſallen befanden ſich dort. Herzog Heinrich der Löwe von Baiern und der Markgraf Ottokar mit großem Gefolge kamen dahin und Herzog Heinrich II. von Oeſterreich lagerte mit den Seinigen am rechten Ufer der Enns. Die eigentliche Urſache dieſer friedlichen Verſammlung iſt unbekannt; vielleicht war noch Manches wegen der Friedensbedingungen zu beſtimmen. Hauptſächlich aber wurde hier der Streit beigelegt, der zwiſchen dem Stifte Reichersberg am Inn und Heinrich von Stein wegen des Gutes Munſteuer bei Antieſenhofen ſchon ſo lange dauerte. Der Herzog von Baiern hatte als Schirmherr des Stiftes den von Stein nach Enns berufen, unterſuchte den Streit nochmals in Gegenwart Ottokars, als Mitlehenherrn und Mitrichters, und vieler Edlen. Dann zog er hinüber zum Herzoge von Oeſterreich, verkündete dort laut ſein Urtheil und ſprach die Herrſchaft Munſteuer für ewige Zeiten dem Stifte zu [1]). Dies geſchah wohl noch vor dem Auguſt 1176, weil in dieſem Monate Herzog Sobieslaw einen Einfall in Oeſterreich machte und Alles bis an die Donau verwüſtete, wo alſo Herzog Heinrich II. gegen ihn ziehen mußte, um ſein Land zu vertheidigen; doch dauerte auch dieſer Krieg nur kurze Zeit und Herzog Heinrich II. ſtarb ſchon am 13. Januar 1177 an den Folgen eines Sturzes vom Pferde.

Ihm folgte als Herzog von Oeſterreich ſein Sohn Leopold VI., der Tugendhafte genannt. Er und Ottokar lebten immer in einem freundſchaftlichen, friedlichen Verhältniſſe mit einander, welches auch auf unſer Land ſehr wohlthätig einwirkte. Ottokar wurde im J. 1180 von Kaiſer Friedrich I. feierlich mit dem Schwerte umgürtet und zum Herzoge der Steiermark mit großen Rechten und Privilegien auf dem Reichstage zu Regensburg am 29. Juni erhoben [2]); doch führte er dieſen Titel ſchon in früheren Urkunden [3]). Damals wurde auch Herzog Heinrich der Löwe von Baiern entſetzt, ſeiner beiden Herzogthümer beraubt und in die Verbannung geſchickt; der tapfere Otto von Wittelsbach erhielt Baiern, bei deſſen Nachkommen es dann immer geblieben iſt, bis auf dieſe Zeit.

---

[1]) Die Geſchichte dieſer Zuſammenkunft und Verhandlung findet ſich weitläufig in den Monum. boic. III. 426 — 465 ex codice Reichersbergensi. Meine Geſchichte der Ottokare.

[2]) Auf das Jahr 1180 ſetzen es die alte Chronik von Garſten: Ottocarus ex marchione styrensi ducis nomen est adeptus, eo anno, quo et gladio est accinctus; dann die Chroniken von Borau und Reichersberg, Chronicon Augustense et auctor Chronici incertus.

[3]) Meine Geſchichte der Ottokare.

§. 47.

Ottokars VIII. unheilbare Krankheit. Vorläufige Uebergabe der Steiermark an Herzog Leopold VI. auf der Ennsburg im Jahre 1186. Ottokars Tod 1192. Vereinigung der Steiermark mit Oeſterreich.

Da Ruhe und Friede herrſchten, wollten nun Herzog Leopold und Herzog Ottokar im J. 1182 eine Reiſe nach dem gelobten Lande machen; ſie waren deswegen in der Stadt Enns zuſammengekommen und hatten da ihren Plan entworfen und feſtgeſetzt; allein nur Leopold zog nach Paläſtina, Ottokar, im Gefühle der hereinbrechenden Krankheit, konnte die gefährliche Reiſe nicht mehr wagen, was ihm leid genug that; denn es war ſein feſter Entſchluß geweſen, wie dies aus einer Urkunde vom J. 1184 hervorgeht, nach welcher er ſogar ſchon Voranſtalten für ſein Reich getroffen hatte, wenn er auf der Reiſe ſterben ſollte; er ſetzte nämlich damals den Herzog Leopold zum Erben ſeines Landes ein, wenn er ohne Nachkommen ſterben ſollte [1]). Im J. 1184 brach auch die längere Zeit hindurch verborgene Krankheit, der unheilbare Ausſatz, offen hervor und verbreitete ſich immer mehr. In ſeiner melancholiſchen Stimmung wollte er nun die Steiermark an Herzog Leopold VI. um einen geringen Preis verkaufen [2]), doch brachten ihn noch ſeine Miniſterialen und Edlen von dieſem für das Land nachtheiligen Entſchluſſe glücklich ab. Er beſchloß nun durch einen ordentlichen Vertrag unter beſtimmten Bedingungen, vortheilhaft für das Land überhaupt und für die von ſeinen Vorfahren geſtifteten Klöſter, ſein Herzogthum demſelben Leopold zu übertragen, an den ihn Bande der Blutsverwandtſchaft und jugendlicher Freundſchaft feſſelten. Wohl beſtimmte ihn auch dazu die Nachbarſchaft beider Reiche, welche unter Einem Regenten an Macht und Stärke nur gewinnen konnten. Ueberdies war Ottokar unverehelicht und hatte keine Erben [3]); er war der Einzige und Letzte ſeines Stammes und

---

[1]) Hormayr's Taſchenbuch 1818, S. 238, 239. Schenkbrief Ottokars VIII. an Salzburg. Sane, dum procinctu Jerosolimitani itineris essemus constituti — unacum dilecto consanguineo nostro Liupoldi duce austriae, quem rerum nostrarum constitueramus haeredem, si sine sobole decederemus — in villam nostram celebrem Ense venientes etc.

[2]) Caesar. Aquilini ann. styr. l. p. 780. Urkunde an das Stift Vorau, wo Ottokar ſagt: Cogitavimus terram stirie dilecto consanguineo nostro Liupoldi duci Austriae ex nimia nostri corporis infirmitate venumdare proprietarie.

[3]) Urkunde von Seckau. Annal. styr. Caesar. Aquilini p. 794. Cum haereditales successores ad gubernandum nostrum principatum abesse nobis, proh dolor! videremus. Und in der Uebergabsurkunde: Cum non haberemus haeredem, cui omnia nostra cederent in haereditatem.

konnte bei ſeinem kranken Zuſtande nicht mehr auf Nachkommen hoffen. Er veranſtaltete daher eine große Verſammlung in ſeiner Stadt Enns am 17. Auguſt 1186; er ſelbſt zog mit vielen Edlen und Miniſterialen in ſeine dortige Burg auf dem St. Georgenberge (außerhalb dem jetzigen Schloſſe Ennseck), dann kamen Herzog Leopold VI. von Oeſterreich, ſein Sohn Friedrich (12 Jahre alt) und viele Edle dieſes Landes ebenfalls dahin; dieſe beiden Herzoge wurden nun förmlich und feierlich als die Erben der Steiermark nach Ottokars Tode erklärt und darüber die berühmte Urkunde ausgeſtellt [1]). Auch nach dieſer Verhandlung blieb jedoch Ottokar noch Regent ſeines Landes bis an ſeinen Tod [2]); nur beſchloſſen und entſchieden bisweilen er und Leopold manches gemeinſchaftlich, und manche Schenkungen oder Beſtätigungen wurden von beiden zugleich ertheilt. Vermöge dieſes Vertrages nun ſollte derjenige, welcher aus Leopolds Nachkommen Regent von Oeſterreich ſeyn würde, es auch von der Steiermark ſeyn, beide nur Einen Herrn haben. Auch iſt wohl dieſer Uebereinkunft vorher ſchon die Bewilligung des Kaiſers ertheilt worden [3]); daher folgte auch die Belehnung ſo ſchnell.

Ottokars Leben war von nun an nur wohlthätigen Zwecken gewidmet, Schenkungen an Klöſter, Erſatzleiſtungen für manches während ſeiner Minderjährigkeit durch die Miniſterialen verübte Unrecht. Im J. 1188, als Kaiſer Friedrich I. den großen Kreuzzug gegen Saladin beſchloß, der 1189 begann, ſchickte Ottokar mehrere tapfere Ritter mit, da er perſönlich nicht mitziehen konnte. In dieſem Zuge fuhren die meiſten auf der Donau herab, und da der Zöllner und die Einwohner von Mauthauſen, am linken Ufer dieſes Fluſſes, unweit von Enns, ſo unüberlegt waren, von den Kreuzfahrern das gewöhnliche Fährtegeld zu fordern, ſo wurde der Ort geplündert und verbrannt [4]). 1191 befand ſich Ottokar wieder zu Enns und hatte eine Verhandlung mit der Aebtiſſin Diemudis von Traunkirchen am Gmundnerſee, welche über den Vogt des Kloſters Arnold von Wartenburg klagte, der dasſelbe auf mancherlei Art quäle, da doch eigentlich der Fürſt ſelbſt die Vogtei führen ſolle, vermöge alter Privilegien und Gewohnheit.

Ottokar half auch dieſem Uebel ab, entſetzte Arnolden und beſtätigte die

---

[1]) Preuenhuber, S. 299. Linig's Reichsarchiv, I. p. 40. Schrötter's öſterr. Staatsrecht, I. Beilage I. Weitläufig hierüber iſt abgehandelt in meiner Geſchichte der ſteieriſchen Ottokare.

[2]) Diplom. sacra ducatus styriae I. p. 111 in einer Urkunde von 1192 ſagt Herzog Leopold ſelbſt: Post obitum ducis Ottocari ducatum styriae administrandum suscepimus.

[3]) Chron. austr. Pez script. I. 567. Gravis dissensio de terra, quam Stirensis dux Ottocarus elephantica aegritudine percussus, assignaverat et coram imperio sibi (Liupoldi) tradiderat, inter ipsum et regem (Hungariae) versabatur.

[4]) Freheri script. rer. Germ. T. I. Tageonis Decani Patavini descriptio expeditionis asiaticae contra Turcas Friederici Imi. imperatoris 1190, lib. 6.

alten Rechte des Klosters [1]). Im folgenden Jahre starb er, am 8. Mai 1192; er wurde damals in der Karthause Seiz in der Steiermark begraben, aber nun ruhen seine Ueberreste im Stifte Rein bei Gratz in der Begräbnißkapelle Herzogs Ernst des Eisernen. Mit ihm starb der Stamm der steierischen Ottokare gänzlich aus, die milde, klug und wohlthätig über einen bedeutenden Theil unseres Landes geherrscht, denselben zur Kultur, hohen Blüte und Bevölkerung gebracht hatten. Nach seinem Tode eilte Herzog Leopold VI. an den kaiserlichen Hof zu Worms und erhielt daselbst am 24. Mai die Belehnung mit der Steiermark [2]). Er zog dann nach Grätz, wo er einen Landtag hielt und die Huldigung annahm [3]); endlich kam er noch in diesem Jahre in die Burg und Stadt Steier, wo er, unter anderen Geschäften, mit dem nahen Kloster Gleink einen Tausch machte [4]).

So war nun die Steiermark, und in derselben auch jener Theil des Landes ob der Enns, der damals dazu gehörte, unter die Herrschaft der Babenberger gekommen, allein derselbe wurde damals noch nicht zum Herzogthume Oesterreich gerechnet, sondern blieb längere Zeit mit der Steiermark verbunden und gehörte in Ansehung der Verwaltung zu diesem Lande, dessen Hauptort aber schon seit mehreren Jahren nicht mehr Steier, sondern Gratz war und dann auch immer blieb.

---

[1]) Urkunde in der kirchlichen Topographie von Oesterreich, 14. B. 242 — 244. Praesente abbatissa Diemudis apud Anisium in interiori domo Riwini, qui tunc temporis monetam tenebat. Ex auctoritate privilegii — tum ex clementia sequentium principum fundatorum ipsius coenobii.

[2]) Pez I. 975. Chron. aust ad ann. 1192. Otocarus dux styriae obiit, cujus haereditatem dux Austriae Leupoldus de manu imperatoris solemniter suscepit. Ludewig script. rer. germ. T. II. Chron. Reichersberg. Dux Austriae successit ei et accepit eundem ducatum de manu imperatoribus valde solemniter apud Wormatiam in proximo Pentecostes, quod evenerat tunc IX. Cal. Junii.

[3]) Caesar ann. styr. II. p. 458. Urkunde: In placito nostro Grecii primum habito.

[4]) Monum. boic. 29 II. p. 47. Urkunde data apud Stiriam 1192 Non. Aprilis. — Dieses Datum ist übrigens irrig, indem Ottokar erst am 8. Mai starb, und es heißt: Post mortem Ottocari ducis in civitatem nostram Styer veniens etc.

XIV. Kapitel.

Das Land ob der Enns unter den Babenbergern bis zum Aussterben derselben im J. 1246.

§. 48.

Unser Land unter Herzog Leopold VI., Friedrich I. und Leopold VII.

Ueber die Ereignisse im Lande ob der Enns unter der Regierung Herzogs Leopold VI., seit Ottokars Tode im J. 1192, ist fast nichts bekannt; wir wissen nur, daß er aus Wien am 9. Juli 1192 die alten Rechte der Stadt Enns in Ansehung der fremden Kaufleute und des Jahrmarktes daselbst bestätigte [1]), wie es früher 1190 Herzog Ottokar gethan hatte. Im J. 1192 befand er sich zu Linz und schenkte dem Kloster Gleink einige Güter [2]). Um 1193 nahm er Spital am Pyrn in seinen Schutz und befreite es von der Vogtei [3]). Seine Regierung nach dem Antritte der Steiermark war auch viel zu kurz, als daß man etwas Besonderes erwarten könnte; er starb schon am letzten Tage des Jahres 1194 zu Gratz, an den Folgen eines gebrochenen und abgenommenen Fußes. Ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn Friedrich I., der Katholische genannt; er scheint jedoch nur Oesterreich verwaltet und die Steiermark seinem Bruder Leopold überlassen zu haben, da dieser sich in Urkunden vom Jahre 1195, 1196 und 1197, also noch bei Lebzeiten Herzogs Friedrich, Herzog von Steiermark nennt, und handelnd in diesem Lande auftritt [4]). Als nun aber im J. 1197 Herzog Friedrich nach Palästina zog, übernahm er auch die Regierung von Oesterreich, welche ihm gänzlich blieb, weil jener auf der Rückreise von Palästina am 16. April des Jahres 1198 starb.

---

[1]) Hormayr's sämmtliche Werke, IV. B.

[2]) Kurz Beiträge, B. III. S. 326. Datum apud Linzam 1192.

[3]) Original im geheimen k. k. Hausarchive.

[4]) Chmel's Notizenblatt für österreichische Geschichte und Literatur, 1843, November Nr. 3 und 4. Regesten des Herzogs Leopold VII. Nr. 1, 2, 3. — Die Melker Chronik bei Pez l. sagt auch: filius ejus primogenitus Austriae praeponitur et frater ejus Liupoldus Stiriae substituitur.

Leopold VII. nennt sich auch schon in einer Urkunde vom 17. August dieses Jahres Herzog von Oesterreich und Steiermark [1]). Er war unstreitig der ausgezeichnetste Mann seiner Zeit, berühmt als Kämpfer in Kriegen und Schlachten, sanft, milde und wohlthätig im Frieden, weise und klug als Vermittler und Versöhner, Freund der Dichtung und Künste, der Pracht und des ritterlichen Wesens, erfahren in Wissenschaften und in Beredsamkeit Alle übertreffend. Er sorgte mit Kraft und Eifer für die Ruhe, den Frieden und das Wohl seiner Unterthanen durch weise Gesetze, Handhabung der Gerechtigkeit, Aufhebung der Mißbräuche und Gewaltthätigkeiten der Vögte, Edlen und Richter, suchte Ordnung und Recht auch für die Zukunft zu bewahren und zu sichern.

Große, wichtige, besonders kriegerische Ereignisse fielen übrigens unter seiner Regierung im Lande ob der Enns nicht vor; er unterstützte wohl Bischof Wolfker von Passau gegen seine Feinde in Baiern im J. 1198 und damals kam er nach Plattling; auf unser Land hatte aber dieser Krieg keinen Einfluß. Im J. 1203 entstand ein gewaltiger Kampf zwischen dem Erzbischofe Konrad II. von Salzburg und Ludwig, Herzog von Baiern; beiderseits wurden Kirchen verwüstet und Burgen erstürmt, auch das Kloster Mondsee — Baiern damals zugehörig — wurde geplündert und verbrannt [2]); doch im folgenden Jahre wurde Friede geschlossen. — Die wenigen kurzen Nachrichten über Leopolds VII. Wirken im Lande ob der Enns beschränken sich größtentheils auf Schenkungen oder Bestätigungen derselben an Klöster, Ertheilung von Privilegien, Rechten und Freiheiten, aus denen zugleich hervorgeht, daß er sich öfters in unseren Gegenden aufgehalten habe. So war er im J. 1202 am 23. Oktober zu Enns und stellte dem Kloster St. Florian zwei Urkunden aus; in der ersteren nimmt er dasselbe in seinen Schutz und erläßt die Abgabe Markfutter (Hafer für die herzoglichen Pferde), welche es an den Herzog von den Gütern in der Riedmarch zu entrichten hatte [3]); vermöge der anderen erlaubt er seinen Ministerialen, diesem Kloster ihre Lehengüter zu schenken [4]).

Am 15. December dieses Jahres von Kloster Neuburg aus erneuerte er dem Kloster Wilhering die Privilegien seines Vaters vom 29. Februar 1188 und seines Bruders Friedrich vom 26. April 1197 in Betreff der Mauthfreiheit und verlieh demselben die Befreiung vom Markfutter rücksichtlich einiger

[1]) Chmel's Notizenblatt, l. c. Nr. 4. In der Urkunde gegeben zu Plattling in Baiern am 17. August 1198.

[2]) Chron. lunaelacens. p. 143.

[3]) Stülz Geschichte von St. Florian, S. 20. Urkunde bei Kurz: Herzog Albrecht IV., S. 451. Data in Anesо.

[4]) Stülz l. c. Urkunde S. 275. Data in Anesо.

Höfe [1]). 1203 am 3. März zu Kloster Neuburg verlieh er dem Kloster Reichersberg am Inn die Mauthfreiheit in Oesterreich [2]), 1204 am 22. April, am nämlichen Orte dem Kloster Waldhausen im Mühlkreise, nahe der unteröſterreichiſchen Gränze, wegen des armen Standes desſelben die Mauthfreiheit auf der Donau [3]), 1205 befand er ſich zu Garſten bei Steier und ſtellte dieſem Kloſter eine Beſtätigungsurkunde aus am 2. Juli über das Gut Tern, welches es von Gozwin von Oberenſtetten u. ſ. w. erhalten hatte [4]). 1209 am 31. Januar beſtätigte er die Freiheiten und die Beſitzungen des Kloſters Baumgartenberg [5]), am 15. Oktober ertheilte er dem Stifte St. Florian die Befreiung vom Landgerichte rückſichtlich deſſen Güter am Windberge (im oberen Mühlkreiſe) [6]); und am 4. November dieſes Jahres gab er dem Kloſter Garſten die Gerichtsbarkeit über Land und Leute auf den Beſitzungen desſelben [7]). 1212 am 22. April ertheilte er der Stadt Enns das berühmte Stadtrecht, welches Geſetze verſchiedener Art über Handel und Einrichtungen zum Beſten der Bürger u. ſ. w. enthält [8]). Am 8. Auguſt dieſes Jahres war er wieder zu Enns und befreite das Stift St. Florian von aller weltlichen Gerichtsbarkeit [9]), und in einer zweiten Urkunde, vom Landgerichte des Ortolf von Volkenſtorf, welcher Richter der Provinz war [10]). Im folgenden Jahre 1213 befand er ſich mit einer Kriegerſchaar zu Eferding und beſtätigte dem Kloſter Zwettel Schenkungen Hadamars von Chuenringen [11]); wahrſcheinlich vorher ſchon beſtätigte er neuerdings dem Stifte St. Florian die Befreiung vom Landgerichte; dieſe Verhandlung geſchah zuerſt auf der Wieſe bei Naarn unterhalb Mauthauſen [12]). Am Ende dieſes Jahres, am 21. December, befand er ſich in der Burg zu Steier, beredete den Abt Hadamar von Garſten, mit ihm nach Jeruſalem zu ziehen und ſtellte ihm an dieſem Tage einen Revers über des Stiftes Gerichtsbarkeit im Bezirke von Garſten aus, demſelben ſtehe dieſe allein zu [13]). 1214

[1]) Stülz Geſchichte von Wilhering, S. 492.

[2]) Monum. boic. IV. 425.

[3]) Kurz Beiträge, IV. S. 445.

[4]) Kurz Beiträge, II. 542.

[5]) Kurz Beiträge, III. 403.

[6]) Kurz Albrecht IV., II. 459.

[7]) Notizenblatt von Chmel Nr. 3 und 4. Regeſten Nr. 52. Data Garsten.

[8]) Abgedruckt in Hormayr's Taſchenbuch, 1812, S. 44 u. ſ. w. Meine Nachrichten über Enns in der Muſeal-Zeitſchrift von Linz, 1844, Nr. 10, S. 40.

[9]) Stülz Geſchichte von St. Florian.

[10]) L. c. p. 281 im Auszuge. Ganz bei Kurz: Albrecht IV., 2. B. S. 465.

[11]) Notizenblatt von Chmel, Nov. 1843, Nr. 68. Data in Everdingen, cum essemus cum exercitu nostro in procinctu itineris versus granis aquis (Aachen).

[12]) Stülz Geſch. von St. Florian, S. 287, 16. Juni und 292 acta sunt haec in prato juxta Naerden.

[13]) Meine Geſchichte von Garſten und Gleink, S. 22. Kurz Beiträge, II. 544. Datum et actum in urbe Styra.

in einer Urkunde, gegeben zu Steier am 27. Juni, bestätigte er die Schenkung der Elisabeth von Guttenberg an das Kloster Göß in der Steiermark [1]). 1216 zu Wels bestätigte er die Schenkungsurkunde des Markgrafen Ottokar VII. an Garsten vom Jahre 1163 [2]). 1217 am 5. Februar befand er sich zu Steier in Begleitung Gottfrieds, Abtes von Admont, Konrads von Garsten, Dietmars von Seitenstetten, des Abtes von Kremsmünster und vieler Edlen und es wurde in der Burg daselbst die erste Unterhandlung gepflogen, wodurch das Kloster Kremsmünster für immer von aller Vogtei und weltlichen Gerichtsbarkeit befreit wurde [3]). Am 14. Juni zu Passau bestätigte dies Kaiser Friederich II. auf Ansuchen Herzogs Leopold [4]). 1220 am 12. Juli scheint er wieder zu Steier gewesen zu seyn; er stellte daselbst dem Kloster Gleink eine Urkunde aus, in welcher er die Schenkung der Pfarre Dietach an dasselbe bestätigte [5]). Um diese Zeit, unbestimmt in welchem Jahre, kaufte er vom Bischofe Heinrich von Würzburg Wels und die Leute und alles das Eigene, was da zu dieser Zeit dieser Stadt gehörte [6]). Dieselbe war durch Adalbero, Bischof von Würzburg, den letzten Abkömmling und Erben der Grafen von Wels und Lambach, um 1056 an Würzburg gekommen. Später, im J. 1222, befreiete Herzog Leopold durch eine zu Wels ausgestellte Urkunde das Kloster Lambach von der Vogtei; dieses trat ihm dafür Alles ab, was es in der Stadt Wels an Mauth und Gericht besaß [7]). Am 7. December dieses Jahres entschied er noch einen Streit zwischen dem Stifte St. Florian und der Witwe Otto's von Ancinberg wegen eines Weingartens zu Ancinberg [8]). 1224 am 14. Juni zu Krems schloß er mit dem Kloster Gleink einen Tausch; dieses überließ ihm die Besitzungen von dem Böhmerwalde und in der Riedmarch u. s. w., er aber gab demselben Güter in Oesterreich bei Rutern und Sevarn sammt der Gerichtsbarkeit [9]). Durch diesen Tausch wurde jedoch das Kloster ziemlich beeinträchtigt, welchen Schaden später Herzog Friedrich II. gutzumachen suchte. 1227 den 4. Juni Renning. Herzog Leopold entscheidet als erwählter Schieds-

---

[1]) Notizenblatt l. c. Nr. 77. In castro nostro Stire.

[2]) L. c. Nr. 90. Datum apud Welsam — per manus Liupoldi notarii.

[3]) Rettenpacher, annal. Cremifan. 173. — Notizenblatt l. c. Nr. 93, in castro nostro Stire contractus est celebratus.

[4]) Notizenblatt l. c. Nr. 96. Rettenpacher, p. 176.

[5]) Kurz Beiträge, III. p. 327.

[6]) Rauch, I. p. 249 script. rer. austr. Fürstenbuch von Enenkel — Herzog Lewpolt chawft wider den Pischof Heinrich von Wirczburg wels und die Lewt und alles daz aygen, daz da zu derselben stat gehört.

[7]) Kurz Beiträge, II. 450. — Quod in praedicta civitate (Welsa) non solum in theloneis sed et judiciis noscebatur habere. Datum apud Welsam.

[8]) Stülz Geschichte von St. Florian, S. 301.

[9]) Kurz Beiträge, III. S. 335, beide Orte lagen oberhalb der Wachau.

richter einen Streit zwiſchen Herrand, dem Propſte von Waldhauſen, und Ulrich von Saxen, in Betreff dreier Höfe [1]). 1228 den 27. Oktober ertheilt er den Bürgern von Ottensheim (ober Linz) alle Rechte und Gnaden, welche an Mauth und Zoll die Bürger von Linz und Enns genießen, zu Waſſer und zu Lande [2]).

Herzog Leopold zog im J. 1230 nach Italien, wo er ſich längere Zeit befand und im Namen der Reichsfürſten die Streitigkeiten beizulegen ſuchte, welche zwiſchen Kaiſer Friedrich II. und dem Papſte Gregor IX. obwalteten; es glückte auch ſeiner Weisheit die Verſöhnung herbeizuführen, aber leider überfiel ihn bald darnach eine Krankheit, an der er am 28. Juli zu St. Germano ſtarb [3]). Er hinterließ von ſeiner Gemahlin Theodora nur einen Sohn, Friedrich; ſeine Töchter waren Margaretha, ſeit dem 1. November 1225 vermählt mit dem römiſchen Könige Heinrich VII., Sohn K. Friedrich II., der 1242 als Rebell gegen ſeinen Vater im Gefängniſſe ſtarb; dann Konſtantia, verheirathet ſeit 1234 an Heinrich, Markgrafen in Meißen, Gertrud, vermählt 1239 mit Heinrich Raſpo, Landgrafen in Thüringen, und endlich Agnes, Gattin Herzogs Albrecht von Sachſen.

§. 49.

Merkwürdigere Schickſale unter Herzog Friedrich II., dem Streitbaren; deſſen Tod in der Schlacht an der Leytha gegen die Ungarn im Jahre 1246.

Allgemein war die Trauer über den Tod Herzogs Leopold, der die Liebe ſeines Volkes ſo ſehr beſaß durch ſeine herrlichen Eigenſchaften, als er berühmt war durch Tapferkeit und Muth in Kämpfen und Schlachten; daher er auch mit Recht der Glorreiche genannt wurde. Es waren aber nun auch die ſchönſten Zeiten für Land und Volk vorüber; auf Frieden, Ruhe und Sicherheit folgten die Stürme des Krieges, Unruhe und Kampf, Rebellionen und feindliche Einfälle, Plünderung und Verwüſtung. Leopolds Sohn, Herzog Friedrich II., der Streitbare genannt, trat nun als Herrſcher Oeſterreichs und der Steiermark auf, ein kühner, tapferer Jüngling, voll Luſt zu Kämpfen und Abenteuern, kräftig, aber auch übermüthig, bisweilen hart und willkürlich. Er bezwang

---

[1]) Notizenblatt, l. c. Nr. 137. Dat. augea Renninge. Original im Muſeum zu Linz.

[2]) Aus dem Original zu Ottensheim, dat. apud Griene (Grein?).

[3]) Notizenblatt, l. c. Nr. 158. Richardus de S. Germano Chron. in Murator. script. VII. 1022.

zuerst mit List und Kühnheit die mächtigen Kuenringe, die sich empört hatten, und begann die Regierung seiner Länder mit Kraft und Klugheit. Im J. 1231 führte er statt des bisherigen Wappens (des einfachen Adlers) das rothe Feld mit dem weißen Querbalken ein, doch nur für Oesterreich, die Steiermark behielt den alten ottokarischen Panther. Er hatte nach der Trennung von seiner ersten Gemahlin Sophia, aus dem griechischen Kaiserhause, im J. 1230 Agnes, eine Tochter Otto's, Herzogs von Meran, aus der Familie Andechs, geehelicht, und durch sie als ihren Brautschatz Scharding (im Innkreise) erhalten; er befestigte diesen Ort gegen Willen Otto's II., Herzogs von Baiern [1]), welcher der Landesherr war, und machte noch dazu Ansprüche auf Formbach, am linken Ufer des Inn (welches auch zum Erbtheile der Andechser gehört hatte), und ließ es durch seine Leute unter Anführung Erchangers von Wesen mit Gewalt besetzen; dies Alles duldete Herzog Otto nicht; er eroberte Scharding und Formbach, ging bei Braunau über den Inn, rückte über Ried nach Haag in Oesterreich und von da nach Lambach, warf die Truppen Herzogs Friedrich zurück, erstürmte dieses Kloster, plünderte und verbrannte es und verwüstete die Gegend an der Traun; da aber der Winter hereinbrach, zog er sich wieder nach Baiern zurück [2]); dies geschah in den Jahren 1232 und 1233. Herzog Friedrich bestätigte im J. 1232 am 26. September zu Wien dem Kloster Lambach eine Urkunde seines Vaters in Bezug auf Verzichtleistung wegen der Bezüge von der Vogtei [3]), und am 1. Mai 1233 bestätigte er zu Wien dem Kloster Gleink den Besitz der Pfarre Dietach [4]). 1234 am 28. Juni genehmigte er einen Tausch, Güter betreffend, zwischen dem Stifte St. Florian und Ulrich von Ziehberg [5]). 1235 am 28. September von der Burg Sitzenberg hielt er eine Gerichtssitzung, um den Streit des Abtes Ulrich von Garsten mit vielen Edlen, wegen der von ihnen angemaßten Vogtei zu entscheiden, — er sprach ihnen diese ab und übernahm sie selbst nach alter Verpflichtung [6]). 1236 am 25. April gab er dem Stifte Kremsmünster ein Talent Einkünfte zu Gravenberg und erließ demselben die Bezahlung des Vogteirechtes gegen eine jährliche Abfuhr von 10 Pf. an seine Kammer [7]); auch verlieh er

[1]) Herzog Otto I. von Wittelsbach war schon im J. 1183 gestorben; sein Sohn Ludwig I. regierte bis 1231; dann sein Sohn Otto II. bis 1253.

[2]) Dies erzählen wenigstens Preuenhuber in seinen Annalen von Steier, S. 27 nach Aventin, und Buchner in seiner Gesch. von Baiern, IV. B. S. 81. Chron. lunael. p. 145 setzt es auf das Jahr 1233.

[3]) Kurz Beiträge, II. S. 453.

[4]) Kurz Beiträge, III. S. 338. Meine Geschichte von Gleink, S. 214.

[5]) Stälz Geschichte von St. Florian, S. 307.

[6]) Kurz Beiträge, II. S. 546.

[7]) Pachmayer, annal. Cremifan. p. 114.

am 6. November dieſes Jahres ſeinem Miniſterialen Gundacker von Starhemberg Einkünfte in der Riedmarch [1]).

Während dieſer Zeit waren aber Ereigniſſe der wichtigſten Art eingetreten, welche den Herzog Friedrich II. und unſer Land ob der Enns beſonders betrafen. In dieſem ertönte nun das Getöſe der Waffen und feindliche Durchzüge verwüſteten dasſelbe. Die Veranlaſſung dazu gab die Feindſchaft zwiſchen Kaiſer Friedrich II. und unſerem Herzoge; jener hatte ſeinen rebelliſchen Sohn, den römiſchen König Heinrich, auf dem Reichstage zu Mainz im J. 1235 förmlich entſetzt und denſelben in Apulien in ein Gefängniß einſperren laſſen; da aber Herzog Friedrich, Heinrichs Schwager, des Einverſtändniſſes mit dieſem beſchuldigt wurde und noch andere Zerwürfniſſe zwiſchen Beiden Statt fanden, ſo wurde er vom Kaiſer nach Mainz vorgeladen, erſchien aber nicht und wurde auf dem Reichstage zu Augsburg 1236 in die Acht erklärt. Um dieſem Beſchluſſe gegen den tapferen Herzog kräftige Folge zu geben, ſchloß der Kaiſer ein Bündniß mit dem Könige Wenzel von Böhmen, dem Herzoge Otto von Baiern, dem Pfalzgrafen am Rhein, dem Markgrafen von Brandenburg, dem Patriarchen Gregor von Aquileja, den Biſchöfen Konrad von Freiſingen, Ekbert von Bamberg und Rudeger von Paſſau [2]), und zwar zu Augsburg am 27. Juni dieſes Jahres. Den beiden erſteren wurde beſonders die Vollziehung der Acht aufgetragen (da der Kaiſer ſelbſt in Italien viel zu thun hatte), und ſie rückten auch ſchnell noch in dieſem Sommer mit zahlreichen Schaaren gegen Oeſterreich heran, wo ohnehin viele Edle mit dem Herzoge unzufrieden waren und von ihm abfielen. Er zog ſich auch vor ſeinen zahlreichen Feinden zurück und ſchloß ſich mit ſeinen Anhängern in der treuen Neuſtadt ein, wo er ſich zu vertheidigen und den Ausgang zu erwarten beſchloß. Immer näher rückten nun die Feinde heran, die Böhmen im nördlichen Oeſterreich gegen Wien, welches, wie andere Städte, ſich auch ergab, die Baiern und die Truppen des Biſchofs von Paſſau gegen Linz, welches von ihnen belagert wurde, aber dem Herzog Friedrich treu blieb und ſich tapfer vertheidigte [3]). Der Biſchof von Paſſau, ein heftiger Gegner des Herzogs, hatte damals ſein Hauptquartier in dem benachbarten, ihm zugehörigen feſten Schloſſe Ebelsberg aufgeſchlagen, von wo aus er ein Schreiben an das Kloſter Garſten bei Steier, die Verehrung des

---

[1]) Notizenblatt von Chmel; Novemberheft Nr. 10. Dilecto fideli et ministeriali suo Gundakero de Störchenberch propter fidelia servitia — redditas in Riedmarchia titulo justi feudi.

[2]) Monum. boic. Vol. 30, pars I. pag. 245.

[3]) Hund metrop. Salisburg. T. I. p. 210. Mandato imperatoris Otto Bavariae dux etc. — Austriam et Stiriam vastarunt, Linzium frustra obsederunt, anno 1236.

ſeligen Abtes Berthold betreffend, erließ [1]). Die meiſten Orte des Landes ob und unter der Enns ergaben ſich freiwillig, oder wurden erobert, und dem Herzoge Friedrich blieben nur wenige Burgen und die feſte Neuſtadt. Im Anfange des folgenden Jahres kam Kaiſer Friedrich II. ſelbſt über Gratz (wo er noch am 3. Januar eine Urkunde ausgeſtellt hatte; Orig. im k. k. Hausarchive) nach Oeſterreich und hielt ſeinen Einzug in Wien, wo er von den Bürgern mit Freuden und feierlich empfangen wurde und welche Stadt er zur freien Reichsſtadt erhob. Dahin begab ſich auch ſein Sohn Konrad, welcher auf der Donau hinabfuhr und dort von den verſammelten Kurfürſten zum römiſchen Könige erwählt wurde.

Kaiſer Friedrich betrachtete nun ſchon Alles als abgethan und erklärte die eroberten Provinzen für unmittelbares Reichsgut. Er hielt ſich drei Monate in Wien auf, ordnete Manches an und ſtellte auch für obderenniſche Klöſter Urkunden aus. So nahm er das Stift Lambach in ſeinen beſondern Schutz, vermöge eines Diploms vom Monate Januar 1237 [2]); dem Stifte St. Florian beſtätigte er ſeinen, demſelben ſchon im J. 1218 ausgeſtellten Freiheitsbrief im Februar [3]), am 20. desſelben Monats beſtimmte er dem Kloſter Wilhering den Albero von Polheim, Hauptmann ob der Enns, zum Vogte [4]), und am 28. beſtätigte er dem Kloſter die Mauthfreiheit durch Oeſterreich; auch bei Freiheit von jedem weltlichen Gerichtszwange [5]). Er beſtimmte Ekbert, Biſchof von Bamberg, zum Statthalter Oeſterreichs und der Steiermark und zog dann nach Baiern durch unſer Land, wo er zu Enns dem Herzogthume Steiermark die alten Privilegien und Rechte vom J. 1186 beſtätigte mit dem Beiſatze, daß dieſes Land immer unter dem Kaiſer und ſeinem Nachfolger ſtehe, und wenn die Miniſterialen desſelben wünſchen, daß die Steiermark irgend einem Fürſten übergeben werde, und den der Kaiſer dazu für würdig hält, ſo ſoll auch dieſes Herzogthum nicht dem Fürſten von Oeſterreich, wie bisher, ſondern was immer für einem beſtimmten (specialiter speciali principi) übertragen werden [6]). Von

---

[1]) Chron. Garst. manuscriptum.

[2]) Kurz Beiträge, II. S. 454. Datum apud Wiennam mense Januarii.

[3]) Stülz Geſchichte von St. Florian, S. 309; man vergleiche hiezu S. 287.

[4]) Stülz Geſchichte von Wilhering, S. 506, Nr. XXX.

[5]) L. c. 507. Urkunde Nr. XXXI. und XXXII. — Nach Kurz, IV. S. 456. Nr. XIV. bekräftigte er auch im Februar dem Kloſter Waldhauſen das alte Privilegium Herzogs Leopold VII. von 1204. Die Jahreszahl 1236 ſtatt 1237 iſt aber kein Fehler, ſondern nach der florentiniſchen Zeitrechnung.

[6]) Hormayr's Taſchenbuch, 1813, S. 241, 242. Aus dem Originale: Nomini a nobis imperatoribus et regibus successoribus nostris perpetuo teneantur etc. — non principi Austriae, ut hactenus fuit consuetum, qui pro tempore fuerit, sed specialiter speciali principi eundem ducatum Styriae porrigi promittamus per nos vel nostros successores.

Enns kam er nach Eferding, wo er dem Wülfing von Stubenberg die Bewilligung ertheilte, ſeiner Gemahlin von ſeinen ihm eigenthümlichen Beſitzungen was immer für eine Morgengabe zu beſtimmen [1]). Zwiſchen den 19. und 28. April war der Kaiſer ſchon wieder in Regensburg. Herzog Friedrich hatte ſich ihm nicht ergeben, wie er gehofft hatte, ſondern war indeſſen ruhig in Neuſtadt geblieben; nun aber bald nach der Abreiſe desſelben, griff er mit ſeinen tapferen Rittern ſeine Feinde auf dem Steinfelde an, ſchlug ſie gänzlich in die Flucht und nahm die Biſchöfe von Paſſau und Freiſing nebſt vielen Edlen gefangen [2]). Nun geſtaltete ſich die Lage der Dinge ganz anders, viele Edle, die von ihrem früheren Abfalle keinen Nutzen hatten und das Land verwüſtet ſahen, ſchloſſen ſich wieder an ihn, ſein Anhang wuchs gewaltig. Vorzüglich günſtig für ihn war es, daß der König von Böhmen, der ſich mit dem Kaiſer überworfen hatte [3]), nun in ein freundſchaftliches Verhältniß mit Herzog Friedrich trat, wozu auch der Papſt Gregor IX. vieles beitrug, welcher ihn aufforderte, dem Herzoge in ſeiner bedrängten Lage Hilfe zu leiſten [4]). Dieſer und der König kamen in Mähren zuſammen und ſchloſſen ein Bündniß; der König verſprach ihm zur Wiedereroberung ſeiner Länder behilflich zu ſeyn; er hingegen, den nördlich von der Donau gelegenen Theil Oeſterreichs an Böhmen abzutreten, und verlobte auch ſeine Nichte Gertrud mit Wladislaw, dem Sohne des Königs [5]). Indeſſen war Ekbert, Biſchof von Bamberg, Statthalter des Kaiſers, am 5. Juni (nach Anderen am 21. Mai 1237) zu Wien geſtorben, und an ſeine Stelle trat Otto von Eberſtein, von welchem wir wiſſen, daß er mehrere Güter, bei Enns gelegen, dem Ulrich von Lobenſtein (deſſen Burg gleichen Namens im Mühlkreiſe bei Zwettel lag und wovon noch Ruinen übrig ſind) gegen 200 Pfund Wiener-Münze verpfändete [6]).

Doch ſein Amt dauerte nicht lange. Herzog Friedrich, geſichert von den Böhmen, ja von ihnen noch unterſtützt, griff denſelben auf dem Tullnerfelde an und zerſtreute gänzlich deſſen Truppen. Er rückte nun überall vor, nur Wien und einige Burgen hielten ſich gegen ihn, alle übrigen Städte und Schlöſſer ergaben

---

[1]) L. c. S. 241 im April.

[2]) Buchinger's Geſchichte von Paſſau, I. S. 208.

[3]) Palacky's Geſchichte von Böhmen, II. B. 1. Abth. S. 109.

[4]) Palacky, l. c. S. 111. — Acta Alberti Bohemi bei Oefele I. 790. Gregorius IX. — memorat beneficia in Friedericum Austriacum a rege Bohemiae ad instantiam suam collata; cum enim ob ab imperatore omnibus terris spoliatus fuerit, rex Bohemiae jussu papae adfuit eidem auxilio, subsidia praebuit, donec recuperavit terras etc.

[5]) L. c. S. 112. Dieſe Gertrude war die Tochter Heinrichs (der Grauſame genannt) Bruders des Herzogs Friedrich II.

[6]) Preuenhuber's Annal. von Steier, S. 29. Wenn dies nicht aber erſt nach Herzogs Friedrich II. Tode geſchah.

ſich theils freiwillig, theils gezwungen, und ſchon gegen Ende des Jahres 1238 war er im Beſitze der Steiermark und auch des Landes ob der Enns [1]). Dazu mochte auch ſein gutes Verhältniß mit Rudeger von Paſſau beigetragen haben, er hatte ſich durch gute, edle Behandlung und durch die Freilaſſung desſelben ſeine Freundſchaft erworben und ſchon vom J. 1238 angefangen war Friede und Bund zwiſchen ihnen [2]). Nach einer Urkunde Herzogs Friedrich vom 30. Juni 1237 an das Nonnenkloſter Erla, gegeben zu Enns [3]), mußte er gar ſchon damals Herr vom Lande ob der Enns, oder doch von dieſer Stadt geweſen ſeyn; allein dies iſt kaum glaublich und ohne Zweifel das Datum derſelben unrichtig. Aber im J. 1238 hatte er in der Burg Hiniperch am 2. Juni eine Verhandlung in Betreff des Kloſters Gleink, wodurch er dasſelbe wegen des durch einen Tauſch mit ſeinem Vater erlittenen Schadens entſchädigte [4]). Nach einer Urkunde faſt gleichen Inhaltes an dasſelbe Stift befand er ſich am 6. September 1239 in der Burg zu Steier, wo er dieſelbe ausſtellte [5]). Aber ſonderbar genug wurden beide auf Bitten Biſchofs Ekberts von Bamberg, der auch als Zeuge aufgeführt iſt, ertheilt, welcher doch ſchon 1237 geſtorben iſt!? War vielleicht ſchon früher eine Verhandlung darüber eingeleitet, und erfolgte nun erſt nach Ende des Krieges die Vollendung und Uebergabe der Urkunden?

So viel iſt übrigens gewiß, daß am 3. März 1239 von ihm eine Urkunde zu Enns ausgeſtellt wurde, wodurch er das Spital am Pyrn von aller fremden Gerichtsbarkeit befreite und demſelben die Mauth- und Zollfreiheit in allen ſeinen Ländern ertheilte, auch ſeinen Miniſterialen die Erlaubniß gab, jenem Spitale ihre unbeweglichen Güter zu ſchenken [6]). So lange übrigens die Feindſchaft mit dem Kaiſer dauerte, war der Herzog im Beſitze ſeiner wiedereroberten Länder nicht ſicher, allein auch mit ihm trat nun die Verſöhnung ein. Der König von Böhmen, Herzog Otto von Baiern und andere waren in einen Bund gegen den Kaiſer getreten, über welchen Papſt Gregor IX. am 20. März 1239 den Bannfluch ausgeſprochen hatte, aber unſer Herzog wollte jenem Bunde nicht thätig beitreten, der Erzbiſchof von Salzburg, und beſonders Rudeger von Paſſau, vermittelten den Frieden zwiſchen ihm und dem Kaiſer,

---

[1]) Chron. austriac. ad ann. 1239, aber vielmehr ſchon 1238.

[2]) So beſtätigte Herzog Friedrich in dieſem Jahre die Rechte und Freiheiten des Bisthumes Paſſau, Notizenblatt, Novemberheft. Regeſten Nr. 12.

[3]) Notizenblatt, Novemberheft 1843. Regeſten Nr. 11. Nach Preuenhuber's Annalen von Steier, S. 24, 25, datirt in Anaso 1237, pridie Calendas Junii — alſo 31. Mai!?

[4]) Kurz Beiträge, III. S. 340.

[5]) Kurz Beiträge, l. c. S. 343 im Auszuge; es iſt auch noch das Original vorhanden.

[6]) Notizenblatt, Juli, 1843, Regeſten Nr. 25; aus dem geheimen Hausarchive, datirt in civitate Anaso 3. Martii.

heuer, viele Jahre voll Unglück und Jammer brachen nun über dasselbe los. In ihm war der letzte männliche Sprosse des berühmten Heldengeschlechtes der Babenberger in das Grab gesunken, er war gestorben ohne Nachkommen zu hinterlassen, ohne Bestimmung eines Erben oder Nachfolgers, wie er es vermöge des großen Privilegiums vom J. 1156 hätte thun können. Man hat wohl in neuester Zeit eine Urkunde aufgefunden, vermöge deren Herzog Friedrich in der Nacht vor der Schlacht gegen die Ungarn ein geheimes Testament machte, seine Länder mehreren Erben zugleich, die jedoch nicht genannt sind, vertheilte, seine Getreuen und die Provinzen indessen an den heil. Stuhl anwies, bis die Erben aufstehen und Besitz davon nehmen. Dieses Schreiben ist an seinen getreuen Albero von Pollenheim gerichtet, der auch Sorge tragen soll (wie es im Testamente bestimmt ist), daß der Bischof von Passau für den erlittenen Schaden 3000 Mark Silbers von den Miterben erhalte, und bis diese bezahlt seyen, sollen ihm die Städte Linz und Wels mit ihren Einkünften zur Nutznießung überlassen werden [1]).

Allein dieses Testament ging entweder bei der großen Verwirrung nach des Herzogs Tode verloren, oder, was uns wahrscheinlicher dünkt, war gar nie vorhanden, und auch die angeführte Urkunde ist höchst verdächtig. Durch so viele Jahrhunderte hat man nichts davon gewußt, Niemand hat es je erwähnt, keiner von den Erben hat jemals einen Anspruch darauf gegründet, und die sonderbare Weise der Uebergabe seiner Länder an den Papst, bis die Erben aufstehen und sich der Regierung annehmen!? Selbst Albero von Polheim, damals Landeshauptmann ob der Enns, trat nie mit diesem Schreiben hervor, keine Streitigkeiten entstanden darüber, der Bischof von Passau bekam weder Geld, noch die Städte Wels und Linz, er machte nicht einmal einen Anspruch darauf. Der Schaden, welchen Passau vom Herzoge erlitten, gründete sich wohl auf die

---

[1]) Monum. boica 29, II. p. 361, ex authenticis episcopatus patataviensis. Auch im Notizenblatte, Juliheft 1843. Regesten Nr. 90. — Im Auszuge auch in den Wiener-Jahrbüchern, 64. B. 1833. Anzeigeblatt, S. 22. — Hauptstellen sind: Datum Nivenstat sub castris in nocte S. Viti: Friederieus — fideli suo Al. de pollenhaim salutem. — Quia cum presens scriptum tibi porrigitur, forte tunc non sumus fidei tue condecens est — ut singula, que tibi commisimus manuteneas et conserves. Hinc est. quod nos tempore nostri conflictus cum Hungaris sicut scis habendi, nos quoddam testamentum confecimus, sed quasi occultum propter diversas causas. — In ipso siquidem testamento, quia statuimus, quod domino episcopo patavienst pro damnis, que sibi intulimus, debent dari tria millia Marcarum argenti a nostris coheredibus, volumus et mandamus, quod tu civitates Welsam et Lintz, tue fidei habeas commendatas, ipsas civitates cum earum proventibus tam diu dicto episcopo contuendo, donec ipse memoratam pecuniam, totam percepit, juxta formam littere, quam dedimus super ea civitatibus nominatis. Item scias, quod nos nostram animam terram et homines tunc temporis apostolice subjecimus dicioni ad hoc, ut tu et alii nostri ab injustis insultibus et grauaminibus possint intera ad ipsum papam appellare, donec illi consurgent, quibus ordinauimus terras nostras.

ſeligen Abtes Berthold betreffend, erließ [1]). Die meiſten Orte des Landes ob und unter der Enns ergaben ſich freiwillig, oder wurden erobert, und dem Herzoge Friedrich blieben nur wenige Burgen und die feſte Neuſtadt. Im Anfange des folgenden Jahres kam Kaiſer Friedrich II. ſelbſt über Gratz (wo er noch am 3. Januar eine Urkunde ausgeſtellt hatte; Orig. im k. k. Hausarchive) nach Oeſterreich und hielt ſeinen Einzug in Wien, wo er von den Bürgern mit Freuden und feierlich empfangen wurde und welche Stadt er zur freien Reichsſtadt erhob. Dahin begab ſich auch ſein Sohn Konrad, welcher auf der Donau hinabfuhr und dort von den verſammelten Kurfürſten zum römiſchen Könige erwählt wurde.

Kaiſer Friedrich betrachtete nun ſchon Alles als abgethan und erklärte die eroberten Provinzen für unmittelbares Reichsgut. Er hielt ſich drei Monate in Wien auf, ordnete Manches an und ſtellte auch für obderenniſche Klöſter Urkunden aus. So nahm er das Stift Lambach in ſeinen beſondern Schutz, vermöge eines Diploms vom Monate Januar 1237 [2]); dem Stifte St. Florian beſtätigte er ſeinen, demſelben ſchon im J. 1218 ausgeſtellten Freiheitsbrief im Februar [3]), am 20. desſelben Monats beſtimmte er dem Kloſter Wilhering den Albero von Polheim, Hauptmann ob der Enns, zum Vogte [4]), und am 28. beſtätigte er dem Kloſter die Mauthfreiheit durch Oeſterreich; auch die Freiheit von jedem weltlichen Gerichtszwange [5]). Er beſtimmte Ekbert, Biſchof von Bamberg, zum Statthalter Oeſterreichs und der Steiermark und zog dann nach Baiern durch unſer Land, wo er zu Enns dem Herzogthume Steiermark die alten Privilegien und Rechte vom J. 1186 beſtätigte mit dem Beiſatze, daß dieſes Land immer unter dem Kaiſer und ſeinem Nachfolger ſtehe, und wenn die Miniſterialen desſelben wünſchen, daß die Steiermark irgend einem Fürſten übergeben werde, und den der Kaiſer dazu für würdig hält, ſo ſoll auch dieſes Herzogthum nicht dem Fürſten von Oeſterreich, wie bisher, ſondern was immer für einem beſtimmten (specialiter speciali principi) übertragen werden [6]). Von

---

[1]) Chron. Garst. manuscriptum.

[2]) Kurz Beiträge, II. S. 454. Datum apud Wiennam mense Januarii.

[3]) Stülz Geſchichte von St. Florian, S. 309; man vergleiche hiezu S. 287.

[4]) Stülz Geſchichte von Wilhering, S. 506, Nr. XXX.

[5]) L. c. 507. Urkunde Nr. XXXI. und XXXII. — Nach Kurz, IV. S. 456. Nr. XIV. bekräftigte er auch im Februar dem Kloſter Waldhauſen das alte Privilegium Herzogs Leopold VII. von 1204. Die Jahreszahl 1236 ſtatt 1237 iſt aber kein Fehler, ſondern nach der florentiniſchen Zeitrechnung.

[6]) Hormayr's Taſchenbuch, 1813, S. 241, 242. Aus dem Originale: Nomini a nobis imperatoribus et regibus successoribus nostris perpetuo teneantur etc. — non principi Austriae, ut hactenus fuit consuetum, qui pro tempore fuerit, sed specialiter speciali principi eundem ducatum Styriae porrigi promittamus per nos vel nostros successores.

XV. Kapitel.

Vom Tode des letzten Babenbergers in Oesterreich bis zur Eroberung dieses Landes durch Kaiser Rudolph I., von 1246 bis 1276.

§. 50.

Ungeordneter, trauriger Zustand Oesterreichs in jener Zeit.

Das unerwartete wichtige Ereigniß von Herzog Friedrichs schnellem Tode brachte nun eine ungemeine Aufregung und Verwirrung hervor; es war kein bestimmter Erbe und kein Herr im Lande, um die Regierung zu führen, mehrere Bewerber standen nach und nach auf, welche ein Recht auf die schönen erledigten Länder zu haben meinten oder vorgaben. Zuerst erhob sich Wladislaw, Sohn des böhmischen Königs Wenzel, Gatte der Nichte Herzogs Friedrich II.; er wurde auch von Einigen angenommen, allein er starb schon am 16. Januar 1247. Zu gleicher Zeit beeilte sich der Kaiser Friedrich II. diese Provinz als ein eröffnetes Reichslehen an sich zu ziehen, wozu er wenigstens dem Buchstaben nach ein Recht hatte; denn im Freiheitsbriefe vom J. 1156 war wohl auch die Nachfolge des weiblichen Geschlechtes nicht ausgeschlossen; aber es ist eigentlich nur von dem letzten Herzoge die Rede, dem in Ermangelung eines Sohnes auch eine von seinen Töchtern, und zwar die älteste, als Erbin der Länder nachfolgen könnte [1]). Kaiser Friedrich II. machte aber zugleich auf jene Provinzen Anspruch wegen seiner Schwiegertochter Margaretha, Schwester des verstorbenen Herzogs, die damals im Kloster zu Würzburg als Nonne lebte [2]). Er schickte den Grafen Otto von Eberstein als seinen Statthalter über Oesterreich und Steier ab, der Wien und andere Hauptplätze schnell besetzte, und auch am 23. Oktober 1247 dem Kloster Waldhausen die Privilegien Herzogs Friedrich II. vom J. 1240 bestätigte [3]). Aber seine

[1]) Es heißt nämlich: Et si, quod deus avertat, dux Austrie sine herede filio decederet, idem ducatus ad seniorem filiam, quam reliquerit, devolvatur.

[2]) Wiener-Jahrbücher der Literatur, B. 39. Anzeigeblatt, S. 26.

[3]) Kurz Beiträge, IV. S. 460. Datum apud Cremis 1247, X. Cal. Novemb. Otto comes de Eberstein sacri imperii per Austriam et styriam Capitaneus et procurator. Original von Waldhausen.

Verwaltung, da er mit wenigen Truppen und faſt ohne Geld ins Land gekommen war, konnte nicht anders als kraftlos ſeyn; er war nicht im Stande, Ruhe und Ordnung zu erhalten und ſeinen Anordnungen Gehorſam zu verſchaffen. Die Ritter und Miniſterialen waren in Parteien getheilt, Familien ſtanden gegen Familien, Städte gegen Städte auf, Alles war in Anarchie verſunken, Plünderung, Brand und Mord herrſchten überall und die Verwirrung ſtieg immer höher [1]). Dazu kam, daß der Papſt Innocenz dem Kaiſer, den er im J. 1245 in Bann gethan hatte, dieſen Beſitz nicht gönnte und auch nicht leicht laſſen konnte; er bot daher die Könige von Ungarn und Böhmen nebſt anderen Fürſten auf, ihm dieſe Länder zu entreißen. Die Ungarn fielen auch wirklich in Oeſterreich und in Steiermark ein, zogen aber wieder zurück, nachdem ſie Alles ausgeplündert und große Grauſamkeiten verübt hatten; ob ſie jedoch bis nach Oberöſterreich gelangten, darüber ſchweigen die Annalen jener Zeit. Der König von Böhmen, durch innere Unruhen verhindert, konnte nichts gegen Oeſterreich unternehmen; daher berief der Papſt des verſtorbenen Herzogs Friedrich Schweſter, Margaretha, aus dem Kloſter, um als Mitbewerberin dieſes Landes aufzutreten; ſie kam auch und ſchlug ihren Sitz zu Haimburg auf, weil zu Wien Otto von Eberſtein ſich befand. Doch führte ſie damals noch nicht den Titel von den beiden Ländern und übte keine herzoglichen Rechte aus [2]).

Nun begab ſich aber auch die Witwe des böhmiſchen Prinzen Wladislaw aus Mähren nach Oeſterreich und hielt ſich in Mödling auf [3]), um die Umſtände für ſich zu benutzen. Es entſtanden Parteien für beide, beſonders fand Margaretha viele Anhänger, welche wieder andere bekämpften. Otto von Eberſtein glaubte nur durch Einſetzung eines Herzogs den Unruhen und Verwüſtungen abhelfen zu können und begab ſich im Sommer des Jahres 1248 mit vielen Edlen aus Oeſterreich und Steiermark zum Kaiſer nach Italien, ſich von ihm den jungen Friedrich, Margarethens Sohn, als Herzog zu erbitten; ſie blieben lange in Verona, konnten aber mit dem Kaiſer nicht ſprechen, und die Geſellſchaft kehrte unverrichteter Dinge zurück [4]). Otto von Eberſtein blieb in Italien und der Kaiſer ernannte den Grafen Mainhard von Görz zum Reichs-

[1]) Rauch script. Tom. I. p. 88. Chron. Claustroneoburg. Sub eodem comite (Ottone) facta est discordia inter ministeriales Austriae, qui alternatim bona propria rapinis et incendiis devastaverunt.

[2]) Lichnowsky, Geſchichte des Hauſes Habsburg, I. S. 169.

[3]) Anonym. Leobiens. Kurz Oeſterreich unter Albrecht I. und Ottokar I., S. 4.

[4]) Chron. salisburg. apud Pez I. ad ann. 1248. Majores terrarum Austriae et Styriae pro domino petendo ad D. Friedericum imperatorem Lombardiam intraverunt. Qui tandem ibi tota aestate in Verona manentes, nec imperatorum videre valentes, infecto negotio sunt reversi. — Auch Chron. Claustroneob. apud Rauch, I. p. 89.

verweſer über die Steiermark und die ſüdlichen Theile, den Herzog Otto von Baiern ſetzte er über Oeſterreich [1]). Man glaubte wohl, er würde wegen der Nachbarſchaft ſeines Landes recht tauglich zur Verwaltung von Oeſterreich ſeyn; allein man täuſchte ſich ſehr, er hatte viel zu wenig Kraft, die gewaltigen Unruhen und Fehden zu ſtillen, die noch immer fortdauerten [2]). Beſonders traurig ſah es in unſerem Lande ob der Enns aus, und die Annalen von Garſten ſprechen von Plünderung der Kirchen, Brand der Ortſchaften, allſeitiger Unterdrückung und Raubgier [3]). In dieſem Jahre 1248, nach St. Martin, beſtätigte Kaiſer Friedrich II. dem Ulrich von Lobenſtein den Beſitz der ihm ſchon früher verpfändeten Güter um Enns, mit der Bedingung, daß er dieſe Stadt von dem nächſtverfloſſenen St. Martinstage an durch ein ganzes Jahr auf ſeine Koſten beſchütze und vertheidige [4]). Herzog Otto, welcher wohl einſah, wie wenig er in dieſem Lande ausrichten könne und wie ſehr Baiern ſelbſt, weil er vom Papſte in den Bann gethan worden war, feindlichen Einfällen ausgeſetzt ſey, brachte es nun dahin, daß Gertrude den Hermann von Baden, älteſten Sohn der Schweſter ſeiner Gemahlin, ehelichte und ihm ihre vermeintlichen Rechte auf Oeſterreich übertrug; der Papſt beſtätigte dies auch aus Lyon am 14. September 1248 [5]) und hob das Interdikt, das er über dieſes Land verhängt hatte, auf. Herzog Otto aber zog ſich gegen Ende dieſes Jahres, wo er noch am 12. December zu Linz in einer Urkunde dem Kloſter Wilhering die Mauthfreiheit durch Oeſterreich beſtätigte [6]), ganz nach Baiern zurück, und Graf Mainhard von Görz übernahm die Reichsſtatthalter-Stelle; allein wichtige Geſchäfte hielten ihn jenſeits der Berge zurück, ſo daß er nicht nach Oeſterreich kam. Hermann von Baden hatte auch keine Macht und kein Vermögen, fand nur geringen Anhang im Lande, die Fehden vermehrten ſich und die Mächtigeren thaten, was ſie wollten. Doch führte er den Titel eines Herzogs von Oeſterreich, wie aus einer Urkunde vom 30. Auguſt aus Krems für das Kloſter Zwettel in Unteröſterreich erhellt [7]). Die Verwirrung im Lande ſtieg noch mehr dadurch, daß ſich die Miniſterialen an den Gränzen in die

---

[1]) L. c. I. 360. Imperator Austriae Ottonem Bavariae ducem, Styriae Meinhardum comitem Goritiae Capitaneum addit, ut eis suo nomine obedirent.

[2]) Pernoldus apud Hanthaler fast. Campilit. T. II. p. 1321. Videbatur Otto (dux) propter vicinitatem rector valde commodus futurus; sed animum non satis virilem habuit ad internas et externas Austriae turbas componendas.

[3]) Chron. Garst. apud Rauch I. Pauperes clamant, ecclesiae spoliantur, incendia committuntur et non erat angulus, qui non gemeret.

[4]) Preuenhuber's Annalen von Steier, S. 29.

[5]) Lichnowsky, I. S. 172. Lambacher's Interregnum, Anhang Nr. 13.

[6]) Stülz's Wilhering, S. 521. Dat. Linz. 12. Decemb.

[7]) Lichnowsky, I. 428, Nr. 30. — Kurz Beiträge, III. S. 422. Datum Newenstat.

Streitigkeiten und Kämpfe der Böhmen mischten, und besonders, daß Einige Raubzüge in Ungarn machten; denn darüber ergrimmt, sandte König Bela IV. seine Schaaren gegen Oesterreich und Steiermark zur Zeit der Ernte; sie verwüsteten Alles und hausten auf unmenschliche Weise; nur König Wenzel von Böhmen bewog sie endlich zum Abzuge[1]). Kurz vor diesem fürchterlichen Einfalle hatte sich Gertrud mit ihrem kleinen Sohne Friedrich aus Oesterreich nach Meißen geflüchtet, bald darnach, am 4. Oktober 1250, starb ihr Gatte Hermann von Baden und wurde zu Klosterneuburg begraben[2]). Die Einfälle der Ungarn betrafen zwar schwerlich unser Land ob der Enns, die Chronik von Garsten erwähnt nichts davon und auch andere Annalen schweigen; aber viel besser ging es auch in demselben nicht zu; denn Herzog Otto sandte noch in eben diesem Jahre 1250 seinen Sohn Ludwig mit einem Heere dahin, welcher Linz, Enns und den größten Theil des Landes einnahm und besetzte[3]). Die Annalen von Garsten berichten, daß Herzog Ludwig Schlösser und Städte angegriffen habe, dann aber sich gütiger benahm und manche Edle durch Geld u. s. w. auf seine Seite brachte; erzählen aber zugleich, daß seine Truppen unversehens Garsten überfallen und dort schändlich gehaust haben[4]); ohne Zweifel traf die umliegende Gegend von Garsten kein besseres Schicksal. Unter den Edlen, welche sich den Baiern günstig zeigten, war Ulrich von Lobenstein, dem deswegen auch Herzog Otto seinen alten Pfandbesitz von Enns gegen 200 Pfund bestätigte, weil er, wie es in der Urkunde heißt, ihm und seinem Sohne treue Dienste erwiesen habe[5]). Aber Ludwig konnte sich auch im Besitze dieses Landes nicht behaupten, er mußte schon Anfangs des Jahres 1251 mit seinen Truppen abziehen, weil die Böhmen feindlich in Baiern eingefallen waren, das er nun vertheidigen mußte, — doch erfolgte mit denselben am 1. Mai ein Waffenstillstand[6]).

Das Uebel in Oesterreich wurde aber dadurch am meisten vergrößert, daß

---

[1]) Chron. Claustroneoburg. apud Rauch script. I. p. 89.

[2]) Chron. Claustroneob. p. 88 sagt: Voluit esse dux Austriae, sed non voluit.

[3]) Chron. Salisburg. apud Pez script. p. 362. Chronik Haselbach's apud Pez II. 727. Erstere zum Jahre 1250: Junior dux Bavariae circa Anesum et Linzam quaedam castra obsidens, claustra ibidem jacentia plurimum dampnificavit; die andere Chronik: Dominus Otto mittens Ludovicum filium cum exercitu sibi civitatem Linz et Anasum cum magna parte illius provinciae subjugavit.

[4]) Chron. Garst. Preuenhuber, S. 30. Ipsi Bavari supra modum ad ecclesiam Garstensem rapaciter accedentes, cum ex improviso sine praemunitione ipsum coenobium inveniretur, taliter suam nequitiam intra et extra ferociter probaverunt, quod bene confido, quid sine ultione divina non fecerint tanta mala.

[5]) Preuenhuber, S. 30, ad annum 1251.

[6]) Palacky, II. 1. Abth. S. 138. Oesterreich. Archiv für Geschichte 1832, Nr. 1, ist diese Urkunde datirt Landshut, 24. April 1251.

indeſſen auch Kaiſer Friedrich II. am 13. December 1250 in Italien geſtorben war. Nun war eigentlich Niemand Herr im Lande — nicht einmal ein Statthalter des Kaiſers befand ſich daſelbſt, — die Unordnung wuchs und jeder that, was er wollte und konnte. Im Lande ob der Enns hielt Herzog Otto von Baiern vielleicht noch einige Plätze beſetzt, gegen ihn ſelbſt kämpfte Berthold (ſeit Rudeger's Abſetzung im J. 1250 und Konrads nur ſehr kurzer Regierung) Biſchof von Paſſau, der mit vielen beuteluſtigen Rittern verbunden einen großen Theil des Innkreiſes (damals baieriſches Land) bis gegen Braunau und zum Weilhart hin verwüſtete, aber dann ſelbſt von baieriſchen Dynaſten geſchlagen, die gemachte Beute wieder verlor [1]).

Der römiſche König Konrad, Sohn Kaiſer Friedrichs II., bekümmerte ſich wenig um Oeſterreich, weil er in Italien genug zu thun hatte, auch wendeten ſich die Stände jenes Landes nicht an ihn, um einen Herzog zu erhalten; Sie glaubten durch eigene Wahl eines Herzogs ſich dieſen günſtiger zu machen. ſie kamen daher nun, weil ſonſt Alles zu zerfallen drohte, in Wien zuſammen; allein da vielerlei Vorſchläge gemacht wurden, ſo kam kein Reſultat heraus. Aber auf dem Landtage zu Triebenſee bei Tulln im nämlichen Jahre 1251 vereinigten ſich Viele, einen der Söhne der Conſtantia von Meißen, welche die nächſten männlichen Anverwandten des verſtorbenen Herzogs, und zwar ſeine Neffen waren, durch eine Geſandtſchaft ſich zum Herzoge zu erbitten; dies wurde auch öffentlich bekannt gemacht.

Allein andere, worunter beſonders mächtige Adelige des Landes unter der Enns, Kuenringe, Hardeke, Heinrich von Lichtenſtein, ſelbſt der größte Theil des Clerus, waren ſchon ſeit längerer Zeit Ottokarn, dem Sohne des Königs von Böhmen, einem tapferen, großmüthigen und freigebigen Prinzen, gewogen. Die auserwählten Abgeordneten zogen nun nach Böhmen, kamen nach Prag und ließen ſich vom Könige Wenzel für ſeinen Sohn ſtimmen, oder hatten vielmehr (wenigſtens die meiſten) ſelbſt dieſen Wunſch gehabt, da ein noch ſo junger Prinz von Meißen in dem zerrütteten Oeſterreich wenig oder nichts hätte wirken können. Der Markgraf von Meißen war ſogar ſchon vom König Wenzel von Böhmen bewogen worden, auf dieſe Würde für ſeine Söhne zu verzichten [2]). Am 21. November zeigten die Abgeordneten dem Könige Wenzel amtlich die Wahl Ottokars zum Herzoge von Oeſterreich an [3]) und zogen ſogleich in dieſes

[1]) Buchinger's Geſchichte von Paſſau, I. S. 212, 213. — [2]) Palacky, l. c. S. 140.

[3]) L. c. S. 141. Doch handelte er ſchon früher als ſolcher, wenn anders das Datum der Urkunde richtig iſt, wodurch er ſchon am 16. November 1251 (sine loco) dem Kloſter Baumgartenberg im Mühlkreiſe die alten Privilegien beſtätigte. — Bei Kurz Beiträge, III. S. 426, 428. Er nennt ſich Othakerus dei gratia Dux Austriae et Marchio Moravie — Datum 1251. Sexto decimo Calend. Decembris. Doch iſt es nicht nach dem Originale ſelbſt.

Land zurück, wo es ihnen auch gelang, die Mehrzahl für denselben zu gewinnen. Er rückte fast zu gleicher Zeit schon mit großem Gefolge, vielen Truppen und Schätzen, die er freigebig spendete, aus Nettolitz in Böhmen zuerst im Lande ob der Enns ein und kam in die Stadt Enns, wo er eine Klage des Abtes Bernhard von Lambach gegen Gundaker von Starhemberg, wegen angemaßter Vogtei, anhörte, jedoch sein Urtheil verschob, bis er im allgemeinen Landtage zu Klosterneuburg darüber entscheiden würde[1]). Wahrscheinlich zu Enns bestätigte er auch die Schenkung Herrands von Moskirchen an Spital am Pyrn, zwei Mansen bei St. Laurenz (in der Nähe dieser Stadt) betreffend.

Je weiter Ottokar zog, desto mehrere fielen ihm zu, sowohl von den Edlen, als den Bürgern der Städte, durch sein freundliches Benehmen, Ausspendung von Geld und Versprechungen aller Art gewonnen; gegen Wenige nur brauchte er Gewalt[2]). Am 6. December öffnete ihm Wien die Thore, der neue Herzog von Oesterreich hielt am 12. dieses Monats die allgemeine Landesversammlung zu Klosterneuburg[3]).

§. 51.

Ottokar von Böhmen als Herzog von Oesterreich; Schicksale unseres Landes während seiner Regierung. Achtserklärung gegen ihn, Verlust Oesterreichs.

So war er wohl nun wirklicher Regent in Oesterreich; allein Manche waren noch feindselig gegen ihn gestimmt und Viele hielten Margarethen, die älteste Schwester des verstorbenen Herzogs, für die eigentliche Erbin des Landes; diese Ansicht herrschte auch bei manchen fremden Fürsten[4]). Um sich daher noch mehr gegründete Ansprüche zu verschaffen, ehelichte er nun die schon 47 Jahre alte Margaretha; am 8. April 1252 auf dem Schlosse zu Haimburg wurde die Vermählung gefeiert, und sie übergab dabei ihrem Gatten die Privilegien-Bulle Kaisers Friedrich I., zu Gunsten ihres Stammes ertheilt[5]). Durch diese Heirath bekam er nach der Meinung der Meisten auch ein Recht auf die Steiermark, und er suchte dieses Land an sich zu bringen. Den Titel als Herzog des-

[1]) Kurz Beiträge II. Urkunde von Lambach, Nr. XV. S. 455. Mon. boica 28. II. p. 369. Wiener Jahrbücher 1827, 39. Bd. Anzeigeblatt 26. Otocarus Archidux superioris Marchiae in presentia mea.

[2]) Chron. Claustroneoburg. apud Rauch I. 90. Austriam intravit de consensu nobilium et civium. — Chron. Garst. l. c. p. 38. Cum Otakarus per consilium et auxilium Alberonis de Chunringe in inferioribus et superioribus ejusdem terrae partibus regnaret. Ita enim sapienter et blande, muneribus et promissis nobiles inclinavit, quod civitates et castra sine armorum strepitu dediderunt se illi, ut non esset angulus, qui ejus dominium aliqualiter recusaret. Reimchronik XVIII. Eileich er mit Noth bezwang.

[3]) G. B. Passau. Monum. boic. 28, II. 365, 366.

[4]) G. B. Passau. Monum. boica. 28, II. 365, 366.

[5]) Lichnowsky, I. S. 182.

ſelben hatte er übrigens ſchon früher angenommen, er führte ihn z. B. in einer Urkunde von Lambach vom J. 1251 [1]); dies that er ohne Zweifel, weil, wenigſtens nach dem bekannten Erbvertrage von 1186 zwiſchen Ottokar VIII. und Leopold VII., derjenige, welcher Herzog in Oeſterreich iſt, es auch in der Steiermark ſeyn ſollte; und ſo war es auch bis zum Tode Herzogs Friedrich II. geweſen [2]).

Die Oeſterreicher hatten übrigens ohne Zuſtimmung der Steirer Ottokarn zum Herzoge erwählt; dieſe waren in Parteien getheilt, Einige hielten es für pflichtmäßig, vermöge des alten Vertrages von 1186, dem jetzigen Herzoge von Oeſterreich ſich zu ergeben; Andere aber wollten ihn nicht, ſondern ſchickten einen Geſandten an Herzog Otto von Baiern, ſeinen Sohn Heinrich, der Bela's IV. Tochter zur Gattin hatte, ſich zum Landesfürſten zu erbitten; aber Otto wollte nichts thun, ohne den König von Ungarn zu Rathe zu ziehen; dieſer fand es aber für beſſer, die Steiermark ſeinem Sohne Stephan zu verſchaffen, doch ſcheint er einen Bund mit Otto abgeſchloſſen zu haben, daß beide zu gleicher Zeit feindlich in Oeſterreich und in der Steiermark einfallen und dieſe Länder erobern ſollten; die in Steiermark Ottokarn günſtige Partei hatte ihm indeſſen mehrere Orte übergeben, manche brachte er durch Unterhandlungen an ſich. Dies geſchah mit der Burg und Stadt Steier und dem dazu gehörigen Gebiete. Auf der Burg allda herrſchte der mächtige und gewaltthätige Dietmar von Steier, aus der alten bekannten Familie der Miniſterialen der ſteieriſchen Ottokare, welche in der Umgegend viele Beſitzungen und Lehen hatten. Er war in jenen Zeiten der Verwirrung nach Herzogs Friedrich II. Tode Burggraf zu Steier und hatte, wie ſo manches Andere in dieſer Gegend, jene Burg und Stadt an ſich geriſſen und ſuchte beides für ſich zu behaupten. Ottokar aber machte mit ihm zu Linz am 30. Auguſt 1252 einen Vertrag, vermöge deſſen Dietmar ihm dieſe Stadt, welche er widerrechtlich ſich angemaßt, übergab, jedoch die benachbarte Herrſchaft Loſenſtein an der Enns, eine Summe Geldes und das Burglehen von Steier erhielt. Dietmar und ſeine Nachkommen nannten ſich die Loſenſteine [3]). Ottokariſche Truppen rückten noch weiter an der Enns

[1]) Kurz Beiträge, II. S. 455, Nr. XV. 1251, acta apud Nivenburch. Otocarus dei gratia dux Austrie et Stirie etc.

[2]) Auch Kaiſer Rudolph I. betrachtete ſpäter die Steiermark nur als ein Zugehör von Oeſterreich, wegen des Vertrages von 1186. — Lichnowsky, I. S. 467.

[3]) Collectanea genealog. hist. Wurmbrand's fol. 215. — Preuenhuber's Annalen von Steier, S. 31. Nos Otocarus dux Austrie et Stirie et Marchio Moravie etc. Dietmaro de Steyer jus nostrum in Lostein duximus conferendum — nec de caetero teneat civitatem nostram Steyer et alias possessiones et alia quaeque, quae contingunt ex debito Nos et Nostros, in nostrum et nostrorum praejudicium occupata — caeterum contra et suis remittimus universas injurias et damna, quae nobis et nostris a morte illustris ducis Austrie Friederici noscitur irrogasse. Actum et datum apud Linzam, 3. Cal. Sept. 1252.

hinein und unter ſeinem Landeshauptmanne in der Steiermark wurden Leoben und andere Orte im Gebirge beſetzt [1]). Ottokar ſelbſt verweilte in dieſer Zeit im Lande ob der Enns und ſtellte am 28. November zu Linz vier Urkunden an das Kloſter Wilhering aus [2]). Er ſuchte nun wohl alle inneren Fehden zu vertilgen, Ruhe und Ordnung herzuſtellen, damit ſich das Land von den Unglücksfällen und Verwüſtungen der verfloſſenen Jahre erholen könnte; allein dieſes Glück war noch nicht beſchieden, noch in dieſem Jahre 1252 fielen zahlreiche Schaaren von Ungarn und Kumanen in Mähren und Oeſterreich ein, plünderten bis Tulln, eben ſo in der Steiermark, und kehrten ſchnell mit ihrer Beute wieder zurück.

Nun war kurze Zeit Ruhe und Ottokar benutzte dieſelbe, um ſich von Paſſau die ſehr bedeutenden Lehen zu ſichern, welche die vorigen Herzoge in Oeſterreich und in der Steiermark beſaßen. Er erhielt dieſelben endlich auch und bewilligte dafür dem Biſchofe ſeine Städte St. Pölten und Eferding zu befeſtigen und gab ihm noch 3000 Mark Silbers für die Lehen [3]). Bald darnach loderte die Kriegsflamme ſchon wieder fürchterlich in Oeſterreich auf; Bela ſchloß einen Bund mit mehreren Fürſten, vorzüglich mit Otto von Baiern, um Ottokarn von vielen Seiten zugleich anzugreifen und ihn zu vernichten; er war auch in der größten Gefahr. Ungarn drangen in Mähren ein und verwüſteten es fürchterlich; in der Steiermark kämpfte Bela ſelbſt gegen Ottokarn; andere Schaaren rückten in Oeſterreich ein und drangen bis Melk vor. Nun kamen auch Herzog Otto und Heinrich von Baiern (ſein Sohn) mit einem Heere heran, rückten am 17. September in Frankenmarkt ein [4]) und zogen dann vorwärts in unſerem Lande, um ſich mit den Ungarn zu vereinigen. Allein ſie ſtießen auf unerwarteten Widerſtand; Alles griff zu den Waffen, jede Stadt und Burg vertheidigte ſich mit größtem Muthe, die Ritter kämpften mit Wuth und Tapferkeit gegen die Baiern; dieſe waren in ihrem Vorrücken gehemmt und mußten ſich zurückziehen [5]). Da auch in der Steiermark ein großer Aufſtand

---

[1]) Lambacher; Anhang Nr. XXIII. Lichnowsky, I. 185.

[2]) Stülz's Wilhering, S. 525 u. f. w.

[3]) Dies geht aus der Urkunde hervor, welche Biſchof Berthold von Paſſau an ſein Domkapitel, dem er die Pfarre Hollabrunn gab, ausſtellte, und worin er das Recht Ottokars auf Oeſterreich und Steiermark von deſſen Heirath mit Margarethen herleitet. Mon. boic. 28, II. 365. 366. Patavie 12. Cal. Maji 1253 (20. April). Declaramus, quod deficientibus ducibus Austrie — quedam feoda, quae iidem duces ab ecclesia nostra patauiensi in ducatibus Austrie et Stirie, quae non sunt modica, sed magna et maxima, titulo possederant feodali, nobis et ecclesie nostre vacare coeperunt. Verum domino Ottocaro, in ducatum post modum subintrante, occasione matrimonii, quod postmodum cum filia domini Leopoldi quondam ducis Austrie contraxit etc. — Buchinger, Geſch. von Paſſau, I. 224, 225, ſpricht noch von einer anderen Urkunde darüber vom 1. April aus Prag.

[4]) Buchner's Geſchichte von Baiern, IV. B. S. 121.

[5]) Chron. august. apud Freher script. T. I. Otto dux Bavariae volens cum Heinrico filio suo occurrere Belae regi Hungariae qui tunc, sicut priori anno, cum validio exercitu

gegen die Ungarn sich erhob, so ging nichts mehr vorwärts, der Hauptplan war vereitelt, es trat mehr Ruhe der Waffen ein. Der Papst Innozenz IV. suchte den Frieden zu ermitteln, wozu sich auch Ottokar bereit zeigte; zum schnellen Abschlusse desselben trug wohl Vieles bei der Tod Königs Wenzel von Böhmen am 22. September (wodurch nun Ottokar auch König dieses Landes ward) und Herzogs Otto von Baiern am 29. November 1253; am 3. April 1254 kam der Friede zu Ofen zu Stande. Ganz Oesterreich verblieb Ottokarn, aber in der Steiermark bildete nun das fortlaufende Gebirge vom Semmering bis zu den Gränzen Salzburgs die trennende Linie; der südliche Theil davon gehörte dem Könige von Ungarn, der nördliche Ottokarn[1]). Und dies ist auch sehr wahrscheinlich der Zeitpunkt, wo jener Theil der Steiermark zu Oesterreich geschlagen wurde, der noch dazu gehört, nämlich die Gegend von Altenmarkt bis zur Stadt Steier heraus, jene vom Pyrn in nördlicher Richtung und von den Bergen des Salzkammergutes bis gegen Traunkirchen oder Gmunden[2]).

Ottokar gab damals den Titel eines Herzogs der Steiermark auf, und nun trat endlich Ruhe im Lande ein, die er mit kräftiger Hand aufrecht hielt; er bändigte den übermüthigen Adel und verkündigte den Landfrieden[3]). Einige Jahre herrschte nun Friede in unseren Gegenden, die Städte und Ortschaften blühten empor und der Handel hob sich. Diese Zeit der Ruhe vor feindlichen Einfällen benutzte der kriegslustige Ottokar mit vielen österreichischen und böhmischen Rittern zu einem Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen, besiegte sie in einem kurzen Feldzuge und ihm zu Ehren wurde dort die Stadt Königsberg erbaut. Ottokar begab sich dann wieder nach Oesterreich zurück und befand sich noch im J. 1255 zu Linz, wo er dem Kloster Garsten mehrere Güter bei Molln u. s. w. schenkte[4]). Doch dem nach Thaten und Ruhm strebenden Könige behagte die Ruhe nicht und bald ergriff er wieder eine Gelegenheit zum Kriege. Sein Vetter Philipp, seit 1246 erwählter Erzbischof von Salzburg, wurde von einem Theile seines Domkapitels wegen seines schlechten Betragens im J. 1256 abgesetzt und an seine Stelle Ulrich erwählt; für diesen nahmen

---

Cumanorum et Ungarorem Austriam et Moraviam intraverat, a munitionibus et militibus superioris Austriae praepeditur.

[1]) Friedensurkunde bei Kurz: Oesterreich unter Ottokar und Albrecht I., II. Th., Beilage Nr. 1, S. 171 — 173, feria sexta ante dominicam palmarum. A summitate montis Semernyk, secundum quod eadem montana prodiversitate locorum adjacentium diversis nominibus nuncupata ab Hungaria in Bavariam protenduntur etc.

[2]) Dieser Meinung sind auch Kurz l. c. I. S. 15 und Calles ann. Austriae T. II. p. 385.

[3]) Rauch's Gesch. Oesterreichs, III. Th., im Anhange S. 31 ist die Urkunde enthalten.

[4]) Kurz Beiträge, II. S. 555. Datum et actum in Lintza 1255. Ohne Angabe des Tages.

die Herzoge von Baiern Partei[1]), Ottokar aber unterſtützte jenen. Dazu kam ein anderes Ereigniß, welches den Ausbruch des Krieges gegen Baiern beförderte. Es befand ſich nämlich um dieſe Zeit Witigo, der Landſchreiber an der Enns, Ottokars Liebling, im Stifte St. Florian, Ortolph von Volkenſtorf (einer benachbarten Burg, faſt wo jetzt die Tillysburg ſteht), ſein Bruder Dietrich und ſein Neffe Otto von Ror waren auch daſelbſt; während des Mittagmahles entſtand zwiſchen Witigo und Ortolph ein heftiger Streit, wobei dieſer jenen ermordete[2]).

König Ottokar ſprach wegen dieſer That gegen alle drei Landesverweiſung, Einziehung der Güter und Niederreißung der Burgen aus, doch wurde entweder der Spruch wieder gemildert oder die Volkenſtorfer ſöhnten ſich mit Ottokar aus[3]), aber ihre Hauptburg wurde zerſtört und erſt viel ſpäter wieder aufgebauet[4]). Dieſes Ereigniß nun ſchrieb Ottokar, unbekannt mit oder ohne Grund, einer Aufhetzung von Baiern zu, und ſo brach endlich im Sommer des J. 1257 der Krieg los. Er zog mit ſeinen Truppen durch das Land ob der Enns vorwärts, eroberte Schärding und Neuburg am Inn[5]) und rückte unter großen Verwüſtungen bis gegen Landshut vor. Allein er fand die Baiern beſſer gerüſtet, als er erwartet hatte, zog ſich zurück, verlor aber bei Mühldorf am Inn, wo die Brücke unter der Laſt der Flüchlinge zuſammenbrach, und im Kampfe viele Leute. Er flüchtete ſich bis Böcklabruck; im November wurde der Friede geſchloſſen und Ottokar gab Schärding, Neuburg, Ried und Schüttenhofen an Baiern zurück[6]). Nach dieſem für ihm eben ſo traurigen als ruhmloſen Kriege verhielt er ſich längere Zeit ruhig und wendete ſeinen Blick mehr auf das Innere des Landes. Er führte mit Kraft die Regierung ſeiner Länder, ſorgte beſonders auch für den Bürgerſtand und die Klöſter. Schon ſeit mehreren Jahren hatte

---

[1]) In Baiern hatten nach Herzogs Otto Tode 1253 ſeine beiden Söhne das Land getheilt; Ludwig beſaß Oberbaiern und reſidirte zu München; Heinrich Niederbaiern und war gewöhnlich zu Landshut.

[2]) Chron. Garst. bei Rauch. script. I. 39. Preuenhuber, S. 411. Ortolphus de Volkenstorf ministerialis Austriae Witigonem virum venerabilem, scribam ducis in refectorio fratrum domus S. Floriani prius cultello postea gladio interfecit, gratis et in debite, suo malo, nam ipse Ortolphus et Otto de Rore nepos ipsius et Dietericus frater ejus sine spe redeundi profligati terram exeunt, omnibus castris suis ad humum prostratis ac bonis eorum confiscatis.

[3]) Stülz Geſch. von St. Florian, S. 28.

[4]) Kurz Oeſterreich unter Ottokar und Albrecht, I. 2 B. S. 198, Beilage Nr. 14.

[5]) Dieſes Schärding und Neuburg war immer ein Zankapfel zwiſchen Oeſterreich und Baiern; beides beſaß Herzog Friedrich der Streitbare ſammt Ried als Eigenthum, obwohl es unter Landeshoheit von Baiern ſtand; im J. 1248 aus dem Feldlager von Parma gab der Kaiſer Friedrich II. Neuburg, Ried und Schärding an Baiern. Buchinger, Geſch. von Paſſau, I. 217. Mon. boic. 30, I. 305.

[6]) Chron. august. bei Freher, I. 532. Rauch, öſterr. Geſch., III 206 — 208. Palacky, B. II. 1. Abth. S. 172.

er einigen derſelben im Lande ob der Enns Schenkungen gemacht, oder ihre alten Privilegien beſtätigt, und er bezeigte ihnen noch fortwährend ſein Wohlwollen. So ſchenkte er dem verarmten Chorherrenſtifte Waldhauſen im J. 1252 die Einkünfte, welche Markfutter hießen[1]) und erneuerte am nämlichen Tage auch die Privilegien desſelben[2]); er beſtätigte die Freiheiten des Stiftes St. Florian im J. 1254, ernannte den Propſt Arnold zu ſeinem Hofkaplan und beſtimmte den Landſchreiber zu Enns an ſeiner Statt zum Beſchützer dieſes Stiftes im J. 1256[3]). In eben dieſem Jahre gab er dem Stifte Waldhauſen die Pfarre Mitterkirchen[4]); 1258 beſtätigte er dem Stifte St. Florian die Exemtion der Unterthanen desſelben vom Landgerichte, welche am Windberge anſäſſig waren[5]); auch nahm er die Unterthanen des Stiftes zu Stephanshard in ſeinen Schutz[6]). Wichtigere Ereigniſſe beſchäftigten ihn jedoch ſchon im folgenden Jahre, wozu die Steiermärker Veranlaſſung gaben; dieſe konnten und wollten die harte Regierung der Ungarn unter Bela's Sohne, Stephan, nicht länger ertragen, ſie ſehnten ſich nach Wiedervereinigung mit Oeſterreich und baten Ottokarn um Hilfe; lange widerſtand dieſer ihren Bitten, endlich willigte er ein; ſie vertrieben dann im allgemeinen Aufſtande die ungariſchen Beſatzungen, nur Pettau blieb in der Gewalt der Ungarn. Ottokar erſchien ſelbſt gegen Ende des Jahres in Gratz und ließ ſich als Herzog der Steiermark huldigen. Nun kamen aber die ungariſchen Truppen in ungeheurer Anzahl heran, auch Ottokar hatte eine zahlreiche und tapfere Armee; am 12. Juli geſchah die entſcheidende Schlacht, in welcher die Ungarn gänzlich geſchlagen wurden und nur der Reſt derſelben flüchtig entkam. Bela bat nun um Frieden und er wurde von Ottokar nur gegen Abtretung der ganzen Steiermark bewilligt; er führte auch von nun an wieder den Titel als Herzog dieſes Landes und den Panther im Wappen. Dieſer Sieg und ſeine errungene Macht trieb ihn nun aber immer weiter; er war der letzte ſeines Stammes, hatte keine Nachkommen und keine Hoffnung von ſeiner Gemahlin Margaretha dergleichen zu erhalten; er ſuchte daher die Ehe mit ihr aufzulöſen, welche er als ungiltig darſtellte aus dem Grunde, weil ſie einſt im Kloſter zu Trier das Gelübde ewiger Keuſchheit abgelegt hatte, was ſie ſelbſt eingeſtand[7]). Die Trennung ging auch vor ſich, ſie begab ſich nach

---

[1]) Kurz Beiträge, IV. S. 460. Datum apud Heimburch, 14. Cal. Martii.

[2]) Kurz Beiträge, IV. S. 462.

[3]) Stülz Geſch. von St. Florian, S. 321; dat. in Krems 15. April S. 322, VI. Calend. April.

[4]) Kurz Beiträge, IV., dat. Patavie Nonis Aprilis.

[5]) Stülz Geſch. von St. Florian, S. 322. Dat. Wienne. Calendis Februarii. Bei Kurz Herzog Albrecht IV. B. II. S. 466.

[6]) L. c. Kurz, S. 477.

[7]) Palacky, B. II. 1. Abth. S. 187. Auszug der Bulle des Papſtes Urban IV. vom 20. April 1262.

Krems, wo ſie im J. 1267 ſtarb. Ottokar aber ehelichte die ſchöne Kunegunde von Maſovien, Enkelin des Königs Bela, am 25. Oktober 1261 feierte er zu Preßburg ſeine Vermählung; Papſt Urban IV. genehmigte jene Scheidung und dieſe neue Ehe [1].

Im Jahre 1262 wurde zwiſchen dem Herzoge Heinrich von Baiern und dem Biſchofe Otto von Paſſau feſtgeſetzt, daß alle älteren Urkunden wegen der Städte Linz und Enns kaſſirt ſeyn ſollten [2]; wahrſcheinlich mit Bezug auf die einſtige Beſitznahme derſelben durch die Baiern. Am 1. December befand ſich Ottokar zu Linz und ſtellte daſelbſt eine Urkunde an das Stift Mondſee aus [3].

Ruhig und friedlich war es nun im Lande durch einige Jahre und große Feſte, welche Ottokar bei verſchiedenen Gelegenheiten gab, erhöhten den Ruhm ſeiner Freigebigkeit. Im Jahre 1265 ertheilte er noch Urkunden dem Stifte Garſten [4]; aber die Zeit der Ruhe war vorüber und bald ſah es wieder kriegeriſch im Lande aus; denn die Biſchofswahlen in Salzburg und Paſſau, welche beſſer für Ottokar als für Baiern ausfielen, gaben Veranlaſſung zum Kriege zwiſchen beiden letzteren; Herzog Heinrich fiel noch im J. 1256 in die Gebiete beider Bisthümer ein und verwüſtete dieſelben. Nun rückten ihm aber Böhmen entgegen und beſetzten Eger und andere Orte. Heftiger ging es im folgenden Jahre zu, Ottokar ſelbſt zog nach Baiern und eroberte das Land bis gegen Regensburg. Da aber Herzog Heinrich dieſe Gegend ſelbſt hatte verwüſten laſſen, ſo mußte ſich Ottokar aus Mangel an Lebensmitteln zurückziehen. Herzog Heinrich rückte nach und hätte ſich faſt der Stadt Paſſau bemächtigt. Dann zogen ſeine Truppen unter Anführung des Albrecht von Hals über die Ilz im jetzigen Mühlkreiſe herab, verwüſteten das paſſauiſche Gebiet, verbrannten die Burg Velden und andere Schlöſſer und Orte dieſer Gegend [5]. Doch gegen Ende Novembers 1266 rückte Ottokar wieder vorwärts, verjagte die Baiern und eroberte die Burg Ried (im Innkreiſe), mußte aber dann die Winterquartiere beziehen [6]. Im folgenden Jahre wurde endlich Friede geſchloſſen und die Ruhe unſeres Landes war wieder auf einige Zeit geſichert. Spuren von Thätigkeit

---

[1]) Palacky, l. c. und S. 190.

[2]) Buchinger's Geſchichte von Paſſau, I. S. 234.

[3]) Chron. Innaelac. 1748, pag. 151. Er ſchenkte Beſitzungen zwiſchen der Iſchl und Traun im Erträgniſſe von zwei Talenten jährlich.

[4]) Meine Geſchichte von Garſten und Gleink, Linz 1841, S. 100. Er beſtätigte die Privilegien und den Beſitz von Gaſſenz zu Newenkirchen am 25. Februar und die Freiheit von den Vögten, Gratz 21. April — Originale.

[5]) Chron. Osterhov. apud Rauch, T. I. p. 511. Quo (Ottocaro ex Bavaria) recedente dominus Henricus dux misso exercitu ultra fluvium Iltecham oppidum in Velden et alias munitiones cum tota provincia ibidem incendio devastavit. Von dem alten Velden iſt nicht einmal mehr eine Ruine mehr übrig.

[6]) Palacky, l. c. S. 199.

geeigneten Befehle an ſeinen Landeshauptmann ob der Enns, Burkard von Klingenberg, erließ [1]). Am 6. Juli war er zu Freiſtadt im Mühlkreiſe, wo er dem Kloſter Baumgartenberg die Mauthfreiheit für alle Lebensmittel in Oeſterreich bewilligte [2]). Dies war auch das Letzte, was er in Oberöſterreich anordnete, denn nun begab er ſich nach Böhmen, wo er ſeine Hauptmacht bei Tepel, nahe der baieriſchen Gränze, aufgeſtellt hatte und Rudolphs Angriff erwartete. Dieſer aber hatte folgenden Plan: Graf Mainhard von Tyrol ſollte Krain, Kärnthen und die Steiermark erobern, Albrecht, Kaiſer Rudolphs älteſter Sohn, aus Salzburg in das Land ob der Enns vordringen und Rudolph ſelbſt wollte gegen Eger in Böhmen ziehen. Mainhard begann bald ſeinen Kriegszug und eroberte leicht jene Länder, indem ſich Ottokar durch Härte und Willkür verhaßt gemacht hatte. Kaiſer Rudolph aber, nun im Bunde mit Herzog Heinrich, ſammelte ſeine Hauptmacht und rückte plötzlich in einer anderen Richtung gegen Oeſterreich vor, zunächſt gegen unſer Land, wo wenige Vertheidigungsmittel für Ottokarn vorhanden, Viele für Rudolph gut geſtimmt und die Unterthanen vom Erzbiſchofe von Salzburg von dem Eide der Treue gegen Ottokarn losgeſprochen waren. Am 24. September war Rudolph ſchon bei Paſſau, wo er ſich noch am 26. im Lager befand [3]), und rückte dann nach unbedeutendem Widerſtande in unſerem Lande ein. Am 10. Oktober ſchlug er ſein Lager bei Linz auf, an welchem Tage er auch dem Gundaker von Starhemberg, einem Adeligen dieſes Landes, ein Diplom ertheilte, wodurch ihm die Vogtei über das Kloſter Lambach beſtätigt wurde [4]). Dieſe Stadt kam bald in ſeine Gewalt; von da zog er nach Ebelsberg, einem Beſitze des Biſchofs von Paſſau, wo er 120 Edle zu Rittern geſchlagen haben ſoll [5]), und am 14. dieſes Monats ſchlug er ſein Lager vor der ziemlich befeſtigten Stadt Enns auf. In dieſer lag eine ottokariſche Beſatzung unter dem Befehle des Konrad von Summerau, welcher ſich zu vertheidigen beſchloß. Doch die Bürger, günſtig für Kaiſer Rudolph geſtimmt, bewogen ihn, die Stadt zu übergeben [6]). Für dieſe Anhänglichkeit und ſchnelle Unterwerfung beſtätigte er ihnen in einer Urkunde die Mauthfreiheit durch ganz Oeſterreich,

---

[1]) Hormayr's Taſchenbuch 1843, S. 453. Meine Abhandlung in der Zeitſchrift des Museum Francisco-Carolinum: Nachrichten über Linz in der älteſten Zeit, 1848, Nr. 8.

[2]) Kurz, III. S. 431, 432. Datum in libera civitate. In einer anderen Urkunde von dieſem Datum berichtet er dem Richter zu Krems, daß er dieſem Kloſter in Bezug auf deſſen Hof bei Krems die völlige Steuerfreiheit bewilligt habe. Original im k. k. Hausarchive.

[3]) Lichnowsky, I. Regeſten 349, 350, S. XLV., XLVI. Er beſtätigte am 26. dem Biſchofe von Paſſau den Innzoll zu Obernberg.

[4]) Kurz Beiträge, II. S. 459. Wurmbrand collectanea Genealogico-historica p. 217. Lichnowsky, l. c. Nr. 351.

[5]) Preuenhuber's Annalen, S. 32.

[6]) Archiv für Geſchichte 1827 aus der goldenen Chronik, S. 447. Lichnowsky, I. 152.

und in einer anderen die alten Privilegien, die sie früher vom Herzoge Leopold VII. im J. 1212 und von dem Herzoge Friedrich II. 1244 erhalten hatten. Diese Urkunden gab er am 15. Oktober im Lager bei Enns [1]). Eben daselbst stellte er eine unbeschränkte Vollmacht aus für Ulrich von Kapellen, einen mächtigen Edlen von Oberösterreich, der sich für ihn erklärt hatte, um in seinem Namen mit den Edlen und Ministerialen, Bürgern und Gemeinden dieses Landes, wegen Anerkennung Rudolphs und Uebergabe der Burgen und Städte an ihn, in Unterhandlungen zu treten [2]). Diese täuschten auch die Hoffnung nicht und trugen weiter kein Bedenken, sich zu ergeben [3]). Doch war dieser Zeitpunkt, als K. Rudolphs Heer an der Donau herabzog und bei Enns lagerte, für die Bewohner der benachbarten Gegenden an der Enns, Steier und Traun, wahrlich kein glücklicher; diese Truppen, aus verschiedenen Völkern gesammelt, betrachteten das Land ob der Enns als ein feindliches, erobertes, obwohl manche Adelige den K. Rudolph eingeladen hatten zu kommen und andere mit Sehnsucht ihm als ihrem Befreier entgegensahen und sich schnell ergaben, verwüsteten große Strecken an jenen Flüssen, so daß Viele durch Hunger zu Grunde gingen [4]). Das Stift St. Florian wurde ausgeplündert und zum Theile verbrannt, die nahen Besitzungen verwüstet, die Kanoniker flüchteten sich auf einige Zeit in andere Klöster, um dort Unterhalt und Nahrung zu finden, was sie nicht mehr hatten [5]). Auch in der Gegend von der Stadt Steier wurde arg gehauset, das benachbarte Kloster Garsten gänzlich ausgeplündert, so daß der Abt für nöthig fand, einige Güter anderen für eine bestimmte Summe auf Lebenszeit zu verpachten. Hoheneck und geschriebene Annalen von Garsten schreiben wohl diese Verwüstung den Truppen Ottokars zu, was jedoch damals nicht geschehen konnte, höchstens war es möglich beim Wiederausbruche des Krieges im J. 1278 [6]). Doch bald rückte die Armee K. Rudolphs über die Enns hinüber und unser Land ward von diesen Plagen frei. Ardacker, Yps und Tulln ergaben sich schnell und am

---

[1]) Beide Originale sind noch zu Enns vorhanden; abgedruckt in Hormayr's Taschenbuch, II. Jahrgg. S. 45 — 55, und bei Kurz, Gesch. Oester. unter Ottokar u. s. w., B. II. S. 180 bis 182. In der zweiten Urkunde erscheint Konrad von Summerau schon als Zeuge; auch Herzog Ludwig von Baiern.

[2]) Lichnowsky, S. 152. Hoheneck, genealogisch-historische Beschreibung der Stände Oberösterreichs, 3. Theil, S. 65 u. f. w. Datum in castris ad Anasum Idus Octobris 1276.

[3]) Chron. Austr. plen. ad ann. 1276. Itaque civitas Anasus per Conradum de Summerawe et aliae civitates minores per alios ministeriales Rudolpho traditae sunt.

[4]) Chron. Salisburg. apud Pez I. p. 375. Rex Rudolfus, Austriam occupavit destructaque multa parte terrae circa Anesum, fame ibidem multi perierunt. Auch Chron. Claustro. apud Rauch I. p. 111. Auch Wilhering litt viel.

[5]) Vita S. Wilburgis apud Pez II. 262, 264. Kurz, l. c. I. S. 37 — 39. Stülz, Gesch. von St. Florian, S. 32.

[6]) Meine Geschichte von Garsten und Gleink, S. 29.

18. Oktober ſtand K. Rudolph vor Wien, welches ſich aber tapfer vertheidigte. K. Ottokar, überraſcht von dem ſo unerwarteten Zuge ſeines Gegners durch Oeſterreich und deſſen ſchnellem Vorrücken, konnte ihm keine Hinderniſſe in den Weg legen, aber er eilte nun, obwohl zu ſpät, aus Böhmen ſüdlich her gegen das Land ob der Enns und zog mit ſeinen Truppen am linken Ufer der Donau hinab bis Droſendorf an der Thaya, wo er ſein Lager aufſchlug. Auf dieſem Zuge durch das nördliche Oeſterreich richteten ſeine Truppen viele Verwüſtungen an, wahrſcheinlich wegen des Abfalles mancher Edlen und Gemeinden, die ſich für Rudolph erklärt hatten [1]). Aber bald näherte ſich der Krieg ſeinem Ende; Kloſterneuburg ging durch Liſt an die Truppen Rudolphs über, böhmiſche Edle begannen eine Rebellion, und die Ungarn rückten zahlreich heran. Nun bat Ottokar um Frieden, welcher auch am 21. November 1276 im Lager bei Wien abgeſchloſſen wurde. Ottokar behielt Böhmen und Mähren, trat aber an das römiſche Reich Oeſterreich, Steier, Kärnthen, Krain, die windiſche Mark, Portenau und auch Eger ab. Er huldigte am 25. November öffentlich dem Könige Rudolph und erhielt die Lehen über Böhmen und Mähren.

[1]) Chron. Claustroneoburg. apud Rauch I. p. 111. Nihilominus (post introitum regis Rudolfi in Austria) exercitus regis Bohemiae Austriam trans Danubium devastavit, Bohemi is Austria multa mala perpetrarunt.

XVI. Kapitel.

Von K. Rudolph I., als Regenten von Oesterreich, bis zur Ernennung seines Sohnes Albrechts I. zum Herzoge dieses Landes im Jahre 1283.

§. 52.

K. Rudolph in Wien, seine Verwaltung Oesterreichs; Herzog Heinrich von Baiern als Pfandinhaber des Landes ob der Enns. Neuer Krieg mit K. Ottokar, dessen Niederlage und Tod im Jahre 1278.

Nach dem Abschlusse des Friedens ergab sich auch Wien, und K. Rudolph blieb längere Zeit in dieser Stadt und führte im Allgemeinen die Verwaltung der abgetretenen Länder als Oberhaupt des deutschen Reiches, zu dem dieselben nun gehörten; doch ernannte er den Herzog Ludwig von Baiern zum Reichsverweser über Oesterreich und Steier [1]).

Da noch manche innere Fehden unter den Edlen dieser Länder obwalteten und die Bewohner beunruhigten, Unsicherheit der Straßen und Räubereien herrschten, so verkündigte K. Rudolph bei Wien am 3. December einen allgemeinen Landfrieden auf fünf Jahre, und alle mußten ihn beschwören [2]); er handhabte auch so viel als möglich Ruhe und Sicherheit. Seine treuen Anhänger belohnte er und ertheilte ihnen verschiedene Rechte und Privilegien. So erhielt der Bischof von Passau die Erlaubniß, die ihm gehörigen Orte St. Pölten, Amstetten, Mautern und Eferding zu befestigen [3]). Den Ulrich von Kapellen bevollmächtigte er die Besitzungen des Hochstiftes Regensburg, welche jenseits der Donau in der Riedmarch und im Machlande lagen, wieder an dasselbe zu bringen [4]). Zwischen 1276 und 1278 erlaubte er den Bürgern von Wien für den durch die Bürger von Wels, Steier und Linz an ihrem Eigenthume erlittenen

[1]) Lichnowsky, I. S. 223. Lambacher: Beilage Nr. 78.

[2]) L. c. Lambacher Nr. 77. Monum. boic. 29, II. p. 517. Vol. 28, II. p. 401. Viennae 3. Decembris 1276.

[3]) Monum. boic. 28, II. 405. 13. Decemb. apud Viennam.

[4]) Lichnowsky, I. Regesten 365. 7. Decemb. 1276.

Schaden sich Ersatz zu verschaffen und so lange nach ihren Habseligkeiten zu greifen, bis sie vollständige Genugthuung erlangt hätten; nur sollten sie sich hüten, dieses an offenen Landstraßen oder schiffbaren Strömen zu thun [1]). Auch manchen Klöstern im Lande ob der Enns erwies er sich geneigt und günstig; am 23. Mai 1277 zu Wien bestätigte er dem Kloster Baumgartenberg die von Herzog Leopold ertheilte Zollbefreiung [2]). Am 25. Juni zu Wien erneuerte er im Allgemeinen die Privilegien des Nonnenklosters Traunkirchen am Gmundner-See [3]); am 26. Juli verlieh er den Bürgern von Freistadt im Mühlkreise ein Stapelrecht und bestätigte ihnen die Privilegien Herzogs Leopold VII. und Herzogs Friedrich II. von Oesterreich [4]). Am 28. Oktober befahl er dem Konrad von Summerau die Güter des Bisthums Freising, welche in Oberösterreich lagen, in Schutz zu nehmen [5]). Gegen Ende dieses Jahres, am 24. November, stellte Bischof Peter von Passau auf die drei Söhne des K. Rudolphs einen Lehenbrief aus, wodurch die in Oesterreich so bedeutenden Lehen denselben ertheilt wurden [6]), und Rudolph dankte ihm dafür. Doch war dieses Jahr auch sehr drückend für Oesterreich; Rudolph hatte immer viele Krieger zu besolden, da er der Dauer des Friedensstandes nicht traute, er kam sogar wegen Geld in die größte Verlegenheit; da halfen ihm seine treuen Anhänger, die Bischöfe, aus, sie bewilligten ihm von den Klöstern und Kirchengütern ihrer Diözesen und von ihren eigenen Unterthanen in Oesterreich, Steiermark u. s. w. eine große Steuer. Diese war aber in den gegenwärtigen Verhältnissen und in den ohnehin durch den Krieg verarmten Gegenden äußerst drückend [7]). Es konnte auch nur die Noth den K. Rudolph zu dieser harten Maßregel bewegen, die aber Manche ihm ungünstig stimmte und mehr zu Ottokarn hinneigte. Unser Land und dessen Klöster, die vielen Unterthanen in demselben von fremden Bischöfen, wurden dabei sehr in Anspruch genommen. Auch Herzog Heinrich von Baiern, als Pfandinhaber desselben, ordnete manches an, war in Verhandlungen mit den Klöstern, stellte denselben Urkunden aus und befand sich in den Jahren 1276 und 1277 größtentheils in Oberösterreich, wo wir ihn thätig und handelnd an verschiedenen Orten treffen. So befand er sich am 15. November 1276 zu Linz und bestätigte

---

[1]) Bodmann codex epist. Rudolfi I. Lipsiae 1806, p. 238.

[2]) Lichnowsky, I. Regesten 432, k. k. geheimes Archiv.

[3]) L. c. Regesten 439.

[4]) L. c. Regesten 447. Kurz, Oest. unter Ottokar und Albrecht, II. 262. Urkunde.

[5]) Lichnowsky, I. Regesten 466. Meichelbek, hist. frising. II. 2, 93.

[6]) L. c. Reg. 472. Wiener-Neustadt. — Monum. boic. 28, II. p. 409. Buchingers Gesch. von Passau, I. S. 249 — 251.

[7]) Chron. Claustroneoburg. Pez I. p. 466. Hoc anno (1277) imposuit Rudolphus rex Romanorum exactiones gravissimas toti Austriae. Kurz, Oesterreich unter Ottokar u. s. w. B. I. S. 52, 53.

in einer Urkunde dem Kloſter Gleink die Pfarre Hadershofen [1]). Im December hielt er ſich in der Burg zu Steier auf und erhielt vom K. Ottokar ein Schreiben, worin er ihm um Vermittlung bei K. Rudolph und um eine Zuſammenkunft an der böhmiſchen Gränze bat. Der Herzog ſagte ihm auch beides zu und wahrſcheinlich ſelbſt ſchon ſeine Hilfe bei Gelegenheit eines neuen Krieges mit K. Rudolph [2]). Am 31. December befand er ſich in dem benachbarten Hall bei Kremsmünſter, wo er dem Kloſter Lambach alle Privilegien der Herzoge Leopold und Friedrich II. beſtätigte [3]). Dann blieb er wieder einige Zeit zu Steier und beſtätigte dort dem Kloſter Gleink, wohin er ſich auf Einladung begeben hatte, am 6. Januar 1278 die alten Privilegien und Beſitzungen [4]). Am 13. Januar beſtätigte er dem Spitale am Pyrn die Privilegien (k. k. Hausarchiv). Nun begab er ſich aber nach Baiern, am 23. Januar war er zu Oetting und am 1. Februar zu Burghauſen, wo er dem Kloſter Reitenhaslach die Befreiung von der Mauth zu Linz für Salzfuhren ertheilte; das Nämliche geſtand er auch dem Kloſter Metten zu, in ſeinem Bezirke ob der Enns [5]).

Später finden wir ihn wieder in unſerem Lande; ſo legte er zu Wels den langwierigen Streit bei zwiſchen Gundaker von Starhemberg und dem Abte von Lambach über die Vogtei; jener leiſtete endlich gegen eine Summe Geldes Verzicht darauf [6]). Von da kam er wieder nach Steier, wo er einen Tauſch mit dem Kloſter Garſten machte [7]); er gab demſelben am 12. Juli für Wohnungen von ſechs Förſtern bei Gaflenz einen Hof in Puſenwank (Pieſelwang bei Steinbach an der Steier). Am 8. December dieſes Jahres war er zu Griesbach in Baiern und beſtätigte dem Pfarrer Konrad von St. Aegydi in Paſſau die Privilegien Herzogs Leopold VI. von Oeſterreich in Betreff der Befreiung von der Mauth zu Linz für Wein, Getreide und andere Bedürfniſſe, welche er auf der Donau herab- oder hinaufführt, und erließ deswegen einen Befehl an den Richter und die Mauthner zu Linz [8]). Aber nicht lange mehr dauerte Herzogs Heinrich Walten in unſerem Lande; es hatten ſich zwiſchen Rudolph und Ottokar manche Mißhelligkeiten in Anſehung der Erfüllung der

---

[1]) Kurz, Beiträge, III. S. 356. Original noch vorhanden.

[2]) Lichnowsky, I. S. 452. Goldene Chronik im Archive für 1827, S. 447.

[3]) Kurz, II. S. 461. Datum Hertzogenhalle. 1276, II. Cal. Januarii.

[4]) Kurz, III. S. 357. Das Original iſt noch vorhanden. Datum in Steier octavo Idus Januarii.

[5]) Buchner's neuere Geſchichte von Baiern, I. B. S. 181. Monum. boica XI. 464. In districtu suo super Anasim.

[6]) Kurz, II. 462. Datum. in Welsa. Idus Julii (7. Juli).

[7]) Meine Geſchichte von Garſten und Gleink, S. 100. Regeſten 26.

[8]) Monum. boic. 29, II. ex codice patav., S. 294.

Friedensbedingungen erhoben, einer klagte über den anderen, und oft mit Recht; dazu kam das Gefühl der Scham bei Ottokar, verbunden mit Ingrimm und Rache. Manche unruhige österreichische Adelige, besonders die mächtigen Kuenringe, schlugen sich auf Ottokars Seite, der sich zum neuen Kampfe rüstete, Bundesgenossen warb und selbst den wankelmüthigen, geldgierigen Heinrich von Baiern auf seine Seite brachte[1]), wozu er schon durch sein früheres Schreiben an denselben und durch große Summen den Grund gelegt hatte. Auch Rudolph sammelte seine Truppen und setzte vorzüglich seine Hoffnung auf die Ungarn, mit denen er sich vereinigte. Am 26. August kam es nun zur großen entscheidenden Schlacht an der March, zwischen Jedenspeigen, Dürnkrut und Stillfried. Ulrich von Kapellen, der schon bekannte österreichische Ritter, befehligte auf einem Hügel die Nachhut. Von beiden Seiten kämpfte man mit größter Tapferkeit, vorzüglich glänzten Ottokar und Rudolph; dieser war schon in der größten Gefahr des Todes, als jener Ulrich heranstürmte, ihn rettete und durch seinen gewaltigen Andrang auf Ottokars Leibwache sehr Vieles zum Siege beitrug[2]). Die Nachhut des böhmischen Königs, von Milota geführt, sollte zu seinem Schutze herbeieilen, zog aber verrätherischer Weise ab und verließ ihn gerade in dem gefährlichsten Augenblicke. Ottokar, welcher nicht fliehen wollte, wurde von grimmigen Gegnern umgebracht. Die Niederlage der Böhmen war vollständig, über 12,000 derselben waren gefallen und Viele gefangen. Nun war K. Rudolph Sieger über seine Feinde, die sich mit ihm auszusöhnen suchten. Mit Böhmen wurde Friede geschlossen, aber Mähren auf fünf Jahre ihm zur Bestreitung der Kriegskosten überlassen. Er hielt sich auch längere Zeit in diesem Lande auf und erst gegen Ende des Jahres 1278 kam er wieder in Wien an.

§. 53.

Herzog Heinrich tritt das Land ob der Enns ab; Belohnungen der Anhänger K. Rudolphs in demselben. — Sein Sohn Albrecht als Reichsverweser über Oesterreich und Steier; er wird allein Herzog dieser Länder 1283.

Herzog Heinrich hatte sich indessen noch immer als Herrn unseres Landes benommen, am 29. November zu Linz in einer Urkunde dem Kloster Wilhering

---

[1]) Chron. lambac. apud Rauch, I. 487 etc. Henricus dux Bavariae ardore sitis argenteae interius aestuabat. Idem namque, argenti copiam et alia multa donaria in stipendiis a rege Bohemiae accipiens, destructionem et insidias praefato regi Romanorum omni possibilitate virium suarum machinatur. Auch Oeffele, II. 531. Volcmari chronicon.

[2]) Eine weitläufige Beschreibung dieser Schlacht ist bei Lichnowsky, S. 272 — 276.

die Immunität, deſſen Mauthfreiheit in Oeſterreich u. ſ. f. beſtätigt [1]), und am 12. December ſeinen Mauthnern zu Linz befohlen, die Leute dieſes Kloſters in mauthfreier Durchführung eines Talentes Salz über die Nothdurft nicht zu hindern [2]). Allein nun, nach der Zurückkunft K. Rudolphs aus Mähren, der im Mai gegen ihn loszuziehen gedachte, mußte Herzog Heinrich auf alle mögliche Weiſe denſelben mit ſich auszuſöhnen ſuchen, und dies geſchah auch vorzüglich durch ſeinen Sohn Otto, der nun Rudolphs Tochter Katharina zur Gemahlin erhielt, doch um den Preis der Abtretung des ihm verpfändeten Landes ob der Enns und der befeſtigten Städte Linz, Steier und Wels [3]). Als Pfand wegen des Brautſchatzes wurden ihm und ſeinem Sohne nur mehr die Orte Freiſtadt, Schärding, Ried und Neuburg am Inn einſtweilen überlaſſen [4]); wohl nur bis zur Auszahlung desſelben. Kurz will dieſe Abtretung der Städte bezweifeln [5]); allein es geht aus mehreren ſpäteren Nachrichten und Urkunden offenbar hervor [6]).

K. Rudolph belohnte nun ſeine wackeren Anhänger auf verſchiedene Weiſe, den tapferen Ulrich von Kapellen (der Lange genannt), Beſitzer der Herrſchaft Steiereck (im Mühlkreiſe), ernannte er zum Landeshauptmann und Landrichter in Oberöſterreich und ertheilte ſeiner Beſitzung, dem Flecken Königswieſen, auch im jetzigen Mühlkreiſe gelegen, einen Wochenmarkt, mit allen Rechten, wie ſie die Stadt Enns beſitzt [7]). Im J. 1281 erhielt er mehrere Beſitzungen in eben dieſen Gegenden für ſich und ſeine Erben pfandweiſe für 800 Pfund, welche ihm K. Rudolph zu geben verſprach [8]); darunter waren

---

[1]) Stülz's Wilhering, S. 549. Datum Lintz. Omnibus mutariis et iudicibus suis juxta Danubium constitutis gratiam suam etc.

[2]) L. c. S. 550. Datum in Lintz; — mute nostre in Lintz.

[3]) Chron. Salisburg. Pez I. 380. Dominus Heinricus dux Bavariae, laborat ad regis gratiam, quam tandem consequitur per resignationem terrae inter Danubium et Anasum positae, quam ab ipso rege Romano acceperat titulo hypotecae propter hoc specialiter ut Romanum imperium contra regem Boemiae adjuvaret.

[4]) Lichnowsky, I. S. 268 und 462 aus der Rheinchronik CLXXXII.

[5]) In ſeiner Geſch. Oeſterr. unter Ottokar und Albrecht, I. B. 1, S. 91, 92.

[6]) Lang, Regeſten, IV. 226. 1283 am 14. September unterwirft ſich Herzog Heinrich von Baiern dem Schiedsſpruche der Biſchöfe von Regensburg und Paſſau in ſeiner Sache mit Herzog Albrecht von Oeſterreich wegen Neuenburg, Freiſtadt, Mauthhauſen und Klingenberg, welche ſeinem Sohne Otto für die Mitgift ſeiner Gattin verpfändet wurden. Und die Schiedsrichter entſcheiden am 18. Oktober, daß Herzog Heinrich verpflichtet ſey, die Schlöſſer und ihre Wehr gegen Empfangnahme von 3000 Mark Silbers Wiener-Münze zurückzuſtellen. — Lichnowsky, I. Regeſten 799 und 801. Ueber die Echtheit dieſer Urkunden iſt kein Zweifel vorhanden. — Und in Rauch's öſterr. Geſch., 3. Th. S. 65 im Anhange iſt eine Urkunde vom J. 1286, wodurch Herzog Heinrich bezeugt, daß Herzog Albrecht ihm die Summe ausbezahlt habe.

[7]) Urkunde bei Kurz: Oeſterreich unter Ottokar u. ſ. w., II. B. S. 183. Urkunde VII. dat. Wienne 18. Juli 1279.

[8]) L. c. Urkunde VIII. 2. Mai 1281, dat. Wienne.

Güter bei St. Leonhard zwischen der Stampf und Waldaist mit den Zehenten; ferner die Zehenten in Rotenstein (Ruttenstein, wovon noch Ruinen übrig sind), mehrere Huben zur Herrschaft Blasenstein gehörig [1]), den Markt Münzbach und das Landgericht im Machlande und das Schloß Rutenstein. Vorzüglich ertheilte er nun den Klöstern manche Privilegien, Freiheiten und Rechte, und bestätigte die alten; dieselben, besonders die obderennischen, hatten auch durch große Aufopferungen an Geld zur Rüstung seiner Truppen und zum glücklichen Ausgange des Kampfes gegen Ottokar beigetragen. So bestätigte er am 15. März 1279 zu Wien dem Kloster Garsten den Privilegienbrief K. Friedrichs II. vom J. 1248 [2]); am 5. Juni dem Kloster Gleink ein Privilegium Herzogs Friedrich II. von Oesterreich vom J. 1239 [3]); am 6. dieses Monats bestätigte er die Urkunde Kaisers Friedrich II. von 1237 in Ansehung der Befreiung des Stiftes St. Florian von der fremden Gerichtsbarkeit, die dasselbe von Ortolph von Volkenstorf erkauft hatte [4]); am 17. dieses Monats erneuerte er dem Spitale am Pyrn die von Bischof Otto II. von Bamberg und Herzog Leopold von Oesterreich ertheilten Privilegien, übernahm die Vogtei und befreite es von der Gerichtsbarkeit, der Mauth und von den Zollabgaben durch Oesterreich und Steiermark [5]). Im November dieses Jahres hielt sich K. Rudolph mit vielen Adeligen einige Tage zu Linz auf, bestätigte am 5. dieses Monats die Privilegien von Kremsmünster, welche es früher von Kaiser Friedrich II. erhalten hatte, wodurch es von aller Vogtei befreit wurde, und insbesondere von derjenigen, welche Heinrich von Grafenstein und Hartneid von Ort vor Herzog Friedrich II. einst niedergelegt hatten [6]). Am nämlichen Tage erneuerte er auch die alten Privilegien dieses Klosters, von Herzog Friedrich II. einst ertheilt, in Ansehung der Mauthfreiheit für die Lebensmittel zu Wasser und zu Lande [7]). Am 7. ertheilte er in Bezug auf dieses Privilegium seinen Beamten, Richtern und Mauthnern in Oesterreich, in der Steiermark und im Lande ob der Enns den Befehl, die Produktenfuhren dieses Klosters nicht zu belästigen [8]). Am 10. befand er sich noch zu Linz und bestätigte daselbst die Privilegien der Stadt Erfurt [9]).

---

[1]) Das alte Schloß Blasenstein wurde in die Kirche und den Pfarrhof zu St. Thomas am Blasensteine verwandelt, einige Ruinen sind noch vorhanden.

[2]) Lichnowsky, I. Regesten 542, Wien. Auch das Original ist noch vorhanden.

[3]) Kurz, Beiträge, III. S. 359, Wien, Original noch vorhanden.

[4]) Stülz's Geschichte von St. Florian, S. 325, Wien.

[5]) Lichnowsky, I. Regest. 556, Wien. Original im k. k. Hausarchive.

[6]) Pachmayer annal. Cremifan. p. 138, actum apud Linzam.

[7]) Rettenpacher annal. Cremifan. 208. Lichnowsky, I. Regesten 574.

[8]) Pachmayr l. c. pag. 139.

[9]) Lichnowsky, I. Regesten 576.

Nun begab er sich wieder nach Wien, wo er sich thätig der Verwaltung der erhaltenen Länder unterzog und manche gute Einrichtung traf, welche das Wohl derselben beförderten. Besonders suchte er den Landfrieden auf zehn Jahre herzustellen, wodurch die innere Ruhe des Landes gesichert wurde; es beschworen denselben auch die Städte, Ritter und Knappen [1]). Im J. 1280 am 15. Januar bestätigte er dem Bischofe von Passau die von den Brüdern Gottfried und Ulrich von Truchsen vor Gericht errungenen Vogteirechte in den Pfarren Kremsmünster, Herzogenhall (Hall), Ried, Wartperg, Kirchdorf, Rettenpach, Warndorf, Lahkirchen, Ellensdorf, Steinerkirchen, Witensbach (Wimmsbach), Windisch-Garsten, Viechtwang und Talheim (bei Wels)[2]). K. Rudolph hatte sich nun mehrere Jahre in Oesterreich aufgehalten und Alles gut zu ordnen sich bemüht. Er hatte zum Wohle dieser Länder gewirkt, so viel unter den damaligen Umständen möglich war; Rachsucht war ihm ferne, er verzieh seinen Feinden, wo er nur konnte, Großmuth, Güte und Sanftmuth zeichneten ihn vor allen Fürsten aus. Er hatte sich auch die höchste Achtung und Liebe im Lande erworben, und es war eine Zeit der Trauer, als er nun von demselben scheiden mußte. Wichtige Geschäfte machten seine Gegenwart auch anderswo nöthig und er beschloß daher Wien und Oesterreich zu verlassen. Er ernannte nun seinen ältesten Sohn Albrecht im Mai zum Reichsverweser über Oesterreich, Steiermark, Krain und die windische Mark [3]). Kärnthen hatte Mainhard von Tyrol erhalten. Er gab ihm fünfzehn österreichische Ministerialen als Räthe zur Seite; die Steiermark wurde aber noch durch einen Landeshauptmann verwaltet [4]). K. Rudolph trug seinem Sohne auf, die treuen Anhänger so viel als möglich zu belohnen und gegen Ende dieses Monats zog er von Wien ab. Am 1. Juni befand er sich im Lande ob der Enns zu Linz, wo er dem Münzmeister zu Wien dem Befehl ertheilte, dem Kloster Heiligenkreuz jährlich zu Tuln 60 Mark ohne Schlagsatz zu münzen [5]); dann begab er sich nach Baiern und blieb einige Zeit in Regensburg, von da zog er nach Nürnberg, wo er einen großen Reichstag hielt. Oesterreich und Steiermark sah er niemals wieder, obwohl er nicht aufhörte für das Wohl dieser Länder besorgt zu seyn. — Herzog Albrecht führte

---

[1]) Die darüber ausgestellte Urkunde ist abgedruckt bei Kurz: Oesterreich unter Ottokar u. s. w., B. II. S. 200, Beilage XVI. sine anno um 1180.

[2]) Monum. boica 28, II. pag. 415. Viennae 1280.

[3]) Lichnowsky, l. S. 289. Albrecht führte gewöhnlich den Titel: Comes de Habsburch et Vicarius generalis per Austriam et Styriam. In einer Urkunde Bernhards von Schaunberg vom 31. März 1282 heißt er Graf Albrecht, Landespfleger von Oesterreich.

[4]) Lichnowsky, l. c. S. 289.

[5]) L. c. Regesten 644.

indeſſen die Regierung mit Klugheit und Kraft, hielt den inneren Frieden aufrecht, Ordnung und Sicherheit herrſchten. Er erlaubte dem Heinrich von Volkenſtorf ſeine Burg, welche unter Ottokar dem Böhmen zerſtört worden war, wieder aufzubauen; dieſer verſprach hingegen dem Könige Rudolph und dem Reichsverweſer Albrecht feſte Treue [1]).

Eingedenk der Befehle ſeines Vaters, belohnte Albrecht auch die treuen Dienſte Albero's von Puchheim, übergab ihm die ſtarke Feſte Klaus (das alte Tutatione und Clusa), an der Straße von Kirchdorf nach Windiſchgarſten, und die Einkünfte von Iſchl gegen Einlöſung durch 700 Pfund Wiener-Pfennige [2]). Dem Ulrich von Kapellen verlieh er einen Wochenmarkt für das Dorf Steiereck mit allen Freiheiten, wie dieſelben die Stadt Enns beſitzt [3]). Das Schloß Steiereck hatte Ulrich im J. 1280 von Albero von Chuenring gekauft [4]).

Nun geſtaltete ſich aber die Lage der Dinge anders, der proviſoriſche Zuſtand hörte auf, ein feſt gegründeter für viele Jahrhunderte trat ein. K. Rudolph, der das Meiſte dazu beigetragen hatte, dieſe Länder Ottokarn zu entreißen und dem deutſchen Reiche wieder zu verſchaffen, alſo wohl auch die gerechteſten Anſprüche darauf hatte, arbeitete ſchon ſeit längerer Zeit daran, mit denſelben ſeine Familie zu belehnen; er hatte nach und nach die ſchriftliche Einwilligung der Kurfürſten dazu erhalten, und nun am 27. December des Jahres 1282 wurden auf dem Reichstage zu Augsburg ſeine beiden Söhne Albrecht und Rudolph mit jenen Ländern, nämlich Oeſterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, der windiſchen Mark und Portenau belehnt; doch gaben ſie ſogleich Kärnthen durch den römiſchen König an den Grafen Mainhard von Tirol [5]). Der Lehenbrief wurde noch an demſelben Tage mit goldener Bulle ausgefertigt und von den anweſenden Fürſten und Herren unterſchrieben [6]). Zwei Tage darnach erließ K. Rudolph ein Befehlsſchreiben an die Edlen und Miniſterialen Oeſterreichs und Steiers, wodurch er ſie des Eides an ihn enthob und ſie zum Gehorſam gegen die neuen Herzoge Albrecht und Rudolph aufforderte [7]). Doch bald wurde in dieſer Anordnung eine kleine Aenderung gemacht;

---

[1]) Urkunde bei Kurz: Oeſterreich unter Ottokar, B. II. S. 198, Nr. XIV. datirt 24. Mai 1282.

[2]) Lichnowsky, I. S. 304. Regeſt. 761, 27. Decemb. 1282, k. k. geheim. Archiv.

[3]) Sechſter Bericht über das Muſeum Francisco-Carolinum zu Linz, 1842, S. 93. Regeſten von Steiereck.

[4]) L. c. und Wißgrill, III. 3.

[5]) Lichnowsky, I. S. 304. Rauch. öſterr. Geſch., Th. III. S. 57 im Anhange, aber mit der irrigen Jahrszahl 1281.

[6]) Lichnowsky, I. Regeſten 761, k. k. geheimes Archiv.

[7]) L. c. Regeſt. 762. Am 29. December 1282. Augsburg; man ſehe darüber Lichnowsky's Bemerkung.

die Stände beider Länder beſorgten nämlich von der Regierung zweier Brüder zugleich Uneinigkeit und manche Unordnungen — und wohl nicht ganz mit Unrecht, — daher begaben ſich im Mai 1283 mehrere Edle Oeſterreichs und Steiers nach Rheinfelden zu dem K. Rudolph und baten ihn, dieſe Herzogthümer dem Herzoge Albrecht und ſeinen Nachkommen allein zu übertragen. Er bewilligte dieſe Bitte und ertheilte ihnen am 1. Juni 1283 eine Urkunde darüber [1]). Herzog Rudolph ſollte auf eine andere Weiſe entſchädigt werden, ſtarb jedoch ſchon im J. 1290. Die Stände von Oeſterreich und Steier dankten dem K. Rudolph in einer förmlichen Erklärung für dieſe Gnade und gelobten dieſe neue Hausordnung genau zu beobachten und zu erhalten [2]).

Endlich beſtätigte auch K. Rudolph alle alten Privilegien, welche den Markgrafen und Herzogen von Oeſterreich von den früheſten Zeiten an ertheilt worden ſind [3]).

Auf geſetzlichem Wege ward ſo des Hauſes Habsburgs Macht und Herrſchaft in Oeſterreich gegründet. Der Wechſel der Regenten aus verſchiedenen Familien hörte auf; feſt und unerſchüttert durch Jahrhunderte ſtand dieſer Stamm auf Oeſterreichs Boden, gehalten unter den heftigſten Stürmen durch die Hand der Vorſehung, durch Geiſt und Kraft der Herrſcher, durch des Volkes Liebe. Unſer Land, ob der Enns gelegen, blieb feſt mit ihm verbunden — im Glücke und Unglücke, — aber eine neue Zeit, eine neue große Periode beginnt nun auch für dasſelbe, mit anderen Schickſalen in dem wechſelvollen Laufe der Jahrhunderte.

---

[1]) L. c. S. 310, und Regeſten 789. Lambacher 199.
[2]) Kurz, l. c. II. B. Urkunde S. 200, Beilage XVI. Wien 11. Juli 1283.
[3]) Lambacher 203 — 208 im Anhange. — Lünig VII. 9, 11. Juni 1283, Rheinfelden.

XVII. Kapitel.

Innere Geſchichte des Landes ob der Enns während der zwei letzten Perioden.

§. 54.

Veränderung und Zuſtand der Verwaltung unter Kaiſer Karl dem Großen und ſeinen Nachfolgern, — Markgrafen, — Gaugrafen, — Untergaue oder Centen.

Nachdem K. Karl Baiern in Beſitz genommen hatte, änderte er auch die bisherige Form der Regierung um; er ſetzte keinen Herzog mehr über dasſelbe, ſondern theilte es unter mehrere Grafen, damit keiner zu mächtig und fähig zum Widerſtande oder zum Aufruhre würde [1]). Doch über dieſelben wurde ein Sendgraf geſetzt, welcher die Stelle des Kaiſers vertrat [2]), und jährlich viermal im Lande Verſammlungen oder Gerichte hielt, worin die weltlichen und geiſtlichen Angelegenheiten abgehandelt wurden. Dabei ſollten auch die Gaugrafen erſcheinen, und der Sendgraf führte den Vorſitz. Der erſte war jener Gerold, K. Karls Schwager, Graf von Buſſen am Bodenſee, der im J. 799 im Kriege fiel. Jener Theil Landes von der Enns bis zur Raab, den Karl den Avaren abgenommen hatte, wurde Gränzgrafen zur Aufſicht und Leitung übergeben [3]). Dieſe waren übrigens ziemlich mächtig, unter ihnen ſtanden auch die ſlaviſchen Herzoge im benachbarten Carantanien [4]), und wenn auch nicht immer, doch oftmals, ein großes Stück des jetzigen Landes ob der Enns; denn an den Gränzen der großen Monarchie hatten die Grafen bisweilen zwei oder drei Grafſchaften zu verwalten, um kräftiger gegen die ſchnellen Ueberfälle der Feinde auftreten zu können [5]). Das unterhalb

[1]) Eginhard in vita Caroli M. c. 11, p. 15. Thassilo — neque redire permissus, neque provinciae, quam tenebat, ulterius praeesse, sed comitibus ad regendum commissa est.

[2]) Capitulare I. ad ann. 809. Missos nostros ad vicem nostram mittimus.

[3]) Juvavia II. p. 15. Primus Goteramus, II. Werinharius, III. Albricus, IV. Gotofredus, V. Geroldus — orientalem plagam procurabant quibus etiam subditi erant duces Slavorum in Carantania.

[4]) Juvavia, II. p. 15, l. c.

[5]) Monachus Sangall. l. l. de eccles. cura Caroli M. apud Bouquet, T. V. p. 111. Providentissimus Carolus nulli comitum, nisi his, qui in confinio vel termino barbarorum constituti erant, plus quam unum comitatum aliquando concessit. — Bei Pertz Mon. 2, 736.

der Enns liegende Land hieß gewöhnlich die Oſtmark, es war ein Theil für ſich, die Grafen ſtanden unmittelbar unter Kaiſer Karl dem Großen und ſeinen Nachfolgern. Es hatte wohl auch die Namen: Avarien, Hunnien, Slavinien, Auſtria, der Orient, das obere Pannonien, aber nie wurde es Baiern genannt, ſondern dieſes wurde von jenem genau unterſchieden [1]). Die Gränzgrafen waren Goteram, dann Warnarius (Werinhar, Werner), Alberich, Gottfried und Gerold, welche namentlich angeführt werden [2]). Unter dieſen ſtand nun auch ein Theil unſeres Landes, ſpäter wenigſtens, die Mark ob der Enns genannt, die wahrſcheinlich ſchon zur Zeit Thaſſilo's, oder in den erſten Jahren Karls des Großen gegen die Avaren beſtimmt wurde; ſie begriff wohl in ſich den Traungau, wo wir in jenen Zeiten und noch nach Karls Tode von keinem eigenen Grafen etwas leſen, und vielleicht einen Theil des Atergaues.

Goteram ſtarb bald, oder kam anderswohin; denn ſchon im J. 805 wird Warnarius als Graf oder Vorſteher zu Lauriacum erwähnt, der von Kaiſer Karl den beſonderen Auftrag erhielt, zu verhüten, daß Waffen oder Rüſtzeug zum Verkaufe in feindliches Land geführt werden [3]); darunter war vorzüglich Böhmen zu verſtehen, gegen welches damals Karl einen großen Feldzug unternahm, woran Warnarius dann ſelbſt auch Antheil nahm [4]). Da er nun ſogar ſeinen Sitz im Traungaue hatte, ſo war er wohl zugleich über ſelben geſetzt, und ſpäter finden wir urkundlich, daß unter den öſtlichen Markgrafen auch dieſer Gau ſtand. Auf Warnar folgte Alberich, unbekannt wie lange; dann kam Gottfried, welcher in einer Urkunde, von K. Ludwig den Frommen im J. 823 an Paſſau ausgeſtellt, erſcheint [5]). 826 war jedoch ſchon Gerold, ein Franke, Vorſteher der Oſtmark; damals rüſteten ſich die Bulgaren, um in dieſelbe und noch mehr auf der Drau in Carantanien, wo Baldrich als Herzog von Friaul die Oberaufſicht führte, Einfälle zu machen.

[1]) So z. B. annal. Metens. Franc. ad 803 bei Bouquet. Imperator autem Bojoariam profectus ad Reganesburch veniens, adventum exercitus de Pannonia redeuntis praestolabatur. — Annal. fuld. cont. alt. ad 884. Imperator per Bojoariam ad Orientem proficiscitur, veniensque prope flumen Tullinum, monte Comiano colloquium habuit. Ad annum 900. Avari (Hungari) ex improviso cum manu valida ultra Anesum fluvium regnum Bajowaricum hostiliter invaserunt. Mehrere Stellen noch in Hormayr's Taſchenbuch, 1813, S. 19 — 22.

[2]) Juvavia, II. p. 15, de conversione Carantanorum l. c.

[3]) Capitulare anni 805, apud Baluze, I. 425, 431. Pertz, III. 133. Ad Lauriacum Warnarius praevideat, et ut arma et brunias non ducant ad venumdandum.

[4]) Palacky, Geſch. von Böhmen, B. I. S. 100 — 102.

[5]) Buchinger's Geſch. von Paſſau, B. II. S. 483. Auch in Hormayr's Geſch. von Wien aus dem Original, B. II. S. CLXXXII. Cum Reginharius episcopus effectus est, devitans discordiam et litem, Gotafredum marchionem et judices illius provinciae in presentiam nostram fecit venire.

man nun öfters nichts von Gaugrafen, deren Stelle jene vertraten. 955 in der Schenkungsurkunde der Kirche Zell, einer Filiale von Ruripe (Raab im Innkreiſe), erſcheinen als Zeugen die Grafen Ekehard und Wilhelm [1]), wahrſcheinlich von Matiggau, wo Zell lag. 1007 kommt Gebehard als Graf dieſes Gaues vor, worin Matughof lag [2]); 1014 Graf Piligrin [3]), und wohl der nämliche im J. 1039, in deſſen Grafſchaft Metmach ſich befand [4]). Beſonders von der Familie der Plaine erſcheinen nun Grafen im Matiggaue, wie z. B. zu Reichersberg, wo 1054 Graf Werner ſeine Burg in ein Stift verwandelte [5]); ferner die mächtigen Grafen von Neuburg und Formbach, deren Ambacht ſich am linken und rechten Ufer des Inn erſtreckte [6]); dieſe blieben es wohl auch bis zu ihrem Ausſterben im J. 1158. An ihre Stelle traten als ihre Erben in dieſen Gegenden die Grafen von Andechs; Berthold, von dieſer Familie, Gemahl Kunigundens, welche die Schweſter Ekberts III., des letzten Grafen des alten Stammes von Formbach war, erbte Neuburg, Formbach, Schärding und Ried [7]). Es erſcheinen wohl auch andere Grafen noch viel ſpäter im dreizehnten Jahrhunderte; allein es ward nun ein anderes Verhältniß; die eigentliche Gauverfaſſung hörte ſchon beiläufig im Anfange des zwölften Jahrhunderts nach und nach auf; die Grafen waren dann nicht mehr bloße Beamten des deutſchen Reiches oder der Herzoge von Baiern, die Grafſchaften blieben erblich in den Familien als Beſitzthum; ſie waren Stände des Landes, der Herzog war der oberſte Herr, der die Verwaltung gewöhnlich ſelbſt führte. Der Matiggau blieb übrigens ſeit 1156 immerfort bei dem Herzogthume Baiern und wurde nach der Art und Weiſe des Landes regiert; nur Einiges im nördlichen Theile jenes Gaues kam an Paſſau.

Was ferner den Atergau betrifft, ſo erſcheint zuerſt urkundlich Graf Theodorich mit ſeinem Sohne Gundachar im J. 823; ſchon früher war

---

[1]) Chron. lunaelac. p. 98.

[2]) Mon. boic. 28, II. 369, ann. 1007, 1. Nov. Franconofurt. Henricus II. rex ecclesiae Babenbergensi, a se in sedem episcopalem evectae — locum Matughof (Matighofen) in pago Matuggowe et in comitatu Gebehardi comitis situm donat.

[3]) L. c. p. 448, 21. Junii Radaspone. Henricus II. ecclesiae Babenbergensi — quaedam loca in pago Matihgowe in comitatu Piligrimi — donat.

[4]) Mon. boic. 29, I. p. 50, ann. 1039, 1. Maji. Noviomagi. Conradus II. rex. — Piligrimo comiti regalem mansum in loco Metemenhaa (Metmach) in pago Matgouue in comitatu Piligrimi — donat.

[5]) Filz in ſeiner Geſchichte von Michaelbeuern will ihn jedoch nicht als einen Abkömmling jener Familie anerkennen.

[6]) Mon. boica IV. 297. Stiftungsurkunde von St. Nikola bei Paſſau (Jahr 1067) heißt es: Dominus Heinricus de Vornpach comes provincialis ex utraque parte Oeni fluminis.

[7]) Lang, die Gauen Baierns, II. Theil, S. 69. Auch Monum. boica IV. 9.

nämlich der Wald bei Pirichinwank (Pichelwang) in dieſem Gaue dem Kloſter Mondſee entriſſen und von anderen benutzt worden. Der Abt Lantpert brachte die Sache an den Gaugrafen, dieſer rief die kundigen Bewohner des Bezirks und die Leute des Abtes zuſammen, auch 66 Edle wurden befragt, und Alle erklärten, daß der Wald dem Kloſter gehöre und ſonſt Niemand ein Recht daran habe [1]). Gundacher ward ſpäter Gaugraf in Kärnthen unter K. Karlmann, den er verrieth; er ging dann zu den Mährern über und fand ſein unrühmliches Ende im J. 872 [2]). 821 erſcheint ein Graf Engelbert bei einer Verhandlung zu Mulipah im Atergaue [3]). 843 tritt ein Graf Nordpercht auf in einem Streite zwiſchen dem Erzbiſchofe Luiprand von Salzburg und Baturik, Biſchof von Regensburg, wegen der Gränze der Jagd und Fiſcherei am Aterſee, und entſcheidet mit vielen anderen darüber [4]); doch kann er auch zum Salzburggaue gehört haben. Nun finden wir lange keinen Grafen vom Atergaue; es mochten wohl Vorſteher des Matiggaues auch dieſen angränzenden verwaltet haben, wie es ſpäter der Fall war; denn im J. 1007 erſcheint Gebehard, den wir vorher als Grafen des Matiggaues aufgeführt, in einer Urkunde vom nämlichen Tage und Orte auch als Graf des Atergaues [5]); aus einer ſpäteren Zeit haben wir urkundlich keinen aufgefunden.

Mehreres iſt uns jedoch über den Traungau aus jenen Zeiten bekannt; wir haben ſchon bemerkt, daß derſelbe großentheils unter den Markgrafen der Oſtmark ſtand; doch befanden ſich in manchen Zeiten auch einzelne Grafen daſelbſt, beſonders, wenn jene in ferneren Gegenden ſich aufhalten mußten. So erſcheint urkundlich ein Graf Wilhelm, der ſehr begütert war und Graf im Traungaue höchſt wahrſcheinlich geweſen iſt, weil im J. 820 vor dem Biſchofe Reginher von Paſſau und vor ihm wohl als Gaugrafen ein Gut zu Ruefling an Paſſau geſchenkt wurde [6]). Im J. 826 gab Graf Wilhelm den Ort Tening an Mondſee [7]); ob er aber jener im Traungaue nicht weit von Linz, oder jener in Baiern war, iſt nicht beſtimmt. Er iſt wohl auch derjenige, welcher an St. Emeran zu Regensburg die Güter ſchenkte, welche

---

[1]) Chron. lunael. p. 57, 58, act. XIII. Cal. Martii 823. Pirichinuank.

[2]) Koch-Sternfeld über die Salzwerke, München 1836, II. Abthl. S. 247.

[3]) Chron. lunael. p. 54, es iſt wahrſcheinlich Mühlbach im Atergaue.

[4]) L. c. p. 78, 79. Es heißt: ab ipsius loci comite.

[5]) Monum. boic. 28, II. p. 371, ann. 1007, 1. Nov. Franconofurt. Henricus II. ecclesiae babenberg. locum Aterahof in pago Ateragowi et in comitatu Gebehardi comitis — donat.

[6]) Mon. boica 28, ersten Theiles zweite Abtheilung, cod. Patav. antiquiss. pag. 37, 820, 1. Januar. Locus ad Hrodoluingon. Actum est hoc in loco nuncupante ad Linza coram Reginherio episcopo et Willihelmo comite.

[7]) Chron. lunael. pag. 66.

zwiſchen der Aiſt und Naarn (unterhalb Mauthhauſen) lagen, welche Schenkung König Ludwig im J. 853 beſtätigte[1]). Wir möchten dieſen Wilhelm für den Vater der beiden tapferen Markgrafen Wilhelm und Engilſchalk halten, welche ſo kräftig die Oſtmark gegen die Mährer vertheidigten. Im J. 876 tritt aber nun der bekannte Aribo I., der Ahnherr der ſteieriſchen Ottokare, verwandt mit König Karlmann und König Arnulf durch Luitswinde, Gemahlin des erſteren und Aribo's Tante, als Graf des Traungaues auf[2]), dem er auch noch vorſtand, als er ſchon um 880 Markgraf der Oſtmark geworden war. Als jener wird er erwähnt in Urkunden Königs Arnulf vom J. 888[3]) und 889[4]), an Kremsmünſter ausgeſtellt. Auch war es noch im J. 903, wo im Kremsthale Orte erwähnt werden, die in ſeiner Grafſchaft lagen[5]). Um 906 bei der großen Zollregulirung erſcheint er als Markgraf und ſein Sohn Ottokar (I.) als Graf im Traungaue[6]). Als Graf kommt übrigens dieſer ſchon im J. 904 vor, aber von Leoben in Carantanien; doch war er es vielleicht auch ſchon zugleich im Traungaue[7]). Er blieb es bis um 930, wo wir Meginhart (vielleicht einen Sohn desſelben) als Vorſteher des Gaues finden[8]). Nach ihm tritt Luitpold, der Babenberger, als Gaugraf in dieſen Gegenden auf, welcher im J. 976 und 977 urkundlich als ſolcher erſcheint[9]); als er aber 983 Markgraf der Oſtmark ward, finden wir Ottokars I. Abkömmlinge gleichen Namens und ihre Blutsverwandten, die ſogenannten Grafen von Wels und Lambach, als Grafen des Traungaues. Dieſe werden zur Zeit des Biſchofs

[1]) Mon. boic 28, I. p. 45, ann. 853, 18. Januar, Regensburg.

[2]) Mon. boic. 28. I. p. 61, ann. 876. 3. Novemb. Regensburg. Carolomannus rex — quaedam bona in pago Trungau et in comitatu Arbonis comitis sita, Werinolfo presbytero donat.

[3]) Mon. boic. 31. II. Jahr 888, 5. Januar, Regensburg: Quidquid antea in loco Nezzilbach dicto juxta rivum, qui dicitur Cremsa, in beneficium tenuit, in comitatu Arbonis in pago Trungowe. Auch Mon. boic. 31, I. 120. — M. b. 32, I. 126. — Pachmayr annal. Cremifan. p. 868. Urkunde 1. April, St. Florian.

[4]) Mon. boic. 28. I. p. 87. Arnolfus (rex) quaedam bona in villa Obrinindorf (Oberndorf) in comitatu Aribonis abbati Snelloni (Cremifanensi) dat. 889, 3. Maji ad novam ecclesiam (Niederneukirchen). Auch Pachmayr annal. Cremif. p. 869.

[5]) Hormayr's Archiv für Südteutſchland. Leipzig 1809, II. B. S. 217. — Auch deſſen Taſchenbuch, 1813, S. 77. Ludovicus (rex) cuidamhomini Zwetboch dilecti propinqui nostri Luipoldi marchionis vasallo, in valle Oliuspespurk (im Kremsthale) in comitatu Aribonis — hubas V — donat.

[6]) Mon. boic. 28, II. p. 203.

[7]) Fröhlich Dipl. sacra styriae I. p. 3. Caesar Aquilin ann. styriae I. 350.

[8]) Juvavia, II. p. 141, 142. Urkunde von Salzburg vom 30. März 930. Dedit — Madelhelm in Trungowe quinque hobas ad villsam — juxta Pahmannon (Pachmanning bei Lambach) in comitatu Meginhardi etc.

[9]) Mon. boic. XI. p. 439 und Mon. boic. 28, I. 223. Urkunde K. Otto II., 5. Octob. Eldrateshusa. Otto — Anespurk, Luitpaldi marchionis petitionibus inductus, in pago Trungowe in comitatu Luitpaldi — Piligrimo donat.

Pilgrim von Paſſau (971 — 991), mit dem ſie verwandt waren, ſchon nebſt den Ottokarn erwähnt[1]; ferner auch unter Chriſtian ſeinem Nachfolger[2]. Der erſte war Arnulf, auch Arnold genannt, im J. 1025 erſcheint ſein Sohn Arnulf II. mit ſeiner Gattin Reginlinde und den beiden Söhnen, welche Gottfried und Adalbero hießen[3]. Der letzte ward Biſchof von Würzburg, Gottfried ſtarb um 1055, ohne Hinterlaſſung eines männlichen Erben, als Markgraf der oberen carantaniſchen Mark. An ſeine Stelle kam Ottokar V.[4], Graf vom Traungaue, von dem nun ein Theil zu jener Mark gehörte, der andere wurde kaum mehr von eigenen Grafen verwaltet, ſondern von den Herzogen von Baiern ſelbſt oder von benachbarten Grafen des Alter- und Matiggaues, bis die Gauverfaſſung ohnehin aufhörte, im J. 1156 wurde er aber zur Oſtmark geſchlagen und kam nun unter die unmittelbare Verwaltung der Herzoge von Oeſterreich.

Aus dem bisher Geſagten geht zugleich offenbar hervor, daß unter Karl dem Großen, ſeinen Nachfolgern und noch längere Zeit nachher die Eintheilung unſeres Landes in Gaue, wie früher unter den Agilolfingern, blieb; es iſt jedoch der Unterſchied zu bemerken, daß nun die alten Gaue bisweilen in kleinere Theile getrennt erſcheinen, welche eigene Namen für ſich haben und gewöhnlich von den Gelehrten Untergaue oder Centen genannt werden.

Dies iſt zuerſt bei dem großen Traungaue der Fall; da kommen Orte, die früher in dieſem erwähnt werden, nun als im Ufgaue liegend vor, ſo Oſtarperchtesdorf im J. 820 in einer Urkunde von Mondſee[5]; Pahmanon (bei Lambach) wird zur Zeit Thaſſilo's im Traungaue[6], nun aber im Ufgaue angeführt[7]; Schwanenſtadt und Grünbach ebenfalls[8]; ſo lag Holzheim nahe dem Bächlein Lampah im Ufgaue[9]. Dieſer

[1]) Kurz, Beiträge III. Urkunde von Gleink, S. 294.

[2]) Kurz, II. S. 432. Urkunde von Lambach zwiſchen 991 und 1012.

[3]) Mon. boic. 29. I. p. 12. Urkunde. Jahr 1025, 11. Mai Babenberg. Kurz, II. S. 434 bis 436, Urkunde von Lambach vom Jahre 1061, iſt eine kurze Genealogie enthalten: parentes ejus (Adalberonis episcopi Wirziburgensis) scilicet avus Arnoldus, item pater suus Arnoldus, et frater suus marchio Gotefridus.

[4]) Seine Vorfahren als Grafen im Traungaue waren: Ottokar III., der Erbauer der Stiraburg, und Ottokar IV.

[5]) Chron. lunael. p. 51. In pago, qui dicitur Ufgauui, in loco, qui dicitur Ostarperhtesdorf.

[6]) Juvav., II. 32. In pago Trunse, in loco, qui dicitur pahmanon.

[7]) L. c. p. 44. Virgas XII. in Ufkou ad Pahmannum.

[8]) Codex antiquissimus von Mondſee (Manuſcript). In loco groninpah in pago ufgavi Jahr 854. Auch Chron. lunael. p. 81. Juvav. II. 44 heißt es: In Trungowe super fluvium Grunpah; Suause, Lampah etc.

[9]) Codex antiquiss. von Mondſee Jahr 821. Quod habuimus ad Holzheimon prope illo rivulo ad lampah in pago Ufgauui. Aber Chavinga und Bimninaha, die in der Chronik von Mondſee angeführt werden (p. 32), lagen wohl im Aufgau oder Ufgau an der Iſer.

war also eigentlich der mehr westlich liegende Theil des Traungaues, außerhalb Lambach beginnend; doch wird nie ein eigener Graf darüber erwähnt. Aber auch im südlichen Theile desselben erscheint ein Untergau im J. 1005, wo das Gut Slierbah in der Grafschaft des Rapoto im Gaue Oulius-pestale erwähnt wird [1]; dies ist wohl das jetzige Schlierbach im Kremsthale südlich von Kremsmünster, welches schon im J. 927 erscheint; Rapoto war vielleicht von der Familie Andechs, wo dieser Name sehr oft vorkommt. Dieser Gau aber ist wohl der nämliche, wie jener, der im J. 1083 pagus Olesburgensis genannt wird und ohne Zweifel in dem genannten Kremsthale lag [2]. Noch im J. 1162 kommt in dieser Gegend eine Oda von Olisburg vor, welche Ottokar VII. als ihren Lehensherrn erkennt [3]. Endlich erscheint im J. 1113 das Stift St. Florian, als im „pago Lauriacensi" liegend [4], wo doch wohl nur von einem kleineren Bezirke oder einer Cente die Rede ist.

Was den Matiggau betrifft, so finden wir zur Zeit Karls des Großen und später, daß sich der Rotagau auch auf das rechte Ufer des Inn erstreckte. Die Rot ergießt sich in diesen Fluß gegenüber von Schärding, von ihr hat jener Gau am linken Ufer den Namen; allein er zog sich auch herüber, wenigstens von der Gegend jenes Ortes bis vielleicht nach Passau hin, wo ja die Grafen von Neuburg und Formbach an beiden Ufern walteten. Es erscheint auch Schärding ausdrücklich im J. 806 als im Rotahgau liegend [5]; ebenso Antesna (Antiesen-hofen) bei Reichersberg [6]. Später findet man einen eigenen Gau an der Antesna, Antessen-Gau genannt, im J. 1162, ja noch 1205 [7]; er dehnte sich zu beiden Seiten der Antiesen nördlich über die Pram, südlich bis zur Metmach aus.

In Ansehung des Atergaues lesen wir bestimmt von einem Untergaue nichts; nur wollen Einige die Grafen von Rebegau als Vorsteher eines solchen ansehen. Uns scheint aber vielmehr der Name von dem schon im J. 823

---

[1]) Juvav. II. p. 214, Nr. 84. ann. 1005. 7. Decemb. actum Merseburch. Henricus rex, — predium Slierbach in comitatu Rapotonis situm in pago vero Ouliuspestale Juvavensi ecclesie donat.

[2]) Pachmayr annal. Cremifan. p. 56. Arnoldus quidam tradidit (an Kremsmünster) locum ecclesiae, Wartperch nominatum hac conditione, ut ibi parochiana ecclesiae fundaretur, cui et pars aliqua conterminalis populi in Olesburgensi pago positi — sed a matre sua ecclesia Olesburg (nun Kirchdorf) valde remoti cum suis decimationibus adtitularentur. Urkunde um 1083.

[3]) Caesar. Aquilin. Annal. styr. 1. pag. 754.

[4]) Stülz Geschichte von S. Florian, S. 223. Urkunde XII. Ecclesiam beati Floriani martyris Christi in pago Lauriacensi juxta riuulum, qui lpha uocatur etc.

[5]) Monum. boic. 28, 1. Theiles II. Abtheilung p. 24. In loco, qui dicitur Scardinga in pago Rotagau.

[6]) L. c. pag. 9. Villa Antesna in pago Rotahgauue.

[7]) Rudharts Geschichte von Baiern, S. 521, 522.

vorkommenden Orte Repagouui (Regau, 1½ Stunde von Vöcklabruck) abzuſtammen, von dem ſich dieſelben, als von ihrer Beſitzung, benannten; denn als ſie anftraten (die erſten werden um 1140 erwähnt!), war die eigentliche Gauverfaſſung in unſerem Lande ſchon lange erloſchen.

§. 55.

Bewohner, Orte, Kirchen, Klöſter, edle Familien und ihre Burgen in den Gauen ſüdlich der Donau in jenen Jahrhunderten.

Die Bewohner dieſer Gegenden veränderten ſich im Verlaufe dieſer Zeit nicht weſentlich, die größte Zahl derſelben waren die Baiern, die urſprünglich vom Lande Beſitz genommen hatten; auch die alten Slaven lebten noch hier und da zerſtreut, doch wohl ſchon mit deutſcher Sprache und Sitte. Nach den Verwüſtungen durch die Hungarn, wo das Land ziemlich entvölkert wurde und die meiſten ſich nur auf die Berge und in die waldigen Bezirke, oder in die feſteren Burgen retteten, kamen jedoch viele Fremdlinge in unſer Land. Verſchiedene Sitten und Gebräuche, Art der Wohnung und Lebensweiſe, mannigfaltige Kleidung und beſonders bedeutende Verſchiedenheiten in der Sprache oder Mundart in mehreren, oft ſich nahe liegenden Bezirken, wie ſie jetzt noch vorkommen, deuten auch auf mehrere, zwar deutſche und verwandte, doch ungleiche Stämme hin, die ſich nach und nach anſiedelten, ziemlich unvermiſcht lebten und ihre alten Dialekte und Gewohnheiten fortpflanzten.

Beſonders in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts nach Errichtung der Oſtmark wurden auch in unſer Land ob der Enns Koloniſten geſchickt. Große, edle Familien mit zahlreichem Gefolge zogen aus dem ferneren Baiern, aus den Gauen von Salzburg, aus Franken und Schwaben hieher, gründeten ſich neue Sitze und kultivirten große verödete Strecken, beſonders an den Flüſſen und den größeren Bächen, neue Orte entſtanden, Kirchen und Klöſter wurden von ihnen gegründet. Manche bedeutende Bezirke erhielten die Biſchöfe von Paſſau, Regensburg und Bamberg, dieſe letzten beſonders im Atergaue und im Thale von Windiſchgarſten und Spital; und ſo wie an die Erlaf viele Koloniſten geſchickt wurden, zu deren Schutze gegen die Ungarn die Feſte Wieſelburg im J. 979 entſtand, ſo kamen auch dergleichen in Theile unſeres Landes, beſonders viele Franken, in den Atergau hin.

Wir beginnen nun in Aufzählung der merkwürdigeren Orte und Kirchen, wie ſie nach und nach entſtanden, oder doch wenigſtens urkundlich erſcheinen, mit dem Matiggaue in ſeiner größten Ausdehnung am rechten Ufer des Inn bis zur Donau hin. Noch im achten und neunten Jahrhunderte kommen

vor: Auiſteti oder Ouueſtet im J. 794, nun Aſtet bei Lohen [1]); Papſteti 796 [2]), jetzt Pfaffſtett an der Matig ſüdlich von Matighofen; dann Pooh 797, Buch in der nämlichen Pfarre; Triupah 803, Treubach bei Altheim; Gurtina 805, nun Gurten genannt [3]); Scardinga 806 [4]) im Rotahgau, nun Schärding am Inn; Maticha 823, eine königliche, ſpäter herzogliche Pfalz, nun Matighofen genannt; 813 Helphauua, Helfau bei Utendorf; Anteſana 828, Antieſenhofen; Ransdorf auch Rantesdorf, nun Ranshofen am Inn 829, 831 u. ſ. w. [5]); Muning (nebſt Matacova und Rantesdorf) 885 [6]), nun Mining; Scalah 888 [7]), Schalchen bei Matighofen; Veltkirchen 888 [8]), nördlich von Michaelbeuern; die Kirche zu Rantesdorf, 898 von König Arnulf erbauet [9]). 903 erſcheinen Pram, Polling, Hohinhart (Hennhart), Althaim, Oſterunaha (Oſternach) u. ſ. w. [10]). 913 ſoll Mauerkirchen entſtanden ſeyn; 955 die Filiale Zell bei Riedau und die Pfarre Ruippe (Raab), von der jene getrennt wurde [11]); 963 — 976 Pirchinuank, nun Perwang, welches an Salzburg kam [12]); 1007 Matughof (Matighofen) [13]); um 1110 eine Kapelle zu St. Lambrechten; 1025 machte die Königin Kunigunde mit der Herrſchaft Ranshofen, mit Hohenburg (Hochburg), Oſtermiething und Feldkirchen einen Tauſch mit dem Bisthume Freiſing gegen Beſitzungen desſelben auf dem Weilhart [14]); 1039 erſcheint Metemnaha (Metmach) [15]). 1067 in der Stiftungsurkunde von St. Nikola zu Paſſau: Die Kirchen Eberiswank (Eberſchwang); Sciltarin (Schildorn); Aſpach [16]); 1084 die Burg Reichersberg, welche damals in ein Stift verwandelt wurde, und in der Urkunde darüber kommen vor: Scartenberg, Ellenbach, Ruippe, Juvenbach, Uuanen-

---

[1]) Chron. lunael. p. 25, 27.

[2]) Mon. boic. 28, 1. Theil, 2. Abthl. p. 56. Odalschalk tradidit, quae in loco phapfsteti habuit und p. 59. Jahr 796: in loco, qui dicitur papateti super fluvio maticha.

[3]) Chron. lun. p. 29, 31, 33.

[4]) Mon. boic. 28, 1. Th., 2. Abth. p. 24.

[5]) Chron. lun. p. 44, 57, 59, 71, 72.

[6]) Mon. boic. 31. I. p. 116, 25. August apud Weibelingen. Urkunde K. Karl des Dicken.

[7]) Juvav. II. 108.

[8]) L. c. 108.

[9]) Mon. boic. 28, p. 122, Jahr 898, 17. Octob. Regensburg.

[10]) Mon. boic. 31, I. p. 169. Urkunde Königs Ludwig des Kindes, Jahr 903, 12. August Otinga.

[11]) Chron. lun. p. 98.

[12]) Juv. II. p. 192.

[13]) Mon. boic. 28. II. p. 369.

[14]) Meichelbeck hist. frising. II. 219.

[15]) Mon. boic. 29, I. pag. 50. Urkunde vom 1. Mai 1039.

[16]) Mon. boic. 28, II. pag. 213.

bach (Wanbach), ein Gut an der Antiesen, welches heißt zu St. Martin, sammt der Kirche daselbst, ferner die benachbarte Pfarre Munsteuer, welche damals Bamberg besaß [1]). Zwischen 1072 und 1110 kommen folgende Orte urkundlich vor: Hasilbach (in der Pfarre Ranshofen), Paldilingen (Palting im Pfleggerichte Matighofen), Haft (Siegershaft bei Matighofen), Aspach, Urach, Hasla, Adelfing (in der Pfarre Feldkirchen), Utendorf, Bubenheim, nun Babenheim, in der Pfarre Lohen, Assach, nun Aschau in der Pfarre Feldkirchen, Elling (in der Pfarre Moosdorf), Hagenau bei Braunau, Moosdorf, eine Pfarre bei Michaelbeuern, Weng an der Mosach, Smidhaim in der Pfarre Pischelsdorf [2]). 1107 erscheint die Kirche Zell (am Moos); die Mönche von Mondsee baueten sich dort Zellen und kultivirten das Thal von Irrsee, ½ Stunde von Straßwalchen, wo ein Ort schon früher unter dem Namen Urisendorf, Urstorf [3]) vorkommt. Um 1110 werden schon Edle von Braunau erwähnt; es war ein Landgut Herzogs Heinrich des Schwarzen, der es 1125 an Ranshofen schenkte; 1138 und 1157 wird die Kapelle St. Stephan zu Braunau erwähnt [4]), und 1202 erhielt es die Rechte einer Stadt und wurde mit Mauern umgeben [5]). Um 1121 erscheint Antrisdorf (nun Andorf); 1125 die Kirche zu Enknach bei Ranshofen [6]); 1135 Tirespach (Diersbach); 1140 Mosebach (Moosbach) und Taegdiuskiren (Thaiskirchen) [7]), auch Marienkirchen und Rainbach bei Münzkirchen [8]); 1143 die Pfarren und Orte Lohen bei Astet, Munolfing (Munderfing), Schalchen, Bischolfsdorf (Pischelsdorf), Ekkolsperg (Eggelsberg), Kirchberg, alle im südlichen Theile des Innkreises [9]). 1147 die Filiale Hantenberg, Neukirchen an der Enknach, Gierolzberg (nun Geretsberg) [10]). Um 1150 Ort bei St. Martin, Ried, Andorf, Franking bei Braunau, Rosbach, Tarsdorf, Utendorf [11]); 1153 das Gut Lohnsburg; 1156 erhält das Stift Reichersberg von Konrad, Bischof zu Passau, die Pfarre Munsteuer [12]); 1157 und 1162 wird die Pfarre Howerch (nun Hochberg oder

---

[1]) Mon. boic. III. p. 399.

[2]) Filz Geschichte des Stiftes Michaelbeuern, Salzburg 1833. Diplomatarischer Anhang 679 — 699, worin noch mehrere kleine Orte erwähnt werden.

[3]) Chron. lunael. p. 115. Insuper novalia ab ecclesia, quae dicitur Cella, usque ad villam Urstorf.

[4]) Mon. boic. 31. I. 318 in der Bulle des Papstes Adrian von 1157.

[5]) Pillwein's Innkreis, S. 192 — 195.

[6]) Mon. boic. 31, I. 314.

[7]) Mon. boic IV. 18, 41.

[8]) L. c. 27, 40, 50. — [9]) Winkelhofer's Juliheft.

[10]) Mon boic. 31. I. S. 316. — [11]) Mon. boica III. am Ende.

[12]) Mon. boic. 28, II. pag. 233. Patavie. Munsteuer ecclesia plebalis in vicino adjacens.

Hochburg) erwähnt, welche damals an Ranshofen kam, wo auch zwiſchen dem Propſte und dem Pfarrer von Oſtermuting (Oſtermiething) ein Streit obwaltete [1]). Zwiſchen 1160 — 1190 der Edelſitz Elling in der Pfarre Moosdorf, Steige (nun Gſteig, eine Filiale von Feldkirchen), Heigen und Lampoding bei Kirchberg, die Pfarre Althaim, jetzt ein Dorf und eine Kirche, Wilhelms-Altheim genannt, in der Pfarre Feldkirchen [2]). Um 1180 Pruntal (Maria Brunnenthal bei Schärding), Ueberackern [3]); 1182 Urebach [4]) (Auerbach, ſüdlich von Matighofen); in eben dieſem Jahre gab Biſchof Diepold von Paſſau zur Erhaltung der Innbrücke die Pfarre Weichen-Florian [5]) (St. Florian bei Schärding). 1195 in einer Bulle des Papſtes Cöleſtin III., wo er die Beſitzungen des Stiftes Ranshofen beſtätiget, wird die Kapelle auf dem Berge St. Aegydi (nun Gilgenberg) und die Filiale Nonsbach in der Pfarre Althaim erwähnt [6]). 1215 Peterskirchen bei Ried; zwiſchen 1217 — 1240: Pruningen (Bruning in der Pfarre Burgkirchen), Laubenbach (in der Pfarre St. Pantaleon), Eching, damals eine Pfarre, nun eine Filiale von St. Georgen; Putenhauſen (in der Pfarre Moosdorf); zwiſchen 1240 und 1267 Weginhaim (Pfarre Piſchelsdorf), Gombrechting, Weichſe, Höhermoos, Viehhauſen (in der Pfarre Franking und Moosdorf), Humprechtsheim (Humertsham), Veltbach in der Pfarre Lohen u. ſ. w. [7]). 1236 die Pfarre Andorf, Eſternberg, St. Florian nebſt kleinen Ortſchaften [8]); 1253 werden genannt: die Pfarre Eberswang, Merenbach, Sigharting, Weilbach bei Ried, Chopfing, Münzkirchen, Hennhart [9]); 1255 Eckarting (Eggerding); 1276 die Pfarre Mauerkirchen [10]).

Nebſt dieſen vielen größeren und kleineren Orten, Pfarren und Kirchen, welche auf eine zahlreiche Bevölkerung und gute Kultur des Bodens hinweiſen, gab es auch noch einige Klöſter, welche, von Edlen des Landes geſtiftet, an dem rechten Ufer des Inn prangten und ſo Vieles zur religiöſen Bildung der Bewohner beitrugen.

Zuerſt gründete Tuta, auch Regina genannt, eine Tochter des Grafen

---

[1]) Mon. boic. 31, I. 318, 323.
[2]) Filz Geſch. von Michaelbeuern, S. 707 u. ſ. w.
[3]) Mon. boic. 31, 1.
[4]) Chron. lunael. p. 136, 137. Urkunde von 1182.
[5]) Buchinger, I. S. 162. Hormayr's Archiv, 1828, S. 629.
[6]) Mon. boic. 31, I. pag. 325.
[7]) Filz's Michaelbeuern, S. 319 und S. 733 — 742.
[8]) Mon. boic. IV. p. 530.
[9]) Mon. boic. 29, II. pag. 398. Redditus in Rydergericht. 1253.
[10]) Mon. boic. III. und 31 I. pag. 339.

Heinrich I. von Formbach, Schweſter der Himiltrude, Gründerin des Kloſters Formbach, um 1040 das regulirte Chorherrenſtift Suben[1]; doch konnte es damals zu keiner Kraft und Blüte kommen, weil, wie wenigſtens ſpäter Eberhard, Erzbiſchof von Salzburg, ſagt, ihre Erben größtentheils dagegen waren[2]. Doch einer ihrer Abkömmlinge, Biſchof Altmann von Trient, erneuerte die Stiftung im J. 1126[3], welche 1142 gänzlich vollendet und von jenem Eberhard 1153 beſtätigt wurde[4]. Der erſte Propſt des Stiftes hieß Hartwick; er ſtand demſelben von 1120 bis 1127 vor; aber das Domkapitel zu Salzburg hatte das Recht, den jeweiligen Propſt zu präſentiren, welches bis 1422 dauerte.

Ein zweites Chorherrenſtift am Inn wurde zu Reichersberg gegründet. Da war früher eine feſte Burg, in der herrlichſten Lage, und es hauſte auf derſelben Graf Reicherius; dann erhielt ſie ſein Sohn Werner, der alten Sage nach ein Graf von Plain, welches aber beſtritten wird[5]. Er hatte nur einen Sohn Gebhard, welcher einſt von den Mauern der benachbarten Burg Stein in den Inn fiel und ertrank, wie die Ueberlieferung erzählt. Da ſich nun die Erben ſchon untereinander ſtritten, ſo beſchloß Graf Werner mit Einwilligung ſeiner Gattin Dietburge, der Schweſter Gebhards, Erzbiſchofs von Salzburg, zu Reichersberg eine Verſammlung von Weltprieſtern zu ſtiften. Er ließ die feſten Mauern, welche ſeine Burg umſchloſſen, niederbrechen, machte das übrige Gebäude zu einem Kloſter tauglich und ſtattete es, ſo wie Gebhard von Salzburg, mit vielen Gütern aus; dies geſchah um das Jahr 1084. Graf Werner begab ſich nach dem Tode ſeiner Gemahlin ſelbſt in das Stift, wo er auch ſtarb. Als der erſte Propſt wird Berbinus genannt, der im J. 1116 reſignirte; dann folgte Gottſchalk, unter dem, der Erzbiſchof Konrad von Salzburg, Vogt des Stiftes, die regulirten Chorherren des heil. Auguſtin dort einführte und ſie mit neuen Gütern beſchenkte. Nach Gottſchalks Tode im J. 1132 ſtand dem Stifte der wegen ſeiner Gelehrſamkeit berühmte Gerhohus bis zum J. 1169 vor, wo er ſtarb. Dieſer ſtiftete daneben im J. 1138 auch ein Frauenkloſter, in dem ſich 1169 Hedwig von Vichtenſtein und ihre zwei Töchter befanden. — Das Stift hatte bald traurige Schickſale und große Verfolgung von dem benachbarten Raubritter

---

[1]) Moritz: Geſchichte der Grafen von Formbach, Lambach und Pütten, München 1803, S. 196, 197. — Mon. boic. IV. p. II. S. 517.

[2]) L. c. Moritz, S. 59 u. f. w. — Mon. boic. IV. 525.

[3]) L. c. IV. 517.

[4]) L. c. IV. 525.

[5]) Beſonders von Filz in ſeiner Geſchichte von Michaelbeuern, S. 179, 183 mit guten Gründen.

Heinrich von Stein zu erdulden. Doch erhielt es auch nach und nach von verſchiedenen Wohlthätern ſowohl in der Umgegend, als im ferneren Lande unter der Enns mehrere Pfarren und Güter [1]).

Das dritte Stift regulirter Chorherren des heil. Auguſtin wurde zu Ranshofen gegründet. Dieſer Ort war ſchon lange einer der vorzüglichſten des Matiggaues, einer der beliebteſten Aufenthaltsorte in dieſen Gegenden für die Karolinger und dann für die Herzoge Baierns. Schon im J. 788 wird es genannt, 829 befand ſich Ludwig der Fromme hier, 831 und 861 K. Ludwig der Deutſche, 876 K. Karlmann; K. Arnulf ſtellte daſelbſt 893 und 898 Urkunden aus, von denen ſchon die Rede war; in dieſem Jahre erbauete er die Kirche zu Ranshofen zu Ehren des heil. Pancraz, beſchenkte dieſelbe reichlich und gab ſie auf Lebenszeit dem Prieſter Ellenbrecht [2]); 1042 wurde ſie von K. Heinrich III. erneuert und zur Pfarrkirche erhoben. Der erſte Pfarrer hieß Hant oder Hanto, † 1060; der zweite ebenfalls Hant, † 1090; dann folgte Erenbert; noch unter ihm 1125 wurde von Konrad, Erzbiſchof von Salzburg, mit Hilfe des Herzogs Heinrich des Schwarzen das regulirte Chorherrenſtift gegründet, und der Herzog ſchenkte dazu viele Zehente und das Gut Handenberg nebſt der Kirche zu Enknach [3]). Der erſte Propſt war ein Prieſter aus Salzburg und hieß Raphold, welcher bis 1146 lebte [4]). Es wurde auch nach damaliger Sitte ein Frauenkloſter daneben um dieſe Zeit errichtet und die vollendeten Gebäude im J. 1135 vom Biſchofe Reginbert von Paſſau eingeweiht. Mehrere Päpſte beſtätigten dieſe Stiftnng und ihre Beſitzungen.

In jenen Jahrhunderten erſcheinen auch viele edle Familien, welche von theils ſchon angeführten Orten ihren Namen hatten, theils eigene Burgen oder Edelſitze beſaßen; es werden erwähnt Edle von: Altheim 1180, wo eine Burg ſtand, Amendorf oder Andorf 1121, 1150, Anteſin oder Antieſenhofen 1150, Aſchau 1120, 1130, Aſpach 1140, Braunau 1110, 1130, Eckarting 1255, Eberſchwang 1150, Enzenkirchen 1130, Feldkirchen 1156, Franking 1150, Geroltsberg 1120, Gurten 1140, Hagenau 1125, Haſilbach bei Ranshofen 1074, Iben oder Iden 1130, 1160, Irembrechting 1141, wo einſt eine Burg ſich befand [5]), Katzenberg 1181, Kirchberg 1135, Lohen 1120, 1140,

[1]) Die ferneren Schickſale gehören mehr in eine beſondere Geſchichte dieſes Stiftes; Beiträge dazu findet man in den Monum. boic. Vol. III. S. 399 u. f. w., im Chronico Richerspergensi; auch hat Pillwein in ſeinem Innkreiſe manches Geſammelte niedergelegt.

[2]) Mon. boic. 31, 1. p. 309, 16. Cal. Novemb. Regina civitate circa 898. Die Monumenta Ranshofiana befinden ſich in den Monum. boic. Vol. III. p. 237 etc.

[3]) Mon. boic. 31, I. p. 314 actum Raneshouen, datum in palatio III. Cal. Augusti 1125.

[4]) Die Reihe der Pröpſte iſt weit fortgeführt in den Mon. boic. III. S. 237 u. f. w.

[5]) Chron. lunael. 120, 137.

Matiha 1070, 1110, Marienkirchen 1130, 1140, Mörſchwang 1224 (bei Reichersberg), Moſebach 1130, Munſteuer 1140, Munningen 1140, Niunhofen oder Neuhofen bei Ried 1140, ein Edelſitz, Ort 1150, Oſternberg bei Braunau 1180, Peterskirchen 1215, Pfaffing 1150, Pramed 1140, Rainbach 1140, Ried 1140, 1150, Rosbach 1150, Ruripe oder Raab 1140, 1150, Schalchen 1150, Schildorn mit einer Burg 1076, 1130, Tarsdorf 1090, 1150, Tireſpach oder Diersbach 1135, 1160, Tumeltsham 1126, 1145, Unteracker 1112, Urebach oder Auerbach 1120, 1180, Utendorf 1150, Weilbach 1190, Wengen 1112, 1175 [1]). Zu den vorzüglichſten Orten in den älteren Zeiten gehörten übrigens jene, wo ſchon die Karolinger und dann die Herzoge von Baiern große Wohnungen (palatia, Pfalzen) hatten, ſich öfters aufhielten, Urkunden ausſtellten und Verhandlungen hatten; dieſe waren: Oſtermiething, Matighofen, wo ſpäter die Grafen von Ortenburg ihren Sitz hatten, und Ranshofen.

Zu den feſteren Orten und bekannteren Burgen gehörten: Obernberg am Inn, nach einer alten Chronik vom Biſchofe Wolfker von Paſſau zwiſchen 1092 und 1104 erbauet [2]), im J. 1242 als Burg erwähnt, von Herzog Friedrich dem Streitbaren erobert und den Schaunbergern zur Vertheidigung übergeben [3]); dann kam dieſelbe 1246 an Baiern, vor 1254 wieder an Paſſau, und K. Rudolph I. beſtätigte 1176 dem Biſchofe Petrus von Paſſau die Mauth in Obernberg [4]).

Ferner erzählt die Geſchichte manches von den Rittern von Stein, einer feſten Burg unterhalb Reichersberg, wo noch Spuren von Gräben und Mauern zu ſehen ſind und welches Einige ſogar für das alte Stanakum der Römer halten. Um 1140 erſcheint Erchenbert von Stein mit ſeiner Gattin Kunigunde, welcher das Gut Percha dem Stifte Reichersberg gab [5]). Es wurden von dieſer Burg aus viele Gewaltthätigkeiten und Räubereien verübt, daher auch dieſelbe erobert und verbrannt wurde im J. 1153 [6]). Erchanbert machte einen Tauſch mit dem Stifte Reichersberg und übergab demſelben das Gut Munſteuer gegen andere Beſitzungen und die Sache wurde vor dem Herzoge Heinrich zu Regensburg ausgemacht. Aber Erchanberts Sohn, Heinrich von Stein, erhob darüber einen langwierigen Streit, brachte das Gut mit Gewalt an ſich und plünderte ſelbſt Reichersberg. Endlich in der großen

[1]) Mon. boic. III. und IV.
[2]) Mon. boic. 15, 552. Buchinger. I. S. 176.
[3]) Rauch script. I. 33. Hormayr's Taſchenbuch, 1811, S. 277.
[4]) Mon. boic. 28, II. p. 400. Urkunde K. Rudolph. Patavie in castris 26. Sept. 1276.
[5]) Mon. boic. III. S. 420.
[6]) L. c. Chron. Richersberg.

Verſammlung zu Enns im J. 1176 wurde von Herzog Heinrich dem Löwen der Streit gänzlich beigelegt und das Gut Munſteuer dem Stifte zugeſprochen [1]).

Eine andere große Burg war jene zu Vichtenſtein, hoch gelegen in einer waldigen Gegend nahe der Donau und der Stadt Paſſau. Schon früher führte eine Familie ihren Namen von derſelben, ſo erſcheint 1072 Gebhard, vom Stamme der Formbache, als Herr von Vichtenſtein [2]), und 1097 Bernhard von Aſchach als Vaſall der Grafen von Vichtenſtein [3]); die Burg gehörte eigentlich der Familie von Formbach und um 1145 gelangte dieſelbe durch eine Heirath an die Grafen von Waſſerburg; 1218 und 1224 war Konrad von dieſem Stamme Beſitzer derſelben und verübte manche Gewaltthat gegen Wanderer und gegen Schiffe auf der Donau; er wurde daher in den Bann gethan und wallfahrtete in das heilige Land, da verpfändete er dieſe Burg dem Biſchofe Gebhard von Paſſau [4]), übergab dieſelbe 1226 gänzlich an ihn, und Rapoto von Ortenburg beſtätigte dieſe Uebergabe im folgenden Jahre auf Verlangen Konrads und ſeiner Gattin Kunigunde [5]). Allein noch mancher Streit entſtand darüber, bis endlich im J. 1240 derſelbe geſchlichtet wurde und Paſſau in der neuen Verhandlung zwiſchen dem Biſchofe Rudeger und Konrad von Vichtenſtein, eigentlich durch eine Abfindung mit Geld, in den unbeſtrittenen Beſitz dieſer Herrſchaft und Burg kam und es auch lange verblieb [6]).

Scharding, zuerſt 806 erwähnt, gehörte ſpäter den Grafen von Formbach, wenigſtens in der Mitte des eilften Jahrhunderts, kam nach ihrem Ausſterben im J. 1158 an die Grafen von Andechs, um 1230 an Herzog Friedrich den Streitbaren von Oeſterreich und dann durch K. Friedrich II. an Herzog Otto II. von Baiern; von einigen Schickſalen dieſes Ortes war ſchon in der Geſchichte die Rede [7]).

Endlich iſt noch Ried zu bemerken; auch da war einſt eine Burg und ein adeliges Geſchlecht, welches ſich davon benannte; um 1140, 1150 erſcheinen der edle Ritter Reginger von Ried, ſeine Gattin Adelhaid und mehrere Kinder derſelben [8]); an der feſten Burg entſtanden nach und nach mehrere Häuſer und ein größerer Ort. Es gehörte auch denen von

[1]) Mon. boic. III. 426, 450 — 465.
[2]) Moritz Geſch. der Grafen von Formbach, S. 81, 82.
[3]) Pillwein's Innkreis, S. 442.
[4]) Mon. boic. 28. II. p. 305. Urkunde von 1224, 1. Auguſt. Patavie.
[5]) L. c. pag. 306 und 322. Patavie 1227, 19. Aprilis.
[6]) Mon. boic. 28. II. S. 303. Urkunde, 1240, 28. Juli.
[7]) Hierüber weitläufiger Lenz in ſeiner Geſch. der Grafen von Schärding, Paſſau 1828; und Lipowsky, vom Urſprunge der Grafſchaft Scharding, 1772.
[8]) Mon. boic. III. 259, 445, 488.

Formbach, dann jenen von Andechs; aber im Jahre 1248 gab es K. Friedrich II. an Herzog Otto von Baiern [1]). Was die Sage vom Urſprunge dieſes Ortes und Wappens (eines Bundſchuhes) durch Eckart von Scheiern oder Dietmar Anhanger in der Mitte des zwölften Jahrhunderts betrifft, ſo entbehrt dieſelbe alles hiſtoriſchen Grundes und widerſpricht ſelbſt der Geſchichte. Das Wappen erhielt Ried erſt am 5. Mai 1435 vom Herzoge Heinrich von Baiern, aber nicht als Beſtätigung eines älteren, ſondern als ein neues [2]).

Im Atergaue oder doch zunächſt demſelben, da die Gränzen nicht ganz genau beſtimmt werden können, erſcheinen folgende Orte: Einwalhesdorf 808 (Einwalchen bei Seewalchen); Skerolfinga um 809 (Schörfling); Mulipah 809 (Mühlbach bei Abtſtorf); Pegindorf 809, auch in dieſer Gegend [3]); Adalhohesdorf (Edelhohsdorf in der Herrſchaft Kogl) im J. 822 [4]); Repagouui (Regau bei Vöcklabruck) 823; der Ort Agira am Fluſſe Ager bei Oberthalheim und Moſe (nun Ruzenmoos am nämlichen Fluſſe) im J. 823 [5]); Chemnala (Kemating in der Pfarre Seewalchen) 822 [6]); Uuanghi (Ober-Wang) mit einer Kirche 822 und 824 [7]); aber damals zum Salzburggaue gerechnet; Scugindorf, eine Kirche, 824 (die alte Pfarre von Vöcklabruck, nun Schöndorf, in der Nähe der Stadt), ſpäter Skovendorf genannt; Pohberc 824 (Buchberg bei Seewalchen); Puhileſpach 824 (Pilsbach bei Attnang) [8]); Piskofesdorf 890 und 1051 [9]), nun Pisdorf bei Gampern, 890, auch 978, 1051; Paumgarten bei Seewalchen; Atarhof oder Atragoe, die einſtige Burg und das Pfarrdorf Aterhof oder Alt-Aterſee am Kogl, wo der Sitz der Gaugrafen war, nun ſind kaum mehr Ruinen von der Burg übrig [10]); Campara (Gampern) um dieſe Zeit [11]). Vieles trug zur Kultur und Bevölkerung des Gaues bei, daß K. Heinrich II. im J. 1007 das Bisthum Bamberg ſtiftete und demſelben die Herrſchaft Aterſee und Antheile vom Höhnhart ſchenkte; da ſchickten die Biſchöfe viele Franken hin, das Land zu bearbeiten, es entſtanden Franken-

[1]) Mon. boic. 30, I. pag. 305, dat. in castris in depopulatione Parmensi.

[2]) Man ſehe hierüber die Abhandlung von Stülz in der Zeitſchrift des Muſeum Francisco-Carolinum, 1844, Nr. 12 und 13. Die Sage über den Urſprung des Marktes Ried und deſſen Wappen.

[3]) Chron. lunael. p. 37, 38, 39, 42.

[4]) Codex antiquiss. lunaelac. manuscript.

[5]) Chron. lunael. p. 58.

[6]) L. c. p. 56.

[7]) L. c. 55 und 63. Uuenghi in pago Salzpurccanue — Uuanghi ecclesia.

[8]) L. c. p. 61, 62. Pohberc, 64, Puhilespach, 64 ad Scugindorf in ipsa ecclesia.

[9]) Juvav. II. 113 und 236.

[10]) Juvav. II. 113 und 236.

[11]) Codex antiquiss. lunael. manuscript.

markt und Frankenburg; jenes war zuerſt eine Filiale von Pöndorf, dieſes von Böcklamarkt, welches in der Stiftungsurkunde von St. Nikola vom J. 1067 unter dem Namen Vekelſtorf vorkommt. Das Schloß Frankenburg erſcheint um 1170 auch unter dem Namen Zwiſchwalden (ſpäter ſogar Zwieſpalten). Zum Schutze dieſer Gegend wurde die Friedburg erbauet, welche jedoch im Matiggaue lag. Seit 1215 waren die Schaunberge Vögte über dieſe bambergiſchen Beſitzungen und hatten ihren Sitz zu Kammer am See. Das Landgericht wurde 1263 von Alt-Atterſee hinweg in die Nähe von St. Georgen verlegt, wo man ein Schloß bauete, Neu-Atterſee oder auch Kogl genannt, und ſo entſtand die Herrſchaft Kogl[1]. Ferner kommen vor: Buobenwanc, ein Wald, vielleicht auch ein Ort, nun Powang, in der Pfarre St. Georgen, im J. 1101[2]; um 1115 St. Georgen, auch Atergeudorf genannt; 1135 kam Seewalchen an Michaelbeuern, iſt alſo viel älter[3]; 1143 Pöndorf, iſt jedoch auch älter; 1145 und 1182 die Kirche St. Kilian zu Oberwang[4]; 1145 erbauete Piligrim von Schalcheim in ſeinem Dorfe (villa) Veklabrukke eine Kirche St. Egydi und ein Spital, in welcher Urkunde Rotenbach und das Gut Schalchheim bei Böcklabruck vorkommen[5]; Spital und Kirche werden auch in den Jahren 1147, 1151, 1158, 1159 und 1183 urkundlich erwähnt[6]. 1142 die Kirche Abbatesdorf (Abtſtorf beim Atterſee)[7], 1143 Schalchen, 1150, auch ſchon 1124 Pfaffing[8]. 1180 erſcheint Erich von Ampfewauc (Ampfelwang), welcher mit Heinrich von Pilgersham zu Eberſchwang vor Gericht ſich einfand; in dieſer Urkunde erſcheinen auch die Orte Tumeltsham und Etzling (im Innkreiſe), und Simering in der Pfarre Ottnang[9]. 1182 kommt die Kirche am Aberſee vor, eine Tochter von Mondſee[10]. Der Urſprung derſelben fällt aber in die viel frühere Zeit des heil. Wolfgangs; dieſer war Biſchof von Regensburg, entfloh jedoch im J. 982 von dort, müde der Lobeserhebungen und der Eitelkeit der Welt, in die Einſamkeit, nahe bei Mondſee, zu dem Berge Falkenſtein, wo er ſein nur Gott und der Andacht

---

[1]) Winkelhofer's Beſchreibung der Herrſchaft Atterſee, Juniheft. 303 — 346. Juliheft S. 22.

[2]) Chron. lunael. p. 113.

[3]) Filz, Geſch. von Michaelbeuern, S. 297.

[4]) Chron. lunael. 123 und 137.

[5]) Mon. boic. 28. Cod. antiqu. Patav. p. 95, Jahr 1145, auch pag. 105.

[6]) Stülz, Geſch. von St. Florian: Urkunden S. 249, 258, 260, 264, 268.

[7]) Chron. lunael. p. 121.

[8]) Winkelhofer, Juliheft, S. 7.

[9]) L. c. und Mon. boic. III. pag. 279.

[10]) Chron. lunael. p. 137. Ecclesiam Atersee, quae est filia ecclesiae vestrae Mansee.

geweihtes Leben führte und einige Jahre unentdeckt verweilte. Einst stand er am Gipfel des hohen Berges und blickte in das tiefe Thal, er warf, der Sage nach, sein Beil hinab mit dem Gedanken, dort, wo er es wieder finden würde, Gott eine Kirche zu bauen. Er fand es aber ziemlich ferne vom Berge auf einem schattigen Hügel am See und bauete auch dort eine kleine Zelle und Kirche mit Hilfe der Bewohner der Umgegend. Die Klause oder Zelle ist noch vorhanden, die Kirche zu Ehren des heil. Johann des Täufers stand noch lange und ist wohl jene 1182 am Aberſee erwähnte, welche im J. 1307 schon als Kirche zum heil. Wolfgang vorkommt [1]) und noch 1369 vom Bischofe Albero von Passau mit einem Ablaßbriefe betheilt wurde. Wolfgang blieb noch einige Zeit der Lehrer und Tröster der Bewohner jener Gegend; aber nach einigen Jahren entdeckt, wurde er von den Bürgern von Regensburg im J. 987 wieder in diesen Ort zurückgeführt [2]). Doch nahe am Falkensteine und am See entstanden nach und nach mehrere Häuser und der Ort St. Wolfgang, und neben der kleinen Kirche eine größere zum Empfange der sehr vielen Wallfahrter, die jährlich dahin kommen. — Später wird erwähnt zwischen 1240 und 1267 Chranperch, Kronberg bei Ungenach [3]), 1260 Atensberg bei St. Georgen, Kirchberg bei Oberthalheim und Breitwiesen in der Pfarre Atzbach [4]).

Von edlen mächtigeren Familien ist in diesem Gaue wenig bekannt; doch erscheinen um 1140 ein Engelschalk von Atergau, ein Konrad von Wolfseck und Arnold von Wartenburg als Ministerialen der steierischen Ottokare, Gerloh von Thalheim bei Vöcklabruck, Hartung von Puchheim, Engelschalk von Aurach [5]), Edle von Schalchheim 1145, von Ampfelwang um 1180, Konrad von Wald bei St. Georgen 1185, Wernhard von Aichberg 1223, Edle von Kotbach (Köppach) [6]), 1247 Otto von Ottnang [7]).

Die reichere Familie in diesen Gegenden war wohl jene der Grafen von Rebgau, die ihren Namen von dem schon im J. 823 vorkommenden Orte Repagouue (Rebgau, Regau) führten; doch scheinen sie erst spät in den Besitz vieler Güter daselbst gelangt zu seyn. Der erste, welcher erscheint, ist Graf Albert, welcher 1140 und 1144 mehrere Besitzungen um Scharnstein

[1]) Chron. lunaelac. p. 165.

[2]) L. c. pag. 102 — 105. Kirchliche Topographie, B. XIV. Wien 1835, S. 224 bis 228. — Die jetzige Kirche wurde um 1500 erbauet, doch mit älteren Gegenständen versehen.

[3]) Filz's Michaelbeuern, S. 320, 762.

[4]) Winkelhofer, l. c.

[5]) Urkunde von Ottokar VIII. an Traunkirchen vom Jahre 1174 und 1191. Kirchliche Topographie, B. XIV. S. 249 und 242 — 244.

[6]) Filz's Michaelbeuern, S. 762.

[7]) Chron. lunael. p. 149.

und Viechtwang an das Kloſter Kremsmünſter ſchenkte [1]). Er war ein Bruder des Grafen Ernſt VIII. von Hohenburg im Nordgaue [2]), ſtammverwandt mit den ſteieriſchen Ottokarn. Seine Gattin hieß Gertrude, ſeine zwei Söhne Albert und Gebhard hatten manchen Streit mit Kremsmünſter und ſtarben ohne Nachkommen um das Jahr 1185 [3]).

In den übrigen Theilen des Landes ob der Enns, dem einſtigen Traungaue in ſeiner großen Ausdehnung, der aber dann unter Baiern, den ſteieriſchen Ottokarn und den Babenbergern getheilt war, kommen außer den ſchon im Verlaufe der Geſchichte angeführten Ortſchaften noch folgende merkwürdigere vor: 799 Linz mit der Burg und der Kirche zum heil. Martin unweit davon [4]), 899 Louppa (Lauffen bei Iſchl), 810 Oftering, 811 Norbach, 815 Schweinbach (beide bei St. Florian) [5]), 815 Ort und Kirche Adualdi an der Trattnach (nun Wallern) [6]), Holzheim bei Lambach [7]), 820 Suanafeo (Schwanenſtadt) und Kundeschirichun (Gunskirchen) [8]), 834 Granesdorf, jetzt Kronſtorf, an der Straße von Enns nach Steier [9]); 858 Sirnicha [10]) (Sierning bei Steier), auch die Kirche Altmünſter am Traunſee iſt wohl ſchon aus jenen Zeiten; 885 Ueles (Wels) [11]), und 898 wird der Prieſter Zazko Kapellan K. Arnulf, und eine Kirche erwähnt, er machte eine Schenkung an Kremsmünſter [12]); 890 und 978 Iskala (Iſchl) [13]). In dieſem Jahrhunderte beſtanden wohl auch ſchon die ſehr alten Pfarren von Petenbach, Buchkirchen und Kematen, nach Kremsmünſter gehörig, obwohl man es nicht urkundlich beweiſen kann [14]).

Das Dorf Loraha (Lorch bei Enns) ſtand ſchon zur Zeit Karls des Großen, der dort ſein Lager aufſchlug, 900 wurde die Ennsburg erbauet und noch unter dem Biſchofe Richer von Paſſau zwiſchen 901 und 903 wird die Kirche St. Laurenz außerhalb der Mauern der Stadt Lahoriaha

---

[1]) Pachmayr annal. Cremifan. 78, 79.

[2]) Ried's Geſch. der Grafen von Hohenberg, S. 36. Mon. boic. V. 297.

[3]) Pachmayr annal. Cremif. 78, 79.

[4]) Mon. boic. 28, I. Cod. Patav. antiq. p. 36. Meine Abhandlung über Linz in der Zeitſchrift des Muſeums von Linz, 1843, Nr. 5 und 6.

[5]) Chron. lunael. pag. 41, 43, 47.

[6]) Mon. boic. 28, I. 42, locus adualdi ad aquam Trattnach.

[7]) Codex antiquiss. lunael. Ad Holzheimon prope illo rivulo ad Lampah.

[8]) Chron. lunael. p. 51.

[9]) Mon. boic. XI. 106, auch 28, I. p. 28. Die Urkunde iſt wohl unecht, doch die Sache richtig.

[10]) Mon. boic. 28, I. p. 45, 46, ann. 853, 18. Januar.

[11]) Mon. boic. 31, I. pag. 116. Urkunde K. Karls des Dicken.

[12]) Pachmayr pag. 149. Kirchliche Topographie, 14. B. 2. Abthl. S. 4.

[13]) Juvav. II. 112, 201.

[14]) Kirchliche Topographie, B. 14, II. Abthl. S. 5 und 113, 114.

(Lorch, Enns) erwähnt, welche wohl keine andere ist, als jene zu Lorch [1]), in der auch um das Jahr 985 der Bischof Piligrim von Passau eine große Versammlung hielt [2]). 909 erscheint die Abtei Trunseo (Traunkirchen am Gmundnersee [3]). Zwischen 976 und 991, zu jenes Piligrims Zeit, gab es viele Güter als Lehen von Passau an der Trattnach, an der Inn und Aschach, am Hausruck und Kezelarwalde (Kößla bei Engelhartszell), da bestanden auch schon die Pfarren Puhele und Gundischirchen (Pichl und Gunskirchen), ferner die Kirche Dietach nördlich von Steier (eine Filiale von Sierning, 1088 zur Pfarre erhoben), dann die damals angränzenden Pfarren Kremsmünster, St. Florian und Enns, die einzigen im weiten Umkreise [4]). Um 985, bei einer Regulirung des Zehentes durch jenen Bischof, gehalten zu Mistelbach, erscheinen folgende Orte und Kirchen: Die Stiraburg (Burg zu Steier), Garstina (Garsten in der Nähe), Sabinicha (nun Sarming, zwischen beiden gelegen), die Pfarre Sierning, Sueramara (Samarein oder St. Marienkirchen bei Wallern oder bei St. Florian?), die Pfarre Scon-heringen (Schönering), die Orte Wilhering, Linz, die Kirche Vizimanni (Weizenkirchen?), die Pfarrkirche Chrengilpach (Krengelbach bei Wels) [5]); zwischen 991 und 1012 die Orte Petenbach, Schart in der Pfarre Vorchdorf, Stockheim bei Roidham, Steinfelden (in der Pfarre Viechtwang), Egenstein (Pfarre Petenbach) [6]). 994 starb der heil. Wolfgang, auf seiner Reise von Regensburg nach Pechlarn erkrankt, zu Pupping bei Eferding in der Kirche zum heil. Othmar, sein Leichnam wurde in sein Bisthum zurückgeführt [7]). 1067 in der Stiftungsurkunde von St. Nikola (und 1111 in der Bestätigung) kommen vor: Die Pfarre Grieskirchen, die Filiale St. Maria am Anger bei St. Laurenz außerhalb Enns (nun abgebrochen), Eferdingen (Eferding), die Kirche Alenchofen (Alkoven), Hartheim bei Eferding und Lauwentingen (Leonding bei Linz) [8]).

Noch vor 1070 erhielt Kremsmünster durch einen Tausch die Pfarre Thalheim bei Wels, welche 1070 vom Bischofe Altmann geweiht wurde [9]);

---

[1]) Mon. boic. 28, I. cod Patav. antiq. pag. 32. In loco Pipure (gegenüber von Mauthhausen) dedit — comes Guntherus ad S. Laurentium, cujus reliquiae in ecclesia, quae prope civitatem Lahoriaha secus murum constructa est, requiescunt etc.

[2]) L. c. pag. 88 Jahr 985, auch Vol 28. III. Abthl. S. 286.

[3]) Juvav. II. 121. Urkunde.

[4]) Kurz Beiträge, III. Urkunde von Gleink, 1088, S. 294.

[5]) Mon. boic. 28, I. cod. antiquiss. p. 88. Auch 28, II. pag. 207.

[6]) Kurz Beiträge, II. Urkunde von Lambach, S. 432.

[7]) Kirchliche Topographie, 14. B. S. 227. Mabillonii vita S. Wolfgangi c. 38.

[8]) Mon. boic. 28, II. pag. 213. Urkunde 1067, 30. Sept. Patavie und 29. I. pag. 226, Jahr 1111.

[9]) Pachmayr, pag. 50.

1074 konsekrirte er auch die Kirche zu Stadalen (Stadelkirchen bei Dietach [1]); 1082 war Garsten eine Pfarre, früher eine Filiale von Sierning [2]). 1084 erscheint die Kirche zu Olesburg (nun Kirchdorf im Kremsthale), als schon lange bestehend und dem Kloster Kremsmünster gehörig; damals wurde ein Theil der Eingepfarrten von derselben weggenommen und die benachbarte Kirche zu Wartberg vom Abte Theodorich erbauet, der sie zugetheilt wurden [3]). 1098 wurde die neuerbaute Pfarrkirche zu Kirchberg bei Kremsmünster konsekrirt [4]). Ferner erscheinen 1103 die Orte Imming und Stroheim bei Lambach und Witinspach (Wimsbach) [5]). Um 1110 Jagirnberg bei Steier, die Kirche zu Aschach, 1½ Stunde entfernt, jene zu Ternberg an der Enns, Cidilham (Zeitlham bei Neuhofen), Hausmanning, Steinern und Micheldorf im Kremsthale, Nußbach, Hasinhuriurah (Hasenufer bei Neuhofen), Parschalchin (Barschalling zwischen Steier und Sierninghofen) [6]). In einer Urkunde des Stiftes St. Florian vom J. 1111 erscheinen: Albinsuelth (Ansfelden), Niunkirichin (Niederneukirchen), Eustin (Asten), Glunichi (Gleink), Oftering, Tening, Pasching, Leonding, Gallspach, Polsenz bei Eferding, mehrere kleine Orte um St. Florian, Traundorf in der Pfarre Ebelsberg (1159 alldort eine Kirche erwähnt), die St. Johanneskirche im Markte St. Florian, Raffelstetten in der Pfarre Asten [7]).

In einer anderen Urkunde dieses Stiftes, auch vom J. 1111: Ebilisperch (Ebelsberg an der Traun), eine alte Besitzung von Passau, auch 1113 [8]); 1119 wurde die vom Abte Alram von Kremsmünster erbaute Kirche zu Windisch-Garsten konsekrirt [9]). Um 1112 kommen auch vor: Würting, Schmiding und Stauf (die Burg bei St. Agatha) [10]), 1138 die Kirchen zu Ober- und Unter-Rohr bei Kremsmünster, 1150 gelangen dieselben an dieses Stift [11]); 1138 kam das Gut Gaflenz bei Weyer an Garsten und 1140 wurde die Kirche konsekrirt und zur selbstständigen Pfarre erhoben, da sie früher eine Filiale von Waidhofen gewesen war [12]); 1142 wird

[1]) Stülz's Geschichte von St. Florian, S. 254.
[2]) Kurz, Beiträge, II. S. 472.
[3]) Pachmayr, S. 56.
[4]) L. c. p. 63.
[5]) Kurz, II. Urkunde von Lambach, S. 438.
[6]) L. c. Urkunden von Garsten, S. 498, 499 und 535.
[7]) Stülz, Gesch. von St. Florian, S. 209, Nr. X.
[8]) Stülz's St. Florian, S. 216 und 223, Nr. XI. und XII.
[9]) Pachmayr, p. 65.
[10]) Mon. boic. IV., 219, 220.
[11]) Kirchliche Topographie, 14. B. II. Abthl. S. 110.
[12]) Kurz, II. S. 507. Meine Gesch. von Garsten, Linz 1841, S. 126, 127.

die Pfarre Sconau (Schönau bei Wallern) erwähnt [1]), um 1143 gelangte die Pfarre Hartkirchen bei Aſchach an das Stift St. Nikola [2]), 1145 erhält St. Florian die Pfarre Hargelsberg, zwei Stunden entfernt [3]), um 1150 wurde die Kirche zu Viechtwang erbauet, 1159 vollendet und zur Pfarre erhoben [4]); 1151 kommt die Pfarre Wallern an St. Florian und der Beſitz der benachbarten Pfarre St. Marienkirchen wird demſelben beſtätigt [5]); um 1150 und 1158 Puorbach, Piverbach (Peuerbach, doch ſchon viel älter), aus dem dann die Filialen Michelnbach und St. Thomas entſtanden [6]); 1159 werden die alten Rechte der Stadt Eferding [7]) und die Burg zu Ebelsberg [8]) erwähnt; 1160 erſcheinen Sweige (Sweig) und Schergendorf, kleine Dörfer bei Lambach, der Wald Grünau an der Alben und andere unbedeutende Orte [9]); 1163 Timo, als Pfarrer von Gozpoldeshouen (Gaſpoldshofen) [10]), 1165 Lahkirchen bei Gmunden [11]), 1167 die Kirche zu Perwindt an der Traun in der Pfarre Buchkirchen, aber der Ort ſelbſt beſtand ſchon vor 1122 [12]); 1178 werden viele Orte nördlich von Steier, um Dietach und Gleink, erwähnt, Krebsbach, Dürenberg, Tall, Hausleuten [13]); 1179 beſtätigte Papſt Alexander III. alle Beſitzungen und Pfarren von Kremsmünſter; unter dieſen (von denen übrigens manche viel älteren Urſprungs ſind) erſcheinen: Kirchberg bei Kremsmünſter, Kematen, Ober- und Unter-Rohr, Hall, Ried, Weiskirchen, Sippachzell, die Pfarre Wels und die Kirche St. Egydi in der Nähe der Brücke zu Wels, Thalheim, Buchkirchen, Wartberg, Kirchdorf, Windiſch-Garſten, Steinerkirchen mit den Filialen Eberſtallzell und Fiſchelham, und Viechtwang [14]). Um 1190 erſcheint ein Pfarrer von Nodernbach (Natternbach), auch Hertzogenhalle, und ſpäter 1276 (Hall bei Kremsmünſter [15]); 1196 kam Vorchdorf an dieſes Stift und als Filiale dieſer

[1]) Chron. lunael. p. 121.
[2]) Mon. boic. 28, II. p. 221.
[3]) Stülz, Geſch. von St. Florian, S. 248, Nr. XXIV.
[4]) Pachmayr, p. 77.
[5]) Stülz, Geſchichte von St. Florian, S. 256, Nr. XXVII.
[6]) Mon. boic. III., auch cod. antiquiss. manuscript. lunael.
[7]) Hormayr's Luitpold, eine Gedächtnißrede, S. 59, München 1831.
[8]) Stülz, St. Florian, S. 265. Kurz, Albrecht IV., II. 437.
[9]) Kurz, II. 443.
[10]) L. c. 447. Urkunde 6.
[11]) Kirchliche Topographie, 14. B. S. 42. Pachmayr, p. 84.
[12]) Meine Geſch. von Garſten, S. 16. Pachmayr 85.
[13]) Kurz, III. 316, Nr. VII.
[14]) Pachmayr, p. 91.
[15]) Kurz, III. S. 323, Nr. VIII. und Kurz, II. S. 461.

Pfarre erscheint Kirchham[1]; 1198 war ein Domherr von Passau Pfarrer zu Waitzenkirchen. 1200 erscheint urkundlich die Pfarre Neustift bei Gaflenz, sie bestand aber wahrscheinlich schon um 1128[2]). 1209 und 1218 kommen vor: Rudolfing an der Traun (Ruefling), Pasching, Hilkering in der Pfarre Hartkirchen[3]); 1211 wurden die Gränzen genauer bestimmt zwischen der Pfarre Natternbach und Peuerbach[4]), 1220 kam Wiedenspach (Wimsbach) als Pfarre an St. Nikola[5]). 1223 werden erwähnt: Polenheim (bei Grieskirchen), Puhelin (Pühl), Aistersheim, Riutham (Roidham)[6]), 1227 die Pfarre Engelhartszell[7]); im J. 1142 erscheint Molln, eine Kirche daselbst, der benachbarte Geißberg und die Garnweid[8]); 1248 wurde Ansfelden als Pfarre dem Stifte St. Florian übergeben[9]). 1249 kommt Steinerkirchen bei Gallspach vor[10]), 1263 werden viele Orte um Gleink genannt: Promberg, Distelberg, Talern, Winklern, Schachen, Hilbern, Thann[11]), auch die Kirche des passauischen Marktes Ebelsberg[12]); 1290 wird eine Kirche zu Hallstatt erwähnt, die aber ohne Zweifel schon viel länger bestand.

Was die Klöster betrifft, so bestanden fortwährend in diesen Zeiten, freilich unter manchen traurigen Schicksalen durch feindliche Verwüstungen, die alten schon früher gegründeten, nämlich: St. Florian, Mondsee und Kremsmünster; in beiden letzteren blieben wie früher die Benediktiner unter ihren Aebten und trugen thätig zur Kultur des Bodens, zur religiösen Bildung, zur Errichtung von Kirchen und zum Unterrichte bei[13]).

Das Kloster St. Florian, 738 durch die Avaren verwüstet, blieb lange in den Ruinen liegen und die Güter desselben wurden von Anderen an sich

---

[1]) Pachmayr, S. 99.

[2]) Original-Urkunde von Garsten.

[3]) Kurz, IV. S. 536.

[4]) Mon. boic. 28, cod. antiquiss. p. 136.

[5]) Buchinger, I. 198.

[6]) Filz, Gesch. von Michaelbeuern, S. 762.

[7]) Mon. boic. 28, II. 323.

[8]) Original von Garsten, dat. Hintperch 1242. Herzog Friedrich II. verleiht seinem Jäger Heinrich von Molln den Hof bei der Kirche, den schon Herzog Leopold (VII.) Heinrichen gab, eine Hube zu Gaisberg und fünf Kolonen auf zwei Gütern in der Garnwide.

[9]) Stülz's St. Florian, S. 320.

[10]) Filz, S. 762.

[11]) Kurz, III. S. 348.

[12]) Kurz, III. S. 350. Acta in ecclesia oppidi Patav. episcopi Ebelsperch.

[13]) Die Geschichte von Mondsee ist in dem oft citirten Chron. lunaelac.; jene von Kremsmünster in den Annalen Rettenpacher's 1677, Pachmayr's 1777, Gabriel Strasser's (von dem jedoch nur ein Theil erschien 1809) und Ulrich Hartenschneider's 1830 enthalten.

geriſſen; doch gegen Ende des achten Jahrhunderts, dann 819, 823, 888, 899 bis 902 unter dem Biſchofe Richar, wo es von Klerikern bewohnt war, wird es wieder erwähnt; dieſer und ſpäter Biſchof Adalbert von Paſſau (947 — 950) thaten Vieles, um es in guten Stand zu ſetzen, allein ſie konnten es zu keiner Vollendung bringen, wie dieſes Biſchof Altmann in ſeiner Urkunde erzählt. Dann nahm ſich Biſchof Engelbert (1045 — 1065) desſelben an, vertrieb die Mönche, welche ſehr ausgeartet waren, und übergab es Klerikern. Aber ſein Nachfolger, der Biſchof Altmann von Paſſau, iſt der eigentliche Wiederherſteller oder Erneuerer von St. Florian, er ſtellte das Gebäude her, weihte die Kirche ein, ſuchte die alten Güter wieder an das Stift zu bringen, entließ die Kleriker und übergab dasſelbe regulirten Chörherren des heil. Auguſtin, deren erſter Propſt Hartmann hieß; dies geſchah im J. 1071 [1]). Zu den in dieſen Perioden im alten Traungaue neu errichteten Klöſtern gehören Traunkirchen, Lambach, Garſten, Gleink, Wilhering und Spital am Pyrn. Was das erſte betrifft, ſo kommt es unter dem Namen Abtei Trunſeo (Traunſee) ſchon im J. 909 urkundlich vor [2]). Dieſelbe wurde damals von König Ludwig IV. (dem Kinde), dem Grafen Aribo (einem Sohne Ottokars I.) und dem Erzbiſchofe Piligrim von Salzburg, deſſen Verwandten, auf Lebenszeit geſchenkt, dann ſollte ſie dem Erzbisthume zufallen (was jedoch nicht geſchah). Dieſe Abtei ſollte, der Sage nach, Ottokar I. nach einer Schlacht in dieſer Gegend gegen die Ungarn am Siegesbache unweit des Sonnenſteins geſtiftet haben; allein da fiel wohl keine Schlacht vor; die Abtei hatten ſchon früher Alpker und Gundprecht beſeſſen, und da ſie eine königliche genannt wird, ſo hatte dieſelbe König Ludwig ſelbſt, vielleicht bald nach dem Siege Liutpolds über die Ungarn im J. 900, geſtiftet.

Allein noch zur Zeit der großen Verwüſtung im J. 910 ging auch höchſt wahrſcheinlich dieſe Abtei zu Grunde, und da, was dazu gehörte, immer im Beſitze der Ottokare von Steier blieb, ſo erbaueten ſie auch die Abtei wieder, die zuerſt von Mönchen bewohnt geweſen zu ſein ſcheint, weil in der Urkunde von 909 von Monaſteriis (zerſtreuten Zellen derſelben) die Rede iſt, von wo aus ſie nach damaliger Sitte das Land kultivirten, was von Nonnen wohl nicht geſchehen konnte. Die Wiederherſtellung (aber als ein Nonnenkloſter)

---

[1]) Kurz Beiträge, III. Geſchichte des alten Kloſters St. Florian, und Stülz's Geſchichte von St. Florian, Linz 1835.

[2]) Juvav. II. p. 121. Urkunde 909, 19. Februar. Holzkirchen. Cuidam comiti Aribo quandam abbatiam juris nostri Trunseo etc. cum monasteriis, edificiis, curtibus, silvis — dedimus.

Pfarre erscheint Kirchham[1]); 1198 war ein Domherr von Passau Pfarrer zu Waitzenkirchen. 1200 erscheint urkundlich die Pfarre Neustift bei Gaflenz, sie bestand aber wahrscheinlich schon um 1128[2]). 1209 und 1218 kommen vor: Rudolfing an der Traun (Ruefling), Pasching, Hilkering in der Pfarre Hartkirchen[3]); 1211 wurden die Gränzen genauer bestimmt zwischen der Pfarre Natternbach und Peuerbach[4]), 1220 kam Wiedenspach (Wimsbach) als Pfarre an St. Nikola[5]). 1223 werden erwähnt: Polenheim (bei Grieskirchen), Puhelin (Pühl), Aistersheim, Riutham (Roidham)[6]), 1227 die Pfarre Engelhartszell[7]); im J. 1142 erscheint Molln, eine Kirche daselbst, der benachbarte Geißberg und die Garnweid[8]); 1248 wurde Ansfelden als Pfarre dem Stifte St. Florian übergeben[9]). 1249 kommt Steinerkirchen bei Gallspach vor[10]), 1263 werden viele Orte um Gleink genannt: Promberg, Distelberg, Talern, Winklern, Schachen, Hilbern, Thann[11]), auch die Kirche des passauischen Marktes Ebelsberg[12]); 1290 wird eine Kirche zu Hallstatt erwähnt, die aber ohne Zweifel schon viel länger bestand.

Was die Klöster betrifft, so bestanden fortwährend in diesen Zeiten, freilich unter manchen traurigen Schicksalen durch feindliche Verwüstungen, die alten schon früher gegründeten, nämlich: St. Florian, Mondsee und Kremsmünster; in beiden letzteren blieben wie früher die Benediktiner unter ihren Aebten und trugen thätig zur Kultur des Bodens, zur religiösen Bildung, zur Errichtung von Kirchen und zum Unterrichte bei[13]).

Das Kloster St. Florian, 738 durch die Avaren verwüstet, blieb lange in den Ruinen liegen und die Güter desselben wurden von Anderen an sich

---

[1]) Pachmayr, S. 99.

[2]) Original-Urkunde von Garsten.

[3]) Kurz, IV. S. 536.

[4]) Mon. boic. 28, cod. antiquiss. p. 136.

[5]) Buchinger, I. 198.

[6]) Filz, Gesch. von Michaelbeuern, S. 762.

[7]) Mon. boic. 28, II. 323.

[8]) Original von Garsten, dat. Hintperch 1242. Herzog Friedrich II. verleiht seinem Jäger Heinrich von Molln den Hof bei der Kirche, den schon Herzog Leopold (VII.) Heinrichen gab, eine Hube zu Gaisberg und fünf Kolonen auf zwei Gütern in der Garnwide.

[9]) Stülz's St. Florian, S. 320.

[10]) Filz, S. 762.

[11]) Kurz, III. S. 348.

[12]) Kurz, III. S. 350. Acta in ecclesia oppidi Patav. episcopi Ebelsperch.

[13]) Die Geschichte von Mondsee ist in dem oft citirten Chron. lunaelac.; jene von Kremsmünster in den Annalen Rettenpacher's 1677, Pachmayr's 1777, Gabriel Strasser's (von dem jedoch nur ein Theil erschien 1809) und Ulrich Hartenschneider's 1830 enthalten.

Klerikern oder Weltprieſtern und ſorgte für ihren Unterhalt. Sie wohnten jedoch nicht im Kloſtergebäude ſelbſt nach einer beſtimmten Regel, ſondern mehr oder weniger weit davon in einzelnen Häuſern und verſammelten ſich nur an beſtimmten Tagen und Stunden im Kloſter zum Gottesdienſte und Gebete und kehrten dann wieder in ihre Wohnungen zurück. Der Stifter Arnold ſtarb noch 1056; Adalbero erbte nun die meiſten Beſitzungen ſeines Vaters um Lambach, wozu auch Wels gehörte, und nahm ſich thätig dieſer Stiftung an, welche auch K. Heinrich IV. im J. 1061 ſammt dem Marktrechte derſelben zu Wels, dem Zolle zu Lambach, der Fiſcherei auf der Traun und Ager [1]) beſtätigte. Da aber ſpäter Adalbero als Anhänger des Papſtes Gregor VII. von dieſem Kaiſer aus ſeinem Sitze Würzburg vertrieben wurde, ſo begab er ſich nach Lambach, wo er an der Seite ſeiner Vorfahren auch ſeine Grabſtätte ſich beſtimmte. Da er nun bei dem längeren Aufenthalte daſelbſt bemerkte, daß keine Ordnung unter den Klerikern herrſchte und Alles nachläſſig betrieben werde, ja ſie ſelbſt oftmals durch ungeſtüme Witterung und Gefahr vor Räubern abgehalten wurden, zum Kloſter zu kommen und der Weg dahin gefährlich ſey, ſo berieth er ſich mit dem Biſchofe Altmann von Paſſau (von 1065 bis 1091), ſeinem Jugendfreunde, in deſſen Diözeſe Lambach lag, um dieſem Uebel abzuhelfen, und beſchloß dann, mit Einwilligung des Biſchofs, Benediktiner an die Stelle der Kleriker dort einzuführen. Es wurden daher Geſandte an den Papſt Gregor VII. (ſeit 1073) abgeordnet, um ſeine Erlaubniß und Beſtätigung einzuholen, welche ſie auch erhielten. Wer von den bisherigen Klerikern in den Orden des heil. Benedikt eintreten wollte, der konnte es thun, die anderen wurden nicht dazu gezwungen und erhielten ihre Verſorgung, ſo lange ſie lebten. Die Mönche wohnten von nun an beiſammen im Kloſter unter dem erſten Abte Ekkebert, der aber bald reſignirte und an deſſen Stelle Becemannus kam. Adalbero gab der Stiftung wieder mehrere Güter, worunter ſich einige ſogar in Franken befanden, und ſtellte den Stiftungsbrief aus. Dieſer lautet zwar vom Jahre 1056, gegeben zu Regensburg; allein dieſe Jahreszahl deutet offenbar nur auf die erſte Stiftung hin; denn die Benediktiner wurden ſpäter hingebracht, als ſchon Gregor VII. Papſt und Altmann Biſchof war, und die Streitigkeiten zwiſchen jenem und dem Kaiſer Heinrich IV. begannen auch erſt ſpäter. Ein zweites Datum iſt aber nicht vorhanden, daher das Jahr der Einführung der Benediktiner nicht genau beſtimmt werden kann. Die Kirche wurde im J. 1088 am 14. September konſekrirt; Altmann weihte den Hochaltar zu Ehren der heiligen

[1]) Nach der Original-Urkunde. Auch bei Kurz, II. S. 434.

geschah von dem Markgrafen Ottokar VI. und seinem Sohne Leopold dem Starken, wenigstens waren sie die Vollender; Ottokars Schwester Atha (Agatha) war bald nach 1100 die erste Aebtissin, und die Ottokare waren nicht nur Stifter, sondern selbst Vögte darüber, wie es der letzte Fürst dieser Familie, Herzog Ottokar VIII., in einer Urkunde vom J. 1191 ausdrücklich sagt[1]). Er befreite auch in diesem Jahre zu Enns Traunkirchen von dem eingedrungenen Vogte Arnold von Wartenburg, auf Bitten der Aebtissin Diemudis und seines Kaplans Eberhard, der Pfarrer alldort war, und bestätigte die vorigen Rechte und Privilegien[2]), so wie er schon früher 1174 die Einkünfte der Pfarre dem Kloster übergeben hatte[3]), damit zwei oder drei Priester ihren Unterhalt fänden. Aus den folgenden Jahren ist nichts über dieses Kloster und seine Schicksale bekannt, bis 1262, wo viele Uneinigkeit in demselben herrschte und die Aebtissin von den Nonnen bei dem Bischofe Otto von Passau wegen ihrer Härte und wegen Mangel an Nothdürftigem verklagt wurde. Dieser sandte zur Untersuchung und Abhilfe die zwei Aebte Bernhard von Lambach und Berthold II. von Kremsmünster, welche auch die Sache vermittelten und für die Nonnen Sorge trugen[4]). König Rudolph I. bestätigte am 25. Juni 1277 die Privilegien des Klosters[5]), und Heinrich, Markgraf von Hochberg, Landeshauptmann ob der Enns, 1280 das demselben zustehende Gericht[6]); die damalige Aebtissin hieß Gertrud.

Hoch am linken Ufer der Traun, mit der schönsten Aussicht in das flache Land und in das Hochgebirge, liegt das Kloster Lambach. Gegen Ende des zehnten Jahrhunderts hausten dort auf ihrer Burg die sogenannten Grafen von Wels und Lambach, von denen in der Geschichte schon die Rede war. Als nun im J. 1056 nur mehr Ein Sohn, Adalbero, Bischof von Würzburg, übrig und der männliche Stamm dem Aussterben nahe war, beschloß sein Vater, Graf Arnold II., seine Burg zu Lambach niederzubrechen und daselbst zu Ehren Mariens und des heil. Kilian ein Kloster zu stiften. Er vollführte auch seinen Entschluß noch im J. 1056, errichtete eine Versammlung von

---

[1]) Kirchliche Topographie, B. 14, S. 242 — 244. Coenobium Traunkirchen hactenus-nullius advocati exactione vexatum fuisse, tum ex auctoritate privilegii, quod illi contulit unus proavorum meorum Otaker comes, tum ex clementia sequentium principum fundatorum ipsius coenobii, qui etiam advocatiam propria tenebant manu etc.

[2]) L. c. 1191 praesente abbatissa Diemudis apud Anisium (Enns).

[3]) Kirchliche Topographie, 249. Urkunde Ottokars VIII., 1174.

[4]) Jahrbücher der Literatur, Wien 1827, 4. B. S. 119.

[5]) Kirchliche Topographie, 14. B. S. 244. Urkunde 1277.

[6]) L. c. S. 250. Urkunde 1280, Linz 15. Juli. — In diesem 14. Bande ist über Traunkirchen weitläufiger abgehandelt, S. 74 u. f. w., aber es ist nicht alles historisch richtig.

Klerikern oder Weltprieſtern und ſorgte für ihren Unterhalt. Sie wohnten jedoch nicht im Kloſtergebäude ſelbſt nach einer beſtimmten Regel, ſondern mehr oder weniger weit davon in einzelnen Häuſern und verſammelten ſich nur an beſtimmten Tagen und Stunden im Kloſter zum Gottesdienſte und Gebete und kehrten dann wieder in ihre Wohnungen zurück. Der Stifter Arnold ſtarb noch 1056; Adalbero erbte nun die meiſten Beſitzungen ſeines Vaters um Lambach, wozu auch Wels gehörte, und nahm ſich thätig dieſer Stiftung an, welche auch K. Heinrich IV. im J. 1061 ſammt dem Marktrechte derſelben zu Wels, dem Zolle zu Lambach, der Fiſcherei auf der Traun und Ager [1]) beſtätigte. Da aber ſpäter Adalbero als Anhänger des Papſtes Gregor VII. von dieſem Kaiſer aus ſeinem Sitze Würzburg vertrieben wurde, ſo begab er ſich nach Lambach, wo er an der Seite ſeiner Vorfahren auch ſeine Grabſtätte ſich beſtimmte. Da er nun bei dem längeren Aufenthalte daſelbſt bemerkte, daß keine Ordnung unter den Klerikern herrſchte und Alles nachläſſig betrieben werde, ja ſie ſelbſt oftmals durch ungeſtüme Witterung und Gefahr vor Räubern abgehalten wurden, zum Kloſter zu kommen und der Weg dahin gefährlich ſey, ſo berieth er ſich mit dem Biſchofe Altmann von Paſſau (von 1065 bis 1091), ſeinem Jugendfreunde, in deſſen Diözeſe Lambach lag, um dieſem Uebel abzuhelfen, und beſchloß dann, mit Einwilligung des Biſchofs, Benediktiner an die Stelle der Kleriker dort einzuführen. Es wurden daher Geſandte an den Papſt Gregor VII. (ſeit 1073) abgeordnet, um ſeine Erlaubniß und Beſtätigung einzuholen, welche ſie auch erhielten. Wer von den bisherigen Klerikern in den Orden des heil. Benedikt eintreten wollte, der konnte es thun, die anderen wurden nicht dazu gezwungen und erhielten ihre Verſorgung, ſo lange ſie lebten. Die Mönche wohnten von nun an beiſammen im Kloſter unter dem erſten Abte Ekkebert, der aber bald reſignirte und an deſſen Stelle Becemannus kam. Adalbero gab der Stiftung wieder mehrere Güter, worunter ſich einige ſogar in Franken befanden, und ſtellte den Stiftungsbrief aus. Dieſer lautet zwar vom Jahre 1056, gegeben zu Regensburg; allein dieſe Jahreszahl deutet offenbar nur auf die erſte Stiftung hin; denn die Benediktiner wurden ſpäter hingebracht, als ſchon Gregor VII. Papſt und Altmann Biſchof war, und die Streitigkeiten zwiſchen jenem und dem Kaiſer Heinrich IV. begannen auch erſt ſpäter. Ein zweites Datum iſt aber nicht vorhanden, daher das Jahr der Einführung der Benediktiner nicht genau beſtimmt werden kann. Die Kirche wurde im J. 1088 am 14. September konſekrirt; Altmann weihte den Hochaltar zu Ehren der heiligen

[1]) Nach der Original-Urkunde. Auch bei Kurz, II. S. 434.

Maria und des heil. Kilian, und Adalbero den zweiten Altar vorzüglich zu Ehren des heil. Johann des Täufers [1]). Vögte des Klosters in diesen Gegenden waren die Ottokare, Markgrafen von Steier, als Blutsverwandte der Stifter von Lambach [2]). Adalbero starb im J. 1190 und wurde zu Lambach begraben, Altmann 1191, und fand die Ruhestätte in seiner Stiftung Göttweih im Lande unterhalb der Enns.

Abt Becemann lebte wenigstens noch im J. 1103, wo er in einer Urkunde erscheint [3]); dann kam an seine Stelle Sigibaldus, welcher 1106 urkundlich auftritt, als Bischof Rupert von Würzburg dem Kloster die Familie des Klerikers Berwin übergab [4]); er starb im J. 1116. Dann war aber eine sehr große Uneinigkeit und Verwirrung zu Lambach, einige erwählten Rapoto zum Abte, andere Bero. Aller Gehorsam hörte auf, die Mitglieder rissen Güter des Stiftes an sich, oder übergaben sie Laien; dasselbe verarmte daher so sehr, daß die Mönche kaum den nothdürftigen Unterhalt hatten; es zogen auch mehrere nach Göttweih hinab, wo sie vom Abte gut empfangen und behandelt wurden. Als sich der Sturm mehr gelegt hatte, sandte er sie wieder nach Lambach zurück, wo die Ordnung hergestellt wurde. Die Bischöfe von Würzburg und Passau entsetzten den Rapoto und Bero [5]), und es wurde der brave Helmbert 1124 zum Abte erwählt, der aber schon nach vier Jahren starb. Ihm folgte Wigandus, welcher nach 21 Jahren blind ward und abdankte; dann kam Abt Bernhard I., 1153, der auch urkundlich erscheint im J. 1155, als Bischof Konrad von Passau den in der Umgegend wohnenden Ministerialen des Bisthums-Würzburg freies Begräbniß zu Lambach gestattete [6]); 1160 schenkte Heinrich, Bischof von Würzburg, dem Kloster mehrere Güter und den Wald Grünau [7]). 1162 bestätigte K. Friedrich I. das Diplom K. Heinrich IV., und zwar zu Lodi in Italien; in der Urkunde kommt noch

---

[1]) Diese Geschichte ist enthalten in der Lebensbeschreibung des heiligen Adalbero bei Pez, script. rer. aust., T. II. p. 12 u. f. w. aus einem Codex des dreizehnten Jahrhunderts; dann in einer Pergamenthandschrift aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, welche noch zu Lambach aufbewahrt wird und auch in der Abschrift des Stiftsbriefes (fac simile) ebenfalls mit dem Datum 1056. Da heißt es unter anderen: Ego Adalbero — parentes mei in loco Lambach instituerunt congregationem clericorum — ego cum permissu Gregorii Papae et consensu Altmanni episcopi substitui monachos — et dedi 4 silvas — vicinum mercatum ad Wels, duoque mercata in Francia et parochiam Tutenstetten. Actum Ratispone 1056.

[2]) Kurz, II. S. 438.

[3]) L. c. S. 438 in manum Bezmanni abbatis et aduocati marchionis Otakari. — Doch ist diese Urkunde kaum echt, sondern jünger.

[4]) Kurz, II. S. 440. Auch das Original ist noch vorhanden, ohne Jahreszahl, aber dem Inhalte nach von 1106, weil damals K. Heinrich V. eigentlich die Regierung antrat.

[5]) L. c. S. 437 — deposito Berone.

[6]) Original und Kurz, II. S. 441, Nr. VI.

[7]) Original. Auch Kurz, II. S. 442, Nr. VII.

Bernhard als Abt vor [1]), und ebenfalls im J. 1263, als Konrad, Biſchof von Paſſau, dem Kloſter das Gut in Selling ſchenkte [2]). In dieſem Jahre noch am 2. Auguſt nahm Papſt Alexander III. das Stift in ſeinen Schutz und beſtätigte alle Beſitzungen desſelben [3]). 1166 ſtellte Herold, Biſchof von Würzburg, eine Urkunde an Lambach aus, in der er Truihilde und ihre Kinder als Miniſterialen des Stiftes erklärte [4]). Der Abt Bernhard wurde im J. 1171 von gottloſen Menſchen ermordet; nach ihm ſtand dem Stifte Pabo vor, unter dem im J. 1180 Reinhard, Biſchof von Würzburg, die Schenkung eines Gutes beſtätigte, welche Erchenbert von Urtel gemacht hatte [5]). Er reſignirte wegen körperlicher Schwäche im J. 1189, und 1190 wurde Suarzmannus zum Abte erwählt, der aber nur drei Jahre regierte; dann kam Waſigrim, er ſtand 13 Jahre vor, dann Alram durch 5 Jahre; ihm folgte Otto, welcher um 1220 einen Konventualen als Bevollmächtigten beſtellte in den Verhandlungen über die Kapelle in der Paura mit dem Konvente St. Nikola zu Paſſau [6]). 1222 befreite Herzog Leopold VII. von Oeſterreich Lambach von aller Vogtei; er bekam dafür, was das Kloſter noch an Rechten, an Mauth und Gerichtsertrag zu Wels beſaß [7]). 1232 beſtätigte Herzog Friedrich II. dieſe Freiheit von der Vogtei [8]). 1237, als Kaiſer Friedrich II. ſich zu Wien befand, nahm er Lambach in ſeinen beſonderen Schutz [9]). Otto ſtarb im J. 1242, und nun ward Abt Bernhard II., welcher die 1233 abgebrannte Stiftskirche wieder erbauete. Unter ihm beſtätigte Ottokar, Herzog von Oeſterreich, dem Stifte die Freiheit von der Vogtei, welche Gundaker von Storchenberg (Starhemberg) ſich anmaßte [10]); doch drang er ſich auch ſpäter noch zum Vogte auf, bis er im J. 1255 feierlich entſagte und manchen Schaden erſetzte [11]). In dieſem Jahre gelobte auch Heinrich, Supan genannt, dem Kloſter keinen Nachtheil mehr zufügen zu

---

[1]) Original. Auch Kurz, II. S. 444, Nr. VIII. Data Lauduni tempore mediolanensis expeditionis, ipso anno dedicionis eusdem urbis IV. Cal. Martii. Sub abbate Lambacensis ecclesie Bernhardo.

[2]) Kurz, II. S. 446, Nr. IX. Das Datum 1165 iſt irrig.

[3]) Original. Dat. Bourges in Frankreich 2. Auguſt.

[4]) Kurz, II. S. 448, Nr. X.

[5]) Kurz, II. S. 449, Nr. XI.

[6]) Aus dem Kopialbuche von Lambach, um 1220.

[7]) Kurz, II. S. 450, Nr. XII.

[8]) L. c. S. 453, Nr. XIII.

[9]) Original. Auch Kurz, II. S. 454, Nr. XIV. Datum apud Wyennam 1237 mense Januario.

[10]) Kurz, II. S. 455, Nr. XV. Acta apud Nivvenburg (Kloſterneuburg) 1251. — Auch S. 457, Jahr 1152.

[11]) L. c. S. 457, Nr. XVI, acta in Lambach 29. April.

und Viechtwang an das Kloſter Kremsmünſter ſchenkte [1]). Er war ein Bruder des Grafen Ernſt VIII. von Hohenburg im Nordgaue [2]), ſtammverwandt mit den ſteieriſchen Ottokarn. Seine Gattin hieß Gertrude, ſeine zwei Söhne Albert und Gebhard hatten manchen Streit mit Kremsmünſter und ſtarben ohne Nachkommen um das Jahr 1185 [3]).

In den übrigen Theilen des Landes ob der Enns, dem einſtigen Traungaue in ſeiner großen Ausdehnung, der aber dann unter Baiern, den ſteieriſchen Ottokarn und den Babenbergern getheilt war, kommen außer den ſchon im Verlaufe der Geſchichte angeführten Ortſchaften noch folgende merkwürdigere vor: 799 Linz mit der Burg und der Kirche zum heil. Martin unweit davon [4]), 899 Louppa (Lauffen bei Iſchl), 810 Oftering, 811 Rorbach, 815 Schweinbach (beide bei St. Florian) [5]), 815 Ort und Kirche Adualdi an der Trattnach (nun Wallern) [6]), Holzheim bei Lambach [7]), 820 Suanafeo (Schwanenſtadt) und Kundeschirichun (Gunskirchen) [8]), 834 Granesdorf, jetzt Kronſtorf, an der Straße von Enns nach Steier [9]); 853 Sirnicha [10]) (Sierning bei Steier), auch die Kirche Altmünſter am Traunſee iſt wohl ſchon aus jenen Zeiten; 885 Ueles (Wels) [11]), und 898 wird der Prieſter Zazko Kapellan K. Arnulf, und eine Kirche erwähnt, er machte eine Schenkung an Kremsmünſter [12]); 890 und 978 Iskala (Iſchl) [13]). In dieſem Jahrhunderte beſtanden wohl auch ſchon die ſehr alten Pfarren von Petenbach, Buchkirchen und Kematen, nach Kremsmünſter gehörig, obwohl man es nicht urkundlich beweiſen kann [14]).

Das Dorf Loraha (Lorch bei Enns) ſtand ſchon zur Zeit Karls des Großen, der dort ſein Lager aufſchlug, 900 wurde die Ennsburg erbauet und noch unter dem Biſchofe Richer von Paſſau zwiſchen 901 und 903 wird die Kirche St. Laurenz außerhalb der Mauern der Stadt Lahoriaha

---

[1]) Pachmayr annal. Cremifan. 78, 79.

[2]) Ried's Geſch. der Grafen von Hohenberg, S. 36. Mon. boic. V. 297.

[3]) Pachmayr annal. Cremif. 78, 79.

[4]) Mon. boic. 28, I. Cod. Patav. antiq. p. 36. Meine Abhandlung über Linz in der Zeitſchrift des Muſeums von Linz, 1843, Nr. 5 und 6.

[5]) Chron. lunael. pag. 41, 43, 47.

[6]) Mon. boic. 28, I. 42, locus adualdi ad aquam Trattnach.

[7]) Codex antiquiss. lunael. Ad Holzheimon prope illo rivulo ad Lampah.

[8]) Chron. lunael. p. 51.

[9]) Mon. boic. XI. 106, auch 28, I. p. 28. Die Urkunde iſt wohl unecht, doch die Sache richtig.

[10]) Mon. boic. 28, I. p. 45, 46, ann. 853, 18. Januar.

[11]) Mon. boic. 31, I. pag. 116. Urkunde K. Karls des Dicken.

[12]) Pachmayr pag. 149. Kirchliche Topographie, 14. B. 2. Abthl. S. 4.

[13]) Juvav. II. 112, 201.

[14]) Kirchliche Topographie, B. 14, II. Abthl. S. 5 und 113, 114.

(Lorch, Enns) erwähnt, welche wohl keine andere ist, als jene zu Lorch [1]), in der auch um das Jahr 985 der Bischof Piligrim von Passau eine große Versammlung hielt [2]). 909 erscheint die Abtei Trunseo (Traunkirchen am Gmundnersee [3]). Zwischen 976 und 991, zu jenes Piligrims Zeit, gab es viele Güter als Lehen von Passau an der Trattnach, an der Inn und Aschach, am Hausruck und Kezelarwalde (Kößla bei Engelhartszell), da bestanden auch schon die Pfarren Puhele und Gundischirchen (Pichl und Gunskirchen), ferner die Kirche Dietach nördlich von Steier (eine Filiale von Sierning, 1088 zur Pfarre erhoben), dann die damals angränzenden Pfarren Kremsmünster, St. Florian und Enns, die einzigen im weiten Umkreise [4]). Um 985, bei einer Regulirung des Zehentes durch jenen Bischof, gehalten zu Mistelbach, erscheinen folgende Orte und Kirchen: Die Stiraburg (Burg zu Steier), Garstina (Garsten in der Nähe), Sabinicha (nun Sarming, zwischen beiden gelegen), die Pfarre Sierning, Sueramara (Samarein oder St. Marienkirchen bei Wallern oder bei St. Florian?), die Pfarre Sconheringen (Schönering), die Orte Wilhering, Linz, die Kirche Vizimanni (Weizenkirchen?), die Pfarrkirche Chrengilpach (Krengelbach bei Wels) [5]); zwischen 991 und 1012 die Orte Petenbach, Schart in der Pfarre Vorchdorf, Stockheim bei Roidham, Steinfelden (in der Pfarre Viechtwang), Egenstein (Pfarre Petenbach) [6]). 994 starb der heil. Wolfgang, auf seiner Reise von Regensburg nach Pechlarn erkrankt, zu Pupping bei Eferding in der Kirche zum heil. Othmar, sein Leichnam wurde in sein Bisthum zurückgeführt [7]). 1067 in der Stiftungsurkunde von St. Nikola (und 1111 in der Bestätigung) kommen vor: Die Pfarre Grieskirchen, die Filiale St. Maria am Anger bei St. Laurenz außerhalb Enns (nun abgebrochen), Eferdingen (Eferding), die Kirche Alenchofen (Alkoven), Hartheim bei Eferding und Lauwentingen (Leonding bei Linz) [8]).

Noch vor 1070 erhielt Kremsmünster durch einen Tausch die Pfarre Thalheim bei Wels, welche 1070 vom Bischofe Altmann geweiht wurde [9]);

[1]) Mon. boic. 28, I. cod Patav. antiq. pag. 32. In loco Pipurc (gegenüber von Mauthhausen) dedit — comes Guntherus ad S. Laurentium, cujus reliquiae in ecclesia, quae prope civitatem Lahoriaha secus murum constructa est, requiescunt etc.

[2]) L. c. pag. 88 Jahr 985, auch Vol 28. III. Abthl. S. 286.

[3]) Juvav. II. 121. Urkunde.

[4]) Kurz Beiträge, III. Urkunde von Gleink, 1088, S. 294.

[5]) Mon. boic. 28, I. cod. antiquiss. p. 88. Auch 28, II. pag. 207.

[6]) Kurz Beiträge, II. Urkunde von Lambach, S. 432.

[7]) Kirchliche Topographie, 14. B. S. 227. Mabillonii vita S. Wolfgangi c. 38.

[8]) Mon. boic. 28, II. pag. 213. Urkunde 1067, 30. Sept. Patavie und 29, I. pag. 226, Jahr 1111.

[9]) Pachmayr, pag. 50.

dieſelbe in der alten Burg Wilhering[1]), welche nicht weit davon in der hohen waldigen Gegend lag, die, wie auch jetzt noch, ſchon in alten Zeiten der Kurenberg hieß. Auf und an dieſem Berge, deſſen Waldung ſich einſt tiefer hinab gegen Oſten und Süden erſtreckte, hatten wohl mehrere edle Familien ihre Sitze, wo ſie einſt gegen die ſchnellen Ueberfälle und Züge der Ungarn ſammt den Bewohnern der Umgegend eine ſichere Zuflucht fanden. Es erſcheint auch der Name und Ort Wilhering ſchon urkundlich um das Jahr 985[2]). Ein edler Ulrich von Wilhering und ſeine Gattin Ottilia baueten im J. 1110 die Pfarrkirche Gramaſtetten[3]), und hatten auch ſchon den Entſchluß gefaßt, ein Kloſter zu ſtiften; er ſtarb aber zu frühe und konnte denſelben nicht vollführen. Dies geſchah aber ſpäter durch ſeine Söhne Ulrich, der das Schloß Wilhering an der Donau beſaß, und Cholo, welcher Herr von Wachſenberg war; ihre Mutter Ottilia und ihre Schweſter Eliſabeth ſtimmten freudig ihrem Unternehmen bei. Ulrich, unvermählt, der eigentliche Stifter, beſtimmte nun ſeine Burg mit allem Zugehöre an Gebäuden, Aeckern, Wieſen und mit dem nahen großen Walde im Kurenberge zu dieſem Zwecke. Die Brüder wollten ihre Stiftung dem damals aufblühenden Orden der Ciſterzienſer übergeben und wandten ſich daher an Gerlaus oder Geraldus, Abt von Rein bei Gratz in der Steiermark, der ſich auch mit Einwilligung des Vaterabtes zu Ebrach zur Beſorgung dieſer Stiftung herbeiließ. Dieſe Verhandlungen geſchahen um 1145, und nun zog Ulrich in das gelobte Land, wohin ihn ſchon lange ſeine Sehnſucht rief, aber er fand auch ſeinen Tod auf der Reiſe, nachdem er zuvor noch manches ſeiner Stiftung vermacht hatte. Nun beeilte ſich Cholo dieſe zu vollenden, die Mönche kamen von Rein, nahmen ſie in Beſitz und Biſchof Eberhard von Bamberg, verwandt mit der Familie von Wilhering, wurde zum Vogte und Beſchützer ernannt. So trat nun eigentlich im J. 1146 dieſe Stiftung in das Leben, welche bald durch mehrere Wohlthäter zu einer bedeutenden Blüte gelangte; der erſte Abt hieß nach der Ueberlieferung Gebhart, auch der zweite führte dieſen Namen. Ein großer Gönner des Kloſters war Herzog Friedrich II., auch die benachbarten Schaunberge thaten manches für dasſelbe, beſonders in den letzten Jahren des dreizehnten Jahrhunderts. Vieles litt es bei dem Heereszuge K. Rudolphs 1276 gegen Ottokar; doch ſpäter nahm er ſich Wilherings an

---

[1]) Kurz, IV. 527, Nr. III., Jahr 1146, silva — cujus termini sunt a castro, quod vetus Wilhering vocatur. Auch S. 537.

[2]) Freibergs Sammlung hiſtoriſcher Schriften und Urkunden, I. B. S. 465.

[3]) Kurz, IV. 522, Nr. I.

und bestätigte auch in einer Urkunde vom J. 1277 besonders den Freiheitsbrief Herzogs Friedrich II. von 1241; auch Herzog Heinrich von Baiern, als Pfandinhaber des Landes ob der Enns, stellte demselben mehrere vortheilhafte Urkunden aus[1]).

Die letzte Stiftung endlich in diesen Perioden war jene von Spital. In dem großen herrlichen Thale, umgeben von Bergen, die zu den höchsten Oesterreichs gehören, gegen Süden nahe der Steiermark, entstand im J. 1190 das einst so schöne Stift Spital am Pyrn. Schon zur Zeit der Römer zog eine große Straße durch das Thal (in dem vielleicht das alte Stiriate stand) und über den Pyrn, einen hohen Berg, in das mittlere Norikum hin; in den Gräueln der Völkerwanderung verschwanden ihre Spuren und die einstige Kultur, und erst die Slaven zogen wieder in diese Gegend, saßen in den Thälern von Stoder und bei Windisch-Garsten und bearbeiteten neuerdings das öde Land im siebenten Jahrhunderte. Bei den Verwüstungszügen der Ungarn mochte auch diese Gegend viel gelitten haben; die Geschichte schweigt darüber, doch ist es nicht wahrscheinlich, daß dieselbe eine bloße Wildniß war. Und als in den Zeiten der Kreuzzüge und der Wanderungen nach Palästina zu dem Grabe des Erlösers auch durch dieses Thal von nördlichen Gegenden viele Pilger gegen Süden hinzogen, um sich am großen Meere einzuschiffen und das ersehnte Ziel zu erreichen, da war gewiß dasselbe auch an bleibenden Bewohnern nicht leer, zur Hilfe der Reisenden und für sich zu manchem Nutzen, den sie von ihnen zogen. Auch war immer eine bedeutende Verbindung über den Pyrn zwischen dem Süden und Norden, wohl in mannigfaltiger Hinsicht. Im zwölften Jahrhunderte, wo besonders die Züge der Pilger sehr zahlreich waren, war gewiß schon Alles belebt und bewohnt. Die Bischöfe von Bamberg, denen das Garstenthal großentheils gehörte, ließen es kultiviren, und das Stift Kremsmünster in seinem Antheile that das Nämliche. Abt Altram erbauete um das Jahr 1118 die Kirche zu Windischgarsten, welche 1119 konsekrirt wurde und als Filiale nach Wartberg und unmittelbar nach Kirchdorf gehörte. Bischof Otto I. von Bamberg befand sich öfters im Lande ob der Enns und kam wohl auch in diese Gegenden; er kannte die Beschwerden und Gefahren einer Reise durch dasselbe und über den hohen waldigen Pyrn, besonders bei Sturm und Ungewitter und

[1]) Die Geschichte des Klosters Wilhering hat Stülz, Chorherr von St. Florian, beschrieben, Linz 1840. Bei Quirin Haslinger; das Werk ist mit vielen Urkunden versehen. — Auch sind über Wilhering zu vergleichen die Urkunden bei Kurz, IV. S. 522 u. f. w., besonders Nr. II., Jahr 1146, wo die Geschichte der Stiftung vom Abte Gerlaus dargestellt ist, und Nr. III. Urkunde Eberhards von Bamberg, ähnlichen Inhalts, und worin er zugleich die Vogtei und die Beschützung des Klosters übernimmt.

Pfarre erscheint Kirchham[1]; 1198 war ein Domherr von Passau Pfarrer zu Waitzenkirchen. 1200 erscheint urkundlich die Pfarre Neustift bei Gaflenz, sie bestand aber wahrscheinlich schon um 1128[2]. 1209 und 1218 kommen vor: Rudolfing an der Traun (Ruesling), Pasching, Hilkering in der Pfarre Hartkirchen[3]; 1211 wurden die Gränzen genauer bestimmt zwischen der Pfarre Natternbach und Peuerbach[4], 1220 kam Wiedenspach (Wimsbach) als Pfarre an St. Nikola[5]. 1223 werden erwähnt: Polenheim (bei Grieskirchen), Puhelin (Pühl), Aistersheim, Riutham (Roidham)[6], 1227 die Pfarre Engelhartszell[7]; im J. 1142 erscheint Molln, eine Kirche daselbst, der benachbarte Geißberg und die Garnweid[8]; 1248 wurde Ansfelden als Pfarre dem Stifte St. Florian übergeben[9]. 1249 kommt Steinerkirchen bei Gallspach vor[10], 1263 werden viele Orte um Gleink genannt: Promberg, Distelberg, Talern, Winklern, Schachen, Hilbern, Thann[11], auch die Kirche des passauischen Marktes Ebelsberg[12]; 1290 wird eine Kirche zu Hallstatt erwähnt, die aber ohne Zweifel schon viel länger bestand.

Was die Klöster betrifft, so bestanden fortwährend in diesen Zeiten, freilich unter manchen traurigen Schicksalen durch feindliche Verwüstungen, die alten schon früher gegründeten, nämlich: St. Florian, Mondsee und Kremsmünster; in beiden letzteren blieben wie früher die Benediktiner unter ihren Aebten und trugen thätig zur Kultur des Bodens, zur religiösen Bildung, zur Errichtung von Kirchen und zum Unterrichte bei[13].

Das Kloster St. Florian, 738 durch die Avaren verwüstet, blieb lange in den Ruinen liegen und die Güter desselben wurden von Anderen an sich

---

[1]) Pachmayr, S. 99.

[2]) Original-Urkunde von Garsten.

[3]) Kurz, IV. S. 536.

[4]) Mon. boic. 28, cod. antiquiss. p. 136.

[5]) Buchinger, I. 198.

[6]) Filz, Gesch. von Michaelbeuern, S. 762.

[7]) Mon. boic. 28, II. 323.

[8]) Original von Garsten, dat. Hintperch 1242. Herzog Friedrich II. verleiht seinem Jäger Heinrich von Molln den Hof bei der Kirche, den schon Herzog Leopold (VII.) Heinrichen gab, eine Hube zu Gaisberg und fünf Kolonen auf zwei Gütern in der Garnwide.

[9]) Stülz's St. Florian, S. 320.

[10]) Filz, S. 762.

[11]) Kurz, III. S. 348.

[12]) Kurz, III. S. 350. Acta in ecclesia oppidi Patav. episcopi Ebelsperch.

[13]) Die Geschichte von Mondsee ist in dem oft citirten Chron. lunaelac.; jene von Kremsmünster in den Annalen Rettenpacher's 1677, Pachmayr's 1777, Gabriel Strasser's (von dem jedoch nur ein Theil erschien 1809) und Ulrich Hartenschneider's 1830 enthalten.

geriſſen; doch gegen Ende des achten Jahrhunderts, dann 819, 823, 888, 899 bis 902 unter dem Biſchofe Richar, wo es von Klerikern bewohnt war, wird es wieder erwähnt; dieſer und ſpäter Biſchof Adalbert von Paſſau (947 — 950) thaten Vieles, um es in guten Stand zu ſetzen, allein ſie konnten es zu keiner Vollendung bringen, wie dieſes Biſchof Altmann in ſeiner Urkunde erzählt. Dann nahm ſich Biſchof Engelbert (1045 — 1065) desſelben an, vertrieb die Mönche, welche ſehr ausgeartet waren, und übergab es Klerikern. Aber ſein Nachfolger, der Biſchof Altmann von Paſſau, iſt der eigentliche Wiederherſteller oder Erneuerer von St. Florian, er ſtellte das Gebäude her, weihte die Kirche ein, ſuchte die alten Güter wieder an das Stift zu bringen, entließ die Kleriker und übergab dasſelbe regulirten Chorherren des heil. Auguſtin, deren erſter Propſt Hartmann hieß; dies geſchah im J. 1071 [1]). Zu den in dieſen Perioden im alten Traungaue neu errichteten Klöſtern gehören Traunkirchen, Lambach, Garſten, Gleink, Wilhering und Spital am Pyrn. Was das erſte betrifft, ſo kommt es unter dem Namen Abtei Trunſeo (Traunſee) ſchon im J. 909 urkundlich vor [2]). Dieſelbe wurde damals von König Ludwig IV. (dem Kinde), dem Grafen Aribo (einem Sohne Ottokars I.) und dem Erzbiſchofe Piligrim von Salzburg, deſſen Verwandten, auf Lebenszeit geſchenkt, dann ſollte ſie dem Erzbisthume zufallen (was jedoch nicht geſchah). Dieſe Abtei ſollte, der Sage nach, Ottokar I. nach einer Schlacht in dieſer Gegend gegen die Ungarn am Siegesbache unweit des Sonnenſteins geſtiftet haben; allein da fiel wohl keine Schlacht vor; die Abtei hatten ſchon früher Alpker und Gundprecht beſeſſen, und da ſie eine königliche genannt wird, ſo hatte dieſelbe König Ludwig ſelbſt, vielleicht bald nach dem Siege Liutpolds über die Ungarn im J. 900, geſtiftet.

Allein noch zur Zeit der großen Verwüſtung im J. 910 ging auch höchſt wahrſcheinlich dieſe Abtei zu Grunde, und da, was dazu gehörte, immer im Beſitze der Ottokare von Steier blieb, ſo erbaueten ſie auch die Abtei wieder, die zuerſt von Mönchen bewohnt geweſen zu ſein ſcheint, weil in der Urkunde von 909 von Monaſteriis (zerſtreuten Zellen derſelben) die Rede iſt, von wo aus ſie nach damaliger Sitte das Land kultivirten, was von Nonnen wohl nicht geſchehen konnte. Die Wiederherſtellung (aber als ein Nonnenkloſter)

---

[1]) Kurz Beiträge, III. Geſchichte des alten Kloſters St. Florian, und Stülz's Geſchichte von St. Florian, Linz 1835.

[2]) Juvav. II. p. 121. Urkunde 909, 19. Februar. Holzkirchen. Cuidam comiti Aribo quandam abbatiam juris nostri Trunseo etc. cum monasteriis, edificiis, curtibus, silvis — dedimus.

aller Landesgerichtsbarkeit, von Mauth und Zoll für die Bedürfnisse und bestätigte die alten Privilegien [1]). Der Bischof Ekbert von Bamberg (1202 — 1237) gab drei Mansen in der Umgegend zu Hulwarden [2]); 1257 bestätigte Stephan, Herzog von Slavonien und Landeshauptmann der Steiermark, dem Spitale am Pyrn die Privilegien und übernahm die Vogtei darüber [3]); 1259 bestätigte Bischof Berthold von Bamberg alle Besitzungen desselben, die er auch aufzählt, besonders die Schenkungen Ottokars VIII., Bertholds von Meran, Otto's II, dessen Ministerialen Otto von Griren, und erlaubte dem Hospitale, was es immer durch den Procurator (sonst Hospitalarius genannt) erwerben würde, eigenthümlich zu besitzen [4]). Es ist mitunter die Erneuerung der alten Urkunde des Bischofs Tiemo von 1199. 1263 versprach Herzog Ulrich von Kärnthen dem Spitale am Pyrn jährlich eine Saumlast Oel, 200 Stücke Aalfische und Feigen um Lichtmeß zu senden, bis er ihnen einen Landstrich mit so viel Einkünften würde gegeben haben, daß sie sich diese Sachen selbst anschaffen könnten. Nach drei Jahren erhielten sie solche Güter; damals waren schon mehrere Priester zu Spital [5]).

1264 kommt Bernhard, Priester und Vorsteher von Spital, als Zeuge in einer Urkunde von Gleink vor [6]). Auch K. Rudolph I. nahm sich dieser Stiftung an und bestätigte derselben im J. 1279 die alten Privilegien, übernahm die Vogtei selbst, befreiete sie von aller Gerichtsbarkeit, von Mauth und Zoll durch Oesterreich und Steiermark [7]).

Unter den adeligen Familien, welche im eilften Jahrhunderte von ihren Wohnorten, Besitzungen oder Burgen Namen zu führen begannen, kommen folgende merkwürdigere vor: Um 1056 Pilgram von Pernstein, Vogt von Kremsmünster [8]); noch besteht die alte Burg im schönen Kremsthale, nicht weit von Micheldorf, theils als Ruine, theils als bewohnt; von derselben stürzte einst, der Sage nach, Einer dieser Familie seinen Bruder, den er zu sich geladen

[1]) Original zu Wien 1239, 3. Martii dat. in civitate Anaso.

[2]) Hormayr's sämmtliche Werke, III. 437 u. f. w. Urkunde von Spital ohne Jahreszahl.

[3]) Original im k. k. geheimen Hausarchive; Abschrift im Museum zu Linz, Jahr 1257, 17. Mai, datirt Leoben. Sonderbar! Damals stand wohl Spital schon unter Ottokar seit dem Friedensschlusse mit Ungarn im J. 1254?

[4]) Hormayr's Werke, III. 437 u. f. w. Urkunde vom J. 1159, 25. Oktober, Atersee. In derselben werden genannt: Der Berg Pyrdon, Bach Tiecha (Teichel), der Teufenbach, das Dorf Garsten, Piernik, die Steier, der Tanzach, der Mühlbach, Erlbach, Langwad, Steinwant, Zeuer u. s. w.

[5]) L. c. Urkunde. Kremsmünster 1263, 3. Juni: Procurator cum suis sacerdotibus etc.

[6]) Kurz, III. 351 testes: Pernhardus Hospitalis de Pirn, Dietmarus plebanus de Chirichdorf.

[7]) Urkunde im k. k. geheimen Archive. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, I. Regest. 556. — Erst 1418 wurde Spital in ein Kollegiatstift verwandelt.

[8]) Pachmayr annal. Cremifan. p. 48.

hatte, in die fürchterliche Tiefe hinab, während er zugleich deſſen Burg, gegenüber am Ende des Thales auf einem Berge, durch Feuer zerſtören ließ. Später kommen oftmals Sprößlinge dieſes Geſchlechtes als Zeugen in Urkunden vor. Um 1092 — 1111 erſcheinen Arnhalm von Volkenſtorf, Gundaker von Steier und Hartnid von Ort als Miniſterialen Ottokars VI. von Steier [1]). Die Volkenſtorfe hatten ihre Burg gleichen Namens faſt an dem Orte, wo nun die Tillysburg ſteht und lange blühte ihr Geſchlecht fort; Gundaker von Steier war der Ahnherr der Loſenſteine und Starhemberge, und das alte Schloß Ort ſteht noch jetzt im Traunſee, über den eine Brücke hinführt. — Um 1079 erſcheint ein Bernhard von Aſchach (an der Donau) [2]).

Im zwölften Jahrhunderte werden erwähnt: Edle von Talheim 1120, 1150, von Truna (Traun), von Steinbach an der Steier, von Geilſpach (Gallſpach) und Wirting um 1120 [3]); Düring und Albero von Pollenheim, Siboto von Grieskirchen vor 1122 zur Zeit Ottokars VI. [4]); 1125 Ulrich von Wilhering, Perthold von Ipfe, Bruno von Glunich (Gleink), Arnold von Wartenburg [5]); um 1140 Marquard von Pouſinwanc (Pieſelwang an der Steier), Ortholf von Stainbach, Otaker von Schlierbach [6]); 1142 Otto von Ror [7]); die Burg ſtand einſt da, wo nun die Pfarrkirche dieſes Namens ſich befindet, dieſe Familie war ſpäter im Beſitze der berühmteren Burg Leonſtein. 1147 und 1151, ſo wie dann öfters, erſcheinen Edle von Weſen (bei Engelhartszell), die einſt zwei Burgen in der Umgegend beſaßen, ſie waren Miniſterialen von Paſſau [8]); um 1150, 1160 Edle von Chaleheim (Kallham) und Aiſtersheim, von Eferding, Bernau und Ahliten (Achleiten) [9]); 1145 von Stouphe (Stauf, eine Burg hoch gelegen bei St. Agatha, wovon noch Ruinen übrig ſind) und von Hartheim bei Eferding [10]). Zwiſchen 1155 und 1160 Edle von Oftehringen, von Kuorenberch (Kürnberg), Thenun (Thening), Berchheim, Adelhartinc (Allharting), Therinbach (Dörnbach), Uri-

[1]) Kurz, Beiträge, II. Urkunde von Garſten, S. 478.
[2]) Pillwein's Innkreis, S. 442.
[3]) Monum. boic. IV.
[4]) Kurz, II. S. 488.
[5]) Kurz, III. S. 299. Urkunde II.
[6]) Kurz, II. S. 494.
[7]) Kurz, II. S. 495, 496.
[8]) Kurz, IV. S. 427. Urkunde von Waldhauſen. — Stülz's Geſchichte von St. Florian, S. 256.
[9]) Codex antiquiss. ac.
[10]) Kurz, IV. S. 531.

ßingen (Freiling), Meißingen, Orte in der Nähe von Linz östlich und südlich vom Kürnberge[1]). 1159 kommt vor Dietrich von Spileberch (nun eine Ruine auf einer Insel der Donau oberhalb Mauthausen[2]); 1167 Edle von Holzhausen, von Lonstorf bei Linz[3]); 1180 von Eitenbach, Eichheim[4]); 1183 von Tolet, von Kammer[5]); 1183 auch Heinrich von Gruonenburch (Grünburg an der Steier)[6]); 1189 Engelschalk von Huzenbach[7]) (Hauzenbach bei Linz); 1192 Brüder von Ternberg an der Enns[8]); 1192 auch von Pernstein, Pleffe und Clufe (Klaus)[9]); 1197 die Burg Albeck (Almeck an der Alben)[10]).

Im dreizehnten Jahrhunderte: 1202 ein Edler von Adilwanc (Adelwang bei Hall)[11]); 1205 Scheke, Preuhafen[12]); 1220 von Schalchen[13]); 1251 Gundaker von Storchenberch (Starhemberg)[14]); 1255 Edle von Dachsberg[15]), und Helmhard von St. Georgen (bei Tolet im Hausruckkreise), der Ahnherr der Jörger von Tolet[16]); 1264 Edle von Stadel (Stadelkirchen, 1½ Stunde nördlich von Steier, wo noch Ruinen eines Schlosses sind)[17]); 1242 wurde das Schloß Wildeneck bei Mondsee zerstört[18]); auch Wildenstein bei Ischl bestand schon in diesem Jahrhunderte. Edle von Wagrain, Stroham, Weidenholz kommen 1272 vor[19]). Zu den berühmtesten und mächtigsten Familien in diesem Jahrhunderte gehörten die Schauenberge, Lofensteine und Starhemberge. Die ersten heißen auch öfters Schaumberge; doch ist jener Name der älteste urkundliche und der richtige. Diese Benennung einer Familie findet sich jedoch nicht vor dem Jahre 1161, vielmehr ist in einem sehr alten Manuscripte von Wilhering die Nachricht vorhanden, daß um 1140 die Schauenburg und das nahe

[1]) Stülz Geschichte von Wilhering, S. 473, Nr. VIII.
[2]) L. c. S. 474.
[3]) L. c. S. 482.
[4]) Kurz, II. S. 449.
[5]) Kurz, III. S. 321.
[6]) Stülz's St. Florian, S. 269.
[7]) Stülz's Wilhering, S. 489.
[8]) Kurz, S. III. 324.
[9]) L. c. S. 311. Urkunde von 1175 (eigentlich 1192).
[10]) Kirchliche Topographie, B. XIV. S. 100.
[11]) L. c. S. 88 und Kurz, III. S. 331.
[12]) Kurz, II. S. 542. Diese Familien hielten sich gewöhnlich zu Steier auf.
[13]) Kurz, III. S. 327.
[14]) Kurz, II. S. 455.
[15]) Kurz, II. S. 553.
[16]) Kurz, II. S. 458. Helmhardus de S. Georio.
[17]) L. c. S. 558. Richerus de Stadel.
[18]) Chron. lunaelac. p. 147.
[19]) Pillwein's Traunkreis, S. 23.

Stauf noch nicht erbauet waren [1]). Jene entstand jedoch bald darnach; denn 1153 wird schon eine Benedikta von Schauenberg als Wohlthäterin von Kremsmünster erwähnt [2]), und 1161 erscheint ihr Sohn Heinrich von Schauenberg, ein mächtiger Mann, als Zeuge in einer Urkunde von Wilhering [3]). Dieser Familie gehörte Aschach mit der Mauth daselbst und die Umgegend, später auch Stauf, Eferding, Hartheim u. s. w.

Der Ahnherr derselben ist höchst wahrscheinlich Bernhard von Aschach, der schon 1097 als Vasall von Vichtenstein, einer Besitzung der Formbache, und dann in mehreren Urkunden dieser Familie (welche auch einst Aschach besaß) im Anfange des zwölften Jahrhunderts erscheint. Er war wohl, wie jene von Wilhering, ein Abkömmling derselben, ein Nebenzweig dieses alten berühmten Stammes. Nach Erbauung der Feste nannten sie sich von ihr; sie lag hoch auf einem Berge am südlichen Ende des Donauthales, welches dieselbe nebst den nahen Bergen des Mühlkreises überblickte, und bildet jetzt noch eine der großartigsten Ruinen unseres Landes. Dann kommen immer Schauenberge in den Urkunden vor, und sie erwiesen besonders dem Kloster Wilhering viele Wohlthaten. Wernhard und Heinrich waren die gewöhnlichen Namen in dieser Familie. 1282 verpflichtete sich Bernhard von Schauenberg auf Betreiben des Grafen Albrecht von Habsburg, damals Landpflegers von Oesterreich, wie er genannt wird, und des Bischofs von Passau die Wasser- und Fahrstraße von Passau bis Eferding zu beschützen, er bekam dafür von diesem die Festen Marsbach und Wesen [4]). Die Schauenberge werden übrigens in allen alten echten Urkunden nur Herren, aber nie Grafen genannt; sie trugen ihre Besitzungen unmittelbar vom deutschen Reiche zu Lehen und waren sonst Niemanden unterthänig, nach der berühmten Urkunde K. Friedrichs I. vom J. 1156 sollte zwar im Gebiete des Herzogthums Oesterreich keine Selbstständigkeit mehr Statt finden, doch behaupteten die Schauenberge ihre Unabhängigkeit bis zur Regierung Herzogs Albrecht III.

Die Losensteine und Starhemberge waren von dem nämlichen Stamme, ihre Voreltern lebten am Hofe der Ottokare zu Steier, als deren Ministerialen, aber angesehen und begütert. Der eigentliche Ahnherr ist wohl jener Gundaker I. von Steier, welcher in einer Urkunde Otto-

---

[1]) Stülz, Gesch. von Wilhering, S. 458. Eo tempore vero castra Scowenberg et Stoph nondum constructa erant.

[2]) Pachmayr, S. 74, 90.

[3]) Stülz's Wilhering, Urkunde XI. S. 478. Heinrich de Scowenburch, und XII. in manus domini Henrici de Scovenberg nobilis et potentis viri.

[4]) Buchinger, I. S. 257; er nennt ihn aber irrig Bertold. Monum. boic. 29, pag. 344, Wien 1282, 31. März.

kars VI. an Garsten zwischen 1092 und 1111 erscheint [1]). 1151 kommt sein Sohn gleichen Namens vor, also Gundaker II. [2]), welcher Name der gewöhnliche in dieser Familie blieb. Um 1192 erscheint er mit seinen Söhnen Gundaker III., Düring und Otaker [3]); er war der Erbauer der Burg Starhemberg bei Haag, damals an der Gränze gegen Baiern gelegen, der Sage nach um 1176; von derselben führten dann später seine Nachkommen ihren Namen, welcher 1243 [4]) und 1251 [5]) zuerst urkundlich vorkommt. Gundakers III. oder IV. Bruder Dietmar erhielt im J. 1251 von Ottokar dem Böhmen, dem er die Stadt und Burg Steier abtrat, das Gut Losstein oder Losenstein an der Enns und pflanzte einen eigenen Zweig fort, die Familie der Losensteine; 1275 und 1276 [6]) erscheint dieser Name zuerst urkundlich. Die Burg bestand schon, oder wurde damals erbauet; nun ist sie eine der größeren Ruinen im Lande ob der Enns und noch immer interessant. Im benachbarten Kloster Garsten war lange die Begräbnißstätte der Starhemberge und Losensteine [7]), jene bestehen noch, diese sind gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts ausgestorben. Zuletzt wollen wir noch bemerken, daß man früher den Ursprung beider Familien von den steierischen Ottokarn selbst herzuleiten pflegte; allein eheliche und ebenbürtige Abkömmlinge derselben waren sie gewiß nicht, da ja der letzte Ottokar selbst sagte, er habe weder Nachkommen, noch Erben von seinem Stamme; sie waren nur Ministerialen derselben, welches aus vielen Urkunden offenbar hervorgeht; so Gundaker I., wie wir dies schon gezeigt haben, ferner in einer Urkunde der Markgräfin Kunegunde von Steier, Witwe Ottokars VII., vom J. 1166, wird unter den Ministerialen Gundaker von Stira angeführt [8]), dies ist auch der Fall in einer Urkunde Ottokars VIII. von 1186, worin er die Besitzungen von Admont bestätigt [9]), in einer anderen von 1188 [10]) und in Urkunden von Wilhering, gegeben am 24. und 29. Februar 1188 [11]); sie standen also während der Regierung der Ottokare immer in diesem Verhältnisse zu ihnen.

---

[1]) Kurz, II. S. 478. Inter ministeriales: Gundakerus de Stira.

[2]) Kurz, III. S. 310.

[3]) Kurz, III. S. 326.

[4]) Stülz's St. Florian, S. 318.

[5]) Kurz, II. S. 455. Gundaker de Storchenberch.

[6]) Hormayr's Taschenbuch, 1813, S. 375. Urkunde. Als Zeuge: Ditmarus de Losenstein. Kurz, III. S. 357. Gundacher de Losenstein.

[7]) Meine Abhandlung in der Zeitschrift des Museums Francisco-Carolinum, 1840, Nr. 15, 16: Ausflug zur Burgruine Losenstein; und 1843, Nr. 12, 13, 14: Ueber die größeren Grabmäler zu Garsten.

[8]) Caesar. Aquilin. annal. styrens. I. p. 763. — [9]) L. c. pag. 788. — [10]) L. c. pag. 793.

[11]) Stülz, Geschichte von Wilhering, S. 485, 486, 487. De ordine ministerialium: Gundacharus de Stira etc.

Was nun aber alle jene bisher angeführten zahlreichen edlen Familien unſeres Landes betrifft, ſo ſind jetzt nur noch Starhemberge, Polheime und Traune übrig [1]).

Zu den größeren Orten, welche in dieſen Perioden ſchon den Namen und die Rechte einer Stadt hatten, gehören Enns, Steier, Wels, Linz, Eferding und Gmunden.

Enns wurde im J. 900 erbauet und ſchon eine Stadt genannt, wechſelte ihre Beſitzer, war lange paſſauiſch, kam dann an die Ottokare und Babenberger [2]).

Steier kommt im J. 1082 urkundlich als eine Stadt vor [3]); da ſtand auch die alte Burg der Ottokare, die ſchönſte im ganzen Lande, ein Gegenſtand der Dichtung in jenen Jahrhunderten und um welche ſich ein großer Sagenkreis bildete, hergenommen ſogar aus den fernen dunklen Zeiten eines Attila und Odoaker [4]).

Wels iſt dem Urſprunge nach älter als beide vorhergehende, wird in der Geſchichte oft erwähnt und war einſt der Sitz der Grafen des Traungaues. Es erſcheint dann als ein Markt in den Urkunden von Lambach von 1056 bis 1088, gehörte dieſem Kloſter, dann dem Bisthume Würzburg, von dem es Herzog Leopold VII. kaufte. Als eine Stadt kommt es zuerſt in einer Urkunde vor, welche vom J. 1128 datirt iſt, vermöge welcher Friedrich von Rota den freien Uebergang über die Brücke daſelbſt gegen Anweiſung anderer Einkünfte vom Bisthume Würzburg bewirkte, wo Embricho Biſchof war; Ottokar der Jüngere, Markgraf von Steier, übernahm dieſe Schenkung, in welcher auch vom Richter der Stadt die Rede iſt [5]); allein die Jahrszahl iſt offenbar irrig; denn damals gab es keinen Markgrafen Ottokar, ſondern es regierte Leopold der Starke, der am 25. Oktober 1129 ſtarb; die Verhandlung ſcheint erſt um 1140 geſchehen zu ſeyn, wo Ottokar VII. regierte [6]). Nach einer anderen Urkunde ſoll Papſt Innocenz II. im J. 1135 dies beſtätigt

---

[1]) Eine weitläufige genealogiſche Abhandlung über die Polheime liefert Preuenhuber in ſeinen ſteieriſchen Annalen; über die Traune Hoheneck, II. S. 678, der dieſelben von dem berühmten Babo von Abensberg herleitet; beide ſind nur mit Vorſicht zu gebrauchen.

[2]) Weitläufiger hierüber in meiner Abhandlung: Nachrichten über Enns von der älteſten Zeit bis 1278, in der Zeitſchrift des Muſeums zu Linz, 1844, Nr. 7 — 12.

[3]) Kurz, Beiträge II. Urkunde von Garſten, S. 472.

[4]) Meine Geſchichte der Stadt Steier. Linz, bei Quirin Haslinger, 1837.

[5]) Die Urkunde iſt in der Pancharte zu Wels enthalten; auch in Hormayr's Archiv 1826, S. 809, und bei Hoheneck, II. S. 792, 793, eigentlich eingeſchaltet in der Urkunde des Papſtes Alexander vom J. 1135.

[6]) Man vergleiche hierüber auch Pachmayr, p. 875, 876.

haben[1]), allein dieſelbe hat manche Anzeigen von Unechtheit. Im J. 1222 nennt dann Herzog Leopold VII. Wels ausdrücklich eine Stadt[2]).

Linz (das einſtige Lentia der Römer) wird im J. 1241 im Reverſe Herzog Friedrichs des Streitbaren an Paſſau zuerſt urkundlich als Stadt erwähnt; ſie war es aber wohl ſchon früher und gut befeſtigt, indem ſie 1236 eine Belagerung aushielt und nicht erobert wurde[3]).

Von Gmunden iſt aus jenen Zeiten nur ſehr wenig bekannt; bei dem alten Betriebe der Salzwerke zu Iſchl entſtand in dieſer herrlichen Lage, wo zu einer Niederlage des Salzes und zum weiteren Handel der Hauptplatz ſeyn mußte, gewiß ſchon ſehr bald eine Ortſchaft; jedoch erſt um 1186 ſoll dieſelbe mit Mauern und Wällen umgeben und 1188 zu einer Stadt erhoben worden ſeyn, ohne daß wir dieſes urkundlich beweiſen können. Im J. 1213 erſcheint Gmunden als herzogliche Zollſtätte und ſpäter um 1262 als eine ſehr einträgliche Mauth[4]).

Eferding war wohl ſchon 1159 eine Stadt, wenigſtens iſt ſchon von den alten Rechten derſelben aus dieſer Zeit die Rede[5]); 1253 wurde dem Biſchofe Berthold von Paſſau von Ottokar, Herzog von Oeſterreich, erlaubt, dieſe ſeine Stadt zu befeſtigen[6]), und 1266 nahm er die Bürger in beſondern Schutz[7]).

Vöcklabruck ward 1188 eine Landſtadt und wurde ſpäter vom Herzoge Albrecht I. zu einer landesfürſtlichen erhoben[8]).

Dazu können wir noch bemerken, daß im jetzigen Innkreiſe Braunau unter dem baieriſchen Herzoge Ludwig I. im J. 1202 zur Stadt erhoben und mit Mauern umgeben wurde; es erhob ſich nach und nach zu größerem Wohlſtande[9]). Die übrigen Städte im Lande ob der Enns kamen erſt in folgenden Jahrhunderten zu dieſem Range.

---

[1]) Ebenfalls in der Pancharte und bei Hoheneck, II. 792, wo der Papſt gar Alexander genannt wird, der aber erſt 1159 zu dieſer Würde gelangte.

[2]) Kurz, II. S. 450.

[3]) Weitläufiger darüber iſt abgehandelt in meinen geſchichtlichen Nachrichten über Linz vom Urſprunge bis zum J. 1308; in der Zeitſchrift des Muſeums, 1843, Nr. 5 — 9.

[4]) Kirchliche Topographie, 14. B. S. 26, 28. Eine landesfürſtliche Stadt ward Gmunden erſt im Jahre 1478.

[5]) Hormayr's Luitpold, eine Gedächtnißrede, 1831, München S. 59, jura antiqua civitatis Eferding.

[6]) Buchinger, I. S. 224.

[7]) Mon. boic. 28, II. 392. Eggenburg, 15. Martii.

[8]) Preuenhuber, S. 21. Pillwein's Hausruckkreis, S. 386.

[9]) Pillwein's Innkreis, S. 194.

§. 56.

Das Land ob der Enns nördlich der Donau; Kultur, Bewohner, Orte, Kirchen, Klöster, edle Familien und ihre Burgen im Verlaufe dieser Jahrhunderte.

Das Land nördlich der Donau hatte schon in manchen Jahrhunderten andere Bewohner, Herrscher und Schicksale, als jenes südlich von diesem großen Strome; aber auch nun, in den Perioden von Karl dem Großen angefangen, bildet es längere Zeit gleichsam eine Geschichte für sich und ist sehr wenig im Verbande mit den großen Gauen ob der Enns, ihren Herrschern und Vorstehern. Während dieses Land unter Karl und seinen Nachfolgern, wenn auch nicht blühend, doch sehr bewohnt und kultivirt erscheint und die Geschichte so manche Ereignisse in ihre Blätter aufzeichnet, herrscht noch immer großes Dunkel über das nördliche Land und dessen Schicksale. Auf den Bergen, der langen Reihe derselben, prangte noch der große Nordwald oder Böhmerwald, der sich bis zu ihrem Abhange hinzog, nur die großen Bäche drangen durch die tiefen Schluchten in das Donauthal, ergossen sich in diesen Strom und belebten die einsame Waldgegend. Doch nahe demselben, in den fruchtbaren Ebenen, finden wir die ersten erwähnten Ansiedlungen, nämlich an der Rotel, zu Thassilo's Zeit. Es war baierisches Land und Gebiet bis beiläufig, wo gegenüber sich die Enns in die Donau ergießt, unterhalb war Land der Avaren. Genau bestimmt waren wohl die Gränzen nicht, fast nie gegen ein rohes Volk, außer, wo ein bedeutender Fluß zwei Nationen trennte. Als Karl der Große das Land zu beiden Seiten der Donau tief hinab eroberte und die Ostmark errichtete, blieb die alte Gränze des früheren Herzogthums Baiern, und jene Mark stand unter eigenen Grafen. So blieb es auch unter Karls Nachfolgern bis zum J. 907. Die oberen Theile des nördlichen Landes, noch sehr wenig bewohnt, standen vielleicht unter dem Grafen des Traungaues (von eigenen ist keine Spur in der Geschichte jener Zeit) oder unter den östlichen Markgrafen, welche ohne Zweifel die unteren Theile verwalteten. In diesen erscheinen in einer Urkunde K. Ludwigs des Frommen vom J. 823 die Ortschaften Nardinum, Reode und zwei Kirchen in Saxen, als im (einstigen) Lande der Avaren gelegen und schon von Karl dem Großen dem Bisthume Passau geschenkt[1]). Das erste ist höchst wahrscheinlich Naarn (welche Gegend um diese Zeit öfters

[1]) Urkunde bei Buchinger, Gesch. von Passau, II. S. 483. Mit einigen Veränderungen und Bemerkungen bei Stülz: Gesch. von St. Florian, S. 204, Nr. IV. Dat. Francofurt. 832, 28. Juni. Hoc est in provincia Avarorum, Nardinum, Reoda et in Saxinum basilicas duas.

als bewohnt erscheint) und das andere Ried bei Mauthausen; Saxina ist wohl Saxen unterhalb Naarn. Daß diese Gegend im neunten Jahrhunderte schon bewohnt und kultivirt war, geht übrigens aus der Urkunde K. Ludwigs II., des Deutschen, vom J. 853 hervor, vermöge welcher er die schon früher gemachte Schenkung des Grafen Wilhelm an das Kloster St. Emeran bestätigte. Dieser hatte nämlich all sein Eigenthum zwischen den zwei Flüssen Agast (Aist) und Nardina (Naarn) von ihrem Einflusse in die Donau, bis zu ihrem Ursprunge, und von da bis zum Nordwalde mit den Gebäuden, Wiesen, Aeckern und Leuten übergeben[1]). Es wohnten daselbst Baiern und freie Slaven und Leibeigene und die ganze Gegend lag in Austria, welches eine Bezeichnung der Ostmark ist. 885 schenkte König Karl III. dem Kloster Oetting unter anderen Gütern auch den neunten Theil der Mauth zu Rantesdorf (Ranshofen) und Tabiersheim, welches letztere bei Steiereck an der Donau lag[2]). Im J. 901 besaß das Stift St. Florian Grundstücke und Leibeigene auf dem linken Donauufer, wahrscheinlich gegenüber von Enns (bei Mauthausen oder Ried), welche ein gewisser Perahart demselben geschenkt hatte, in der March selbst (in ipsa marha)[3]); dieser dunkle Ausdruck ist vielleicht so zu verstehen, an der Gränze selbst, nämlich von Austria oder von der Ostmark, die beiläufig in dieser Gegend begann. Um 906 wurde zu Raffelstetten, nahe der Donau zwischen der Zizelau und Enns, die große Versammlung von Grafen und Bischöfen wegen Regulirung der Mauthen und Zölle an dem Donaustrome in den östlichen Gegenden abgehalten, woraus auch erhellt, daß Fremde (Schotten) von Linz aus im Norden der Donau Handel trieben, bis zum Böhmerwalde hin, und daß Slaven aus Böhmen am Ufer dieses Flusses in verschiedenen Gegenden Orte hatten, wo sie ihre Waaren gegen einen bestimmten Zoll verkauften[4]).

---

[1]) Mon. boic. 28, II. p. 45, 853, 18. Januar. Regensburg. Ludovicus traditionem quorundam bonorum in Austria — inter Agastum et Nardinam — a locis videlicet, ubi ipsa in Danubium fluunt, usque ad loca, ubi de venis in amnes derivantur, et ita usque in Nortwald cum domibus, edificiis etc. — confirmat.

[2]) Monum. boica 31, I. p. 116, Jahr 885, 25. August, Weiblingen.

[3]) Monum. boic. 31, p. 162, 901, 19. Januar. Regensburg. Auch in Kurz's Beiträgen, III. S. 205 — 207. Ludovicus rex schenkt die Ennsburg dem Stifte St. Florian und bestätigt demselben, was Perahart geschenkt: Quidquid Perahart in aquilonari parte danubii proprii in terra et mancipiis in ipsa marha tenuit — eidem sancto dei (Floriano) perpetim firmamus etc.

[4]) Monum. boic. 28, III. Abthl. pag. 203. Oefele script. I. p. 718. Slavi vero, qui de Rugis vel de Boemannis mercandi causa exeunt ubicumque juxta ripam danubii vel ubicunque in Rotalariis vel in Reodariis loca mercandi optinuerint de Sagma (Saum) una de cera duas massiolas etc. solvant. Die beiden Benennungen sind sehr dunkel; vielleicht bedeutet erstere die Gegend an der Rotel, die zweite jene um Ried und Mauthausen, wo später die Riedmark in der Geschichte erscheint.

Nach der Niederlage der Deutschen im J. 907 hörte die Ostmark auf; diese und die Gegenden an der Enns und Donau waren den Ungarn preisgegeben, obwohl von ihnen nicht bewohnt; sie zogen öfters am linken Ufer der Donau ins deutsche Reich hinaus, doch wohl mehr durch Böhmen, als die Gegenden des oberen Mühlkreises, in denen die Berge und undurchdringlichen Wälder kaum einen Weg für ihre Reiter gestatteten. Von einer Blüte des Landes in diesen traurigen Jahren kann übrigens keine Rede seyn, es ging vielmehr sehr wahrscheinlich ältere Kultur wieder zu Grunde. Das Land selbst bis an die Enns dies und jenseits der Donau gehörte aber, seit 911 wenigstens, wo Arnulf Herzog ward, zu Baiern. Erst nach der Niederlage der Ungarn bei Augsburg im J. 955, jenem großen Wendepunkte, und vorzüglich nach 976, als mehr Ruhe in Deutschland eintrat, die Ostmark wieder hergestellt wurde, zuerst Burkard, dann der Babenberger Liupold dieselbe verwalteten und die Ungarn über den Kahlenberg zurückgejagt wurden, trat auch Friede und neue Kultur am linken Ufer der Donau wieder ein, doch mehr in den unteren, als in den oberen Gegenden. Um 985, als der Bischof Piligrim von Passau zu Mistelbach unterhalb der Enns eine große Versammlung hielt, um die Zehente zu reguliren, ist auch die Rede von Ortschaften und Abgaben jenseits der Donau in unserem Lande. Nach Nardina (Naarn unterhalb Mauthausen) gehörte der Zehent von der Gegend um die Aist, nach Linz jener von Chazabach (nun Katzbach, ein Dorf in der Nähe der Donau eine Stunde unter Linz) und von Puchonowe (jetzt Buchenau, eine Pfarre an der Donau eine Stunde oberhalb Linz)[1].

Im J. 998 schenkte K. Otto III. dem Herzoge Heinrich von Baiern das Gut Nochiling in Oesterreich, in der Grafschaft des Markgrafen Heinrich I. (des Babenbergers) zwischen den Flüssen Ysper und Sabinich[2], dessen Gebiet sich also in den jetzigen unteren Mühlkreis herein erstreckte. Endlich im Anfange des folgenden Jahrhunderts beginnt auch der obere, westliche Theil des Landes nördlich der Donau in die Kultur einzutreten. Der Kaiser Heinrich II. schenkte nämlich im J. 1010 dem Nonnenkloster Niedernburg zu Passau einen großen Theil des Nordwaldes am linken Ufer der

[1]) Monum. boic. 28, III. Abth. p. 207. Auch Mon. boic. 28, I. p. 88. Freyberg's Sammlung von Urkunden, I. 465. Ad Nardinam autem decimam de Agesta, ad Lintzam decimam de Chazapah et de Puchonowe — pertinere.

[2]) Mon. boic. 28, I. p. 271, 998, 29. Aprilis Romae. Otto (III.) nepoti suo Henrico duci praedium Nochilinga in pago Osterriche ac in comitatu Heinrici marchionis inter fluvios Ispera et Sabinicha — donat. Die Ysper ist schon sehr lange der Gränzbach zwischen Ober- und Unteröstereich am linken Ufer der Donau und die Sabinicha ist der Sarning-Bach, der sich weiter oberhalb bei Sarmingstein in jenen Fluß ergießt. Nochilinga ist Nöchling nicht weit von der Ysper.

Donau in der Grafſchaft Adalbero's, der Länge nach vom Urſprunge der Ilz, bis wo der Wald Baiern von Böhmen trennt und von da bis zum Urſprunge der Rotel, in der Breite aber, was zwiſchen dem Laufe beider bis zu ihrem Einfluſſe in die Donau liegt[1]). Adalbero war eigentlich Graf im Schweinachgau, wie eine Urkunde vom nämlichen Jahre ausſagt[2]); dieſer Gau kommt zuerſt im J. 903 vor und zog ſich vom oberen Baiern nur bis zur Ilz herab, welche die öſtliche Gränze bildete[3]). Damals, um 1010, gehörte aber dieſe Gegend zwiſchen der Ilz oder Rotel dazu, oder ſtand wenigſtens unter ſeiner Aufſicht und gehörte zu Baiern. Sie war wohl noch ſehr wenig kultivirt; doch ſcheint es nicht ganz an Bewohnern gemangelt zu haben, weil in jener Urkunde von Häuſern, Höfen, kultivirtem und unkultivirtem Boden, Mühlen, ausgehauenen und nicht ausgereuteten Wäldern die Rede iſt.* Dieſer große Strich Landes hieß ſpäter gewöhnlich das Abteiland; da aber das Kloſter Niedernburg ſelbſt ſchon lange dem Bisthume Paſſau einverleibt war[4]), ſo war dieſe Schenkung eigentlich die Grundlage zu den großen Beſitzungen desſelben in dieſen Gegenden und zur ſpäteren Landeshoheit darüber. Paſſau datirt eigentlich ſeine Unmittelbarkeit und Territorialhoheit über ſeine Beſitzungen vom J. 999, von K. Otto III. ab[5]); es gelangte aber erſt im dreizehnten Jahrhunderte wirklich dazu, weil früher die Herzoge von Baiern Paſſau immer in einer gewiſſen Abhängigkeit, mehr oder minder, erhielten.

Von dieſer Zeit an wurde jedoch jene waldige Gegend mehr bevölkert, einzelne Theile derſelben wurden baieriſchen Geſchlechtern, oft vom alten Adel, lehensweiſe überlaſſen, von denen einzelne Zweige ſich anſiedelten, Burgen erbaueten, das Land kultivirten, die großen Wälder lichteten, Koloniſten hinführten, für die Zunahme der Bevölkerung ſorgten, mehrere Kirchen erbaueten und dotirten, wie wir es ſchon im Anfange des folgenden Jahrhunderts finden. — In dieſem kommen noch folgende Nachrichten über den jetzigen unteren Mühlkreis vor: im J. 1049 ertheilte K. Heinrich III. dem Biſchofe Egilbert von Paſſau das Jagd- und Forſtrecht im Gute des Bisthumes, welches in der

[1]) Monum. boic. 28, II. p. 421, 1010, 28. April, Regensburg. Auch bei Buchinger, II. S. 489. In longitudine a fonte fluminis, quod dicitur Ilzisa sursum usque ad terminum praedicte silve, qui separat duas terras Baivariam videlicet et Boemiam et ita usque ad fontem fluvii, qui dicitur Rotala, in latitudine vero per decursus eorundem fluminum usque ad fluvium Danubii, quidquid eiusdem silve his finibus inclusum est. — Es gibt übrigens eine große und kleine Rotel; jene entſpringt am Sternwalde ober Leonfelden, dieſe bei Wachſenberg, beide fließen ſüdlich herab, vereinigen ſich zu Roteneck und ergießen ſich oberhalb Ottensheim in die Donau.

[2]) L. c. Mon. boic. p. 420.

[3]) Rudhart, Geſch. von Baiern, S. 516.

[4]) Buchinger, I. S. 106.

[5]) L. c. S. 115 — 118.

Grafschaft Adalberts (des Sieghaften) des Markgrafen und zwischen den beiden Flüssen Sabinich und Tuminich lag [1]); dieser letzte Bach ist der Dimbach, der bei St. Nikola (oder Sarmingstein) in die Donau fließt.

Im J. 1067 errichtete Bischof Altmann von Passau das regulirte Chorherrenstift St. Nikola daselbst am linken Ufer des Inn [2]), welches im J. 1074 K. Heinrich IV. bestätigte [3]); der Stiftungsbrief mußte aber erst später nach 1075 ausgestellt worden seyn, weil in demselben Liupold III., Markgraf von Oesterreich, als Vogt der Güter jenes Stiftes aufgestellt wird (der erst 1075 zur Regierung kam), welche in seiner Markgrafschaft im Machlande lagen [4]). Da erscheint nun zum ersten Male der Name Machland, der später sehr oft von dem jetzigen unteren Mühlkreise vorkommt. Daß übrigens dieser Theil des Landes niemals eine Grafschaft in jenen Zeiten war, wie einige glaubten, hat schon Kurz mit hinlänglichen Gründen erwiesen [5]). Die Herren von Machland, welche im zwölften Jahrhunderte auftreten, hatten wohl viele Besitzungen daselbst, werden aber nie Grafen genannt. Eben so unrichtig war die Behauptung, daß hier eine eigene österreichisch-böhmische Mark bestanden habe, welche gegen Böhmen errichtet gewesen wäre; auch dies ist schon lange widerlegt [6]); nur so viel ist gewiß, daß das Machland sich bis zum Haselgraben bei Linz erstreckte und der westliche Theil davon unter dem Namen Riedmark in der Geschichte schon im zwölften Jahrhunderte erscheint. So erließ im J. 1115 der Markgraf Leopold IV. dem Stifte St. Florian einige Abgaben von dessen Gütern in der Riedmark, bei Gallneukirchen [7]). In Urkunden des Klosters Garsten vom J. 1142 und 1171 werden mehrere Orte als in der Riedmark und in Austria liegend angeführt [8]), z. B. die Kirche zu Haselbach, jetzt St. Magdalena, eine Stunde von Linz, Neumarkt u. s. w.; die Gränzen mochten bisweilen verschieden gewesen seyn; aber sie erstreckten sich ohne Zweifel westlich bis zum Haselgraben, nördlich gegen Böhmen, südlich zur Donau und östlich bis gegen Tragwein und in

---

[1]) Monum. boic. 29, I. p. 96. Auch Buchinger, II. S. 500, J. 1049, 16. Junii. Gemunde. In praedio ejusdem ecclesiae, scilicet in comitatu Adelberti marchionis et inter geminas fluminum Sabinichi et Tuminichi ripas sito etc.

[2]) Mon. boic. 28, II. p. 213, 30. Sept. Patavie 1067. — Auch M. b. IV. 293 — 302.

[3]) Mon. boic. 29, I. p. 183, 1074, 25. Maji. Regensburg.

[4]) Monum. boic. IV. p. 293. Dominum vero Leupoldum piissimum marchionem terre australis — super predia in Machlant sita — quocunque loco superius vel inferius in sui marchio natus districtu posita perpetuum statuimus advocatum.

[5]) Kurz, Beiträge, III. S. 367 — 377.

[6]) L. c. IV. S. 492 — 502. Oest. Geschichtforscher, II. Heft, 226 u. f. w.

[7]) Stülz, Gesch. von St. Florian, S. 228. Kurz, Albrecht IV., B. II. S. 453; da ist die Urkunde ganz enthalten.

[8]) Kurz, Beiträge II., S. 495, Nr. XXVI. S. 510, Nr. XXXI.

Ganz deutlich wird dieſer Fluß als die Gränze Böhmens in jener Gegend in einer Urkunde von St. Florian vom J. 1113 angegeben [1]).

Dieſe ganze aufgeſtellte Anſicht wird noch mehr begründet werden, wenn wir aus dem zwölften Jahrhunderte die ſchon beſtehenden Orte und Kirchen anführen, von denen ſo viele in den nördlichſten Theilen des Mühlkreiſes lagen, und welche damals ſchon nicht zu Böhmen, ſondern zu Baiern oder Oeſterreich gehörten.

In dieſem bedeutenden Striche Landes war auch der Grad der Kultur noch ſehr verſchieden im zwölften Jahrhunderte, viele Waldung war überall, doch in einigen Gegenden herrſchte ſie vor, in anderen hatte ſchon die Bevölkerung dieſelbe gelichtet und dort ihre Wohnung aufgeſchlagen, anderswo war der Nordwald ſchon weit zurückgewichen und verlor ſeinen alten berühmten Namen, andere entſtanden dafür nach nahe dabei liegenden Orten für einzelne Ueberreſte desſelben. Am wenigſten Kultur war noch in dem weſtlichſten Theile, wo jetzt der Mühlkreis an Baiern gränzt; viel beſſer ſah es in der Gegend von Niederwaldkirchen, St. Peter und St. Johann aus; im weiten Umkreiſe von Grammaſtetten — der einzigen Pfarre daſelbſt — war noch wenig Kultur, die Gegend um Zwettel wurde erſt nach mehr als einem Jahrhunderte gelichtet und urbar gemacht; viel kultivirter war die Gegend um den Haſelgraben und die ſogenannte Riedmarch; nur vom Bache Jovernitz oder Jaunitz, nicht weit von Freyſtadt bis zur Aiſt, war noch die Gegend ſehr waldig, dann ein Bezirk an der Naarn hinauf [2]), und eben ſo waren es die nordöſtlichen Theile des Mühlkreiſes. Bewohner dieſes Landes jenſeits der Donau waren größtentheils Baiern, aber auch viele Slaven hielten ſich in demſelben auf, theils gemiſcht unter jenen, theils in einzelnen Landſtrichen, welche ſie urbar gemacht hatten. Da ſelbſt in den Gegenden ſüdlich der Donau viele dieſes Volkes wohnten, ſo iſt es ſehr natürlich, daß jenſeits derſelben, in der Nähe von Böhmen, ſich mehrere vorfinden. Manche zogen wohl freiwillig dahin, andere wurden ſchon von Karl dem Großen in dieſe Gegenden geſandt, der auch nach der Meinung mancher in den Bezirk vom jetzigen Saxen (das alte Saxinum) Koloniſten aus Sachſen hingeſendet haben ſoll, wofür allenfalls die Namensähnlichkeit ſpricht. Das Daſein der Slaven geht übrigens aus hiſtoriſchen Spuren und Nachrichten, ferner aus Namen von Orten und

---

[1]) Stülz, St. Florian, Urkunde XII. S. 223, J. 1113. Predium domni Epponis in Windiperge cum omnibus ejus adtinentiis, que usque ad terminos boemie protenduntur, ad fluvium, qui Wultha vocatur etc.

[2]) Kurz, III. S. 484. Urkunde von 1141. Juxta Nardum terre deserte et inculte XXX. mansos illuc delegavit.

Bächen hervor, die offenbar ſlaviſchen Urſprungs ſind. Schon nach der Urkunde von 853 befanden ſich Baiern und freie Slaven in der Gegend zwiſchen der Aiſt und Naarn; in Urkunden des Kloſters Garſten und St. Florian werden öfters Slaven als Bewohner des unteren Mühlkreiſes erwähnt, ſo der ſlaviſche Manſus bei Ziduinisberge[1]), und die Kolonie der Slaven zwiſchen der Feld- und Waldaiſt[2]); beſonders in dieſen Gegenden erſcheinen ſlaviſche Namen, z. B. die Bäche Jowernitz (Jaunitz bei Freyſtadt), Flanitz, Feiſtritz[3]), die beiden Fißnitz in der Pfarre Wartberg und das Dorf gleichen Namens[4]), Longwitz in der Pfarre Ried, Trebeie, Trabeſſe[5]), Dobra bei Pergkirchen; die Ortſchaften Kötſchka, Clam, Chulm, Witra[6]), ein Dorf und Bach, Krouczen (Kreuzen), Zwettl (vom ſlaviſchen Zwietlo) rechnen Einige auch dazu. In den oberen Gegenden kommen jedoch faſt nur deutſche Namen vor[7]).

In das kultivirte Land und auch in das unkultivirte, welches nach und nach urbar gemacht wurde, theilten ſich im eilften und zwölften Jahrhunderte mehrere freie Güterbeſitzer und einzelne Adelige, die auch in den Urkunden jener Zeit erſcheinen, beſonders aber mehrere alte vornehme und mächtige Familien, die größtentheils aus den Gegenden des jetzigen Baierns hieher gezogen waren. Sie kamen ſchon mit großem Gefolge nach damaliger Sitte in das Land, kultivirten es, baueten ſich feſte Burgen gegen feindliche Ueberfälle, ſiedelten viele Leute an und ſtifteten Kirchen und Klöſter. Zu dieſen Familien gehörten nun (vom unteren Mühlkreiſe angefangen) die ſogenannten Herren von Machlandt, wahrſcheinlich ein Nebenzweig jener von Burghauſen, welche in der Stiftung von Baumgartenberg und Waldhauſen als Zeugen die erſten Plätze einnehmen, oder jener von Peilſtein, welche beide Familien in den Gegenden am linken Ufer der Donau, beſonders im jetzigen Unteröſterreich,

---

[1]) Kurz, II. Urkunde Nr. XII.

[2]) Stülz, St. Florian, S. 240. Urkunde XVIII. 1125. Et tandem inter duos binomios fluvios, qui dicuntur Aggist usque ad terminos boemensium. Unter dieſen iſt wohl nur eine Kolonie von Slaven zu verſtehen, S. 241.

[3]) Kurz, IV. S. 495.

[4]) Stülz, l. c. S. 238. Urkunde XVIII. Predium visinisse, S. 240.

[5]) Stülz, l. c. Urkunde XVII. S. 235, J. 1125. Predium Marcwardi trebeie, predium trebesse; ähnliche ſlaviſche Namen kommen wenigſtens auch in der Steiermark vor; z. B. Trefoi, Trofeſſen u. ſ. w.

[6]) L. c. Witro in der Filiale Altenberg in der Nähe von Wildberg.

[7]) Doch iſt zu bemerken, daß in einem Bezirke des oberen Mühlkreiſes noch immer die Leute ſagen: Gad Hanns, Gad Mörten, Gad Ura, Gad Gewey (Gewalt), anſtatt St. Johann, St. Martin, St. Ulrich, St. Gotthard; — ob nicht Gad ein altſlaviſches Wort iſt, welches eigentlich Hütte oder Kirche von Holz, und Gad Gewey öffentlichen Verſammlungsort bedeutet? (nach Jungmann's Lexikon).

ſehr begütert waren. Die Herren von Machland treten ſchon im eilften Jahrhunderte in dieſen Gegenden auf und machten ſich um die Kultur derſelben ſehr verdient. Ein älterer Otto von Machland ſtiftete ſchon zwiſchen 1045 und 1065 Erlakloſter im Lande unter der Enns [1]).

Sie hatten zwei größere bekannte Burgen, eine zu Baumgartenberg, die andere zu Sabinich [2]), oberhalb des jetzigen Marktes Sarmingſtein. Otto, der Jüngere, von Machland, deſſen Bruder Walchun hieß und deſſen Gattin Jeuta eine geborne Gräfin von Peilſtein war, beſchloß, weil er keine Nachkommen hatte, mit Einwilligung jener, ſeine Burg Baumgartenberg in ein Ciſterzienſer-Kloſter zu Ehren Mariens umzuwandeln und dasſelbe reichlich auszuſtatten. Dies geſchah auch im J. 1141 [3]) und Herzog Leopold von Baiern und Markgraf in Oeſterreich unterſtützte ihn dabei. In der Urkunde von 1141 erſcheinen nun in jener Gegend der Wald Timnich nahe der Burg, das Gut Modminsdorf, Lawarin und zwei Kirchen, eine nämlich im Schloſſe ſelbſt, zum heil. Jakob genannt, die andere zum heil. Lambert in Modminsdorf [4]).

Zum Schirmherrn oder Vogte des Kloſters wurde Walchun beſtimmt, welcher auch im Jahre 1154 als ſolcher erſcheint, aber ſich Walchun von Clamma (Clamm) nennt, von einem ihm zugehörigen Schloſſe in der Nachbarſchaft, woher die ſpäteren Herren von Clamm, um 1188 Grafen genannt, abſtammten [5]). Seine Gattin Beatrix ſtiftete um 1141 die Kirche und das Spital zu St. Nikola an der Donau in der Gegend des Wirbels [6]).

Der nämliche Otto von Machland ſtiftete ferner im J. 1146 das regulirte Chorherrenſtift zu Sabnich, wo er eine Burg hatte und wo eine Kirche,

---

[1]) Stiftsbrief bei Pez codex diplom. epist. I. 333. Biſchof Engelbert lebte damals.

[2]) Kurz, Beiträge, IV. Urkunde von Waldhauſen, IV. S. 427 u. f. w. Tradiditque eidem monasterio castrum suum in Saebnich cum omnibus ei adtinentibus.

[3]) Kurz, Beiträge, III. S. 376, 328. Urkunde I., Jahr 1141.

[4]) L. c. S. 383. Timnich nemus eidem castro contiguum — dedit etiam predium Medminsdorf — Lavarin habens confinium — cum ecclesiis duabus. Timnich, jetzt Dorf und Bach Deimnig bei Baumgartenberg; dann Mettenſtorf oder Mennſtorf, Labing, ein Dorf in der Nähe. Die Kirche zum heil. Lambert wurde ſpäter dem heil. Markus geweiht und 1786 in ein Bauernhaus umgewandelt.

[5]) L. c. S. 381, 382. Clamm beſteht noch, aber von der älteſten Burg mag ſich nur der ſtarke Wartthurm und einiges Andere erhalten haben. — Allein die jetzigen Grafen von Clamm ſtammen von Kärnthen ab, hießen von Perger, wanderten in Oeſterreich ein und kauften im Jahre 1524 dieſe Feſte Clamm vom Grafen Julius von Hardeck, welcher Stamm dieſelbe lange beſeſſen hatte und vielleicht von denen von Machland ſeine Abkunft herleitete. (Man vergleiche hierüber: Schloß Clamm im Machlande von W. von Rally im ſiebenten Jahresberichte des Muſeums von Linz, S. 116 u. f. w.)

[6]) Kurz, IV. S. 478.

dem heil. Johann geweiht, ſich befand, welche dann dem Convente diente [1]). Den Namen Säbnich führte auch dieſes Stift zuerſt, oder es hieß die Kirche zu St. Johann. Erſt im J. 1161 erſcheint Waldhauſen als der Name desſelben, weil um dieſe Zeit die Chorherren dorthin zogen, wo ſie auch blieben. Wahrſcheinlich lag das urſprüngliche Convent auf dem Berge oberhalb des jetzigen Marktes Sarmingſtein an der Donau, wo noch einige Ruinen vorhanden ſind, und die Pfarre St. Johann oder Säbnich war ohne Zweifel an dieſem Orte [2]). Der Biſchof Reginbert von Paſſau nahm ſich dieſer Stiftung thätig an, übergab derſelben mehrere Zehente und Lehen, die früher Otto beſeſſen hatte, und noch dazu einige Pfarren, welche dieſer ſelbſt, oder ſeine Vorfahren gegründet hatten; nämlich: Münzbach, Pabneukirchen, Königswieſen, St. Georgen im Walde (zwiſchen Dimbach und Königswieſen), Dimbach, Kreuzen, Grein, Saxen, Mitterkirchen, St. Thomas, oder Windhaag, ſammt dem dritten Theile der dazu gehörigen Zehente. Ueber dieſe Pfarren hatte alſo das Stift das Patronatsrecht, aber die Kirche St. Johann wurde demſelben gänzlich einverleibt und von einem Mitgliede beſorgt [3]). Uebrigens werden die Pfarre Münzbach, die Kirchen Saxen und Mitterkirchen ſchon im J. 1111 in einer Florianer Urkunde erwähnt, und nebſt dieſen kamen in derſelben die Kirche Wartberg, die Pfarre Tabersheim (Steiereck), die Orte Pulgarn und Luftenberg vor [4]). In anderen Urkunden dieſes Stiftes erſcheinen noch mehrere Orte dieſer Gegend; ſo im J. 1122 die Pfarre Gutau, dann Ried bei Mauthauſen, welche ſchon lange eine Pfarre war [5]), im J. 1123 die Kirche Cirtenarn (Zirking, eine Filiale von Ried) [6]), im J. 1125 die Kirche Kattſtorf bei Ried, welche im J. 1116 geweiht worden war, jene von Laſſberg und Novenkirchen (nun Gallneukirchen) ſammt kleinen

---

[1]) Kurz, IV. S. 415 — 419, Nr. 1. Nobilis homo Otto de Machelant ecclesiam in predio suo in loco, qui dicitur S. Joannis juxta rivum Sabenikke (Sarmingbach) fundavit — eo tenore, ut ibi pataviensis episcopus fratres regulares canonicos instituat.

[2]) L. c. Nr. IV. S. 430. Parrochiam scilicet in Saebnich, in qua ipsum monasterium fundatum est. Dann S. 419.

[3]) L. c. S. 419. Urkunde I., J. 1146. Munichispahc, Nuinchirchen, Chunegesmulsen, ecclesia S. Georgii, Dunnenbahc, Croucen, Grine, Sahsenchirchen, Mitterenchirchen. — Urkunde I. S. 427. vom J. 1147 heißt es: ecclesias quoque, quas tam ipse (Otto) quam patres sui in territorio patrimonii sui fundauerant. Da kommt auch die Kirche St. Thomas vor und iſt die Rede von der Einverleibung der Kirche von St. Johann. Urk. V. S. 436.

[4]) Stülz, Geſch. von St. Florian, S. 209. Urkunde X. und XI.

[5]) L. c. S. 228, Nr. XIV. Ecclesia in Gutowe (Gutau), welche im J. 1131 konſekrirt wurde (S. 255), Urkunde XVI.; Ecclesiam in Riede cum tota dyocesi sua, sicut ante possessa fuit ab aliquo precedentium parrochianorum.

[6]) L. c. S. 254.

Ortſchaften in derſelben [1]). In dieſer Gegend in der Riedmarch erſcheinen ſpäter um 1171 folgende Orte: Frankenberg, Wikmannsdorf, Spedendorf, Neumarkt (novum forum), Cholzdorf, Cethcisdorf (Zettſtorf bei Pulgarn), Chulm, Witra in der Pfarre Altenberg [2]).

Zu den edelſten und reichſten Dynaſten im unteren Mühlkreiſe gehörten um jene Zeit die Herren von Perge, welche wahrſcheinlich von den Grafen von Lebenau abſtammten. Sie waren Vögte des Stiftes St. Florian, und ſelbſt mit den Babenbergern verwandt. Schon Rudolph von Perge und ſeine Gattin Giſela erbauten zwiſchen 1065 und 1090 Pergkirchen zum heiligen Martin; dieſe und ihr Sohn Walchun beſchenkten jene Kirche mit vielen Gütern, mit einem Hofe am Bache Tabra und dem Bezirke zwiſchen Pernkirchen (Pergkirchen), Naerdin und Pirichbach (jetzt Pierbach). Im J. 1142 wurde dieſe Kirche neuerdings eingeweiht; das Patronat gehörte nach Melk bis ins fünfzehnte Jahrhundert. Sie hatten auch Beſitzungen am Windberge und am Pöſenbache im oberen Mühlkreiſe [3]), und ſtarben gegen Ende des zwölften Jahrhunderts aus; von ihren Beſitzungen kamen mehrere an die Herzoge von Oeſterreich.

Unweit davon in der Gegend an der Aiſt ſaß der edle Dietmar von Agiſt (Aiſt), ſeine Burg ſtand auf einem Hügel an der Straße von Ried nach Wartberg; er war als Dichter und Sänger berühmt und erſcheint in einer Urkunde von Garſten vom J. 1143 [4]), und von Wilhering 1159 [5]), als Zeuge. Er war ſehr begütert und ſchenkte zwei Meierhöfe und die Kirche zu Marbach (in der Pfarre Ried, wo noch ein Schloß ſteht) dem Kloſter Baumgartenberg [6]); er ſtarb vor 1170, ſehr wahrſcheinlich kinderlos [7]). Der benachbarte Ort Mauthauſen wurde ſchon in der Geſchichte bei Gelegenheit des großen Kreuzzuges im J. 1189 angeführt.

Weiter weſtlich hatten auch die ſteieriſchen Ottokare mehrere Beſitzungen; von ihnen ſchenkte ſchon zwiſchen 1092 und 1120 Ottokar VI. die Kirche zu Haſelbach (jetzt St. Magdalena bei Linz), welche von Tabersheim

---

[1]) L. c. S. 237, XVIII. Ecclesia Chazilinistorf, Lozperch, Novenkirchen, quae pars vicina erat fratrum ecclesie, que dicitur Riede.

[2]) Kurz, IV. S. 510.

[3]) Philibert Huber. Mell. 4 und 10. Zeitſchrift des Muſeums zu Linz, 1842 Nr. 4. Die Stiftung von Pergkirchen, von Stülz. Oeſterr. Geſchichtforſcher, von Chmel, II. B. II. H. 260 u. ſ. w. Ueber die Vögte von Perg, von Stülz.

[4]) Kurz, II. S. 501.

[5]) Stülz, Wilhering, S. 474, IX.

[6]) Kurz, III. Urkunde IX., S. 403 — 411. Caeterum Dietmarus de Agste delegauit eis in Marbach ecclesiam et duas maierias — et in aliis locis prediola viginti octo.

[7]) Muſealblatt von Linz, 1840 Nr. 1. Der Minneſänger Dietmar von Aiſt, von Stülz.

getrennt und zu einer Pfarrkirche erhoben worden war, sammt Gütern in Niederwinkel (unweit davon) dem Kloster Garsten [1]). Zunächst diesen Orten und Besitzungen hausten damals die Hunesberge im Haselgraben in ihrer festen Burg, Wildberg genannt [2]). Sie waren wohl Abkömmlinge der uralten Hunezberge oder Haunsberge, die schon im achten Jahrhunderte auftreten und von manchen gar von den alten Hunnen des Attila abgeleitet werden. Sie hatten ihren Hauptsitz auf dem Haunsberge bei Michaelbeuern und rings herum lagen ihre Güter. Hunesberge erscheinen aber in den Gegenden des Mühlkreises in Urkunden schon vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts als Zeugen, besonders in jenen der Klöster Garsten und Wilhering. Gottschalk und Friedrich sind die gewöhnlichen Namen in dieser Familie. Eine Burg Wiltperg kommt zuerst in der Geschichte des heil. Berthold, ersten Abtes von Garsten, vor, der im J. 1142 starb, und welcher dort einst eine gräfliche Witwe besuchte [3]); ob aber dieses Wiltperg jenes in unserer Gegend war, kann nicht erwiesen werden, obwohl die Möglichkeit nicht zu läugnen ist. Unsere Burg wird erst urkundlich erwähnt, als dieselbe an eine andere Familie, nämlich an die Starhemberge, kam. Alhaid, der letzte Sprößling dieses Stammes, Gottschalks einzige Tochter, hatte Gundaker von Steier, auch von Starhemberg genannt, zum Gatten; sie war eine Freie, er ein Ministeriale und sie würde die väterliche Erbschaft nicht erlangt haben; daher übergab Gottschalk sein Gut Wildberg der Kirche von Passau, von der es dann Gundaker als Lehen erhielt [4]); dies geschah im J. 1198. Die Besitzungen dieser großen Herrschaft reichten damals bis zur Gränze Böhmens und zum Sternwalde hin und gehörten von nun an immer den Abkömmlingen Gundakers. Mit jenem Gottschalk, der aber noch 1206 als Zeuge erscheint [5]), starb die männliche Linie dieses Zweiges der Hunesberge aus. An diese schlossen sich nun in westlicher Richtung die Wilheringe-Wessenberge mit ihren Besitzungen dies- und jenseits der Donau an. Hier besaßen sie die feste Burg Wessenberg (später Wassenberg und Wachsenberg genannt) [6]), mit einem

---

[1]) Kurz, II. S. 477.

[2]) Diese Burg, beiläufig zwei Stunden von Linz, an der Straße nach Helmonsed und Leonfelden, besteht noch, theils als Ruine, theils als bewohntes Schloß, und gehört der Familie Starhemberg.

[3]) Vita S. Bertholdi apud Pez script. II. p. 81 etc.

[4]) Hoheneck, II. 510, 511. Urkunde vom 30. Juni 1198. Auch das Original ist noch zu Wildberg vorhanden; Schwertling's Gesch. des Hauses Starhemberg, Linz 1830.

[5]) Stülz's Gesch von Wilhering, S. 496.

[6]) Von dem alten Wachsenberge sind noch Ruinen vorhanden, unweit davon steht das neuere Schloß; aber das älteste Stammhaus scheint dort gestanden zu seyn, wo man noch im Buchholze, eine halbe Stunde von St. Veit, zerfallene Mauern sieht.

großen dazu gehörigen Bezirke; von ihr führten sie nach der Stiftung von Wilhering im J. 1146 gewöhnlich ihren Namen. Der edle Ulrich von dieser Familie und seine Gattin Ottilia übergaben schon im J. 1110 ihre Pfarre Grammastetten an den Bischof von Passau [1]), um dieselbe mit einem tauglichen Priester zu besetzen, wenn sie selbst keinen hätten; doch das Patronatsrecht blieb ihnen [2]). Diese Pfarre gränzte gegen Süden an die ebenfalls schon bestehende Pfarre Buchenau (ober Linz), gegen Norden an Böhmen, gegen Osten an den Haselgraben; westlich reichte sie nicht sehr weit, da waren die Gränzen vom Ursprunge der kleinen Rottel (bei Wachsenberg) bis zu ihrem Einflusse in die große Rotel (bei Rotenek) und von da bis zur Donau. Zu den Besitzungen dieser Familie gehörten ferner Ottenshaimb, wohl schon damals eine Filiale von jener Pfarre, das große Lobenveld [3]), und wie später sich ergibt, das alte Velden, und viele kleinere Güter, ferner die Vogtei und das Landgericht über die Gegenden an der Mühel. Mit dieser Familie standen in naher Verbindung die Herren von Griesbach; diese hatten ihren Hauptsitz zwar in der Burg gleichen Namens bei Hafnerzell, und dort herum manche Besitzungen und Lehen von Passau, aber sie waren auch reich begütert um Laßberg, welche Kirche, wie wir schon angeführt, Adalbero von Griesbach im J. 1125 an das Stift St. Florian gab. Später, im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, waren beide Familien mit einander verschwägert [4]) und die Nachkommen wurden oft verwechselt.

Noch mehr gegen Westen hauste am Ende des eilften und im Anfange des zwölften Jahrhunderts Eppo von Windberg mit seiner Gattin Reglinde; ob er von der Familie jener von Bogen oder von Formbach war, ist zweifelhaft, doch letzteres das wahrscheinlichste. Meginhard aus dieser Familie erwarb um 1100 die Grafschaft Windberg [5]), welche am linken Ufer der Donau von Utelbach bis zur Ilz sich ausdehnte, sein Sohn Hermann erbte dieselbe und unser Eppo (Eberhard) kann ein Bruder desselben gewesen seyn, doch halten ihn Andere für einen Bruder Ekberts II. von

---

[1]) Kurz, IV. S. 522. Urkunde I. Ecclesiam in loco, qui dicitur Grimhartesstetin constructam — contra meridiem usque ad terminum ecclesie buchnowe.

[2]) L. c. S. 533. Urkunde VI.

[3]) L. c. Urkunde III. von Wilhering, J. 1146, S. 527 — 530. Dimidietatem fori Ottenshaimb — mediam partem campi, qui Lobenueld nuncupatur, wahrscheinlich der Bezirk, wo dann Lonvelden (Leonfelden) und die Burg Lobenstein (bei Zwettel) entstanden.

[4]) Stülz, Gesch. von Wilhering, S. 375 — 387. Zur Genealogie der Herren von Wilhering, Wachsenberg und Griesbach.

[5]) Buchinger, I. S. 140. Anmerkung, und am Ende genealogische Tabelle.

Formbach[1]). Er war wohl kinderlos und beschloß einen Theil seiner Besitzungen dem Stifte St. Florian zu vermachen; dies geschah auch vor dem J. 1108, wo K. Heinrich V. seine Schenkung bestätigte[2]). Er übergab nämlich sein freies Besitzthum vom Ebersbache, in der Pfarre Feldkirchen, bis zur Gränze von Böhmen, und die in diesem Bezirke liegenden Pfarren Nieder-Waldkirchen, St. Johann und St. Peter am Windberge[3]) mit Zehenten. Die erste wurde im J. 1113 vom Bischofe Ulrich zu Passau dem Stifte gänzlich einverleibt und sollte von einem oder mehreren Mitgliedern desselben versehen werden[4]); Waldkirchen und St. Peter hatten auch schon einige dahin gehörige Filialen[5]); nämlich Kleinzell, St. Veit, Helfenberg, St. Stephan[6]), Haslach und St. Oswald; ob aber diese alle damals schon bestanden, ist nicht gewiß. Zur Zeit jenes Eppo gab auch ein Edler, Namens Bernhard, ein Gut zu Zell, nun Kleinzell genannt, an der Mühel, dem Stifte St. Florian[7]). Im Jahre 1142 wird die Kirche zum heiligen Nikolaus in dieser Gegend erwähnt[8]), und im folgenden erhält jenes Stift durch Tausch die Pfarre Feldkirchen, in den Ebenen der Donau[9]), wozu als Filialen St. Martin, Walding, Goldwörth, Herzogsdorf und die Schloßkapelle zu Eschelberg gehörten[10]). Diese Gegend also zwischen der Rotel und unteren Mühel war schon sehr kultivirt und bevölkert. Minder war dieses der Fall in den westlicheren Gegenden; doch hoben sich auch hier manche Orte und Burgen mit adeligen Besitzern, wozu der Salztransport nach Böhmen, der von Passau durch den Nordwald in diese Gegenden gehen mochte, beitrug, welchen, wie am Inn, edle Familien überwachten und schützten. Es bestanden wohl schon in diesen Jahrhunderten die Burgen Tannberg, Schallenberg an der Mühel, Marspach[11]) (auf einem Berge

[1]) Stülz's Gesch. von St. Florian, S. 12. — Die Burg Windberg stand auf einer Anhöhe unweit des heutigen Marktes Windorf nicht ferne von der Donau. — In der Gegend von St. Johann am Windberge sind noch Spuren einer alten Burg vorhanden.

[2]) Stülz, l. c. S. 209, IX. Hormayr's Gesch. von Wien, I. 2. B. S. XVII.

[3]) Stülz, l. c. XI., J. 1111, S. 216—223. — [4]) L. c. S. 223, XII.

[5]) L. c. S. 228—233, XIV., J. 1122. Ecclesiam S. Marie in Waltkirchen et ecclesiam S. Petri cum capellis ratione filiationis ad eas spectantibus etc.

[6]) Die Kirche St. Stephan wurde im J. 1147 konsekrirt, l. c. S. 255.

[7]) L. c. S. 244, XXI. Urkunde vom J. 1142; — predium celle quod — Bernhardus juxta Mouhele eidem tradidit ecclesie.

[8]) L. c. S. 244. Juxta ecclesiam Sancti Nicolai, diese war einst eine Filiale von St. Martin.

[9]) L. c. S. 246, XXII. Ecclesiam Veltchirchen etc.

[10]) Goldwörth (Goldarewerte) kommt übrigens schon in der Stiftungsurkunde von St. Nikola 1067, und in der Bestätigung der Stiftung vom J. 1074 und 1111 vor. Mon. boic. 28, II. p. 213, und Monum. boic. 29, I. p. 188 und 226.

[11]) In einer Urkunde von Wilhering bei Stülz, S. 487 Nr. XVIII. vom J. 1189 erscheint unter den Zeugen Wernhardus de Mordespach.

an der Donau), unterhalb eine Stunde das alte Haichenbach (Haienbach)[1]), vielleicht auch schon Ranariegl (nun Ranariedl genannt); dann erscheint urkundlich ein Rudolf von Sarlinespach (nun Sarleinsbach)[2]).

Zu den mächtigeren und reicheren Dynasten jener Gegenden gehörten aber die Herren von Falkenstein; ihre Burg dieses Namens am linken Ufer des Baches Ranna auf einem dreifachen Felsen erbauet, unweit von Ranariedl, war eine der festesten im ganzen Lande, ihre Ruinen erregen noch Staunen und Bewunderung. Die Falkensteine sind wohl ein Zweig der alten Grafen im Chiemgau oder der Plaine; wann sie einwanderten, ist unbekannt, vielleicht schon viel früher. In Urkunden des Landes ob der Enns erscheinen sie wenigstens um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, und ein Calhoh, Chadelhoh oder Chadelaus von Falkenstein tritt auf als Zeuge im J. 1163[3]) und 1180[4]); doch war dies ein bleibender Name in dieser Familie. Ihr Besitzthum erstreckte sich von den Bergen an der Donau bis zur Gränze Böhmens hin; doch mußte das Meiste erst urbar gemacht werden. Weit zog sich der Nordwald herab, der Aufenthalt von Bären und Wölfen, und gab Raum genug zur Jagd für die kühnen Ritter. Bei einer solchen Gelegenheit, wie die alte Sage erzählt, verirrte sich einst der damalige Herr von Falkenstein, Calhohus, in dem ungeheuren Walde und mußte die Nacht in der schauerlichen Wildniß verleben. Ganz ermüdet von der Jagd suchte er einen Raum, um seine Lagerstätte aufzuschlagen, da fand er einen Holzschlägel, der von einem Holzhauer zurückgelassen worden war, und er legte sein Haupt auf diese unbequeme Unterlage. Allein Ruhe war ihm nicht beschieden, ein schrecklicher Sturm mit Ungewitter erhob sich, und in seiner Nähe ertönte das Geheul hungeriger Wölfe. Da betete er zu Gott um Schutz in dieser fürchterlichen Nacht und gelobte zu Ehren der heil. Maria auf diesem Platze ein Kloster zu stiften; nun fuhr plötzlich ein Blitzstrahl in der Nähe nieder, die Wölfe flohen heulend davon und Calhohus war gerettet. Als der Morgen heranbrach und das Dunkel des Waldes erhellte, fand er bald den Ausweg aus dieser Einsamkeit und kam glücklich zu seiner Burg, die nicht ferne von seinem nächtlichen Aufenthalte stand. — Mag nun an dieser Sage etwas Wahres seyn, oder nicht, so viel

---

[1]) L. c. S. 493 Nr. XXIV. in einer Urkunde von Wilhering vom J. 1206 kommt vor: Chunrardus de Haichenpach neben Walchunus de Wessenperch.

[2]) L. c. S. 484 Nr. XV., J. 1180. Rudolf de Sarlinespach. Man vergleiche über diesen Gegenstand: Zeitschrift des Museums zu Linz, 1843: Die Burgen und Schlösser im oberen Mühlviertel, Nr. 18 u. s. w., von Dr. Leop. Wagner.

[3]) Kurz, II. S. 447, J. 1163. Urkunde von Lambach.

[4]) Stülz's Wilhering, S. 484, XV., J. 1180. Ex nobilibus laicis: Chadelaus de Falchenstein.

ist gewiß, daß er in dieser Gegend ein Kloster stiftete im Orte, welcher Maria Slage[1]) genannt wurde. Man setzt diese Stiftung gewöhnlich in das Jahr 1199; allein dies ist ungewiß, die erste Urkunde ist verloren gegangen und aus der zweiten geht nur hervor, daß dieselbe zur Zeit des Bischofs Wolfker von Passau (der von 1191 bis 1204 dem Bisthume vorstand) gemacht worden sey.

Die ersten Mönche waren die grauen Brüder (Cisterzienser), welche vom Kloster Langhaim in Baiern (im bambergischen Gebiete), dem die Stiftung eigentlich übergeben war, um 1203 gekommen waren; aber sie hielten es da nur sieben und ein halbes Jahr aus, die Gegend war ihnen zu unfreundlich und zu kalt, das Einkommen sehr gering; ein Abt und ein Bruder waren in dieser kurzen Zeit vor Hunger und Kälte gestorben, die übrigen zogen daher plötzlich und unvermuthet zur Nachtzeit mit ihren hergebrachten Habseligkeiten fort und begaben sich wieder nach Langhaim[2]). Dem Calhohus war dieses Ereigniß sehr unangenehm; er bat die Mönche öfters, daß sie zurückkehren möchten; allein sie schlugen es ab und baten ihn, dieses Kloster zu übergeben, wem er wolle. Er bauete nun an einem anderen Orte (wo noch das Stift Schlägel steht) ein Kloster und übergab es nach dem Wunsche des damaligen Bischofs von Passau und seines Kapitels dem Orden der Prämonstratenser; von Osterhofen kamen die ersten Chorherren hieher und blieben nun immer daselbst[3]).

---

[1]) Der Name kann auf verschiedene Weise hergeleitet werden: vom Schlag oder Aushauen des Waldes, wie Kollerschlag, Kirchschlag u. s. w., oder von den Falkensteinern, als der Familie der Plaine, von Plagen, Pleien, Pleigen, Plägenses etc.

[2]) Dies geschah nach dem J. 1209, weil damals noch Bischof Manegold von Passau die Rechte des Klosters Schlägel (cisterciens. ordinis) bestätigte. Monum. boic. 28, II. p. 282. Auch p. 131 Nr. 26, cod. II.

[3]) Da jene Urkunde vom J. 1218 (sine loco) unseres Wissens noch nirgends abgedruckt ist, so setzen wir sie nach einer genauen Abschrift im Museum zu Linz hieher: Ego Kalchochus de Valkenstain ministerialis ecclesie Patauiensis ad notitiam tam presentium, quam futurorum cupio peruenire, ad quos presens peruenit scriptum, quod in bonis meis, in loco, qui dicitur Slage, coenobium exile ad honorem Dei et Beate uirginis Marie fundaui de Domini Wolfkeri episcopi Patauensis uoluntate benenola et consensu, quod ordini Griseorum dederam, et ipsum locum et coenobium abbati et ecclesie in Langhaim commiseram in perpetuum ad regendum. Cumque domini fratres ecclesie in Langhaim in Slage annis septem cum dimidio permansissent, quodam tempore ipsum locum solitarium relinquentes in Langhaim ad monasterium suum, unde ueneran', noctis in silentio redierunt, secum assumptis libris, calicibus et ornatu, de quo fui nimium conturbatus, quod ipsi coenobium per me ipsis traditum contempsissent. Tamen ego trinos nuncios cum litteris ipsis direxi, supplicans, ut redirent, diligentissime et inuitans. Qui deliberatione prehabita de communi consilio mihi remandauerunt, quod unus abbas et unus monachus ibi prae fame et frigore essent mortui, et quod locum non lamplius curarent et quod ipse fundator locum et fundationem suam in Slage assignaret et daret, cuicunque uellet, de eorum grata et mera ac spontanea uolnntate. Tunc ego quid facerem ignorani, tandem de consilio sapientum ac etiam amicorum fundaui coenobium

Dies geschah im J. 1218, und im J. 1221 bestätigte Papst Honorius III. in einer eigenen Bulle diese Stiftung; da heißt es: fratribus sancte Marie in Slag u. s. w. [1]); in einer Urkunde vom J. 1307: „in plaga beate virginis." Das Stift erhielt übrigens nach und nach durch verschiedene Wohlthäter sehr bedeutende Besitzungen.

In dem dreizehnten Jahrhunderte gestaltete sich Vieles im Lande nördlich der Donau anders; manche alte Familien starben aus, andere rückten in ihre Burgen und Besitzungen ein, viele neue Schlösser, Kirchen und Orte entstanden. Besonders mächtig trat das Bisthum Passau in den westlichen Gegenden des oberen Mühlkreises auf, die meisten Dynasten waren dessen Vasallen, Lehensmänner oder Ministerialen, und manche Burgen derselben kamen damals gänzlich an jenes Hochstift. Im J. 1207 erhielt es von Otto, Herzog von Meran, die Burg Windberg und eine Grafschaft am linken Ufer der Donau, von dieser bis gegen Böhmen, und von der Brücke über den Fluß Regen bis zur Ilz herab, welche Otto unmittelbar vom Reiche besaß [2]). 1217 auf dem Reichstage zu Nürnberg erhielt es das Fahnlehen, welches vom Bisthume einst an das Reich abgetreten, und von diesem an Herzog Otto von Baiern überlassen worden war; bei dessen Nachfolgern es blieb bis zum J. 1217, da resignirte es Herzog Ludwig dem K. Friedrich II., der es nun dem Bischofe Ulrich von Passau übertrug, welcher es aber wieder an Herzog Ludwig als Afterlehen überließ [3]). Drei Tage später gab dann der Kaiser das Komitat des Ilzgaues, welches bisher die Herzoge von Baiern vom Reiche erblich besessen hatten, das nun aber von Herzog Ludwig resignirt wurde, dem Bisthume Passau als Lehen, dieses überließ es ihm aber wieder als

---

in alio loco et idem coenobium cum omnibus attinentiis commisi et assignaui libere et solute abbati et conuentui in Milewsk*) ad tenendum perpetue et regendum secundum B. Augustini et Premonstratensium regulam et statuta et in ipso coenobio fratres cum praeposito ex praefato coenobio actuali uita et residentia collocaui. Et ne alicui in posterum super his dubium exoriatur in huius rei testimonium et cautelam dedi presentes litteras sepedicto preposito ac fratribus mei sigilli munimine roboratas. Huius rei testes sunt: Chundericus filius meus, Otto de Wesen cum fratre suo Henrico, Sigifridus de Morspach, Wernherus de Haichenpach, Rudegerus miles Wesneri, Engelbertus miles de Lichteneck, Rupertus, Leupoldus, Gerungerus, Petrus, Friedericus clientes mei. Datum anno Domini millesimo ducentesimo decimo octauo VII. idus Julii (9. Juli).

*) Milewsk ist Mühlhausen im Prachiner Kreise in Böhmen; es sollte aber heißen (nach anderen Urkunden) Osterhofen.

[1]) Die Bestätigungsbulle von 1221 ist in einem Transsumpt von 1300 enthalten. Das Original ist noch vorhanden; auch in den Monum. boic. 28, II. 142. Dat. Lateranis IV. Non. Aprilis.

[2]) Mon. boic. 29, I. p. 539. Urkunde K. Philipps II. vom J. 1207, 2. November, Nürnberg. Buchinger, Gesch. von Passau, B. 1, S. 178. Anmerkung.

[3]) Buchinger, I. S. 189. Auszug aus der Urkunde vom 21. Januar 1217.

1249 erscheint Wülfing von Grub[1]) in jenen Gegenden. 1257 kommt der Markt Haslach vor, den die Rosenberge besaßen[2]); 1258 Landshag[3]); 1263 resignirte der Besitzer von Kirchberg dem Bischofe Otto von Passau den dritten Theil seiner Burg und was zwischen den beiden Flüssen Mühel lag, welches dann an Ulrich von Tannberg als Lehen übergeben wurde[4]). 1268 verpfändete Ulrich von Tannberg und Ulrich von Haichenbach dieses Schloß dem Bisthume Passau[5]). 1270 erscheint Demuth von Schönberg in einer Verhandlung mit Passau[6]). Ob aber Peilstein damals schon bestand, ist unbekannt; Grafen von Peilstein werden zwar schon immer erwähnt, und sie mochten wohl auch in diesen Gegenden Besitzungen gehabt haben, aber ihr Sitz war dieses Peilstein nicht.

Es gab also in diesem passauischen Gebiete schon viele Burgen, edle Familien und Ortschaften, noch manche mögen schon bestanden haben, aber urkundlich kamen sie nicht vor; die Burgbesitzer, größtentheils Lehensleute von Passau, hatten wieder ihre Grundunterthanen, und es bildete sich in jenen Zeiten ein eigenthümliches Verhältniß derselben zum Bisthume Passau aus. Sie betrachteten sich als Stände in diesem sogenannten Abteilande und vertraten ihre Unterthanen, wenn die Bischöfe neue Verordnungen machten oder Steuern forderten, sie kamen dann zu Passau zusammen und verhandelten mit denselben.

Ein solcher Receß wurde unter Bischof Otto im J. 1256 in der Ilzstadt abgehalten, in dem besonders von der Königssteuer und den Orten die Rede ist, wo der Bischof selbst zu Gerichte sitzen soll; es betraf aber auch andere Einrichtungen[7]). Oestlich der großen Mühel hausten noch immer die Wachsenberge, die auch westlich derselben mehrere Besitzungen hatten, wo sie Vögte und Richter waren, doch starb nun dieses edle Geschlecht gänzlich aus. Der letzte männliche Sprosse hieß Heinrich, der in der Urkunde von 1217 erscheint; ob er aber der nämliche ist, welcher schon im J. 1206 als

---

[1]) Strasser's Jahrbücher von Kremsmünster, S. 335. Grub ist nun ein Dorf, eine Stunde von Neuhaus, am rechten Ufer der großen Mühel.

[2]) Passauische Chronik vom J. 1692. Pillwein's Mühlkreis, B. I. S. 26.

[3]) Mon. boic. 29, II. 122.

[4]) Mon. boic. 29, II. p. 454, actum in Ebilsperch 1263, 4. Sept. Kirchberg, die Burg ist nun eine Ruine, am Einflusse der oberen Mühel in die Donau.

[5]) L. c. p. 483, Jahr 1268, castrum in Haichenbach.

[6]) Buchinger, I. S. 253. Schönberg, nun auch eine Ruine, im Kommissariate Pürnstein.

[7]) Weitläufig wird darüber abgehandelt in Buchinger's Geschichte von Passau, I. B. S. 229 — 232.

Pfarrer von Grammaſtetten vorkommt [1]), iſt nicht bekannt, doch ſehr unwahrſcheinlich. Er ſtarb vor 1241 und nun war nur mehr Hedwig von Wachſenberg übrig, vermählt mit Wernhard von Schaunberg; ſie ſtarb am 20. Juni 1264 ohne Kinder zu hinterlaſſen [2]). Doch längſtens nach 1240 kamen mehrere Güter, das Gericht und die Vogtei am rechten Ufer der Mühel an Paſſau [3]), Wachſenberg ſelbſt und was dazu gehörte finden wir aber im Beſitze der Herzoge von Oeſterreich. Doch ſchwierig iſt es die Zeit zu beſtimmen, wann es an dieſelbe kam; Enenkel ſagt: Herzog Leopold VII. habe von Otto von Sleunz Wachſenberg, Ottensheim, Grein und Hartenſtein um 600 Pf. gekauft [4]); dies wäre bald nach 1206 geſchehen, allein ſo bald kam er nicht in den Beſitz von Wachſenberg, im J. 1217 lebte noch Heinrich von dieſem Stamme und wird wohl noch Herr der Burg geweſen ſeyn, wie aus jener Urkunde hervorgeht, doch erſcheint er auch in einem Dokumente, ſpäteſtens im J. 1221 ausgeſtellt, zum letzten Male als Zeuge [5]), und er mag vielleicht bald darnach geſtorben ſeyn; ſo viel iſt übrigens bekannt, daß Herzog Leopold VII. im J. 1228 den Bürgern von Ottensheim gleiche Rechte mit denen von Linz und Enns, die Befreiung von Mauth und Zoll betreffend, ertheilte [6]), wo er alſo doch dieſen Ort ſchon beſaß, und daß Herzog Friedrich II. im Jahre 1240 das Patronatsrecht über die Pfarre Grammaſtetten (welches er als Beſitzer von Wachſenberg hatte), dem Kloſter Wilhering für immer übertrug [7]), welches Biſchof Rudeger von Paſſau am 23. Februar 1241 bekräftigte [8]). Dieſe Herrſchaft blieb auch im dreizehnten Jahrhunderte immer bei den Regenten von Oeſterreich. — In den Gegenden um Wachſenberg tauchten damals zwei neue Geſchlechter und Burgen auf, es waren die Piber von Piberſtein und die Lobenſteine, letztere vielleicht Abkömmlinge der Beſitzer von Wildberg. Schon im J. 1206 erſcheinen urkundlich ein Piber [9]), ſpäter im J. 1243 ein Heinrich Piber und ein Ulrich von Lobenſtein [10]); dann dieſer und Sieghard Pibro nebſt ſeinem Bruder

---

[1]) Stülz's Wilhering, 495, XXV. 1206, 19. Juni.

[2]) L. c. S. 385 — 387.

[3]) Buchinger, I. S. 229. Verhandlung vom J. 1256.

[4]) Rauch script. rer. aust. t. I. p. 249.

[5]) Stülz's Wilhering, S. 504, XXIX.

[6]) Original von Ottensheim, Abſchrift davon im Muſeum zu Linz. Datum apud Griene (Grein), 22. Oktober 1228.

[7]) Kurz, IV. S. 537. Urkunde: acta in Cremis; aber die Jahreszahl 1242 iſt irrig, es ſoll heißen 1240, II. Cal. Februarii (Stülz, Wilhering, S. 16).

[8]) Stülz, l. c. S. 515. XXXV.

[9]) L. c. 496.

[10]) Hoheneck, III. pag. 353. Notizenblatt von Chmel, 1843, Nr. 3 und 4. Regeſten Nr. 23.

Rudilo im J. 1258 [1]). Ulrich von Lobenſtein erbaute im J. 1264 im Bezirke von Grammaſtetten eine neue Kirche, zu Zwetlik (Zwettel), nicht weit von ſeiner Burg; der Pfarrer jenes Ortes ſollte aber das Recht haben, einen Prieſter zu Zwettel einzuſetzen, oder zu entfernen; er ſorgte auch für die Einkünfte dieſer Filiale [2]) und vollführte endlich, was ſchon im J. 1212 Gundaker von Wildberg zu thun Willens war [3]). Daß damals auch die Filialen von Grammaſtetten: Ottensheim, Leonfelden, Oberneukirchen und Oberweißenbach beſtanden, geht aus einer ſpäteren Urkunde vom J. 1292 deutlich hervor [4]). Im J. 1269 erſcheint auch Helfenberg, indem in einer Urkunde des Stiftes Schlägel unter den Zeugen Wulfing von Helfenberch auftritt [5]), und in einer alten Aufſchreibung aus dem dreizehnten Jahrhunderte kommt nebſt dem Markte Odempsheim (Ottensheim) das Gut Perchheim [6]) vor.

In der Riedmark und im Machlande werden in dieſem Jahrhunderte auch manche neue Orte, Burgen und Kirchen erwähnt. Im Jahre 1241 Frienſtatt (jetzt Freyſtadt) und Lonvelden [7]); erſteres wurde auch in der Geſchichte ſchon angeführt. Im Rechenbuche von Oeſterreich werden unter Herzog Leopold VII. und Friedrich II. folgende Orte und Kirchen erwähnt [8]): Gutau, deſſen Filiale St. Leonhard, Zell, Schönau, Lasberg, Pregarten, Trägun (Tragwein), Reichenſtein, Hagenberg, in der Riedmark liegend. 1262 kommen die Orte Sumèrove (Somerau) und Kerſchbaum in der Pfarre Rainbach bei Freyſtadt vor [9]), Gallneukirchen im J. 1272 unter dieſem Namen [10]) und zwiſchen 1282 — 1284 als nova ecclesia Sancti Galli [11]). Im J. 1208 erſcheinen urkundlich: Lonc-

---

[1]) Stülz, Geſch. von St. Florian, S. 323. Urkunde von 1258. Piberſtein, nun verfallen, nicht weit von Helfenberg; Lobenſtein, eine Ruine; noch iſt ein maſſiver Thurm davon übrig, an der großen Rottel, eine Stunde von Zwettel.

[2]) Stülz, Wilhering, S. 22, 535. Urkunde 1264, 15. und 24. Auguſt. — Kurz, IV. S. 542.

[3]) L. c. S. 498. Urkunde von 1212, 24. Januar. Mon. boic. 29, II. p. 71.

[4]) Kurz, IV. S. 547, 1292; da wurde Leonfelden zur Pfarre erhoben und ihr Oberneukirchen und Weiſſenbach als Filialen zugetheilt.

[5]) Original-Urkunde von Schlägel, 1269, 13. Januar, sine loco. Chalhoh von Falkenſtein gibt dieſem Kloſter ſeine Einkünfte in Straze — Wulfing de Helfenberch. — Daran iſt auch ſein Siegel: ein Falke mit ausgebreitetem Gefieder auf einem Hügel.

[6]) Stülz, Wilhering, S. 434. Friedericus et Richerus de Perchheim.

[7]) Mon. boic. 28. Codex alter p. 154. Revers des H. Friedrich II.

[8]) Rationarium Austriae apud Rauch script. II. p. 31 etc.

[9]) Pillwein's Mühlkreis, I. S. 27.

[10]) Mon. boic. 28, II. p. 396. Clemens IV. (papa) episcopo Petro ob damna gravia ecclesiae illata parochiam Galnewkirchen ejus dioceseos ejus mensae incorporat 1272, 22. Majl.

[11]) Kurz, II. Beiträge, S. 534.

witz (Longiz in der Pfarre Ried), Ahwinden (in der Pfarre St. Georgen an der Gusen), die Kirche des heiligen Wenzel in der Pfarre Wartberg [1]); 1209 das jetzige Frühstorf, Kolbing, Amesbach, Eizendorf (in der Pfarre Saxen), Kühhofen, die Bruder-Aue, Kirchstetten, Labing, Ruprechtshofen (zwischen Naarn und Mitterkirchen), Rechberg (nun eine Pfarre zwischen Windhag und Zellhof), Rotenstein, Unterweißenbach [2]). Arbing und ein Friedhof daselbst, wo also auch eine Kirche war, wird im dreizehnten Jahrhunderte erwähnt [3]). Im J. 1213 kommt Grünau bei Ried vor [4]); um 1227 die Filiale zu Hofkirchen bei Saxen [5]); 1234 die Kirche auf dem Frankenberge [6]); es bestand wohl auch schon der Markt St. Georgen an der Gusen, welcher 1288 an Steiereck kam [7]). Das Schloß Ried (nun Riedeck bei Gallneukirchen) bestand wenigstens schon zur Zeit K. Rudolphs I., der sich über dasselbe von den Kuenringern, welche es damals besaßen, einen Revers ausstellen ließ [8]). Von dem Markte Perg unterhalb Mauthhausen war schon in der Geschichte zur Zeit Ottokars 1268 die Rede. Auch Steiereck wird nun urkundlich erwähnt; es war eigentlich eine Besitzung von Passau und zuerst erhielt es als Lehen Liutold von Wildon (aus einer steierischen Familie, welche in den Urkunden der Ottokare oft erscheint); er übergab jenen Ort seiner Tochter, welche mit Albero von Kuenring vermählt war, und dieser erhielt auch im J. 1241 vom Bischofe Rudiger von Passau die Belehnung darüber [9]). Es blieb nun bei dieser Familie bis zum J. 1280, wo es Ulrich von Kapellen von Albero kaufte [10]), der auch im J. 1282 für sein Dorf Steiereck vom Herzoge Albrecht I. von Oesterreich (damaligen Landesverweser) am 9. Juli einen Wochenmarkt erhielt mit allen Freiheiten, wie es zu Enns der Fall war [11]).

---

[1]) Kurz, III. 401. Urkunde 1208. acta sunt haec in muthucen.

[2]) L. c. Urkunde, S. 403. Rotenstein oder Rutenstein als Burg wurde schon in der Geschichte angeführt zum J. 1281, als dieselbe Ulrich von Kapellen erhielt.

[3]) Kurz, III. S. 421.

[4]) Stülz's St. Florian, S. 282. Grünau ist nun ein Schloß in der Pfarre Ried.

[5]) Kurz, IV. S. 448. Auch das Original ist noch vorhanden, sine dato.

[6]) Kurz, II. S. 430 — 432 juxta ecclesiam Franchenperge; besteht nicht mehr, lag unweit Steiereck.

[7]) Hoheneck, III. S. 67.

[8]) Adrian Rauch's österreich. Geschichte, III. B. Im Anhange S. 51, Nr. XIX. — Kurz, IV. S. 506. Schon im J. 1256 kommt Riedeck vor bei Hoheneck, III. S. 353.

[9]) Original in dem k. k. geheimen Hausarchive; Abschrift davon im Museum zu Linz, 1241, 10. Februar, actum in Wels. Aus derselben geht das Angeführte hervor: es heißt: Schloß stelerekke. — [10]) Wißgrill, III. 3.

[11]) Regesten von Steiereck. — Es war aber auch eine feste Burg daselbst, weil Albero von Kuenring 1278, als er sehr krank war, seinem dortigen Burggrafen befahl seinen Brüdern erst dann das Schloß auszuliefern, wenn sie dem Kloster Wilhering gewisse Einkünfte würden versichert haben (Stülz's Wilhering, S. 29).

Diese Familie der Kapeller ward nun eine der angesehensten und reichsten im Machlande; sie stammte sehr wahrscheinlich aus Oesterreich und Mitglieder derselben erscheinen in Urkunden seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts, besonders als Ministerialen der steierischen Ottokare, dann der Babenberger und später Ottokars des Böhmen, Herzogs von Oesterreich. Vorzüglich zeichnete sich Ulrich I. zu dessen Zeit durch Tapferkeit aus [1]), und von Ulrich II. (der lange Kapeller genannt), seinen Diensten und Heldenthaten für K. Rudolph I. von Habsburg war schon in der Geschichte die Rede. Durch ihn und seinen Sohn Herzog Albrecht I. erhielt er nun viele Güter im unteren Mühlkreise. — So waren im Lande nördlich der Donau manche alte, reiche Familien ausgestorben, andere traten an ihre Stelle; in die Besitzungen derselben theilten sich das Bisthum Regensburg und Passau, die dortigen Klöster, die Herzoge von Oesterreich, die Wildone, Kuenringe, Peilsteine, die Starhemberge zu Wildberg, die Kapellen und andere.

§. 57.

Gerichtswesen, militärische und politische Verfassung in unserm Lande.

Unter den Carolingern waren noch immer die alten Bewohner im Lande, sie lebten nach den Sitten und Gewohnheiten ihrer Vorfahren, es waren die nämlichen Verhältnisse zu einander, es gab Adelige, Freie, Unfreie, Barschalken und Leibeigene, wie früher, und als später nach 955 manche Kolonisten in unser Land kamen, so waren es doch größtentheils deutsche Familien, die im Wesentlichen von den anderen Bewohnern sich nicht unterschieden. Es blieben daher lange noch die Sitten der Vorzeit, und so war es auch mit der Rechtsverfassung und der Gerichtsform, die alte Grundlage blieb, und wir finden in diesem Jahrhunderte, im Ganzen genommen, dieselben Einrichtungen, die nämliche Art zu richten, Urtheil zu schöpfen und zu vollführen. Es gab noch immer Decanien, Cent- und Gaugerichte; Karl der Große ließ die alten baierischen Gesetze in voller Kraft und änderte nur wenig. Aus den Centgerichten entstanden dann die Hofmarks- und Dorfgerichte, unter jenen standen die grundbaren Unterthanen des Grundherrn, unter diesen die übrigen Bewohner; die kleineren Gerichte wurden überhaupt vermehrt zur schnelleren und bequemeren Ausübung des Rechtes, und statt der sonst üblichen Richter aus dem Volke kamen nun die Scabinen (Schöffen), geschworene,

[1]) Man vergleiche hierüber: Zur Genealogie des Geschlechtes der Herren von Capellen, von Stülz, im siebenten Berichte über das Museum Francisco-Carolinum, 1842 S. 73 u. f. w.

witz (Longiz in der Pfarre Ried), Ahwinden (in der Pfarre St. Georgen an der Gusen), die Kirche des heiligen Wenzel in der Pfarre Wartberg [1]); 1209 das jetzige Frühstorf, Kolbing, Amesbach, Eizendorf (in der Pfarre Saxen), Kühhofen, die Bruder-Aue, Kirchstetten, Labing, Ruprechtshofen (zwischen Naarn und Mitterkirchen), Rechberg (nun eine Pfarre zwischen Windhag und Zellhof), Rotenstein, Unterweißenbach [2]). Arbing und ein Friedhof daselbst, wo also auch eine Kirche war, wird im dreizehnten Jahrhunderte erwähnt [3]). Im J. 1213 kommt Grünau bei Ried vor [4]); um 1227 die Filiale zu Hofkirchen bei Saxen [5]); 1234 die Kirche auf dem Frankenberge [6]); es bestand wohl auch schon der Markt St. Georgen an der Gusen, welcher 1288 an Steiereck kam [7]). Das Schloß Ried (nun Riedeck bei Gallneukirchen) bestand wenigstens schon zur Zeit K. Rudolphs I., der sich über dasselbe von den Kuenringern, welche es damals besaßen, einen Revers ausstellen ließ [8]). Von dem Markte Perg unterhalb Mauthhausen war schon in der Geschichte zur Zeit Ottokars 1268 die Rede. Auch Steiereck wird nun urkundlich erwähnt; es war eigentlich eine Besitzung von Passau und zuerst erhielt es als Lehen Liutold von Wildon (aus einer steierischen Familie, welche in den Urkunden der Ottokare oft erscheint); er übergab jenen Ort seiner Tochter, welche mit Albero von Kuenring vermählt war, und dieser erhielt auch im J. 1241 vom Bischofe Rudiger von Passau die Belehnung darüber [9]). Es blieb nun bei dieser Familie bis zum J. 1280, wo es Ulrich von Kapellen von Albero kaufte [10]), der auch im J. 1282 für sein Dorf Steiereck vom Herzoge Albrecht I. von Oesterreich (damaligen Landesverweser) am 9. Juli einen Wochenmarkt erhielt mit allen Freiheiten, wie es zu Enns der Fall war [11]).

---

[1]) Kurz, III. 401. Urkunde 1208. acta sunt haec in muthucen.

[2]) L. c. Urkunde, S. 403. Rotenstein oder Rutenstein als Burg wurde schon in der Geschichte angeführt zum J. 1281, als dieselbe Ulrich von Kapellen erhielt.

[3]) Kurz, III. S. 421.

[4]) Stülz's St. Florian, S. 282. Grünau ist nun ein Schloß in der Pfarre Ried.

[5]) Kurz, IV. S. 448. Auch das Original ist noch vorhanden, sine dato.

[6]) Kurz, II. S. 430 — 432 juxta ecclesiam Franchenperge; besteht nicht mehr, lag unweit Steiereck.

[7]) Hoheneck, III. S. 67.

[8]) Adrian Rauch's österreich. Geschichte, III. B. Im Anhange S. 51, Nr. XIX. — Kurz, IV. S. 506. Schon im J. 1256 kommt Riedeck vor bei Hoheneck, III. S. 353.

[9]) Original in dem k. k. geheimen Hausarchive; Abschrift davon im Museum zu Linz, 1241, 10. Februar, actum in Wels. Aus derselben geht das Angeführte hervor: es heißt: Schloß steierekke. — [10]) Wißgrill, III. 3.

[11]) Regesten von Steiereck. — Es war aber auch eine feste Burg daselbst, weil Albero von Kuenring 1278, als er sehr krank war, seinem dortigen Burggrafen befahl seinen Brüdern erst dann das Schloß auszuliefern, wenn sie dem Kloster Wilhering gewisse Einkünfte würden versichert haben (Stülz's Wilhering, S. 29).

baierischen Herzogen getheilt war, wurden eigene Richter an verschiedenen Orten aufgestellt, die in dieser Hinsicht gleichsam die Stelle der alten Grafen vertraten. Manche hatten aber größere Bezirke zu verwalten, welche gewöhnlich unter dem Namen Landgericht vorkommen. Ein solches wurde oft einzelnen Familien gegen eine Summe Geldes oder einen Pacht überlassen; denn die Einkünfte eines Gerichtes waren sehr bedeutend, durch Geldstrafen, Einziehung von Gütern der Verbrecher u. s. w. Ein solches Gericht hatten im Mühlkreise die Edlen von Waxenberg bis zu ihrem Aussterben, die Volkenstorfe in der Gegend um Enns und St. Florian, die Schauenberge hielten ihr Gericht zu Freiham und später um 1262 war ihre gewöhnliche Gerichtsstätte unter der Linde zu Straßham [1]). Oefters werden auch Richter im Machlande (judicium provinciale in Machlant) erwähnt [2]); vorzüglich gab es solche in den Städten; so war Steier lange Zeit die Dingstätte der Ottokare, zu Wels erscheint 1189 Wernhard [3]), und 1212 Dietmar als Richter [4]); 1237 war Albero von Polheim Landrichter ob der Enns [5]); 1242 kommt Hermann der Aeltere, Richter von Linz, vor [6]); 1252 Sifrid als solcher zu Enns [7]).

Zur Zeit als Ottokar über Oesterreich herrschte, erscheinen ebenfalls einzelne Richter in unserm Lande; er bestellte aber vier Oberrichter, Landrichter genannt, von denen zwei diesseits, zwei jenseits der Donau sich befanden [8]); ob der Enns hatte der Eine seinen Sitz im Machlande, der Andere zu Linz oder bisweilen zu Enns. So wird in einer Urkunde von 1262, dem Kloster Erla unter der Enns ausgestellt, das Landgericht zwischen der Traun und Enns und jenes im Machlande erwähnt, und 1272 erscheint Aspan von Hag als Prokurator an der Enns [9]). 1264 kommt Konrad von Sumerau als Landrichter von Oberösterreich zu Linz vor [10]); 1268 Graf Heinrich von Hardeck als Richter ob der Enns [11]). Sie hatten eine große Vollmacht, besonders zur Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit im Lande; aus ihnen

---

[1]) Stülz's Wilhering, S. 34.

[2]) Kurz, Beiträge, IV. S. 458, 464, von den Jahren 1240, 1269.

[3]) Stülz's Wilhering, S. 488. Wernhardus judex de Wels.

[4]) Kurz, II. S. 450.

[5]) Stülz's Wilhering, S. 506, XXX.

[6]) Stülz, l. c. S. 517. Hermannus judex senior.

[7]) Kurz, III. S. 344. Sifridus judex de Anesо.

[8]) Rauch, österr. Geschichte, III. im Anfange, S. 31 — 35. Ottokars Landfriede.

[9]) Preuenhuber, Annalen von Steier, S. 412.

[10]) Kurz, II. 558. judex provincialis Austrie superioris — in nostro consistorio apud Linzam.

[11]) Esterl. Chronik vom Nonnberge, S. 217.

entſtanden ſpäter die Kreishauptleute, ſo wie aus den Richtern in den einzelnen größeren Orten die ſogenannten Stadtrichter.

Als Herzog Heinrich von Baiern das Land ob der Enns als Pfand beſaß, werden ebenfalls Richter zu Linz und an der Donau erwähnt [1]), und ſpäter (1281) erſcheint Ulrich von Capellen als Landrichter im Machlande [2]), 1283 als Landrichter ob der Enns [3]). Gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts werden Gerichte aufgeführt zu Enns, Linz, Freiſtadt, Mauthauſen, Perg, Hitting und im Machlande [4]).

Von der Rechtsverfaſſung in unſerem Lande wiſſen wir zwar nicht viel Beſonderes; doch war ſie nicht überall gleich; einzelne Städte hatten hierin beſtimmte Anordnungen und Privilegien, die ſonſt anderswo nicht in dieſer Ausdehnung galten. So hatte ſchon Eferding um 1159 alte eigene Rechte, berühmter aber iſt das Stadtrecht, welches Herzog Leopold VII. im J. 1212 der Stadt Enns verlieh [5]), welches im J. 1276 K. Rudolph I. beſtätigte [6]) und von dem noch im vierzehnten Jahrhunderte eine deutſche Ueberſetzung für den Magiſtrat alldort gemacht wurde [7]). Uebrigens waren die Städte, welche dem Landesfürſten unmittelbar gehörten, gewöhnlich von dem Landgerichte befreit, welches noch lange fortdauerte, z. B. bei Steier, Wels, Freiſtadt; aber in Sachen des Blutes, das iſt, bei Criminalfällen, wo es ſich um Leben und Tod handelte, konnten ſie nicht richten, wenn ſie nicht ein eigenes Privilegium hatten; das durfte nur der Bannrichter, welcher auch Waltpot, praeco provincialis hieß. — Aſyle oder Zufluchtsſtätten waren jedoch die Kirchen und Klöſter, aus denen man die dahin Geflüchteten nicht gewaltſam wegnehmen durfte; dies war ſelbſt mit den Häuſern der Bürger zu Enns der Fall [8]). Die Strafgeſetze, wie ſie wenigſtens im Stadtgerichte zu Enns enthalten ſind, waren noch ziemlich hart und barbariſch, und faſt jede Verletzung eines Anderen konnte durch Geld an den Richter und den Beleidigten gutgemacht werden; aber dem Armen, der nicht zahlen konnte, wurde die nämliche Verletzung, ſo weit es möglich war, beigebracht. Aus demſelben geht ferner hervor, daß noch die Ordalien im gewöhnlichen Gange waren; es wird die Unſchuldsprobe durch glühendes Eiſen und ſiedendes Waſſer erwähnt, auch der Zweikampf

[1]) Stülz's Wilhering, S. 547, Jahr 1277. Ulricus judex de Linz, l. c. 549, Jahr 1278. Omnibus mutatis et judicibus suis juxta Danubium constitutis.

[2]) Kurz, Ottokar und Albrecht I., II. 184.

[3]) L. c. II., Beilage XVI.

[4]) Rationarium Austriae bei Rauch.

[5]) Hormayr's Taſchenbuch, 1812, S. 44 u. f. f. aus dem Originale zu Enns.

[6]) Kurz, Ottokar II. Beilage VI. Urkunde.

[7]) Kurz, Ottokar und Albrecht, I. B. II. Beilage 47 iſt dieſelbe enthalten.

[8]) Kurz, Ottokar und Albrecht, I. B. II. S. 24.

als Gottesurtheil fand noch immer Statt, beſonders unter den Edlen, und auch durch Stellvertreter. In dem Uebergabsvertrage der Steiermark an Herzog Leopold VI. im J. 1186 beſtimmte zwar Herzog Ottokar VIII., daß ein Streit über was immer für ein Geſchäft unter den Bewohnern derſelben nicht durch einen Kämpfer, ſondern durch das Zeugniß glaubwürdiger Perſonen entſchieden werden ſollte, daß es aber auch ſtets beobachtet wurde, iſt nicht ſehr wahrſcheinlich. Das Traurigſte bei der ganzen Rechtsverfaſſung war jedoch, daß den Adeligen, Rittern und Herren eine viel zu große Gewalt eingeräumt war, welche oft in fürchterliche Willkür ausartete, worunter beſonders der ſchutzloſe gemeine Mann und die Armen ſehr litten.

Die alte Militärverfaſſung erlitt durch Karl den Großen manche Veränderungen und der Dienſt ward durch ſeine immerwährenden Kriege äußerſt drückend. Wer ein Allodialgut beſaß, ein freier Mann war, mußte zur Vertheidigung des Vaterlandes ausziehen, aber auch bloße Nutznießer von ſolchen Gütern und Lehensleute waren dazu verpflichtet. Er ließ ein Verzeichniß aller Beſitzer von Alloden und Lehen verfertigen; jeder ſo Bezeichnete ſollte zum Kriege erſcheinen, im Gegentheile aber den ſchwerſten Strafen unterliegen [1]) (erſte Konſkription!). Wer auch nur drei Huben hatte, mußte ſchon dem Heerbanne folgen, ſelbſt für ſeine Ausrüſtung und für Proviant auf drei Monate ſorgen. Kleinere Grundbeſitzer mußten mitſammen einen tauglichen Mann ſtellen, Niemand bekam eine Löhnung vom Staate. Biſchöfe, Aebte und Prieſter waren von dem perſönlichen Zuzuge frei und Konzilien verboten es auch; doch zogen ſie öfters in den Krieg und verſäumten ihre anderen Pflichten. Karl der Große befreite alle Religioſen gänzlich davon, nur Einige gingen mit wegen der Seelſorge, aber die Kontingente mußten geſtellt werden. Dieſe allgemeine Laſt war ſehr beſchwerlich und zugleich ſchädlich für die Oekonomie, da die Aecker nur ſchlecht beſtellt werden konnten und Viele verarmten; daher immer Mehrere ihre Güter und ihre perſönliche Freiheit opferten und Dienſtmannen eines mächtigen Edlen wurden, gegen den und deſſen Anmaßungen ſich die Schwächeren ohnehin nicht vertheidigen konnten. Sie behielten ſich die Nutznießung auf Lebenszeit, öfters auch für ihre Familie vor, aber das Eigenthum war für immer verloren. So wurden die Freien, zum Kriege tauglichen Gutsbeſitzer immer weniger, die Beſitzungen gelangten in die Gewalt des Adels oder der Geiſtlichkeit. Dazu kamen auch Verkauf, ſchändliche Gewaltthaten, unſinnige Verordnungen und unerſchwingliche Laſten, wodurch Manche ihre Güter ver-

[1]) Kurz, Militärverfaſſung Oeſterreichs in den älteren Zeiten, Linz, bei Haslinger, 1825, S. 108.

entſtanden ſpäter die Kreshauptleute, ſo wie aus den Richtern in den einzelnen größeren Orten die ſogenannten Stadtrichter.

Als Herzog Heinrich von Baiern das Land ob der Enns als Pfand beſaß, werden ebenfalls Richter zu Linz und an der Donau erwähnt [1], und ſpäter (1281) erſcheint Ulrich von Capellen als Landrichter im Machlande [2], 1283 als Landrichter ob der Enns [3]. Gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts werden Gerichte aufgeführt zu Enns, Linz, Freiſtadt, Mauthauſen, Perg, Hirting und im Machlande [4].

Von der Rechtsverfaſſung in unſerem Lande wiſſen wir zwar nicht viel Beſonderes; doch war ſie nicht überall gleich; einzelne Städte hatten hierin beſtimmte Anordnungen und Privilegien, die ſonſt anderswo nicht in dieſer Ausdehnung galten. So hatte ſchon Efferding um 1159 alte eigene Rechte, berühmter aber iſt das Stadtrecht, welches Herzog Leopold VII. im J. 1212 der Stadt Enns verlieh [5], welches im J. 1276 K. Rudolph I. beſtätigte [6] und von dem noch im vierzehnten Jahrhunderte eine deutſche Ueberſetzung für den Magiſtrat alldort gemacht wurde [7]. Uebrigens waren die Städte, welche dem Landesfürſten unmittelbar gehörten, gewöhnlich von dem Landgerichte befreit, welches noch lange fortdauerte, z. B. bei Steier, Wels, Freiſtadt; aber in Sachen des Blutes, das iſt, bei Criminalfällen, wo es ſich um Leben und Tod handelte, konnten ſie nicht richten, wenn ſie nicht ein eigenes Privilegium hatten; das durfte nur der Bannrichter, welcher auch Waltvot, praeco provincialis hieß. — Aſyle oder Zufluchtsſtätten waren jedoch die Kirchen und Klöſter, aus denen man die dahin Geflüchteten nicht gewaltſam wegnehmen durfte; dies war ſelbſt mit den Häuſern der Bürger zu Enns der Fall [8]. Die Strafgeſetze, wie ſie wenigſtens im Stadtgerichte zu Enns enthalten ſind, waren noch ziemlich hart und barbariſch, und faſt jede Verletzung eines Anderen konnte durch Geld an den Richter und den Beleidigten gutgemacht werden; aber dem Armen, der nicht zahlen konnte, wurde die nämliche Verletzung, ſo weit es möglich war, beigebracht. Aus demſelben geht ferner hervor, daß noch die Ordalien im gewöhnlichen Gange waren; es wird die Unſchuldsprobe durch glühendes Eiſen und ſiedendes Waſſer erwähnt, auch der Zweikampf

[1] Stülz's Wilhering, S. 547, Jahr 1277. Ulricus judex de Linz. l. c. 549, Jahr 1278. Omnibus mutuis et judicibus suis juxta Danubium constitutis.

[2] Kurz, Ottokar und Albrecht I., II. 184.

[3] l. c. II., Beilage XVI.

[4] Rationarium Austriae bei Rauch.

[5] Hormayr's Taſchenbuch, 1812, S. 44 u. f. f. aus dem Originale zu Enns.

[6] Kurz, Ottokar II. Beilage VI. Urkunde.

[7] Kurz, Ottokar und Albrecht, I. B. II. Beilage 47 iſt dieſelbe enthalten.

[8] Kurz, Ottokar und Albrecht, I. B. II. S. 24.

als Gottesurtheil fand noch immer Statt, besonders unter den Edlen, und auch durch Stellvertreter. In dem Uebergabsvertrage der Steiermark an Herzog Leopold VI. im J. 1186 bestimmte zwar Herzog Ottokar VIII., daß ein Streit über was immer für ein Geschäft unter den Bewohnern derselben nicht durch einen Kämpfer, sondern durch das Zeugniß glaubwürdiger Personen entschieden werden sollte, daß es aber auch stets beobachtet wurde, ist nicht sehr wahrscheinlich. Das Traurigste bei der ganzen Rechtsverfassung war jedoch, daß den Adeligen, Rittern und Herren eine viel zu große Gewalt eingeräumt war, welche oft in fürchterliche Willkür ausartete, worunter besonders der schutzlose gemeine Mann und die Armen sehr litten.

Die alte Militärverfassung erlitt durch Karl den Großen manche Veränderungen und der Dienst ward durch seine immerwährenden Kriege äußerst drückend. Wer ein Allodialgut besaß, ein freier Mann war, mußte zur Vertheidigung des Vaterlandes ausziehen, aber auch bloße Nutznießer von solchen Gütern und Lehensleute waren dazu verpflichtet. Er ließ ein Verzeichniß aller Besitzer von Alloden und Lehen verfertigen; jeder so Bezeichnete sollte zum Kriege erscheinen, im Gegentheile aber den schwersten Strafen unterliegen [1]) (erste Konskription!). Wer auch nur drei Huben hatte, mußte schon dem Heerbanne folgen, selbst für seine Ausrüstung und für Proviant auf drei Monate sorgen. Kleinere Grundbesitzer mußten mitsammen einen tauglichen Mann stellen, Niemand bekam eine Löhnung vom Staate. Bischöfe, Aebte und Priester waren von dem persönlichen Zuzuge frei und Konzilien verboten es auch; doch zogen sie öfters in den Krieg und versäumten ihre anderen Pflichten. Karl der Große befreite alle Religiosen gänzlich davon, nur Einige gingen mit wegen der Seelsorge, aber die Kontingente mußten gestellt werden. Diese allgemeine Last war sehr beschwerlich und zugleich schädlich für die Oekonomie, da die Aecker nur schlecht bestellt werden konnten und Viele verarmten; daher immer Mehrere ihre Güter und ihre persönliche Freiheit opferten und Dienstmannen eines mächtigen Edlen wurden, gegen den und dessen Anmaßungen sich die Schwächeren ohnehin nicht vertheidigen konnten. Sie behielten sich die Nutznießung auf Lebenszeit, öfters auch für ihre Familie vor, aber das Eigenthum war für immer verloren. So wurden die Freien, zum Kriege tauglichen Gutsbesitzer immer weniger, die Besitzungen gelangten in die Gewalt des Adels oder der Geistlichkeit. Dazu kamen auch Verkauf, schändliche Gewaltthaten, unsinnige Verordnungen und unerschwingliche Lasten, wodurch Manche ihre Güter ver-

[1]) Kurz, Militärverfassung Oesterreichs, 1825, S. 108.

loren. So waren aber dann faſt nur der Adel und die Vaſallen zum Kriegsdienſte vorhanden, der alte Heerbann löſte ſich auf, der Sinn für Vaterland und Eigenthum, die perſönliche Tapferkeit verminderten ſich ſehr, elende Dienſtleute zogen mit ihren Herren in den Kampf, ohne höheren Sinn und Antrieb, ohne Begeiſterung für Fürſt und Vaterland. Der Adel, immer mächtiger geworden, gehorchte auch nicht ſo leicht, wie einſt die Freien, konnte oft nur ſchwer zur Pflicht gebracht werden, betrug ſich oft ganz ſelbſtſtändig und rebelliſch gegen den Landesherrn, räuberiſch und gewaltthätig gegen das Volk. Schon zur Zeit K. Karls des Kahlen beſtanden Raubburgen, welche ohne ſeine Erlaubniß gebauet worden waren und die er zu zerſtören befahl. Beſonders änderte ſich das Militärweſen nach dem Ausſterben des karolingiſchen Hauſes, als Deutſchland ein Wahlreich ward und die Hungarn ihre Einfälle machten. Sie kämpften zu Pferde auf eigene Weiſe, in großen Schaaren, bald fliehend und Pfeile abſchießend, bald wieder angreifend; die gewöhnliche Miliz nun, meiſtens ungeübtes Fußvolk, das ſchon wider Willen ins Feld zog, reichte gegen dieſelbe nicht mehr aus, man hatte eine zahlreiche geübte Reiterei nöthig, um ihnen Widerſtand zu leiſten, ſie verfolgen zu können und eben ſo ſchnelle Bewegungen zu machen. Nur der Adel und die Vaſallen oder reicheren Güterbeſitzer konnten ſo ſich ausrüſten und einüben, ihnen war daher auch faſt ganz das Kriegsweſen überlaſſen. Die anderen blieben gerne zu Hauſe bei ihren Geſchäften und Familien, mußten aber dafür Entſchädigung zahlen, Heerſchilling, ſpäter Rüſtgeld genannt. Dies war anfangs erlaubt, dann ſogar geſetzlich; ſo kauften auch viele Geiſtliche ihre Leute und Unterthanen los, und nur ſehr ſelten war ein allgemeines Aufgebot, wo Alle erſcheinen ſollten. Allein die Quälereien gegen dieſelben nahmen ſehr überhand, immer neue Forderungen wurden gemacht, das Rüſtgeld auch im Frieden und jährlich als eine gewöhnliche Abgabe eingetrieben, und ſie waren der Gewalt und Raubſucht der Herren und Vaſallen preisgegeben. K. Heinrich I. war es übrigens, der wieder einige Kriegszucht einführte und zuletzt auch glücklich gegen die Ungarn kämpfte. Gegen dieſe, in Belagerungen feſter Plätze nicht bewandert, wurden nun viele Burgen zum Schutze des Landes und zur Zuflucht erbaut, auch Städte mit Gräben und Mauern umgeben erſtanden und wurden von den Bewohnern ſelbſt vertheidigt — Der Adel und die Vaſallen zu Pferde kämpfend hießen eigentlich nun Krieger (milites) und gewöhnlich Ritter, ſie waren es auch bald faſt allein, welche die Schlachten ſchlugen und gegen die Feinde kämpften, aber auch gegen einander Fehden oder kleine Kriege führten. Dieſe einzelnen Ritter bildeten ſich nach und nach zu einem geſchloſſenen Ganzen, nahmen ſelbſt manche Formen und Regeln von den Mönchsorden und Zünften an und ſo erhob ſich im eilften Jahrhunderte der

eigentliche Ritterstand. Schön war der ursprüngliche Zweck desselben; Ehre, Ruhm und Tapferkeit, Schutz der Frauen und des schwächeren Geschlechtes überhaupt, Treue und Redlichkeit waren die Hauptpflichten. Besonders entwickelte er sich zur Zeit der Kreuzzüge, und die Ritter zeichneten sich eben so sehr durch Tapferkeit, als Glauben und Entsagung aus. Es entstanden verschiedene Orden derselben zum Schutze der Pilger, zur Krankenpflege, zum Kampfe gegen die Ungläubigen. Sie bildeten mit ihren Knappen und dem Gefolge den Kern eines jeden Kriegsheeres, waren immer zum Kampfe bereit und gerüstet und noch durch Jahrhunderte dauerte diese Einrichtung fort.

So war es in ganz Deutschland, also auch in unserem Lande, und besondere Einrichtungen finden sich hier nicht vor; nur war es eine Gränzprovinz und öfters mußte das allgemeine Aufgebot Statt finden. Es ist zwar eine Sammlung von vaterländischen Gesetzen unter dem Namen Landrecht vorhanden, welches Herzog Leopold VI. oder VII. zugeschrieben wird; allein in jetziger Form wenigstens ist es gewiß viel jünger, nur die ersten Verordnungen mögen aus den Zeiten der Babenberger seyn; doch stimmen die Militärgesetze größtentheils mit den schon angeführten überein, und wir bemerken nur, daß zur Vertheidigung des Landes alle Güterbesitzer verpflichtet waren, aber nicht zu einem Angriffskriege außerhalb desselben; da mußten die Herzoge dieselben ersuchen, sie oder andere durch Sold zum Kampfe bewegen. Das Landrecht enthält noch einzelne Verordnungen über die Erbauung der Burgen, die Art der Bewaffnung und daß Kirchen nicht sollten befestigt werden [1]).

Was die Klöster betrifft, so waren sie nach alter Gewohnheit (seit Karls des Großen Zeiten) in Rücksicht des Kriegsdienstes und anderer Abgaben in drei Klassen getheilt. Einige mußten ihre Kontingente zum Heerbanne stellen und jährlich dem Könige Geschenke geben, andere waren von Kriegsdiensten befreit, mußten aber Geschenke bringen, und die ärmeren Klöster sollten nur für den König, seine Familie und das Wohl des Staates beten [2]). So war das bedeutende Mondsee 817 ein Kloster erster Klasse, Kremsmünster aber nur zu Geschenken verpflichtet [3]).

Die politische Verfassung in Deutschland überhaupt uud in unserm Lande insbesondere erlitt in jenen Jahrhunderten sehr bedeutende Veränderungen; unter Karl dem Großen waren keine Herzoge mehr, nur Sendgrafen,

---

[1]) Weitläufiger über diesen Gegenstand ist abgehandelt in Kurz's Militärverfassung Oesterreichs in älteren Zeiten.

[2]) Baluze, T. I. p. 589. Notitia de monasteriis, quae regi militiam, dona, vel solas orationes debent. Kurz: Militärverfassung Oesterreichs, S. 113.

[3]) Kurz, l. c. p. 113. Anmerkung.

Mark- und Gaugrafen, ſpäter, von Arnulf I. in Baiern wieder angefangen, kamen die erſten wieder an die Tagesordnung; wie dieſe auf einander folgten und welche Regenten im Lande ob der Enns waren, hat die Geſchichte dargeſtellt. Aber ganz andere Verhältniſſe derſelben bildeten ſich zu dem deutſchen Reiche und deſſen Könige. Anfangs waren Herzoge und Markgrafen nur Beamte desſelben, von ihm abhängig, der ihre Stelle verleihen konnte, wem er wollte, oder wen er dazu für tauglich fand, dieſelbe war durchaus nicht erblich in der Familie, außer durch Gunſt oder erneuerte Einſetzung der Könige; aber durch eigenthümlichen Beſitz in ihrem Amtsbezirke, der durch verſchiedene Mittel immer größer ward, durch Adelige und Andere, die ſich an ſie ſchloſſen, und durch verſchiedene Mittel, auf gerechte und ungerechte Weiſe, wurden ſie immer mächtiger und gewaltiger, ihre Abhängigkeit vom Könige ward geringer und ſie ſetzten ſich in ihrem Amtsbezirke feſt, ſuchten ihre Würde und ihren Wirkungskreis in der Familie erblich zu machen, ihren Bezirk als Eigenthum zu betrachten, die darin lebenden Freien als ihre Unterthanen zu behandeln und ſich die Rechte des Landesherren anzumaßen; Alloden und Lehen wurden als gleich betrachtet und vermiſchten ſich unter einander. Dies geſchah vorzüglich im deutſchen Reiche unter K. Heinrich IV. und V., wo alles unter einander im Kampfe war, das Fauſtrecht wild einriß, alle Bande des Gehorſams gegen das Oberhaupt ſich löſten, wo Gewalt für Recht erging und Jeder that, was er wollte und konnte. Die Könige oder Kaiſer, von ihren Unterthanen größtentheils verlaſſen, konnten ſolche Widerſpenſtige nur ſelten bändigen und zum Gehorſame zurückführen, oft bedurften ſie ihrer und mußten ihnen Zugeſtändniſſe machen; ſo blieb es dann längere Zeit, man gewöhnte ſich allmälig daran, manches wurde als giltig erklärt, und was Umſtände und Willkür geſchaffen, ſogar zum Geſetze erhoben. Niemand wagte es mehr, das Beſtehende anzugreifen oder das Alte herſtellen zu wollen. Die alten Namen von Herzogen und Markgrafen, mitunter auch das Ceremonielle der Huldigungen und Belehnungen, ein lockerer Verband und ein Schein von Unterwürfigkeit gegen das deutſche Oberhaupt blieben; aber das Weſentliche war ganz verändert. Was einſt ein Amt war, eine Pflicht der Verwaltung, wurde nun gleichſam als Lehen verliehen, als Würde betrachtet und erblich in den Familien. Die einſtigen höheren Miniſterialen am Hofe des Kaiſers hatten nun Selbſtſtändigkeit errungen, waren angeſehen, mächtig und begütert, bildeten die Reichsſtände mit großen Vorzügen und Rechten und beſchränkten ſogar den Monarchen. Doch müſſen wir hier bemerken, daß wenigſtens die Babenberger als Herzoge von Oeſterreich ſich nicht auf dieſe Art ihr Land und ihre großen Rechte erwarben, ſondern auf geſetzliche Weiſe vom Kaiſer und von den Reichsfürſten durch das große Privilegium vom J. 1156.

Das Beiſpiel der Höheren ahmten die anderen nach, die Grafen, ebenfalls nur Beamte im Kriege und Frieden, behandelten den Amtsbezirk als ihr Eigenthum oder als Lehen, erblich in ihren Familien, ſchalteten faſt nach Belieben und Willkür und führten den Titel fort, obwohl die alte Gauverfaſſung ſchon lange nicht mehr beſtand. Wie in den größeren Kreiſen, ſo ging es auch in den niederen zu; ſie bildeten den Hof des Königs nach, auch da waren Vaſallen und Miniſterialen, Pracht und Willkür, Aemter und Würden; doch die nämliche Umkehrung des Alten fand bald hier Statt, einſt waren die Vaſallen in gewiſſer Hinſicht und die Miniſterialen durchgängig unfrei und ſtanden im Range unter den freien Gutsbeſitzern; nun aber wurden ſie nicht allein zu häuslichen Aemtern, ſondern auch zum Kriegsdienſte verwendet, den Vaſallen gleichgeſtellt, reich und mächtig, und zum Adel gerechnet. Und ſo wie die Herzoge, Markgrafen und andere Höhere bei großen Verſammlungen den Kaiſer oder König umgaben und die hohen Reichsſtände bildeten, ſo ſtanden jene in einem ähnlichen Verhältniſſe bei ihrem Lehensherrn; ſie wurden anfangs öfter in wichtigen Angelegenheiten um Rath befragt, maßten ſich aber manches Recht an, erhielten einige auf rechte Weiſe und gehörten nun zu den Ständen dieſes Landes, wo ſie waren. Die freien Gutsbeſitzer, das freie Volk, wurden noch zu Karl des Großen Zeit zu den allgemeinen Verſammlungen, welche gewöhnlich im Mai abgehalten wurden, berufen, allein durch die beſprochene Militärverfaſſung und den Druck wurden jene Freien immer weniger und kaum mehr beachtet, faſt ſchon nicht mehr unter den Karolingern, ſpäter noch weniger. Die Geſetzgebung und Regierung hing von dem Landesfürſten, dem alten freien Adel, der höheren Geiſtlichkeit, die große Beſitzungen hatte, den Vaſallen und den hohen Miniſterialen ab, es entſtand die Grundlage mancher landſtändiſchen Verfaſſung, die ſich dann weiter entwickelte.

In höchſter Blüte ſtand damals das Lehenweſen; nicht nur weltliche Herren ertheilten Lehen, ſondern auch Bisthümer, Klöſter und Kirchen, und zwar auch an den hohen Adel und ſelbſt an Fürſten; dies wurde nicht als eine Erniedrigung, ſondern als eine Ehre betrachtet; denn nicht von ihnen, ſondern von Gott ſelbſt, oder einem Heiligen waren ſie eigentlich Lehensträger nach der Anſicht der damaligen Menſchen. Manche gaben auch ſolche erhaltene Güter wieder an andere als Afterlehen.

Gegenüber dieſer großen Macht des Adels und der Vaſallen, ihrer oftmaligen Willkür und Härte, Raubſucht und Unterdrückung der Bauern und Wehrloſen, der Hörigen und Leibeigenen, ſelbſt der Fremden und der Kaufleute, erhob ſich aber in jenen Zeiten ein neuer Stand, jugendlich aufblühend in voller Kraft, der Bürgerſtand im engeren Sinne, in den nun emporkommenden

Städten. Es gab wohl ſchon in älteren Zeiten dergleichen, allein ſehr wenige; in ganz Baiern beſtand ſeit dem Untergange Lauriakums nur Regensburg, die Reſidenz der Agilolfinger und ſpäterer baieriſchen Herzoge; erſt jene fürchterliche Zeit der Einfälle der Ungarn, die das flache Land ausplünderten, aber gegen Burgen und befeſtigte Plätze nichts vermochten, lehrte die Deutſchen, ſich Städte zu bauen, mit Gräben, Pfählen und Mauern zu umgeben, ſich innerhalb derſelben gemeinſchaftlich gegen den Feind zu vertheidigen. K. Heinrich I. begünſtigte dies beſonders und ermunterte dazu; die ſich da hinzogen erhielten große Privilegien, Mauthen, Wochen- und Jahrmärkte, die leibeigenen Handwerker, die ſich dort anſiedelten, erhielten Freiheit für ſich und ihre Familien und ihren Erwerb; auch Andere, von ihren grauſamen Herren hart Gequälte flüchteten ſich dahin und erhielten Schutz. Bald wurden die Bewohner zahlreich, führten Ordnung und Recht ein, die Künſte fanden Aufmunterung, der Handel zog ſich dahin, Geſelligkeit und Kultur, feinere Sitten, freiere Entwicklung des Geiſtes herrſchten, Wohlſtand, Macht, und Sinn für Recht entwickelten ſich immer mehr. Die bewaffneten Bürger trieben die Raubritter zu Paaren, brachen ihre Burgen, verſchafften der ganzen Gegend Ruhe und Sicherheit, Zufluß von Fremden und Kaufleuten. Oft bedienten ſich die Fürſten der Städte gegen den widerſpenſtigen übermüthigen Adel, zur Erhaltung von Geld in ihren Kriegen, oder zu anderen Zwecken. Selbſt Adelige und Ritter ſchlugen ihre Wohnſitze dort auf, wo Künſte und Geſelligkeit waren, anſtatt der tobenden Stürme auf ihren Burgen in der Wildniß, und bewarben ſich um das Bürgerrecht. Bald traten die Bewohner der Städte auch mit Kraft und Geiſt in den Angelegenheiten des Landes auf und verbreiteten Kultur, Gewerbfleiß, größere Freiheit und beſſeres Leben überall hin.

Die Städte in unſeren Gegenden ob der Enns waren zwar nicht ſo groß, reich und mächtig, wie andere; doch hatten ſie ähnliche Rechte und verbreiteten, ſo viel ſie konnten, Kultur, waren Sitze des Gewerbfleißes und des Handels. Auch unſere Landesfürſten ſorgten für das Emporkommen derſelben, ja ertheilten ihnen manche Rechte und Privilegien, welche den Bewohnern auf dem Lande nachtheilig wurden; indeſſen gereichte die Blüthe der Städte doch auch denſelben zu vielfachem Vortheile.

Was endlich die Regierung im Lande ob der Enns betrifft, ſo leiteten dieſelbe die Herzoge von Baiern, die Ottokare und Babenberger meiſtentheils ſelbſt, wenigſtens in den wichtigſten Angelegenheiten; unter Herzog Friedrich II. und unter Ottokar dem Böhmen waren wohl die Landrichter (judices provinciales) ihre höchſten Beamten auch in Anſehung der politiſchen Angelegenheiten; doch findet man auch Edle unter einem anderen Namen als

Vorsteher, sie hießen Capitanei, Landeshauptleute; dergleichen kommen urkundlich vor: Im J. 1275 Burkard von Klinberg oder Klingenberg, Marschall des Königs von Böhmen [1]); dann noch 1276 [2]); ferner Heinrich, Markgraf von Hochberg, im J. 1280 [3]); dann Ulrich von Kapellen, der aber auch Landrichter heißt, bis 1287. — Es werden in diesen Zeiten urkundlich sogenannte Landschreiber ob der Enns erwähnt; sie waren im Range zunächst den Landrichtern oder Hauptleuten, ihre Kanzler oder Sekretäre. Einer heißt Witigo zu Enns, war sehr beliebt und angesehen bei K. Ottokar [4]), und ein anderer Konrad [5]). Bevor Albrecht I. Herzog von Oesterreich ward, war er allgemeiner Reichsverweser in diesem Lande und führte den Titel: vicarius generalis per Austriam etc. Zum Schlusse können wir noch bemerken, daß zwar schon seit längerer Zeit das Land ob der Enns von jenem unterhalb dieses Flusses gelegenen unterschieden wurde, aber die erste ausdrückliche Benennung von Ober- und Unterösterreich erscheint in einer Urkunde K. Ottokars um 1262, worin er dem Kloster Mondsee die Mauthfreiheit durch ganz Oesterreich ertheilt [6]).

§. 58.

Kultur des Landes, Handwerke und Künste, Handel und Münzen, Hindernisse desselben.

Was wir in Ansehung der Bearbeitung des Bodens von der früheren Periode gesagt, gilt auch größtentheils von dieser Zeit; an Thätigkeit und Fleiß ließen es die Bewohner nicht mangeln. Noch immer wurden die großen Wälder mehr gelichtet und Raum gewonnen für Ackerbau und Viehzucht; die Kultur des Landes schritt vorwärts, besonders im eilften Jahrhunderte, in den Gegenden nördlich der Donau und durch die steierischen Ottokare an der Enns und Steier, wozu auch das Kloster Garsten sehr viel beitrug; Ortschaften, Burgen und Pfarren entstanden, wo früher nur Wildniß war und die Thiere des Waldes hausten. Die Bienenzucht wurde noch immer betrieben und wird

---

[1]) Kurz, Beiträge, III. S. 355, Jahr 1275. Capitaneus Anesi.

[2]) Hormayr's Taschenbuch, 1843, S. 453.

[3]) Kirchliche Topographie, 14. B. Urkunde von Traunkirchen, 1280, S. 250. Heinricus Marchio de Hochperkh Capitaneus Austriae superioris etc.

[4]) Kurz, II. S. 457, 483. Chron. lunael. p. 158.

[5]) Mon. boic. 29, II. 492. Urkunde 1269, 11. April, Ebilsperch. Dominus Cunradus scriba illustris regis Bohemiae apud Anesum.

[6]) Chron. lunaelac. p. 151, 152. Dat. apud Gamnich VI. Idus Septemb. (sine anno) Mutariis et judicibus per superiorem et inferiorem Austriam constitutis etc.

öfters urkundlich erwähnt[1]); beſonders viel Sorge wurde auf den Weinbau verwendet, was in dieſen zu wenig warmen Gegenden wirklich ſonderbar erſcheint; ſo bekanntlich noch immer zu Aſchach, aber auch zu St. Florian[2]), um Linz[3]) und im kalten Mühlkreiſe werden Weingärten erwähnt.

Salz bekam man noch immer von der Quelle zwiſchen Hall und Pfarrkirchen, wie früher zur Zeit Thaſſilo's; ob zu Hallſtatt eines in jenen Zeiten gewonnen wurde, iſt nicht recht bekannt, auf alle Fälle wurde ſpäter dort nicht gearbeitet, erſt im vierzehnten Jahrhunderte geſchah es wieder[4]). Aber unter der Regierung der Ottokare wurde zu Iſchl Salz geſotten und zwar in bedeutender Menge; Herzog Leopold VI. von Oeſterreich ſchenkte von dieſem ſeinem Erbe im J. 1192 dem Kloſter Garſten 62 Fuder Salzes für immerwährende Zeiten[5]). K. Ottokar ſcheint ſich der Saline zu Iſchl beſonders angenommen zu haben; er ſchenkte dem Kloſter Mondſee im J. 1262 Einkünfte, zwei Talente betragend, von ſeinen Beſitzungen zwiſchen der Iſchl und Traun[6]), und bald darnach befahl er, daß ſein Beamter dort, Salzmeiſter genannt, das Kloſter nicht beſchweren ſolle, weder in Anſehung des Gerichtes[7]), noch der Vogtei, oder auch irgend einer Steuer. Dieſer ſtand alſo der ganzen Gegend dort vor, welche auch ſchon als ein für ſich beſtehender Landesbezirk betrachtet und behandelt, und daher die Provinz Iſchl genannt wurde[8]). Später hieß immer der Vorſteher Salzoberamtmann, und der Bezirk das Salzkammergut, wie es noch heutigen Tages der Fall iſt.

Was die Handwerke betrifft, ſo waren dieſelben verſchiedener Art, zur Befriedigung der Nothdurft und zur Bequemlichkeit des Lebens, manche wohl auch zur Beförderung des Luxus; beſonders blühten ſie empor, als Städte ſich erhoben, wo Ruhe und Sicherheit war, Verfeinerung und Luxus herrſchten. Dies war auch an den Höfen der Fürſten der Fall, vorzüglich unter den letzten

---

[1]) Stülz's St. Florian, S. 209. Urkunde X. vom Jahre 1111 — in eadem ecclesia (Linz) decime apum ad S. Nicolaum pertinentium.

[2]) L. c. pag. 216, 217, Nr. XI. Villa, in qua ipsum monasterium fundatum est, cum omnibus ad eam pertinentibus agris scilicet et vinetis — pag. 209. Urk. X. 1111, usque ad terminum vinearum ad occidentem (im Dorfe St. Florian).

[3]) L. c. S. 209. Decime vini in duabus ecclesiis Tabrisheim (Steiereck) et Linzie.

[4]) Kurz, Oeſter. unter K. Friedrich dem Schönen, Linz 1818, S. 444.

[5]) Diplomat. Garstense a Frühlich p. 65. Insuper in Ischl, ubi sal nostrum decoquitur, donamus ecclesie predicte sexaginta duas carratas minoris mensure et in Aussee totidem omni anno.

[6]) Chron. lunaelac. p. 150, 151. Datum in Linza. Cal. Decemb.

[7]) L. c. p. 152. Non permittens in eisdem a Salzmagistro vel ab alio quoquam ratione judicii vel advocatiae seu alicujus steurae aliquatenus aggravari. — Dat. Wienn. 14. Cal. Junii (sine anno).

[8]) L. c. 154. Ottocarus — omnibus judicibus et officialibus, qui pro tempore fuerint in Ischelen provincia.

Babenbergern und unter Ottokar. In unserem Lande an der Enns und Steier, an den großen Bächen und in den Schluchten dieser Gegenden mögen viele Arbeiten von Stahl und Eisen, theils zum Bedürfnisse des Landes, theils zum ferneren Handel verfertigt worden seyn, und geschickte Waffenschmiede für die Bewaffnung der Ritter gesorgt haben.

Ueber die Baukunst in unserem Lande läßt sich nur wenig sagen; das älteste Denkmal derselben mag wohl ohne Zweifel das interessante Portal an der Stadtpfarrkirche zu Wels seyn; dessen Entstehung ins achte, oder höchstens in das neunte Jahrhundert fällt. Es ist im altdeutschen Style, aber so wie er beim Anfange gefunden wird, wo er noch zu keiner Blüthe gelangt war [1]). Später nahm diese Kunst immer zu, besonders als viele Kirchen von Stein erbaut wurden, was bis zur Mitte des eilften Jahrhunderts sehr selten war, indem sie früher aus Holz errichtet wurden; auch die Entstehung von Städten trug Vieles zur Vervollkommnung der Baukunst bei, und die großen alten Ritterburgen auf Felsen und Bergen deuten noch jetzt in ihren Ruinen auf gewaltige Kraft und Kunst der damaligen Bauleute hin. Aber die sogenannte gothische Baukunst, eigentlich die altdeutsche, erreichte ihre Blüte erst im vierzehnten Jahrhunderte.

Glasbildnerei war damals in unseren Gegenden nicht blos gekannt, sondern auch ausgeübt; besonders verstand man diese Kunst im Kloster Kremsmünster und pflegte dieselbe; ausgezeichnet war der Laienbruder Herwick, der unter dem Abte Friedrich (1273 — 1315) lebte und auch die dortige Stiftskirche mit Glasmalereien zierte; doch größere Glastafeln mit Gemälden entstanden erst später [2]).

Was den Handel in jenen Zeiten in unserem Lande betrifft, so ist manches darüber bekannt und interessant. Als Karl der Große unser Land in Besitz genommen und die Avaren besiegt hatte, sorgte er auch für den Handel in diesen Gegenden, der jedoch besonders von der oberen Donau herab in jene Theile unter der Enns Statt fand, wo Slaven und Avaren wohnten. Ein Hauptsitz war zu Regensburg, wo im J. 805 Audulphus über den Handel die Aufsicht führte, und einer zu Lorch, wo der Markgraf Warnarius (Werner) selbst die Gesetze handhabte, denselben betreffend. Besonders mußte er wachen, daß keine Waffen und Rüstzeug zum Verkaufe verführt würden, welche den Avaren und Böhmen zukommen könnten [3]). Auch unter

---

[1]) Musealblatt 1841, Linz, Nr. 32 und 33.

[2]) L. c. S. 134. Anmerkung.

[3]) Baluze, T. I. p. 425. Capitulare Caroli M. ad annum 805. De negotiatoribus, qui partibus Slavorum et Avarorum pergunt, quousque procedere cum suis negotiis debeant. — Ad

den folgenden Regenten blühte der Handel in dieſen Gegenden; wir haben zwar keine Urkunden darüber aus jenen Zeiten, aber es geht offenbar aus einer Thatſache aus dem Anfange des zehnten Jahrhunderts hervor. Es waren nämlich bei K. Ludwig IV. (dem Kinde) viele Klagen von Biſchöfen, Aebten, Grafen und anderen eingelaufen über die unbilligen und ungerechten Zölle, welche man den in die öſtlichen Gegenden Reiſenden oder Handeltreibenden abnahm; daher befahl er dem öſterreichiſchen Markgrafen mit den Richtern die ganze Sache zu unterſuchen. Zu dieſer Kommiſſion kamen auch vom Könige abgeſandt der Erzbiſchof Dietmar von Salzburg, der Biſchof Burkard von Paſſau und der Graf Ottokar. Sie wurde um das Jahr 906 zu Rasfolteſtetun abgehalten [1]) und die erfahrenſten, zuverläſſigſten Männer dieſer Gegenden wurden dazu eingeladen und aufgefordert, das, was ſie darüber wiſſen, eidlich auszuſagen. Sie führten nun auch an, welche Abgaben ſeit der Zeit Ludewigs des Deutſchen, bis K. Arnulfs beſtanden hätten; dieſe nämlichen wurden auch nun beſtätigt und alle anderen abgeſchafft. Wir führen aus dieſem Zolltarife Einiges an: Schotten, welche bis nach Linz fahren wollen, bezahlen von einem Schiffe drei halbe Metzen und drei Scheffel vom Salze; von Sklaven iſt da keine Abgabe; ſie können aber handeln nördlich der Donau, wo ſie wollen, bis zum Böhmerwalde hin [2]). Baiern zahlen für ihren Salzbedarf, den ſie einführen, nichts, auch iſt ihnen und den Slaven, die Unterthanen Baierns ſind, wenn ſie kommen, um Lebensmittel einzukaufen, keine Abgabe aufzulegen [3]). Wer durch Betrug Kaufmannswaaren verſchweigt, um keinen Zoll bezahlen zu dürfen, verliert dieſelbe ſammt dem Schiffe. Salzwägen, welche auf der geſetzlichen Straße über die Enns fahren, ſollen nur an der Url ein volles Scheffel zahlen; Schiffe aber, welche vom Traungaue ſind, bezahlen nichts [4]). Slaven, welche aus Böhmen oder Mähren kommen, um Handel zu treiben, dürfen dieſes an dem Ufer der Donau thun, wo ein Platz dazu iſt; ſie müſſen

---

Regensburg praevideat Audulphus et ad Lauriacum Warnarius. Et ut arma et brunias non ducant ad venumdandum.

[1]) Oefele rer. boic. scriptores T. I. p. 718, aber beſſer in den Monum. boic. Vol. 28, III. Abthl. pag. 203. Der Ort iſt wohl kein anderer, als Rafelſtetten an der Donau, nicht weit von dem Einfluſſe der Traun in dieſelbe, in der Pfarre Aſten (bei St. Florian). — Kurz, Geſchichte des Handels in Oeſterreichs in älteren Zeiten. Linz, bei Haslinger, 1822, S. 5—8.

[2]) L. c. Scoti, si inferius ire voluerint ad Linzam de una navi reddant tres semimodos idem tres scafilos de sale.

[3]) Si vero Bauari vel sclavi istius patrie ipsam regionem intraverint ad emenda uictualia, sine theloneo emant.

[4]) Care salinarie, que per stratam legitimam Anesim fluvium transeunt ad urulam tantum unum scafil plenum exsoluant. — Sed ibi naves, que de Trungowe sunt, nihil reddant, sed sine censu transeant. Die Url fließt bei Seitenſtetten und Oehling im Lande unter der Enns; dorthin führte alſo eine Straße, wo einſt auch die Römer Wohnſitze hatten.

aber von einem Saume Wachs zwei Maße geben [1]). Die Baiern aber und eingebornen Slaven können dort ohne alle Abgaben kaufen und verkaufen. Die Salzschiffe, welche vor dem Passauerwalde vorbeifahren, dürfen an keinem Orte kaufen oder verkaufen, oder bleiben, als bis sie nach Eperaespurch kommen [2]); dort sollen sie vom Salze drei Scheffel zahlen, und von da nach Mittarim (Mautern) oder wo der Salzmarkt ist, fahren, da bezahlen sie wieder so viel, dann können sie kaufen und verkaufen. Wer mit den Mährern Handel treiben will, zahlt von einem Schiffe einen Schilling. Juden, sie mögen wo immer herkommen, zahlen von Waaren und Sklaven einen billigen Zoll.

Aus diesem geht hervor, daß sowohl Ausländer als Inländer in unseren Gegenden Handel trieben, besonders mit Salz, Sklaven, Waaren, Wachs, zu Wasser besonders auf der Donau, zu Lande über die Enns; es werden Schiffe vom Traungaue erwähnt, auch jüdische Kaufleute fanden sich ein. — Doch bald nach dieser Regulirung hörte für lange Zeit der Handel nach dem Lande unter der Enns und wohl auch oberhalb derselben auf. Seit 907 waren die Ungarn Herren jenes Landes, die Ostmark ging verloren, und bei den oftmaligen Einfällen und Verwüstungen in unserem Lande war keine Sicherheit der Person, noch weniger des Handels. Erst als Leopold I., der Babenberger, Mölk erstürmt und die Ungarn über den Kahlenberg zurückgetrieben hatte, als diese dann immer mehr zurückwichen und fester Schutz gegen ihre Einfälle vorhanden war, regte sich wieder mehr das geschäftige Leben und auch der Handel in unseren Gegenden; es blühten Städte auf, wie Steier, Enns, Wels, Eferding, wo Handwerke verschiedener Art ausgeübt wurden, theils zur Befriedigung der Bedürfnisse der Bewohner, theils auch zum weiteren Handel; auch der Luxus nahm überhand und fremde Kaufleute mußten mit mancherlei Sachen und Waaren denselben zu befriedigen suchen. Die große Donau bot denselben eine erwünschte Straße zum Transporte und Absatze derselben in Oesterreich, aber auch zum Zwischenhandel durch dieses Land in fernere Gegenden, gegen Norden, Osten und Westen hin.

Der vorzüglichste Handelsplatz in unseren Gegenden ward aber im

[1]) Sciaui uero, qui de Rugis uel de Boemannis mercandi causa exeunt, ubicunque iuxta ripam Danubii vel ubicunque in Rotalariis uel in Reodariis (?) loca mercandi optinuerint, de Sangma una de cera duas massiolas — soluant.

[2]) Eperaespurch ist aber nicht Ebelsberg an der Traun; dies kommt in Urkunden sehr oft vor, aber stets als Ebelsberch, Ebilsberg; jener Ort war eine Burg und ein Landungsplatz bei Mautern (gegenüber von Stein); so heißt es in einer Urkunde in Mon. boic. 28, II. p. 208. Mutarun (Mautern) et quod Eporaesburch nominatur; letzteres war also bei dem erstern.

zwölften Jahrhunderte die den Ottokaren gehörige Stadt Enns; sie hatte das Stapelrecht und einen großen Jahrmarkt, auf dem sich viele Kaufleute aus Regensburg, Ulm, Köln, Aachen und Mastricht einfanden. Besonders ging der Waarenzug von Regensburg auf der Donau herab, theils nur nach Enns, theils von da in noch fernere Gegenden, besonders nach Kiew in Rußland, einer damals sehr blühenden Handelsstadt, mit der fast alle deutschen und slavischen Kaufleute in Verbindung standen, und selbst nach Konstantinopel, bis es 1202 von den Venetianern erobert wurde, wo dann Venedig den Handel meistentheils an sich zog. Die Handelsverhältnisse und die Abgaben der fremden Kaufleute zu Enns bestimmte zuerst der Markgraf Ottokar VII. um das Jahr 1160 genauer; seine Verordnung hierüber ist zwar nicht mehr vorhanden, allein wir lernen dieselbe so ziemlich kennen durch die Urkunde Ottokars VIII., gegeben im J. 1190, in welcher er die Bestimmungen seines Vaters erneuerte und vermehrte [1]); die Verhandlung selbst scheint schon vor 1186 gepflogen worden zu seyn. Die Veranlassung dazu gaben manche Streitigkeiten und Verläumdungen über die fremden Kaufleute; jene von Regensburg schickten eine Gesandtschaft an Herzog Ottokar VIII. und baten ihn um genaue Bestimmung ihrer Rechte und Abgaben zu Enns, welches er auch that und worüber er eine förmliche Urkunde ausstellte. Er erneuerte und bestätigte in derselben zuerst die Rechte des Jahrmarktes zu Enns, und daß keine anderen Abgaben von den Kaufleuten von Regensburg, Köln, Aachen und Ulm gefordert werden sollten, als jene, welche denselben nach der ursprünglichen Anordnung seines Vaters aufgelegt worden waren. Er setzte folgende Regeln fest: Wenn ein Schiff erst am Feste der Verkündigung Mariens nach Enns kommt, so muß es die ganze Marktzeit dort aushalten (welche vom Montage in der Bittwoche bis zum Abende des Samstages vor Pfingsten währte), doch darf von demselben nichts gefordert werden; wenn es aber am Abende zuvor anlandet, so kann es noch weiter fahren, doch am folgenden Morgen nicht mehr. Alle Schiffe mit Wein, Getreide und anderen Lebensmitteln beladen, haben freie Fürfahrt nur bis Georgi, später aber müssen sie anlanden und ihre Sachen feilbieten; doch die bleibenden Schiffe bezahlen nichts. Nach Verlauf des Marktes, und wenn die Schiffe dort die Rückfracht eingenommen, komme der Hansgraf (Handels-Vorsteher), der Regensburger mit den Richtern (welche auch Genannte hießen), von Enns zur Schiffslände hinaus und untersuche die Ladung. Vom Zentner Wachs,

[1]) Diese Urkunde ist enthalten in Scheid origines Guelf. T. III. praef. 30. Karl Theodor Gemeiner, Reichsstadt Regensburgische Chronik, I. S. 280 u. f. w. Im Auszuge bei Kurz: Handel Oesterreichs, S. 10, 11. Ganz und genau abgedruckt ist sie aber in Hormayr's Beiträgen, II. Heft, S. 145 — 147.

Häuten oder anderem Kaufſchatze bezahle man 12 Denare, wenn aber die Marktrichter den Schiffsleuten nicht trauen, ſo müſſen dieſe ihre Ausſage beſchwören. Jedes Schiff mit Wein und Getreide beladen, das während des Marktes ankommt, ſoll vom Muth und vom Fuder (30 Eimern) 12 Denare zahlen. Nach dem Markte, wenn der Handelsgraf abgereiſet iſt, gebe jeder Wagen, der Waaren am Ufer abladet, 12 Pfennige oder Denare. Dann ſollen die Schiffe aufwärts ziehen in der Ordnung, wie ſie angekommen; der letztere Theil bleibe, wo der erſte war, und die Durchfahrt iſt frei für das ganze übrige Jahr. Ein jeder Wagen, der über die Brücke mit was immer für Waaren fährt, bezahle 16 Pfennige; wenn der Kaufmann zu Pferde demſelben folgt, ſo iſt er für ſeine Perſon frei, reitet er aber allein über dieſelbe mit Waaren, ſo entrichte er einen Obolus (Heller). Alle unter der Brücke durchgehenden Ladungen zahlen 16, ein Saumpferd 6, aber Wagen mit Tranſitgütern, welche nach Rußland fahren oder von dorther kommen, 16 Pfennige, und dürfen nicht aufgehalten werden. Wagen, die zu Enns befrachtet werden, zahlen 12 Pfennige. In Gold und Silber bleibt den Regensburgern aller Handel frei. Die Kaufleute von Maſtricht oder Köln geben nach alter Gewohnheit dem Herzoge ein halbes Viertel Wein, 3 Pfund Pfeffer, zwei Schuhe und ein Paar Handſchuhe; übrigens ſollen ſie ſo viel zahlen, wie einſt zu den Zeiten ſeines Vaters. Wird dieſe Marktordnung nicht befolgt, ſo ſollen die Regensburger dem Herzoge 6 Pfund Silber bezahlen.

Als im J. 1192 Herzog Leopold VI. von Oeſterreich auch die Steiermark erhielt und Enns nun ihm gehörte, ſtellte er den Regensburgern eine Urkunde aus, worin er ihre Anhänglichkeit und Dienſtleiſtung lobte, die Abgaben im Handel verminderte und gegen Neckereien ſeiner Beamten ſie zu ſchützen verſprach; ſie durften ihre Waaren zu Waſſer oder zu Lande nach Oeſterreich führen, aber das Einhandeln von Silber wurde ihnen verboten, nur das Kaufen des Goldes war noch erlaubt; auch Kaufleute, die nach Rußland zogen, werden erwähnt. Es iſt zwar in dieſen Urkunden nur von ausländiſchen Kaufleuten die Rede; allein die Inländer hatten gewiß auch Verkehr mit ihnen, beſonders auf dem Jahrmarkte zu Enns, wo Schiffe der Regensburger oft Rückfracht einnahmen, doch wohl auch mit Gegenſtänden unſeres Landes, und ſehr wahrſcheinlich mit Arbeiten von Stahl und Eiſen, die damals ſchon in den Gegenden an der Enns und Steier gemacht wurden und womit ſpäter immer ein großer Handel nach Regensburg getrieben wurde, ſo wie mit Leinwand und Glas. Die Inländer mögen ſich wohl auch mit ihren Erzeugniſſen den Kaufleuten angeſchloſſen haben, die nach Rußland zogen. Die Ausländer führten gewöhnlich Wachs, Häute, Kupfer, Zinn, Glockenſpeiſe, Häringe, Pfeffer und andere Gewürze,

Handſchuhe, Tücher, beſonders aus Köln und Flandern, Seidenzeug aus Italien und England ein. Im J. 1198 ertheilte Herzog Leopold VII. den Wienern das älteſte Stadtrecht, worin wieder manche Geſetze, den Handel betreffend, enthalten waren; fremde Kaufleute durften nicht ſelbſt ihre Waaren nach Ungarn führen, dies ſtand nur den Wienern zu, und kein Fremder durfte mehr Silber oder Gold in Oeſterreich einkaufen. Der Herzog erließ auch einen Tarif für die Mauth zu Stein, der lange noch giltig war. [1]). Der Handel nach Rußland dauerte aber nicht mehr lange; denn die Mongolen überſchwemmten und eroberten das Land, und die große Handelsſtadt Kiew wurde von ihnen gänzlich zerſtört; dies geſchah zwiſchen 1237 — 1239; doch ſchon früher um 1226 hatten ſie ihren erſten Einfall dort gemacht und eine große Schlacht gewonnen.

Den Verkehr und Handel im Innern unſeres Landes beförderten mehrere Straßen und Wege für Saumthiere, die ſchon im zwölften Jahrhunderte erwähnt werden. Solche waren ohne Zweifel zwiſchen den Städten Linz, Enns, Steier und Wels, von Paſſau über Eferding nach Linz; ferner von Wels über Klaus nach Spital und über den Pyrn in die ſüdlichen Gegenden. Eine Straße kommt auch vor im oberen Mühlkreiſe ſchon im J. 1142, welche bei St. Martin vorbeizog, in die weſtlicheren Gegenden und nach Böhmen führte [2]). 1198 war eine Saumſtraße, die von Wildberg im Haſelgraben (unweit von Linz) nach Leonfelden und bis Böhmen ſich hinzog [3]); auf ſolchen immer ziemlich ſchlechten Straßen wurde ſelten mit Wagen gefahren, ſondern beladene Thiere trugen die Waaren und ihre Laſt wurde ein Saum genannt. Eine andere war von Mauthauſen nach Pregarten und Königswieſen durch den Wald daſelbſt und von da nach Zwettel hinab [4]). Auch Märkte wurden in jenen Zeiten erwähnt; dieſelben zu verleihen, war übrigens ein Recht des Königs oder Herzogs; ein Jahrmarkt war zu Enns, wahrſcheinlich auch ſpäter zu Steier; zu Wels war ein Wochenmarkt ſchon im zwölften Jahrhunderte [5]), worüber das Kloſter Lambach die Aufſicht hatte, und zwar am Samſtage; ſo auch zu Linz und Freiſtadt [6]). Herzog Friedrich II. beſtimmte 1244, daß zu Enns an Sonntagen kein Wochenmarkt abgehalten werden ſollte, damit nämlich auch an

[1]) Kurz, Handel in Oeſterreich, S. 15.

[2]) Stülz's St. Florian, S. 244, XXI. Urkunde K. Konrads III. 1142, Regensburg. A Posenbach usque in uiam, que dicitur regia uia iuxta ecclesiam sancti Nicolai (einſt eine Filiale von St. Martin).

[3]) Hoheneck, II. S. 511. A castro Wildperch ad orientem est quaedam antiqua via Savinstraze vulgariter appellata, quae ducit versus Bohemiam.

[4]) Kurz, Handel, S. 42.

[5]) Kurz, Beiträge, II.

[6]) Kurz, Handel, S. 205 — 208.

Wochentagen viele Leute zusammenkämen [1]). Uebrigens hatte schon Karl der Große verboten, an Sonntagen Markt zu halten; nur da war es erlaubt, wo es schon lange Gewohnheit war [2]). Im J. 1279 erhielt sogar das Dorf Königswiesen im Machlande von K. Rudolph I. einen Wochenmarkt, um die Verdienste des Besitzers Ulrich von Kapellen zu belohnen [3]), mit den nämlichen Rechten, wie dieselben die Stadt Enns hatte. Ohne Zweifel haben auch noch andere größere Orte solche Märkte gehabt, nur werden sie nicht urkundlich in jenen Zeiten schon erwähnt. Zum Verkehre und Handel wurden auch im Inlande Münzen aus Silber geprägt; die erste Erwähnung davon geschieht im J. 1166, in einer Urkunde der steierischen Markgräfin Kunegunde, Witwe Ottokars VII., an das Stift Seckau in der Steiermark. In derselben ist die Rede von 40 Denaren der Wiener-Münze, welche als Burgrecht bezahlt werden sollen an ihren Sohn, und von einem gewissen Eberhard, ihrem früheren Münzmeister (monetarius) und Seckelmeister (dispensator [4]). Daraus geht hervor, daß damals zu Wien Münzen geprägt wurden, also schon unter Herzog Heinrich Jasomirgott, aber höchst wahrscheinlich auch, daß die Markgrafen von Steier selbst eine Münzstätte und einen Vorsteher derselben hatten, denn was sollte sonst monetarius bedeuten? Dies ist jedoch von späterer Zeit gewiß; denn in einer Urkunde von 1191, vom Herzoge Ottokar VIII. dem Kloster Traunkirchen gegeben, kommt Riwini als Münzmeister desselben zu Enns vor, wo die Münzstätte war [5]); auch die Babenberger, als Erben der Ottokare, prägten dann dort Münzen. — Uebrigens bestand zwischen 1177 und 1194 schon eine völlig organisirte herzogliche Münze in Oesterreich [6]). Es wurde nach Pfunden oder Talenten, nach Solidus oder Schillingen, Denaren oder Pfennigen und Obolus oder Heller gerechnet, welche alle schon in dem Handelsrechte für Enns vom J. 1190 vorkommen; doch sind Münzen der steierischen Ottokare nicht mehr vorhanden.

---

[1]) Hormayr's Taschenbuch, 1812, S. 54.

[2]) Kurz, Handel, S. 219. — Baluze I. 466, I. Capit. des Jahres 809.

[3]) Kurz, Handel, S. 208. — Urkunde bei Kurz: Oesterreich unter Ottokar u. s. f., II. S. 183.

[4]) Diplom. Sac. Styriae I. 155. Dipl. Seccov. 17. — Caesar: Aquilini Annales ducatus Styriae I. pag. 762. Urkunde 37. 40 Denarios Viennensis monetae dando filio nostro persolvant. Emptio ista facta est a quodam Eberhardo monetario ac dispensatore nostro aliquando. — Man erklärt aber auch den Ausdruck: viennensis monetae, als »nach dem Wienerfuße,« weil nebst demselben der Friesacher-Münzfuß bestand.

[5]) Kirchliche Topographie, 14. B. S. 244. Apud Anisium in interiori domo Riwini, qui tunc temporis monetam tenebat.

[6]) Oesterreichischer Geschichtforscher, herausgegeben von J. Chmel, II. Heft, S. 280, Wien 1838.

Es gab aber ſeit Karl dem Großen auch viele und ſehr bedeutende Hin-
derniſſe gegen das Emporblühen des Handels, die manche Jahrhunderte
dauerten; dazu gehörten die großen Abgaben für fremde Reiſende und Kauf-
leute, die vielen Mauthen und Zölle, welche die Beſitzer auf ihrem Grund
errichteten oder erhoben, und zwar nach Willkür; ſchon Karl gab Geſetze gegen
jene ohne Recht geforderten Abgaben; doch nahmen ſpäter die Zollerpreſſungen
noch mehr überhand, und vorzüglich zur Zeit des Zwiſchenreiches und Fauſt-
rechtes nach dem Tode Herzog Friedrichs II. K. Rudolph ſchaffte endlich im
J. 1276 alle neuen Zölle, Mauthen und dergleichen Abgaben durch ganz
Oeſterreich ab, jedoch auch ſein Verbot drang nicht überall durch und half dem
Uebel nicht gänzlich ab [1]). Es beſtanden auch zu viele geſetzliche Mauthſtationen,
ſo in unſerem Lande zu Aſchach, Wels, Linz, Enns, Mauthauſen und über-
haupt in den landesfürſtlichen Städten und Märkten. Dieſe Laſten drückten
meiſtens Fremde und das gemeine Volk des Landes, der Adel war von jedem
Zolle für Lebensmittel frei, und die Klöſter erhielten auch meiſtens dieſe Frei-
heit. Einige Orte erhielten das Stapelrecht, wo die durchgehenden oder
auch nur in der Gegend vorbeiziehenden Kaufleute ihre Waaren auf eine be-
ſtimmte Zeit ablegen und den Bürgern zum Verkaufe anbieten mußten. Es
war ein eigentlicher Straßenzwang damit verbunden; nur mit Bürgern in
Städten oder privilegirten Märkten durfte Handel getrieben werden. Ein
ſolches Stapelrecht hatte ſchon Enns 1190, und Freiſtadt ſeit 1277 durch
K. Rudolph; dazu kam gewöhnlich das Meilenrecht, vermöge deſſen innerhalb
einer Meile um einen ſolchen privilegirten Ort weder Speiſe noch Trank ver-
kauft, noch gewiſſe Handwerke ausgeübt werden durften. Nur die Burgen des
Herzogs und die Pfarren waren davon ausgenommen. Auf dem Lande durfte
aber überhaupt kein Handel, als höchſtens mit Lebensmitteln getrieben werden.
Ein anderes, äußerſt hartes und ungerechtes Hinderniß war die ſogenannte
Grundruhr und das Strandrecht, oder das Befugniß eines Grund-
herrn, die am Ufer geſtrandeten Schiffe, Güter und Menſchen als ſein Eigen-
thum zu behalten; letztere wurden als Sklaven behandelt, doch größtentheils
freigelaſſen; fiel ein Wagen auf der Straße um und die Ladung, oder ein Theil
berührte den Boden, ſo fiel Alles dem Grundeigenthümer zu, — und dies
dauerte durch Jahrhunderte! Nur Wenige erhielten das Privilegium der Be-
freiung davon, wie z. B. die Stadt Wien im J. 1237 durch K. Friedrich II.,
beſtätigt 1278 durch K. Rudolph I. Sehr hart war auch das Pfändungs-
recht, wodurch die Gläubiger ſich ſelbſt in Perſonen und Sachen Recht ver-

[1]) Lambacher, öſterr. Interregnum, S. 119 im Anhange.

eſchah dies an ganz Unſchuldigen vom nämlichen Orte,
Waaren ſo lange behalten wurden, bis die Schuld des
ar. — Dazu kam noch in manchen Zeiten die große Un-
und des Eigenthums auf den Straßen und den Flüſſen.
ts ging Gewalt vor Recht, eine allgemeine Verwirrung
e Ehre und Schande, Recht und Unrecht herrſchte, der
ter, und zwar vorzugsweiſe, fielen Reiſende und Kaufleute
s, oder nahmen ſie gefangen und erpreßten großes Löſe-
terreich hielten die Babenberger mehr als es irgendwo ge-
Recht her; doch konnten ſie ſolche Gräuel nicht immer ver-
teſten war es in dieſer Hinſicht nach Herzog Friedrichs II.
rlichen Zeit, wo auch in unſerem Lande ob der Enns Raub
keine Sicherheit der Perſon und des Eigenthums war.
endlich die Raubritter und andere Räuber; doch gab es
gierung und ſelbſt zu K. Rudolph's Zeit öfters noch Bei-
ungen und Gewaltthaten aus Burgen und Schlöſſern ver-
noch gar Vieles und noch lange Zeit dazu, bevor die Wan-
te ohne Gefahr in voller Sicherheit auch in unſerem Lande
rch daſſelbe ihren Weg weiter fortſetzen konnten [1]).

§. 59.

Stand der Wiſſenſchaften in unſerem Lande, Geſchichtſchreibung und Dichtkunſt.

In dieſen kriegeriſchen Zeiten, bei den innern Unruhen, dem Wechſel der Dynaſtien, dem Untergange der früheren Kultur im Reiche der Römer, die nur noch ſchwach in Konſtantinopel fortlebte, kann von Gelehrſamkeit und von Wiſſenſchaften im ſtrengeren Sinne, wie ſie jetzt in Deutſchland blühen, kaum eine Rede ſeyn. Die Kenntniß der Natur ſtand auf einer ſehr tiefen Stufe, ihre gewaltigen Kräfte, ihre Verbindung unter einander, die Anwendung derſelben zu praktiſchen Zwecken waren faſt ungekannt. Von juridiſchen und politiſchen Wiſſenſchaften geſchieht keine Erwähnung, Alles beſtand in unſerem Lande in einzelnen Rechten und Privilegien, in alten Geſetzen, die oft nur Auswüchſe einer heidniſchen Vorzeit und der Barbarei waren. Mit der Medizin und Chirurgie ſtand es um nichts beſſer, die kräftigen Naturen überwanden gewöhnlich den Krankheitsſtoff ohne Aerzte und ihre damaligen Charlatanerien verdarben

[1]) Weitläufig iſt über dieſe Hinderniſſe abgehandelt von Kurreichs in älteren Zeiten, Linz, bei Haslinger, 1822, S. 18 —

mehr, als ſie nützten; übrigens betrieben auch Geiſtliche und Mönche die Heilkunſt und hatten manche Kenntniſſe; doch wurde ihnen die Ausübung derſelben oft verboten; Juden, beſonders aus Spanien, beſchäftigten ſich ebenfalls mit Heilung der Kranken, oft mit abergläubiſchen Mitteln. Philoſophie mit feſten Grundſätzen und zur Wahrheit führend, als Reſultate reinen Denkens, findet man kaum; an Diſputirſucht fehlte es wahrlich nicht; aber es handelte ſich nicht um große Anſichten, um tiefe Anſchauung der Natur, des menſchlichen Geiſtes oder der Welt, ſondern um die lächerlichſten Gegenſtände und Fragen, Spitzfindigkeiten und ſchalen Witz; in unſerem Lande iſt übrigens kein Philoſoph bekannt, der in jenen Zeiten hervorragte. Mit der Theologie ſtand es beſſer und es gab einzelne große Gelehrte in dieſer Wiſſenſchaft nach damaliger Weiſe; ob der Enns war wohl der vorzüglichſte Gerhohus, Propſt zu Reichersberg, von 1133 bis 1169. Er ſchrieb eine Auslegung des vierundſechzigſten Pſalmes unter dem Titel: Vom verdorbenen Zuſtande der Kirche, und widmete dieſelbe dem Papſte Eugen III. (1145 — 1153); eine weitläufige Auslegung alter Pſalmen, größtentheils myſtiſch und mit ſittlichen Anwendungen; dann eine Schrift wider die Irrthümer des Vollmar, Propſtes zu Trieſenſtein, in der Diözeſe Würzburg. Doch ſtellte er in ſeinen Werken manche gewagte, ſonderbare, Behauptungen auf, über die ihm auch Stillſchweigen auferlegt wurde [1]). Sein Bruder und Nachfolger als Propſt, Arno, ſchrieb: Scutum Canonicorum, opus de Eucharistia u. ſ. w. Unter Propſt Adelmar zu Ranshofen (1178 — 1180) wurde ein ſehr gutes Evangelienbuch aus den Schriften der heil. Väter verfertigt [2]).

Was die Geſchichte betrifft, ſo war dieſe erſt in ihren Anfängen; von den Hilfswiſſenſchaften dazu, von hiſtoriſcher Kritik und pragmatiſcher Darſtellung iſt kaum eine Spur zu finden. Faſt nur Prieſter und Mönche konnten ſchreiben, dieſe letzteren beſonders verfaßten Lebensbeſchreibungen der Heiligen, Legenden und Chroniken in einem barbariſchen Latein, nach der Anſicht der damaligen Welt mit ihrem Glauben und Aberglauben, Haſchen nach Wunderbarem, von ſonderbaren Vorurtheilen befangen, welche übrigens Hohe ſo gut hatten, als Niedrige. Sie verflochten oft alte Sagen und ſelbſt Dichtungen in ihre geſchichtlichen Werke, manche falſche Urkunden wurden geſchmiedet, oft leichtgläubig angenommen und wieder beſtätigt, ſo daß endlich Niemand mehr an der Echtheit derſelben zweifelte, und wenn K. Heinrich IV. 1058 und noch

[1]) Man vergleiche hierüber Klein's Geſch. des Chriſtenthums in Oeſterreich und Steiermark, B. II., Wien 1840, S. 35 und 326 — 328. Bei Pez ſind alle Werke Gerhoh's angeführt.

[2]) Pillwein's Innkreis, S. 155.

ſpäter K. Rudolph I. die alten Privilegien einſt den Oeſterreichern von Julius Cäſar und dem Tyrannen Nero ertheilt (!!), als echte Aktenſtücke beſtätigten [1]), ſo kann man ſich wohl denken, was man Alles in jenen Zeiten glaubte und welche geſchichtliche Kenntniſſe herrſchten! — Und deſſen ungeachtet müſſen wir froh ſeyn, die wenigen echten Ueberreſte, die Chroniken der Mönche, die Nekrologien und Legenden zu beſitzen; ohne dieſelben wüßten wir über jene Zeiten faſt gar nichts, ſie ſind oft die einzigen Quellen, die uns über das Dunkel jener Zeiten und die Schickſale unſeres Landes aufhellen und belehren, Beiträge zur Geſchichte und Topographie, zu den Sitten und Gebräuchen der Landesbewohner liefern. Die Namen der Verfaſſer dieſer Chroniken ſind größtentheils unbekannt, und ſie nennen ſich gewöhnlich nach den Klöſtern, in denen ſie von Einem oder nach und nach von mehreren geſchrieben und fortgeſetzt worden ſind; darunter gehören die Chronik von Garſten [2]), beiläufig 1180 angefangen, dann bis 1258 fortgeſetzt; ſie enthält Geſchichten von 953 bis zu dieſem Jahre; jene von Kremsmünſter, von Bernard Norikus fortgeführt [3]), jene von Lambach [4]), zwei Chroniken von Reichersberg, die größere, welche vom Anfange der Welt bis 1194 geht, vielleicht von Gerhohus ſelbſt begonnen, und die kleinere von 558 bis 1167, von Magnus, Chorherrn des Stiftes, der im zwölften Jahrhunderte lebte [5]). Auch zu St. Florian wurde eine Chronik verfaßt, ihr Verfaſſer hieß Albert; er wuchs im Stifte auf, ward Notar des Propſtes daſelbſt, als welcher er dieſelbe ſchrieb, erhielt im J. 1308 die Pfarre Grünbach bei Freyſtadt, dann jene zu Niederwaldkirchen; die Vollendung derſelben fällt aber in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts [6]). Zu den Lebensbeſchreibungen berühmter Perſonen aus jenen Zeiten, in denen manche geſchichtliche Notizen vorkommen, gehört das Leben des Abtes Wirnto von Formbach, von jenem Abte Gerhohus verfaßt; jener war früher zu Göttweih, kam um 1107 als erſter Prior nach Garſten und dann als Abt in jenes Kloſter, wo er im J. 1127 ſtarb. Von einem Benediktiner zu Lambach wurde das Leben des Stifters Adalbero im dreizehnten Jahrhunderte geſchrieben, nebſt einem Verzeichniſſe der Aebte bis auf ſeine

---

[1]) Chron. austriac. bei Pez, I. pag. 1182. Auch Lichnowsky, Geſchichte des Hauſes Habsburg, B. I. Regeſt. 790, S. XCVIII.

[2]) Chron. Garstense apud Rauch script. I.

[3]) Pez script., II. 58 u. f. w.

[4]) Chron. Lambac. bei Rauch, I. p. 480 etc.

[5]) Dieſe iſt auch enthalten im hiſtoriſch-literariſchen Magazin von Finauer, 1782, erſtes Heft, S. 215.

[6]) Bei Rauch script. I. 225 — 232. Kurz, Oeſterreich unter Ottokar und Albrecht I. B. II. S. 82. Stülz, St. Florian, S. 42.

Zeit[1]). Die Geſchichte des heil. Berthold, erſten Abtes von Garſten, verfaßte ein Mitglied dieſes Kloſters um 1176[2]), welche dann von anderen fortgeſetzt wurde und als Quelle für Ereigniſſe in den Gegenden an der Enns und Steier, für Einrichtungen im Stifte u. ſ. w. dient.

Ein Chorherr von St. Florian verfaßte eine kurze Geſchichte desſelben Abtes um 1218, welche größtentheils ein Auszug aus der vorher angeführten iſt[3]). Ein anderer Chorherr dieſes Stiftes, Altmann, beſchrieb im zwölften Jahrhunderte das Leben des heil. Florian in Hexametern, welches ſpäter in Proſa übertragen wurde[4]). Das Leben der Wilburge, einer ſogenannten Eingeſchloſſenen zu St. Florian (von 1248 bis 1289), beſchrieb ihr Beichtvater, der Chorherr Ainwick, welcher ſpäter im J. 1295 Propſt zu St. Florian ward[5]); darin ſind viele hiſtoriſche Notizen über die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts enthalten. Konrad I., Propſt zu Reichersberg (1277 bis 1311), ſchrieb die Geſchichte der Stadt Braunau bis auf ſeine Zeit[6]). Die Begebenheiten des von K. Friedrich I. unternommenen Kreuzzuges haben zwei Geiſtliche von Oeſterreich (jedoch unbekannt, ob ſie vom Lande ob der Enns gebürtig oder daſelbſt auch angeſtellt waren), nämlich Tageno, zuletzt Domdechant von Paſſau, der in Paläſtina den Tod fand[7]), und ein gewiſſer Ansbertus beſchrieben[8]).

Beſſer, als mit der Geſchichte, ſtand es in jenen Zeiten um die Dichtkunſt in Deutſchland und insbeſondere in Oeſterreich. Gewichtige Stimmen haben verſchieden über die poetiſchen Erzeugniſſe und Ueberreſte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts geurtheilt, ſowohl in Anſehung des Inhalts und der Form, als der Sprache, die nach damaligen Geſetzen geregelt erſcheint. Manche ſprachen kalt und verwerfend über dieſelben ab und bekümmerten ſich wenig darum, Andere urtheilten billiger; in unſerer kritiſchen Zeit wird Alles mühſam hervorgeſucht und zum Drucke befördert, was nur den Stempel des Alterthums trägt, und ungemein geprieſen; man verliert ſich aber auch in übertriebene Lobeserhebungen, die der gebildete, beſonnene Leſer nicht immer theilen kann. Intereſſant ſind dieſe Dichtungen gewiß in mannigfaltiger Beziehung

---

[1]) Bei Pez, script. rer. austr. T. II. p. 1 u. ſ. f. iſt auch noch im Manuſkripte vorhanden.

[2]) L. c. vita beati Bertholdi pag. 81 — 140.

[3]) L. c. p. 130 — 136.

[4]) Pez script. I. 35 etc.

[5]) Bei Bernhard Pez: Triumphus castitatis seu acta et mirabilia vita Wilburgis virginis. Auch bei Hieronym. Pez script. II. 211 etc.

[6]) Pillwein's Innkreis, S. 156.

[7]) Freheri script. rer. Germ T. I.

[8]) Klein's Kirchengeſchichte von Oeſterreich u. ſ. w., B. II. S. 323.

und lehrreich für die Sprache, Sitten und Gebräuche jener Zeiten; doch ihr dichteriſcher Werth iſt verſchieden und das Urtheil darüber wird oft vom Kunſtſinne und Kenntniß, aber auch von Vorliebe und Vorurtheilen beſtimmt. Was Oeſterreich betrifft, ſo fehlte es hier, wenigſtens zur Zeit der Babenberger, an Dichtern und an Sängern nicht, es ſtand keinem anderen Lande nach. An ihrem Hofe, beſonders zur Zeit H. Friedrichs I. und Leopolds VII., herrſchten Pracht und Frohſinn, ritterliche Spiele, Muſik, Geſang und Tanz. Die Dichter, meiſtens Sänger zugleich, ſtanden in hoher Achtung, waren überall willkommen, verherrlichten die Feſte mit ihren Geſängen, ſangen die Thaten deutſcher Helden der Vorzeit und der Gegenwart, und die herrlichen Eigenſchaften der Fürſten Oeſterreichs. In dieſem Lande lernten Andere dichten und ſingen [1]), und es war nicht Nachahmung fremder Dichter und ihrer Weiſen, ſondern vielmehr Entfernung von dem Schwulſte der Meiſterſänger; die Natur, Kämpfe und Schlachten, die Liebe, heimathliche Freuden waren die Gegenſtände der Dichtungen, gewöhnlich in kurzen Strophen und in einfachen lieblichen Melodien vorgetragen, erwärmten ſie das Herz, belebten den Muth und erweckten die Liebe zum Vaterlande. Aber nicht blos in dem gewöhnlichen Aufenthalte der Fürſten Oeſterreichs blühten Dichtkunſt und Geſang, oft verweilten ſie auch auf ihren Burgen im Lande ob der Enns, beſonders auf der ſchönen Steierburg, mit großem Gefolge; dahin zogen dann die Ritter und die Sänger und ein ähnliches frohes Leben herrſchte auf denſelben. Nicht minder erſchollen Geſänge auf dem Lande, es entſtanden Volksdichtungen in heiterer, froher Laune, oft auch in gutmüthiger Ironie, in Schimpf und Herausforderungen aus dem Stegereif, oder ernſter, in lieblichen Strophen die Berge, Thäler und Blumen preiſend. Eigene Melodien erſchollen, gemäß dem Gegenſtande, bald einfach und fröhlich, bald wehmüthig und düſter, aber hell und großartig auf den Alpen in gurgelnden Tönen, wie ſie noch auf unſeren Bergen und in den einſameren Thälern der Gebirge, nach alter Väterſitte oft erklingen. Dieſe Weiſe drang auch nach Hofe vor, die ländlichen Dichtungen und Melodien waren dort ſehr beliebt und gerne gehört [2]). Geſang bei einer Violine oder Zither war oft gewöhnlich, und der Tanz bei Hohen und Niedrigen mit fröhlichen Liedern verbunden und erheitert [3]), wie es jetzt noch iſt in unſerem Lande bei einheimiſchen Volkstänzen, wo ſolche Ausbrüche harmloſer Freude oft genug ertönen. Auch

[1]) So ſagt Walther von der Vogelweide: In Oeſterreich lernte ich ſingen und ſagen, Maneſſe I. 13. — Spaun über Heinrich von Oſterdingen und das Nibelungenlied, Linz, bei Quirin Haslinger, 1840 S. 26.

[2]) L. c. Maneſſe, I. 112. — Spaun, S. 26.

[3]) So ſagt Meiſter Helmprecht: Einen Tanz ſie (die Ritter) danne traten, mit hoffärtigem Geſange. — Spaun über die Nibelungen, S. 89, 90.

größere Dichtungen, Legenden in Verſen und heilige Geſänge verſchiedenen Inhaltes in lateiniſcher Sprache wurden im Lande ob der Enns verfaßt. Ein Benediktiner zu Mondſee, Namens Luithold, ein gelehrter Mann, beſang in einem lateiniſchen Gedichte in Hexametern mit Reimen die Stiftung ſeines Kloſters zur Zeit des Abtes Walther zwiſchen 1148 und 1158 [1]). Dietmar von Aiſt, von dem wir ſchon vorher geſprochen haben, der ſeine Burg am Fluſſe Aiſt im Machlande beſaß, dichtete viele ſchöne Lieder in deutſcher Sprache, von denen mehrere ſich bis auf unſere Zeit erhalten haben [2]). Aber noch berühmtere Dichtungen beſitzen wir, in denen unſere Gegenden, Burgen und Orte beſungen werden; von unſeren Heldengeſchlechtern, den berühmten Familien der Vorzeit iſt in denſelben die Rede, unſer Land iſt großentheils der Schauplatz derſelben und daſelbſt fanden ſie auch ihren Urſprung. Eines der ſchönſten Heldengedichte jener, ja aller Zeiten iſt das berühmte Lied der Nibelungen, erſt im vorigen Jahrhunderte wieder entdeckt und nun eine Zierde der deutſchen Literatur. Es beſteht aus alten Sagen und Liedern, iſt aber groß, gedacht und durchgeführt, im herrlichen Plane und in Einheit, friſch und lebendig, trefflich in Schilderungen von Luſt und Liebe, von Leid, Schmerz und Rache, in Darſtellungen des Ritterthums, des Untergangs einer Heldenwelt an Attila's Hofe. Es entſtand in dieſer Form wohl im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts und der Dichter desſelben iſt höchſt wahrſcheinlich Heinrich von Ofterdingen, ein edler Ritter im Gefolge H. Leopolds VII.; in unſerem Lande war ſeine Geburtsſtätte, ſeine Burg ſtand am weſtlichen Abhange des Kirnberges, wo unweit davon eine Straße von Ebelsberg nach Alkoven ſich hinzieht und noch ein Ort ſich befindet, Ofterin g genannt, als Ofterigon ſchon im ſiebenten Jahrhunderte in der Geſchichte erwähnt [3]). Dieſem Heinrich von Ofterdingen wird in einer alten Handſchrift auch das liebliche Gedicht Luarin (Laurin) oder der kleine Roſengarten zugeſchrieben, und ſo manche innere Gründe ſprechen für ihn. Es iſt die berühmte Burg zu

---

[1]) Chron. lunaelac. pag. 128 etc. Der Herausgeber der Chronik nennt es ein syngramma historico-metricum, und führt es ganz an.

[2]) In dem Maneſſiſchen Codex. — Stälz, über Dietmar von Aiſt, im Muſealblatte von Linz, 1840 Nr. I., wo auch zwei Geſänge angeführt ſind.

[3]) Auguſt Wilhelm Schlegel im deutſchen Muſeum, Juliheft 1812 S. 16—22, und dann van der Hagen haben Oeſterreich als das Vaterland des Nibelungenliedes und Heinrich von Ofterdingen als den Verfaſſer vermuthet; doch weitläufiger handelt hierüber Anton Ritter von Spaun in ſeinem kleinen Werke: Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied, Linz, bei Quirin Haslinger, 1840. Er ſucht jene Vermuthung auf verſchiedene Weiſe zu begründen, — zur Gewißheit hat er es nicht gebracht, dies iſt kaum möglich; doch ſind gründliche Widerlegungen ſeiner Behauptung noch nicht erſchienen und das bloße vornehme kurze Abſprechen Einiger iſt wahrlich noch kein Beweis dagegen.

Steier, von der das Gedicht ausgeht; da unter den Lindenlauben und in den ſchönen Auen wandelt Similde, die Tochter des Herrn der Burg, wird von Luarin, dem Könige der Zwerge, geraubt und in ſeine Berge nach Tirol entführt, wo er in einem Tannenwalde einen herrlichen Roſengarten beſitzt. Nach manchen Abenteuern und gefährlichen Kämpfen in den Schachten der Berge befreit ſie ihr Bruder Dietlieb und bringt ſie in die Stiraburg zurück [1]).

Ein anderes Gedicht, größer als das Lied der Nibelungen, nicht ſo ſchön und kunſtreich als dieſes, aber in vielen Beziehungen zu demſelben und zu Luarin, heißt Piterolf; er war der Vater jener Similde und des Dietlieb und wird der Erbauer der Stiraburg genannt, welche auch in dieſem Gedichte geprieſen und verherrlicht wird [2]). Dasſelbe wurde wohl gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts verfaßt, und um dieſe Zeit entſtand auch die Heldenklage, worin der Fall der Helden des Nibelungenliedes beſungen wird [3]); dieſes und der Piterolf ſind nicht unwürdig des Sängers der Nibelungen, ob ſie jedoch beide auch von ihm verfaßt ſind, wie Spaun behauptet, darüber geſtehen wir nicht entſcheiden zu können; aber nicht ſehr wahrſcheinlich däucht es uns, daß Ein Verfaſſer, ein Ritter oft in Kämpfen begriffen, alle dieſe ſchönen Werke gedichtet habe; doch mögen ſie ſeyn von wen immer, aus jenen Zeiten ſind ſie; der Schauplatz mancher intereſſanten Begebenheiten ſind Burgen und Orte unſeres Landes und in der Geſchichte desſelben iſt die Erwähnung dieſer Dichtungen gewiß nicht überflüſſig.

§. 60.

Religiöſer und ſittlicher Zuſtand. — Hierarchie, — Dekanate, — Pfarren, — Klöſter; ihre Thätigkeit und ihr Nutzen. Traurige Schickſale derſelben. — Biſchöfe von Paſſau.

Die in der früheren Periode unter den Agilolfingern durch den heil. Bonifaz getroffenen kirchlichen Einrichtungen dauerten noch immer fort; das Chriſtenthum war feſt gegründet, die Kirche und ihr Anſehen nahm zu und trug zur Verbeſſerung des religiöſen und ſittlichen Zuſtandes Vieles bei. Die katholiſche Religion herrſchte allein, jedoch mancher Aberglaube aus den Zeiten des deutſchen Heidenthums erhielt ſich noch immer trotz der ſtrengen Verbote der Kirche. Der Glaube der damaligen Menſchen war feſt, und ſelbſt religiöſe Begeiſterung herrſchte oftmals, doch wurden am meiſten das Aeußere des Chriſtenthums

---

[1]) Spaun, l. c. S. 30 und 94.

[2]) L. c. 97 und weitläufig dargeſtellt von ebendemſelben in der Zeitſchrift des Ma- Francisco-Carolinum, 1842, Nr. 11 u. f. f. 1843, Nr. 33 u. f. w.

[3]) Spaun, über die Nibelungen, S. 118, 119,

befolgt, wenn es auch sehr beschwerlich war; Religion war nur ein dunkles Gefühl, ohne wahre Aufklärung, mit Ueberspannung und traurigen Auswüchsen, bestand oft nur in Bußübungen der sonderbarsten Art, Fasten und unverstandenen Gebeten, in Wallfahrten in weit entlegene Länder hin; aber ferne war in ihnen die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, jene christliche Liebe gegen die Mitmenschen, welche doch das Grundgesetz der Religion Jesu ist. Welche Gewaltthätigkeit gegen Fremde und Einheimische, Unterdrückung der Hörigen, Grausamkeit gegen Leibeigene! Wegelagerung, Raub und Mord wurden als Ehrensache betrachtet, Kirchen und Klöster geplündert und nach vollbrachten unmenschlichen Thaten glaubte man durch irgend eine Stiftung sich mit Gott auszusöhnen, oder durch übertriebene schwärmerische Bußübungen seine Sünden zu vertilgen. Ein Beispiel davon im Großen gaben die Geißler oder Flagellanten in jenen Zeiten. Viele Reiche und Arme, Ritter und Bauern zogen, nackt bis zum Gürtel herab, umher, das Haupt verhüllt, um unbekannt zu seyn; sie hatten Fahnen, trugen brennende Kerzen und Geißel, mit denen sie sich blutig schlugen und sangen dabei heilige Lieder; sie wanderten von Stadt zu Stadt, von Kirche zu Kirche und im Lande umher, viele wälzten sich in Kothe oder Schnee, und dies geschah von Einer Schaar gewöhnlich durch 33 Tage. In Italien fingen diese Züge an, um 1262 kamen sie auch nach Oesterreich; dabei wurde mancher Unfug getrieben, sie behaupteten irrige Lehren, sprachen sich selbst einander von den Sünden los u. s. w. Zuerst staunte man diese Leute an, dann aber wurde dieser Raserei durch Spott und Beschimpfung, ja durch Todesstrafen und fürchterliche Martern ein Ende gemacht![1]).

Eine schreckliche Erscheinung in jenen Zeiten war das kirchliche Interdikt; da ertönte keine Glocke, die Kirchen waren geschlossen, kein Gottesdienst wurde gefeiert, keine Prozession, kein Leichenbegängniß ward mit den sonstigen kirchlichen Ceremonien und Gebeten vorgenommen, Todesstille herrschte. Nur die Taufe neugeborner Kinder und die Reichung der Sakramente für Sterbende waren gestattet. Es war eine fürchterliche Waffe nach den religiösen Ansichten jener Zeit, es traf aber Schuldige und Unschuldige zugleich, wurde von Päpsten und Bischöfen wegen Verbrechen und Laster selbst Einzelner über ein ganzes Land, oder über Städte, Orte und auch einzelne Personen verhängt[2]); doch wurde es nicht immer von allen Priestern, noch ganz strenge beobachtet, es konnte auch oft kaum seyn. Ein solches großes Interdikt wurde

[1]) Chron. austral. apud Freher, t. I. p. 461. Kurz, Oesterreich unter Ottokar und Albrecht, I. B. II. S. 159.

[2]) Kurz, III. S. 426 u. f. w., um 1250 — 1254, da sprach z. B. der Bischof Berthold von Passau den Bann aus gegen den Herrn von Pertoldesdorf, der das Kloster Baumgartenberg in den Zehenten beeinträchtigte.

über ganz Oeſterreich nach dem Tode des letzten Babenbergers vom Papſte Innozenz IV. ausgeſprochen; K. Friedrich II. war ohne Zweifel damals rechtmäßiger Herr über dieſes Land, aber er war in Feindſchaft mit jenem, und den Gehorſam gegen den Kaiſer mußten die Bewohner des Landes auf dieſe Weiſe büßen. Doch war der Bann oft auch eine Waffe gegen Gewaltthätigkeit von Höheren, die man anders nicht bekämpfen konnte, zum Schutze der Armen und Niedrigen, der Kirchen und Klöſter in den Zeiten des Fauſtrechts.

Größere Verſammlungen des Clerus wurden auch in unſerem Lande abgehalten, ſo 1093 von Biſchof Ulrich von Paſſau zu Lorch, wo er ſogar für einige Zeit ſeinen Sitz gehabt zu haben ſcheint, wegen Angelegenheiten, das Kloſter Kremsmünſter betreffend [1]). Im J. 1183 am 12. Auguſt waren in der Kirche zum heil. Laurenz in Lorch 37 Prälaten mit vielem Klerus feierlich verſammelt [2]), doch iſt der Zweck unbekannt. Eine größere Kirchenverſammlung war im J. 1267 zu Wien; der Kardinal-Legat Guido berief viele Vorſteher zuſammen, es befanden ſich dort die Metropoliten von Aquileja und Salzburg, die Biſchöfe von Paſſau, Freiſingen und Regensburg, nebſt vielen Erzdiakonen und Dechanten. Es wurden Geſetze gegeben für den Clerus, über Zehente, Pfründenverleihung und Patrone, beſonders gegen die Juden, ihren Wucher und Hochmuth, ihren Umgang mit Katholiken u. ſ. f. [3]). Die kirchliche Hierarchie war faſt die nämliche, wie früher; wir finden Biſchöfe, Chorbiſchöfe als ihre Stellvertreter, Erzdiakonen und Erzprieſter; dieſe waren früher theils in der Stadt, theils auf dem Lande über mehrere Pfarren geſetzt; an ihre Stelle kamen die Dekane, Dechante (qui fuerunt quasi decem ecclesiis praepositi), beſonders auf dem Lande, in den ſogenannten Taufkirchen (ecclesiae baptismales); die erſte Spur derſelben findet ſich vor im neunten Jahrhunderte, zur Zeit K. Karls des Kahlen [4]). Dekane waren gewöhnlich zu Enns, aber auch zu Wels [5]); ein Archidiakon hatte zwei Dekanate unter ſich, von denen er einem meiſtens ſelbſt vorſtand; dies war zu

[1]) Pachmayr annal. Cremifan. pag. 60, 61. Coram Udalrico episcopo, pontificali sedi, quae est Lauriaco, praesidente etc.

[2]) Kurz, Beiträge, III. S. 319, Nr. VII. Urkunde: datum apud Lauriacum in ecclesia S. Laurentii, ubi etiam eodem die 37 praelati cum multitudine Cleri conventum solemniter celebrabant. Unter dem Biſchofe Dietpolt von Paſſau.

[3]) Lambecii Commentar. de bibliotheca Caesarea Vindobon. l. II. c. 3, 61 — 68. Kurz, Oeſterreich unter Ottokar, B. II. S. 140 — 145.

[4]) Thomassin: de vet. et nov. ecclesiae disciplina P. I. l. II. c. 5. Capitulare K. Karls, wo es heißt: Statuant episcopi loca convenientia per decanias, sicuti constituti sunt archipresbyteri.

[5]) Kurz, Beiträge, IV. S. 450, zwiſchen 1230 und 1233. Decanus in Aneso III. S. 348, J. 1263. Otto Decanus Laureacensis. Stülz, Wilhering, S. 488, Nr. X., J. 1189. Testes: Decanus de Welse, Gebolfus plebanus de Anaso.

Enns öfters der Fall [1]); so war um 1280 Siboto Domherr von Passa Erzdiakon zu Lorch, welcher dem Heinrich von Wildenstorf ein Gut zu St ßing verlieh. Ein Archidiakonat war auch gewöhnlich zu Matighofen, w dem 1212 nach langem Streite das Stift Ranshofen sammt den da gehörigen Pfarren eximirt wurde [2]), welches dann selbst dieses Amt erhielt.

Pfarren gab es damals schon viele, auch Kapellen oder Filialen das Präsentationsrecht hatten in der Regel der Erbauer oder Gründer derselb und seine Nachkommen, jedoch mit Wissen des Bischofs; früher besaß oft Ein mehrere Pfarren, welche er durch Vikare verwalten ließ, doch später wurd dies abgeschafft, besonders auch auf der Kirchenversammlung zu Wien i J. 1267. Der Grund, zur Kirche gehörig und gestiftet, hieß dos ecclesiae mansus ecclesiasticus, und war von allen Lasten frei. Zum Unterhalte de Klerus diente auch der Zehent; davon war schon auf der großen Versammlun zu Aschheim in Baiern im J. 763 unter H. Thassilo II. die Rede, doch wa die Gabe noch freiwillig; Karl der Große machte im J. 794 die Ablieferun desselben zum Gesetze (Capitulare 32), und allgemein sollte er gegeben werden doch leisteten anfangs Viele Widerstand und man mußte behutsam vorwärts gehen, um die Gemüther nicht zu erbittern. In Baiern und in unserem Lande kam er erst im J. 804 zu Stande; er wurde unter den Clerus und die Armen vertheilt, aber auch zum Baue und zum Unterhalte der Kirchen verwendet; erst viel später kam der Zehent durch Kauf, Tausch u. s. f. auch an Weltliche.

Nebst diesen Priestern in der Seelsorge gab es auch Einzelne in den größeren Burgen der Ritter, deren Geheimschreiber sie gewöhnlich waren, und an den Höfen der Fürsten, wo sie in großem Ansehen standen und denen H. Ottokar VII. in seinem Erbvertrage sogar den Rang vor den übrigen Ministerialen bestimmte. — Von den Klöstern, die in unserem Lande in diesen Perioden fortdauerten oder neu entstanden, haben wir schon gesprochen; der Geist der Zeit war ihnen noch immer günstig, vorzüglich beliebt waren die Orden der Benediktiner, Cisterzienser und der regulirten Chorherren des heil. Augustin. Die Beispiele der Entsagung, die hohen Muster der Frömmigkeit, die Ruhe und Stille in den heiligen Mauern bewog selbst Viele aus den höheren Ständen zum Eintritte in dieselben. Dies war auch mit dem anderen Geschlechte der Fall; Reiche und Arme, aus den edelsten Familien, begaben sich in Nonnenklöster, wo Ruhe und Sicherheit mitten in dem Getümmel

---

[1]) Kurz, III. S. 423. Archidiaconus et decanus Lauriacensis. Mon. boic. 29, II. p. 366 de Rudeger episcopus proventus quosdam assignat ecclesiarum archidiaconatus Laureacensis videlicet Linz etc.

[2]) Mon. boic. 31, I. p. 314, 328.

der Welt, ſtille Andacht und ehrenvoller Unterhalt waren. Sie wurden oftmals neben den Klöſtern der Männer errichtet, und die Beſtimmung der Nonnen beſtand im Gebete, in aſcetiſchem Leben und dem Unterrichte der Mädchen. Solche Klöſter waren zu Reichersberg, Ranshofen und St. Florian, wo ſich im dreizehnten Jahrhunderte ziemlich viele Nonnen befanden [1]); in den übrigen zu Garſten, Gleink u. ſ. w. war aber dieſes nicht der Fall.

An einigen Klöſtern gab es auch ſogenannte Eingeſchloſſene beiderlei Geſchlechts; dieſe lebten in einem kleinen Zimmer, das meiſtens an eine Kirche angebaut war, und brachten dort in Einſamkeit, unter frommen Betrachtungen, Gebet und Faſten ihr Leben zu, nur die nächſten Anverwandten und ihr Beichtvater durften ſie bisweilen beſuchen. Eine ſolche war die berühmte Wilbirg zu St. Florian, deren Leben Ainwick, Chorherr daſelbſt, beſchrieb; ſie ſchloß ſich im J. 1248 ein und lebte ſo 40 Jahre; ſie ſtarb im Rufe der Heiligkeit und manches Wunderbare wurde von ihr geglaubt [2]). Daß die Klöſter immer Vieles zur Kultur des Landes beitrugen, iſt ſchon bemerkt worden, aber auch Schulen und Erziehungsanſtalten befanden ſich in denſelben. Karl der Große befahl bei allen Kathedralen und Klöſtern öffentliche Schulen zu errichten, wohin die Kinder geſchickt werden könnten, an jenen hatte der Scolasticus die Oberleitung derſelben. Man lernte daſelbſt leſen, ſchreiben und ſingen; für ſolche, die ſich dem geiſtlichen Stande widmen wollten, wurden auch andere höhere, nothwenige Gegenſtände gelehrt, Knaben im Kirchendienſte, Geſange und Muſik unterrichtet und unentgeltlich erhalten. Selbſt Kinder aus höheren Ständen wurden bisweilen zur Erziehung und zum Unterrichte in Klöſter übergeben, wie z. B. zu Garſten unter dem erſten Abte Berthold. In dieſen kirchlichen Anſtalten ſammelte man Bibliotheken, die Mönche ſchrieben gelehrte Werke ab und mancher römiſche Klaſſiker war durch ſie gerettet worden; die Klöſter waren nebſt den Bisthümern faſt die einzigen Sitze damaliger Gelehrſamkeit. Sie erbaueten Kirchen aus ihren Mitteln, verſchafften Hunderten Unterhalt, Handwerkern und Künſtlern Arbeit und Lohn, den Armen Nahrung, den Kranken Hilfe, ſie waren heilige Zufluchtsörter in den Zeiten der Barbarei und der Verfolgungen. Anfangs waren unter den Mönchen nur ſo viele Prieſter, als zum Abhalten des Gottesdienſtes nöthig waren, nur mit Einwilligung des Abtes konnten ſie ordinirt werden, was Viele gar nicht wünſchten; ſpäter aber erhielten ſie auch Pfarren und wurden zu Miſſionen verwendet, daher immer mehrere derſelben zu Prieſtern geweiht werden mußten. So allgemein der Nutzen der Klöſter für Land

[1]) Pez script. I. pag. 219. Haec ecclesia, quae domus S. Floriani nuncupatur — utriusque sexus non modica nec contemptibili pollebat familia.

[2]) Kurz, Oeſterreich unter Ottokar u. ſ. w., B. II. S. 157 — 158.

und Volk war, ſo ſehr ſie in Achtung ſtanden, ſo war doch ihr Schickſal nicht immer glänzend oder beneidenswerth; ſie waren oft der Gegenſtand des Neides wegen ihrer Beſitzungen und der Raubſucht wilder Ritter ausgeſetzt, welche ſelbſt innerhalb der Kloſtermauern und in den Meierhöfen Raub, Mord und Brand verübten, welches bekannt genug iſt und auch deutlich daraus hervorgeht, weil ſogar Päpſte in eigenen Urkunden an Klöſter dieſe Gewaltthaten ſtrenge verboten [1]). Daß Witigo, der Landſchreiber von Enns, im Speiſeſaale zu St. Florian von einem Volkenſtorfer ermordet wurde, iſt ohnehin ſchon angeführt worden.

Eine andere Plage für die Klöſter waren ſehr oft die Vögte (advocati), welche ſie vertheidigen und beſchützen ſollten, aber nicht ſelten ihre Güter an ſich riſſen und ſie auf verſchiedene Weiſe quälten; Fremde drangen ſich als Vögte auf und behandelten ſie hart und ungerecht, wovon in vielen Urkunden aus jenen Zeiten die Rede iſt, ſo daß die Landesfürſten ſelbſt dieſelben oft beſchützen mußten, ſie von aller Vogtei befreiten oder dieſelbe ſelbſt übernahmen. Uebrigens waren gewöhnlich die Vögte aus der Familie der Stifter oder ihrer Verwandten. Auch von den Gau- und Landrichtern wurden ſie oft gequält, gegen welche ſie bisweilen Immunitätsbriefe erhielten. Gegen ſolche Beläſtigungen und Gewaltthaten überhaupt ſuchten ſie ſich zu ſchützen durch Privilegien der Biſchöfe, der Konzilien und der Päpſte ſelbſt, welche ihnen auch Schutzurkunden ausſtellten; und ſie erhielten dafür bisweilen von den Klöſtern jährliche Gaben; ſo bezahlte z. B. St. Florian jährlich an den Papſt für ſeinen Schutz einen Goldgulden [2]). Doch nützte ihnen dieſes Alles oft nur wenig; daher baten ſie auch um den Schutz der Landesherren, der römiſchen Kaiſer und Könige, welche ihnen gerne willfahrten und Urkunden darüber ertheilten [3]). Nicht ſelten geſchah es, daß Klöſter und ihre Güter Klerikern und Laien zur Nutznießung verliehen wurden, welche dieſelben ausſaugten oder verſchleuderten; ſie wurden denſelben als Aebte aufgedrungen und man nannte ſie Comendatar-Aebte (abbicomites), weil ſie größtentheils Grafen oder Adelige waren. Sie ſollten auch für die Disciplin in den Klöſtern ſorgen, allein wie konnten oder wollten ſie dieſes? Man ſetzte daher noch einen Mönch als Unterabt ein, der über das Religiöſe und Kirchliche wachen ſollte. Bald ſchenkten die Könige Klöſter auch an Biſchöfe, die doch in jeder Hinſicht mehr Sorge für dieſelben trugen; ſo kam

---

[1]) Kurz, III. S. 415. Urkunde Nr. 10 an das Kloſter Baumgartenberg vom J. 1209 von Papſt Innozenz III.

[2]) Kurz, III. S. 131. Hinc est, quod ecclesiam S. Floriani fundatam et in defensionem sanctae romanae ecclesiae ad annualem censum unius aurei traditam etc.

[3]) L. c. 123 — 127 und in vielen anderen Orten.

ſchon im J. 831 Mondſee an Regensburg und blieb es bis 1184, St. Florian wurde ſeit 901 oft an die Biſchöfe von Paſſau gegeben [1]), und 933 kam Kremsmünſter an den Biſchof Chriſtian alldort [2]). Sie waren freilich nur Nutznießer der Güter und ſollten von denſelben nichts veräußern; allein es geſchah doch bisweilen; ſie wurden aber meiſtens wieder zurückgebracht. Die Wahl der Aebte durch die Mönche war ſchon nach Karls des Großen Anordnungen frei, nur mußte der ordentliche Biſchof übereinſtimmen; bei manchen war auch dies letztere nicht nöthig, z. B. bei St. Florian nach dem Willen des Biſchofs Altmann, des Erneuerers des Stiftes im J. 1071 [3]). Die Aebte wurden bisweilen zur Auszeichnung Hofkapläne der Landesfürſten und ſelbſt deutſcher Kaiſer oder Könige. Unſere Klöſter ſtanden der Regel nach unter den Biſchöfen von Paſſau, zu deren Diözeſe das Land ob der Enns immer gehörte; ſie hatten die Aufſicht über dieſelben in Hinſicht auf Religion, kirchliches Leben und Disciplin; aber im eilften Jahrhunderte und ſpäter wurden viele Klöſter von der Jurisdiktion der Biſchöfe befreit (exemtio) und ſtanden dann unmittelbar unter den Päpſten, welches jedoch oftmals nicht von den beſten Folgen in Rückſicht auf Ordnung und Disziplin war.

Zum Schluſſe wollen wir noch ein Verzeichniß der Biſchöfe von Paſſau aus dieſen Perioden mit hiſtoriſchen Bemerkungen und Berichtigungen älterer Angaben und Anſichten liefern.

Der Biſchof von Paſſau, welcher ſchon zur Zeit H. Thaſſilo's II. vorſtand, aber dann auch unter Karl dem Großen noch es war, hieß Walderich, der von ihm 799 Linz erhielt. Bemerkenswerth iſt es, daß zu ſeiner Zeit Arno von Salzburg zum Erzbiſchofe und päpſtlichen Legaten erhoben wurde; dies geſchah 798, aber er führte dieſen Titel erſt im J. 800; Paſſau kam nun unter Salzburg, welches zu vielen langwierigen Streitigkeiten zwiſchen beiden Veranlaſſung gab. Walderich ſtarb im J. 804 am 17. September; ſein Nachfolger war Urolph, der jedoch von Arno im J. 806 abgeſetzt wurde. An ſeine Stelle kam Hatto im J. 807 bis 818, dann Reginhar; beide werden von Einigen nur für Landbiſchöfe gehalten, allein letzterer wenigſtens erſcheint urkundlich im J. 820 als wirklicher Biſchof in einer Verhandlung zu Linz mit dem Gaugrafen Wilhelm [4]), ferner 823 in einer Urkunde K. Ludwigs und 829 bei der Gränzbeſtimmung zwiſchen Salzburg und Paſſau. Während dieſer Zeit ſoll Urolph durch Bekehrung der Avaren und Mährer ſich viele Verdienſte erworben und

---

[1]) Kurz, III. S. 175 u. f. f.
[2]) Rettenpacher annal. p. 148.
[3]) Kurz, III. S. 287.
[4]) Mon. boic. 28, I. p. 37. Urkunde 820, 1. Januar.

dann im J. 826 das Pallium und die Würde eines Metropoliten von Lorch erhalten haben. Dies geht aus einer Bulle des Papſtes Eugen II. (824—827) hervor, die er an die Biſchöfe Radfort zu Faviana, Methodus zu Speculo-Julium (Olmütz), Alwin zu Neitra und Arno zu Vetvar (Ungariſch-Altenburg) erließ, welche Bisthümer Urolph ſoll gegründet haben und wodurch er über alle jene Kirchen in Pannonien, Hunnien, Avarien, Möſien und Mähren geſetzt worden wäre [1]). Allein dieſe Bulle iſt offenbar unecht [2]) und widerſpricht anderen beſtimmten und gewiſſen Thatſachen. So ward bekanntlich Adelram 824 Erzbiſchof zu Salzburg mit allen Rechten, wie ſeine Vorfahren hatten, in ganz Norikum und Pannonien, wie ſollte Urolph ebenfalls Metropolit über dieſe Gegenden geweſen ſeyn? [3]) wie 826 Alwin Biſchof zu Neitra, wo Adelram erſt 828 die Kirche weihte? wie Methodius zu Olmütz, der doch erſt mit ſeinem Bruder Cyrillus im J. 862 nach Mähren zur beſſeren Verbreitung des Chriſtenthums und zur Belehrung des Volkes hinzog? Er wurde erſt vom Papſte Adrian II. zum Biſchofe geweiht und 868 als Erzbiſchof in Pannonien und Mähren eingeſetzt [4]). In der Theilungsurkunde vom J. 829, als die Diözeſangränzen zwiſchen Salzburg und Paſſau vom K. Ludwig beſtimmt wurden, iſt von jenen Bisthümern Urolphs gar keine Rede, und noch weniger von einem Erzbisthume zu Lorch, nur die Diözeſe Paſſau und ihr Biſchof wird erwähnt, und dieſe erſtreckte ſich über das Land ob und unter der Enns, über den comageniſchen Berg hinab bis zu den beiden Sprazen und dem Raabfluſſe [5]); wo müßte ſich wohl damals die erzbiſchöfliche Diözeſe Urolphs befunden haben?! Die Paſſauer-Urkunden kennen ihn kaum, und kein Zeitgenoſſe, kein Chroniſt des neunten Jahrhunderts erwähnt jemals jene Stiftung der Bisthümer durch ihn [6]). In jenen Jahren, wenigſtens von 820 angefangen, war Reginhar Biſchof von Paſſau und eine Metropolie zu Lorch beſtand nicht; er ſtarb im J. 838, und erſt 840 ward Hartwich ſein Nachfolger, welcher bis zum 18. Mai 866 die Diözeſe leitete, dann kam Hermanrich bis 874 [7]). Ihm folgte Engelmar im Jahre 875, welcher nach

---

[1]) Bulla Eugenii II., angeblich von 826; bei Hansitz Germ. sacra.

[2]) Filz, über Rupert's Zeitalter, S. 74, 75. Wiener-Archiv für Geographie und Geſchichte, 1828 S. 376.

[3]) Filz, l. c. S. 76. Juvavia II. de conversione Carantanorum pag. 18.

[4]) Palacky's Geſchichte von Böhmen, I. S. 121, 123. Dobrowsky's Cyrill und Method, der Slaven Apoſtel, Prag 1823.

[5]) Urkunde von 829, 18. November. Hansitz Germ. sacra I. p. 155. Mon. boic. 31. I. pag. 56. Prope montes Comagenos per ripas utriusque Sprazae fluvii. — Salzburg erhielt den Theil öſtlich, Paſſau weſtlich davon.

[6]) Palacky, l. c. 108, 109.

[7]) Buchinger's Geſch. von Paſſau, I. S. 86.

Bruſchius 886 geſtorben ſeyn ſoll, allein er kommt noch in zwei Urkunden K. Arnulfs vom 13. December 898 vor [1]). Dann kam Wiching, früher Biſchof zu Neitra, ſpäter Kanzler bei Arnulf; aber der Erzbiſchof Dietmar von Salzburg beſtätigte ihn nicht; er führte jedoch den Titel als Biſchof in zwei Urkunden vom J. 898 [2]), und in einer vom 5. Februar 899 [3]); dann trat er ab und an ſeiner Stelle erſcheint im J. 900 der Biſchof Richar, welcher jedoch ſchon am 16. September 902 ſtarb. Im J. 903 erſcheint Burkard als Biſchof, welcher 915 das Zeitliche verließ. Ihm folgte Gumbold bis zum Oktober 931, nach welchem Gerhard Biſchof ward, der im J. 937 die erzbiſchöfliche Würde von Lorch errungen haben ſoll. Darüber entſtand ein Streit zwiſchen Salzburg und Paſſau, welchen Papſt Agapitus im J. 946 dahin entſchied, daß Salzburg im weſtlichen, Paſſau im öſtlichen Pannonien, im Lande der Mährer, Avaren und Slaven die Metropolitanrechte ausüben ſollte; allein die betreffenden Bullen ſind ebenfalls unecht, wie dieſes Filz weitläufig erwieſen [4]). Auch Gerhard war alſo nicht Erzbiſchof von Lorch, und als er im J. 946 ſtarb, erhielt weder ſein Nachfolger Adalbert das Pallium, noch that er jemals einen Schritt zur Erlangung desſelben, das doch ſein Vorgänger gehabt haben ſollte! — Nach allen bisherigen Verzeichniſſen und Angaben war Adalbert Biſchof bis zum J. 970, wo er ſtarb; allein dieſem widerſprechen zwei echte Urkunden des Kloſters Mondſee vom J. 950 und 955, in denen ausdrücklich Chriſtian (I.) als Biſchof von Paſſau vorkommt [5]), und es iſt unbekannt, in welchem Jahre Adalbert abtrat. Im J. 971 ward Piligrim Biſchof zu Paſſau, ein Verwandter der ſteieriſchen Ottokare, ein thätiger und gelehrter Mann, beliebt bei dem Papſte und dem Kaiſer. Er ſoll im J. 974 vom Papſte Benedikt VII. das Pallium erhalten haben und Erzbiſchof zu Lorch geworden ſeyn [6]); ſelbſt am Hofe des Kaiſers Otto war ſchon eine Urkunde aufgeſetzt, vermöge welcher Piligrim die Ennsburg erhielt und Lorch als Metropole hergeſtellt werden ſollte [7]), allein dieſe Urkunde wurde nicht vollzogen, und noch am nämlichen Tage eine andere ausgefertigt, welche ihm zwar die Ennsburg gab, aber von der Erhebung Lorchs zur Metropolis

---

[1]) Mon boic. 28, I. p. 123. Und in einer anderen vom nämlichen Datum bei Meichelbeck hist frising. I. 147.

[2]) Buchinger, II. Urkunden S. 486 und 488.

[3]) Mon. boic. 31, I. pag. 156. Regensburg. Intercedentibus Wichingo venerabili episcopo, Pataviensi et Isingrimo comite.

[4]) Filz, l. c. über Rupert's Zeitalter, S. 76 — 84.

[5]) Chron. lunael. pag. 96 und 98.

[6]) Hansitz Germ. sacra I. 211, 213.

[7]) Mon. boic. XXXI. II. 232, 5. Octob. Regensburg 977. (Inter diplomata apographa.)

keine Sylbe enthält [1]). Erzbiſchof Friedrich von Salzburg ſcheint es, nach der Meinung Einiger, zum Beſten ſeiner Diözeſe rückgängig gemacht zu haben. Filz erklärt aber auch jene Bulle Benedikts VII. an Piligrim für unecht, ſo wie jene vom 5. Oktober 977 aus Regensburg für das Paſſauer Concept, welche die kaiſerliche Kanzlei nicht annahm und beweiſet aus Urkunden vom J. 971 bis 984, daß in dieſen Jahren immer Friedrich Erzbiſchof zu Salzburg war, und daß ſich ausdrücklich um das Jahr 974 nach einer echten Bulle Benedikts VII. ſein Kirchenſprengel als päpſtlicher Legat und Vikarius über ganz Noricum und Pannonien erſtreckte, ſo, wie es bei ſeinen Vorfahren in dieſen Gegenden der Fall geweſen iſt [2]). Darin heißt es ferner: Niemand ſoll es wagen, außer ihm, in dieſen Provinzen ſich des Palliums zu bedienen, Biſchöfe zu weihen oder irgend ein Amt auszuüben; wir können und wollen von den vorigen Anordnungen der Päpſte nicht abgehen — und wir erklären es für unerlaubt, daß irgend ein Biſchof ohne Einwilligung ſeiner ganzen Provinz und der Suffragane das Pallium oder irgend ein Privilegium des Erzbisthums vom Papſt erhalten wolle. Wie hätte wohl Papſt Benedikt VII. doch wieder den Piligrim zum Erzbiſchofe machen können und zwar in dem Bezirke, der immer dem Metropoliten von Salzburg zugewieſen war, und noch dazu ohne Beiſtimmung der übrigen Biſchöfe und jenes von Salzburg! Welch ſonderbares, ſich widerſprechendes Benehmen der Päpſte wäre dies geweſen, wenn alle vorhin angeführten Bullen zu Gunſten von Paſſau echt wären!

So viel iſt auch gewiß, daß Piligrim niemals als wirklicher Metropolit von Lorch erſcheint oder auftritt; in allen Urkunden K. Otto's II. und III. von 974 — 985, die ihm oder der Kirche von Paſſau gegeben wurden, heißt er nie ſo, ſondern immer nur Biſchof von Paſſau [4]), und von einem Erzbisthume Lorch iſt gar keine Erwähnung. Und als er im J. 991 ſtarb, führte ſein unmittelbarer Nachfolger, Chriſtian II., der doch bei dem Kaiſer ſehr beliebt war, jenen Titel, oder die Würde eines Erzbiſchofs nicht, und doch ſollten vermöge jener erſten Urkunde vom 5. Oktober 977 aus Regensburg alle Nach-

---

[1]) Mon. boic. 28, I. 223. Eldrateshusa, 5. Octob. (inter documenta authentica.)

[2]) Jahrbücher des deutſchen Reiches unter dem ſächſiſchen Hauſe. Herausgegeben von Ranke, B. I'. 1. Abthl. Berlin 1840, S. 42 — 44.

[3]) Juvavia, II. S. 189, Nr. LXXIII. Filz, l. c. S. 84 — 89; es war auch ſchon früher davon die Rede. Hanſitz und andere ſchreiben dieſe Bulle Benedikt VI. zu, wohl mit Unrecht; in Anſehung unſerer Beweisführung würde es jedoch keinen Unterſchied machen; die Sache bleibt dieſelbe.

[4]) So Buchinger, II. S. 494. Urkunde K. Otto's II. vom J. 976, 22. Juli, Regensburg. Piligrimus patav. ecclesiae episcopus. — Mon. boic. 28, I. 223. Eldrateshusa, 5. Octob. 977; dann ebendaſelbſt S. 243. Urkunde von 985. Piligrimus venerabilis praesul pataviensis ecclesiae — episcopatus ejus. Auch bei Buchinger, II. S. 496. — Und noch in anderen Urkunden.

folger Pilgrims dieſes ſeyn und ſich ſo nennen![1]). Chriſtian ſtarb um 1012, im folgenden Jahre erſcheint Berengar, Perngerus, als Biſchof, welcher vom Kaiſer Konrad II. das Recht erhielt, den Zehent am linken Donauufer in ganz Oeſterreich zu heben[2]). Er ſtarb 1045 und nun folgte Engelbert oder Egilbert, welcher am 16. Mai 1065 das Zeitliche mit dem Ewigen vertauſchte. Noch in dieſem Jahre beſtieg Altmann den biſchöflichen Stuhl zu Paſſau, welcher einer der berühmteſten und kräftigſten Biſchöfe war, und auch für unſer Land Vieles leiſtete. Er ſetzte zu St. Florian 1071 regulirte Chorherren ein, trug zur Stiftung von Lambach und Garſten bei und hielt den religiöſen und kirchlichen Geiſt mit Strenge aufrecht. Er lebte ſpäter größtentheils in Oeſterreich, verjagt von ſeinem Sitze Paſſau, als Legat und treuer Anhänger Gregors VII. und Verfechter ſeiner Anſtalten, in jenen traurigen Zeiten der Unordnung und Rebellionen, der Umkehrungen und blutigen Kämpfe in ganz Deutſchland, die ſich auch in unſere Gegenden zogen. Altmann ſtarb am 8. Auguſt 1091 und wurde zu Göttweih, das er gegründet, begraben.

Auf ihn folgte im J. 1092 nach neun Monaten, während deren Thiemo unrechtmäßiger Weiſe zu Paſſau regierte, Ulrich als Biſchof und blieb es bis 1121, in welchem Jahre Reginmar oder Reinmar zu dieſer Würde gelangte, die er bis zum November 1138 bekleidete. Ihm folgte noch am Ende dieſes Jahres Reginbert oder Reinbert, welcher bei der Gründung der Klöſter Baumgartenberg, Waldhauſen und Wilhering thätig war, er kommt noch in einer Urkunde des Stiftes St. Florian vom 26. December 1148 (nach unſerer jetzigen Zeitrechnung 1147) vor[3]), ſtarb aber bald darnach. Dann ward Biſchof zu Paſſau Konrad, ein Sohn des Markgrafen Leopold IV. von Oeſterreich, einer der vorzüglichſten Vorſteher dieſer Diözeſe. Er ward im J. 1164 Erzbiſchof von Salzburg, und an ſeine Stelle zu Paſſau kam Rupert, der aber von ihm nicht beſtätigt wurde und ſchon im November 1165 ſtarb.

Nun folgte Albero, auch Abo, Abono, Albinus genannt, welcher in einer Urkunde von Wilhering, gegeben am 14. Juli 1167, erſcheint[4]), aber im folgenden Jahre wegen ſeiner Anhänglichkeit an den Papſt Alexander III. von den Bürgern aus Paſſau vertrieben wurde. Er lebte dann als Domherr zu Freiſingen und Heinrich ward 1169 mit Genehmigung des Kaiſers ſein

---

[1]) Es heißt: Venerabilem Piligrimum reinthronizamus antistitem ipse, quam omnes sui successores Lauriacenses fiant et nominentur.

[2]) Hund metrop. Salisburg. p. 364. Urkunde von 1096.

[3]) Stülz's Geſchichte von St. Florian, S. 249.

[4]) Stülz's Wilhering, S. 482, Nr. XIV.

Nachfolger als Biſchof, reſignirte aber im J. 1171. Nun wurde Theobald, auch Diebald und Dietpolt genannt, im J. 1172 erwählt; er kommt in mehreren Urkunden der Klöſter St. Florian und Wilhering vor und zuletzt noch in einer am 7. März 1189 [1]), er ſtarb aber im folgenden Jahre auf dem Kreuzzuge K. Friedrichs I. 1191 wurde Wolfker zum Biſchofe erwählt, ein weiſer und muthiger Mann, Freund H. Friedrichs I. von Oeſterreich, den er auf ſeiner Wallfahrt nach Paläſtina 1197 begleitete und deſſen Ueberreſte er im J. 1198 zurückbrachte. Zuletzt erſcheint er noch in einer Urkunde des Kloſters Wilhering vom 29. Juli 1204 [2]), als Biſchof von Paſſau, bald darauf ward er Patriarch von Aquileja. Ihm folgte nun Poppo, der bald ſtarb, aber nicht, wie Buchinger ſagt, im J. 1205, ſondern erſt nach dem 6. Februar 1206, weil er an dieſem Tage noch eine Urkunde an Wilhering ausſtellte [3]). Schon am 19. Juni dieſes Jahres kommt urkundlich Manegold, früher Abt von Kremsmünſter, als Biſchof von Paſſau vor [4]); er ſtarb zu Wien im J. 1215. Nun wurde Ulrich II. erwählt, welcher am 31. October 1221 in Aegypten bei dem Kreuzzuge ſein Ende fand. Dann ward Gebhard Biſchof, welcher 1232 ſeiner Würde entſagte; nach einem Jahre kam Rudiger auf den biſchöflichen Stuhl, der auch in politiſcher Hinſicht in die Geſchichte unſers Landes eingriff, zuerſt ein Feind, dann ein Freund H. Friedrichs II. Er wurde größtentheils durch Kabalen als Anhänger K. Friedrichs II. im J. 1250 vom Papſte abgeſetzt, und ein polniſcher Prinz Namens Konrad war drei Monate Biſchof zu Paſſau, dann legte er dieſe Würde nieder und es wurde Berthold erwählt, der auch ſchon in einer Urkunde Ottokars von Böhmen im J. 1251 als Zeuge erſcheint [5]). Als er im Februar 1254 geſtorben war, wurde einſtimmig Otto von Lonsdorf (bei Abensberg oder Linz?) zum Biſchofe erwählt. Er war ein ſehr achtungswerther, liebenswürdiger und gelehrter Mann, ein großer Sammler von alten Urkunden und Büchern, ſtarb aber ſchon am 9. April 1265. Bald nach ſeinem Tode wurde Wladislaw, ein Sohn des Herzogs Heinrich des Frommen von Breslau, erwählt, kam aber noch 1265 als Erzbiſchof nach Salzburg, und an ſeine Stelle wurde 1266 Petrus vom Papſte zum Biſchofe von Paſſau ernannt, unter dem die große Kirchenverſammlung am 10., 11. und 12. Mai 1267 abgehalten wurde; er ſtarb am 20. Februar 1280. Noch in dieſem Jahre wurde Wi-

[1]) L. c. S. 487.
[2]) Kurz, Beiträge, B. IV. Urkunde VI. S. 533, 534.
[3]) Stülz's Wilhering, S. 493.
[4]) L. c. S. 495. — Kurz, IV. S. 536.
[5]) Kurz, Beiträge, II. S. 456 Urkunde Nr. XV.

chard, aus der edlen Familie der Polheime in Oesterreich, auf den bischöflichen Stuhl erhoben, er starb aber schon gegen Ende des J. 1282 zu Wien [1]). Nun kam zwar Gottfried zu dieser Würde, allein sein Wirken fällt nicht mehr in jene Periode, sondern eigentlich schon in die künftige hinüber, wo auch davon die Rede sein wird.

§. 61.

Schlußbetrachtung. Rückblick auf diese Jahrhunderte. — Ueber den Geist der Zeit und den Charakter der damaligen Menschen, ihr Leben und Treiben.

Wir sind nun angelangt am Ende jener Zeit, deren wichtigere Ereignisse wir darzustellen versuchten. Große Veränderungen, wie in ganz Deutschland, gab es auch in unserem kleinen Lande; es war ein großer, wichtiger Zeitraum des Mittelalters seit K. Karl dem Großen, mit einer eigenen Gestaltung und Ausprägung, mit neuen Ideen, einer besondern Glaubens- und Willensrichtung, ein großartiger Uebergang von der alten Zeit in die neuere, die Grundlage mancher jetzigen kräftig dastehenden Einrichtungen. Vieles ist schon über jene Jahrhunderte geschrieben worden; Einige haben sie als die Zeit der frechsten Willkür, der Unterdrückung und Grausamkeit, der Barbarei und Finsterniß dargestellt, Andere dieselben hoch gepriesen in poetischer Anschauung des herrlichen Ritterthums, der religiösen Begeisterung in den Kreuzzügen, des großen Kampfes der Päpste gegen irdische Macht, Willkür und materielle Kräfte; aber die Urtheile waren meistens einseitig, ohne tiefere Kenntniß der Geschichte, ohne größeren Blick zur Betrachtung von solchen Uebergangsperioden, wo das alte Chaos erst sich im Kampfe der Gewalten und Kräfte, wie bei den großen Revolutionen in der Natur, läutern muß, bis Klarheit und Ruhe wieder herrschen und eine neue Zeit sich bildet, unaufhaltsam fortschreitend bis dahin, wo auch ihr Endpunkt, ihr vorgestecktes Ziel sich befindet. Jede Zeit — so lange die Menschheit ihre große Rolle auf dieser Erde spielt — hat ihre Licht- und Schattenseite, ihr Gutes und Schlechtes, nur das Uebergewicht des Einen oder Anderen entscheidet endlich über den höheren Werth oder Unwerth von ganzen Perioden — und so ist es auch mit diesen Jahrhunderten des Mittelalters.

Gewiß, zurückwünschen dürfen wir jene Zeiten mit ihren Irrthümern und Gebrechen nicht, ungeachtet so manches Glanzes, der sie umgibt; unserem

---

[1]) Weitläufig handelt auch über die Kirchengeschichte Oesterreichs und der Steiermark Klein in seinem größeren Werke, I. und II. Band.

Jahrhunderte gebührt der unbestreitbare Vorzug höherer Humanität, einer weit ausgebreiteten Bildung, Künste und Wissenschaften blühen, Entdeckungen sind gemacht, an die man damals gar nicht dachte, eine geregelte Rechtsverfassung herrscht, und Gerechtigkeit für Jeden, auch den Niedrigsten, und nicht nach Willkür, sondern nach bestimmten Gesetzen. Wir kennen keine Leibeigenschaft und Hörigkeit mehr, nicht die Tortur und fürchterlichen Todesarten jener Zeiten, Plünderung der Wanderer, Wegelagerung, die Raubburgen, die wilden Gewaltthaten und Fehden des Faustrechtes! Und doch, wollen wir nicht ungerecht sein, so müssen wir ein nicht zu schreckenvolles Bild der vergangenen Jahrhunderte entwerfen, sondern auch das betrachten, was es mildert und entschuldiget, was in denselben immer schön und großartig dasteht. Es ist nicht zu läugnen, es war oft eine harte, blutige Zeit, und selbst von den Edelsten des Landes, von ihren unbezwinglichen Burgen gingen Raub und Gewaltthat aus, die alten Burgverließe in den Ruinen, die gewaltigen Thürme als Kerker, die unterirdischen, schauerlichen Gefängnisse sind unwiderlegbare Zeugen eines oft harten, grausamen Geschlechtes; — allein nicht alle Burgen waren Raubnester, Kerker für Gefangene und Entführte, nur Wohnplätze der schändlichsten Willkür, und man entehrt unsere edlen Vorfahren, wenn man nur die traurige Seite jener schauerlichen Jahre des Faustrechtes darstellt, wo Humanität nur selten sich fand, — in unserm Lande, wie auch anderswo, waren oft genug die Burgen auf den Felsen Zufluchtsstätten bei feindlichen Einfällen gegen Mord und Gefangenschaft, unter ihrem Schutze baueten sich Andere in der Nähe an, und kultivirten den vaterländischen Boden, es entstanden Orte und Städte, die edlen Ritter beschützten die Unschuld und die Frauen, wagten für sie Gut und Leben, gaben oftmals die schönsten Beispiele der Menschlichkeit und alter deutscher Treue. Leben und Thätigkeit herrschte in ihren Wohnplätzen auf Felsen und in den Thälern, wohin die Sänger kamen, wo die Gastfreiheit auch Fremdlinge hinzog, wo oft Pracht und Luxus Gelegenheit zum Verkehre und zum Handel gewährten. Die Burgen waren die Sitze der edelsten Geschlechter, welche Kirchen und Klöster und den wehrlosen Landmann beschützten, die Schlachten kämpften für Fürst und Freiheit gegen eindringende Feinde. Manche Mutter schickte den letzten Sohn zum Kampfe aus für Vaterland und Ehre, manch edles Geschlecht ging unter, umgestürzt war der Wappenschild, die alte Burg der Väter verödet, und einsam, und nur die Geschichte schreibt mit ihrem Griffel einige Thaten des verschwundenen Geschlechtes in ihre Blätter ein.

Traurig war der Zustand der Hörigen und der Leibeigenen; ihre Kinder standen in der Gewalt des Herrn, wurden von der Mutter weggerissen,

verkauft, vertauſcht und verſchenkt, manche Rechte aus barbariſchen Zeiten wurden mit Härte ausgeübt — aber nicht bei allen und nicht immer war es ſo; edle Männer und ſanfte Frauen, in deren Bruſt das Gefühl der Menſchlichkeit nicht erſtorben war, behandelten ihre Unterthanen gut, milderten ihr Schickſal, verzichteten auf harte Rechte, nahmen ſich der Armen und Unwiſſenden an, übten die Jugend auf ihren großen Höfen in nothwendigen Arbeiten für das Leben, erzogen Mädchen ihres Gebietes, unterrichteten dieſelben in weiblichen Geſchäften, und entließen Viele frei aus der Dienſtbarkeit. Das Beiſpiel der Klöſter und der höheren Prieſter, welche ihre Unterthanen doch immer milder behandelten, die chriſtliche Liebe predigten, und zur Ausübung derſelben aufriefen, konnte nicht ohne guten Einfluß auch auf rohere Ritter bleiben. Selbſt dieſe, wenn die Jahre der Kampfluſt und Tollkühnheit vorüber waren, wurden ſanfter und milder; mancher, der einſt auf Raub und Wegelagerung auszog und friedliche Bewohner beſchädigte, oder Kirchen und Klöſter plünderte, legte nun, ſeiner Abenteuer müde, die Rüſtung ab, hing das Schwert in der Halle ſeiner Ahnen auf, erſetzte manchen Raub, vertauſchte ſeinen Panzer mit dem Ordenskleide, und verlebte ſeine übrigen Tage in Reue und Gebet ſtatt der tobenden Gelage, in Gehorſam und Entſagung ſtatt des Uebermuthes und der Herrſchſucht. Die meiſten größeren Stiftungen, Klöſter und Spitäler, gingen von den Edlen unſeres Landes aus, ihre Burgen verwandelten ſie in Wohnſitze der Mönche, für die damalige Zeit vom höchſten Nutzen in jeder Hinſicht für Land und Volk! — Hart war oft das Loos des freien Ackermannes, mit vieler Mühe mußte er ſich ſein karges Brot verdienen, und in blutigen Fehden zerſtampften die Roſſe der Ritter und ihrer Knappen ſeine Saaten; man nahm ihm, was man brauchte, keine Klage half und unerhört verſchollen die Seufzer desſelben; — es melden jedoch auch gleichzeitige Dichter in wahren Schilderungen von den guten Zeiten des Landmannes, der frommen alten Sitte und dem einfachen, frohen Leben auf ſeinem Gute, und von dem ſchlechten Wechſel in manchen Zeiten, von dem Uebermuthe, Luxus im Gewande und in der Lebensweiſe, von dem Streben nach Höherem und Nachahmung ſchlechter Sitten [1]); das Schickſal dieſer konnte unmöglich ſo arg, ihre Armuth und Unterdrückung nicht ſo groß geweſen ſein, und gegen die Mitte

[1]) Man ſehe z. B. Mayer Helmpreht, eine poetiſche Erzählung von Wernher dem Gartenäre, einem öſterreichiſchen, vielleicht gar obderennſiſchen Dichter des dreizehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von Joſeph Bergmann. Wien 1839. — Der Dichter ſchrieb vor 1250, der Schauplatz ſeiner Schilderungen iſt Oeſterreich oder Baiern, wozu aber ein Theil unſeres Landes gehörte. Er ſchildert die guten alten Sitten der Ritter und die neue ſchlechte Weiſe. Vor ihm lebte der Sänger Nithart, der den Uebermuth und die tolle Kleiderpracht der öſterreichiſchen Bauern ſeiner Zeit ſchildert.

und das Ende des dreizehnten Jahrhundertes war der eigentliche freie Bauernstand schon ziemlich zahlreich und im Besitze von vielen Aeckern und Häusern.

Eines wollen wir zuletzt noch berühren, den Zustand der Religion in jener sonderbaren Zeit. Mancher alte Aberglaube aus dem deutschen Heidenthume herrschte noch im Verbande mit christlichen Lehren, fest hing man am Alten und Hergebrachten aus den vorigen Jahrhunderten, noch bestanden die Ordalien, durch welche so mancher Unschuldige zu Grunde ging und entehrt dahinsank. Fanatismus verdrängte oft jede Duldung und Menschlichkeit und auf den großen Kreuzzügen wurden manche Strecken ausgeplündert, Tausende von Juden ermordet, im traurigen Wahne und in beschränkter Einsicht. Und doch ist auch hier Eine schöne Seite unbestreitbar, jene hohe Begeisterung für Religion und Kirche! Hunderttausende verließen ihre Burgen oder Häuser, ihre Gattinnen und Kinder, um für die heiligen Orte ihres Glaubens und ihre dortigen Mitbrüder zu kämpfen und zu sterben; es fanden auch die meisten ihr Grab auf fremder Erde unter Haufen von Erschlagenen, durch Pest, Noth und Verrath.

So sehr sie am Irdischen, an Besitz und Gütern hingen, so war ihr Blick doch noch mehr auf das Höhere gerichtet und sie scheuten kein Opfer, keine Mühe und Beschwerde. Diese ihre Richtung in Glauben und Liebe zum Himmlischen hin bezeugen auch die großen Tempel, die schon in jener Zeit begannen, und Bilder deutscher Kraft und Größe sind. Einst waren die Wälder die Orte ihrer Versammlungen, unter hohen Eichen ihre Altäre, die schauerliche Stille und das Wehen des Windes, das Sinnbild der Nähe ihrer Götter; hoch erbaueten sie auch jetzt ihre Tempel, die Säulen schlank, doch stark wie deutsche Eichen, ragten hoch empor, das Auge sah entzückt den glühenden Farbenglanz religiöser Gemälde und diese weckten wieder zu neuer Begeisterung und Andacht auf!

Die meisten Burgen sind gefallen, nur traurige Ueberreste blicken von den Felsen in die Thäler, die Eulen hausen in den Gemächen einstiger Willkür und der edelsten Familien, aber die Tempel stehen noch, wie das Ewige, die Religion und die fromme Sitte unvergänglich sind.

In diesem großen Zeitraume mag wohl unser Land am meisten geblüht haben unter den Ottokaren von Steyer, und den Babenbergern H. Leopold VI., Friedrich I. und Leopold dem Glorreichen. Friede und Ruhe herrschten, milde regierten die Fürsten, die Künste hoben sich, ein gutgeartetes, fröhliches Volk wohnte in unseren Gauen. Aber bald nach Leopolds VII. Tode verstummten die Gesänge der Freude, der Waffenklang trat an ihre Stelle, ein Kampf folgte auf den anderen und der Glanz der Siege H. Friedrichs II. machte das Volk

nicht glücklich. Nach ihm war aber die traurigſte Zeit, und das wilde Fauſtrecht herrſchte, bis der gewaltige Ottokar dasſelbe bändigte und die Ordnung herſtellte. Seine Härte und Tyrannei traf mehr den Adel und die Hohen, als die Niedrigen. Noch einmal herrſchten Krieg und Verwüſtung in unſeren Gegenden, als das deutſche Heer gegen ihn zum Kampfe zog, — dann aber ward es ſtill und ruhig, der Landfriede ward verkündigt und beſchworen, der weiſe und gute Rudolph und ſein kräftiger Sohn Albrecht hielten die Störer der Ruhe nieder, ungehindert zog der Handelsmann ſeine Wege dahin, mit Sicherheit und für ſich pflügte der Ackersmann den heimatlichen Boden, betrieben die Bürger ihre Gewerbe und die Künſte in den Städten; unſere Berge und Hügel waren bekränzt mit den ſchönſten, feſteſten Burgen, Klöſter und Kirchen ragten überall empor, freundliche Dörfer und zahlreiche, zerſtreute Gehöfte belebten die Thäler und die Ebenen, ein gutmüthiges Volk bewohnte dieſelben, mit Liebe hangend am Fürſten und am Vaterlande, und ſo übernahm der edle Albrecht, der erſte Herzog vom Hauſe Habsburg, das ſchöne Land und das Volk im Jahre 1283.

Nachtrag.

1. K. Konrad III. bestätigt die Besitzungen von St. Florian, insbesondere jene am Windberg. Regensburg 1142. Stülz, Geschichte von St. Florian. S. 244. XXI.

2. K. Konrad III. bestätigt die Stiftung von Waldhausen, gemacht durch Otto von Machland 1147. 5. Juni. Kurz IV. S. 424.

3. K. Friedrich II. nimmt das Stift Waldhausen in seinen Schutz 1213. 22. März. Kurz IV. S. 446.

4. K. Friedrich II. bestätigt dem Stifte Reichersberg das Diplom H. Leopolds VII. von 1203 und befiehlt den Mauthnern, von Sachen des Stiftes keine Abgabe zu nehmen. Original von Reichersberg. Wien im März 1236, eigentlich 1237, weil der Kaiser die florentinische Zeitrechnung befolgte, nach welcher das Jahr erst am 25. März begann.

5. H. Friedrich II. gewährt den Bürgern von Ottensheim besondere Rechte an Mauth und Zoll, wie dieselben jene von Enns und Linz haben. 1241. 5. Octob. Wien. Original von Ottensheim.

6. H. Friedrich II. gewährt dem Kloster Lambach die Mauthfreiheit auf der Donau. Hintperch 1242. 26. März. Original von Lambach.

7. H. Otokar von Oesterreich ertheilt dem Kloster Mondsee Mauthfreiheit für dessen Victualien. Wien 29. Dezember 1252. Chron. lunael. p. 152.

8. H. Otokar bestätigt dem Kloster Lambach die Freiheit von der Vogtei. Niwenburch. 1252. Original von Lambach.

9. H. Otokar bestätigt das Privilegium dem Stifte Waldhausen von H. Friedrich II. im J. 1240 ertheilt. Heimburch. 1252. 16. Februar. Kurz IV. S. 462. XVIII.

10. H. Otokar bestätigt den von den Bischöfen von Freisingen, Bamberg und Seckau gethanen Spruch wegen der österreichischen Lehen vom Bisthume Passau. Prag 1253. 1. April. Original im geheimen k. k. Hausarchiv.

11. H. Otokar ertheilt dem Kloster Mondsee die Mauthfreiheit für Wein und Lebensmittel. Chrempas. 1253. 7. März. Chron. lunael. p. 150.

12. H. Otokar bestätigt den Bürgern von Ottensheim ihre Mauth- und Zollfreiheit. Prag. 1265. 1. Januar.

13. H. Otto von Baiern verleiht dem Stifte Reichersberg Mauthfreiheit zu Burghausen und Schärding, weil dasselbe durch seine Kapitäne oft Schaden erlitten. 1273. 20. Januar. Gegeben bei der Belagerung der Feste Neuburg. Original von Reichersberg.

14. K. Rudolph I. bestätigt alle Privilegien des Klosters Garsten. Wien 1276. 25. December. Original von Garsten.

15. K. Rudolph bestätigt die durch H. Friedrich II. im J. 1232 dem Kloster Lambach ertheilte Vogteifreiheit. Wien. 1277. 3. April.

16. K. Rudolph beſtätigt die Freiheiten des Kloſters Wilhering von 1241. Wien 1277. 13. Januar. Original von Wilhering Stülz's Wilhering S. 545. LXX.

17. K. Rudolph beſtätigt den Schiedsſpruch Wernhards von Schaunberg zwiſchen Wilhering und den Brüdern von Ruſpach, das Dorf Ekendorf betreffend. Wien 1277. 22. April. Stülz's Wilhering, S. 547. LXXII.

18. K. Rudolphs Befehl an die Richter und Zollbeamten „per Austriam, Styriam et Anasum constitutos" 1279. Hormayr's Taſchenbuch, 1813. S. 194.

19. H. Albrecht, Verweſer der Lande Oeſterreich u. ſ. w., beſtätigt die zu Eferding getroffenen Anſtalten wegen Sicherheit des Landes zwiſchen Paſſau und Eferding. Mon. boic. 29, II. 537. Wien 1281. 14. Sept.

Inhalts-Ueberſicht.

Vorrede . . . . . .

Erſte Periode.

Aelteſte Geſchichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltiſchen Herrſchaft durch die Römer ſüdlich der Donau im J. 15 und durch die Markomannen nördlich derſelben im J. 8 vor Chriſtus.

I. Kapitel.

Ueber die älteſten Bewohner unſeres Landes. — Ueber die Kelten und ihre Wohnſitze in demſelben.

§. 1. Die Urbewohner . . . . . .
§. 2. Ankunft der Kelten im Süden der Donau . . . . . .
§. 3. Keltiſche Stämme und ihre Wohnplätze am rechten Ufer der Donau . .
§. 4. Kelten am linken Ufer der Donau und ihre Wohnplätze . . . . . .

II. Kapitel.

Politiſche Geſchichte der Kelten im Lande ob der Enns.

§. 5. Schickſale der Kelten ſüdlich der Donau und ihre Unterjochung durch die Römer im J. 15 vor Chriſtus . . . . . .
§. 6. Schickſale der Kelten nördlich der Donau und ihre Unterjochung durch die Markomannen im J. 8 vor Chriſtus . . . . . .

III. Kapitel.

Innere Geſchichte der Kelten in unſerem Lande.

§. 7. Politiſche Verfaſſung und Lebensweiſe der Kelten überhaupt, und jener in unſerm Lande . . . . . .
§. 8. Ueber die Druiden oder die Prieſter der Kelten, ihre Religion und ihren Kultus . . . . . .

Zweite Periode.

Das Land ob der Enns theils unter der Herrſchaft der Römer, theils der Markomannen bis zum J. 476.

IV. Kapitel.

Die Römer und ihre Anſiedlungen in unſerm Lande ſüdlich der Donau.

§. 9. Alte Sagen über den Aufenthalt der Römer in unſeren Gegenden . . . .
§. 10. Römiſche Denkmale mit und ohne Inſchriften . . . . . .

Seite

§. 11. Römiſche Münzen und ihre Fundorte 48
§. 12. Andere Ueberreſte der römiſchen Vorzeit 50
§. 13. Größere Orte und feſte Burgen an der Donau und ſüdlich von derſelben . . 52
§. 14. Andere Orte, beſonders an den Straßen der Römer 64
§. 15. Ueber die Bewohner des Landes ob der Enns am linken Ufer der Donau 68

V. Kapitel.

Politiſche Geſchichte des Landes ob der Enns unter den Römern und Markomannen vom J. 15 vor Chr. bis 480 nach Chr.

§. 16. Geſchichte vom K. Auguſtus bis zum Tode K. Konſtantins des Großen . . . 71
§. 17. Vom Tode K. Konſtantins bis zum Untergange des weſtrömiſchen Reiches im J. 476 und zum gänzlichen Abzuge der Römer aus unſerem Lande um 482 84

VI. Kapitel.

Ueber Staatsverfaſſung, bürgerliche und militäriſche Einrichtungen, Heidenthum und Chriſtenthum in unſerem Lande während der Herrſchaft der Römer.

§. 18. Politiſche Eintheilung des Landes ob der Enns zur Zeit der Römer und deſſen Vorſteher 100
§. 19. Römiſche Kolonien, bürgerliche Einrichtung und Verwaltung derſelben . . 103
§. 20. Häusliches Leben, Handwerke, Künſte, Handel. — Begräbniſſe 106
§. 21. Militäriſche Einrichtungen der Römer mit Bezug auf unſer Land ob der Enns 108
§. 22. Ueber die Religion zur Zeit der Römer, Heidenthum — Chriſtenthum — die chriſtliche Kirche in unſerm Lande. Urſprung des Bisthums zu Lauriacum — war es eine Metropole? 120

Dritte Periode.

Geſchichte des Landes ob der Enns unter der Herrſchaft deutſcher Völker, beſonders der Baiern, bis zum Sturze des baieriſchen Herzogthums unter Thaſſilo II. durch K. Karl den Großen im J. 788.

VII. Kapitel.

Schickſale unſers Landes von Odoaker bis zur Ankunft der Avaren am rechten Ufer der Enns im J. 568.

§. 23. Unſer Land unter der vorübergehenden Herrſchaft Odoakers und dann der Oſtgothen unter Theodorich I. 143
§. 24. Ueber die Abſtammung der Baiern. — Ihre Ankunft am Lech — und in unſerem Lande 148
§. 25. Ueber die baieriſchen Herzoge aus der Familie der Agilolfinger, ihre Reihenfolge und Regierung bis zur Ankunft der Avaren an der Enns um 568 . . 155

VIII. Kapitel.

Von der Ankunft der Avaren jenſeits der Enns bis zum Untergange der baieriſchen Herrſchaft durch K. Karl den Großen im J. 788.

§. 26. Die Avaren und Slaven, ihre Kämpfe untereinander, und gegen die Baiern 160
§. 27. Verbreitung der Slaven im Lande ob der Enns 164

Seite

§. 28. Große Verwüſtung unſers Landes durch die Avaren gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts 165

§. 29. Baiern unter H. Theodo IV. und ſeinen Söhnen. — H. Hugbert 167

§. 30. H. Odilo. — Verwüſtung unſeres Landes. — H. Thaſſilo II. und ſeine Schickſale. — Untergang des baieriſchen Herzogthums im J. 788 169

IX. Kapitel.

Innere Geſchichte des Landes ob der Enns in dieſer Periode.

§. 31. Gränzen unſers Landes und der verſchiedenen Gaue desſelben, des Traungaues, Atergaues und Mattiggaues. — Ueber den Gau Grunzwiti 173

§. 32. Der Traungau und ſeine Bewohner, Kelten, Römer, Slaven, Baiern; Orte in demſelben. — Das Land im Norden der Donau 180

§. 33. Orte und Bewohner des Atergaues und Mattiggaues 187

§. 34. Sitten und Gebräuche der Deutſchen überhaupt in älterer Zeit, als Grundlage ſpäterer Entwickelung 189

§. 35. Beſchaffenheit des häuslichen Lebens und der bürgerlichen Einrichtungen . 194

§. 36. Rechtsverfaſſung und Gerichtsform. — Militärverfaſſung der Baiern . . . 198

§. 37. Politiſche Verfaſſung — Staatshaushalt — Einkommen der Herzoge . . . 204

§. 38. Kultur des Bodens — Handwerke und Künſte — Handel und Geld. — Wiſſenſchaften. — Kultur der deutſchen Sprache 208

§. 39. Zuſtand der Religion und Kirche. Heidenthum der Deutſchen und beſonders der Baiern; ihre Bekehrung zum Chriſtenthum durch den heil. Rupert um 580. — Wandernde Biſchöfe. — Vivilo, Biſchof zu Lorch um 737, dann zu Paſſau; ſeine Nachfolger. — Kirchen und Klöſter 214

Vierte Periode.

Von K. Karl dem Großen bis zur Erhebung der Markgrafſchaft Oeſterreich zu einem Herzogthume und zur Vereinigung eines Theiles des Landes ob der Enns mit demſelben im J. 1156.

X. Kapitel.

Das Land ob der Enns unter den Karolingern bis zum Ausſterben dieſer Familie im J. 911.

§. 40. Unſer Land unter K. Karl dem Großen, Ludwig dem Frommen, Ludwig dem Deutſchen, Karlmann, Ludwig III., Karl dem Dicken, und Arnulf, bis zum J. 900 233

§. 41. Schickſale unſers Landes unter K. Ludwig IV. oder dem Kinde bis zu ſeinem Tode im J. 911 240

XI. Kapitel.

Schickſale des Landes ob der Enns unter den baieriſchen Herzogen unter Oberhoheit der deutſchen Kaiſer oder Könige bis zum J. 1056.

§. 42. Unſer Land unter den baieriſchen Herzogen Arnulf I., Berthold I. und Heinrich I. Schlacht bei Augsburg gegen die Ungarn im J. 955; gute Folgen derſelben 244

Seite

§. 43. Die baierischen Herzoge, und die Ottokare, Grafen im Traungau auf der Stiraburg. Ottokar V. wird Vorsteher der karantanischen Mark im J. 1056 250

XII. Kapitel.

Von der Theilung des Landes ob der Enns unter die baierischen Herzoge und die Ottokare als Markgrafen von Steier im J. 1056 bis zur Erhebung der Markgrafschaft Oesterreich zu einem Herzogthume im J. 1156.

§. 44. Welche Theile des Landes gehörten zur steierischen Mark der Ottokare, welche zu Baiern? Schicksale derselben bis zum J. 1139 255

§. 45. Das Land ob der Enns und dessen Herrscher bis zu der Trennung der oberen Mark von Baiern und der Erhebung Oesterreichs zum Herzogthume 1156 . 260

Fünfte Periode.

Von der Erhebung Oesterreichs zum Herzogthume 1156 bis zum Auftreten der Habsburger als Herzoge desselben im J. 1283.

XIII. Kapitel.

Geschichte des Landes ob der Enns von 1156 bis zum Aussterben der steierischen Ottokare und zur Verbindung der Steiermark mit Oesterreich im J. 1192.

§. 46. Krieg zwischen Ottokar VIII. von Steiermark und H. Heinrich II. von Oesterreich. Erstürmuug der Ennsburg. Große, friedliche Zusammenkunft daselbst. Ottokar wird Herzog der Steiermark; Heinrich der Löwe, Herzog von Baiern, wird entsetzt 1180 268

§. 47. Ottokars VIII. unheilbare Krankheit. Vorläufige Uebergabe der Steiermark an H. Leopold VI. auf der Ennsburg im J. 1186. Ottokars Tod 1192. Vereinigung der Steiermark mit Oesterreich 271

XIV. Kapitel.

Das Land ob der Enns unter den Babenbergern bis zum Aussterben derselben im J. 1246.

§. 48. Unser Land unter H. Leopold VI., Friedrich I. und Leopold VII. 274

§. 49. Merkwürdigere Schicksale unter H. Friedrich II. dem Streitbaren; dessen Tod in der Schlacht an der Leytha gegen die Ungarn im J. 1246. . . . 278

XV. Kapitel.

Vom Tode des letzten Babenbergers in Oesterreich bis zur Eroberung dieses Landes durch K. Rudolph I. im J. 1276.

§. 50. Ungeordneter, trauriger Zustand Oesterreichs in jener Zeit 290

§. 51. Ottokar von Böhmen als Herzog von Oesterreich; Schicksale unsers Landes während seiner Regierung; Achtserklärung gegen ihn; Verlust Oesterreichs 295

XVI. Kapitel.

Von K. Rudolph I. als Regenten von Oesterreich bis zur Ernennung seines Sohnes Albrecht I. zum Herzoge dieses Landes i J. 1283.

§. 52. K. Rudolph in Wien, seine Verwaltung Oesterreichs; H. Heinrich v Baiern als Pfandinhaber des Landes ob der Enns. Neuer Krieg mit Ott kar, dessen Niederlage und Tod im J. 1278 . . . . . .

§. 53. H. Heinrich tritt das Land ob der Enns ab; Belohnungen der Anhänger Rudolphs in demselben. — Sein Sohn Albrecht als Reichsverweser in Oesterreich und Steier. Er wird allein Herzog dieser Länder im J. 1283

XVII. Kapitel.

Innere Geschichte des Landes ob der Enns während der zwe letzten Perioden.

§. 54. Veränderung und Zustand der Verwaltung unter Karl dem Großen u seinen Nachfolgern. — Markgrafen — Gaugrafen — Untergaue oder Cente

§. 55. Bewohner, Orte, Kirchen, Klöster, edle Familien, und ihre Burgen in de Gauen südlich der Donau in jenen Jahrhunderten . . . . . .

§. 56. Das Land ob der Enns nördlich der Donau; Kultur, Bewohner, Ort Kirchen, Klöster, edle Familien und ihre Burgen im Verlaufe dieser Jahr hunderte . . . . . .

§. 57. Gerichtswesen; militärische und politische Verfassung in unserm Lande .

§. 58. Kultur des Landes, Handwerke und Künste, Handel und Münzen; Hinder nisse desselben . . . . . .

§. 59. Gelehrsamkeit und Wissenschaften — Geschichte und Dichtkunst . . . . .

§. 60. Religiöser und sittlicher Zustand. Hierarchie — Dekanate — Pfarren — Klöster ihre Thätigkeit und ihr Nutzen. Traurige Schicksale derselben. Bischöfe von Passau in diesen Perioden . . . . . .

§. 61. Schlußbetrachtung. Rückblick auf diese Jahrhunderte. — Ueber den Geist der Zeit und den Charakter der damaligen Menschen; ihr Leben und Treiben

Nachtrag . . . . . .

Verbeſſerungen.

Seite	Zeile		anſtatt:	lies:
6	6	in der Note	tranaerint	transierint
17	13	» » »	cetico	celtico
97	3	» » »	benevole	benevola
146	letzte	» » »	anioribus sanimalibus	sanioribus animalibus
149	»	» » »	prostratas	prostratos
152	6	» » »	nomine	nemine
152	2	» » »	veros	viros
168	7	» » »	jura pisa temerare	jura temerare
175	9		Rougau	Pongau
209	33		Suringa	Sueiga
216	13		Merſeu	Marſen
235	10	in der Note	inlasam	irlasam
235	10	» » »	artagnum	antagrum
262	2		des Baiern, das Erbe	des Baiern, der das Erbe
280	2	in der Note	redditas	redditus
281	19		bei	die
344	4		1190	1090
344	5		1191	1091
346	28		1242	1142

Bei

Quirin Haslinger,

Buchhändler in Linz, ſind erſchienen

und

durch alle Buchhandlungen

zu beziehen:

Pritz Fr. X., Geſchichte der ehemaligen Benediktiner-Klöſter Garſten und Gleink im Lande ob der Enns, und der dazu gehörigen Pfarren. gr. 8. br. 1 fl. C. M.

— — Beſchreibung und Geſchichte der Stadt Steyer und ihrer nächſten Umgebungen; nebſt mehreren Beilagen, betreffend die Geſchichte der Eiſengewerkſchaft und der Klöſter Garſten und Gleink, nebſt einer Anſicht der Stadt Steyer. gr. 8. 1837. 1 fl. 40 kr. C. M.

Spaun A. R. v., Heinrich von Oſterdingen und das Nibelungenlied. Ein Verſuch, den Dichter und das Epos für Oeſterreich zu vindiciren. Mit einem Anhange: Proben öſterreichiſcher Volksweiſen im Rhythmus des Nibelungenliedes. gr. 8. 1840. br. 1 fl. C. M.

Stülz F., Geſchichte des regulirten Chorherrn-Stiftes St. Florian. Ein Beitrag zur Geſchichte des Landes Oeſterreich ob der Enns. gr. 8. 22 Bogen. 1 fl. 48 kr. C. M.

— — Geſchichte des Ciſtercienſer-Kloſters Wilhering. Ein Beitrag zur Landes- und Kirchengeſchichte Oberöſterreichs. gr. 8. 39 Bogen. 3 fl. 15 kr. C. M.

Zeitſchrift des Museum Francisco-Carolinum für Geſchichte, Kunſt, Natur und Technologie Oeſterreichs ob der Enns und Salzburgs, mit Beilagen. 4. Jahrgang 1839 — 44 inclus. broſch. à 1 fl. 30 kr. C. M.

Kurz F., Oeſterreich unter Herzog Albrecht dem III. Zwei Bände. 8. 1827. 4 fl.

Kurz F., Oesterreichs Militär-Verfassung in älteren Ze
8. 1825. 4 fl. C. M.

— — Oesterreichs Handel in den älteren Zeiten. 8. 1
3 fl. 12 kr. C. M.

— — Oesterreich unter Herzog Rudolph dem IV. 8. 1
2 fl. 36 kr. C. M.

— — Oesterreich unter Herzog Albrecht dem Lahme
1819. 2 fl. 24 kr. C. M.

— — Oesterreich unter Kaiser Friedrich dem Schöne
1818. 3 fl. 24 kr. C. M.

— — Oesterreich unter König Ottokar und Kaiser Alb
dem I. Zwei Bände. 8. 1816. 3 fl. 36 kr. C. M.

— — Geschichte der Landwehre in Oesterreich ob der E
Zwei Bände. gr. 8. 1811. 3 fl. 30 kr. C. M.

— — Beiträge zur Geschichte des Landes Oesterreich ob
Enns. Dritter Band. Auch unter dem Titel:

— — merkwürdige Schicksale der Stadt Lorch, der Gr
festung Ennsburg und des alten Klosters St. Florian, bis zum End
eilften Jahrhunderts. Nebst einer Sammlung der vorzüglicheren Urk
der Klöster Gleink und Baumgartenberg. 8. 1808. 3 fl. C. M.

— — Beiträge zur Geschichte des Landes Oesterreich ob
Enns. Vierter Band. Auch unter dem Titel:

— — Geschichte des Kriegsvolkes, welches der Kaiser
dolph II. im Jahre 1610 zu Passau anwerben ließ. Nebst einer Samm
der vorzüglicheren Urkunden der Klöster Waldhausen und Wilhering. 8.
3 fl. 36 kr. C. M.

2 Sch. 17.10.12 b

DB
165
P7
v.1

Ca
12

Stanford University Libraries
3 6105 013 844 944

Ro Kok
16 V.64

KAO-

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

APR 1 '69